



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

Friedrich Hebbel
Sämtliche Werke

Erster Band

Dramen I (1841—1847)

Judith — Genoveva — Der Diamant



Berlin 1904
B. Behr's Verlag
Steglitzerstr. 4

Alle Rechte vorbehalten.

YRABU
ROPRU. OROHATE
YTERAVINU

126681

Seiner Königlichen Hoheit

dem Großherzog von Sachsen

Carl Alexander

gewidmet.

12 VOL X 2. -

Hebbel. Sämtliche Werke.

Friedrich Hebbel
Sämtliche Werke

Historisch-kritische Ausgabe

besorgt von

Richard Maria Werner

Erste Abteilung

Neue Subskriptions-Ausgabe

(Zweite unveränderte Auflage)



• **Berlin**
W. Behr's Verlag
Steglitzerstr. 4

Friedrich Hebbel
Sämtliche Werke

Erster Band

Dramen I (1841—1847)

Judith — Genoveva — Der Diamant



Berlin 1904
W. Behr's Verlag
Steglitzerstr. 4

Alle Rechte vorbehalten.

УВАЖЛИ
РОДИТЕЛИ, УЧИТЕЛИ И
УЧЕНИЦИ!

126681

Seiner Königl. Hoheit

dem Großherzog von Sachsen

Carl Alexander

gewidmet.

12 Vol 42. -

Hebbel. Sämtliche Werke.

Einleitung des Herausgebers.

I. Judith.

Jahrelanges reiches Innenleben hatte in Hebbel einen so großen Reichtum angehäuft, daß er den Dichter fast zu zerstören drohte. Schon bei Beginn des Jahres 1837 war er vor den Thron der ewigen Macht mit der Bitte „um einen Stoff zu einer größeren Darstellung“ (Tgb. I S. 43) getreten, damit er ein Gefäß für so Manches erhalte, was sich in ihm regte. Mit vielen dichterischen Vorwürfen hatte Hebbel gespielt, doch war er über Erwägungen, Ansätze, Zweifel und ganz allgemeine Pläne nicht hinausgekommen. Dem eigenen Schaffen stand er, soweit es nicht die Lyrik betraf, mit meist abfälliger Kritik gegenüber, und oft war er daran, seinen Beruf als Dichter überhaupt fraglich zu finden. Die furchtbaren Jahre in München hatten ihn aber durch ihre harte Schule gereift, hatten ihm Einsichten verliehen, die sich vor allem in den tiefeindringenden Analysen fremder Werke zu äußern pflegten; doch fehlte das Forum für solche Herzenserleichterungen: seinen Tagebüchern, seinen Briefen allein vermochte er sie anzuvertrauen. Als er mit Bangen nach Hamburg zurückkehrte, eröffnete sich ihm durch die Mitarbeit an Gutzkows „Telegraphen“ allerdings die Möglichkeit, manche Resultate seines Studiums einem größeren Kreise vorzulegen, aber die kritische Thätigkeit behagte ihm wenig, da er selbst in der kleinsten Arbeit einen hohen Maßstab an sich anzulegen pflegte. Der Rat Gutzkows und der Antrag Campeß

veranlaßten ihn eine größere Composition zu beginnen, einen Roman aus der dithmarschen Geschichte, dessen Mittelpunkt Wulf Tjenbrant und die Schlacht von Hemmingstedt bilden sollte. Bald scheint sich aber der Plan verschoben zu haben; nicht erst die Weigerung Campes, weiteren Voranschritt zu bewilligen, eher schon der innere Beruf Hebbels drängten ihn zu einer dramatischen Behandlung des Stoffes. Während seiner Krankheit im Juni 1839 arbeitete er ganze Scenen des Dithmarsischen Trauerspiels aus (Tgb. I S. 167), Manches hat er dann niedergeschrieben, was im fünften Band erscheinen wird. Dem Stoffe fehlte jedoch, das sah Hebbel bald ein, wenn er den Plan auch erst später ganz fallen ließ, das eigentliche Centrum, und so reizte er ihn, ohne ihn zu befriedigen.

Wenn wir einer von Emil Kuh (Friedrich Hebbel. Eine Charakteristik 1854 S. 56), Eduard Kulte (Erinnerungen an Fr. Hebbel 1878 S. 65) und Felix Bamberg (Allg. Deutsche Biographie 11, 173) verschieden erzählten Anekdote Glauben schenken dürften, dann hätte sich die Entscheidung in Folge einer Wette eingestellt. Hebbel soll Universitätsfreunden oder den Schwestern Assing gegenüber die Behauptung verfochten haben, daß sich ein biblisches Drama, wie der eben von Gutzkow publicierte „König Saul“, doch wohl leicht überbieten lassen müsse. Hebbel las dieses Werk schon vor dem 13. Mai 1839, obwohl es ihm Gutzkow noch am 6. Mai verweigert hatte (Tgb. I S. 164), denn er schrieb ein paar Gedanken über „Saul als Tragödie“ (I S. 165) nieder. Mit den Schwestern Assing traf Hebbel zuerst bei der Schoppe Sonntag den 15. April 1839 zusammen und zwar in Gesellschaft Gutzkows (I S. 161), sie scheinen ihm mit ihrer Genialität in der Aussprache keinen angenehmen Eindruck gemacht zu haben, überdies zürnte er ihnen, da sie drei Jahre vorher seine Einführung bei ihnen abgelehnt hatten. Als nun aber Frau Dr. Assing schwer krank wurde, besuchte er sie am 19. November 1839 zum ersten Mal. An

diesem Tage kam das Gespräch auf Gutzkows Stücke, doch erwähnt Hebbel nichts vom Saul und der Wette (I S. 187). Jedefalls aber hatte er schon am 2. October seine Tragödie „Judith“ begonnen und ein paar Scenen geschrieben, die ihm gefielen; die Arbeit schritt rüstig fort, so daß er am 8. October bereits die Hauptscene machen konnte. „Ich bin selig — schrieb er (I S. 172) — und fühle mich auf dem Weg zu einem neuen Leben; Gott verhüte, daß nicht Alles plötzlich wieder ins Stocken gerathe.“ Am 13. October kam es aber zu einem Bruch mit Amalia Schoppe, der ihn ganz aus der Stimmung herausriß, so daß er erst am Sonnabend den 15. December wieder eine Scene an der Judith schreiben kann, jene nach der Ermordung des Holofernes. Von da ging es herrlich weiter (I S. 189f.), am Sylvesterabend waren zwei Acte fertig, d. h. aufgeschrieben, während das Übrige fast ins Kleinste hinein vollendet vor Hebbels Phantasie stand. Bereits hatte er mit der Stich-Crelinger in Berlin angeknüpft und am 30. December die besten Ausichten erhalten; sie bat um schnellste Sendung des Manuscripts (Tgb. ungedruckt). Da befielen Hebbel allerdings Zweifel über die Aufführbarkeit seines Werkes, überdies Bedenken wegen der psychologischen Begründung, die ihm für Judith nothwendig schien, aber am 28. Januar 1840 vollendete er trotzdem die letzte Scene, so daß er seine Tragödie sofort in Druck geben konnte. Am 7. Februar sah er den ersten Druckbogen, am 16. hatte er das ganze Werk abgeschlossen in Händen und konnte (Tgb. ungedruckt) an Frau Doctor Schoppe, Frau Kirchenrätin Lina Reinhardt, Elise Lenzing, Emilie Rousseau, Umland, Lief, Mad. Stich, Jahnens und Töpfer Exemplare des Theatermanuscripts verteilen.

Die Ausichten, dieses sein erstes großes Drama über die Bretter schreiten zu lassen, erfüllten sich nach einigen Verhandlungen mit der Darstellerin der Titelheldin Madame Stich-Crelinger in Berlin; in einer Vieles abschwächenden Bearbeitung

wurde die „Judith“ am 6. Juli 1840 vom Kgl. Theater mit bemerkenswertem Erfolg aufgeführt, am 2. December folgte Hamburg. Im Frühjahr 1841 erschien das Werk dann bei Hoffmann und Campe; Campe bezahlte für die allerdings ungewöhnlich hohe Auflage (2500 Exemplare) 10 Louisdor Honorar (I S. 241), was einem Erstlingswerk gegenüber keineswegs knickerig genannt werden darf (vgl. A. Stern, Studien, S. 6). Auch Campe scheint eben in Hebbel den „kommenden Mann“ gekannt zu haben. Dieses Gefühl muß damals in allen Kreisen verbreitet gewesen sein, die sich überhaupt für Litteratur interessierten. Schon vor der Aufführung machte das Stück Lärm, die Kühnheiten der Behandlung hielt man für so stark, daß am 6. Juli 1840 fast nur Männer im Theater gesehen worden sein sollen. Ein Anfänger trat auf, sein Werk aber bewies eine merkwürdige Reife, mit der sich von den damaligen Dramatikern kaum Einer messen durfte. Auch in den Ungewöhnlichkeiten, ja Absonderlichkeiten äußerte sich imponierende Kraft und hinreißendes Temperament.

Der biblische Stoff, dem apokryphen Buch „Judith“ entnommen, bot eigentlich nur eine ziemlich unbedeutende Anekdote: der überall siegreiche, schon durch sein Erscheinen zur Unterwerfung zwingende Feldherr des Assyrerkönigs Nebucad Necar Holofernes, wird vor Bethulien von der schönen Witwe des Manasses Judith nach einem schweren Gelage geköpft, während er vom Wein trunken daliegt, sein Heer fällt deshalb den vorwärts stürmenden Gebräern zum Opfer. Der Stoff bot aber dem Dichter Manches, was seinen damaligen Neigungen entgegenkam. In Hebbel war Kraft bis zum Zerplatzen angesammelt, er starnte förmlich von Leben, Gestalten wie Alexander der Große, besonders aber Napoleon mit ihrer Alles übermächtigen Persönlichkeit hatten ihn schon lange beschäftigt, also Menschen, an die gewöhnliche Maßstäbe nicht anzulegen waren. Dabei ließ er aber nicht etwa einseitig nur die Kraftgenialen

Dichtungen auf sich wirken, sondern hatte sich eine sehr umfassende Kenntniß der gesamten Dramatik erworben und sich klar zu machen gesucht, worin der Unterschied zwischen antikem und modernem Drama bestehe. „Die Alten“, so schreibt er Mitte März 1838 (Tgb. I S. 88 f. vgl. die Recension über Wienbarg im „Telegraphen“), „durchwandelten mit der Fackel der Poesie das Labyrinth des Schicksals; wir Neueren suchen die Menschen-Natur, in welcher Gestalt oder Verzerrung sie uns auch entgegen trete, auf gewisse ewige und unveränderliche Grundzüge zurück zu führen. So war den Alten Mittel, was uns Zweck ist, und umgekehrt . . . Das Fatum der Griechen hatte keine Pnygonomie, es war den Göttern, die sie anbeteten und gestaltet hatten, selbst ein schauerliches Geheimniß; das moderne Schicksal ist die Silhouette Gottes, des Unbegreiflichen und Unfaßbaren“. In eine kurze, nur allzu prägnante Formel sind hier die Resultate langen Nachdenkens zusammengedrückt, denen wir dann in Hebbels ästhetischen Aufsätzen begegnen. Wir können etwa sagen, nach Hebbels Ansicht hat das moderne Drama in den einzelnen Individuen das Typische darzustellen, hat zu zeigen, wie sich dem berechtigten Streben des Menschen, seine Persönlichkeit so weit als nur möglich zu entfalten, notwendig Hindernisse entgegenstellen, weil er nicht allein da ist, weil sich der Einzelne nicht zur Welt erweitern kann, ohne dadurch eben so berechtigter, eben so strebender Persönlichkeiten zu hemmen oder zu vernichten. Darum ruft dies Streben des einzelnen Menschen selbstverständlich gerade durch sein Streben die Hindernisse hervor. Nicht das unpersönliche Fatum steht ihm gegenüber, das Schicksal spiegelt sich in Individuen wieder und ihrer Macht verfällt er. Jedes Individualisiren ist eine Loslösung vom Gesamten, das allein bleibend und ewig ist; jeder persönliche Wille stellt sich in Opposition zum Weltwillen, ist daher an und für sich schon ein Verschulden. Wir sind eingeschlossen in einen Kreis, suchen ihn aber zu erweitern durch unser individuelles Streben; je mehr

wir etwas Besonderes werden, desto mehr trennen wir uns vom Ganzen, desto größer ist unser persönlicher Anspruch, aber auch unsere persönliche Schuld, weil wir das Gleichgewicht stören. Diese Gedanken waren nicht flüchtige Einfälle, sondern hingen mit Hebbels ganzer Weltanschauung zusammen. Kannte er wohl den Weltwillen Gott, dann konnte er sagen, die Menschen seien Schmerzen Gottes, denn er stellt sich den körperlichen Schmerz als das Sondergefühl eines Körperteils vor, der ein separates Leben beginnt; wie das Blut in dem Körperteil gesondert zu kreisen beginnt, es sich also vom Gesamtorganismus trennt, ist es krank, ebenso ist der Mensch, der sein Sonderleben führt, sündig, eine Sünde, deswegen aber noch kein Sünder. Es ist nun verständlich, daß Hebbel in seiner ersten Tragödie diese seine Weltanschauung mit größtmöglicher Schärfe, daher über-treibend darstellte; er wußte sich im Gegensatz zu der damaligen Dramatik, strebte nach etwas Neuem und suchte dies recht sinn-fällig zu machen.

Drei Arten von Dramen glaubte er zu erkennen: die socialen, deren Ziel war, den gesellschaftlichen Zustand zu beleuchten, die historischen, die im Kleid der Geschichte den eigenen Lebensproceß geben, endlich die philosophischen, die nur dann berechtigt erscheinen, wenn sie die Idee (Metaphysik) aus dem Leben hervorgehen lassen, nicht etwa das Leben aus der Idee. Ihm schwebte nun eine vierte Art vor, die alle drei übrigen in sich vereinigen, aber keine einzeln entschieden hervortreten lassen sollte. Ausdrücklich bezieht sich Hebbel dabei („Mein Wort über das Drama“) auf seine „Judith“, weil sie ohne weitere Ent-wicklung sein Bestreben klar machen müsse. Hebbel wählte einen historischen Stoff, aber nicht um zu zeigen, wie sich die Vergangenheit in seinem Kopf abgebildet habe, sondern um dar-zuthun, wie er selbst beschaffen sei. Er stellte die Anekdote dar als ein Bild socialer Kämpfe oder vielmehr — und dadurch erhebt sich das Einzelne zu typischer Bedeutung — des

ursprünglichsten Kampfes, der sich innerhalb des Menschengeschlechts abspielen kann, des Kampfes zwischen den beiden Geschlechtern; so ergäbe sich das Metaphysische aus dem Leben, ohne daß es hineingetragen zu werden brauchte. Nicht mehr die rohe, grausige That eines Einzelwesens steht vor uns, wie im biblischen Buch, wir sollen ein notwendiges Resultat des Zusammenstoßes zwischen den Geschlechtern erhalten. Es ist nicht zu läugnen, daß Hebbel — halb bewußt, halb unbewußt — Großes gewollt hat, wenn auch das Gelingen nicht immer gleich groß war; später hat er selbst wiederholt versichert, daß ihm die „Judith“ bis auf die Volksscenen gar nicht mehr behage. Man frage sich nun aber, wer damals in Deutschland auch nur so weit war, seine Ziele hoch wie Hebbel zu stecken? welcher Dramatiker neben entschiedenem Wollen so unzweifelhaftes Können bot, gleich ihm?

Vor allem mußte Jedem an Hebbels „Judith“ der klare durchsichtige Bau des Stückes auffallen; eine Concentration sonder Gleichen hat stattgefunden, ohne daß dadurch, wie Hebbel nach seinem Brief an Ludwig Tieck wohl fürchtete, der Eindruck des Raßlen oder des Dürren veranlaßt worden wäre. Rasch, unaufhaltsam stürmt das Drama auf die Höhe zu; mit wenigen Strichen ist im ersten Act die Lage der Welt, so weit sie für's Weitere Wichtigkeit hat, die Besonderheit der Hauptperson gezeichnet, und es taucht unsichtbar, ja unfassbar der gestaltenlose Gott der Ebräer mit seinem scharfen Urtheil über Gut und Böse geheimnißvoll und grandios auf, so daß ihn der maßlose Holoizernes zu einer Art Zweikampf herausfordert. Ebenso rasch sind wir mit der Lage der Ebräer in Bethulien vertraut gemacht, und es gewinnt symbolische Bedeutung, daß wir nicht auf den öffentlichen Markt, sondern zuerst in das Gemach der Judith geführt werden, um die Widerspiegelung der Weltereignisse im privaten Leben zu sehen. Dort ein Mann, dem die Welt zu klein erscheint, hier ein Weib im Mittelpunkt, dem nicht einmal

in seiner engen Sphäre völliges Genügen zu Theil geworden ist; man kann sich keinen größeren Gegensatz denken, und doch klingt schon der Grundaccord an, in dem sich Beide finden können: ein unbestimmtes Sehnen nach Ergänzung dort wie hier. Nun aber im dritten Act ein Zurückhalten, wie es notwendig ist vor einer bedeutjamen Entscheidung. Ein wilder Humor, mit einem starken Zusatz von Weltverachtung hatte den ersten Act durchzogen, ein etwas schneidender Scherz, von einem mystischen Grund sich abhebend, war im zweiten hervorgesprungen; es ist überaus merkwürdig, wie Hebbel das später tragisch gewendete Motiv einleitet. Ephraim sagt zu Judith, hätte Holofernes sie in den Mauern der Stadt gewußt, ihretwegen allein wäre er gekommen, und Judith erwidert „lächelnd“: „Möcht' es so sein! Dann brauch' ich ja nur zu ihm hinaus zu gehen, und Stadt und Land wäre gerettet!“ Das ist nichts als ein momentaner scherzhafter Einfall, aber er haftet nun bei Judith, er wächst, während sie durch die Gegenreden Ephraims gereizt wird, immer gewaltiger, bis er Judith selbst überwältigt. Doch ein plötzlicher Einfall war es, dem Judith nun im dritten Act nachgrübelt, tiefer und tiefer, bis ihr die Erkenntnis kommt, wie Gott es gemeint haben könne, ihr Weg gehe durch die Sünde; noch bedarf es der furchtbaren Eindrücke in der großen Volksscene, um sie ihren Entschluß ganz fassen zu lassen. Mächtig durchbraust den ganzen Act der Eine Ton: der Herr, unser Gott. Der Unsichtbare lebt in den Einzelnen, er lebt im ganzen Volk, er scheint sich seine Werkzeuge zu wählen, überall erblickt man die Silhouette des Unbegreiflichen, Unfaßbaren; und da Judith nun hinauszieht als Gegnerin des Holofernes, da zieht sie im Namen des Herrn! Holofernes hat ihn herausgefordert, aber nicht der Unsichtbare braucht zu erscheinen, er schickt ein schönes Weib.

Erst im vierten Act erfolgt die Begegnung zwischen Holofernes und Judith, so daß die Steigerung ununterbrochen anhält

und einen gefährlichen Punct, an dem so manches Drama scheiterte, vermeiden hilft; die Umkehr, die sich im vierten Act einzustellen pflegt, fehlt auch hier nicht, sie ist aber so innig mit der Steigerung Judiths verbunden, daß sie ihren gefährlichen Character für den Bau des Stückes verliert. Jetzt beginnt der Kampf zwischen dem Weib und dem Mann, zwischen der Jüdin und dem Heiden, zwischen dem siegreichen Monotheismus und dem sich überschlagenden Polytheismus persönlich zu werden, so daß der historische Proceß symbolisirt wird durch den menschlichen. Judith kommt als Werkzeug ihres Göttes, sie fühlt in sich die Berufung, aber sie wählt ihre Mittel, weiblich, wohl auch kleinlich. Der mächtige Holofernes ist doch nur ein großes Kind, das mit seiner ungebrochenen Natur bloß geradeaus sieht; Judith dagegen ist durchtrieben, wenn es gilt, sie bedient sich aller Vorrechte ihres Geschlechtes, zu denen in erster Reihe die Verstellung gehört, und so gut gelingt ihr diese, daß auch Mirza in ihrer einfachen Natur getäuscht wird. Mit doppelsinnigen Worten verkündigt Judith dem Holofernes, nach fünf Tagen werde sich das Schicksal Bethuliens und ihres Volkes entscheiden. Bis zum letzten Moment schiebt sie den Entschluß hinaus. Für Holofernes verdichtet sich endlich sein Kampf gegen Jehovah in den Gedanken, aus Judiths Herzen, in dem Niemand als ihr Gott wohnt, gerade diesen zu vertreiben und sich an die Stelle zu setzen. Ist ihm früher der Gedanke aufgestiegen, sich der Menschheit gegenüber zum Gott zu erheben, jetzt will er für Judith zum Gott werden. Und es gelingt ihm, sich zwischen sie und ihren Gott zu drängen; obwohl sie Holofernes zu hassen glaubt, fühlt sie doch als Weib, daß sie zum ersten Male dem Mann gegenübersteht. Mit innerem Widerstreben, ihrer selbst nicht mehr mächtig, wird sie die Seine, fühlt aber in dem Sturm und Kampf zwischen Sinnlichkeit und Widerstand nur das Erniedrigende, Zermalmende und Zermürbende. Ausgeflestert an Leib und Seel', zum Verauschungsmittel, gemeiner als der

Wein, entehrt, klammert sie sich mit ihren schwindelnden Gedanken an das Schwert des Herodes, als an das Reichen einer möglichen Rache. Gefommen ist sie als Werkzeug Gottes, nur erfüllt von der Größe ihrer Aufgabe, in ihrem Herzen aber hat Holofernes eine Zeit hindurch die Stelle des Gottes, ihres Gottes, eingenommen, und das muß sie rächen. Jetzt hat sie die Kraft den im Schlaf lächelnden Holofernes zu tödten, kaum aber ist das Schreckliche vollbracht, da gehn ihr die Augen schrecklich auf, da erkennt sie nach einem einfachen Wort Mirzas die Wahrheit, da steht vor ihr das drohende Gespenst, daß sie dem Holofernes einen Sohn gebären könnte. Tragisch ist die Wendung für Judith, denn sie muß nach der That erkennen, daß das, was sie aus Patriotismus, aus Sorge für ihr Volk zu unternehmen glaubte, doch nur aus selbstischen Gedanken hervorgegangen sei, verzweifelnd ruft sie: „O, hier ist ein Wirbel!“ Nicht als triumphierende Heldin, wie im biblischen Buch, als gebrochenes Weib kehrt sie nach Bethulien zurück, den einzigen Wunsch im Herzen, daß man sie tödten möge, wenn ihr Schoß fruchtbar werden sollte. Hinausgezogen war sie mit dem unbewußten Geschlechtsverlangen des Weibes, mit der Furcht vor dem Schicksal des Weibes zieht sie wieder ein.

Man kann nicht verkennen, daß auf Bethulischer Seite der Ruf: Gott, unser Herr! stets von neuem ertönt und Alles beherrscht. Jehovah bleibt Sieger, auch wenn seine Werkzeuge, Judith voran, dann Daniel oder Samuel in seiner Hand zerbrechen. Dem maßlosen Egoismus des Holofernes steht die Unterwerfung unter Gottes Willen gegenüber. Dadurch kommt ein Grundproblem in das Drama Hebbels, während z. B. Guzkow in seinem „König Saul“ die alten Vorgänge durch abgeschmackte Anspielungen auf zeitgenössische Kämpfe, durch Polemik gegen die Pfaffen- und Philisterherrschaft modern zu machen suchte. „Von mir kommt Heil und das Übel“, wie Görres den Spruch Jesajas 50, 3 auslegte (Mythengeschichte

S. 508), könnte auch Hebbels Jehovah sagen. Das verleiht dem Erstlingswerk Hebbels seinen weiten Hintergrund und verbindet es mit den späteren Dramen, die dann weitere Phasen der Religionsgeschichte aufgreifen.

Daneben beschäftigte Hebbel, seinem eigenen Geständnis zu Folge, das Verhältnis zwischen dem echten, ursprünglichen Handeln und dem bloßen Sich-Selbst-Herausfordern, das er in Holofernes dem Mann und Judith der Frau zu erkennen glaubte. Das ist aber keine Idee, die Hebbel in den Stoff hineintrug, vielmehr ein Gedanke, der sich ihm erst aus dem vollendeten Werk ergab. Als er schon weit mit der Arbeit fortgeschritten war, ging er ihm plötzlich auf, und darum schrieb er am 24. November 1839 (Tgb. I S. 186): „In der Judith zeichne ich die That eines Weibes, also den ärgsten Contrast, dies Wollen und Nicht-Können, dies Thun, was doch kein Handeln ist.“

In Holofernes zeichnet Hebbel den Mann, der vom Gefühl geleitet wird, daß die Menschheit nur den Einen Zweck habe, einen Gott aus sich zu gebären; Holofernes ist aber zugleich als asiatischer Despot überzeugt, dieser Gott könne sich nur dadurch erweisen, daß er sich der Menschheit zum ewigen Kampf gegenüberstellt, „daß er all' die thörigsten Regungen des Mitleids, des Schauderns vor sich selbst, des Zurückwindelns vor seiner ungeheuren Aufgabe unterdrückt, daß er sie zu Staub zermalmt, und ihr noch in der Todesstunde den Jubelruf abzwingt“ (I S. 10). Was er damit meint, hat Holofernes dann in der großen Rede Judith gegenüber, in der er seinen Tod ausmalt, fast grotesk ausgesprochen; immer schwebt ihm nur vor, der künftige Gott müsse der Menschheit durch seine — äußere Kraft imponieren, jeder seiner Gedanken gebiert Gräuel und Verwüstung. Dabei aber steht er da in grauenvoller Einsamkeit, denn er traut sich die Kraft zu, „Alles durch sich selbst, durch seine eigene Person, ohne Mitwirkung, ja ohne Mitwissen Anderer ausführen zu können“, nur Judith gegenüber zieht er den

Schleier von seiner Seele, weil er sie als Weib nicht für voll nimmt. Durch diesen Zug seines Wesens weist Holofernes auf Napoleon, wie sich ihn Hebbel als Helden einer echten Tragödie dachte (6. März 1838 Tgb. I S. 84 f.). Hebbel sah übrigens in diesem Ausbilden dessen, was Jeder an besonderem Talent oder vorzüglicher Kraft besitzt, ein Sich-Nähern an seinen Schöpfer, also Religion (Tgb. I S. 106). Holofernes ist der Repräsentant der Kraft, einer höchsten Steigerung dessen, wodurch die Menschheit auf einer früheren Entwicklungsstufe sich auszeichnete; Hebbel hat diese Bedeutung seines Helden in der Vorrede des Theatermanuscripts etwas precios durch das Bild ausgedrückt, die Civilisation habe die Nabelschnur, wodurch das Individuum mit der Natur zusammenhing, noch nicht durchschnitten, so daß es sich mit dem All fast noch Eins fühle. Um aber diese große Kraft sichtbar zu machen, bediente er sich des Kunstgriffs, den er im December 1838 an Shakespeare und — Jean Paul gerühmt hatte (Tgb. I S. 132): „ein Mensch, der sich selbst mit Absicht zum Abscheu aller Uebrigen macht, muß viel seyn, muß auf einem unerschütterlichen Fundament ruhen“. Holofernes ist für sich das Höchste, „das Höchste soll man lieben“ (Tgb. I S. 179), so wird, wie Hebbel forderte, er selbst, nicht die Natur, der Demiurgos des Characters. Man darf aber nicht vergessen, daß Hebbel nicht aus apriorischen Erwägungen zu seiner Zeichnung dieser besonderen Individualität getrieben wurde, sondern durch sein intuitives Schauen der Gestalt des asiatischen Despoten, wie sie sich vor seiner Seele aus dem biblischen Buch erhob, und er konnte später mit Befriedigung an Ludwig Löwe schreiben, daß „der gründlichste Kenner asiatischer Zustände“, Hammer-Burgstall, dieses Bild eines „Tyrannen, Wütherichs und Himmelsstürmers“ in einem Brief als „tief gegriffen und lebendig dargestellt“, wie kein anderes, bezeichnete (Nachlese I S. 264). Hebbel ergab sich demnach die Idee des Paganismus aus dem Stoff!

Die Kraft des Holofernes ist aber sein Feind geworden,

er hat sie zum Futter seiner Leidenschaft gemacht und ahnt nichts davon, daß sie da sein könnte, um sich selbst zu beherrschen. Dieses große Princip tritt ihm zum ersten Mal in den Ebräern und ihrem Gottesgedanken entgegen. Holofernes ist einer von jenen Riesen, wir würden heute sagen, von jenen Übermenschen, die nur da sind, Wunden zu schlagen, immer tiefer ins Fleisch der Menschheit zu bohren, bis ihm ein ebenbürtiger Gegener ersteht; ihm schwebt Einer vor, der ihn durch größere Kraft darnieder werfen würde, daß es ein schwaches Weib sein könnte, nur berufen, Wunden zu heilen, bleibt ihm verborgen. Und doch ist Judith, die mit dem größten persönlichen Opfer erzielt, daß der Eine seine Schafe in Frieden weiden, der Andre seinen Kohl pflanzen und der Dritte sein Handwerk treiben und Kinder zeugen kann, die ihm gleichen, daß sich also Wunden schließen, die größere Kraft, nicht durch ihre Persönlichkeit, sondern durch jenen Gedanken des Judentums, den Görres (S. 473) in die Formel gebracht hat: „fürchte Gott und halte seine Gebote, mag er's Selber enden!“ Der Unsichtbare wird gefühlt vom Einzelnen, Unterwerfung heißt er von seinen Getreuen, dann macht er sie groß und mächtig. So hat Hebbel die Ebräer gezeichnet: eine Masse, in der sich der Einzelne nur geltend macht, insoweit er das Werkzeug Gottes ist. Wenn sie sich demütigen vor ihm, furchtbar; wenn sie Buße thun, unwiderstehlich! wenn sie sich dagegen auflehnen gegen ihren Gott, wenn sie kämpfen und sich mit Blut beslecken, eitel Spielwerk in seiner Hand, das er zerbricht. Judith glaubt die Stimmen Gottes in ihrem Innern richtig zu deuten, voll Eifer für die Größe des auserwählten Volkes begiebt sie sich in die Gefahr, aber sie hatte sich die Ausführung ihres Planes leichter gedacht; zum Schlusse hält sie sich nicht mehr für das Werkzeug Gottes, sondern versinkt in ihrer weiblichen Schwäche; da geht es ihr auf, daß sie nicht im Interesse der Gesamtheit gemordet hat, sondern getrieben von persönlichem Rachegefühl, daß sie nicht

den Feind ihres Vaterlandes, sondern den ersten und letzten Mann der Erde getödtet habe, da bettelt sie zuerst um den Wahnsinn und erwartet dann als Nichtspruch Gottes, ob ihr Schoß unfruchtbar bleiben oder dem Holofernes einen Sohn gebären werde. Durch diese tragische Unterwerfung vollzieht sie die innerliche Sühne, etwa im Sinne jener Jungfrau, die Hebbel in seinem Teufelsroman (Tgb. I S. 6 f.) zeichnen wollte. Gott soll ihr nachträglich gleichsam darthun, daß sie sein Werkzeug war.

Der Character Judiths fand bei den meisten Beurtheilern viel mehr Gnade, als jener des Holofernes, aber wohl nur, weil das Übermaß bei Holofernes an sich, nicht mit Rücksicht auf das Ganze beurtheilt wurde. Allerdings bewies Hebbel, der so vieles für Holofernes aus der eigenen Seele schöpfte, mehr Objectivität in der Zeichnung der Judith. Wir erkennen wenigstens Einen Zug von Elise Lesing, über die Hebbel am 11. Juli 1835 (Tgb. I S. 10 f.) schreibt: „Es ist merkwürdig, wie die Frauen, die am Mann doch nur eben das lieben, was ihrer Natur gerade entgegengesetzt ist — („Der Mensch dachte sich sein eigenes Gegentheil“, meinte Hebbel später I S. 197, „da hatte er seinen Gott“) —, ihn doch so gerne zu dem machen wollen, was sie selbst sind. Sie sind Göttinnen, die nur seine Sünden vergöttern und ihm diese Sünden dennoch nie vergeben.“ Wir dürfen aus dem Umstande, daß Hebbel die Arbeit an seinem Drama mit dem Schlusse begann, wohl schließen, es habe vor allem die Katastrophe für ihn Interesse gehabt; dann können wir auch annehmen, es habe die unmögliche Gestalt der Zeruja in Gutzkows „König Saul“ ihn zur Wahl des Stoffes bestimmt. Zeruja verliebt sich in David, obwohl er der Feind und furchtbare Gegner ihres Volkes ist; seinetwegen schlägt sie die Werbung des Fürsten Astaroth aus, seinetwegen wird sie später Astaroths Weib, tödtet diesen in der Hochzeitsnacht und führt in Astaroths Rüstung seine Scharen dem David zu; die Unerkannte wird von David besiegt und fällt.

O, wohl ihr, daß sie tobt,
 Und um die Wette mit der grausen That,
 Die sie beging, zum Schattenreich enteilte!
 Nun kann sie gleich von ihrer Hand das Blut
 Mit Reuethränen waschen und erschrickt
 Nicht mehr, wenn man die anmuthsvollen Züge
 Der Mörderin geflohen wäre, wie
 Man einem Rosenstrauch nicht traut, in dem
 Sich Schlangen bergen. Schmerzlicher wohl nichts,
 Als wenn bewußt sich einer großen That
 Und des verschärzten Himmels man statt Dank,
 Nur grauenhafte Furcht der Menschen erntet!

Die an Romane des 17. Jahrhunderts gemahnende, überdies ganz unnötige Erfindung Guzkows streift das künstlerische Problem nur obenhin; er läßt aber den Waffenträger Davids fagen, Zeruja habe die Brautnacht mit Assaroth gefeiert,

wie Jael einst im Schlaf
 Den Sifferah erschlug zur Zeit Deborahs.

Vielleicht wurde Hebbel durch diese Anspielung angeregt, das vierte Capitel des Buchs der Richter wieder nachzulesen, und dann dadurch auf die ähnliche Sage von Judith geführt, denn die Angabe des Theatermanuscripts, er sei einmal an einem trüben Novemberabend in der Münchener Galerie durch das Gemälde des Giulio Romano auf die fast vergessene Fabel geführt worden, ist wohl nur eine nachträgliche Erinnerung, in den Tagebüchern und Briefen wenigstens findet sich keine Spur. Vom Character der Jael könnte Hebbel für seine Judith den Zug der Verstellung genutzt haben. So viel wissen wir, daß die viel angefochtene Motivierung der Judith sich nicht von vornherein bei Hebbel festgesetzt hatte; mitten in der Arbeit vielmehr, da er bereits mit der Crelinger in Verbindung war, stiegen ihm Zweifel auf, ob er die Judith der Bibel für sein Drama verwerten könne. Am 3. Januar 1840 schreibt er in's Tagebuch (I S. 195 f.): „Wegen meiner Judith befinde ich mich

jetzt in einer inneren Verlegenheit. Die Judith der Bibel kann ich nicht brauchen. Dort ist Judith eine Wittve, die den Holofernes durch List und Schlaueit in's Netz lockt; sie freut sich, als sie seinen Kopf im Sack hat, und singt und jubelt vor und mit ganz Israel drei Monate lang. Das ist gemein; eine solche Natur ist ihres Erfolgs gar nicht würdig. Thaten der Art dürfen der Begeisterung, die sich später durch sich selbst gestraft fühlt, gelingen, aber nicht der Verschlagenheit, die in ihrem Glück ihr Verdienst sieht. Meine Judith wird durch ihre That paralyfirt; sie erstarrt vor der Möglichkeit, einen Sohn des Holofernes zu gebären; es wird ihr klar, daß sie über die Gränzen hinaus gegangen ist, daß sie mindestens das Rechte aus unrecten Gründen gethan hat.“ Damals war also schon diese Katastrophe verfaßt. „Aber nun der Entschluß zur That! Nur aus einer jungfräulichen Seele kann ein Muth hervor gehen, der sich dem Ungeheuersten gewachsen fühlt; dies liegt in der Ueberzeugung des menschlichen Gemüths, in dem übereinstimmenden Glauben der Völker, in den Zeugnissen der Geschichte. Die Wittve muß daher gestrichen werden. Aber — eine jungfräuliche Seele kann Alles opfern, nur nicht sich selbst, denn mit ihrer Reinheit fällt das Fundament ihrer Kraft, sie kann die Zinsen ihrer Unschuld nicht mehr haben, sobald sie ihre Unschuld selbst verlor. Ich habe jetzt die Judith zwischen Weib und Jungfrau in die Mitte gestellt und ihre That so allerdings motivirt; es fragt sich nur, ob Judith nicht hiedurch ihre symbolische Bedeutung verliert, ob sie nicht zur bloßen Exegese eines dunkeln Menschen=Characters herabfällt.“ Auch im Brief an die Stich=Crelinger erläutert er diesen Punct.

Allerdings ist richtig, daß eine Witve sich zu einem Schritt, dessen Ziel sie kennt, nicht entschließen kann, wenn sie nicht als ein verworfenes Geschöpf erscheinen soll; auch eine Jungfrau kann schwerlich einen solchen Plan fassen, da ihr der Weg durch die Sünde gar nicht einfallen darf. Wohl aber kann eine jung-

fränkische Witwe, die sich selbst zum grauenvollen Räthsel geworden ist, in religiöser Verzückung und unbewußtem Verlangen zu dem Gedanken verleitet werden, Gott habe sie durch das Außergewöhnliche zu etwas Unerhörtem aufgepart. Wenn die Männer vor der That zurückschrecken, dann dürfe sie sich als Opfer darbringen. Vor der Schwelle stand sie schon einmal, da sie des Manasses Gattin wurde; mit der frühen geschlechtlichen Reife der Orientalin streckte sie dem Mann die offenen Arme entgegen, aber etwas Unbegreifliches schreckte ihn von ihr zurück. So ist sie sich ein Gräucl und ein Gegenstand des Nachgrübelns geworden. Ihr Gebet in Momenten der Verzweiflung ist eine Art Selbstmord, sie springt in den Ewigen hinein wie in ein tiefes Wasser. Nun erscheint Holofernes, Ephraim weist ihr, ohne es zu merken, den Weg zur Rettung des Vaterlandes, da reizt sie sich zur That, die sie schließlich wieder bis zur Verzweiflung treibt. Man kann vielleicht an Hebbels Motivierung wegen ihrer Ungewöhnlichkeit Anstoß nehmen, muß aber jedesfalls zugeben, daß sie sich ihm mit Consequenz aus dem Stoff ergab, also kein Pokettieren mit dem Geschlechtlichen war, und daß sie die biblische Anekdote zu einem tiefen psychologischen Problem umgestaltete. Es wurde freilich behauptet, Judith werde durch das Außerordentliche ihres Schicksals zu einer Ausnahmserscheinung und gehöre darum nicht ins Drama. Wäre das richtig, dann gäbe es überhaupt keine Tragödien, denn in allen treten Ausnahmserscheinungen auf; es fragt sich nur, ob Judith durch die Erfindung Hebbels unverständlich, für unsere nachschaffende Phantasie unfaßbar wird; das aber wird wohl Niemand behaupten. Nur aus einem mystischen Beweggrund vermag sie die That zu begehen, Hebbel gestaltet nun einen bedeutsamen mystischen Urgrund, aus dem sich der Entschluß erhebt und innerlich wahrscheinlich wird. Judith wächst vor unseren Augen; scheu kriecht sie anfangs in sich zurück, denn sie entsetzt sich vor sich selber; stolz und herb wendet sich ihre

Weiblichkeit gegen Ephraim, da sie ihn verachtet; plötzlich taucht der Einfall auf, die Männerthat zu vollbringen, die kein Mann wagen will, und nun sinkt sie vor ihrem Gott zusammen, Erleuchtung heischend. Es heißt den Dichter mißverstehen, wenn man, wie schon 1847 H. Bollmann in einer der ersten größeren Würdigungen Hebbels that (Blätter für litterarische Unterhaltung 1847 Nr. 335 ff.), an dem Unvermittelten von Judiths Entschluß sich stößt. Holofernes wandelt mit Bewußtsein geradeaus seinem Ziele zu, sich der Menschheit als Gott zu offenbaren; Judith als Weib ist nur zu momentanem Handeln befähigt, eine impulsive Natur; Alles muß plötzlich erfolgen, sonst würde es überhaupt nicht eintreten. Judith stachelt sich auf, schreckt zurück, erwartet neue Bestätigung von Außen für ihr inneres Gefühl, dankt Gott noch kurz vor dem entscheidenden Augenblick, daß er sie Holofernes Schreckliches verüben sehen läßt, sie handelt schließlich auch aus dem momentanen Gefühl heraus. So entsteht eine Figur, ungewöhnlich allerdings, aber künstlerisch geschlossen und geschaut, nicht verstandesmäßig construiert.

Was in der Hochzeitnacht vorgegangen, hat Hebbel niemals verrathen, weil er es selbst nicht wußte. Möge Jeder sich denken, was er wolle, so sagte er etwa Kulte; auch darin war er im Recht, denn es sollte ja Räthelhafte eingreifen, das sich mit dem nachgrübelnden Verstand nicht einfach erfassen läßt. Hebbel hat schon in diesem ersten Werk einen solchen mystischen Zug angebracht; wir werden Ähnliches noch später finden.

Das Mystische greift auch sonst noch bedeutsam ins Drama ein, denn mystisch ist die grandiose Figur des alten Samuel, mystisch das plötzliche Prophezeien des stummen und blinden Daniel. Wieder erhalten wir die Silhouette Gottes, des Unbegreiflichen und Unfaßbaren. Samuel ist eine freie Erfindung Hebbels, nur für die Art des Mordes an Aaron ist die Zael-episode von Einfluß gewesen. Aber die Gestalt erscheint so echt biblisch, daß wir fast erstaunt sind, sie nicht im alten Testament

zu finden. Michel Angelos Geist scheint auf Hebbel zu ruhen. Düstern und furchtbar, ergreifend und schneidend sind diese Selbstanklagen, drohend ertönt das grauenvolle Aug' um Aug' und Zahn um Zahn. Dem jenseits von Gut und Böse stehenden Holofernes gegenüber erhebt sich hier ein uralter Greis, dessen Schuld vor den Menschen verborgen blieb, aber trotzdem um Rache schreit, dessen Schuld ihn nötigt, sein eigener Ankläger zu werden. So bildet er einen scharfen Contrast zum Holofernes.

Daniel, der von Gott getrieben, urplötzlich zu reden beginnt und das Strafurteil über seinen Bruder ausspricht, bildet eine Parallele zu Judith; auch er ist nur ein Werkzeug in der Hand Gottes und zwar nur so lang, als ihn Gott braucht, dann verfällt er wieder in seine vorige Stammheit. Wenn wir nicht wüßten, daß Hebbel erst nach seinem Eintritt in Wien Kenntnis von Grillparzers Dramen erlangt hat, wir würden vermuten, bei dieser Erfindung habe Kalab in „Der Traum ein Leben“ vorgeschwebt; jedenfalls müssen wir uns die Ähnlichkeit merken, es ist keineswegs die einzige die zwischen dem holsteinischen und dem österreichischen Dramatiker zu finden ist.

In der Zeichnung der Volkstypen, in den reichbewegten Volksszenen hat sich die überraschende Reife Hebbels am deutlichsten erwiesen. Auch bei ihm kommt das Volk als Masse schlecht weg, wie bei Goethe oder Shakespeare; Hebbel ist eben den Erkenntnissen gefolgt, die er am schärfsten in seiner Besprechung von Fischers Masaniello ausgesprochen hat. Aber bei ihm gewinnt diese Darstellung des Volkes noch eine symbolische Bedeutung. Auf Seite der Asiaten ist das Volk nur ein Spielball in der Hand eines Tyrannen, Holofernes verfügt mit launenhafter Willkür über das Leben der Menschen; auf israelitischer Seite fühlen wir die Macht Gottes, die auch in der äußersten Zerfahrenheit sein Volk zusammenhält. Sein Wille herrscht, wenn die Einzelnen auch mit ihm markten und feilschen.

Hebbel bleibt im Character des biblischen Volkes und behält auch die Spitzfindigkeit, den Witz und die Kaustik bei.

Strengstes Maß in der dramatischen Form erwies den Anfänger als Meister in der Technik seiner Kunst, manches Übersäumende der Charakteristik, manche Maßlosigkeit in den Reden, besonders des Holofernes, die dann Restroy in seiner Parodie noch überbot, lassen erkennen, daß wir es mit einem „übermüthig wilden Jugendwerk zu thun haben. Wer sich nur an die Einzelheiten hielt, der konnte freilich über Manches spotten, wer aber das Ganze ins Auge faßte, dem mußte klar werden, daß auch das an und für sich Übertriebene auf seinem Platz nötig war. Das gilt sowohl von den grotesken Reden des Holofernes, als von Judiths furchtbarer Schilderung ihres Beisammenseins mit Holofernes. Ihre Situation gleicht dem Bilde Horace Vernets, das Heinrich Heine in den „Französischen Zuständen“ beschrieb, was schon Emil Kuh hervorhob; das Wort Heines: „So steht sie, eine reizende Gestalt, an der eben überschrittenen Grenze der Jungfräulichkeit, ganz gottrein und doch weltbefleckt, wie eine entweihete Hostie“, könnte man auch auf Hebbels Judith anwenden. Und die Angabe Heines über Holofernes: „im Grunde scheint er doch ein bon enfant zu sein. Er schläft so gutmüthig in der Nachwonne seiner Befeligung . . . seine Lippen bewegen sich noch, als wenn sie küßten“, ließe sich auch für Hebbels Holofernes verwerthen.

II. Genoveva.

Die „Judith“ hatte Lärm gemacht und auch vorzüglichen Männern Beifall abgedrungen (Tgb. I S. 212); da kam Hebbel wohl die Idee verlockend vor, daß er jetzt „auf eine eclatante Weise“ aus der Welt gehen könnte. Sofort jedoch rief er sich ein „Pfiui!“ zu und dachte seiner heiligen Pflichten, die sich vielleicht bald noch vermehren und steigern würden. Wie nach

jeder Schaffensperiode fühlte er eine Öde und Leere in sich, als sei Alles zerbrochen und zertrümmert. „Ohne Glück!“ Das schien sein Schicksal. Alle Knospen nur darum aus seiner Seele hervorgelockt, daß sie dann auf einmal erstickten. „Ich weiß nicht, ob ich mich täusche, aber seit lange schon komm' ich mir wie ‚zu Ende‘ (ich finde keinen andern Ausdruck) vor. Nichts sprudelt mehr,“ so lautet eines seiner Geständnisse in den tagebuchartigen Aufzeichnungen für Elise (Bv. I S. 90). Eine Scene mit Amalia Schoppe, die ihn Anfangs April 1840 aufs Höchste verletzete, raubte ihm für lange Zeit jede Stimmung, bis er sich allen Groll durch ein ausführliches „Memorial“ (Nachlese I S. 91—122) vom Halbe schrieb. Dazu kamen Sorgen um Elises Gesundheit, ehe sich die Natur ihres Zustandes enthüllte: sie trug ein Kind von ihm unter dem Herzen. Für seine Lage war es eine trübe Aussicht! Ende Juni reiste die Freundin nach Rügen ab, so daß Hebbel mit seiner Seelenqual allein blieb; eine heftige Gelbsucht stellte sich ein, die eine kostspielige Kur nötig machte. Der Versuch, die „Dithmarschen“ als Drama zu behandeln, mußte schließlich aufgegeben werden, obwohl die Tragödie schon vollständig in ihm ausgebildet schien. An den „Diamanten“, der ihn bereits in München beschäftigt hatte, oder an einen neuen Stoff zu gehen, fehlte es ihm an Kraft. Dafür schrieb er um des Honorars willen seine zwei historischen Schriften, den dreißigjährigen Krieg und die Jungfrau von Orleans, die er öffentlich verleugnete.

Nicht genug an diesen Wirren gestellte sich noch die Leidenschaft dazu, um ihn mehr zu quälen, als zu beglücken, wenn sie ihn auch in manchen Augenblicken berauschte. Wir wissen sehr wenig über seine Liebe zu der schönen Emma Schröder, eigentlich nur das Wenige, was er selbst in den fragmentarischen Geständnissen Elise nach Rügen schrieb; so viel aber können wir entnehmen, daß die Schönheit des Mädchens, wohl auch ihre Vornehmheit ihm Gefühle weckten, deren er nicht mehr fähig zu

sein glaubte. Wie ein Tropfen Kühlung für unendliche Glut, wie ein Trunk, der alle Sinne schwellt, erschien ihm das Verhältnis zu Emma. Sein heißes Blut wallte wieder einmal auf, die Elemente, aus denen er bestand, tosten und gährten durch einander, und er sah es mit Entsetzen, denn „das Gesetz fehlt“ (Tgb. I S. 222). An Elise mußte er denken, an sie, die edel und sicher in ihrem Herzen ist; an die neue Pflicht, die seiner harzte, an die Vergangenheit, an Alles, was ihn als Schuld bedrückte. Nicht lange freilich kann die Leidenschaft für Emma Schröder Hebbels Herz beherrscht haben, wie ein verlorener Sonnenstrahl huscht sie durch sein düsteres Jugendleben. Aber Eines können wir nicht bezweifeln, im Frühsommer des Jahres 1840 war sie für den Dichter eine Quelle der zwiespältigsten Gefühle. Mit der Rückkehr Elises muß er sie bewältigt haben.

Im Herbst nun, etwa zu Anfang des Monats September 1840, kam ihm Tiecks Drama „Leben und Tod der heiligen Genoveva“ in die Hände, ohne ihn zufrieden zu stellen. Er kannte das Volksbuch oder die alte Sage schon aus seiner Kindheit und führt die Genoveva mit Werthers Leiden in einem Athem unter den Notizen zu seiner Biographie für die „früheste Zeit“ (Euphorion 6 S. 802) auf. Ja er hatte schon als Mohrs Schreiber eine bürgerliche Tragödie begonnen, in der wir deutlich den Conflict der Genoveva erkennen. Miranda überläßt seinem treuesten Freunde Gomazina, da er an das Totenbett seines Vaters gerufen wird, die Sorge um seine Braut Flamina. Gomazina aber verliebt sich in Flamina und kämpft mit aller Macht gegen die aufsteigende Leidenschaft. Der Burgpfaff Gonfula schürt mit doppelzüngiger Verstellung die verborgen lodernde Glut, um sich für Verfolgungen durch den alten Vasco Gomazina am Sohne zu rächen. „Zur Hölle will ich ihn führen, und mich weiden an seinem Entsetzen... Dein damals noch nicht geborener Sohn soll's büßen! soll's büßen mit Leib und Seele.“ Das Drama ist leider Fragment

geblieben, und auch das erhaltene Scenarium bricht im entscheidenden Punct ab. Nur so viel erkennen wir, daß Gomazina vom reinen Freundschaftsgefühl für Mirandola durch die Liebe immer tiefer in Leidenschaft und Schuld geführt werden sollte, daß die Genovevasage nur die allgemeinsten Umriffe hergab, während der menschliche Conflict herausgehoben werden sollte.

Als Hebbel sich im Februar 1839 mit den Stürmern und Drängern beschäftigte, kamen ihm auch Maler Müllers Schriften in die Hand; ob er wirklich dessen Drama „Golo und Genoveva“ gelesen hat, wie es im dritten Bande der „Werke“ steht, oder nur jene Teile, die in Müllers Idylle „Ulrich von Cöpsheim“ und im zweiten Band als „Die Pfalzgräfin Genoveva“ erschienen, wäre noch zu erwägen, jedenfalls stimmt die Kritik im Tgb. (I S. 140—144) nicht zu dem ausgeführten „Schauspiel“, wohl aber zu jenen Fragmenten Müllers. Auch braucht es gar nicht aufzufallen, daß Hebbel den dritten Band nicht gelesen hat, da in den Münchner öffentlichen Bibliotheken immer nur zwei Bände zugleich ausgeliehen wurden (vgl. Nachlese I S. 66), und Hebbel seine erste Kenntniß von Müllers Genoveva aus Tiecks unklarem Hinweis in der Einleitung zum ersten Bande seiner Schriften geschöpft haben muß, wenigstens citirt er Tiecks Urteil (I S. XXXIII) über die Concentration Shakespeares bei Müller. Vielleicht mußte er gar nichts von „Golo und Genoveva?“ Wie dem auch sei, schon im Februar 1839 skizzirt Hebbel den Plan einer dramatischen Behandlung des Genovevastoffes, wie sie ihm vorschwebte; schon damals fand er „seinen dramatischen Gehalt nur im Character des Golo“ und beweist durch tief gehaltene Ausführungen, daß er wirklich „oft über diesen Stoff nachgedacht“ habe. Den Golo des alten Volksbuchs könne man für ein Drama nicht brauchen, so schreibt er, es müsse gelingen, „diesen flammenden, hastigen Character aus menschlichen Beweggründen teuflisch handeln zu lassen“, wenn eine Tragödie entstehen solle. „Golo liebt ein schönes Weib, das seiner Gut

übergeben ward, und er ist kein Werther.“ Darin sah Hebbel „sein Unglück, seine Schuld und seine Rechtfertigung“. Es müsse gezeigt werden, wie die Liebe selbst das edelste Gemüth, wenn sie „durch böse Fügung mißgeboren in die Welt tritt“, dem unabwendbaren Verderben entgegentreibe; „des Himmels reinsten Blick entzündet die Hölle.“ Nicht Genoveva dürfe darum „im Vordergrund stehen“, denn sie sei ein durchaus christlicher Character, den der Scheiterhaufen nicht verzehre, sondern verkläre, sie müsse vielmehr im Stück „der mildernde lichte Mond hinter Sturm- und Gewitterwolken“ sein. Als der Schuldigste müsse dagegen der Pfalzgraf dargestellt werden, weil er eine solche Natur, die ihn bis auf den Grund in ihr klares Innere habe schauen lassen, nicht erkennt. Das Göttliche in un'rer Nähe nicht zu ahnen, es ohne weitere Untersuchung für sein schwarzes Gegentheil zu halten, sei ungleich sündhafter, als es in weltmörderischer Raserei zu zerstören, weil wir es nicht besitzen könnten.

Bis ins Einzelnste ausgebildet stand das Verhältnis der Charactere bereits damals vor Hebbels Phantasie, selbst die Hauptmomente der tragischen Handlung hatten sich ihm schon gegliedert: „eine ungeheure Blutthat, die aus einem holden Lächeln, einem falsch ausgelegten gütigen Blick entspringt; himmlische Schönheit, die durch sich selbst, durch ihren eigenen Glanz, ihren göttlichen Adel, in Marter und Tod stürzt“. Schon stand für ihn fest: „Golo wird sich seiner heimlichen, das Licht scheuenden Liebe zum ersten Mal mit Schrecken bewußt, als Genoveva von ihrem Gemahl Abschied nimmt und in dieser bangen Stunde, wo Angst und Furcht des Kommenden sie überwältigte, ihr ganzes, still-glühendes Herz mit seinem unendlichen Reichthum gegen den Scheidenden aufschließt . . . Erschütternd und tragisch in höchster Bedeutung ist dieser verhängnißvolle Augenblick; erschütternd und tragisch in jedem Sinne und auf jedem Punct ist das Schicksal Golo's, der nicht weniger, wie Genoveva selbst, durch die Blüte seines Daseyns, durch sein edelstes Gefühl . . . unab-

wendbarem Verderben als Opfer fällt.“ Auch den Ausgang hatte Hebbel bereits gestaltet, er meint, durch die Katastrophe dürfe nur Siegfried gestraft werden, „und er wird gestraft, denn er findet die beweinte Verstoßene nur wieder, um die zermalmende Überzeugung zu gewinnen, daß das Band zwischen ihm und ihr für Zeit und Ewigkeit zerrissen ist.“

Selten wird es wohl vorkommen, daß ein junger Dichter sich schon so genau mit einem Stoffe beschäftigt hat, ohne zu seiner wirklichen Gestaltung zu schreiten. Die merkwürdige Reise Hebbels zeigt sich in seiner jahrelangen Enthaltung von dramatischen Versuchen, während er im Lied, in der episch-lyrischen Gattung und in der Erzählung, ganz entsprechend seiner Selbsterkenntnis (vgl. Nachlese I S. 17), nicht müde wurde zu producieren. In München hatte Hebbel die Genoveva Tiecks noch nicht gelesen und versprach sich nicht viel von dem Stück; nun fiel es ihm in die Hände, und er fing seine Genoveva zu schreiben an, weil er auch bei Tieck nicht fand, was ihm der Stoff zu enthalten schien. Hatte Maler Müller in seinem ausgeführten Drama als echter Geniemann die alte Legende zu einem breit angelegten Bild der Persönlichkeit erweitert und der Wertherstimmung seinen Tribut gezollt, hatte er in vielen Nebenhandlungen Motive der Ritterdramen, der shakespeareisierenden Historien, der bürgerlichen Trauerspiele verwertet, so war dagegen Tieck vom romantischen Überschwang zu einer vollständigen Auflösung des Ganzen in musicalische Stimmungen verleitet worden und schwelgte im verwirrenden Häufen aller möglichen Mittel künstlerischer und dichterischer Verzierung. Hebbel hätte gewiß eher die wildgeniale Intriguentragedie Friedrich Müllers als die zerfließende, dabei aber doch eigentlich nüchterne Phantastik Ludwig Tiecks gelten lassen; bei jenem fand er wenigstens — aber freilich nur in dem vollständigen Drama — jenen bereits in München postulierten Übergang Golos von der Reinheit zum Verderben, während bei diesem das erregende Moment schon

vor Beginn des Dramas liegt, und Golo auf eigenes Verlangen, weil er Genoveva liebt, zu Hause gelassen wird. Dort wäre ihm die Vermenschlichung des ganzen Conflicts sympathischer gewesen, als hier die naiv thuende Gläubigkeit und der trotzdem überall fühlbare Rationalismus, die aus der alten Legende einen halb mythisch angeschwärmten, halb ironisch angezweifelten Traumbzustand schufen. Bei Maler Müller ein objectives Hinstellen des Stoffes mit vollständigem Verschwinden des persönlichen Anteils, bei Tieck ein versteckter Subjectivismus in verzückerter Verhimmelung. Weder das Eine noch das Andere konnte Hebbel brauchen, denn ihm hatte sich in der alten Legende ein Urproblem erschlossen, das er nun zu bewältigen hoffte.

Im Tagebuch verzeichnet er die einzelnen Daten beim Fortschreiten seiner Arbeit: am 13. September 1840 begann er sie, es glückten die ersten Scenen, am 21. stieg Genoveva aus allen Tiefen seiner Seele hervor, am 25. war der erste Act vollendet. Dann stockte das Werk wegen einer „verfluchten Uhr“, die er Nachts hörte, er hatte Ideen in Massen, aber sie kamen nicht in Fluß, trotzdem war am 19. October der größte Teil des zweiten Acts fertig, und er schloß ihn am 23. October. Die schwere Geburt seines Söhnchens Max und die Sorge um Elise, die Hamburger Aufführung der „Judith“ störten den Fortgang, doch konnte er in den Weihnachtstagen weiterschreiben und vermerkte im Jahresabschluß, daß auch der dritte Act fast zu Ende gebracht sei; am 10. Januar 1841 schloß er ihn „mit großer Zufriedenheit“. Im Februar veranlaßte die mit Campe wieder angeknüpfte Verbindung den Dichter, vorerst seine Novelle „Matteo“ zu vollenden, den schon im Mai 1841 das Morgenblatt veröffentlichte. Am 11. Februar lag der vierte Act abgeschlossen da, am 21. näherte sich das ganze Stück dem Ende, inzwischen las Hebbel „mit höchstem Entzücken die Tragödien des Euripides“. Endlich am 1. März 1841 konnte er die Genoveva schließen, schrieb sie während der nächsten elf Tage

ins Reine und las sie unter merkwürdigen Umständen Freitag, den 12. März, bei Mad. Hellberg vor. Noch galt es aber zu ändern, was ihm nicht gelingen wollte, erst am 27. August 1841 war die Genoveva „nach langen Wehen“ zu seiner Zufriedenheit so weit, daß er sie nach Berlin ans Königl. Theater schicken konnte, von dem er sie am 20. October zurückerhielt, weil sich dort Kaupach's Verballhornung auf dem Repertoire befand. Am 23. November kam ihm von unbekannter Hand durch Campe sein erster Champagner, ein hocherfreulicher Brief von Schleiden über das Stück und ein Lorbeerfranz zu (Tgb. I S. 247 ungedruckt). Erst 1843 erschien die Buchausgabe bei Campe, nachdem schon 1841 zwei Proben im Morgenblatt gedruckt worden waren. Auf der Bühne fand die Genoveva erst spät, als „Magellona“ ver mummt, Zutritt und wird trotz ihrer von keiner anderen übertroffenen Behandlung des Stoffes noch immer dem Theater fern gehalten.

Allerdings bietet sie mancherlei Schwierigkeiten, was Niemand deutlicher sah, als der Dichter selbst, der später, am 14. Juni 1858, dem muthigen Theatermann Dingelstedt anläßlich einer Weimarer Aufführung schrieb (Wv. II S. 49 f.): „Mein Gott, wie Recht hat Goethe mit seinem Ausspruch, daß die Jugend ihre besten Kräfte in unnötigem Aufwand verpufft! Diese Genoveva ist nun auch solch ein Stück, worin das Pulver bloß deswegen verschossen wird, weil es vorhanden ist. Es stehen Dinge darin, die ich malgré moi noch jetzt achten muß, und nicht dabei andere, wegen deren ich mir zur Beschwichtigung meiner Gewissensbisse von Menzel und Julian Schmidt zugleich eine Bastonade ausbitten mögte.“ Aber schon nach dem Abschlusse des Werkes, da er an die notwendigen und nicht zu findenden Änderungen dachte, vertraut er seinem Tagebuch die Ansicht an (I S. 243): „Das Drama hat den Fehler seiner Idee . . . und das ist freilich der ärgste Fehler, den es haben kann. Die Idee ist die christliche der Sühnung und Genugthuung durch

Heilige. Das Menschliche hat sich in die Charactere hinein gerettet.“ Ein ander Mal meint er (14. Februar 1842 Tgb. I S. 265): „Ich fürchte, ich fürchte, ich habe, weil ich zwei Aufgaben auf einmal lösen wollte, Beide verfehlt.“ Da er aber wieder an den Moloch dachte, der sein Hauptwerk werden sollte, bezeichnet er als seine Aufgabe (Tgb. I S. 263): „ich will ihn in der Mitte zwischen antiker und moderner Dichtung halten und mich nicht zu tief in's Individuelle versenken, damit der Schicksalsfaden, der in der Judith zu wenig, in der Genoveba zu sehr mit Gemüths-Darstellungen umspunnen ist, durchgehends erkennbar bleibe.“ Da erscheinen ihm Judith und Genoveba wohl „nur noch als Kraft- und Talentproben“, nicht als „Werke“ (I S. 304).

In der That gehören sie zusammen. Im Holofernes hatte Hebbel einen Mann gezeichnet, dem das Weib nur ein Be-
 rauchungsmittel ist wie der Wein, dem nur die männliche Kraft als das Gott Verheißende erscheint; eine Natur, ganz erfüllt von der eigenen Persönlichkeit, außer Stande, die übrigen Menschen auch als ebenbürtig anzusehen. Mit grauser Wollust möchte er ins Fleisch der Menschheit bohren, tiefer und immer tiefer, bis sie den Gott in ihm erkennt, nach dem er sich sehnt, nach dem er vergebens ausschaut. In Golo dagegen stellt Hebbel den reinen, unverdorbenen Jüngling hin, eine Wald-
 natur, so ungebroschen, so voll unverbrauchter überschäumender Kraft, wie dann der Siegfried der Nibelungen in der Hebbelschen Gestalt unserer National Sage. Das Weib ist ihm das Heilige, zu dem er verehrend, aber voll unbewußten Gefühls ausblickt; und in Genoveba sieht er das Heilige verkörpert. Noch ist sie ihm Nichts, sein Sinn steht nach Jagd und Kampf, in schäumendem Übermut sehnt er sich nach Bethätigung seiner Kraft. Zwischen Jüngling und Mann in der Mitte, dabei noch ein Kind, ist er zu Beginn des Stückes. Gegen seinen Willen muß er zurück-
 bleiben, weil Siegfried dem Besten sein Bestes anvertrauen will.

Auch Holofernes ist ein Kind, aber dem Weib gegenüber ein Genußmenschen; Holo hat sich die ganze Kindlichkeit noch bewahrt. Dem Heiden erscheint das Weib als untergeordnetes Wesen, dem Christen als etwas Überirdisches. Jenem tritt nun Judith entgegen, die Jüdin, erfüllt von ihrem Gott, dessen persönliches Werkzeug sie sich dünkt, dessen Wink sie in leidenschaftlichem Gebet erfleht. Holo gegenüber steht Genoveva, auf die man Hebbels Wort „still wie ein Gotteshaus“ (Tgb. I S. 209) anwenden könnte. Während Judith sich zur That aufstachelt, entfaltet Genoveva ihre ganze Größe im demütigen Tragen ihres Leids, eingedenk dessen, der am Kreuze starb. Es besteht dieselbe Verwandtschaft zwischen der Jüdin und der Christin, wie zwischen dem Heiden und dem Christen: der Dualismus, der durch die ganze Welt geht, bleibt bestehen, nur nimmt er andere Formen an. In Hebbels erstem Drama fällt der Heide vor der siegreichen Macht des Einen Gottes, in seinem zweiten scheitert das Böse an der Macht des Guten, aber Böses wie Gut fließen aus einer einzigen Quelle und entstehen nur dadurch, daß diese Quelle durch verschiedenen Boden rinnen muß. Holofernes weiß nicht von Gut und Böses, weil er allein das Maß alles Thuns ist, er kann fragen: „Was ist Sünde?“ Wie ein Göze nimmt er in Judith das Opfer hin, ohne sich um ihre Gefühle zu kümmern. Auch in Holo steckt noch etwas Heidentum, seine Lebenslust mischt sich in sein Christentum, er spricht von seinen Sünden (B. 51), ohne sich eigentlich dabei etwas zu denken, der Sinn des Christentums ist ihm verschlossen, aber er kennt wie alle Personen des Dramas eine Abart des Glaubens: den Aberglauben. Das Maß der Zeit ist erfüllt, der Herr dreht die Welt, daß unten oben wird. Den Heiden Holofernes, der nichts von Sünde weiß, überwältigt die Jüdin Judith, deren Weg durch die Sünde geht; dem Christen Holo, der mehr eine Sünde als ein Sünder ist (Tgb. I S. 205 ungedruckt), offenbart sich das Göttliche durch die ungeschorene Milde, Güte und Rein-

heit Genovevas; er versündigt sich nicht an dem Individuum, sondern, was mehr ist, an der Menschheit, nicht so sehr an den Andern, als an sich selbst. So knüpft Hebbel in seinem Drama wirklich, „die Individuen als nichtig überspringend, die Fragen immer unmittelbar an die Gottheit“ an, worin er den Unterschied zwischen sich und den anderen zeitgenössischen Dramatikern sah (Tgb. I S. 228).

Wieder staunen wir, mit welcher Sicherheit und Raschheit uns der Dichter in das Wirrsal einzuführen versteht, wie urplötzlich die Wolken sich zusammenziehen, aus denen alles Unheil strömt. Eine Scene voll Kraft und Frische beginnt das Drama, eine weitere voll keuscher Poesie setzt es fort. Aber sofort entzündet die tiefe sich langsam wie eine Blüte erschließende Seelenliebe Genovevas die Leidenschaft Golos. Die Heilige sieht er herabsteigen aus ihrer Höhe, das Weib enthüllt sich ihm, und um ihn ist's geschehen. Aus dem reinen Boden seiner Jugend, deren Kraft die Welt noch nicht zum Dienst berief, erwächst die glühendrote Blume seiner Liebe, deren edelstes Gefühl durch böse Fügung mißgeboren in die Welt tritt. Mit Schrecken wird er sich ihrer bewußt, und doch drückt er den Kuß auf die Lippen der Ohnmächtigen. Dann aber, da er durch Drago das letzte Wort des fortreitenden Siegfried vernimmt und sich wie ein Urtheil wiederholt: „dächt' er an mich, so würd' ihm leicht“, und sich den verehrten, bewunderten Freund vorstellt: „trocknete sein Aug' und sprenge fort“, da überkommt ihn das ganze Weh seiner Schuld, abergläubisch fordert er das Gottesgericht heraus, weil er die Stimme seines Innern nicht hören will, sondern einer Bestätigung durch Gott zu bedürfen glaubt; er will den Thurm erklettern, „brech' ich nicht Hals und Bein zu dieser Stund', so leg' ich's aus: ich soll ein Schurke sein!“ Wir müssen die zwingende Gewalt dieser Exposition bewundern, die mit wenigen Schritten auf die Höhe führt und die Hauptpersonen, wie ihr Verhältnis zu einander, die ganze

Situation und das Zeitbild in sicheren, klaren Strichen zeichnet.

Ebenso kräftig schreitet die Handlung im zweiten Acte weiter; noch hat sich Golo in der Gewalt, obwohl er unverfehrt vom Thurm heruntergekommen ist, noch bändigt er die heißen Triebe seines Innern und blickt mit scheuer Andacht zu Genoveva auf. Überaus fein läßt Hebbel auch Genoveva die Rettung Golo's aus fast sicherem Verderben als ein Gotteszeichen auffassen; aber während Golo mit Gott hadert, daß er ihn nicht hinuntergeschleudert, sondern wunderbar erhalten habe, damit der Schurk in ihm reife, faßt Genoveva die Gnade Gottes als ein Zeichen, schon sei der Tag bestimmt, wo es seiner bedürfe, ihm sei eine That zugebracht, so groß, so schwer, daß sie jeden andern zum Feigling machen wird, ihn zum Helden. Genoveva weihet Golo's Schwert zum Hort der hart bedrängten Unschuld und trifft ihn dadurch tief. Aber schon ahnt er, daß ein Halten nicht mehr möglich sei, und fleht daher zu Gott, er möge sie der Erde entziehen, damit sie nicht Sünden hervorrufe, außerordentlich wie ihre Schönheit. Er ist also einen Schritt weiter: während er früher sein sündiges Bewußtsein durch den Appell an Gottes Urteil zu betäuben suchte, also noch die eigene Opferung als Lösung des Conflictes ansah, geht sein unbewußter Egoismus schon dahin, die Opferung Genovevas als Rettung zu erleben. Da tritt ihm der verfolgte Jude entgegen; in dem Sünder fühlt er einen Wesensverwandten, den er schützen möchte, in der gepeinigten Creatur, die sich plötzlich nach einem Leben voll still getragener Qual im Augenblicke des Todes zur Größe des Hasses aufbäumt und in furchtbaren Flüchen ihren lang unterdrückten Gefühlen Luft macht, ahnt er etwas Verderbenbringendes und haut mit dem Schwert nach dem Juden. Diese Scene darf nicht als eine Episode zur bloßen Zeitcharacteristik angesehen werden, ihr Zusammenhang mit dem Ganzen ist viel tiefer, weil der Jude die Idee des stellvertretenden Leidens auf

seine Weise verfinnbildlicht und den Hauptpersonen zum Contrast dient; nicht die Liebe leitet ihn dazu an, die Verfolgungen zu ertragen, ja aufzusuchen, nur der Haß gegen die Christen; die Wiederherstellung der heiligen Stadt schwebt ihm als das ersehnte Ziel vor. Auf diese wilde Scene folgt unmittelbar jener wundervolle Monolog Goloß, in dem er seine ganze Verehrung für die beichtende Genoveva ausspricht und ein zartes Bild ihres Wesens entwirft; freilich beginnt dieser Monolog auch die starke Reflexion, die sich von nun an in dem Drama vordrängt, sie ist jedoch nötig, da Goloß Leidenschaft immer mehr in die Erscheinung tritt. Goloß Gedanken klammern sich nun an sein Schwert, das Genoveva geweiht hat, er will es zücken auf sich selbst, wenn sie's gebeut. Aber wieder kommt es anders. Im dritten Act, der allerdings die beiden ersten zusammengenommen an Länge übertrifft, bereitet Hebbel sicher den Umschwung vor; Eines greift eng ins Andere, bis sich die Kette schließt.

Was bisher nur im Innern Goloß vorgegangen ist, tritt nun gleichsam nach Außen, da Margaretha auf dem Schloß auftaucht; bei Genoveva freilich findet ihre böse Saat keinen fruchtbaren Boden, doch wendet sich die edle Frau zum ersten Mal mit Abscheu von einem Nebenmenschen ab und ist außer Stande, dem alten Weib das Unrecht abzubitten, das sie ihm zugefügt zu haben glaubt. Katharina gegenüber deutet die Hexe den Weg an, den Verleumdung zu wählen vermag, und leitet dadurch das Folgende ein; Golo gegenüber hat das Eine Wort vom Liebestrank bedeutsamen Einfluß, denn es nötigt ihm das erste halbe Geständnis seiner Liebe ab. Das Erscheinen des Ritter Tristan mit Siegfrieds Brief erregt die Eifersucht Goloß und erfüllt seine Leidenschaft mit unheimlicher Schwüle; die Erzählung des Ritters und die Gestalt Fatimes sind wie eine Warnung für Golo und gewinnen dadurch ihren wichtigen Platz im Ganzen. So ist die Stimmung für die Bildscene vorbereitet,

in der Golo durch die Malerei hingerissen wird, wie einst durch das Saitenspiel, und, immer weniger Herr seiner selbst, zuerst dem Porträt verzückte Geständnisse macht, dann Genoveva gleichsam die Entscheidung zuschiebt, ihre Verhinderung seines Selbstmords als geheime Erwiderung seiner Liebe auffaßt und nun Alles herausprudelt, was er fühlt, bis ihn Genovevas Zurückschauern reizt, ihre erhabene Ruhe verstört und zu gewaltsamer Umarmung hinreißt. Symbolisch ist das Zerbrechen seines von Genoveva geweihten Schwertes. Nun hat die Leidenschaft Golo so weit getrieben, daß er entweder sich vernichten oder weiter gehen muß, denn Katharina war Zeugin seiner gewaltthätigen Umarmung. Da greift Margaretha mit ihren Einflüsterungen und Vorschlägen ein und bringt Golo zum entscheidenden Schritt, indem sie ihm vortäuscht, Genovevas Zurückhaltung könne auch anders als rein aufgefaßt werden. Spitzfindig legt sich Golo sein Vorgehen zurecht, er will erproben, ob seine Sünde wirklich Sünde war, ob Genoveva rein bleibt oder nicht. Warum soll nicht auch sie vom Feuer ergriffen worden sein, da ja auch er der Glut verfiel, „sie ist mit mir aus gleichem Stoff gemacht!“ Die Intrigue wird eingefädelt und gelingt, weil das Volk im Schlosse, das Hebbel in einer glänzenden Scene kurz und prägnant hinstellt, leichtgläubig und — die Verfolgung des Juden hat es schon vorbereitet — grausam zutäppisch ist. Die Hoheit Genovevas enthüllt sich gerade den heftigsten Anklagen gegenüber am schönsten.

Die nächsten Phasen in Golos Entwicklung hat Hebbel nicht dramatisch vorgeführt, sondern nur im epischen Reflex erscheinen lassen, was er später selbst tadelte; es war aber nötig, wenn das Werk nicht allzu weit angeschwellt werden sollte. Golos Versuche haben nichts gefruchtet, vergebens blieb Erhöhung wie Erniedrigung, Genoveva ändert sich nicht. Schon mischt sich in seine Liebe der Haß, aber nicht so sehr gegen die Geliebte, als gegen die Liebe und im letzten Grunde gegen sich

selbst; das zeigt am besten der Traum (B. 2032 ff.). Da tritt er mit dem Vorschlag an die Eingekerkerte heran, sich von Siegfried zu trennen wie von ihm, doch auch davon will sie nichts hören. Nochmals fordert Golo das Geschick heraus und wirft sich dem totwunden Hirsch entgegen, wieder wird er gerettet. Inzwischen hat Genoveva im Kerker einem Sohn das Leben geschenkt und erscheint in Folge der Entbehrungen nur wie ein Gespenst ihrer selbst. Noch aber ist Golo nicht ganz zu Ende, denn noch ist Siegfried ungeprüft: dem „Schuft“ schwebt der Gedanke vor, sich mit Siegfried zu messen. „Es giebt nur einen Mann, der mir vertrauen muß, denn einen nur ließ ich hinab in meine Seele schau'n“, hatte Genoveva gesagt, das reizt Golo, der sich schon aufgibt, nun bei Siegfried mit der furchtbaren Kunde zu erscheinen und auch ihn auf die Probe zu stellen. Das geschieht in den Straßburger Szenen, deren Wichtigkeit für das Drama gewöhnlich verkannt wird. Hebbel mußte nach dem ganzen Zusammenhang den Blutbefehl Siegfrieds genau motivieren, er konnte sich dabei das volkstümliche Motiv des Zauberspiegels nicht entgehen lassen, weil dadurch die Handlung eine mythische Bedeutung gewinnt und ein tiefsinniges Symbol verwertet wird. Siegfried kann die Nachricht zuerst nicht fassen, dann schwankt er zwischen dem Glauben an die Gattin und an den Freund, dann schließt er nach der eigenen Wahrhaftigkeit auf Golos Wahrhaftigkeit, glaubt die Lüge, fast nach dem Satze *credo quia absurdum est*, weil er wohl den Mann, aber nicht das Weib zu durchschauen vermeint; aber Alles das erschiene doch als eine zu geringfügige Motivierung des Blutbefehls. Da greift die Täuschung mit dem Zauberspiegel ein, gleichsam leibhaftig tritt ihm die Wahrheit entgegen; was er gehört hatte, das glaubt er nun auch zu schauen, ahnt er doch nichts von Margarethas Zusammenhang mit der ganzen Intrigue. Wäre sein Vertrauen zu Genoveva so groß, als sie voraussetzt, er hätte dem Teufelsputz zum Trotz an ihr fest-

halten müssen; hätte er wirklich in ihre Seele geblickt, er hätte nicht zweifeln dürfen; aber Hebbel stellte die Probe so schwer dar, um den späteren Übergang vorzubereiten, er verwirft nicht mehr, wie im Münchner Plan, Siegfried als den einzigen Schuldigen, sondern betont seine Reinheit, durch die er Genoveva gleicht.

Der Trug im Zauber Spiegel ist ein *Hocus Focuss* der Hexe, wächst aber plötzlich über sie hinaus. Skeptisch hat sie dem Grafen Etwas vormachen wollen, da grinst ihr mit einem Male der Teufel aus dem Spiegel entgegen, und sie vernimmt aus dem Munde Dragoß, der als Geist erscheint, daß hinter all dem Menschentreiben eine höhere Macht wirksam ist. So gestaltet sich das volkstümliche Motiv des Zauber Spiegels zu einem bedeutsamen Symbol: wie das Bild im Spiegel durch Menschenkunst hervorgerufen scheint, in Wahrheit aber höheren Zwecken dient, so entstehen alle Wirren durch das Eingreifen der Menschenleidenenschaften nur als Bild der geheim waltenden Kräfte; Gut und Böse sind nur Bilder des durch die Welt gehenden Zwiespalts, aber hinter dem irdischen „Dualismus“, wie ihn das menschliche Auge allein erkennt, herrscht ein Erhabenes, wenn auch verborgenes Gesetz. Die Verfolgungen Genovevas sind nur eine von der Gottheit zugelassene Prüfung, die darthun soll, ob das arme menschliche Geschlecht noch ein Individuum hervorbringen kann, bestehend vor dem Auge des Herrn. Nicht „der wiedererstandene Christus“, wie B. Holz (Pfalzgräfin Genoveva in der deutschen Dichtung. Leipzig 1897 S. 124) meint, sondern der Inbegriff echter menschlicher Gesinnung, die christliche Heilige, die einem antiken Heroen entspricht, ist Genoveva, „ein Brunnen unerschöpflicher Liebe“, wie sich Hebbel am 3. September 1840 in einer ungedruckten Tagebuchstelle ausdrückt (I S. 224). Sie hat jede Spur von Egoismus getilgt. So dürfte dem Zauber Spiegel sein Platz im Drama zugehören, und wir müssen uns erinnern, wie hoch Hebbel die Mystik und ihre poetische Wirksamkeit ansah.

Auf einen Zug möchte ich noch hinweisen: Margaretha schlägt sich und ruft dem Teufel (B. 2801) zu: „Ich thu mir weh', damit Du's fühlst und weichst!“ Dadurch ergiebt sich eine wichtige Parallele zu Golo, der gleichsam Genoveva nur deshalb schlägt, weil es ihm weh' thut, damit das Gute in ihm es fühlt und weicht. Er hält sich für einen Schurken, aber er steigert sich selbst, weil er keinen Rückweg mehr sieht. Nun hat er auch Siegfried geprüft und muß sich für den allein Schlechten halten. Aber bis zum letzten Augenblick hofft er; darum sein Befehl an die beiden Mörder, ja den Platz „rechts beim Duell“ nicht zu vergessen: er will noch einmal sein Glück bei Genoveva versuchen. In der letzten Kerker-scene hat er ihr die Antwort Siegfrieds auf ihr Vertrauen gebracht, ohne sie umzustimmen, er hat ihr durch den Brief, den Hebbel in genialer Umbildung der volkstümlichen Tradition verwertete, Alles enthüllt, was er gethan, und sie um das Urtheil gebeten: sie soll ihm den Becher mit Gift reichen, aber sie betet nur: „Führ' mich nicht in Versuchung, Herr, mein Gott!“ und gießt den Becher aus. Vergebens wartet Golo beim Duell, Balthasar kommt mit der falschen Todesnachricht und entlockt Golo das ganze Geheimniß, das Golo gar nicht mehr verhehlen will. Balthasar fällt von Golos Hand, wodurch deutlich das innere Verhältniß Golos zu seiner That enthüllt wird. Er verschweigt seine That vor Siegfried, weil er Kaspars Versprechen erhält und den Pfalzgrafen schonen will; dann aber verurtheilt er sich selbst zum grausamsten Ende: mit eigener Hand sticht er sich die Augen aus, wie König Oedipus. Diese furchtbare Strafe steht durchaus im Einklang mit seinem ganzen Wesen und folgt mit aller Consequenz aus der Handlung. Von Anfang an hat Golo gegen sich gewüthet und sich alle nur denkbare Qual angethan, da er Genoveva quälte; diese Qualen waren „geistiger Natur“, ein Labjal muß ihm die äußere Qual sein, mit der er sein verfehltes Leben beschließen will. Damit vollzieht er die Läuterung; nicht ein

fremdes Urtheil spricht die Strafe für seine That aus, er selbst ist sein Richter und stellt dadurch das Maß wieder her, das er zerstörte. Wie Alles aus seinem Innern gestossen ist, wie es sein Unglück war, daß seine Liebe von Anfang an mißgeboren hervortrat, so fließt nun auch sein Ende aus seinem Innern und zeigt eine That, unerhört, groß, freilich nicht so erhaben, wie Genoveva im zweiten Act prophezeit hatte. Der höchsten Gerechtigkeit wäre Golo fähig gewesen, durch sein Unglück tritt auch sie mißgeboren hervor. Wenn wir genau zusehen, so müssen wir Golo den modernen König Oedipus nennen. Aber während der antike Dichter das Fatum als etwas von Außen Wirkendes darstellen mußte, führt der moderne Dramatiker die innere Gesetzmäßigkeit in aller Verzerrung durch und läßt auch hier die Silhouette Gottes erscheinen. Sie blickt aus dem ganzen Stück, rein und klar aus Genoveva, mehr oder weniger verzerrt aus den übrigen Personen, auch aus dem „Menschentier“, dem zurückgebliebenen Caliban, dem tollen Klaus.

Allerdings führt Hebbels Drama, das lind wie eine Mondnacht anfängt, bis zum Entsetzlichen (Nachlese I S. 141), aber es enthält doch alles eingeschlossen, was die Wiederauffindung Genovevas in den früheren Gestaltungen zu bieten pflegt, Alles freilich als inneres Motiv; sogar die „Hindin“ fehlt nicht (B. 3202). In den meisten Recensionen aber wurde behauptet daß seinem Stoffe die Versöhnung fehle, weil man an die ganz moderne Verinnerlichung des Dramas noch nicht gewöhnt war. Als nun auch Karl von Holtei den Dichter bestürmte, er möge den fehlenden sechsten Act hinzufügen, da entschloß sich Hebbel 1851, das auszuführen, was er angeblich einst nur unterlassen hatte, weil ihm Golo zum Schluß über den Kopf gewachsen war, er dichtete im Januar des genannten Jahres das

Nachspiel zur Genoveva

und ließ es 1852 in Kühnes „Europa“ erscheinen. Darin wird,

nun die gewöhnliche „Versöhnung“ herbeigeführt, aber wieder liegt ein tief sinniger Gedanke zu Grunde, der sich mit Notwendigkeit aus dem Vorangegangenen ergibt. Wir können kaum bezweifeln, daß nicht umsonst die Bitte des Vaterunser's: „Vergieb uns unsre Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern“ so wirkungsvoll zweimal anklingt; wir wissen, welche Schätzung Hebbel für dieses Gebet hatte. Der Egoismus brachte die ganze Verwirrung im Drama hervor, die Versöhnung stellt sich ein, wenn der Egoismus überwunden ist, und das behandelt Hebbel im „Nachspiel“ Schmerzreich ist aufgewachsen ohne Bedürfnisse, erfreut sich an jeder Kleinigkeit, schon am Athemholen, dessen Genuß Hebbel wie Goethe gefühlt hat, dadurch wird er zum Inbegriff des Erstrebenswerten. Wem dies Kind im Traum gezeigt wird, der kann nicht mehr murren. „Wer ist mein Schuldiger?“ so fragt er. Wenn Alle so fragen dürften, dann freilich wäre die Erlösung des Menschengeschlechts erreicht. Hebbels „Nachspiel“ paßt zwar nicht ganz zu seinem Drama, was sich schon darin zeigt, daß Einzelnes wiederholt wird, es ist ein Bild für sich, aber es zieht für weniger scharf blickende Augen, denen sich der Kern seines Werkes nicht ohnehin enthüllte, den Schleier von den Vorgängen.

In seinem kurzen „Vorwort“ schon hatte Hebbel angedeutet, daß seine Genoveva nicht nur zu seiner Zeit, sondern nicht minder zu seiner individuellen Lebensentwicklung in Beziehung stehe. Man nannte das Drama wohl auch die großartigste Weichte, die wir seit Goethe besäßen. Das starke Darlegen der inneren Vorgänge bei Golo war unumgänglich nötig, weil nach Hebbels Überzeugung das Individuum über sich nur klar wird, wenn es sich Anderen klar zu machen sucht, und weil der Dichter damals der Ansicht war, die er im Januar 1841 in folgende Formel brachte (Tgb. I S. 232 ungedruckt): „Was die bewußte Darstellung in der Kunst von der unbewußten Darstellung im Leben (denn Darstellung ist's auch, Heraustrreten des Inneren

in's Aeußere) am strengsten scheidet, ist der Umstand, daß jene scharfe und ganze Umrisse haben muß, wozu sie nur dadurch gelangen kann, daß sie den darzustellenden Character zum Maler seiner selbst macht, während diese nur stückweise zu geben braucht.“ Die inneren Kämpfe, die Hebbel selbst erlebte, liegen dem Drama zu Grunde: er ist Holo, aber er ist auch Siegfried; sein Verhältnis zu Elise, doch auch seine Liebe zu Emma sind wieder gespiegelt. Genoveva erhielt den Character Eliens, wie er sich Hebbel in den reinsten Stunden seiner Erkenntnis zu enthüllen schien, zugleich aber den Liebreiz und das mächtig Anziehende Emmas. Die „himmlische Seele“ stammt von Elise, die Schönheit des Körpers, das Verlangenweckende von Emma. Die Beweise liegen in Hebbels eigenen Geständnissen. Die ganze Stimmung seines Dramas fühlen wir in seinem Brief vom 3. September 1840 (Nachlese I S. 126 ff.), der auch schon die Idee der Genoveva ausspricht. Am gleichen Tage schrieb der Dichter in sein Tgb. (I S. 224 ungedruckt) über den Abschied Eliens: „Nie, nie habe ich ihres Gleichen gesehen. Sie hat einen Adel des Herzens, der allen Adel des Geistes übertrifft. Auch keine Spur von Egoismus. Ach, wenn ich sie oft quälte, sie satanisch im Tiefsten verletzte — immer sprangen nur schöne Funken aus ihrer Seele hervor, so daß ich mitten im leidenschaftlichen Frevel vor ihrem Lächeln, ihren Thränen oft plötzlich erstarrte, als ob ich einen Engel gezeißelt hätte, der sich nur dadurch rächen mag, daß er seine herrliche Natur zeigt. Sie ist ein Brunnen unererschöpflicher Liebe. Womit ich es verdient habe, daß ein solches Wesen sich mir in seinem Tiefsten ergeben hat, weiß ich nicht. O Gott, halt' über sie Deine segnende, schützende Hand! . . . Ich finde keine Worte für mein Gefühl, ich kann nur beten, wie ein Kind.“ Am 20. December 1841 (Tgb. I S. 249) gestand er, ohne Elise hätte er die Genoveva nicht schreiben können. Aber die offenerzigen Geständnisse, die Hebbel in seinem Briestagebuch Elise

macht, zeigen nicht minder, daß auch ohne seine Leidenschaft für Emma die Genoveva nicht entstanden wäre.

Hatte die Judith das sich emancipierende Weib dargestellt und dadurch negativ einer Zeiterscheinung entgegengearbeitet, so wurde nun in der Genoveva das Ideal des Weibes positiv gezeichnet. Hebbel sah eben den Beruf des Weibes in der verzöhnenden unselbstischen Liebe, verlangte vom Weibe, daß es ein Abbild des Höheren sei, besser, edler, als der Mann. Darum machte Hebbel Genoveva nicht zur „Heldin“ seines Dramas, sondern stellte sie in den Mittelpunkt; Alles bezieht sich auf sie, im Verhältnis zu ihr enthüllen die anderen Personen ihr innerstes Wesen. Für Golo wäre sie die notwendige Ergänzung seines Ich; hätten sie und er Eins sein können, dann wäre die Gottheit vollendet gewesen. Aber Genoveva ist das „Eheweib“ Siegfrieds, für den sie keineswegs das Höchste darstellt. Margaretha wie Katharina, Drago wie Klaus, Balthasar wie Kaspar lassen uns einen Blick in ihr Inneres thun, wenn sie mit Genoveva in Berührung kommen. Die wahre Weiblichkeit weckt den Funken in jeder Brust. Das Höchste für das Weib aber ist die Mutterchaft. Während nun Judith vor dem Mutterwerden bangt, weil der Sohn in ihrem Schoße zum Ankläger gegen sie werden mußte, — wir ahnen die Fäden, die von der „Judith“ zur „Maria Magdalene“ hinüberleiten, — so verklärt das Muttergefühl Genoveva. Erst in „Mutter und Kind“ hat Hebbel dann wieder das Motiv aufgenommen und zu einem reinen Abschluß gebracht. Jetzt trat der Dichter noch tief in Wirrnis und Dual, gerade die „Genoveva“ führte so weit in die Abgründe der Mannesseele, weil Hebbel nach eigenem Geständnisse „viel Blut und sogar Lympha“ darin verspritzte; sein eigenes Herz war aufgesprungen. Mit Schauer hatte er hinuntergeblickt in Untiefen, die so selten ein forschendes Auge zu ergründen vermag. Den mittelalterlichen Stoff hatte Hebbel mit eben solcher Kühnheit umgeformt, wie den biblischen in der

„Judith“, und wenn die tadelnden Stimmen an seinem zweiten Drama so viel mehr auszusetzen fanden, als am ersten, so bewiesen sie doch nur, daß sie für das Zukunftverheißende des Werkes noch kein Gefühl hatten. Vielleicht ist ihm bisher nur Jbsen auf diesem Wege, freilich in weitem Abstand, gefolgt.

III. Der Diamant.

Kaum war die „Genoveva“ vollendet, der Dichter noch ganz heiß von der Arbeit, als sich ihm sofort sein drittes Drama „Der Diamant“ zum Abschluß rundete. Wir lesen im Tgb. (I S. 247) am 29. November 1841 nur: „Heute Abend habe ich das Lustspiel: Der Diamant beendet“. (Es war schon in München begonnen worden.) Am 31. März 1838 schrieb er an Elise (Bw. I S. 68): „Ich arbeite jetzt an einem Lustspiel. Ich fing es vor ungefähr acht Tagen an; der erste Act ist fast ganz fertig und wenn ich so fortfahre, so kann das Ganze (es werden drei Acte) in 14 Tagen, höchstens drei Wochen, beendet werden.“ Am letzten September 1838 (Bw. I S. 76) muß er jedoch bekennen, daß er sich mit dem Lustspiel zwar oft in Gedanken beschäftige, die Idee wolle sich aber noch nicht recht dramatisch gestalten. Am 24. Januar 1840 (Nachlese I S. 87) gedachte er Charlotte Rousseau gegenüber des Lustspiels, das ihn reizte, und setzte hinzu: „Ich möchte mich gerne in beiden Sphären des Dramas kennen lernen“. Nach der Vollendung der Genoveva und dem Druck der Judith brachte Hebbel zunächst die erste Sammlung seiner Gedichte zu Stande, sie scheint ihn während des Septembers 1841 beschäftigt zu haben. Mitte October klagt er über seine Unfähigkeit zu arbeiten, erst im November dürfte der „Diamant“ vorgenommen worden sein, wahrscheinlich angeregt durch die Berliner Preisausschreibung. Nachdem am 23. auch noch der Prolog fertig geworden war, schickte Hebbel das Manuscript am ersten Weihnachtstag nach Berlin. Es wurde natürlich nicht gekrönt.

Unmittelbar nach dem Abschluß seines „Lustspiels“ schrieb Hebbel (Tgb. I S. 247): „Komödie und Tragödie sind ja doch im Grunde nur zwei verschiedene Formen für die gleiche Idee. Warum haben wir Neuren keine Komödie im Sinne der Alten? Weil sich unfr'e Tragödie schon soweit in's Individuelle zurückgezogen, daß dies Letztere, welches eigentlicher Stoff der Komödie seyn sollte, für sie nicht mehr da ist.“ Schon sehr früh hatte Hebbel über das Wesen des Komischen nachgedacht, auch bereits 1834 „eine Menge Lustspiele“ geschrieben (Nachlese I S. 8 f.) von denen sich Nichts erhalten hat; wenn wir nach dem einen uns bezeugten Titel „Der poetische Kaufmann“ schließen dürfen, so muß er dabei ebenso der älteren Weise gefolgt sein, wie in der Tragödie den bürgerlichen Trauerspielen aus der Schule Lessings. In seinem Hamburger Aufsatz „Ueber Theodor Körner und Heinrich von Kleist“, den er am 28. Juli 1835 im „Wissenschaftlichen Verein von 1817“ vorlas, geht er auch auf das Lustspiel ein, bezeichnet als „Zweck des höheren Lustspiels: Schilderung einzelner Zeitalter und Stände“ und rechnet es darum nicht zum eigentlichen Drama, sondern bringt es „unter die Kategorie dialogisirter Erzählungen“. Trotzdem er also die Bedeutung der Komödie noch nicht erkannt hat, beweist seine Kritik des „Zerbrochenen Krugs“ und des „Nachtwächters“, daß er ein ganz richtiges und ganz ausgeprägtes Gefühl für das Wesen des Komischen hatte. Schon damals hebt er hervor, ein sicheres Kriterium der echten Komik sei, „daß das Gesamtgemälde, abgesehen von demjenigen, was der Witz dafür gethan hat, als eine organische Verwendung der Natur anspricht“. Nähme man auch dem Dorfrichter Adam seine wenigen Witzworte, er bliebe doch ein komischer Character, während dieselbe Procedur den Nachtwächter Schwalbe seiner ganzen Komik entkleiden würde. Schwalbe'mache die possenhaften Sprünge bloß um's liebe Brod. Dem lächerlichen Schwalbe steht der komische Adam gegenüber. „Der Unterschied besteht darin,

daß jede Verzerrung, weil sie von Gesetzen, die ewig und nothwendig sind, abweicht, ohne als ein eigenthümlich construirtes Ganzes in der Unendlichkeit dazustehen, den Anstrich des Ungereimten, mithin Lächerlichen hat, wogegen nur diejenige Verzerrung der Natur comisch seyn kann, deren Abweichungen Konsistenz in sich haben, die also zeigt, daß sie in sich selbst begründet ist.“ Nur dieses Komische hält Hebbel für einen „Vorwurf des Dichters“, denn dieser dürfe sich „niemals an die abgesonderte, vereinzelte Erscheinung halten, wenn er nicht den Zusammenhang derselben mit dem Allgemeinen nachweisen kann, wenn sie für ihn nicht ein Fenster ist, wodurch er in die Brust der Natur hinunterfieht“.

In dieser Jugendarbeit, die Hebbel abfaßte, während er sich mühselig die lateinischen Declinationen einpaukte, steckt schon die Begründung seines Diamanten und besonders des „Prologs“. Die Beschäftigung mit Jean Paul, mit Tieck, mit Cervantes, die eigenen Versuche in der komischen Erzählung befestigten und klärten noch Hebbels Ansichten, Aristophanes lernte er erst später in Kopenhagen kennen. Aber unter dem Sterne des „Zerbrochenen Krugs“ steht der „Diamant“. Wir werden in eine ähnlich beschränkte Welt eingeführt, wie sie uns die Quisumer Gerichtsstube bei Kleist zeigt, wir erhalten ähnliche Typen des kleinbürgerlichen Lebens, und wie bei Kleist der Krug bildet bei Hebbel der Diamant den Mittelpunkt des Lustspiels. Hebbel bezeichnete seiner Freundin Elise den Inhalt so: „Ein Jude, der einen Diamanten gestohlen und verschluckt hat, und ihn nun nicht wieder aus dem Leib los werden kann, ist die Hauptperson, es ist aber keineswegs auf bloßen Spasß abgesehen, ich denke im Gegentheil Allem eine tiefere Bedeutung zu geben; sonst könnte mich die Sache natürlich nicht reizen.“ Im Prolog hat er diese tiefere Bedeutung durch die Verse ausgesprochen:

Ich seh' an einem Edelstein
Des ird'schen Lebens leeren Schein
Und alle Nichtigkeit der Welt

Phantastisch-lustig dargestellt . . .
 Indessen geht der Diamant,
 Den Alles sucht, von Hand zu Hand,
 Doch Schelm auf Schelm bekommt ihn nur,
 Daß seine innerste Natur,
 Sonst weg gedrückt und wohl versteckt,
 Entschleiert wird und aufgedeckt.
 Ist das gescheh'n, so dreht sich schnell
 Der Zufall, macht das Dunkel hell
 Und wandelt das erträumte Glück
 Für Jeden um in Mißgeschick.

Dies wird im Lustspiel wirklich gezeigt; der Reihe nach versucht jede Person sich auf ihre Weise in den Besitz des kostbaren Diamanten und dadurch des Preises zu setzen. Der gutmütig harmlose Jacob, dessen Ideal ist zu schenken und anderen nützlich zu sein, dessen Egoismus kaum rege wird, erhält ihn zum Schluß, obwohl oder weil er sich in seinem Wesen nicht verändert. Benjamin, der Fuchs, glaubt es in seiner schurkenhaften Schlaueit recht klug zu machen, indem er sich den Stein durch das Verschlucken sichert, aber dadurch wird er aus einem Besitzer ein Besitztum und gerät von Gefahr in Gefahr. Doctor Pfeffer entfaltet sofort sein Talent eines Inquisitors, da er mit dem Diamant zu thun bekommt, sein spitzfindiger Wiß steigert sich und er denkt den Betrüger zu betrügen. Der Richter Kilian zeigt sich in seiner ganzen Unfähigkeit und kann nur einen kleinen Vorteil erringen, indem er Doctor Pfeffer um den bedungenen Lohn prellt. Schlüter der Gefängniswärter versucht es mit seinen derben Mitteln und hat wenigstens den Einen Erfolg, daß er den Stein wieder zum Vorschein bringt. Alle mit Ausnahme Jacobs sind Egoisten und erstreben ihren eigenen Vorteil.

Dieser „niederländischen“ Gruppe gegenüber, mit ihr nur ganz lose verbunden, steht die Hofgesellschaft; während dort scharfe, fast groteske Umrisse die Welt des Kleinen zeichnen, bekommen wir hier nur schattenhafte Gestalten. Vor allem die überfynn-

liche Princessin, die ihrem eigenen Vater nur wie „halbgeboren“ erscheint, der Marionettenkönig, die traditionelle Mutter, dazu der Prinz mit seinem Begleiter bleiben allzu sehr im Dunkel. Doch äußert sich auch bei ihnen die Wirkung des Diamanten: er zeitigt die an Wahnsinn grenzende Sensibilität der Princessin, er lockt die leidenschaftliche Wildheit des Prinzen hervor; der König entfaltet seine Majestät und die Königin ihre Liebe. Den übrigen Hofpersonen wird er zu einem unbequemen Symbol für das Heil des Königshauses, ja des ganzen Staates; weil der Diamant verloren ging, sinkt den Kriegern der Mut und droht ein allgemeiner Ruin. So wird der Stein mit seinem eingebildeten Werte, der nicht in seiner Größe, sondern in seiner Schätzung liegt, wirklich zum Zeichen für den leeren Schein des irdischen Lebens. Fast wie ein Satyrspiel folgt Hebbels Komödie seinen beiden Tragödien.

Auch kann man dem Dichter zugeben, er habe „darin die schwere und der Komödie allein würdige Aufgabe“ unternommen, „daß für die dargestellten Personen Alles bitterster Ernst ist, was sich für den Zuschauer, der von außen in die künstliche Welt hineinblickt, in Schein auflöst“; er habe also das Fenster entdeckt, durch das er nach seinem früheren Ausspruch in die Brust der Natur hinuntersieht. Wir können ihm nicht abstreiten, daß die Idee seines Lustspiels eine seiner glücklichsten Erfindungen gewesen sei, von einer Genialität, die alle Einfälle der Töpfer, Bauernfeld u. s. w. weit übertraf. Aber die Ausführung ließ zu wünschen übrig. Hebbel selbst schrieb schon am 30. Januar 1843 (Tgb. I S. 304): „Der Diamant, vortrefflich in der komischen Hälfte, läßt in der phantastisch-ernsthaften noch Unendliches zu wünschen übrig.“ Auch Campe gegenüber bezeichnete er am 5. December 1851 zwar die Grund-Idee als eine der besten, die er je gehabt habe, die Ausführung aber als unerträglich, weil sie zwischen Satire und naiver Komik schwankte und den märchenhaften Hintergrund bei weitem nicht tief genug dar-

stelle. Er wollte daher das Werk ganz umschmelzen. Was ihm als wesentlich an seinem Lustspiel erschien, hat er Kühne gegenüber am 28. Januar 1847 (Nachlese I S. 210) ausgesprochen: „Es ist nach meinem Gefühl . . . eine Komödie, die sich frei und selbständig, wie die Tragödie, dem Universum gegenüber stellt und den Dualismus desselben auf eigne Hand, ohne die Vermittlung dieser gewöhnlich als vorher gehend gedachten Kunstform in Anspruch zu nehmen, zu bewältigen sucht. Dabei ist es . . . freilich so wenig Parodie, als Sitten-Gemälde.“ Den Dualismus des Universums hatte Hebbel auch in der Genoveva vor Augen gehabt; den Gegensatz von Gut und Böse dabei nach seinem Wort (Tgb. I S. 236) durch die zwei Eimer im Brunnen veranschaulicht; Gewicht hatte Gegengewicht hervorgerufen, und sobald das Gegengewicht überwog, kehrte sich das Verhältnis um. Im Diamanten tritt dies wieder zu Tage, wieder steht jedes Geschöpf zwischen zwei Welten in der Mitte (Tgb. I S. 237), aber der Conflict erscheint nur im Kleinen, Nichtigen, das freilich für den Einzelnen, jedoch auch nur für ihn, die höchste Bedeutung hat. Der einzige Jacob rechnet sich dabei nach wie vor zu der Welt, aus der er hervorwuchs, und hat daher Überfluß für sie, alle Anderen rechnen sich zu der Welt, der sie entgegenwachsen und haben deshalb Mangel für sie. Das trifft nicht bloß bei den armen Schelmen der komischen Gruppe zu, sondern gilt auch für die höheren Personen, besonders für die Prinzessin. Es wird uns mit komischen, drastischen Mitteln eine Lösung des Conflicts vorgeführt. Ist es nicht wirklich tief komisch, daß ein Menschenleben, ein Königshaus, ja ein ganzer Staat in Gefahr kommen kann, nur weil der Stein aus dem Leibe des Juden nicht heraus will? Aber freilich diese Komik verlangt eine Freiheit des Geistes, die nicht Vielen gegeben ist. Wenn wir jedoch sehen, daß den größten Dichtern, einem Shakespeare, einem Goethe, einem Kleist, von Molière ganz abgesehen, diese Form der Komik sich erschließt, während sie der großen Menge des Volkes un-

zugänglich bleibt, dann werden wir uns bescheiden müssen und unser Urteil zurückhalten. Das Unappetitliche, woran man sich bei Hebbel gestoßen hat, begegnet ebenso bei Molière und bei Kleist, beherrscht sogar die naive Komik der älteren Zeiten vollständig, man denke nur an den Reithart, an die Fastnachtsspiele! Auch Hebbel hat sich durch einen Sprung in eine verrückte Welt versetzt, dann aber hört er zu springen auf und läßt Alles seinen verständlichen Weg gehen. Er fordert keinen Glauben für seinen Stoff, rechnet sogar mit Bestimmtheit darauf, keinen zu finden, aber der phantastische Mittelpunkt seiner Komödie ist, was die fixe Idee in einem bis zu diesem gesunden Kopf ist, die die Welt nicht aufhebt, sondern sich mit ihr in Einklang zu setzen sucht (Tgb. II S. 250). Wir sind in eine Märchenwelt versetzt, aber es geht in ihr wie auf der wirklichen zu; freilich ist es in ihr leichter, die geheimen Triebfedern zu erschauen und sich über sie zu erheben.

Was die Wirkung des Hebbelschen Lustspiels, das nach seiner Selbstbiographie (Nachlese I S. 421) beim Kremfierer Reichstag großen Erfolg gehabt haben soll, nach Emil Kuh's richtigem Urteil, hindert, ist die allzu große Gleichförmigkeit des komischen Teils und das Auseinanderfallen des Ganzen in zwei ungleichmäßige Hälften. Den phantastischen Partien fehlt zudem der Vers, der sie in eine höhere Region gehoben hätte. Doch ließe es sich ganz wohl denken, daß eine geschickte Theaterbearbeitung durch das Streichen der Hoffscenen und etwas freiere Gestaltung des Schlusses dem Possenspiel zur Wirkung verhelfen könnte. Hebbel hat ja auch eine Frage darin berührt, mit der er sich wiederholt abgab: die Judenfrage, und es ist gewagt, sie in komischer Verzerrung auf die Bühne zu bringen. Freilich gab er sich von allem Anfang an einer Täuschung in Betreff dieses Werkes hin; schon die Einsendung ans Berliner Preisgericht war verfehlt, da man ein modernes Lustspiel verlangt hatte. Die Beigabe des stark polemischen „Prologs“ war auch nicht

glücklich, trotzdem er in seinen hübschen Mittelversen die vorzüglichsten Grundsätze für die Komödie entwickelt, denn dieser „Prolog“ stellt Anforderungen, die sein Lustspiel doch nicht ganz erfüllte. Der Dichter sah eben in dem Werk mehr das, was ihm dabei vorgeschwebt, als was er wirklich dargestellt hatte. Darauf führen auch die späteren Versuche, das Ganze umzugestalten. Bloch soll nach Hebbels Absicht von einem Andern, von Doctor Pfeffer, abhängen, „bloß weil der ihm etwas schuldig ist“; das kommt aber viel zu wenig heraus, weshalb Hebbel in seinem Handexemplar bemerkt: „Dieser Esel ist schärfer zu zeichnen.“ Die uns erhaltene Theaterbearbeitung entspricht durchaus noch nicht dem Ziele, das Hebbel für die Neugestaltung vorgeschwebt haben muß.

Die drei Dramen, die Hebbel in den beiden Hamburger Jahren 1840 und 1841 vollendete, waren die reiche und reife Frucht seiner bisherigen Entwicklung. Daneben standen schon der „Moloch“ und „Alara“ vor seiner Phantasie, und keimten andere Werke. Die Persönlichkeit des Dichters trat allenthalben in scharfer Eigenart hervor, ohne dabei nach der Weise eines Anfängers an den einen oder den andern oder an mehrere Vorgänger zu gemahnen. Mit der „Judith“ hatte Hebbel allerdings einer damaligen Richtung, der überstiegenen Frauenemancipation, einen Spiegel vorgehalten, aber es war ihm nicht eingefallen, wie ein Gutzkow, den biblischen Stoff mit modernen Anspielungen zu spicken und ihn zu jarifizieren. In der „Genoveva“ war er einen Schritt weiter gegangen und hatte in die verborgensten Tiefen der menschlichen Seele hinabgeleuchtet. Der „Diamant“ erhob sich aus dem Elend der damaligen Lustspiel-fabrication zu einer Höhe, die in Deutschland immer selten, damals besonders überraschend war; freilich erschien das Werk erst 1847. Hebbel war Einer und hatte alles Recht sich zu fühlen. Seine Tagebücher freilich lehren, wie er immer noch an sich zweifelt, wenn er auch in gehobenen Augenblicken aus

seiner Kraft, aus der Wonne des Schaffens ein Hochgefühl schöpfte, das ihm für kurze Zeit die Brust schwellte. Nicht leichtsinnig war Hebbel aufgetreten, nicht vorzeitig mit tastenden Versuchen vor dem Publicum erschienen; er hatte gewartet, bis das erste Drama gleich einer gereiften Frucht von selbst sich los löste. Seine Werke waren keine Resultate einer Willensäußerung, sondern Producte einer inneren Nötigung, nicht gemacht, sondern geworden! Das erweist Hebbel als einen Verwandten der großen Dichter, so sehr das Wirrsal seines Lebens den Werken noch die Zeichen inneren Ringens und mangelnder Berklärung aufspragte.

Abfürzungen.

Bw. == Fr. Hebbels Briefwechsel mit Freunden und berühmten Zeitgenossen. Herausgegeben von F. Bamberg. Zwei Bände. Berlin, Grote'sche Verlagsbuchhandlung 1890—1892.

Tgb. == Fr. Hebbels Tagebücher. Herausgegeben von F. Bamberg. Zwei Bände. Ebenda 1885—1887.

Nachlese == Fr. Hebbels Briefe. Nachlese. Unter Mitwirkung Fritz Lemmermeyers herausgegeben von H. M. Werner. Zwei Bände. Berlin, V. Behrs Verlag 1900.

Judith.

Eine Tragödie in fünf Acten.

Zum ersten Mal aufgeführt auf dem Königl. Hof-Theater in Berlin
am 6. Juli 1840.

1841.

Personen:

- Jubith.
Holofernes.
Hauptleute des Holofernes.
5 Kämmerer des Holofernes.
Gesandte von Lybien.
Gesandte von Mesopotamien.
Soldaten und Trabanten.
Mirza, die Magd Jubiths.
10 Ephraim.
Die Ältesten von Bethulien.
Priester in Bethulien.
Bürger in Bethulien, darunter:
Ammon.
15 Hosea.
Ben.
Assad und sein Bruder.
Daniel, stumm und blind, gottbegeistert.
Samaja, Assads Freund.
20 Josua.
Delta, Weib des Samaja.
Achior, der Hauptmann der Moabiter.
Assyrische Priester.
Weiber, Kinder.
25 Samuel, ein uralter Greis, und sein Enkel.

Die Handlung ereignet sich vor und in der Stadt Bethulien.

Erster Act.

Das Lager des Holofernes. Vorn, zur rechten Hand, das Zelt des Feldhauptmanns. Zelte. Kriegsvolk und Getümmel. Den Hintergrund schließt ein Gebirge, worin eine Stadt sichtbar ist.

5 Der Feldhauptmann Holofernes.

tritt mit seinen Hauptleuten aus dem offenen Zelt hervor. Musik erschallt. Er macht nach einer Weile ein Zeichen. Die Musik verstummt.

Holofernes. Opfer!

Oberpriester. Welchem Gott?

10 **Holofernes.** Wem ward gestern geopfert?

Oberpriester. Wir loof'ten nach Deinem Befehl, und das Loos entschied für Baal.

Holofernes. So ist Baal heut' nicht hungrig. Bringt das Opfer Einem, den Ihr Alle kennt, und doch nicht kennt!

15 **Oberpriester** (mit lauter Stimme). Holofernes befiehlt, daß wir einem Gott opfern sollen, den wir Alle kennen und doch nicht kennen!

Holofernes (lachend). Das ist der Gott, den ich am meisten verehere.

20 (Es wird geopfert.)

Holofernes. Trabant!

Trabant. Was gebietet Holofernes?

Holofernes. Wer unter meinen Kriegern sich über seinen Hauptmann zu beschweren hat, der tret' hervor. Verkünd' es!

25 **Trabant** (durch die Reihen der Soldaten gehend). Wer sich über seinen Hauptmann zu beschweren hat, der soll hervor treten. Holofernes will ihn hören.

Ein Krieger. Ich klage meinen Hauptmann an.

Holofernes. Weshalb?

Der Krieger. Ich hatt' mir im gestrigen Sturm eine Sclavin erweitet, so schön, daß ich schüchtern vor ihr ward, und sie nicht anzurühren wagte. Der Hauptmann kommt gegen Abend, da ich abwesend bin, in mein Zelt, er sieht das Mägdlein, und haut sie nieder, da sie sich ihm widersetzt.

Holofernes. Der angeklagte Hauptmann ist des Todes! (zu einem Reisigen) Schnell. Aber auch der Kläger. Nimm ihn mit. Doch stirbt der Hauptmann zuerst. 10

Der Krieger. Du willst mich mit ihm tödten lassen?

Holofernes. Weil Du mir zu feig bist. Um Euch zu versuchen, ließ ich das Gebot ausgehen. Wollt' ich Deines Gleichen die Klage über Eure Hauptleute gestatten: wer sicherte mich vor den Beschwerden der Hauptleute! 15

Der Krieger. Deinetwegen verschont' ich das Mädchen; Dir wollt' ich sie zuführen.

Holofernes. Wenn der Bettler eine Krone findet, so weiß er freilich, daß sie dem König gehört. Der König dankt ihm nicht lange, wenn er sie bringt. Doch, ich will Dir, ²⁰ Deinen guten Willen lohnen, denn ich bin heut' morgen gnädig. Du magst Dich in meinem besten Wein betrinken, bevor man Dich tödtet. Fort!

(Der Soldat wird von dem Reisigen abgeführt in den Hintergrund.)

Holofernes (zu einem der Hauptleute). Laß die Kameele zäumen! 25

Hauptmann. Es ist bereits geschehen.

Holofernes. Hatt' ich's denn schon befohlen?

Hauptmann. Nein, aber ich durfte erwarten, daß Du's gleich befehlen würdest.

Holofernes. Wer bist Du, daß Du wagst, mir meine 30 Gedanken aus dem Kopfe zu stehlen? Ich will es nicht, dies zudringliche, zuvorkommende Wesen. Mein Wille ist die Eins und Euer Thun die Zwei, nicht umgekehrt. Merk' Dir das!

Hauptmann. Verzeihung! (geht ab.)

Holofernes (allein). Das ist die Kunst, sich nicht aus-
 lernen zu lassen, ewig ein Geheimniß zu bleiben! Das Wasser
 versteht diese Kunst nicht; man setzte dem Meer einen Damm
 5 und grub dem Fluß ein Bett. Das Feuer versteht sie auch
 nicht, es ist so weit herunter gekommen, daß die Küchenjungen
 seine Natur erforscht haben, und nun muß es jedem Lump
 den Kobl gahr machen. Nicht einmal die Sonne versteht sie,
 man hat ihr ihre Bahnen abgelaußt, und Schuster und
 10 Schneider ~~essen~~ nach ihrem Schatten die Zeit ab. Aber
 ich versteh' sie. Da lauern sie um mich herum und kufen in
 die Ritzen und Spalten meiner Seele hinein und suchen
 aus jedem Wort meines Mundes einen Dietrich für meine
 Herzenskammer zu schmieden. Doch mein Heute paßt nie
 15 zum Gestern, ich bin Keiner von den Thoren, die in feiger
 Eitelkeit vor sich selbst niederfallen und einen Tag immer
 zum Narren des andern machen, ich habe den heutigen Holo-
 fernes lustig in Stücke und geb' ihn dem Holofernes von
 morgen zu essen; ich sehe im Leben nicht ein bloßes lang-
 20 weiliges Füttern, sondern ein stetes Um- und Wiedergebären
 des Daseins; ja es kommt mir unter all' dem blöden Volk
 zuweilen vor, als ob ich allein da bin, als ob sie nur da-
 durch zum Gefühl ihrer selbst kommen können, daß ich ihnen
 Arm und Bein abhaue. Sie merken's auch mehr und mehr,
 25 aber statt nun näher zu mir heran zu treten und an mir
 hinauf zu klettern, zieh'n sie sich armselig von mir zurück und
 flieh'n mich, wie der Haase das Feuer, das ihm den Bart ver-
 sengen könnte. Hätt' ich doch nur einen Feind, nur Einen,
 der mir gegenüber zu treten wagte! Ich wollt' ihn küssen,
 30 ich wollt', wenn ich ihn nach heißem Kampf in den Staub
 geworfen hätte, mich auf ihn stürzen und mit ihm sterben!
 * Nebucad Necar ist leider Nichts als eine hochmüthige Zahl,
 die sich dadurch die Zeit vertreibt, daß sie sich ewig mit sich

selbst multiplicirt. Wenn ich mich und Assyrien abziehe, so bleibt Nichts übrig, als eine mit Fett ausgestopfte Menschenhaut. Ich will ihm die Welt unterwerfen, und wenn er sie hat, will ich sie ihm wieder abnehmen!

Ein Hauptmann. Von unserm großen König trifft so eben ein Bote ein.

Holofernes. Führe ihn augenblicklich zu mir. (für sich) Nacken, bist du noch gelenkig genug, dich zu beugen? Nebucad Necar sorgt dafür, daß du's nicht verlernest.

Bote. Nebucad Necar, vor dem die Erde sich krümmt, und dem Macht und Herrschaft gegeben ist vom Ausgang bis zum Niedergang, entbietet seinem Feldhauptmann Holofernes den Gruß der Gewalt.

Holofernes. In Demuth harr' ich seiner Befehle.

Bote. Nebucad Necar will nicht, daß fernerhin andre Götter verehrt werden neben ihm.

Holofernes (stolz). Wahrscheinlich hat er diesen Entschluß gefaßt, als er die Nachricht von meinen neuesten Siegen empfing.

Bote. Nebucad Necar gebietet, daß man ihm allein opfern und die Altäre und Tempel der andern Götter mit Feuer und Flamme vertilgen soll.

Holofernes (für sich). Einer, statt so Vieler, das ist ja recht bequem! Niemand aber hat's bequemer, als der König selbst. Er nimmt seinen blanken Helm in die Hand und verrichtet seine Andacht vor seinem eigenen Bilde. Nur vor Bauchgrimmigen muß er sich hüten, damit er nicht Gesichter schneide und sich selbst erschrecke. (laut) Nebucad Necar hat gewiß im letzten Monat kein Zahnweh mehr gehabt?

Bote. Wir danken den Göttern dafür.

Holofernes. Du willst sagen, ihm selbst.

Bote. Nebucad Necar gebietet, daß man ihm jeden Morgen bei Sonnen-Aufgang ein Opfer darbringen soll.

Holofernes. Heute ist's leider schon zu spät; wir wollen seiner bei Sonnen-Untergang gedenken!

Vote. Nebucad Necar gebietet endlich noch Dir, Holofernes, daß Du Dich schonen und Dein Leben nicht jedem Unfall preisgeben sollst.

Holofernes. Ja, Freund, wenn die Schwerter ohne die Männer nur etwas Erkleckliches ausrichten könnten. Und dann — sieh, ich greife mein Leben durch Nichts so sehr an, als durch Trinken auf des Königs Gesundheit, und das kann ich
10 doch unmöglich einstellen.

Vote. Nebucad Necar sagte, Keiner seiner Diener könne Dich ersetzen, und er habe noch viel für Dich zu thun.

Holofernes. Gut, ich werde mich selbst lieben, weil mein König es befiehlt. Ich küsse den Schemel seiner Füße.

15 (Vote ab)

Holofernes. Trabant!

Trabant. Was gebietet Holofernes?

Holofernes. Es ist kein Gott außer Nebucad Necar. Verkünd' es.

20 **Trabant** (geht durch die Reihen der Soldaten). Es ist kein Gott außer Nebucad Necar.

(Ein Oberpriester geht vorüber.)

Holofernes. Priester, Du hast gehört, was ich ausrufen ließ?

Priester. Ja.

25 **Holofernes.** So gehe hin und zertrümm're den Baal, den wir mit uns schleppen. Ich schenke Dir das Holz.

Priester. Wie kann ich zertrümmern, was ich angebetet habe?

30 **Holofernes.** Baal mag sich wehren. Eins von Weidem: Du zertrümmerst den Gott, oder Du hängst Dich auf.

Priester. Ich zertrümm're. (für sich) Baal trägt goldene Armbänder.

Holofernes (allein). Verflucht sei Nebucad Necar! Verflucht

sei er, weil er einen großen Gedanken hatte, einen Gedanken, den er nicht zu Ehren bringen, den er nur verhunzen und lächerlich machen kann! Wohl fühlt' ich's längst: die Menschheit hat nur den Einen großen Zweck, einen Gott aus sich zu gebären; und der Gott, den sie gebiert, wie will er zeigen, daß er's ist, als dadurch, daß er sich ihr zum ewigen Kampf gegenüber stellt, daß er all' die thörigten Regungen des Mitleids, des Schauderns vor sich selbst, des Zurückschwindelns vor seiner ungeheuren Aufgabe unterdrückt, daß er sie zu Staub zermalmt, und ihr noch in der Todesstunde den Jubelruf abzwingt? — Nebucad Necar weiß sich's leichter zu machen. Der Ausrufer muß ihn zum Gott stempeln, und ich soll der Welt den Beweis liefern, daß er's sei!

(Der Oberpriester geht vorüber.)

Holofernes. Ist Baal zertrümmert? 15

Priester. Er lodert in Flammen; mög' er's vergeben.

Holofernes. Es ist kein Gott, als Nebucad Necar. Dir befehl' ich, die Gründe dafür aufzufinden. Jeden Grund bezahl' ich mit einer Unze Goldes und drei Tage hast Du Zeit.

Priester. Ich hoffe, dem Befehl zu genügen. (ab) 20

Ein Hauptmann. Gesandte eines Königs bitten um Gehör.

Holofernes. Welches Königs?

Hauptmann. Verzeih. Man kanu die Namen all' der Könige, die sich vor Dir demüthigen, unmöglich behalten.

Holofernes (wirft ihm eine goldene Kette zu). Die erste Unmöglichkeit, die mir gefällt. Führe sie vor. 25

Gesandte (werfen sich zu Boden). So wird der König von Sybien sich vor Dir in den Staub werfen, wenn Du ihm die Gnade erzeigst, in seiner Hauptstadt einzuzieh'n.

Holofernes. Warum kamt Ihr nicht schon gestern, warum nicht vorgestern? 30

Gesandte. Herr!

Holofernes. War die Entfernung zu groß, oder die Ehrfurcht zu klein?

Gesandte. Weh' uns!

Holofernes (für sich). Grimm füllt meine Seele, Grimm gegen Nebucad Necar. Ich muß schon gnädig sein, damit dies Burmgeschlecht sich nicht überhebt und sich für den Duell meines Grimmes hält. (laut). Stehet auf und sagt Eurem König —

Hauptmann (tritt auf). Gesandte von Mesopotamien!

Holofernes. Führe sie herein.

Mesopotamische Gesandte (werfen sich zur Erde). Mesopotamien bietet dem großen Holofernes Unterwerfung, wenn es dadurch seine Gnade erlangen kann.

Holofernes. Meine Gnade verschenk' ich, ich verkauf' sie nicht.

Mesopotamische Gesandte. Nicht so. Mesopotamien unterwirft sich unter jeder Bedingung, es hofft bloß auf Gnade.

Holofernes. Ich weiß nicht, ob ich diese Hoffnung erfüllen darf. Ihr habt lange gezögert.

Mesopotamische Gesandte. Nicht länger, als es der weite Weg mit sich brachte.

Holofernes. Einerlei. Ich habe geschworen, daß ich das Volk, welches sich zuletzt vor mir demüthigen würde, vertilgen will. Ich muß den Schwur halten.

Mesopotamische Gesandte. Wir sind die Letzten nicht. Unterwegs hörten wir, daß die Ebräer, unter Allen die Einzigen, Dir trotzen wollen und sich verschanzet haben.

Holofernes. Dann bringt Eurem König die Botschaft, daß ich die Unterwerfung annehme. Auf welche Bedingungen: das wird er durch Denjenigen meiner Hauptleute erfahren, den ich wegen der Erfüllung an ihn absenden werde. (zu den syrischen Gesandten) Sagt Eurem König daselbe. (zu den mesopotamischen Gesandten) Wer sind die Ebräer?

Mesopotamische Gesandte. Herr, dieß ist ein Volk

von Wahnsinnigen. Du siehst es schon daraus, daß sie sich Dir zu widersetzen wagen. Noch mehr magst Du es daran erkennen, daß Sie einen Gott anbeten, den sie nicht sehen, noch hören können, von dem Niemand weiß, wo er wohnt, und dem sie doch Opfer bringen, als ob er wild und drohend, wie uns're Götter, 5 vom Altar auf sie herabschaute. Sie wohnen im Gebirge.

Holofernes. Welche Städte haben sie, was vermögen sie, welcher König herrscht über sie, wie viel Kriegsvolk steht ihm zu Gebot?

Mesopotamische Gesandte. Herr, dies Volk ist ver- 10 steckt und mißtrauisch. Wir wissen von ihnen nicht viel mehr; wie sie selbst von ihrem unsichtbaren Gott wissen. Sie scheuen die Berührung mit fremden Völkern. Sie essen und trinken nicht mit uns, höchstens schlagen Sie sich mit uns.

Holofernes. Wozu redest Du, wenn Du meine Frage 15 nicht beantworten kannst? (macht ein Zeichen mit der Hand; die Gesandten, unter Kniebeugungen und Niederfallen, gehen ab.) Die Hauptleute der Moabiter und Ammoniter sollen vor mir erscheinen. (Eraband ab) Ich achte ein Volk, das mir Widerstand leisten will. Schade, daß ich Alles, was ich achte, vernichten muß. 20

(Die Hauptleute treten auf, unter ihnen Achior.)

Holofernes. Was ist das für ein Volk, das im Gebirge wohnt?

Achior. Herr, ich kenn' es wohl, dies Volk, und ich will Dir sagen, wie es damit bestellt ist. Dies Volk ist verächtlich, 25 wenn es auszieht mit Spieß und Schwertern, die Waffen sind eitel Spielwerk in seiner Hand, das sein eigener Gott zerbricht, denn er will nicht, daß es kämpfen und sich mit Blut beslecken soll, er allein will seine Feinde vernichten; aber fürchtbar ist dies Volk, wenn es sich demüthigt vor seinem Gott, wie er es 30 verlangt; wenn es sich auf die Knie wirft, und sich das Haupt mit Asche bestreut, wenn es Wehklagen ausstößt, und sich selbst verflucht; dann ist es, als ob die Welt eine andere wird, als

ob die Natur ihre eigenen Geseze vergißt, das Unmögliche wird wirklich, das Meer theilt sich, also, daß die Gewässer fest auf beiden Seiten stehen, wie Mauern, zwischen denen eine Straße sich hinzieht, vom Himmel fällt Brod herab und aus dem
 5 Wüstenland quillt ein frischer Trunk!

Holofernes. Wie heißt ihr Gott?

Achior. Sie halten es für Raub an ihm, seinen Namen auszusprechen, und würden den Fremden, der dieß thun wollte, gewiß tödten.

Holofernes. Was haben sie für Städte?

10 **Achior** (beutet auf die Stadt im Gebirge). Bethulien heißt die Stadt, die uns zunächst liegt und die Du dort siehst. Diese haben sie verschantzt. Ihre Hauptstadt aber heißt Jerusalem. Ich war dort und sah den Tempel ihres Gottes. Er hat auf Erden seines Gleichen nicht. Mir war's, wie ich bewundernd
 15 vor ihm stand, als ob sich mir Etwas auf den Nacken legte und mich zu Boden drückte; ich lag mit einmal auf den Knien, und wußte selbst nicht, wie das kam. Fast hätten sie mich gesteinigt, denn als ich mich wieder erhob, fühl' ich einen unwiderstehlichen Drang, in das Heiligthum einzutreten, und darauf steht der Tod.
 20 — Ein schönes Mädchen vertrat mir den Weg und sagte mir das; ich weiß nicht, war's aus Mitleid mit meiner Jugend, oder aus Furcht vor der Verunreinigung des Tempels durch einen Heiden. Nun höre auf mich, o Herr, und achte meine Worte nicht gering. Laß forschen, ob dies Volk sich versündigt hat
 25 wider seinen Gott; ist das, so laß uns hinauf zieh'n, dann giebt ihr Gott sie Dir gewiß in die Hände und Du wirst sie leicht unter Deine Füße bringen. Haben sie sich aber nicht versündigt wider ihren Gott, so lehre um; denn ihr Gott wird sie beschirmen und wir werden zum Spott dem ganzen Lande. Du
 30 bist ein gewaltiger Held, aber ihr Gott ist zu mächtig; kann er Dir Niemand entgegenstellen, der Dir gleicht, so kann er Dich zwingen, daß Du Dich wider Dich selbst empörst und Dich mit eigener Hand aus dem Wege räumst.

Holofernes. Weissagst Du mir aus Furcht, oder Arglist des Herzens? Ich könnte Dich strafen, weil Du Dich erschreckst, neben mir noch einen Andern zu fürchten. Aber ich will's nicht thun, Du sollst Dir selbst zum Gericht gesprochen haben. Was die Ebräer erwartet, das erwartet auch Dich! Ergreift ihn und führt ihn ungefährdet hin! (Es geschieht.) Und wer ihn bei Einnahme der Stadt niedermacht und mir sein Haupt bringt, dem wäg' ich's auf mit Gold! (mit erhobener Stimme) Nun auf gen Bethulien!

(Der Zug setzt sich in Bewegung.)

10

Bweiter Act.

(Gemach der Judith. Judith und Mirza am Webstuhl.)

Judith. Was sagst Du zu diesem Traum?

Mirza. Ach, höre lieber auf das, was ich Dir sagte.

Judith. Ich ging und ging und mir war's ganz eilig, und doch wußt' ich nicht, wohin mich's trieb. Zuweilen stand ich still und sann nach, dann war's mir, als ob ich eine große Sünde beginge; fort, fort! sagt' ich zu mir selbst und ging schneller, wie zuvor.

Mirza. Eben ging Ephraim vorbei. Er war ganz traurig.

Judith (ohne auf sie zu hören). Plötzlich stand ich auf einem hohen Berg, mir schwindelte, dann ward ich stolz, die Sonne war mir so nah', ich nickte ihr zu und sah immer hinauf. Mit einmal bemerkt' ich einen Abgrund zu meinen Füßen, wenige Schritte von mir, dunkel, unabsehlich, voll Rauch und Qualm. Und ich vermogte nicht zurück zu gehen, noch still zu stehen, ich taumelte vorwärts; Gott! Gott! rief ich in meiner Angst, — hie bin ich! tönte es aus dem Abgrund herauf, freundlich, süß;

ich sprang, weiche Arme fingen mich auf, ich glaubte, Einem an der Brust zu ruhen, den ich nicht sah, und mir ward unsäglich wohl, aber ich war zu schwer, er konnte mich nicht halten, ich sank, sank, ich hör' ihn weinen, und wie glühende Thränen träufelte es auf meine Wange. —

Mirza. Ich kenne einen Traumdeuter. Soll ich ihn zu Dir rufen?

Judith. Leider ist's gegen das Gesetz. Aber das weiß ich, solche Träume soll man nicht gering achten! Sieh, ich denke mir das so. Wenn der Mensch im Schlaf liegt, aufgelöst, nicht mehr zusammen gehalten durch das Bewußtsein seiner selbst, dann verdrängt ein Gefühl der Zukunft alle Gedanken und Bilder der Gegenwart, und die Dinge, die kommen sollen, gleiten als Schatten durch die Seele, vorbereitend, warnend, tröstend. Daher kommt's, daß uns so selten oder nie etwas wahrhaft überrascht, daß wir auf das Gute schon lange vorher so zuversichtlich hoffen und vor jedem Uebel unwillkürlich zittern. Oft hab' ich gedacht, ob der Mensch wohl auch noch kurz vor seinem Tode träumt.

Mirza. Warum hörst Du nie, wenn ich Dir von Ephraim spreche?

Judith. Weil mich's vor Männern schaudert.

Mirza. Und hast doch einen Mann gehabt!

Judith. Ich muß Dir ein Geheimniß anvertrauen. Mein Mann war wahnsinnig.

Mirza. Unmöglich. Wie wäre mir das entgangen?

Judith. Er war es, ich muß es so nennen, wenn ich nicht vor mir selbst erschrecken, wenn ich nicht glauben soll, daß ich ein grauenhaftes, fürchterliches Wesen bin. Sieh, keine vierzehn Jahr war ich alt, da ward ich dem Manasses zugeführt. Du wirst des Abends noch gedenken, Du folgtest mir. Mit jedem Schritt, den ich that, ward mir beklommener, bald meint' ich, ich sollte aufhören zu leben, bald, ich sollte erst anfangen. Ach, und der Abend war so lockend, so verführerisch, man konnt'

ihm nicht widerstehen; der warme Wind hob meinen Schleier, als wollt' er jagen: nun ist's Zeit; aber ich hielt ihn fest, denn ich fühlte, wie mein Gesicht glühte, und ich schämte mich dessen. Mein Vater ging an meiner Seite, er war sehr ernsthaft und sprach Manches, worauf ich nicht hörte, zuweilen schaut' ich zu ihm auf, dann dacht' ich: Manasses sieht gewiß anders aus. Hast Du denn all das nicht bemerkt? Du warst ja auch dabei.

Mirza. Ich schämte mich mit Dir.

Judith. Endlich kam ich in sein Haus, und seine alte Mutter trat mir mit einem feierlichen Gesicht entgegen. Es kostete mir Ueberwindung, sie Mutter zu nennen; ich glaubte, meine Mutter müsse das in ihrem Grabe fühlen und es müsse ihr weh' thun. Dann salbtest Du mich mit Narden und Del, da hatt' ich doch wahrlich eine Empfindung, als wäre ich todt und würde als Todte gesalbt; Du sagtest auch, ich würde bleich. Nun kam Manasses, und als er mich anschaute, erst schüchtern, dann dreist und immer dreister, als er zuletzt meine Hand faßte und Etwas sagen wollte und nicht konnte, da war mir's ganz so, als ob ich in Brand gesteckt würde, als ob es lichterloh aus mir herausflammete. Verzeih, daß ich dieß sage.

Mirza. Du preßtest Dein Gesicht erst einige Augenblicke in Deine Hände, dann sprangst Du schnell auf und fielst ihm um den Hals. Ich erschrak ordentlich.

Judith. Ich sah es und lachte Dich aus, ich dünkte mich mit einmal viel klüger, als Du. Nun höre weiter, Mirza. Wir gingen in die Kammer hinein; die Alte that allerlei seltsame Dinge und sprach Etwas, wie einen Segen; mir ward doch wieder schwer und ängstlich, als ich mich mit Manasses allein befand. Drei Lichter brannten, er wollte sie auslöschen; laß, laß, sagte ich bittend; Narrin! sagte er, und wollte mich fassen — da ging eins der Lichter aus, wir bemerkten's kaum; er küßte mich — da erlosch das zweite. Er schauderte und ich nach ihm, dann lacht' er und sprach:

das dritte 'Idich' ich selbst; schnell, schnell, sagte ich, denn es überließ mich kalt; er that's. Der Mond schien hell in die Kammer, ich schlüpfte ins Bett, er schien mir gerade ins Gesicht. Manasses rief: ich sehe Dich so deutlich, wie am 5 Tage, und kam auf mich zu. Auf einmal blieb er stehen; es war, als ob die schwarze Erde eine Hand ausgestreckt und ihn von unten damit gepackt hätte. Mir ward's unheimlich; komm, komm! rief ich, und schämte mich gar nicht, daß ich's that. Ich kann ja nicht, antwortete er dumpf und bleiern, ich kann nicht! 10 wiederholte er noch einmal und starrte schrecklich mit weit aufgerissenen Augen zu mir herüber, dann schwankte er zum Fenster und sagte wohl zehnmal hinter einander: ich kann nicht! Er schien nicht mich, er schien etwas Fremdes, Entseßliches, zu sehen.

Mirza. Unglückliche!

15 **Judith.** Ich fing an, heftig zu weinen, ich kam mir unreinigt vor, ich haßte und verabscheute mich. Er gab mir liebe, liebe Worte, ich streckte die Arme nach ihm aus, aber statt zu kommen, begann er leise zu beten. Mein Herz hörte auf zu schlagen, mir war, als ob ich einfröre in meinem Blut; ich wühlte mich in mich selbst hinein, wie in etwas Fremdes, und 20 als ich mich zuletzt nach und nach in Schlaf verlor, hatt' ich ein Gefühl, als ob ich erwachte. Am andern Morgen stand Manasses vor meinem Bett, er sah mich mit unendlichem Mitleid an, mir ward's schwer, ich hätte ersticken mögen; da war's, 25 als ob Etwas in mir riß, ich brach in ein wildes Gelächter aus und konnte wieder athmen. Seine Mutter blickte finster und spöttisch auf mich, ich merkte, daß sie gelauscht hatte, sie sagte kein Wort zu mir und trat flüsternd mit ihrem Sohn in eine Ecke. Psui! rief er auf einmal laut und zornig, Judith ist ein 30 Engel! setzte er hinzu und wollte mich küssen, ich weigerte ihm meinen Mund, er nickte sonderbar mit dem Kopf, es schien ihm recht zu sein. (nach einer langen Pause) Sechs Monate war ich sein Weib — er hat mich nie berührt.

Mirza. Und — ?

Judith. Wir gingen so Eins neben dem Andern hin, wir fühlten, daß wir zu einander gehörten, aber es war, als ob Etwas zwischen uns stände, etwas Dunkles, Unbekanntes. Zuweilen ruhte sein Auge mit einem Ausdruck auf mir, der mich schauern machte; ich hätte ihn in einem solchen Moment erwürgen können, aus Angst, aus Nothwehr, sein Blick bohrte, wie ein Giftpfeil, in mich hinein. Du weißt, es war vor drei Jahren in der Gersten-Ernte, da kam er krank vom Felde zurück und lag nach dritthalb Tagen im Sterben. Mir 10 war's, als wollt' er sich mit einem Raub an meinem Innersten davon schleichen, ich haßte ihn, seiner Krankheit wegen, mir schien's, als ob er mich mit seinem Tode, wie mit einem Frevel bedrohte. Er darf nicht sterben — rief's in meiner Brust — er darf sein Geheimniß nicht mit ins Grab hinunter 15 nehmen, du mußt Muth fassen und ihn endlich fragen. Manasses — sprach ich und beugte mich über ihn — was war das in un'rer Hochzeitsnacht? — Sein dunkles Auge war schon zugefallen, er schlug es mühsam wieder auf, ich schauderte, denn er schien sich aus seinem Leibe, wie aus einem Sarge, zu erheben. Er sah mich lange an, dann sagte er: ja, ja, ja, jezt darf ich's Dir sagen, Du — — Aber schnell, als ob ich's nimmermehr wissen dürfte, trat der Tod zwischen mich und ihn, und verschloß seinen Mund auf ewig. (nach einem großen Stillschweigen) Sag', Mirza, muß ich nicht selbst 20 wahnsinnig werden, wenn ich aufhöre, Manasses für wahnsinnig zu halten?

Mirza. Ich schaudere.

Judith. Du hast oft gesehen, daß ich manchmal, wenn ich still am Webstuhl oder bei sonst einer Arbeit zu sitzen scheine, plötzlich ganz zusammen falle und zu beten anfangen. Man hat mich deswegen fromm und gottesfürchtig genannt. Ich sage Dir, Mirza, wenn ich das thue, so geschieht's, weil

ich mich vor meinen Gedanken nicht mehr zu retten weiß. Mein Gebet ist dann ein ^{Unterlaufen} in Gott, es ist nur eine andere Art von Selbstmord, ich springe in den Ewigen hinein, wie Verzweifelte in ein tiefes Wasser — —

5 **Mirza** (mit Gewalt ^{ablenkend}). Du solltest lieber in solchen Augenblicken vor einen Spiegel treten. Vor dem Glanz Deiner Jugend und Schönheit würden die Nachtgespenster scheu und geblendet entweichen.

Judith. Ja, Thörin, kennst Du die Frucht, die sich selber
10 essen kann? Du wärest besser nicht jung und nicht schön, wenn Du es für Dich allein sein mußt. Ein Weib ist ein Nichts; nur durch den Mann kann sie Etwas werden; sie kann Mutter durch ihn werden. Das Kind, das sie gebiert,
15 ist der einzige Dank, den sie der Natur für ihr Dasein darbringen kann. Unselig sind die Unfruchtbaren, doppelt unselig bin ich, die ich nicht Jungfrau bin und auch nicht Weib!

Mirza. Wer verbietet's Dir, auch für Andere, auch für einen geliebten Mann jung und schön zu sein? Hast Du nicht unter den Edelsten die Wahl?

20 **Judith** (sehr ernst). Du hast mich in Nichts verstanden. Meine Schönheit ist die der Tollkirsche; ihr Genuß bringt Wahnsinn und Tod!

Ephraim (tritt hastig herein). Ja, Ihr seid so ruhig, und Holofernes steht vor der Stadt!

25 **Mirza.** So sei Gott uns gnädig!

Ephraim. Wahrlich, Judith, wenn Du gesehen hättest, was ich sah, Du würdest zittern. Man mögte schwören, Alles, was Furcht und Schrecken einflößen kann, sei im Solbe des Heiden. Diese Menge von Kameelen und Rossen, von Wagen und
30 Mauerbrechern! Ein Glück, daß Wälle und Thore keine Augen haben! Sie würden vor Angst einstürzen, wenn sie all' den Gräuel erblicken könnten!

Judith. Ich glaube, Du sahest mehr, wie Andere.

Ephraim. Ich sage Dir, Judith, es giebt keinen in ganz Bethulien, der jetzt nicht aussieht, als ob er das Fieber hätte. Du scheinst wenig vom Holofernes zu wissen, ich weiß um so mehr von ihm. Jedes Wort aus seinem Munde ist ein reißendes Thier. Wenn es des Abends dunkel wird — — 8

Judith. So läßt er Lichter anzünden.

Ephraim. Das thun wir, ich und Du! Er läßt Dörfer und Städte in Brand stecken und sagt: dieß sind meine Fackeln! ich hab' sie billiger, wie andere. Und er meint sehr gnädig zu sein, wenn er bei der Gluth einer und derselben Stadt sein ^{Leu} Schwert pußen und seinen Braten schmoren läßt. Als er Bethulien erblickte, soll er gelacht und seinen Koch spöttisch gefragt haben: Meinst Du, daß Du ein Straußen-Ei dabei rösten kannst?

Judith. Ich mögt' ihn sehen! (für sich) Was sagt' ich da! 15

Ephraim. Wehe Dir, wenn Du von ihm gesehen würdest! Holofernes tödtet die Weiber durch Küsse und Umarmungen, wie die Männer durch Spieß und Schwert. Hätte er Dich in den Mauern der Stadt gemußt: Deinetwegen allein wäre er gekommen! 20

Judith (lächelnd). Mögt' es so sein! Dann braucht' ich ja nur zu ihm hinaus zu gehen, und Stadt und Land wäre gerettet!

Ephraim. Du allein hast das Recht, diesen Gedanken auszudenken. 25

Judith. Und warum nicht? Eine für Alle, und Eine, die sich immer umsonst fragte: wozu bist du da? Ja, und wenn er nicht meinetwegen kam, wär' er nicht dahin zu bringen, daß er meinetwegen gekommen zu sein glaubte? Ragt der Riese mit seinem Haupt so hoch in die Wolken hinein, daß Ihr ihn nicht erreichen könnt, ei, so werft ihm einen Edelstein vor die Füße; er wird sich bücken, um ihn aufzuheben, und dann überwältigt Ihr ihn leicht. 30

Ephraim (für sich). Mein Plan war einfältig. Was ihr Angst einjagen und sie mir in die Arme treiben sollte, macht sie kühn. Ich komme mir wie gerichtet vor, wenn ich ihr ins Auge schaue. Ich hoffte, sie sollte in dieser allgemeinen Noth
 5 sich nach einem Beschützer umsehen, und wer war ihr näher, wie ich. (laut) Judith, Du bist so muthig, daß Du aufhörst, schön zu sein.

Judith. Wenn Du ein Mann bist, so darfst Du mir das sagen!

10 **Ephraim.** Ich bin ein Mann und darf Dir mehr sagen. Sieh, Judith, es kommen schlimme Zeiten, Zeiten, in denen Niemand sicher ist, als die in den Gräbern wohnen. Wie willst Du sie bestehen, die Du nicht Vater, nicht Bruder, nicht Gatten hast?

15 **Judith.** Du willst doch den Holofernes nicht zu Deinem Freiberber machen?

Ephraim. Spotte nur, aber höre. Ich weiß, daß Du mich verachtest, und hätte sich die Welt um uns her nicht so drohend verändert, ich wäre Dir nicht wieder unter die Augen
 20 getreten. Siehst Du dies Messer?

Judith. Es ist so blank, daß ich mein eigenes Bild darin erblicken kann.

Ephraim. Ich schliff es den Tag, an dem Du mich hohnlachend von Dir stießest, und wahrlich, stünden jetzt die Assyrier
 25 nicht vor dem Thor, so stäke es schon in meiner Brust! Dann hättest Du es nicht als Spiegel gebrauchen können, denn mein Blut würde es rostig gemacht haben!

Judith. Gieb her. (Sie sieht nach seiner Hand, die er zurückzieht.)
 Pfui! Du wagst von Selbstmord zu reden, und zitterst vor
 30 einem Stich in die Hand.

Ephraim. Du stehst vor mir, ich sehe Dich, ich höre Dich, jetzt lieb' ich mich selbst, denn ich fühle mich nicht mehr ich bin voll von Dir! So etwas gelingt nur in finst'rer Nacht, wo im

Herzen nichts mehr macht, als der Schmerz, wo der Tod die Seele zusammendrückt, wie der Schlaf die Augen, und wo man nur willenlos auszuführen glaubt, was eine unsichtbare Macht gebietet. O, ich kenn's, denn ich war so weit, daß ich selbst nicht weiß, warum ich nicht weiter ging! Das hat mit Muth 5 und Feigheit Nichts zu thun, es ist wie ein Abriegeln der Thür wenn man schlafen will!

Judith (reicht ihm die Hand).

Ephraim. Judith, ich liebe Dich, Du liebst mich nicht. Du kannst für das Eine nicht, ich kann nicht für das Andere. 10 Aber weißt Du, was das heißt, zu lieben und verschmäht zu werden? Das ist nicht wie sonst ein Leid. Nimmt man mir heute Etwas, so lern' ich morgen, daß ich's entbehren kann. Schlägt man mir eine Wunde, so hab' ich Gelegenheit, mich im Heilen zu versuchen. Aber, behandelst man meine Liebe wie eine Thorheit, so macht man das Heiligste in meiner Brust zur Lüge. Denn, wenn das Gefühl, was mich zu Dir hinzieht, mich betrügt, welche Bürgschaft hab' ich, daß das, was mich vor Gott dar- 15 nieder wirft, Wahrheit ist?

Mirza. Fühlst Du's nicht, Judith? 20

Judith. Kann Liebe Pflicht sein? Muß ich diesem meine Hand reichen, damit er seinen Dolch fallen läßt? Fast glaub' ich's!

Ephraim. Judith, ich werb' noch einmal um Dich! Das heißt, ich werb' um die Erlaubniß, für Dich zu sterben. Ich will Nichts, als der Schild sein, an dem die Schwerter, die 25 Dich bedrohen, sich stumpf hacken!

Judith. Ist dieß derselbe Mensch, den ein Blick auf das Lager der Feinde entseelt zu haben schien? Der mir vorkam, wie Einer, dem ich einen von meinen Rücken borgen müsse? Sein Auge flammt, seine Faust ballt sich! O Gott, ich achte 30 so gern, mir ist, als schnitt' ich in mein eignes Fleisch hinein, wenn ich Jemanden verachten muß! Ephraim, ich habe Dir weh' gethan! Es schmerzt mich! Ich wollte aufhören, in Deinen Augen

liebenswerth zu sein, denn ich konnte Dir Nichts ^{accord} gewähren, darum spottete ich Dein. Ich will Dich belohnen, ich kann's! Aber weh' Dir, wenn Du mich jetzt nicht verstehst, wenn, so wie ich das Wort ausspreche, die That nicht, gebietend, wie die ⁵ Nothwendigkeit selbst, vor Deine Seele hintritt, wenn Dir's nicht ist, als lebtest Du nur, um sie zu vollbringen. Geh hin und tödte den Holofernes! Dann — dann fordere von mir den Lohn, den Du willst!

Ephraim. Du rasest! Den Holofernes tödten in der Mitte ¹⁰ der Seinen! wie wär's möglich?

Judith. Wie es möglich ist? Weiß ich's? Dann thät ich's selbst! Ich weiß nur, daß es nöthig ist.

Ephraim. Ich sah ihn nie, aber ich seh' ihn!

Judith. Ich auch, mit dem Antlitz, das ganz Auge ist, ¹⁵ gebietendes Auge, und mit dem Fuß, vor dem die Erde, die er tritt, zurück zu heben scheint. Aber, es gab eine Zeit, wo er nicht war, darum kann eine kommen, wo er nicht mehr sein wird!

Ephraim. Gib ihm den Donner und nimm ihm sein Heer, und ich wag's, aber jetzt —

²⁰ **Judith.** Wolle nur! Und aus den Tiefen des Abgrunds herauf und von der Beste des Himmels herunter rufft Du die heiligen, schützenden Kräfte, und sie segnen und schirmen Dein Werk, wenn nicht Dich! Denn Du willst, was Alles will; worüber die Gottheit brütet in ihrem ersten Horn, und worüber ²⁵ die Natur, die vor der Riesengeburt ihres eigenen Schooßes zittert und die den zweiten Mann nicht erschaffen wird, oder nur darum, damit er den ersten vertilge, knirschend sinnt in qualvollem Traum!

Ephraim. Nur weil Du mich hassst, weil Du mich tödten ³⁰ willst, forderst Du das Udenkbare.

Judith (stöhnend). Ich hab' Dir recht gethan! Was? solch ein Gedanke begeistert Dich nicht? Er berauscht Dich nicht einmal? Ich, die Du liebst, ich, die ich Dich über Dich selbst

erhöhen wollte, um Dich wieder lieben zu können, ich leg' ihn Dir in die Seele, und er ist Dir Nichts als eine Last, die Dich nur tiefer in den Staub drückt? Sieh, wenn Du ihn mit Sauchzen empfangen, wenn Du stürmisch nach einem Schwert 5 gegriffen, und Dir nicht einmal zum flüchtigen Lebenswohl die Zeit genommen hättest, dann, o, das fühl' ich, dann hätt' ich mich Dir weinend in den Weg geworfen, ich hätte Dir die Gefahr ausgemalt mit der Angst eines Herzens, das für sein Geliebtestes zittert, ich hätte Dich zurückgehalten oder wäre Dir gefolgt. Jetzt — ha! ich bin mehr, als gerechtfertigt; Deine 10 Liebe ist die Strafe Deiner armseligen Natur, sie ward Dir zum Fluch, damit sie Dich verzehre; ich würde mir zürnen, wenn ich mich auch nur auf einer Regung des Mitleids mit Dir ertappte. Ich begreife Dich ganz, ich begreife sogar, daß das Höchste Dir sein muß, wie das Gemeinste, daß Du lächeln mußt, wenn 15 ich bete!

Ephraim. Verachte mich! Aber erst zeig' mir den, der das Unmögliche möglich macht!

Judith. Ich werd' ihn Dir zeigen! Er wird kommen! Er muß ja kommen! Und ist Deine Feigheit die Deines ganzen 20 Geschlechts, sehen alle Männer in der Gefahr Nichts, als die Warnung, sie zu vermeiden — dann hat ein Weib das Recht erlangt auf eine große That, dann — ha, ich hab' sie von Dir gefordert, ich muß beweisen, daß sie möglich ist!

Dritter Act.

25

Gemach der Judith.

Judith (in schlechten Kleidern, mit Asche bestreut, sitzt zusammengesauert da).

Mirza (tritt ein und betrachtet sie). So sitzt sie nun schon drei Tage und drei Nächte. Sie isst nicht, sie trinkt nicht, sie

spricht nicht. Sie seufzt und wehklagt nicht einmal. „Das Haus brennt!“ schrie ich ihr gestern Abend zu und stellte mich, als hätt' ich den Kopf verloren. Sie veränderte keine Miene und blieb sitzen. Ich glaube, sie will, daß man sie in einen Sarg
5 packen, den Deckel über sie nageln und sie forttragen soll. Sie hört Alles, was ich hier rede, und doch sagt sie Nichts dazu. Judith, soll ich den Totengräber bestellen?

Judith (winkt ihr mit der Hand, fortzugehen).

Mirza. Ich gehe, aber nur um gleich wieder zu kommen.
10 Ich vergesse den Feind und alle Noth über Dich. Wenn Einer den Bogen auf mich anlegte, ich würd's nicht bemerken, so lange ich Dich dort lebendig=todt sitzen sehe. Erst hattest Du soviel Muth, daß die Männer sich schämten, und nun — Ephraim hatte Recht; er sagte: sie fordert sich selbst heraus, um ihre
15 Furcht zu vergessen. (ab)

Judith (stürzt auf die Knie). Gott, Gott! Mir ist, als müßt' ich Dich am Gipfel fassen, wie Einen, der mich auf ewig zu verlassen droht! Ich wollte nicht beten, aber ich muß beten, wie ich Odem schöpfen muß, wenn ich nicht ersticken soll! Gott!
20 Gott! Warum neigst Du Dich nicht auf mich herab? Ich bin ja zu schwach, um zu Dir empor zu klimmen! Sieh, hier lieg' ich, wie außer der Welt und außer der Zeit; ich harre mit Angst eines Winkes von Dir, der mich aufsteh'n und handeln heißt! Mit Frohlocken sah ich's, als die Gefahr uns nahe trat,
25 denn mir war sie Nichts, als ein Zeichen, daß Du Dich unter Deinen Auserwählten verherrlichen wollest. Mit schauernder Bonne erkannt' ich, daß das, was mich erhob, alle Andern zu Boden warf, denn mir kam es vor, als ob Dein Finger gnadenvoll auf mich deutete, als ob Dein Triumph von mir ausgehen
30 sollte! Mit Entzücken sah ich's, daß Jener, dem ich das große Werk abtreten wollte, um in Demuth das höchste Opfer zu bringen, sich davor feig und zitternd, wie ein Wurm in dem Schlamm seiner Armseligkeit verkroch. „Du bist's, Du bist's!“

rief ich mir zu, und warf mich vor Dir nieder und schwur mir mit einem theuren Eid, niemals wieder aufzustehen, oder erst dann, wenn Du mir den Weg gezeigt, der zum Herzen des Holofernes führt. Ich lauschte in mich selbst hinein, weil ich glaubte, ein Blitz der Vernichtung müsse aus meiner Seele ⁵ hervorspringen; ich horchte in die Welt hinaus, weil ich dachte: ein Held hat Dich überflüssig gemacht; aber in mir und außer mir bleibt's dunkel. Nur Ein Gedanke kam mir, nur Einer, mit dem ich spielte und der immer wiederkehrt; doch, der kam nicht von Dir. Oder kam er von Dir? — (Sie springt auf.) Er kam von Dir! Der Weg zu meiner That geht durch die Sünde! Dank, Dank Dir, Herr! Du machst mein Auge hell. Vor Dir wird das Unreine rein; wenn Du zwischen mich und meine That eine Sünde stellst: wer bin ich, daß ich mit Dir darüber habern, daß ich mich Dir entziehen sollte! Ist nicht meine That ¹⁵ so viel werth, als sie mich kostet? Darf ich meine Ehre, meinen unbefleckten Leib mehr lieben, wie Dich? O, es löst sich in mir, wie ein Knoten. Du machtest mich schön; jetzt weiß ich, wozu. Du versagtest mir ein Kind; jetzt fühl' ich, warum, und freu' mich, daß ich mein eigen Selbst nicht doppelt zu lieben ²⁰ hab'. Was ich sonst für Fluch hielt, erscheint mir nun wie Segen! — (Sie tritt vor einen Spiegel.) Sei mir gegrüßt, mein Bild! Schämt euch, Wangen, daß ihr noch nicht glüht; ist der Weg zwischen euch und dem Herzen so weit? Augen, ich lob' euch, ihr habt Feuer getrunken und seid berauscht! Armer Mund, ²⁵ dir nehm' ich's nicht übel, daß du bleich bist, du sollst das Entsetzen küssen. (Sie tritt vom Spiegel weg.) Holofernes, dieses Alles ist Dein; ich habe keinen Theil mehr daran; ich hab' mich tief in mein Innerstes zusammengezogen. Nimm's, aber zitt're, wenn Du es hast; ich werde in einer Stunde, wo Du's nicht denkst, ³⁰ aus mir herausfahren, wie ein Schwert aus der Scheide, und mich mit Deinem Leben bezahlt machen! Muß ich Dich küssen, so will ich mir einbilden, es geschieht mit vergifteten Lippen;

wenn ich Dich umarme, will ich denken, daß ich Dich erwürge. Gott, laß ihn Gräucl begehcn unter meinen Augen, blutige Gräucl, aber schütze mich, daß ich nichts Gutes von ihm sehe!

Mirza (tommt). Rieffst Du mich, Judith?

5 **Judith.** Nein, ja. Mirza, Du sollst mich schmücken.

Mirza. Willst Du nicht essen?

Judith. Nein, ich will geschmückt sein.

Mirza. Iß, Judith. Ich kann's nicht länger aushalten!

Judith. Du?

10 **Mirza.** Sieh, als Du gar nicht essen und trinken wolltest, da schwur ich: dann will ich auch nicht! Ich that's, um Dich zu zwingen; wenn Du nicht Mitleid mit Dir selbst hattest, so solltest Du's mit mir haben. Ich sagte es Dir, aber Du hast's wohl nicht gehört. Es sind nun drei Tage.

15 **Judith.** Ich wollt', ich wäre so viel Liebe werth.

Mirza. Laß uns essen und trinken. Es wird bald zum letzten Mal sein, wenigstens das Trinken. Die Röhren zum Brunnen sind abgehauen; auch zu den kleinen Brunnen an der Mauer kann Niemand mehr kommen, denn sie werden von den
20 Krieglcuten bewacht. Doch sind schon welche hinausgegangen, die sich lieber tödten lassen, als noch länger durften wollten. Von Einem sagt man, daß er, schon durchstoßen, sterbend zum Brunnen kroch, um sich noch einmal zu legen; aber eh' er das Wasser, das er schon in der Hand hielt, an die Lippen brachte,
25 gab er den Geist auf. Keiner versah sich dieser Grausamkeit vom Feind, darum ward der Wassermangel in der Stadt gleich so allgemein. Wer auch noch ein wenig hat, hält's geheim, wie einen Schatz.

Judith. O, gräulich, statt des Lebens, das man nicht
30 nehmen kann, die Bedingung des Lebens zu nehmen! Schlagt todt, sengt und brennt, aber raubt dem Menschen nicht mitten im Ueberfluß der Natur seine Nothdurft! O, ich habe schon zu lange gesäumt!

Mirza. Mir hat Ephraim Wasser für Dich gebracht. Du magst die Größe seiner Liebe daran erkennen. Seinem eignen Bruder hat er's versagt!

Judith. Pfui! Dieser Mensch gehört zu denen, die sogar dann sündigen, wenn sie etwas Gutes thun wollen! 5

Mirza. Das gefiel mir auch nicht, aber dennoch bist Du zu hart gegen ihn.

Judith. Nein, sag' ich Dir, nein! Jedes Weib hat ein Recht, von jedem Mann zu verlangen, daß er ein Held sei. Ist Dir nicht, wenn Du Einen siehst, als sähest Du, was Du sein ¹⁰ mögest, sein solltest? Ein Mann mag dem Andern seine Freigheit vergeben, nimmer ein Weib. Verzeihst Du's der Stütze, daß sie bricht? kaum kannst Du verzeihen, daß Du der Stütze bedarfst!

Mirza. Konntest Du's denn erwarten, daß Ephraim Deinem ¹⁵ Befehl gehorchen werde?

Judith. Von Einem, der Hand an sich selbst gelegt, der dadurch sein Leben herrenlos gemacht hatte, durfte ich's erwarten. Ich schlug an ihn, wie an einen Kiesel, von dem ich nicht weiß, ob ich ihn behalten oder wegwerfen soll; hätt' er ²⁰ einen Funken gegeben — der Funke wäre in mein Herz hinein gesprungen, jetzt tret' ich den schnöden Stein mit Füßen!

Mirza. Wie aber sollt er's ausführen?

Judith. Der Schüz, welcher frägt, wie er schießen soll, wird nicht treffen. Ziel — Auge — Hand — da ist's! (mit ²⁵ einem Witz gen. stimmen) O, ich sah's über der Welt schweben, wie eine Taube, die ein Nest sucht zum Brüten, und die erste Seele, die in der Erstarrung erglühend aufging, mußte den Erlösungsgedanken empfangen. Doch, Mirza, geh und is, dann schmücke mich!

Mirza. Ich warte so lange, als Du wartest! 30

Judith. Du siehst mich so traurig an. Nun, ich geh' mit Dir! Aber nachher nimm all Deinen Witz zusammen, und

schmücke mich, wie zur Hochzeit. Wächle nicht! Meine Schönheit ist jetzt meine Pflicht! (geht ab)

(Öffentlicher Platz in Bethulien. Viel Volk. Eine Gruppe junger Bürger, bewaffnet.)

5 **Ein Bürger** (zum Andern). Was sagst Du, Ammon?

Ammon. Ich frage Dich, Hosea, was besser ist, der Tod durch's Schwert, der so schnell kommt, daß er Dir gar nicht die Zeit läßt, ihn zu fürchten und zu fühlen, oder dies langsame Verdorren, das uns bevorsteht?

10 **Hosea.** Wenn ich Dir antworten sollte, müßte mir der Hals nicht so trocken sein. Man wird durstiger durch's Sprechen.

Ammon. Du hast Recht.

Ben (ein dritter Bürger). Man kommt so weit, daß man sich selbst wegen der Paar Blutstropfen beneidet, die Einem
15 noch in den Adern sichern. Ich mögte mich anzapfen, wie ein Faß. (steckt den Finger in den Mund)

Hosea. Das Beste ist, daß man über den Durst den Hunger vergißt.

Ammon. Nun, zu essen haben wir noch.

20 **Hosea.** Wie lange wird's dauern? Besonders, wenn man Leute, wie Dich, unter uns duldet, die mehr Victualien im Magen als auf den Schultern tragen können.

Ammon. Ich zehre vom Eigenen. Das geht Keinen was an.

25 **Hosea.** In Kriegszeiten ist Alles allgemein. Man sollte Dich und Deines Gleichen dahin stellen, wo die meisten Pfeile fallen. Man sollte überhaupt die Unmäßigen immer vorausgeschoben; siegen sie, so braucht man nicht ihnen, sondern den Ochsen und Mastkälbern zu danken, deren Mark in ihnen
30 rumort; kommen sie um, so ist auch das ein Vortheil.

Ammon (gibt ihm eine Ohrfeige).

Hosea. Glaube nicht, daß ich wiedergebe, was ich empfangen. Aber das merk' Dir: Wenn Du in Gefahr kommst, so erwarte nicht von mir, daß ich Dir beispringe. Ich trag's dem Holofernes auf, mich zu rächen.

Ammon. Undankbarer! Einen prügeln, heißt, ihm einen ⁵ Panzer aus seiner eigenen Haut schmieden; die Ohrfeige von heute macht Dich unempfindlich gegen die, welche Dich morgen erwartet.

Ben. Ihr seid Narren. Sankt Euch, und vergeßt, daß Ihr gleich den Wall beziehen sollt.

Ammon. Nein, wir sind kluge Leute, so lange wir mit ¹⁰ einander hadern, denken wir nicht an uns're Noth.

Ben. Kommt, kommt! wir müssen fort.

Ammon. Ich weiß nicht, ob es nicht besser wäre, wenn wir dem Holofernes öffneten. Den, der das thäte, tödtete er gewiß nicht! ¹⁵

Ben. So tödtete ich ihn. (Sie gehen ab.)

(Zwei ältere Bürger im Gespräch)

Der Eine. Hast Du wieder einen neuen Gräuel vom Holofernes gehört?

Der Andere. Freilich. ²⁰

Der Eine. Wie treibst Du's nur auf! Aber erzähl' mir doch!

Der Andere. Er steht und spricht mit einem seiner Hauptleute. Allerlei Heimlichkeiten. Auf einmal bemerkt er in der Nähe einen Soldaten. „Hast Du gehört — fragt er den — was ich sprach?“ Nein, antwortet der Mensch. „Das ist ein ²⁵ Glück für Dich, — sagt der Tyrann, — sonst ließe ich Dir den Kopf herunter schlagen, weil Ohren daran sitzen!“

Der Eine. Man sollte glauben, man müßte leblos niederfallen, wenn man so etwas vernimmt. Das ist das Niederträchtigste an der Furcht, daß sie Einen nur halb tödtet, nicht ganz. ³⁰

Der Andere. Mir ist die Langmuth Gottes unbegreiflich. Wenn er einen solchen Heiden nicht haßt, wen soll er noch hassen? (gehen vorüber)

Samuel, ein uralter Greis, von seinem Enkel geführt, tritt auf.

Enkel. Singet dem Herrn ein neues Lied, denn seine Güte währet ewiglich!

Samuel. Ewiglich! (Er setzt sich auf einen Stein.) Samuel
5 dürstet. Enkel, warum gehst Du nicht, und holst ihm einen
frischen Trunk?

Enkel. Ahn, der Feind steht vor der Stadt! Wieder
vergaß er's!

Samuel. Den Psalm! Lauter! Was stockst Du!

10 **Enkel**. Zeuge von dem Herrn, o Jüngling, denn Du
weißt nicht, ob Du ein Greis wirst! Rühm' ihn, o Greis, denn
Du wurdest nicht alt, um das zu verhehlen, was der Barm-
herzige an Dir gethan hat!

Samuel (sornig). Hält der Brunnen nicht mehr so viel
15 Wasser, als Samuel braucht, wenn er zum letzten Mal trinken
will? Kann der Enkel nicht schöpfen, ob der Mittag gleich heiß ist?

Enkel (sehr laut). Schwerter halten den Brunnen bewacht,
Speere starren, die Heiden haben große Gewalt über Jsrael.

Samuel (steht auf). Nicht über Jsrael! Wen suchte der
20 Herr, als er Wellen und Winden Macht gab über das Schifflein,
daß es hinauf- und hinunter flog? Nicht den, der am
Steuer saß, noch sonst einen Anderen, den tropigen Jonas allein,
der ruhig schlief. Vom sichern Schiff trieb er ihn in die tobende
Meerfluth hinein, aus der Meerfluth in des Leviathans Rachen,
25 aus dem Rachen des Anthiers durch die Klippen der Bähne in
den finstern Bauch. Aber, als Jonas nun Buße that, war der
Herr da nicht stark genug, ihn noch aus dem Bauch des Leviathans
wieder zu erretten? Stehet auf, ihr heimlichen Missethäter, die
ihr in euch selber schlaft, wie Jonas schlief, wartet nicht, bis
30 man das Loos über euch wirft, tretet hervor und sprecht: wir
sind's, damit nicht der Unschuldige vertilgt werde mit dem
Schuldigen! (Er faßt seinen Bart.) Samuel schlug den Aaron,
spiß war der Nagel, weich war das Hirn, tief war Arons

Schlummer in seines Weibes Schooß. Samuel nahm des Aarons Weib, und zeugte den Ham mit ihr, aber sie starb vor Entsetzen, als sie das Kind erblickte, denn des Kindes Haupt trug das Zeichen des Nagels, wie des Todten Haupt, und Samuel ging in sich, und kehrte sein Angesicht gegen sich selbst! 5

Enkel. Ahn! Ahn! Du selbst bist Samuel und ich bin der Sohn des Ham!

Samuel. Samuel schor sich das Haupt und stellte sich vor seine Thür, und harrete der Rache, wie man des Glückes harret, siebenzig Jahre und länger, bis er seine Tage nicht mehr zu zählen vermogte. Aber die Pest ging vorüber und ihr Athem traf ihn nicht, und das Elend ging vorüber, und kehrte nicht bei ihm ein, und der Tod ging vorüber und rührte ihn nicht an. Die Rache kam nicht von selbst, und er hatte nicht den Muth, sie zu rufen. 15

Enkel. Komm! komm! (Er führt ihn auf die Seite.)

Samuel. Aarons Sohn, wo bist Du, oder seines Sohnes Sohn, oder sein Bruder, daß Samuel den Stoß Eurer Hand nicht fühlt, noch den Tritt Eurer Füße? Auge um Auge, sprach der Herr, Zahn um Zahn, Blut um Blut! 20

Enkel. Aarons Sohn ist todt und seines Sohnes Sohn, und sein Bruder, der ganze Stamm!

Samuel. Blieb kein Rächer? Sind dieß die letzten Zeiten daß der Herr die Sünde aufgeschossen stehen läßt und die Sicheln zerbricht? Wehe! Wehe! 25

(Der Enkel führt ihn ab.)

Zwei Bürger.

Erster. Wie ich Dir sage, nicht allenthalben fehlt's an Wasser. Es giebt Leute unter uns, die sich nicht allein voll waschen, sondern die sich sogar täglich mehrere Male waschen. 30

Zweiter. O, ich glaub's. Ich will Dir doch Etwas vertrauen. Mein Nachbar Assaph hatte eine Ziege, die in seinem

Gärtlein lustig weidete. Ich sehe gerade in's Gärtlein hinab und mir wurde jedes Mal zu Muth, wie einer schwangeren Frau, wenn ich das Thier mit seinen vollen Eutern erblickte. Gestern ging ich zu Assaph und bat ihn um ein wenig Milch.
 5 Als er mir's abschlug, griff ich zum Bogen, tödtete die Ziege mit einem raschen Schuß und schickte ihm, was sie werth ist! Ich that recht, denn die Ziege verleitete ihn zur Hartherzigkeit gegen seinen Nächsten.

Erster. Von Dir konnte man den Streich erwarten! Du
 10 hast ja schon als ganz kleines Kind eine Jungfrau zur Mutter gemacht!

Zweiter. Was!

Erster. Ja! ja! Bist Du nicht der Erstgeborne? (gehen vorüber).

15

(Einer der Ältesten tritt auf.)

Der Älteste. Hört, hört, Ihr Männer von Bethulien!
 (Das Volk versammelt sich um ihn.) Hört, was Euch durch meinen
 Mund der fromme Hohepriester Sojakim zu wissen thut!

Assad (ein Bürger; seinen Bruder Daniel, der stumm und blind ist,
 20 an der Hand). Gebt Acht, der Hohepriester will, daß wir Löwen
 sein sollen. Dann kann er um so besser Haase sein.

Ein Anderer. Lästere nicht!

Assad. Ich lasse keine Trostgründe gelten, als die ich aus dem Brunnen schöpfen kann.

Der Älteste. Ihr sollt gedenken an Moses, den Diener
 25 des Herrn, der nicht mit dem Schwert, sondern mit Gebet den
 Amalek schlug. Ihr sollt nicht zittern vor Schild und Speer,
 denn ein Wort der Heiligen macht sie zu Schanden.

Assad. Wo ist Moses? Wo sind Heilige?

Der Älteste. Ihr sollt Muth fassen und gedenken, daß
 30 das Heiligthum des Herrn in Gefahr ist.

Assad. Ich meinte, der Herr wolle uns schützen. Nun
 läuft's darauf hinaus, daß wir ihn schützen sollen!

Der Älteste. Und vor Allem sollt Ihr nicht vergessen, daß der Herr, wenn er Euch umkommen läßt, Euch Euren Tod und Eure Marter in Kindern und Kindeskindern bis zum zehnten Glied hinab vergüten kann!

Affad. Wer sagt mir, wie meine Kinder und Kindeskinde⁵ r ausschlagen? Können's nicht Bursche sein, deren ich mich schämen muß, die mir zum Spott herumlaufen! (zum Ältesten) Mann, Deine Lippe zittert, Dein Auge irrt unstät, Deine Zähne mögten die klingenden Worte zerreißen, hinter denen sich Deine Angst versteckt. Wie kannst Du den Muth von uns verlangen,¹⁰ den Du selbst nicht hast? Ich will einmal im Namen dieser Aller zu Dir reden. Geh Besehl, daß die Thore der Stadt geöffnet werden. Untermwürfigkeit findet Barmherzigkeit! Ich sag's nicht meinetwegen, ich sag's dieses armen Stummen wegen, ich sag's wegen der Weiber und Kinder! (Umstehende geben Zeichen¹⁵ des Weifalls.) Geh Besehl, augenblicklichen, oder wir thun's ohne Deinen Besehl.

Daniel (reißt sich von ihm los). Steiniget ihn! Steiniget ihn!

Volk. War dieser Mann nicht stumm?

Affad (seinen Bruder mit Entsetzen betrachtend). Stumm und²⁰ blind. Er ist mein Bruder. Dreizig Jahre ist er alt und sprach nie ein Wort.

Daniel. Ja, das ist mein Bruder! Er hat mich erquickt mit Speiß' und Trank. Er hat mich gekleidet und ließ mich bei sich wohnen! Er hat mich gepflegt bei Tag und bei Nacht.²⁵ Geh mir die Hand, Du treuer Bruder. (Als er sie faßt, schleudert er sie, wie von Entsetzen gepackt, von sich.) Steiniget ihn, steiniget ihn!

Affad. Wehe! Wehe! Der Geist des Herrn spricht aus des Stummen Mund! Steiniget mich!

(Das Volk verfolgt ihn, ihn steinigend.)

30

Samaja (ihnen bestürzt nachstellend). Was wollt Ihr? (ab)

Daniel (begeißert). Ich komme, ich komme, spricht der Herr,

aber Ihr sollt nicht fragen woher? Meint Ihr, es sei Zeit? ich allein weiß, wann es Zeit ist!

Volk. Ein Prophet, ein Prophet!

Daniel. Ich ließ Euch wachsen und gedeihen, wie das
5 Korn zur Sommerzeit! Meinest Ihr, daß ich den Heiden meine
Ernte überlassen werde? Wahrlich, ich sage Euch, das wird
nimmermehr geschehen!

(Judith mit Mirza erscheint unter dem Volk.)

Volk (wirft sich zu Boden). Heil uns!

10 **Daniel.** Und ob Euer Feind noch so groß ist, so brauche
ich doch nur ein Kleines, um ihn zu vernichten! Heiligt Euch!
heiligt Euch! denn ich will wohnen bei Euch und will Euch
nicht verlassen, wenn Ihr mich nicht verlaßt! — (nach einer Pause)
Bruder, Deine Hand!

15 **Samaja** (zurücktretend). Todt ist Dein Bruder! Du hast ihn
getödtet! Das war Dein Dank für all' seine Liebe! O, wie gern
hätt' ich ihn gerettet! Wir waren ja Freunde von Jugend auf!
Was aber konnt' ich ausrichten gegen so Viele, die Deine Thor=
heit verrückt gemacht hatte. „Nimm Dich Daniels an!“ rief er
20 mir zu, als mich sein brechendes Auge erkannte. Ich leg' Dir
dies Wort als ein glühendes Vermächtniß in die Seele!

Daniel (will sprechen und kann's nicht; er wimmert).

Samaja (zum Volk). Schämet Euch, daß Ihr auf den Knien
liegt, schämet Euch noch mehr, daß Ihr einen edlen Mann, der
25 es mit Euch Allen wohl meinte, gemordet habt! Ha, Ihr ver=
folgtet ihn so wüthend, als könntet Ihr in ihm Eure eigenen
Sünden zu Tode steinigen! Alles, was er hier gegen den Ältesten,
nicht aus Feigheit, sondern aus Mitleid mit Eurem Elend vor=
brachte, war zwischen uns heute Morgen verabredet; dieser
30 Stumme saß dabei zusammengefauert und theilnahmlös, wie
immer; er verrieth seinen Abscheu mit keiner Miene. — (zum
Ältesten) Alles, was mein Freund verlangte, verlang' ich noch:
schleuniges Öffnen der Thore, Unterwerfung auf Gnad' und

Ungnade. — (zu Daniel) Nun zeige, daß der Herr aus Dir sprach. Fluche mir, wie Du dem Bruder fluchtest!

Daniel (in höchster Angst, will reden und kann nicht).

Samaja. Sehet Ihr den Propheten? Ein Dämon des Abgrunds, der Euch verlocken wollte, entsiegelte seinen Mund, 5 aber Gott verschloß ihn wieder, und verschloß ihn auf ewig. Oder könnt Ihr glauben, daß der Herr die Stummen reden macht, damit sie Brudermörder werden?

Daniel (schlägt sich).

Judith (tritt in die Mitte des Volks). Lasset Euch nicht ver- 10 suchen. Hat es Euch nicht gepackt, wie Gottesnähe, und Euch in heiliger Vernichtung zu Boden geworfen? Wollt Ihr es jetzt dulden, daß man Euer tiefstes Gefühl der Lüge zeigt?

Samaja. Weib, was willst Du? Siehst Du nicht, daß dieser verzweifelt? Ahnst Du nicht, daß er verzweifeln muß, 15 wenn er ein Mensch ist? (zu Daniel) Reiß Dir die Haare aus, zerstoß Dir den Kopf an der Mauer, daß die Hunde Dein Gehirn lecken; das ist das Einzige, was Du noch auf der Welt zu thun hast! Was gegen die Natur ist, das ist gegen Gott!

Stimmen im Volk. Er hat Recht!

20

Judith (zu Samaja). Willst Du dem Herrn den Weg vor- schreiben, den er wandeln soll? Reinigt er nicht jeden Weg da- durch, daß er ihn wandelt?

Samaja. Was gegen die Natur ist, das ist gegen Gott! Der Herr that Wunder unter den Vätern; die Väter waren 25 besser, wie wir. Wenn er jetzt Wunder thun wollte, warum läßt er nicht regnen? Und warum thut er nicht ein Wunder im Herzen des Holofernes und bewegt ihn zum Abzug?

Ein Bürger (bringt auf Daniel ein). Stirb, Sünder, der Du uns verleitet hast, uns mit dem Blute eines Gerechten zu beflecken! 30

Samaja (tritt zwischen ihn und Daniel). Niemand darf den Kain tödten! So sprach der Herr. Aber Kain darf sich selbst tödten! So spricht in mir eine Stimme! Und Kain wird's thun! Dieß

sei Euch ein Zeichen: lebt dieser Mensch noch bis morgen, kann er seine That einen ganzen Tag und eine ganze Nacht tragen, so thut nach seinen Worten und harret, bis Ihr todt hinsinkt, oder bis Euch ein Wunder erlöset. Wo nicht, so thut, was

5 **Assad** Euch sagte: öffnet die Thore und ergebt Euch. Und wenn Ihr im Druck Eurer Sünden nicht zu hoffen wagt, daß der Herr das Herz des Holofernes rühren wird, so legt Hand an Euch selbst; tödtet Euch unter einander und laßt nur die Kinder am Leben; die werden die Assyrier verschonen, denn sie haben

10 selbst Kinder, oder wünschen Kinder zu haben. Macht ein großes Morden daraus, wo der Sohn den Vater niedersticht und wo der Freund dem Freunde dadurch seine Liebe beweist, daß er ihm die Gurgel abschneidet, ohne sich erst bitten zu lassen. (faßt den Dantel bei der Hand) Den Stummen nehm' ich in mein Haus.

15 (für sich) Wahrlich, die Stadt, die sein Bruder retten wollte, soll nicht durch seine Raserei zu Grunde gehen! Ich will ihn in eine Kammer einschließen, ich will ihm ein blankes Messer in die Hand drücken, ich will ihm in die Seele reden, bis er vollbringt, was ich im Namen der Natur und als ihr Prophet voraus

20 verkündigt habe. Gott Lob, daß er nur stumm und blind ist, daß er nicht auch taub ist. (Er geht mit Dantel ab.)

Volk (durch einander). Warum gehen uns die Augen so spät auf! Wir wollen nicht länger warten. Keine Stunde! Wir wollen die Thore öffnen. Kommt!

25 **Josua** (ein Bürger). Wer war Schuld, daß wir uns nicht demüthigten, wie die übrigen Völker? Wer verführte uns, daß wir die schon gebeugten Nacken trotzig empor hoben? Wer hieß uns in die Wolken blicken, und die Erde darüber vergeffen?

Volk. Wer anders, als Priester und Aelteste?

30 **Judith** (für sich). O Gott, jetzt hadern die Unseligen mit denen, die sie aus Nichts zu Etwas machten! — (laut) Seht Ihr im Unglück, das Euch trifft, nur eine Aufforderung, es Euch durch Gemeinheit zu verdienen?

Josua (geht unter den Bürgern herum). Als ich vom Zug des Holofernes hörte, da war mein erster Gedanke, daß wir ihm entgegen gehen, und seine Gnade erflehen sollten. Wer unter Euch dachte anders? (Alle schweigen.) Warum kam Holofernes? Nur, um uns zu unterwerfen; hätte er die Unterwerfung auf der Hälfte des Weges angetroffen, er hätte den ganzen nicht gemacht und wäre umgekehrt, denn er hat genug zu thun. Dann saßen wir jetzt in Frieden und labten uns an Spei' und Trank; nun ist unser kümmerliches Leben Nichts, als eine Anweisung auf alle Martern, die möglich sind. 10

Volk. Wehe! Wehe!

Josua. Und wir sind unschuldig, wir haben nie getrogt, wir haben immer gezittert. Aber Holofernes war noch fern, und Älteste und Priester waren nah' und bedrohten uns; da vergaßen wir die eine Furcht über die andere. Wißt Ihr was? 15 Wir wollen Älteste und Priester aus der Stadt her austreiben, und zum Holofernes sagen: da sind die Empörer. Mag er sich ihrer erbarmen, so ist's gut; wo nicht, so wollen wir doch lieber um sie klagen, als um uns selbst! *man geht*

Volk. Wird das uns retten? 20

Judith. Das ist, als ob Einer mit dem Schwert, womit er sich nicht zu verteidigen vermag, den Waffenschmied, der es ihm gab, ermorden wollte.

Volk. Hilft es wohl?

Josua. Wie sollt' es nicht? Kopf ab, heißt's, nicht Fuß ab, oder Hand ab. 25

Volk. Du hast Recht! Das ist der Weg!

Josua (zu dem Ältesten, der den Austritt ernst angesehen hat). Was sagst Du dazu?

Der Älteste. Ich würde selbst dazu rathen, wenn's 30 helfen könnte. Ich bin heute gerade drei und siebzig Jahr alt geworden, und mögte wohl zu den Vätern eingehen; auf ein Paar Athemzüge mehr oder weniger kommt's nicht an. Zwar

glaube ich ein ehrliches Grab verdient zu haben und mögte lieber in der Erde, als im Magen eines wilden Thieres ruhen; doch wenn Ihr meint, daß ich für Euch Alle genug thun kann, so bin ich bereit. Ich schenk' Euch diesen grauen Kopf, macht
 5 aber schnell, damit der Tod Euch nicht zuvorkomme, und das Geschenk hohnlachend in eine Grube hineinwerfe. Nur Einmal erlaubt mir noch, diesen Kopf, der nun Euch gehört, zu brauchen. Nicht von mir allein, von allen Aeltesten und allen Priestern ist die Rede. Wollt Ihr Euch, bevor Ihr zu opfern beginnt, nicht
 10 die Mühe nehmen, die Opfer zu zählen?

Judith (wilt). Das hört Ihr an, und schlägt nicht an Eure Brust und werft Euch nicht nieder und küßt dem Greis die Füße? Bei der Hand fassen mögt' ich jetzt den Holofernes und ihn hereinführen und ihm selbst das Schwert schleifen, wenn
 15 es stumpf würde, ehe es jeden dieser Köpfe abgemäht hätte!

Josua. Der Aelteste sprach klug, sehr klug. Widersetzen konnt' er sich nicht, das sah er, da gab er sich denn drein und auf eine Weise — ich wette, wenn die Lämmer sprechen könnten, es würde kein einziges geschlachtet. — (zu Judith) Gewiß hat er
 20 Dich nicht allein gerührt.

Judith. Widersetzen konnt' er sich nicht, aber er konnte Euren schlechten Plan doch zu Schanden machen, er konnte sich tödten! Und er griff krampfhaft nach dem Schwert, ich bemerkte es wohl und trat ihm näher, um ihn zu hindern; aber gleich
 25 brach's wie innerer Sieg aus seinem Angesicht hervor, er zog die Hand, wie beschämt, zurück, und blickte nach oben.

Der Aelteste. Du denkst zu edel von mir. Nicht mir selbst galt das, es galt dem da!

Volk. Dein Rath ist schlecht, Josua, wir wollen Dir
 30 nicht folgen!

Judith. Habt Dank!

Josua. Aber darauf, daß die Thore geöffnet werden, besteht Ihr doch? Bedenkt, daß ein Feind, dem Ihr öffnet, nie

so grausam sein kann, wie Einer, der sich selbst öffnen muß!
 — (zum Ältesten) Gib Befehl. Wegen meines Vorschlags will
 ich Dich um Verzeihung bitten, das heißt morgen, wenn ich dann
 noch lebe.

Judith (zum Ältesten). Sag' nein! 5

Der Älteste. Ich sage Ja, denn ich sehe selbst nicht,
 woher uns Hülfe kommen soll.)

Achior (tritt unter das Volk). Deffnet, nur erwartet keine Gnade
 vom Holofernes. Er hat geschworen, das Volk, welches sich
 ihm zuletzt unterwerfen würde, von der Erde zu vertilgen, daß ¹⁰
 auch keine Spur nicht bleibe. Ihr seid die Letzten.

Judith. Das hat er geschworen?

Achior. Ich stand dabei. Und ob er seinen Schwur
 halten wird, mögt Ihr daran erkennen: Er ergrimte über
 mich, als ich von der Macht Eures Gottes sprach, und sein ¹⁵
 Born ist Tod. Aber, statt mich nieder zu hauen, befahl er, wie
 Ihr wißt, daß ich zu Euch geführt werde. Ihr seht, so wenig
 zweifelt er an Eurem Untergang, daß er den Mann, den er
 haßt, und dessen Kopf er mit Gold aufwiegen will, aus der
 Hand giebt, weil er sich an ihm erst dann rächen mag, wenn ²⁰
 er sich zugleich an Euch rächen kann. Und so fern ist ihm
 jeder Gedanke an Gnade, daß er für seinen Feind keine härtere
 Strafe auszufinnen weiß, als diejenige ist, die er Euch zu-
 gedacht hat!

Volk. Es soll nicht geöffnet werden. Wenn wir durch's ²⁵
 Schwert umkommen wollen, so haben wir ja selbst Schwerter!

Josua. Lasset uns eine Zeit bestimmen. Alles muß ein
 Ende haben.

Volk. Eine Zeit! eine Zeit!

Der Älteste. Lieben Brüder, so habt noch fünf Tage Geduld, ³⁰
 und harret der Hülfe des Herrn!

Judith. Und wenn der Herr nun noch fünf Tage länger
 braucht?

Der Älteste. Dann sind wir todt! Will der Herr uns helfen, so muß es in diesen fünf Tagen geschehen; wir werden ohnehin ihr Ende nicht alle erleben!

Judith (feierlich, als ob sie ein Todesurtheil spräche). Also in fünf
5 Tagen muß er sterben!

Der Älteste. Wir müssen das Aeußerste thun, um uns nur noch so lange zu halten. Wir müssen das Opfer des Herrn, den heiligen Wein und das Del, unter uns vertheilen! Wehe mir, daß ich einen solchen Rath geben muß!

10 **Judith.** Ja, wehe Dir! Warum räthst Du nicht lieber ein anderes Aeußerstes? — (zum Volk) Ihr Männer von Bethulien, wagt einen Ausfall! Die kleinen Brunnen liegen dicht an der Mauer; theilt Euch in zwei Hälften; die Eine muß den Rückzug und das Thor decken, während die Andere in
15 Masse anstürmt; es kann gar nicht fehlen, Ihr bringt Wasser herein!

Der Älteste. Du siehst, Keiner antwortet.

Judith (zum Volk). Wie soll ich das verstehen? (nach einer
Pauze) Doch, es freut mich. Wenn Ihr nicht das Herz habt,
20 es mit ein Paar hundert Soldaten aufzunehmen, so werdet Ihr noch weniger so vermessen sein, die Rache des Herrn heraus-
30 zufordern, und Eure Hand frevelnd nach der Speise des Altars auszustrecken!

Der Älteste. Dieß ist nöthig, und hundertfältig soll es
25 erjezt werden. Das Andere ist zu bedenklich; ein offenes Thor wäre die Todeswunde der Stadt. Auch David aß die heiligen Brodte, und er aß sich nicht den Tod.

Judith. David war ein Geweihter des Herrn. Wollt Ihr essen, wie David, so werdet zuvor, wie David. Eßet und
30 trinket, aber heiligt Euch erst!

Einer im Volk. Warum hören wir auf die!

Ein Anderer. Schäme sich, wer es nicht thut. Ist sie nicht, wie ein Engel?

Ein Dritter. Sie ist das gottesfürchtigste Weib in der Stadt! So lange es uns wohl ging, saß sie still in ihrem Kämmerlein; hat Jemand sie öffentlich gesehen, außer, wenn sie beten oder opfern wollte? Aber nun, da wir verzweifeln wollen, verläßt sie ihr Haus und wandelt mit uns und spricht uns Trost ein!

Der Vorige. Sie ist reich und hat viele Güter. Aber wißt Ihr, was sie einmal sagte? „Ich verwalte diese Güter nur, sie gehören den Armen.“ Und sie sagt's nicht bloß, sie thut's. Ich glaube, sie nimmt nur darum keinen Mann wieder, weil sie dann aufhören müßte, die Mutter der Bedürftigen zu sein! Wenn der Herr uns hilft, so geschieht's ihretwegen!

Judith (zu Achior). Du kennst den Holofernes. Sprich mir von ihm. 15

Achior. Ich weiß, daß er nach meinem Blut dürstet, aber glaube nicht, daß ich ihn schmähe! Wenn er mit dem erhobenen Schwerte vor mir stände, und mir zuriefe: Tödtet mich, sonst tödt' ich Dich: ich weiß nicht, was ich thäte!

Judith. Das ist Dein Gefühl. Er hatte Dich in seiner Gewalt, und ließ Dich frei!

Achior. O, es ist nicht das! Das könnte mich eher empören. Das Blut steigt mir in die Wangen, wenn ich bedenke, wie gering er einen Mann achten muß, den er selbst, die Waffen in der Hand, zu seinem Feind hinüber schießt. 25

Judith. Er ist ein Tyrann!

Achior. Ja, aber er wurde geboren, es zu sein. Man hält sich und die Welt für Nichts, wenn man bei ihm ist. Einmal ritt ich mit ihm im wildesten Gebirg. Wir kommen an eine Klust, breit, schwindlich tief. Er spornt sein Pferd, ich greif' ihm in die Zügel, deute auf die Tiefe und sage: sie ist unergründlich! „Ich will ja auch nicht hinein, ich will hinüber!“ ruft er und wagt den graußigen Sprung. Ehe

ich noch folgen kann, hat er Kehrt gemacht und ist wieder bei mir. „Ich meinte dort eine Quelle zu sehen — sagt er — und wollte trinken, aber es ist Nichts. Verschlafen wir den Durst.“ Und wirft mir die Zügel zu und springt herab vom Pferd und schläft ein. Ich konnte mich nicht halten, ich stieg gleichfalls ab, und berührte sein Kleid mit meinen Lippen und stellte mich gegen die Sonne, damit er Schatten habe. Psui über mich! Ich bin so sehr sein Slave, daß ich ihn lobe, wenn ich von ihm spreche.

10 **Judith.** Er liebt die Weiber?

Achior. Ja, aber nicht anders, wie Essen und Trinken.

Judith. Fluch ihm!

Achior. Was willst Du? Ich hab' Eine meines Volks gekannt, die verrückt ward, weil er sie verschmähte. Sie schlich
15 sich in sein Schlafgemach und trat plötzlich, als er sich eben in's Bett gelegt hatte, mit gezücktem Dolch drohend vor ihn hin.

Judith. Was that er?

Achior. Er lachte, und lachte so lange, bis sie sich selbst durchstach.

20 **Judith.** Hab' Dank, Holofernes! Nur an diese brauch' ich zu denken, und ich werde Muth haben, wie ein Mann!

Achior. Was ist Dir?

Judith. O, steigt vor mir empor aus Euern Gräbern, Ihr, die er morden ließ, daß ich in Eure Wunden schaue;
25 tretet vor mich hin, Ihr, die er geschändet hat, und schlägt die auf ewig zugefallenen Augen noch einmal wieder auf, daß ich drin lese, wie viel er Euch schuldig ward! Ihr Alle sollt bezahlt werden! Doch warum denk' ich Eurer, warum nicht der Jünglinge, die sein Schwert noch fressen, der Jungfrauen,
30 die er in seinen Armen noch zerdrücken kann! Ich will die Todten rächen und die Lebendigen beschirmen. — (zu Achior)
Ich bin doch für ein Opfer schön genug?

Achior. Niemand sah Deines Gleichen.

Judith (zu dem Ältesten). Ich hab' ein Geschäft bei dem Holofernes. Wollt Ihr mir das Thor öffnen lassen?

Der Älteste. Was hast Du vor?

Judith. Niemand darf es wissen, als der Herr unser Gott!

Der Älteste. So sei er mit Dir! Das Thor steht Dir offen! 5

Ephraim. Judith! Judith! Nimmer vollbringst Du's!

Judith (zu Mirza). Hast Du den Muth, mich zu begleiten?

Mirza. Ich hätte noch weniger den Muth, Dich allein ziehen zu lassen.

Judith. Und Du thatest, was ich Dir befehl? 10

Mirza. Wein und Brod ist hier. Es ist nur wenig!

Judith. Es ist zu viel!

Ephraim (für sich). Hätt' ich das geahnt, so hätt' ich nach ihren Worten gethan! Grausam werd' ich gestraft!

Judith (geht ein Paar Schritte, dann wendet sie sich noch einmal zum Volk). Betet für mich, wie für eine Sterbende! Lehrt die kleinen Kinder meinen Namen und lasset sie für mich beten.

(Sie geht auf das Thor zu, es wird geöffnet, so wie sie heraus ist, fallen Alle, außer Ephraim, auf die Knie.)

Ephraim. Ich will nicht beten, daß Gott sie schützen soll. Ich will sie selbst schützen! Sie geht in des Löwen Höhle — ich glaube, sie thut's nur, weil sie erwartet, daß alle Männer ihr folgen werden. Ich folge; wenn ich sterbe, so sterb' ich ja nur etwas früher, als alle die Andern. Vielleicht kehrt sie um! (ab) 20

Delia (tritt in größter Bewegung unter das Volk). Wehe! Wehe!

Einer der Ältesten. Was hast Du?

Delia. Der Stumme! Der furchtbare Stumme! Er hat meinen Mann erwürgt!

Einer aus dem Volke. Das ist des Samaja Weib! 30

Der vorige Älteste (zu Delia). Wie konnte das geschehen?

Delia. Samaja kam mit dem Stummen zu Hause. Er ging mit ihm in die hintere Kammer und riegelte hinter sich

zu. Ich hörte Samaja laut reden und den Stummen ächzen und schluchzen. „Was ist's?“ denk' ich und schleiche mich an die Kammertür und lausche hinein durch einen Spalt. Der Stumme sitzt und hält ein scharfes Messer in der Hand, Samaja
 5 steht neben ihm und macht ihm schwere Vorwürfe. Der Stumme kehrt das Messer gegen seine Brust, ich stoß' einen Schrei aus und entseze mich, da ich sehe, daß Samaja ihn nicht in seiner Raserei zu hindern sucht. Aber auf einmal wirft der Stumme sein Messer weg und fällt über Samaja her; er reißt ihn, wie
 10 mit übermenschlicher Gewalt, zu Boden, und packt ihn bei der Kehle. Samaja kann sich seiner nicht erwehren, er ringt mit ihm; ich rufe um Hülfe. Nachbarn kommen herbei, die Thür, die von innen verriegelt ist, wird eingetannt. Zu spät. Der Stumme hat Samaja schon erwürgt; wie ein Thier wüthet er
 15 noch gegen den Todten, und lacht, da er uns eintreten hört. Als er mich an der Stimme erkennt, wird er still und rutscht auf den Knien zu mir heran; Mörder! ruf' ich; da weih't er mit dem Finger gen Himmel, dann sucht er das Messer am Boden, hebt es auf, reicht es mir und deutet auf seine Brust,
 20 als ob er wolle, daß ich ihn durchstoßen solle.

Ein Priester. Daniel ist ein Prophet. Der Herr hat den Stummen reden lassen; er hat ein Wunder gethan, damit Ihr an die Wunder, die er noch thun will, glauben könnt! Samaja ist zu Schanden worden mit seiner Prophezeihung!
 25 An Daniel hat er gefrevelt, durch Daniels Hand hat er seinen Lohn empfangen.

Stimmen im Volk. Hin zu Daniel, damit ihm kein Leid geschehe!

Der Priester. Der Herr hat ihn gesandt, der Herr wird
 30 ihn schützen. Gehet hin und betet.

(Das Volk zerstreut sich zu verschiedenen Seiten.)

Delta. Weiter haben sie keinen Trost für mich, als daß sie sagen: Er, den ich liebte, sei ein Sünder gewesen. (Sie geht ab.)

Vierter Act.

(Zelt des Holofernes. Holofernes und zwei seiner Hauptleute.)

Einer der Hauptleute. Der Feldhauptmann sieht aus, wie ein Feuer, das ausgehen will.

Der Zweite. Vor solch einem Feuer muß man sich in Acht nehmen. Es verschlingt Alles, was ihm nahe kommt, um sich zu ernähren.

Der Erste. Weißt Du, daß Holofernes in der letzten Nacht nahe daran war, sich selbst zu tödten?!

Der Zweite. Das ist nicht wahr! 10

Der Erste. Doch! Ihn drückt der Alp, und er glaubt im Schlafe, daß sich Jemand auf ihn wirft und ihn würgen will. Er greift, in seinen Traum verstrickt, nach dem Dolch, und meint den Feind hinterrücks zu durchbohren und stößt ihn in die eigne Brust. Glücklicherweise gleitet das Eisen an den Rippen ab. 15 Er erwacht und sieht's, und ruft, als der Kämmerer ihn verbinden will, lachend aus: Laß laufen, mich kühl't's, ich hab' des Blutes zu viel!

Der Zweite. Es klingt fabelhaft.

Der Erste. Frag' den Kämmerer! 20

Holofernes (wendet sich rasch). Fragt mich selbst! (Sie erschrecken.)
 Ich ruf's Euch zu, weil ich Euch gern hab', und nicht mag, daß zwei Helden, die ich brauchen kann, sich aus Langeweile durch allerlei schnöde Betrachtungen und Vergleiche um den Hals reden. (für sich) Sie wundern sich, daß ich ihr Gespräch hörte; 25 Schande genug für mich, daß ich Zeit und Aufmerksamkeit dafür hatte! Ein Kopf, der sich nicht selbst mit Gedanken auszufüllen weiß, der für die Grillen und Einfälle Anderer Platz übrig hat, ist nicht werth, daß man ihn füttert; die Ohren sind Almosensammler des Geistes, nur Bettler und Slaven bedürfen ihrer, 30 und man wird Eins von Beidem, wenn man sie braucht. (zu den Hauptleuten) Ich hadere nicht mit Euch; es ist meine Schuld,

daß Ihr Nichts zu thun habt, und daß Ihr Worte machen müßt, um Euch vorlügen zu können: Ihr lebt. Was gestern Speise war, ist heute Noth; weh' uns, daß wir darin wählen müssen. Aber sagt mir doch, was hättet Ihr gethan, wenn Ihr
5 mich nun wirklich heute morgen todt im Bett gefunden?

Die Hauptleute. Herr, was hätten wir thun sollen?

Holofernes. Wenn ich's auch wüßte, so würd' ich's nicht sagen. Wer sich aus der Welt wegdenken und seinen Ersatzmann nennen kann, der gehört nicht mehr hinein! Ich dank's doch
10 meinen Rippen, daß sie von Eisen sind! Das wär' ein Tod gewesen, wie eine Postle! Und gewiß hätte dieser Irrthum meiner Hand irgend einen magern Gott, zum Beispiel den der Ebräer, fett gemacht. Wie würde Achior sich mit seiner Vorherverkündigung gebrüstet und Respect vor sich selbst bekommen
15 haben! — Eins mögt' ich wissen: was ist der Tod?

Einer der Hauptleute. Ein Ding, um dessen willen wir das Leben lieben!

Holofernes. Das ist die beste Antwort. Ja wohl, nur weil wir es stündlich verlieren können, halten wir's fest, und
20 pressen's aus und saugen's ein, bis zum Zerplatzen. Ging's ewig so fort, wie gestern und heut', so würden wir in seinem Gegentheil seinen Werth und Zweck sehen; wir würden ruhen und schlafen und in unsern Träumen vor Nichts zittern, wie vor dem Erwachen. Jetzt suchen wir uns durch's Essen gegen
25 das Gegeffenwerden zu schützen und kämpfen mit unsern Zähnen gegen die Zähne der Welt. Darum ist's auch so einzig schön, durch's Leben selbst zu sterben! den Strom so anschwellen zu lassen, daß die Ader, die ihn aufnehmen soll, zerspringt! die höchste Wollust und die Schauder der Vernichtung in einander
30 zu mischen! Oft kommt's mir vor, als hätt' ich einmal zu mir selbst gesagt: Nun will ich leben! Da ward ich losgelassen, wie aus zärtlichster Umarmung, es ward hell um mich, mich fröstelte, ein Ruck und ich war da! So mögt' ich auch einmal

zu mir selbst sagen: Nun will ich sterben! Und wenn ich nicht, so wie ich das Wort ausspreche, aufgelöst in alle Winde verfliege und eingesogen werde von all den durstigen Lippen der Schöpfung, so will ich mich schämen, und mir eingestehen, daß ich Wurzeln aus Fesseln gemacht habe. Möglich ist's; es wird sich noch Einer tödten durch den bloßen Gedanken!

Einer der Hauptleute. Holofernes!

Holofernes. Du meinst, man muß sich nicht bedanken! Das ist wahr, denn wer den Rausch nicht kennt, weiß auch Nichts davon, wie schaal die Nüchternheit ist! Und doch ist der Rausch der Reichtum unserer Armuth, und ich mag's so gern, wenn's wie ein Meer aus mir hervorbricht und Alles, was Damm und Gränze heißt, übersfluthet! Und wenn's einmal in Allem, was lebt, so drängte und strömte, sollte es dann nicht durchbrechen und zusammenkommen und wie ein großes Gewitter in Donner und Blitz über die nassen, kalten, segenhafte[n] Wolken triumphiren können, die der Wind nach Lust und Laune herumjagt? O gewiß! (zu den Hauptleuten) Ihr wundert Euch über mich, daß ich aus meinem Kopf eine Spindel mache und den Traum- und Hirn-Anäuel darin Faden nach Faden abzwirne, wie ein Bündel Flachs. Freilich, der Gedanke ist der Dieb am Leben; der Keim, den man aus der Erde an's Licht hervorzerret, wird nicht treiben; das weiß ich recht gut, doch heute, nach einem Ueberlaß, mag's gehen! Wir haben jetzt ja Zeit, denn die in Bethulien scheinen nicht zu wissen, daß der Soldat sein Schwert so lange schärft, als sie ihn hindern, es zu brauchen.

Ein Hauptmann (tritt herein). Herr, ein ebräisch Weib, das wir auf dem Berg aufgegriffen haben, steht vor der Thür.

Holofernes. Was für eine Art Weib?

Der Hauptmann. Herr, jeder Augenblick, daß Du sie nicht siehst, ist ein verlorener. Wär' sie nicht so schön, ich hätte sie nicht zu Dir geführt. Wir lagen am Brunnen und

harrten, ob sich Jemand heran wagte. Da sahen wir sie kommen; ihre Magd hinterdrein, wie ihr Schatten. Sie war verschleiert und ging Anfangs so schnell, daß die Magd ihr kaum zu folgen vermogte; dann hielt sie plötzlich inne, als
 5 wollte sie umkehren, und wandte sich gegen die Stadt und warf sich zu Boden und schien zu beten. Nun kam sie auf uns zu und ging zum Brunnen. Einer der Wächter trat ihr entgegen, ich dachte schon, er wolle ihr ein Leides thun, denn die Soldaten sind grimmig ob dem langen Müßiggang, aber
 10 er bückte sich, und schöpfte und reichte ihr das Gefäß. Sie nahm es, ohne zu danken, und führte es an ihre Lippen, doch bevor sie noch getrunken hatte, setzte sie es wieder ab und goß es langsam aus. Dieß verdroß den Wächter, er zog sein Schwert und zückte es gegen sie; da schlug sie ihren Schleier
 15 zurück und sah ihn an. Es fehlte wenig, so hätt' er sich ihr zu Füßen geworfen; sie aber sprach: Führt mich zum Holofernes, ich komme, weil ich mich vor ihm demüthigen und ihm die Heimlichkeiten der Meinigen offenbaren will.

Holofernes. Führe sie herein! (der Hauptmann ab) Alle
 20 Weiber der Welt seh' ich gern, ausgenommen eins, und das hab' ich nie gesehen und werd' es nie sehen.

Einer der Hauptleute. Welche ist das?

Holofernes. Meine Mutter! Ich hätt' sie so wenig sehen mögen, als ich mein Grab sehen mag. Das freut mich am
 25 meisten, daß ich nicht weiß, woher ich kam! Jäger haben mich als einen derben Buben in der Löwenhöhle aufgelesen, eine Löwin hat mich gesäugt; darum ist's kein Wunder, daß ich den Löwen selbst einst in diesen meinen Armen zusammen drückte. Was ist denn auch eine Mutter für ihren Sohn?
 30 Der Spiegel seiner Ohnmacht von gestern oder von morgen. Er kann sie nicht ansehen, ohne der Zeit zu gedenken, wo er ein erbärmlicher Wurm war, der die Paar Tropfen Milch, die er schluckte, mit Schmägen bezahlte. Und wenn er dieß

vergift, so sieht er ein Gespenst in ihr, das ihm Alter und Tod vorgaukelt und ihm die eigene Gestalt, sein Fleisch und Blut, zuwider macht.

Judith (tritt herein; sie wird von Mirza und dem Hauptmann, die Beide an der Thür stehen bleiben, begleitet; sie ist Anfangs verwirrt, faßt sich aber schnell, 5 geht auf Holofernes zu und fällt ihm zu Füßen). Du bist der, den ich suche, Du bist Holofernes.

Holofernes. Du denkst, der muß hier der Herr sein, auf dessen Kleid das meiste Gold schimmert.

Judith. Nur Einer kann so aussehen! 10

Holofernes. Fänd' ich den Zweiten, so würd' ich ihm den Kopf vor die Füße legen, denn auf mein Gesicht glaub' ich allein ein Recht zu haben.

Einer der Hauptleute (zum andern). Ein Volk, das solche Weiber hat, ist nicht zu verachten. 15

Der Zweite. Man sollt' es allein der Weiber wegen he-
kriegen. Nun hat Holofernes einen ^{Unglücklichen} Zeitvertreib. ^{Bestenfalls} Vielleicht er-
stüdt sie mit Küffen seinen ganzen Zorn.

Holofernes (in ihre Betrachtung verloren). Ist's Einem nicht, so lange man sie anschaut, als ob man ein köstlich Bad nähme? 20
Man wird das, was man sieht! Die reiche, große Welt ging in das Wischen ausgespannte Haut, worin wir stecken, nicht hinein; wir erhielten Augen, damit wir sie stückweise einschlucken könnten! Nur die Blinden sind elend! Ich schwör's, ich will nie wieder Jemand blenden lassen. (zu Judith) Du liegst noch auf den 25
Knieen? Steh auf! (Sie thut's; er setzt sich auf seinen Fürstenthron unter den Teppich.) Wie heißt Du?

Judith. Ich heiße Judith.

Holofernes. Fürchte Dich nicht, Judith; Du gefällst mir, wie mir noch Keine gefiel. 30

Judith. Dieß ist das Ziel aller meiner Wünsche.

Holofernes. Nun sag' an, warum hast Du die in der Stadt verlassen und bist zu mir gekommen?

Judith. Weil ich weiß, daß Dir Niemand entgehen kann! Weil unser eig'ner Gott Dir die Meinigen in die Hand geben will.

Holofernes (lachend). Weil Du ein Weib bist, weil Du
5 Dich auf Dich selbst verlässest, weil Du weißt, daß Holofernes Augen hat, nicht wahr?

Judith. Höre mich gnädig an. Unser Gott ist erzürnt über uns, er hat längst durch seine Propheten verkündigen lassen, daß er das Volk strafen wolle um seiner Sünde willen.

10 **Holofernes.** Was ist Sünde?

Judith (nach einer Pause). Ein Kind hat mich das einmal gefragt. Dieß Kind hab' ich geküßt. Was ich Dir antworten soll, weiß ich nicht.

Holofernes. Sprich weiter.

15 **Judith.** Nun stehen sie zwischen Gottes Horn und Deinem Horn, und zittern sehr. Dazu leiden Sie Hunger und müssen verschmachten vor Durst. Und ihre große Noth verleitet sie zu neuem Frevel. Sie wollen das heilige Opfer essen, das auch nur anzurühren ihnen verboten ist. Es wird in ihrem Ein-
20 geweide zu Feuer werden!

Holofernes. Warum ergeben sie sich nicht?

Judith. Sie haben nicht den Muth! Sie wissen, daß sie das Aergste verdient haben; wie könnten sie glauben, daß Gott es von ihnen abwenden werde! (für sich) Ich will ihn versuchen.
25 (laut) Sie gehen weiter in ihrer Angst, als Du in Deinem Grimm gehen kannst. Deine Rache würde mich zermalmen, wollt' ich Dir sagen, wie ihre Furcht den Helden und den Mann in Dir zu beslecken magt! Ich schaue zu Dir empor, ich erspähe in Deinem Angesicht die edlen Gränzen Deines Horns, ich finde
30 den Punct, über den er in seiner wildesten Flamme gar nicht hinaus lodern kann. Da muß ich erröthen, denn ich erinn're mich dabei, daß sie sich erschrecken, jeden Gräuel von Dir zu erwarten, den ein schuldiges Gewissen in feiger Selbstpeinigung

nur irgend auszufinnen vermag, daß sie sich erkühnen, in Dir einen Fenter zu sehen, weil sie selbst des Todes würdig sind. (Sie fällt vor ihm nieder.) Auf meinen Knien bitt' ich Dich wegen dieser Beleidigung meines verblendeten Volks um Vergebung.

Holofernes. Was machst Du? Ich will nicht, daß Du vor mir knien sollst.

Judith (steht auf). Sie meinen, daß Du sie Alle tödten willst! Du lächelst, statt empört zu sein? O, ich vergaß, wer Du bist! Du kennst die Gemüther der Menschen, Dich kann Nichts überraschen, Dich reizt es nur noch zum Spott, wenn Dein Bild in einem trüben Spiegel entstellt und verzerrt erscheint. Aber, dieß muß ich doch zum Ruhm der Meinigen sagen: sie selbst hätten einen solchen Gedanken nimmermehr gefaßt. Sie wollten Dir das Thor öffnen, da trat Achior, der Moabiter-Hauptmann, unter sie und erschreckte sie; „was wollt Ihr thun — rief er — wißt Ihr auch, daß Holofernes Euch Allen den Untergang geschworen hat?“ Ich weiß, Du hast ihm Leben und Freiheit geschenkt; Du hast, weil Du Dich an einem Unwürdigen nicht rächen mogtest, ihn zu uns hinübergesandt, ihn großmüthig in die Reihen Deiner Feinde gestellt. Er dankt es Dir dadurch, daß er Dein Bild in Blut malt und Dir jedes Herz abwendig macht. Nicht wahr, mein kleines Volk bildet sich zu viel ein, wenn es sich Deines Zorns würdig dünkt? Wie könntest Du hassen, die Du gar nicht kanntest, die Du nur zufällig auf Deinem Wege antraffst und die Dir nur darum nicht auswichen, weil die Angst sie erstarrte und ihnen Leben und Besinnung raubte? Und wenn wirklich etwas wie Muth sie beseelt hätte, könnte das Dich reizen, von Dir selbst abzufallen? Könnte Holofernes sich selbst, Alles, was ihn groß und einzig macht, in Anderen anfeinden und verfolgen? Das ist wider die Natur und geschieht nimmermehr! (Sie sieht ihn an. Er schweigt.) O, ich mögte Du sein! Nur einen Tag, nur eine Stunde! Dann wollt' ich dadurch, daß ich das Schwert einsteckte, einen Triumph feiern,

wie ihn noch Keiner durch das Schwert gefeiert hat. Tausende zittern jetzt vor Dir in jener Stadt; Ihr habt mir getrozt — würd' ich ihnen zurufen. — doch eben, weil Ihr mich beleidigt habt, schenk' ich Euch das Leben; ich will mich rächen an Euch, 5 aber durch Euch selbst; ich lasse Euch frei ausgehen, damit Ihr ganz meine Sklaven seid!

Holofernes. Weib, ahnst Du auch, daß Du mir dies Alles unmöglich machst, indem Du mich dazu aufforderst? Wäre der Gedanke in mir selbst aufgestiegen, vielleicht hätt' ich ihn 10 ausgeführt. Nun ist er Dein und kann nimmer mein werden. Es thut mir leid, daß Achior Recht behält!

Judith (bricht in ein wildes Gelächter aus). Vergieb; gestatte mir, daß ich mich selbst verhöhne. Es sind Kinder in der Stadt, so unschuldig, daß sie lächeln werden, wenn sie das Eisen blinken 15 sehen, das sie spießen soll. Es sind Jungfrauen in der Stadt, die vor dem Lichtstrahl zittern, der durch ihren Schleier dringen will. Ich dachte an den Tod, der diese Kinder erwartet, ich dachte an die Schmach, die diese Jungfrauen bedroht; ich malte mir das Gräßliche aus, und ich glaubte, Niemand könne so stark 20 sein, daß er vor solchen Bildern nicht zusammen schauderte. Verzeih, daß ich Dir meine eig'ne Schwäche unterlegte!

Holofernes. Du wolltest mich schmücken, und das verdient meinen Dank, wenn die Art mir auch nicht ansteht. Judith, wir müssen nicht mit einander rechten. Ich bin bestimmt, 25 Wunden zu schlagen, Du, Wunden zu heilen. Wär' ich in meinem Beruf lässig, so hättest Du keinen Zeitvertreib. Auch mit meinen Kriegern mußt Du's nicht so genau nehmen. Leute, die heute nicht wissen, ob sie morgen noch da sind, müssen schon dreißt zugreifen und sich den Magen etwas überladen, wenn sie 30 ihren Theil von der Welt haben wollen.

Judith. Herr, Du übertriffst mich an Weisheit eben so weit, wie an Muth und Kraft. Ich hatte mich in mir selbst verirrt, und nur Dir dank' ich's, daß ich mich wieder zurecht

fand. Ha, wie thöricht war ich! Ich weiß, daß sie Alle den
 Tod verdient haben, daß er ihnen längst verkündigt worden ist;
 ich weiß, daß der Herr, mein Gott, Dir das Rächereamt über-
 tragen hat, und dennoch werf' ich mich, von erbärmlichem Mit-
 leid überwältigt, zwischen Dich und sie. Heil mir, daß Deine 5
 Hand das Schwert festhielt, daß Du es nicht fallen ließest, um
 die Thränen eines Weibes zu trocknen. Wie würden sie in
 ihrem Übermuth bestärkt worden sein! Was bliebe ihnen noch
 zu fürchten, wenn Holofernes an ihnen vorüber zöge, wie ein
 Gewitter, das nicht zum Ausbruch kommt! Wer weiß, ob sie 10
 nicht Feigheit in Deiner Großmuth sehen und Spottlieder auf
 Deine Barmherzigkeit machen würden! Jetzt sitzen sie im Sack
 und in der Asche und thun Buße, aber für jede Stunde der
 Enthalttsamkeit würden sie sich vielleicht durch einen Tag wilder
 Luft und Raserei entschädigen! Und all' ihre Sünden würden 15
 auf meine Rechnung kommen, und ich müßte vergehen vor Reue
 und Schaam. Nein, Herr, gedenk' Deines Schwurs und vertilg'
 sie! Dieß läßt der Herr, mein Gott, Dir gebieten durch meinen
 Mund; er will Dein Freund sein, wie Du ihr Feind bist!

Holofernes. Weib, es kommt mir vor, als ob Du mit 20
 mir spieltest. Doch nein, ich beleidige mich selbst, indem ich
 dieß für möglich halte. (nach etner Pause) Du klagst die Deinnigen
 hart an.

Judith. Meinst Du, daß es mit leichtem Herzen geschieht?
 Es ist die Strafe meiner eignen Sünden, daß ich sie wegen 25
 der ihrigen verflagen muß. Glaube nicht, daß ich bloß darum
 von ihnen geflohen bin, weil ich dem allgemeinen Untergang,
 den ich vor Augen sah, entgehen wollte. Wer fühlte sich so
 rein, daß er, wenn der Herr ein großes Gericht hält, sich ihm
 zu entziehen wagte? Ich kam zu Dir, weil mein Gott es mir 30
 gebot. Ich soll Dich nach Jerusalem führen, ich soll Dir mein
 Volk in die Hand geben, wie eine Heerde, die keinen Hirten
 hat. Dieß hat er mich geheißsen in einer Nacht, wo ich im

verzweifelnden Gebet vor ihm auf den Knieen lag, wo ich tausend-
 faches Verderben auf Dich und die Deinigen von ihm herab-
 schlechte, wo jeder meiner Gedanken Dich zu umschüren und zu
 erwürgen suchte. Seine Stimme erscholl und ich jauchzte hoch
 5 auf, aber er hatte mein Gebet verworfen, er sprach über mein
 Volk das Todesurtheil, er lud auf meine Seele das Henkeramt.
 O, das war ein Wechsel! Ich erstarrte, aber ich gehorchte, ich
 verließ eilig die Stadt, und schüttelte den Staub von meinen
 Füßen, ich trat vor Dich hin und ermahnte Dich, die zu ver-
 10 tilgen, für deren Rettung ich kurz zuvor noch Leib und Blut
 geopfert hätte. Siehe, sie werden mich schmähen und meinen
 Namen brandmarken für immer; das ist mehr, als der Tod,
 dennoch beharr' ich und wanke nicht!

Holofernes. Sie werden's nicht thun. Kann Dich Einer
 15 schmähen, wenn ich Keinen am Leben lasse? Wahrlich, wenn
 Dein Gott ausrichten wird, was Du gesagt hast, so soll er auch
 mein Gott sein, und Dich will ich groß machen, wie noch nie
 ein Weib! (zum Kämmerer) Führe sie in die Schatzkammer und speise
 sie von meinem Tisch.

20 **Judith.** Herr, ich darf noch nicht essen von Deiner Speise
 denn ich würde mich versündigen. Ich kam ja nicht zu Dir,
 um von meinem Gott abzufallen, sondern um ihm recht zu
 dienen. Ich habe etwas mit mir genommen, davon will ich essen.

Holofernes. Und wenn das auf ist?

25 **Judith.** Sei gewiß, bevor ich dies Wenige verzehren
 kann, wird mein Gott durch mich ausführen, was er vor hat.
 Auf fünf Tage hab' ich genug, und in fünf Tagen bringt er's
 zu Ende. Noch weiß ich die Stunde nicht und mein Gott wird
 sie mir nicht eher sagen, als bis sie da ist. Darum gieb Befehl,
 30 daß ich, ohne von den Deinigen gehindert zu werden, hinaus
 gehen darf in's Gebirg bis vor die Stadt, damit ich anbete und
 der Offenbarung harre.

Holofernes. Die Erlaubniß hast Du. Ich ließ die

Schritte eines Weibes noch nie bewachen. Also in fünf Tagen, Judith!

Judith (wirft sich ihm zu Füßen und geht zur Thür). In fünf Tagen, Holofernes!

Mirza (die ihr Entsetzen und ihren Abscheu längst durch Geberden ⁵ zu erkennen gab). Verfluchte, so bist Du gekommen, Dein Volk zu verrathen?

Judith. Sprich laut! Es ist gut, wenn Alle hören, daß auch Du an meine Worte glaubst!

Mirza. Sag' selbst, Judith, muß ich Dir nicht fluchen? ¹⁰

Judith. Wohl mir! Wenn Du nicht zweifelst, so kann Holofernes gewiß nicht zweifeln!

Mirza. Du weinst?

Judith. Freudenthränen darüber, daß ich Dich täuschte. Ich schaudere vor der Kraft der Lüge in meinem Munde. (ab) ¹⁵

Fünfter Act.

Abend. Das erleuchtete Zelt des Holofernes. Hinten ein Vorhang, der das Schlafgemach verdeckt.

Holofernes. Hauptleute. Kämmerer.

Holofernes (zu einem der Hauptleute). Du hast gefundschaftet? ²⁰
Wie steht es in der Stadt?

Der Hauptmann. Es ist, als ob sich Alle darin selbst begraben hätten. Diejenigen, welche die Thore bewachen, sind, wie aus dem Grabe emporgestiegen. Auf Einen legte ich an, doch bevor ich noch abbrückte, fiel er schon von selbst todt zu ²⁵ Boden.

Holofernes. Also Sieg ohne Krieg. Wär' ich jünger, so mißfiel mir's. Da glaubt' ich, mein Leben zu stehen, wenn

ich's mir nicht täglich neu erkämpfte; was mir geschenkt wurde, meinte ich gar nicht zu besitzen. }

Der Hauptmann. Priester sieht man stumm und ernsthaft durch die Gassen schleichen. Lange, weiße Gewänder, wie bei uns die Todten tragen. Hohle Augen, die den Himmel zu durchbohren suchen. Krampf in den Fingern, wenn sie die Hände falten.

Holofernes. Daß man mir solche Priester nicht tödtet! Die Verzweiflung in ihrem Gesicht ist mein Bundesgenosse.

Der Hauptmann. Wenn sie jetzt zum Himmel empor schauen, so gilt es nicht dem Gott, den sie dort suchen, es gilt einer Regenwolke. Aber die Sonne zehrt die dünnen Wolken auf, die einen Tropfen der Erquickung versprechen, und auf die zerspringenden Lippen fällt ihr heißer Strahl. Dann ballen sich Hände, dann rollen Augen, dann zerstoßen sich Köpfe an den Mauern, daß Blut und Gehirn fließt!

Holofernes. Wir sahen das öfter! (lachend) Haben wir doch selbst eine Hungersnoth erlebt, wo der Eine scheu zurück wich, wenn der Andere ihn küssen wollte, aus bloßer Furcht vor einem Biß in die Backe. Halloh, bereitet das Mahl, laßt uns lustig sein! (Es geschieht.) Ist nicht morgen der fünfte Tag?

Der Hauptmann. Ja.

Holofernes. Da wird sich's entscheiden! Uebergiebt sich Bethulien, wie diese Ebräerin verkündigte, kommt sie von selbst herangefrohen, die halstarrige Stadt, und legt sich mir zu Füßen

Der Hauptmann. Holofernes zweifelt?

Holofernes. An Allem, was er nicht befehlen kann. Aber geschieht's, wie das Weib verhieß, wird mir aufgemacht, ohne daß ich mit dem Schwerte anzuklopfen brauche, dann

Der Hauptmann. Dann?

Holofernes. Dann bekommen wir einen neuen Herrn. Wahrlich, ich habe geschworen, daß der Gott Israels, wenn er

mir einen Gefallen thut, auch mein Gott sein soll, und bei Allen, die schon meine Götter sind, beim Bel zu Babel und beim großen Baal, ich werd's halten! Hier, diesen Becher mit Wein bring' ich ihm dar, dem Je . . . Je . . . (zum Kämmerer) wie sagtest Du doch, daß er heiße?

Kämmerer. Jehovah.

Holofernes. Laß Dir das Opfer gefallen, Jehovah. Ein Mann bringt's Dir, und ein solcher, der es nicht nöthig hätte.

Der Hauptmann. Und wenn Bethulien sich nicht ergiebt?

Holofernes. Schwur gegen Schwur. Dann laß' ich den 10
Jehova auspeitschen, und die Stadt — doch ich will meinem Born nicht schon jetzt die Gränze abmessen! Es heißt den Blizschulmeistern. Was macht die Ebräerin?

Der Hauptmann. O, sie ist schön. Aber sie ist auch spröde!

Holofernes. Hast Du sie versucht?

Der Hauptmann (schweigt verlegen).

Holofernes (mit wildem Blick). Du wagtest das, und wußtest, daß sie mir wohlgefällt? Nimm das, Hund! (Er haut ihn nieder.) Schafft ihn weg und führt mir das Weib her. Es ist eine 20
Schande, daß sie unberührt unter uns Assyriern einhergeht! —

(Der Körper wird fortgeschafft.)

Weib ist Weib, und doch bildet man sich ein, es sei ein Unterschied. Freilich fühlt ein Mann nirgends so sehr, wie viel er werth ist, als an Weibesbrust. Ha, wenn sie seiner Umarmung 25
entgegenzittern, im Kampf zwischen Wollust und Schaamgefühl, wenn sie Miene machen, als ob sie fliehen wollten, und dann mit einmal, von ihrer Natur übermannt, an seinen Hals fliegen, wenn ihr letztes Wischen Selbstständigkeit und Bewußtsein sich aufrafft und sie, da sie nicht mehr trozen können, zum frei- 30
willigen Entgegenkommen antreibt; wenn dann, durch ver-
räterische Küsse in jedem Blutstropfen geweckt, ihre Begierde mit der Begierde des Mannes in die Wette läuft, und sie ihn

auffordern, wo sie Widerstand leisten sollten — ja, das ist Leben, da erfährt man's, warum die Götter sich die Mühe gaben, Menschen zu machen, da hat man ein Genügen, ein überfließendes Maaß! Und vollends, wenn ihre kleine Seele noch
 5 den Moment zuvor von Haß und feigem Groll erfüllt war, wenn das Auge, das jetzt in Wonne bricht, sich finster schloß, als der Überwinder hereintrat, wenn die Hand, die jetzt schmeichelnd drückt, ihm gern Gift in den Wein gemischt hätte! Das ist ein Triumph, wie keiner mehr, und den hab' ich schon oft
 10 gefeiert. Auch diese Judith — zwar ist ihr Blick freundlich, und ihre Wangen lächeln, wie Sonnenschein; aber in ihrem Herzen wohnt Niemand, als ihr Gott, und den will ich jetzt vertreiben! In meinen Jugendtagen hab' ich wohl, wenn ich einem Feind begegnete, statt mein eignes Schwert zu ziehen, ihm
 15 das seinige aus der Hand gewunden und ihn damit niedergehauen. So will ich auch diese vernichten; sie soll vor mir vergehen durch ihr eignes Gefühl, durch die Treulosigkeit ihrer Sinne!

Judith (tritt mit Mirza ein). Du hast befohlen, hoher Herr, und Deine Magd gehorcht.

20 **Holofernes**. Setze Dich, Judith, und isz und trink, denn Du hast Gnade vor mir gefunden.

Judith. Das will ich, Herr, ich will fröhlich sein, denn ich bin mein Lebelang nicht so geehrt worden!

Holofernes. Warum zögerst Du?

25 **Judith** (schauernd, indem sie auf das frische Blut deutet). Herr, ich bin ein Weib.

Holofernes. Betrachte es recht, dies Blut. Es muß Deiner Eitelkeit schmeicheln, denn es ist geflossen, weil es für Dich entzündet war.

30 **Judith**. Wehe!

Holofernes (zu dem Kämmerer). Andere Teppiche her! (zu den Hauptleuten) Entfernt Euch!

(Die Teppiche werden gebracht. Die Hauptleute gehen ab.)

Judith (für sich). Mein Haar sträubt sich, aber doch dank' ich Dir, Gott, daß Du mir den Entsetzlichen auch in dieser Gestalt zeigtest. Den Mörder kann ich leichter morden.

Holofernes. Nun laß Dich nieder. Du bist blaß geworden, Dein Busen fliegt. Bin ich Dir schrecklich? 5

Judith. Herr, Du warst freundlich gegen mich!

Holofernes. Sei aufrichtig, Weib!

Judith. Herr, Du müßtest mich verachten, wenn ich —

Holofernes. Nun?

Judith. Wenn ich Dich lieben könnte. 10

Holofernes. Weib, Du wagst viel. Vergieb. Du wagst Nichts. Solch ein Wort hört' ich noch nicht. Nimm die goldne Kette für dies Wort.

Judith (verlegen). Herr, ich verstehe Dich nicht!

Holofernes. Wehe Dir, wenn Du mich verstündest! Der 15
 Heu blickt ein Kind, das ihn verwegen an der Mähne zupft, weil es ihn nicht kennt, mit Freundlichkeit an. Wollte das Kind, nachdem es groß und klug geworden, dasselbe versuchen, der Heu würde es zerreißen. Sey' Dich zu mir, wir wollen plaudern. Sag' mir, was dachtest Du, als Du zuerst vernahmst, 20
 daß ich mit Heeresmacht Dein Vaterland bedrohte?

Judith. Ich dachte Nichts.

Holofernes. Weib, man denkt an Manches, wenn man von Holofernes hört.

Judith. Ich dachte an den Gott meiner Väter. 25

Holofernes. Und fluchtest mir?

Judith. Nein, ich hoffte, mein Gott werde es thun.

Holofernes. Gieb mir den ersten Kuß. (Er küßt sie.)

Judith (für sich). O, warum bin ich Weib!

Holofernes. Und als Du nun das Rollen meiner Wagen 30
 hörtest, und das Stampfen meiner Kameele und das Klirren meiner Schwerter, was dachtest Du da?

Judith. Ich dachte, Du wärest nicht der einzige Mann

in der Welt und aus Israel würde Einer hervorgehen, der Dir gleich sei.

Holofernes. Als Du nun aber sahst, daß mein Name allein hinreichte, Dein Volk in den Staub zu werfen, daß Euer
5 Gott das Wunderthun vergaß, und daß Eure Männer sich Weiberkleider wünschten —

Judith. Da rief ich psui aus und verhüllte mein Angesicht, sobald ich einen Mann erblickte, und wenn ich beten wollte, so empörten sich meine Gedanken gegen mich selbst und
10 zerfleischten sich unter einander, und ringelten sich, wie Schlangen um das Bild meines Gottes herum. O, seit ich das empfand, schaudere ich vor meiner eigenen Brust; sie kommt mir vor, wie eine Höhle, in die die Sonne hineinscheint, und die dennoch in heimlichen Winkeln das schlimmste Gewürm beherbergt.

Holofernes (betrachtet sie von der Seite). Wie sie glüht! Sie erinnert mich an eine Feuerkugel, die ich einst in dunkler Nacht am Himmel aufsteigen sah. Sei mir willkommen, Wollust, an den Flammen des Hasses ausgefocht! Küsse mich, Judith! (Sie
15 thut's.) Ihre Lippen bohren sich ein, wie Blutigel, und sind doch kalt. Trink Wein, Judith. Im Wein ist Alles, was uns fehlt!

Judith (trinkt, nachdem ihr Mirza eingegeben hat). Na, im Wein ist Muth, Muth!

Holofernes. Also Muth bedarfst Du, um mit mir an meiner Tafel zu sitzen, um meine Blicke auszuhalten, und meinen
25 Küssen entgegen zu kommen? Armes Geschöpf!

Judith. O Du — (sich fassend) Vergieb. (Sie weint.)

Holofernes. Judith, ich schaue in Dein Herz hinein. Du haßest mich. Gieb mir Deine Hand und erzähle mir von Deinem Haß!

Judith. Meine Hand? O Hohn, der die Art an die Wurzeln meiner Menschheit legt!

Holofernes. Wahrlich, wahrlich, dies Weib ist bekehrungs-
werth!

Judith. Spring auf, mein Herz! Halte Nichts mehr zurück! (Sie richtet sich auf.) Ja, ich hasse Dich, ich verfluche Dich, und ich muß es Dir sagen, Du mußt wissen, wie ich Dich hasse, wie ich Dich verfluche, wenn ich nicht wahnsinnig werden soll! Nun tödte mich!

Holofernes. Dich tödten? morgen vielleicht; heute wollen wir erst mit einander zu Bett gehen.

Judith (für sich). Wie ist mir auf einmal so leicht! Nun darf ich's thun!

Kämmerer (tritt ein). Herr, ein Ebräer harret draußen vor dem Zelt. Er bittet dringend vor Dich gelassen zu werden. Dinge von höchster Wichtigkeit — — —

Holofernes (erhebt sich). Vom Feind? Führ' ihn herein! (zu Judith) Ob sie sich ergeben wollen? Dann nenne mir doch schnell die Namen Deiner Bettern und Freunde! Die will ich verschonen!

Ephraim (stürzt ihm zu Füßen). Herr, sicherst Du mir mein Leben?

Holofernes. Ich sichere es Dir!

Ephraim. Wohlan! (näbert sich ihm, zieht rasch sein Schwert und haut nach ihm. Holofernes weicht aus.)

Kämmerer (tritt hastig herein). Schurf', ich will Dir zeigen, wie man Männer niederhaut! (will Ephraim niederhauen)

Holofernes. Halt!

Ephraim (will sich selbst in sein Schwert stürzen). Das sah Judith! Ewige Schande über mich!

Holofernes (verhindert ihn). Untersteh Dich's nicht zum zweiten Mal! Willst Du mir das Halten meines Wortes unmöglich machen? Ich sicherte Dir Dein Leben, ich muß Dich also auch gegen Dich selbst schützen! Ergreift ihn! Ist nicht mein Lieblings-Alffe verreckt? Steckt ihn in dessen Käfig und lehrt ihn die Kunststücke seines schnurrigen Vorgängers. Der Mensch ist eine Merkwürdigkeit, er ist der Einzige, der sich berühmen

kann, nach dem Holofernes gehauen zu haben und mit heiler Haut davon gekommen zu sein. Ich will ihn bei Hofe zeigen! (Kämmerer mit Ephraim ab). (zu Judith) Sieht's viele Schlangen in Bethulien? *...wahr*

5 **Judith.** Nein, aber manchen Rasenden.

Holofernes. Den Holofernes tödten; auslöschen den Blitz, der mit dem Weltbrande droht; eine Unsterblichkeit im Keim erdrücken, einen kühnen Anfang zum großmüthigen Prahler machen, indem man ihn um sein Ende verkürzt, — o, das mag
10 verlockend sein! Das heißt eingreifen in die Fügeln des Geschicks! Dazu könnt' ich mich selbst verführen lassen, wenn ich nicht wäre, der ich bin! Aber das Große auf kleine Weise thun wollen, dem Löwen erst ein Netz aus seinem eignen Edelmuthe spinnen und ihm dann mit dem Mord auf den Leib rücken, die That
15 wagen und die Gefahr feig und klug vorher abkaufen: nicht wahr, Judith, das heißt Götter machen aus Dreck, dazu wirfst Du doch pfei! sagen müssen, und wenn's Dein bester Freund gegen Deinen ärgsten Feind versucht?

Judith. Du bist groß und Andere sind klein. (Leise) Gott
20 meiner Väter, schütze mich vor mir selbst, daß ich nicht verehren muß, was ich verabscheue! Er ist ein Mann. ✓

Holofernes (zum Kämmerer). Bereite mir das Lager! (Kämmerer ab) Siehe, Weib, diese meine Arme sind bis an den Ellenbogen in Blut getaucht, jeder meiner Gedanken gebiert Gräuelt
25 und Verwüstung, mein Wort ist Tod; die Welt kommt mir jämmerlich vor, mir dünkt, ich bin geboren, sie zu zerstören, damit was Besseres kommen kann. Die Menschen verfluchen mich, aber ihr Fluch haftet nicht an meiner Seele, sie rührt ihre Schwingen und schüttelt ihn ab, wie ein Nichts; ich muß
30 also wohl im Recht sein. „O, Holofernes, Du weißt nicht, wie das thut!“ ächzte einmal Ciner, den ich auf glühendem Rost braten ließ. „Ich weiß das wirklich nicht,“ sagte ich und legte mich an seine Seite. Bewundere das nicht, es war eine Thorheit.

Judith (für sich). Hör' auf, hör' auf! Ich muß ihn morden, wenn ich nicht vor ihm knien soll.

Holofernes. Kraft! Kraft! Das ist's. Er komme, der sich mir entgegen stellt, der mich darnieder wirft. Ich sehne mich nach ihm! Es ist öde, Nichts ehren können, als sich selbst. 5 Er mag mich im Mörser zerstampfen und, wenn's ihm so gefällt, mit dem Brei das Loch ausfüllen, das ich in die Welt riß. Ich bohre tiefer und immer tiefer mit meinem Schwert; wenn das Betergeschrei den Retter nicht weckt, so ist keiner da. Der Orkan durchjauf't die Lüfte, er will seinen Bruder kennen lernen. 10 Aber die Eichen, die ihm zu trotzen scheinen, enturzelt er, die Thürme stürzt er um und den Erdball hebt er aus den Angeln. Da wird's ihm klar, daß es seines Gleichen nicht giebt, und vor Ekel schläft er ein. Ob Nebucad Necar mein Bruder ist? Mein Herr ist er ganz gewiß. Vielleicht wirft er meinen Kopf noch 15 einmal den Hunden vor. Wohl bekomm' ihnen die Speiße! Vielleicht fütt're ich mit seinen Eingeweiden noch einmal die Tiger Assyriens. Dann — ja dann weiß ich, daß ich das Maaß der Menschheit bin, und eine Ewigkeit hindurch stehe ich vor ihrem schwindelnden Auge als unerreichbare, Schrecken um- 20 gürtete Gottheit! O, der letzte Moment, der letzte! wäre er doch schon da! „Kommt her, Alle, denen ich wehe that — ruf' ich aus — Ihr, die ich verstümmelte, Ihr, denen ich die Weiber aus den Armen und die Töchter von der Seite riß, kommt, und erjünet Qualen für mich! Zapft mir mein Blut ab, und laßt 25 mich's trinken, schneidet mir Fleisch aus den Lenden, und gebt mir's zu essen!“ Und wenn sie das Aergste mir gethan zu haben glauben, und ich ihnen doch noch etwas Aergeres nenne, und sie freundlich bitte, es mir nicht zu versagen, wenn sie mit grausendem Erstaunen umherstehen und ich sie, trotz all meiner 30 Pein, in Tod und Wahnsinn hinein lächle: dann donn're ich ihnen zu: Kniet nieder, denn ich bin Euer Gott, und schließe Lippen und Augen und sterbe still und geheim.

Judith (stirrend). Und wenn der Himmel seinen Blitz nach Dir wirft, um Dich zu zerschmettern?

Holofernes. Dann red' ich die Hand aus, als ob ich selbst es ihm geböte, und der Todesstrahl umkleidet mich mit
5 düst'rer Majestät.

Judith. Ungeheuer! Grauensvoll! Meine Empfindungen und Gedanken flogen durch einander, wie dürre Blätter. Mensch, entsetzlicher, Du drängst Dich zwischen mich und meinen Gott! Ich muß beten in diesem Augenblick, und kann's nicht!

10 **Holofernes**. Stürz' hin und bete mich an!

Judith. Ha, nun seh' ich wieder klar! Dich? Du trodest auf Deine Kraft. Ahnst Du denn gar nicht, daß sie sich verwandelt hat? daß sie Dein Feind geworden ist?

Holofernes. Ich freue mich, etwas Neues zu hören.

15 **Judith**. Du glaubst, sie sei da, um gegen die Welt Sturm zu laufen; wie, wenn sie da wäre, um sich selbst zu beherrschen? Du aber hast sie zum Futter Deiner Leidenschaft gemacht, Du bist der Reiter, den seine Kasse verzehren.

Holofernes. Ja, ja, die Kraft ist zum Selbstmord be-
20 rufen, so spricht die Weisheit, die keine Kraft ist. Kämpfen mit mir selbst, aus meinem linken Bein den Knochen machen, über den das rechte stolpert, damit es nur ja den benachbarten Ameisenhaufen nicht zertrete. Jener Narr in der Wüste, der mit seinem Schatten socht, und der, als die Nacht hereinbrach, ausrief: „nun
25 bin ich geschlagen, nun ist mein Feind so groß, wie die Welt“, — jener Narr war eigentlich sehr gescheut, nicht wahr? O, zeigt mir doch das Feuer, das sich selbst ausgießt! Findet Ihr's nicht? So zeigt mir das, das sich durch sich selbst ernährt! Findet Ihr's auch nicht? So sagt mir, steht dem Baum, den es ver-
30 zehrt, der Richterspruch über das Feuer zu?

Judith. Ich weiß nicht, ob man Dir was antworten kann. Wo der Sitz meiner Gedanken war, da ist jetzt Dede und Finsterniß. Selbst mein Herz versteh' ich nicht mehr.

Holofernes. Du hast ein Recht, über mich zu lachen. Man muß einem Weibe so Etwas nicht begreiflich machen wollen.

Judith. Lerne das Weib achten! Es steht vor Dir, um Dich zu ermorden! Und es sagt Dir das!

Holofernes. Und es sagt mir das, um sich die That unmöglich zu machen! O Feigheit, die sich für Größe hält! Doch Du willst's auch wohl nur, weil ich nicht mit Dir zu Bette gehe! Um mich vor Dir zu schützen, brauch' ich Dir bloß ein Kind zu machen!

Judith. Du kennst kein ebräisch Weib! Du kennst nur Creaturen, die sich in ihrer tiefsten Erniedrigung am glücklichsten fühlen.

Holofernes. Komm, Judith, ich will Dich kennen lernen! Sträube Dich immerhin noch ein wenig, ich will Dir selbst sagen, wie lange. Noch einen Becher! (Er trinkt.) Nun stell' das Sträuben ein, es ist genug! — (zum Kämmerer) Fort mit Dir! Und wer mich in dieser Nacht stört, den kostet's den Kopf! (Er führt Judith mit Gewalt ab.)

Judith (im Abgehen). Ich muß — ich will — pfui über mich in Zeit und Ewigkeit, wenn ich nicht kann! 20

Kämmerer (zu Mirza). Du willst hier bleiben?

Mirza. Ich muß meiner Gebieterin warten!

Kämmerer. Warum bist Du nicht ein Weib, wie Judith? Dann könnt' ich eben so glücklich sein, wie mein Herr!

Mirza. Warum bist Du nicht ein Mann, wie Holofernes? 25

Kämmerer. Ich bin, der ich bin, damit Holofernes seine Bequemlichkeit habe. Damit der große Held sich nicht selbst die Speisen aufzutragen und den Wein einzuschenken braucht. Damit er Einen hat, der ihn zu Bett bringt, wenn er betrunken ist. Nun aber gib auch Du mir Antwort. Wozu sind die häßlichen Weiber in der Welt? 30

Mirza. Damit ein Narr sie verspotten kann.

Kämmerer. Ja wohl, und damit man ihnen bei Licht

in's Gesicht speie, wenn man das Unglück hatte, sie im Dunkeln zu küssen. Holofernes hat einmal ein Weib, das zur ungelogenen Zeit vor ihn trat, nieder gehauen, weil er es nicht schön genug fand. Der trifft immer das Rechte. Verkriech
 5 Dich in eine Ecke, ebräische Spinne und sei still!

(Er geht ab.)

Mirza (allein). Still! Ja, still! Ich glaube, dort (Sie deutet auf das Schlafgemach.) wird Jemand ermordet; ich weiß nicht, ob Holofernes oder Judith! Still! still! Ich stand einmal an
 10 einem Wasser, und sah, wie ein Mensch darin ertrank. Die Angst trieb mich, ihm nachzuspringen; die Angst hielt mich wieder zurück. Da schrie ich, so laut ich konnte, und ich schrie nur, um sein Schreien nicht zu hören. So red' ich jetzt! O Judith! Judith! Als Du zum Holofernes kamst
 15 und ihm mit einer Verstellung, die ich nicht faßte, Dein Volk in die Hände zu liefern versprachst, da hielt ich Dich einen Augenblick für eine Verrätherin. Ich that Dir Unrecht, und ich fühlte es gleich. O, mögte ich Dir auch jetzt Unrecht thun! Mögten Deine halben Worte, Deine Blicke und Geberden
 20 mich auch jetzt täuschen, wie damals! Ich habe keinen Muth, ich fürchte mich sehr; aber nicht die Furcht spricht jetzt aus mir, nicht die Angst vor dem Mißlingen. Ein Weib soll Männer gebären, nimmermehr soll sie Männer tödten!

Judith (stürzt mit aufgelöstem Haar, schwankend herein. Ein zweiter
 25 Vorhang wird zurückgeschlagen. Man sieht den Holofernes schlafen. Zu seinen Säupten hängt sein Schwert). Es ist hier zu hell, zu hell! Lösch' die Lichter, Mirza, sie sind unverschämt!

Mirza (auffauchend). Sie lebt und er lebt! — (zu Judith)
 Wie ist Dir, Judith? Deine Wangen glühen, als wollte das
 30 Blut herauspringen! Dein Auge blickt scheu!

Judith. Sieh mich nicht an, Mädchen! Niemand soll mich ansehen! (Sie schwant.)

Mirza. Lehne Dich an mich, Du schwantst!

Judith. Wie, ich wäre so schwach? Fort von mir! Ich kann stehen, o, ich kann noch mehr, als stehen, ich kann unendlich viel mehr!

Mirza. Komm, laß uns fliehen von hier!

Magd

Judith. Was? Bist Du in seinem Solde? Daß er mich ⁵ mit sich fort zerrte, daß er mich zu sich riß auf sein schändliches Lager, daß er meine Seele erstickte, Alles dieß duldest Du? Und nun ich mich bezahlt machen will für die Verwundung, die ich in seinen Armen empfand, nun ich mich rächen will für den rohen Griff in meine Menschheit hinein, ¹⁰ nun ich mit seinem Herzblut die entehrenden Küsse, die noch auf meinen Lippen brennen, abwaschen will, nun erröthest Du nicht, mich fortzuziehen?

Mirza. Unglückliche, was sinnst Du?

Judith. Elendes Geschöpf, daß weißt Du nicht? Das ¹⁵ sagt Dir Dein Herz nicht? Mord sinne ich! — (da Mirza zurücktritt) Giebt's denn noch eine Wahl? — Sag' mir das, Mirza. Ich wähle den Mord nicht, wenn ich — Was red' ich da! Sprich kein Wort mehr, Magd! Die Welt dreht sich um mich.

Mirza. Komm! ²⁰

Judith. Nimmermehr! Ich will Dir Deine Pflicht lehren! Sieh, Mirza, ich bin ein Weib! O, ich sollte das jetzt nicht fühlen! Höre mich, und thu, warum ich Dich bitte. Wenn meine Kraft mich verlassen, wenn ich ohnmächtig hinsinken sollte, dann bespritz' mich nicht mit Wasser. Das hilft nicht. ²⁵ Ruf mir in's Ohr: Du bist eine Hure! Dann spring' ich auf, vielleicht pack' ich Dich und will Dich würgen. Dann erschrick nicht, sondern ruf mir zu: Holofernes hat Dich zur Hure gemacht, und Holofernes lebt noch! O, Mirza, dann werd' ich ein Held sein, ein Held, wie Holofernes! ³⁰

Mirza. Deine Gedanken wachsen über Dich hinaus!

Judith. Du verstehst mich nicht! Aber Du mußt, Du sollst mich verstehen. Mirza, Du bist ein Mädchen. Laß mich

hinein leuchten in das Heiligthum Deiner Mädchenseele. Ein Mädchen ist ein thörigtes Wesen, das vor seinen eigenen Träumen zittert, weil ein Traum es tödtlich verletzen kann, und das doch nur von der Hoffnung lebt, nicht ewig ein Mädchen zu bleiben.

5 Für ein Mädchen giebt es keinen größeren Moment, als den, wo es aufhört, eins zu sein, und jede Wallung des Bluts, die es vorher bekämpfte, jeder Seufzer, den es erstickte, erhöht den Werth des Opfers, das es in jenem Moment zu bringen hat. Es bringt sein Alles, — ist es ein zu stolzes Verlangen, wenn

10 es durch sein Alles Entzücken und Seligkeit einflößen will? Mirza, hörst Du mich?

Mirza. Wie soll' ich Dich nicht hören!

Judith. Nun denk' es Dir in seiner ganzen nackten Entfeplichkeit, nun mal' es Dir aus bis zu dem Punct, wo die

15 Schaam sich mit aufgehobenen Händen zwischen Dich und Deine Vorstellungen wirft, und wo Du eine Welt verfluchst, in der das Ungeheuerste möglich ist!

Mirza. Was denn? Was soll ich mir ausmalen?

Judith. Was Du Dir ausmalen sollst? Dich selbst in

20 Deiner tiefsten Erniedrigung — den Augenblick, wo Du an Leib und Seel' ausgefeltert wirst, um an die Stelle des gemißbrauchten Weins zu treten und einen gemeinen Kausch mit einem noch gemeineren schließen zu helfen, — wo die einschlafende Begier von Deinen eigenen Lippen so viel Feuer borgt, als sie

25 braucht, um an Deinem Heiligsten den Mord zu vollziehen, — wo Deine Sinne selbst, wie betrunken gemachte Sklaven, die ihren Herrn nicht mehr kennen, gegen Dich aufstehen, — wo Du anfängst, Dein ganzes voriges Leben, all Dein Denken und Empfinden, für eine bloße hochmüthige Träumerei zu halten, und

30 Deine Schande für Dein wahres Sein!

Mirza. Wohl mir, daß ich nicht schön bin!

Judith. Das überseh ich, als ich hieher kam. Aber, wie sichtbar trat es mir entgegen, als ich (Sie zeigt auf die Kammer.)

dort einging, als mein erster Blick auf das bereitete Lager fiel. Auf die Kniee warf ich mich nieder vor dem Gräßlichen und stöhnte: verschone mich! Hätte er auf den Angstschrei meiner Seele gehört, nimmer, nimmer würd' ich ihn — — doch, seine Antwort war, daß er mir das Brusttuch abriß und meine Brüste 5 pries. In die Lippen biß ich ihn, als er mich küßte. „Mäßige Deine Gluth! Du gehst zu weit!“ höhnlachte er und — o, mein Bewußtsein wollte mich verlassen, ich war nur noch ein Krampf, da blinkte mir was Glänzendes in's Auge. Es war sein Schwert. An dies Schwert klammerten sich meine schwindelnden 10 Gedanken an, und hab' ich in meiner Entwürdigung das Recht des Daseins eingebüßt: mit diesem Schwert will ich's mir wieder erkämpfen! Bete für mich! jetzt thu' ich's!

(Sie stürzt in die Kammer und langt das Schwert herunter.)

Mirza (auf den Knieen). Weck' ihn auf, Gott! 15

Judith (sinkt in die Kniee). O Mirza, was betest Du?

Mirza (erhebt sich wieder). Gott sei gelobt, sie kann's nicht!

Judith. Nicht wahr, Mirza, der Schlaf ist Gott selbst, der die müden Menschen umarmt; wer schläft, muß sicher sein! (Sie erhebt sich und betrachtet Holofernes.) Und er schläft ruhig, er ahnt nicht, 20 daß der Mord sein eignes Schwert wider ihn zückt. Er schläft ruhig — ha, feiges Weib, was Dich empören sollte, macht Dich mitleidig? Dieser ruhige Schlaf nach einer solchen Stunde, ist er nicht der ärgste Frevel? Bin ich denn ein Wurm, daß man mich zertreten, und als ob Nichts geschehen wäre, ruhig ein- 25 schlafen darf? Ich bin kein Wurm. (Sie zieht das Schwert aus der Scheide.) Er lächelt. Ich kenn' es, dies Höllenlächeln; so lächelte er, als er mich zu sich niederzog, als er — — Tödt' ihn, Judith, er entehrt Dich zum zweiten Mal in seinem Traum, sein Schlaf ist Nichts, als ein hündisches Wiederkäuen Deiner Schmach. Er regt sich. Willst Du zögern, bis die wieder hungrige Begier ihn weckt, bis er Dich abermals ergreift und —

(Sie haut des Holofernes Haupt herunter.)

Siehst Du, Mirza, da liegt sein Haupt! Ha, Holofernes, achtest Du mich jetzt?

Mirza (wird ohnmächtig). Halte mich!

Judith (von Schauern geschüttelt). Sie wird ohnmächtig — ist denn meine That ein Gräuel, daß sie dieser hier das Blut in den Adern erstarren macht und sie wie todt danieder wirft? (bestig) Wach' auf aus Deiner Ohnmacht, Thörin, Deine Ohnmacht klagt mich an, und das duld' ich nicht!

Mirza (erwachend). Wirf doch ein Tuch darüber!

Judith. Sei stark, Mirza, ich stehe Dich, sei stark! Jeder Deiner Schauer kostet mich einen Theil meiner selbst; dies Dein Zurückschwindeln, dies grausame Abwenden Deiner Blicke, dies Erblassen Deines Gesicht's könnte mir einreden, ich habe das Unmenschliche gethan und dann müßt' ich ja mich selbst . . .

15

(Sie greift nach dem Schwert.)

Mirza (wirft sich ihr an die Brust).

Judith. Juble, mein Herz, Mirza kann mich noch umarmen! Aber weh' mir, sie flüchtet sich wohl nur an meine Brust, weil sie den Todten nicht ansehen kann, weil sie vor der zweiten Ohnmacht zittert. Oder kostet Dich die Umarmung die zweite Ohnmacht? (stößt sie von sich)

Mirza. Du thust mir weh'! und Dir noch mehr!

Judith (faßt ihre Hand, sanft). Nicht wahr, Mirza, wenn's ein Gräuel wäre, wenn ich wirklich gefrevelt hätte, Du würdest mich das ja nicht fühlen lassen; Du würdest ja, und wollt' ich selbst über mich zu Gericht sitzen und mich verdammen, freundlich zu mir sagen: Du thust Dir Unrecht, es war eine Heldenthat!

Mirza (schweigt).

Judith. Ha! bild' Dir nur nicht ein, daß ich schon als Bettlerin vor Dir stehe, daß ich mich schon verdammt habe, und von Dir die Begnadigung erwarte. Es ist eine Heldenthat, denn Jener war Holofernes und ich — ich bin ein Ding, wie Du!

20

Es ist mehr, als eine Heldenthat; ich mögte den Helden sehen, den seine größte That nur halb so viel gekostet hat, wie mich die meinige.

Mirza. Du sprichst von Rache. Eins muß ich Dich fragen. Warum kamst Du im Glanz Deiner Schönheit in dies ⁵ Heidenlager? Hättest Du es nie betreten, Du hättest Nichts zu rächen gehabt!

Judith. Warum ich kam? Das Elend meines Volks peitschte mich hierher, die dräuende Hungersnoth, der Gedanke an jene Mutter, die sich ihren Puls aufriß, um ihr ver- ¹⁰ schmachtendes Kind zu tränken. O, nun bin ich wieder mit mir ausgeföhnt. Dies Alles hatt' ich über mich selbst vergessen!

Mirza. Du hattest es vergessen. Das also war's nicht, was Dich trieb, als Du Deine Hand in Blut tauchtest!

Judith (langsam, vernichtet). Nein, — nein, — Du hast Recht, ¹⁵ — das war's nicht, — Nichts trieb mich, als der Gedanke an mich selbst. O, hier ist ein Wirbel! Mein Volk ist erlöst, doch wenn ein Stein den Holofernes zerschmetterte hätte — es wäre dem Stein mehr Dank schuldig, als jetzt mir! Dank? Wer will den? Aber jetzt muß ich meine That allein tragen, und ²⁰ sie zermalmt mich!

Mirza. Holofernes hat Dich umarmt. Wenn Du ihm einen Sohn gebierst: was willst Du antworten, wenn er Dich nach seinem Vater fragt?

Judith. O, Mirza, ich muß sterben, und ich will's. Ha! ²⁵ ich will durch das schlafende Lager eilen, ich will das Haupt des Holofernes emporheben, ich will meinen Mord ausschreien, daß Tausende aufstehen und mich in Stücke zerreißen! (will fort)

Mirza (ruhig). Dann zerreißen sie auch mich.

Judith (bleibt stehen). Was soll ich thun? Mein Hirn löst ³⁰ sich in Rauch auf, mein Herz ist wie eine Todeswunde. Und doch kann ich Nichts denken, als mich selbst. Wär' das doch anders! Ich fühl' mich, wie ein Auge, das nach innen gerichtet

ist. Und wie ich mich so scharf betrachte, werd' ich kleiner, immer kleiner, noch kleiner, ich muß aufhören, sonst verschwind' ich ganz in's Nichts.

Mirza (aufstehend). Gott, man kommt!

5 **Judith** (verwirrt). Ruhig! Ruhig! Es kann Niemand kommen! Ich hab' die Welt in's Herz gestochen, (lachend) und ich traf sie gut! Sie soll wohl stehen bleiben! Was Gott nur dazu sagt, wenn er morgen früh heruntersehaut und sieht, daß die Sonne nicht mehr gehen kann und daß die Sterne lahm geworden sind.
10 Ob er mich strafen wird? O nein, ich bin ja die Einzige, die noch lebt; wo käme wieder Leben her? wie könnt' er mich tödten?

Mirza. Judith!

Judith. Au, mein Name thut mir weh'!

15 **Mirza**. Judith!

Judith (unwillig). Laß mich schlafen! Träume sind Träume! Ist's nicht lächerlich? Ich könnte jetzt weinen! Hätt' ich nur Einen, der mir sagte, warum.

Mirza. Es ist aus mit ihr! Judith, Du bist ein Kind!

20 **Judith**. Ja wohl, Gott Lob. Denk' Dir nur, das wußt' ich nicht mehr, ich hatte mich ordentlich in die Vernunft hinein gespielt, wie in einen Kerker, und es war hinter mir zugefallen, schrecklich, fest, wie eine eiserne Thür! (lachend) Nicht wahr, ich bin morgen noch nicht alt, und übermorgen auch noch nicht! Komm,
25 wir wollen wieder spielen, aber was Besseres. Eben war ich ein böses Weib, das Einen umgebracht hatte! Hu! Sag' mir, was ich nun sein soll!

Mirza (abgewandt). Gott! Sie wird wahnsinnig.

Judith. Sag' mir, was ich sein soll! Schnell! Schnell!
30 Sonst werd' ich wieder, was ich war.

Mirza (deutet auf Holofernes). Sieh!

Judith. Meinst Du, daß ich's nicht mehr weiß? O doch! doch! Ich bettle ja bloß um den Wahnsinn, aber es dämmert

nur hin und wieder ein wenig in mir, finster wird's nicht. In meinem Kopf sind tausend Maulwurfslöcher, doch sie sind alle für meinen großen, dicken Verstand zu klein, er sucht umsonst, hinein zu kriechen.

Mirza (in höchster Angst). Der Morgen ist nicht mehr fern; 5 sie martern mich und Dich zu Tode, wenn sie uns hier finden; sie reißen uns Glied nach Glied ab.

Judith. Glaubst Du wirklich, daß man sterben kann? Ich weiß wohl, daß Alle das glauben und daß man's glauben soll. Sonst glaubt' ich's auch, jetzt scheint mir der Tod ein 10 Unding, eine Unmöglichkeit. Sterben! Ha! Was jetzt in mir nagt, wird ewig nagen, das ist nicht, wie Zahnweh oder ein Fieber, es ist schon Eins mit mir selbst, und es reicht aus für immer. O, man lernt was im Schmerz. (Sie deutet auf Holofernes.) Auch der ist nicht todt! Wer weiß, ob nicht er es ist, der mir 15 dies Alles sagt, ob er sich nicht dadurch an mir rächt, daß er meinen schauernden Geist mit dem Geheimniß seiner Unsterblichkeit bekannt macht!

Mirza. Judith, hab' Erbarmen und komm!

Judith. Ja, ja, ich bitte Dich, Mirza, sag' Du mir immer, 20 was ich thun soll, ich hab' eine Angst, noch selbst Etwas zu thun.

Mirza. So folge mir.

Judith. Ach, Du mußt aber das Wichtigste nicht vergessen. Steck' den Kopf dort in den Sack, den laß' ich hier nicht zurück. Du willst nicht? Dann geh' ich keinen Schritt! (Mirza thut's mit 25 erschauern.) Sieh, der Kopf ist mein Eigenthum, den muß ich mitbringen, damit man mir's in Bethulien glaubt, daß ich — weh', weh', man wird mich rühmen und preisen, wenn ich's nun verkünde, und noch einmal wehe, mir ist, als hätt' ich auch daran vorher gedacht!

Mirza (will gehen). Jetzt?

Judith. Mir wird's hell. Hör', Mirza, ich will sagen, Du hast's gethan!

Mirza. Ich?

Judith. Ja, Mirza! ich will sagen, mir sei in der Stunde der Entscheidung der Muth abtrünnig geworden, aber über Dich sei der Geist des Herrn gekommen und Du habest Dein
5 Volk von seinem größten Widersacher erlöst. Dann wird man mich verachten, wie ein Werkzeug, das der Herr verworfen hat, und Dir wird Preis und Lobgesang in Israel.

Mirza. Nimmermehr.

Judith. O, Du hast Recht! Es war Feigheit. Ihr
10 Jubelruf, ihr Cymbel-Klang und Paukenschall wird mich zerschmettern, und dann hab' ich meinen Lohn. Komm! (Weibe ab)

(Die Stadt Bethulien, wie im dritten Act. Oeffentlicher Platz mit Aussicht auf das Thor. Wachen am Thor. Viel Volk, liegend und stehend, in mannigfaltigen Gruppen. Es wird Morgen.)

15 **Zwei Priester** (von einer Gruppe Weiber, Mütter u. s. w. umringt.)

Ein Weib. Habt Ihr uns betrogen, als Ihr sagtet, daß unser Gott allmächtig sei? Ist er, wie ein Mensch, daß er nicht halten kann, was er verspricht?

Priester. Er ist allmächtig. Aber Ihr selbst habt ihm
20 die Hände gebunden. Er darf Euch nur helfen, wie Ihr's verdient.

Weiber. Wehe, wehe, was wird mit uns gescheh'n?

Priester. Sehet hinter Euch, dann wisset Ihr, was vor Euch steht!

25 **Eine Mutter.** Kann eine Mutter sich so versündigen, daß ihr unschuldiges Kind verdursten muß? (hält ihr Kind empor)

Priester. Die Rache hat keine Gränzen, denn die Sünde hat keine.

Mutter. Ich sage Dir, Priester, eine Mutter kann sich nicht so versündigen! In ihrem Schooß mag der Herr, wenn er zürnt, ihr Kind noch ersticken; ist's geboren, so soll's leben. Darum gebären wir, daß wir unser Selbst doppelt haben, daß wir's im Kinde, wo es uns rein und heilig anlacht, lieben können, 5 wenn wir's in uns hassen und verachten müssen.

Priester. Du schmeichelst Dir! Gott läßt Dich gebären, damit er Dich in Deinem Fleisch und Blut züchtigen, Dich noch über's Grab hinaus verfolgen kann!

Der zweite Priester (zum Ersten). Giebt's nicht schon genug 10 Verzweifelte in der Stadt?

Erster Priester. Willst Du müßig sein, da Du säen solltest? Treib Deine Wurzel, da der Boden locker ist!

Mutter. Mein Kind soll nicht für mich leiden. Nimm's hin! ich will mich in meine Kammer verschließen und mich 15 auf all' meine Sünden besinnen und mir für jede eine zweifache Marter anthun; ich will mich peinigen, bis ich sterbe, oder bis Gott selbst vom Himmel herunter ruft: hör' auf!

Zweiter Priester. Behalt Dein Kind und pfleg's. Das will der Herr, Dein Gott! 20

Die Mutter (drückt es an die Brust). Ja, ich will es so lange ansehen, bis es bleich wird, bis sein Wimmern in sich selbst erstickt und sein Athem stockt; ich will keinen Blick von ihm verwenden, sogar dann nicht, wenn die Dual sein Kindesauge vor der Zeit klug macht, und mich, wie ein Abgrund von Elend 25 daraus anschauert. Ich will's thun, um zu büßen, wie Reine. Aber wenn es nun noch klüger wird und nach oben blickt und die Hände ballt?

Erster Priester. Dann sollst Du sie falten! Und sollst mit Schauern erkennen, daß auch ein Kind sich gegen Gott 30 empören kann.

Die Mutter. Moses' Stab schlug an den Felsen und ein kühler Quell sprang hervor. Das war ein Fels! (schlägt sich an

die Brust) Verfluchte Brust, was bist du? Von innen drängt die glühendste Liebe; von außen pressen dich heiße, unschuldige Lippen, doch giebst du keinen Tropfen! Thu's! thu's! Saug' mir jede Ader aus und gib dem Wurm noch einmal zu trinken!

5 **Zweiter Priester** (zum Ersten). Rührt's Dich nicht?

Erster Priester. Ja. Aber ich sehe in der Nührung immer nur eine Versuchung zur Untreue an mir selbst und unterdrücke sie. Bei Dir löst sich der Mann in Wasser auf, Du kannst ihn im Schnupstuch auffangen, oder ein Weilchen
10 damit erquicken.

Zweiter Priester. Thränen, von denen man selbst Nichts weiß, sind erlaubt.

Ein anderes Weib (auf die Mutter deutend.) Hast Du keinen Trost für die?

15 **Erster Priester** (talt). Nein!

Das Weib. Dann sitzt Dein Gott nirgends, als auf Deinen Lippen!

Erster Priester. Dies Wort allein verdient, daß Bethulien dem Holofernes in die Hände fällt. Dir auf die Seele wälz' ich den Untergang der Stadt. Du fragst, warum die leidet!
20 weil Du ihre Schwester bist! (gehen vorüber)

Zwei Bürger (die den Auftritt ansahen, treten hervor.)

Erster. Durch mein eigenes Leid hindurch fühl' ich dieses Weibes Leid. O, es ist entsezlich!

25 **Zweiter.** Es ist das Entsezlichste noch nicht! Das tritt erst dann ein, wenn es dieser Mutter einfällt, daß sie ihr Kind essen kann! (Er schlägt sich vor die Stirn.) Ich fürchte, meinem Weibe ist das schon eingefallen.

Erster. Du rasest!

30 **Zweiter.** Um sie nicht todtschlagen zu müssen, bin ich aus dem Hause geflohen. Lüg' nicht! Ich rannte fort, weil mich's schauderte vor der unmenschlichen Speise, nach der sie lüstern schien, und weil ich mich doch fürchtete, daß ich miteffen

könnte. Unser Söhnlein lag im Verscheiden; sie, in ungeheurem Jammer, war zu Boden gestürzt. Auf einmal erhob sie sich und sagte, leise, leise: „Ist's denn ein Unglück, daß der Knabe stirbt?“ Dann beugte sie sich zu ihm nieder und murmelte, wie unwillig: „Noch ist Leben in ihm!“ Mir ward's gräßlich klar; sie sah in ihrem Kinde nur noch ein Stück Fleisch.

Erster. Ich könnte hingehen, und Dein Weib niederstechen, ob sie gleich meine Schwester ist!

Zweiter. Du küm'rt zu früh oder zu spät. Wenn sie sich nicht tödtete, bevor sie aß, so that sie's gewiß, als sie gegessen hatte.

Ein dritter Bürger (tritt hinzu). Vielleicht kommt uns noch Rettung. Heut' ist der Tag, an welchem Judith wieder kehren wollte!

Zweiter. Jetzt noch Rettung? Jetzt noch? Gott! Gott! Ich widerrufe alle meine Gebete! Daß Du sie erhören könntest, nun es zu spät ist, das ist ein Gedanke, den ich noch nicht dachte, den ich nicht ertrage. Ich will Dich rühmen und preisen, wenn Du Deine Unendlichkeit auch am wachsenden Elend darthun, wenn Du meinen starrenden Geist über sein Maas hinaus treiben, wenn Du einen Gräuel vor mein Auge stellen kannst, der mich die Gräuel, die ich schon erblickte, vergessen und ver- lachen macht. Aber ich werde Dich verfluchen, wenn Du nun noch zwischen mich und mein Grab trittst, wenn ich Weib und Kind begraben, und sie mit Erde, statt mit dem Lehm und Moder meines eigenen Leibes, bedecken muß! (gehen vorüber)

Mirza (vor dem Thor). Macht auf, macht auf!

Wachen. Wer da?

Mirza. Judith ist's. Judith mit dem Kopf des Holofernes.

Wachen (rufen in die Stadt hinein, während sie öffnen). Hallo! Hallo! Judith ist wieder da!

Volk versammelt sich. Älteste und Priester kommen. Judith und Mirza treten in's Thor.

Mirza (wirft den Kopf hin). Kennet Ihr den?

Volk. Wir kennen ihn nicht!

Achior (tritt herzu und fällt auf die Knie). Groß bist Du, Gott Israels, und es ist kein Gott, außer Dir! (Er steht auf.) Das ist des Holofernes Haupt! (Er faßt die Hand der Judith.) Und dieß ist die Hand, in die er gegeben ward? Weib, mir schwindelt, wenn ich Dich ansehe!

Die Ältesten. Judith hat ihr Volk befreit! ihr Name werde gepriesen!

10 **Volk** (sammelt sich um Judith). Judith Heil!

Judith. Ja, ich habe den ersten und letzten Mann der Erde getödtet, damit Du (zu dem Eimen) in Frieden Deine Schaafe weiden, Du (zu einem Zwetten) Deinen Kohl pflanzen und Du (zu einem Dritten) Dein Handwerk treiben und Kinder, die Dir gleichen, 15 zeugen kannst!

Stimmen im Volk. Auf! Hinaus ins Lager! Jetzt sind sie ohne Herrn!

Achior. Wartet noch! Noch wissen sie nicht, was in der Nacht geschah! Wartet, bis sie uns selbst das Zeichen zum 20 Angriff geben! Wenn ihr Geschrei erschallt, dann wollen wir unter sie fahren.

Judith. Ihr seid mir Dank schuldig, Dank, den Ihr mir nicht durch die Erstlinge Eurer Heerden und Eurer Gärten abtragen könnt! Mich trieb's, die That zu thun; an Euch ist's, 25 sie zu rechtfertigen! Werdet heilig und rein, dann kann ich sie verantworten!

(Man hört ein wildes, verworrenes Geschrei.)

Achior. Horcht, nun ist's Zeit!

Ein Priester (beutet auf den Kopf). Steckt den auf einen Spieß 30 und tragt ihn voran!

Judith (tritt vor den Kopf). Dies Haupt soll sogleich begraben werden!

Wachen (rufen von der Mauer herunter). Die Wächter am Brunnen fliehen in wilder Unordnung. Einer der Hauptleute tritt ihnen in den Weg — sie zücken das Schwert gegen ihn. Einer der Unsrigen kommt ihnen entgegen gerannt. Es ist Ephraim. Sie sehen ihn gar nicht. 5

Ephraim (vor'm Thor). Deffnet, öffnet!

(Das Thor wird geöffnet. Ephraim stürzt herein. Das Thor bleibt offen. Man sieht vorüberfliehende Assyrer.)

Ephraim. Spießen, auf dem Roß braten hätten sie mich können. All' dem bin ich entgangen. Nun Holofernes kopflos ¹⁰ ist, sind sie's Alle. Kommt, kommt! Ein Narr, der sich noch fürchtet!

Achior. Auf, auf!

(Sie stürmen aus dem Thor; man hört Stimmen rufen:
im Namen Judith's!)

15

Judith (wendet sich mit Eitel). Das ist Schlächter-Muth!

(Priester und Älteste schließen um sie einen Kreis.)

Einer der Ältesten. Du hast die Namen der Helden ausgelöscht und den Deinigen an ihre Stelle gesetzt!

Der erste Priester. Du hast Dich um Volk und Kirche ²⁰ hoch verdient gemacht. Nicht mehr auf die dunkle Vergangenheit, auf Dich darf ich von jetzt an deuten, wenn ich zeigen will, wie groß der Herr, unser Gott ist!

Priester und Älteste. Fordre Deinen Lohn!

Judith. Spottet Ihr mein? (zu den Ältesten) Wenn's ²⁵ nicht heilige Pflicht war, wenn ich's lassen durfte, ist's dann nicht Hochmuth und Frevel? (zu den Priestern) Wenn das Opfer verröchelnd am Altar niederstürzt, quält Ihr's mit der Frage, welchen Preis es auf sein Blut und Leben setzt? (nach einer Pause, wie von einem plötzlichen Gedanken erfasst.) Und doch, ich fordre ³⁰ meinen Lohn! Gelobt mir zuvor, daß Ihr ihn nicht weigern wollt!

Älteste und Priester. Wir geloben's! Im Namen von ganz
Israel!

Judith. So sollt Ihr mich tödten, wenn ich's begehre!

Alle (entsetzt). Dich tödten?

5 **Judith.** Ja, und ich hab' Euer Wort.

Alle (schäudernd). Du hast unser Wort!

Mirza (ergreift Judith beim Arm und führt sie vorwärts, aus dem
Kreis heraus.) Judith! Judith!

10 **Judith.** Ich will dem Holofernes keinen Sohn gebären!
Bete zu Gott, daß mein Schooß unfruchtbar sei. Vielleicht ist
er mir gnädig!

Ende.

Genoveva.

Eine Tragödie in fünf Acten.

1843.

Personen.

Der Pfalzgraf Siegfried.

Genoveva.

Golo.

5 Katharina.

Die alte Margaretha.

Ritter Hildebrandt.

Ritter Tristan.

Drago.

10 Caspar.

Conrad, Jäger.

Balthasar.

Hans.

Ebedknecht, Siegfrieds Knappe.

15 Der tolle Klaus.

Ein Maler.

Ein alter Jude.

Der Geist des Drago.

} niedere Dienerschaft im Schloß.

Zeit: die poetische.



Erster Act.

(Saal im Schloß. Siegfried mit seinen Mittern, gerüstet. Im Hintergrund die Diener Caspar, Hans, Balthasar, Conrad. Ihm zur Seite Golo und Hildebrant. Man sieht durch die nach hinten geöffneten Fenster einen steil empor ragenden Thurm. In der Ferne Landschaft.)

Erste Scene.

Siegfried (tritt vom offenen Fenster zurück).

Frisch ist's und kühl. Ein Schütteln, wie vor Frost,
In allen Bäumen. Und der Sonne Licht
So weß, so matt! Ein Morgen ist's, wo man
Zu Pferd muß. Ist denn Alles jetzt bereit?

Hildebrant.

8 Nichts fehlt, als Ihr. Mit ungeduld'gem Huf
Scharrt Euer Roß den Boden. Laufen wird's,
Wenn Ihr es auch nicht spornen mögt. Es friert.
Im Sattel sitzt schon Reißiger, wie Knecht,
Nur, daß der Arm der Liebe hie und da
10 Noch Einen wieder sucht herab zu zieh'n.
Allein im Bügel hält der Bursch sich fest
Und lacht, um nicht zu weinen, beißt auch wohl
Die Zäh'n' zusammen, oder schilt und flucht.

Siegfried.

15 Ein Beispiel für mich selbst. Dazu gehört
Der Mannskraft mehr, wie zu dem wild'sten Kampf.
Ich komm' mir hier, wie festgewachsen, vor.

Hildebrand.

Deß schämt Euch nimmermehr, vielebler Graf!
 Wenn ich mein Weib verließ, so war mir's stets,
 Als würd' ich mitten durchgehau'n. Zwar piff
 Ich nach dem Abschied oft ein lustig Lied, 20
 Doch so, wie Jener, der die Geige strich,
 Da man ihn führte in den bitt'ren Tod.

Siegfried.

Ihr, Golo, steht abseits?

Golo.

Ich sinne nach,
 Worin ich schlechter, als die Andern bin,
 Und kann's nicht finden, Herr.

Siegfried.

Daß glaub' ich Euch! 25

Golo.

Ich reit', wie Einer —

Siegfried.

Ja, und stürzt Dein Pferd,
 So stehst Du eher auf noch, als das Thier,
 Und lachst. Wir Andern brechen Hals und Wein.

Golo.

Ich fecht' —

Siegfried.

Wie Keiner. Edelherzig lehrst
 Du jeden Gegner, wie er's machen soll. 30
 Nur, leider, frommt die Lection ihm nicht,
 Weil er sie mit dem Tod bezahlen muß.

Solo.

Ich ziele —

Siegfried.

Ja, und trifft, was Niemand gern
 Getroffen sieht: im Aug' das Weiße, und
 35 Zugleich das Hirn mit, das dahinter liegt.

Solo.

Ihr zwingt mich, Herr, mich selbst zu loben. Kann
 Ich Alles das — warum denn bleib' ich hier?
 Meint Ihr vielleicht, ich sei ein schlecht'rer Christ,
 Wie Andre, weil ich besser sing', als sie?
 40 Ich sage Euch, ich mag auf gar kein Wild
 Anlegen mehr, seit ich von Mohren weiß.
 Schien nicht der Eber, den ich gestern schoß,
 Ein trotz'ger, ausgemachter Heide mir:
 Er blieb verschont, so feist und dick er war.
 45 Denn billig spart man gegen Christi Feind
 Die Pfeile, die man zu verschießen hat.
 Ich bitt' Euch, laßt mich nicht zurück. Denn seht:
 Durch Fasten und durch Beten werd' ich nie
 Die Himmelsthür mir öffnen. Dazu fehlt's
 50 An Gaben mir. Ich schickte aber gern
 Für jede Sünde, welche ich beging,
 Zur Hölle einen Mohren. Nehmt mich mit.
 Verzug giebt's meinerwegen nicht. Ich bin
 Bereit, wie Ihr, hab' zeitig vorgesorgt.
 55 Könnt Ihr mich denn nicht brauchen? Scheint mein Arm
 Euch überflüssig, daß Ihr ihn verschmäht,
 Ich lass' es mir gefallen, wenn Ihr nur
 Bedenkt, wie meine Aehl' Euch taugen kann.
 Ei! Wenn Ihr Abends liegt in Eurem Zelt:
 60 So finster ist's, als würd' es nie mehr Tag,

Müd' sind die Glieder, doch es wacht das Herz
 Und tritt nach Haus die lange Reise an —
 Dann will ich meinen Harnisch von mir thun,
 Den rasselnden, und will mich jüngerlich
 Euch nah'n und Euch mit Genovevas Ton 65
 Zulispeln: lieber Siegfried! Greift Ihr dann
 Nach meiner Hand, so lach' ich, doch nicht laut,
 Und sing' von ihren Augen Euch ein Lied,
 Und sing' so lange, bis Ihr sprecht: Du Schelm,
 Weinst Du, das Feuer brennt nicht hell genug? 70
 Nicht wahr, ich bleibe nicht zurück? Ihr habt
 Mich oft gescholten wegen Uebermuths:
 Wohlan, Herr, nehmt mich mit in's Feld, daß ich
 Bescheidenheit erlerne, wenn ich Euch
 Zu Duzenden die Mohren mähen seh', 75
 Und selbst als Stümper Euch zur Seite steh'.

Siegfried (für sich).

Der ist ein Mann geworden über Nacht
 Und blieb ein Kind dabei. Wie lieb' ich das!
 Zu jung zum Bruder, und zu alt zum Sohn,
 Gilt er als Sohn und Bruder mir zugleich, 80
 Drum halt' ich ihn, wie keinen Andern, hoch.
 Doch, eben darum lass' ich ihn zurück.

(zu Golo)

Golo, dem Besten nur vertraut der Mann
 Sein Bestes an, und der seid Ihr. Ihr bleibt
 Und nehmt mein Weib in Obacht und in Schutz. 85

(zu den Dienern)

Sobald das Burgthor hinter mir sich schloß,
 Seht Ihr in ihm den unumschränkten Herrn,
 Und dient ihm so, wie Ihr mir selbst gedient!

(zu Golo)

90 Wenn mir zu Liebe Ihr auf Thaten jetzt
Verzichtet, ist's nicht Eure schlechteste That,
Und seid gewiß, es kommt auch Euer Tag!

Solo.

Nur dank' Euch dies Vertrauen, edler Graf,
Nur müßt' ich gern, wie ich — jetzt beten soll.
„Gieb mir, o Gott, Gelegenheit, daß ich's
95 Verdienne?“ Nein, das geht nicht, denn das heißt:
Stürz' die Gebieterin in Noth und Tod,
Damit ihr Knecht sie drauß befreien kann.
„Nimm sie in Deine Hut?“ Zum Teufel, nein!
100 Das geht noch weniger. Das heißt: nimm mir
Die Mühe ab, und laß mich schlafen geh'n,
Ich that ja schon genug, ich aß und trank,
Bis ich fünf Fuß maß, und mein Schatten zwölf!

Siegfried.

Ich lächle Deinen Reden, junger Thor,
Obgleich das Herz mir in der Brust fast springt.
105 Doch jetzt verlaß mich! Einen Augenblick!
Gleich bin ich bei Euch!

(Alle entfernen sich; er ruft ihnen nach:)

Hög're ich zu sehr,
So ruft mich mit Trompetenklangen ab.
Ich glaub' ein Mann zu sein, was es auch gilt,
Nur, wenn's zum Scheiden geht, bin ich es nicht,
110 Da geiz' ich nach dem tiefsten Schmerz, wie nie
Nach Lust, da bohr' ich mich in Leid und Qual
Hinein, wie Bienen in den Blüthenkelch,
Und dann erst, wenn ich, zwischen meinem Weh
Und dem des Andern stehend, wählen kann,
115 In welchem Abgrund ich versinken will,
Besinne ich mich wieder auf mich selbst,
Und reiße mich, als wär's vom Leben, los.

Zweite Scene.**Genoveva** (tritt auf).**Genoveva.**

Weh', mein Gemahl!

Siegfried.

Was ist Dir, theures Weib?

Genoveva.

Du bist schon ganz gerüstet!

Siegfried.

Es ist Zeit!

Genoveva.

Den Helm nimm ab!

Siegfried.

Warum?

Genoveva.

Und auch des Schwerts 120

Entgürte Dich!

Siegfried.

Mißfällt Dir Helm und Schwert?

Genoveva.

O nein! Ich will nur so viel arme Zeit
 Noch für mich retten, als Du brauchen wirst,
 Die beiden ab- und wieder anzuthun!

Siegfried (legt Helm und Schwert ab).

Du Liebliche, wie steht es Dir so schön,
 Daß Du Dich menschlich sorgst um's Menschliche.

Mir dünkt, in dieser Angst, die sich nicht mehr
 Verbergen kann, noch will, vollendet sich
 Dein Bild, indem sie rührend es umgränzt.

- 130 Daß ich die Schwäche Dir bekenne: oft
 Hab' ich gewünscht, auf einem Augenblick
 Der Ungeduld, des Zorns, der Leidenschaft
 Dich zu ertappen, aber stets umsonst.
 Als Deiner Mutter Tod so plötzlich uns
 135 Ward angesagt, und Du zusammen brachst,
 Bewußtlos nieder sinkend, aber erst
 Die Händ' noch faltend — sieh, da weint' ich still,
 Weil ich's verehren mußte, was ich sah,
 Und doch verflucht' ich fast die Möglichkeit.
 140 Ein holdes Wunder schienst Du mir zu sein,
 Daß, wie ein Vogel wohl die Flügel nezt,
 Nur gaukelnd sich in Fleisch und Blut versenkt,
 Und das, in unverlornen Adels Kraft,
 Mit allem Ernst der Zeitlichkeit nur spielt,
 145 Weil es sich schwingen kann, sobald es mag.

Genoveva.

Ich bin ein Weib. Ein Weib verhüllt den Schmerz,
 Denn er ist häßlich und besleckt die Welt.
 Ich bin ein Mensch. Nicht jammern darf ein Mensch,
 Seitdem am Kreuz der Heiland stumm verblich.
 150 Drum in der Brust begrab' ich still mein Weh,
 Wie man mich selbst, bin ich einst todt, begräbt.

Siegfried.

- Mir dünkt, ich thu' in's Allerheiligste
 Mit aufgeschlossnen Augen einen Blick.
 Dieß fehlt dem Mann noch, wenn ihm Nichts mehr fehlt,
 155 Daß er das Weib nicht kennt, so wie sie ist.

Sie bildet aus sich selbst, was er umsonst
Aus äußerem Lebensstoff zu bilden sucht,
Drum ist sie auch sich selbst nur unterthan,
Er jedem Element, das ihn umgiebt.

Genoveva.

Mein Siegfried! Deine Reden fass' ich wohl,
Doch Thränen sind's, die mir ihr Sinn entpreßt. 160
Du scheidest jetzt, und nimmst in Deinem Schmerz
Den Kranz Dir ab und drückst ihn mir auf's Haupt.
Mir aber fällt dabei mit Schauern ein,
Daß man die Todten so bekränzt und schmückt, 165
Weil man es weiß, daß man sie nie mehr sieht.

(ein Trompetenstoß)

Siegfried.

Sie rufen mich!

Genoveva (fällt ihm um den Hals).

Gefangen nehm' ich Dich!

Sag', hast Du's wohl gefühlt, wie ich Dich stets
Geliebt? Nur selten hab' ich's Dir gezeigt,
Hab' oft den Kuß noch, den Du raubtest, halb 170
Zurück gehalten, und ihn Gott geweiht,
Als Boll des Danks für unsern schönen Bund.
Die ganze Ewigkeit, so schien es mir,
Stand vor uns, um uns in einander tief
Und immer tiefer zu verlieren. Sieh, 175
Da zögert' ich, wie Einer, der am Duell
Den heißen Durst zu löschen sich noch wehrt.
Jetzt aber krampft gewaltiam sich mein Herz,
Mir ist, als wäre dieser Augenblick,
Der schwindet, wie ich rede, nur noch mein, 180
Als müßt' ich all mein Lieben, Alles, was

Auch jetzt in's Inn're noch zurück weicht, schnell
 Dir bieten, wie den Abschiedskuß, und ach,
 Dazu ist solch ein Augenblick zu kurz!

Siegfried.

185 Verstumme nicht! Laß mich ihn ganz und voll
 Genießen, diesen köstlichen Moment!
 Verbirg erröthend nicht an meiner Brust
 Dein Angezicht, es ist der Widerstrahl
 Von Allem, was auf Erden göttlich ist.
 190 Drück' nicht mit Deinem Mund den meinen zu,
 Ich habe keinen Raum für dies Gefühl,
 Ausathmen muß ich's, wie die Luft, die mich
 Erquickt, doch festgehalten mich erstickt.
 Mir dünkt, erst heut' hast Du Dich mir vermählt!
 195 Wie preis' ich diesen Tag, der Alles mir
 Zu nehmen drohte, und mir Alles bringt!
 Wie, wenn die Erd' in ihren Besten beb't,
 Wenn Feuerflammen fahren aus dem Grund,
 Zugleich ein Duell hervor bricht, der sie lösch't,
 200 Und der nun ewig unverfiegbar fließt,
 So ist es mir gescheh'n! Ich danke Dir!

Genoveva.

Ich aber fühl' mich jetzt so arm, so arm!
 Als ein Geheimniß, kaum mir selbst bekannt,
 Durch's Leben tragen wollte ich mein Herz!
 205 Erst in der dunklen Stunde, wo mein Grab
 Sich aufthut, wollt' ich's öffen gegen Dich,
 Da wollt' ich sprechen: sieh, so lieb' ich Dich
 Und hab's Dir nie gesagt, nun kann ich auch
 Bei'm letzten Abschied Dich erfreu'n, wie nie.
 210 Dann wollt' ich Dich umarmend zu mir zieh'n,

Und, eine Braut, die Weib geworden ist
 Und sich's noch selbst verhehlt, hinüber flieh'n
 Und denken: sei getrost, nun folgt er bald.
 In diesem meinem Ringen mit der Macht
 Der starken Stunden um mein heimlich Gut 215
 Hab' ich mich schmerzlich glücklich stets gefühlt.
 Ich hab's bewahrt, wenn Deine Bärtlichkeit
 Die Seel' schon auf die Lippen mir gelockt,
 Ich hab's zurück gehalten, als Du jüngst
 An einer Wunde still darnieder lagst, 220
 Und, Deinen Schmerz bezwingend, lächeltest,
 Damit ich nur nicht weinte. Wehe mir!
 Nun habe ich im Tod Nichts mehr für Dich,
 Nun hab' ich Nichts mehr, das Dich in die Nacht
 Mir nachzieh'n wird, wenn mich ihr Schatten deckt. 225

Siegfried.

Mit Wollust hör' ich Dich, doch auch mit Angst,
 Du bist, wie eine Ader, die zerspringt:
 Heiß stürzt der rothe Lebensstrom hervor,
 Doch er erstarrt, so wie er sich befreit.
 Von inn'rem Frost wird Deine Wange blaß, 230
 Dein Auge brennt, erlöschend flammst Du selbst
 Drin auf, als wär's in Scheiterhaufens Blut.
 O Böse! Daß Du noch im Tod mich liebst,
 Du willst mir's doch nicht zeigen durch den Tod?
 Viel lieber will ich, zweifelnd für und für, 235
 Noch um Dich werben, wie ich lange warb,
 Mich mit den Helden messen, die man preißt,
 Und mir von dem, der Deiner würd'ger ist,
 Den Tod ertrogen im Verzweiflungskampf.

(Trompetenstoß. Golo tritt auf. Er bleibt im Hintergrund stehen.)

Genoveva.

240 Du ziehst hinaus jetzt in den blut'gen Streit,
 Jedwedes Eisen, das ein Heide schliff,
 Jedweder Pfeil kann Deine Brust bedroh'n,
 Und dennoch, dennoch fürcht' ich nicht für Dich,
 Ich fürcht' nur für mich selbst, — nur für mein Kind!
 245 Geh, Siegfried, geh, was hab' ich da gesagt!
 Sonst ward ich in der Dämm'ung glühend-heiß,
 Dacht' ich: die Stunde kommt, wo er Dich fragt;
 Jetzt sprech' ich's aus, und es ist lichter Tag.

Siegfried.

O Genoveva, wende Dich nicht ab!
 250 Willst Du's bereu'n, daß Du mich selig machst?

Genoveva.

Und macht's Dich selig, daß Dein armes Kind,
 Wenn es nun ein in's kalte Dasein tritt,
 Des Vaters ersten Blick, den segnenden,
 Entbehren muß, der es mit aller Glut
 255 Der tiefsten Liebe überströmen soll?
 O, wie die Taufe für den Himmel weicht,
 Das Böse bannend, das uns rings umspinnt,
 So weicht, mit Wunderkraft geheimnisvoll
 Begabt, für's ird'iche Leben solch ein Blick.
 260 Weh' mir! Ein Auge, fremd und lieblos, wird
 Mein Kind begrüßen, ja, ich weiß vielleicht
 Nicht einmal, ob's noch einen Vater hat.
 O Siegfried, geh! Geh, theurer Freund! Der Schmerz
 Ringt um mein Selbst mit mir. Noch halt' ich's fest!
 265 Doch zögerst Du, so fleh' ich Dich vielleicht,
 Auf meine Kniee stürzend: Nimm mich mit!

Siegfried (umarmt sie).

Solo (im Hintergrund).

Von Wilbern spricht man, heilig=fremd und kalt,
 Wovor man alle Sünden doppelt fühlt,
 Daß sie, die Gläub'gen sah'n es schauernd an,
 Geseufzt, geweint, geächzt und Blut geschwitzt. 270
 Mir dünkt, ein solches Wunder seh' ich hier,
 Denn Genoveva, der ich selten nur
 In's Aug' zu schauen wagte, weil, so oft
 Ich's that, ein Licht durch meine Seele fuhr,
 Daß mich erröthen machte vor mir selbst; 275
 Ja, weil ihr Auge mir ein Spiegel schien,
 So rein, daß Alles drin zum Flecken ward;
 Dieselbe Genoveva liebt und weint,
 Sie ist ein Weib! Sie ist ein Weib, wie keins!

(drei heftige Trompetenstöße)

Siegfried.

Ich bin's, der geht. So muß denn ich's auch sein, 280
 Der diesen Abschied endet. Lebe wohl!

(für sich)

Ein Mann muß scheiden, eh' in's Auge ihm
 Die Thränen treten. Das geschieht wohl bald.

Solo (im Hintergrund).

Ich werd' Dich hassen, wenn Dir das gelingt!
 Ha! Willst Du sie erniedrigen? Soll sie 285
 Erkennen, daß Du kälter bist, als sie,
 Und drob erstarren, wie ein Quell erstarrt,
 Der sich, wenn's draußen friert, an's Licht getraut?
 Kein Mann zu sein, das ist jetzt Deine Pflicht,
 Nun sie gewagt hat, ganz ein Weib zu sein! 290
 Lüg' ich, wie Du, an ihrer keuschen Brust,
 Ich schiebe nie, und spottete man mein,

Ich würd' es lächelnd dulden, mir wär's Recht,
 Ihr meinen Werth und meine Würdigkeit
 295 Durch Opfer darzuthun, die Keiner bringt.
 O Liebe, niemals hab' ich dich erkannt,
 Doch jetzt erkenne ich dein heilig Recht!
 Du bist's, die diese kalte spröde Welt
 Durchflammen, schmelzen und verzehren soll!
 300 Du bist nicht Leben, du bist Tod, ja Tod!
 Du bist des Todes schönste, höchste Form,
 Die einzige, die giebt, indem sie nimmt!
 Dir widerstehen, heißt den Kampf mit Gott
 Und mit dem Weltgeheimniß einzugeh'n,
 305 Du sollst **vertilgen**, was nicht ewig ist,
 Doch nie wird Mär'ter, wer den Holzstoß löscht!

Siegfried.

Ein Baum ist besser d'ran doch, wie ein Mensch:
 Man reißt ihn aus, vom Menschen wird verlangt,
 Daß er es selber thu'! Was sinnest Du?

Genoveva.

310 Ich denk', daß es im Krieg viel Wunden giebt,
 Und daß ich Wunden gut verbinden kann.

Golo (im Hintergrund).

Ich mögte gleich mich hauen in den Arm.

Siegfried.

Ich aber sinne nach, was besser ist:
 Ein letztes Wort, ein letzter Kuß. Man kann
 315 Von Beidem Eins nur haben. Wähle Du!

Genoveva (umarmt und küßt Siegfried).

Solo.

O, wie sie küßt! Man fühlt's, indem man's sieht.
Ich trenne sie, denn ihm gebührt kein Kuß!

(Er tritt hervor.)

Siegfried (setzt den Helm auf).

Genoveva (fällt in Ohnmacht; Solo und Siegfried springen hinzu; Solo fängt sie auf).

Solo.

Ihr hattet Recht, Herr Graf, es muß von uns
Hier Einer bleiben!

Siegfried (will Genoveva küssen).

Solo (wehrt ihn ab).

Laßt! Ihr weckt sie auf.

Dann hält sie Euch!

Siegfried.

Und hat noch einmal ihn,
Den Schmerz, dem jetzt die Ohnmacht sie entzieht.
Ich geh'!

320

Solo.

Ihr seid ein Held!

Siegfried.

Bei Gott, dieß ist
Ein Heldestück, wie ich noch keins bestand.
Leb' wohl und schütze sie! Leb' wohl, mein Weib!

(mit einem Blick auf Genoveva ab. Bald hört man hinter der Scene lustiges

Trompetengeschmetter.)

Solo.

Sie liegt im Arm mir, wie im Sarg. Er schleicht

325

Sich, wie ein Mörder, von der Todten weg.
 O, ganz zurückgewichen ist sie jetzt
 In die bewußtlos-fromme Majestät
 Der Kindlichkeit, der sie ihr Schmerz entriß!
 330 O weiße Ros', die von der rothen träumt,
 Und die der Traum mit sanfter Blut durchhaucht!
 Erwachend wird's ihr sein, als ob sie sich
 Geflüchtet hätt' aus einer Feuersbrunst,
 Die sie im Beten unterbrach!
 335 Jetzt steht sie zweifelnd zwischen dieser Welt
 Und zwischen jener, gastlich offen sind
 Die Pforten beider, jede wirbt um sie
 Und zeigt ihr Alles, was sie Schönes hat.
 Stirbt sie — ich will nicht knirschen! Doch, sie seufzt,
 340 Das holde Fieber, das man Leben nennt,
 Es kehrt zurück, der dunkle Born des Seins
 Entläßt auf's Neu' die innern Strömungen,
 Und auf die Lippen tritt das erste Roth.
 O Lippen, süße Lippen! Wer euch küßt,
 345 Der stiehlt sich hier die ew'ge Seligkeit,
 Denn nie, o nie! verglüht ein solcher Kuß.
 Ich könnt' es thun! Die heil'gen Augen steh'n
 Noch nicht, wie Cherubime mit dem Schwert,
 Abwehrend vor dem rothen Paradies.
 350 Ich muß, ich will sie küssen, und mich dann,
 Vor Wonne zitternd, von dem steilsten Hang
 Hinunter stürzen in des Abgrunds Nacht.

(Er küßt sie.)

Genoveva (umarmt ihn).

Mein Siegfried!

Solo.

Siegfried!

Genoveva (stößt ihn fort.)

Weg! Wer bist Du, Mensch!

Golo.

Ich glaube, ich bin Golo.

Genoveva.

Golo — Ihr?

Wie kam ich denn in Euren Arm?

Golo.

Der Graf,
Herr Siegfried, Eu'r Gemahl, legt' Euch hinein.

355

Genoveva.

So ist er fort!

Golo.

Ja wohl, als Ihr vor Schmerz
In Ohnmacht sankt, da eilt' er schnell hinweg.
Euch zu erwecken, hatt' er nicht die Zeit.

(für sich)

Wer spricht aus mir? Ich nicht! Schweig, böser Geist!

360

Genoveva.

Mir war, als weckt' er mich mit einem Kuß.

Golo.

Ich schwör' Euch zu, er hat Euch nicht geküßt.
Er wagt' es nicht, er hatte Angst, daß Ihr
Zu früh erwachtet, und das wollt' er nicht.

(für sich)

Ich hab' ihm Nichts geraubt, der Kuß ist jein!

365

(zu ihr)

Vielleicht, daß er in Ohnmacht fiel, wie Ihr,

Und daß die Geister, aus der Leiber Haft
Fortstürmend, feurig sich begegneten.

(leise und verschämt)

War er denn heiß, der Kuß, den Ihr gefühlt?

(für sich)

370 Ha, er war so, wie Morgens ihn ein Kind
Mit glüh'ndem Mund auf junge Rosen drückt,
Schnell abgebrochen, keinen Tropfen Thaus
Verschüttend, heilig, wie nur je ein Kuß!

Genoveva.

375 O schwache Sinne, daß Ihr rißt, bevor
Euch noch das Bitterste geboten ward.
Nun hört' ich nicht des Liebsten letzten Gruß.

Golo.

Wohl Euch! Ihr hörtet auch den Hufschlag nicht
Des Rosses, das ihn rasch von dannen trug!

(für sich)

Und saht nicht, daß er ohne Thränen schied.

Genoveva.

380 Der soll der Werth'ste mir vor Allen sein,
Der ihn zuletzt geseh'n. Seid Ihr's?

Golo.

Ich sah

Ihm durch dieß Fenster nach. Er hatte Eil!
Er schaute nicht zu Euch und mir hinauf.

Genoveva.

385 Er hat es nicht gewagt. Er hat gedacht,
Ich könnt' am Fenster steh'n, und, gar zu schwach,
Zurück ihn winken. Doch, ich kenne mich,
Daß hätt' ich nimmer, nimmermehr gethan!

Dritte Scene.

Drago (tritt ein).

Drago.

Verzeiht mir, daß ich komme, edle Frau,
Ich bringe Euch den letzten Gruß des Herrn.

Genoveva.

So bist Du mir von jetzt der Wertheſte!

390

Drago.

Ich schlich mich früh' am Morgen aus der Burg,
Ging eine Viertelstund' und harrte fein,
Am Wege, hinter ein Gebüsch versteckt.

Und als er nun daher gezogen kam,
Der Letzte, all' die Andern weit voraus,

395

Da trat ich vor und sprach: Bielebler Graf,

Habt Ihr an Genoveva noch ein Wort?

Vielleicht vergaßt Ihr Etwas; tragt mir's auf,

Damit ich es bestellte, kam ich her.

Er sprang vom Roß, und hätt' ich nicht gewehrt,

400

Er hätte mich geküßt, mein schlechter Mund

War ihm durch Euren Namen, wie geweiht.

Nun rief er: Sag' ihr, sag' ihr — was Du siehst,

Und wandte sich, und schwang sich auf sein Roß;

Ich aber sah die große Thräne wohl,

405

Die sich verschämt aus seinem Auge schlich.

Dann sprach er: Sag' ihr dieses noch einmal:

Sie soll in Allem Golo sich vertrau'n!

Er führt an meiner Statt das Regiment,

Denk' ich an ihn, so wird mir leicht um's Herz.

410

Nun trocken' er sein Aug' und sprengte fort.

Solo.

Er sprach: Dächt er an mich, so würd' ihm leicht,
Und trocknete sein Aug' und sprengte fort?

Drago.

Er that's!

Genoveva.

415 Schon gestern Abend sprach er so,
Auch weiß ich es ja längst, wie Ihr ihn liebt,
Und wer ihn liebt, den lieb' auch ich!

Solo (will abgehen).

Verzeiht!

Genoveva.

Ist Euch nicht wohl?

Solo.

Recht wohl! (für sich) Ich will nur seh'n,
Ob nicht das Thor der Hölle offen steht.

(laut)

420 Es haußt da drüben, in und an dem Thurm,
Bermünscht und häßlich, eine Dohlenbrut,
Durch Teufelfarbe und Gestalt den Tag
Entweihend, durch Geträchz' die stille Nacht.
Längst hat der Graf das finstre Volk verflucht,
Doch hoffte er, daß wohl einmal der Sturm
425 Herunter fegen würde Nest für Nest.
Seit gestern siedeln sich auch Eulen an,
Es wird 'ne Wirthschaft, wie Beelzebubs,
Wenn man bei Zeiten nicht zu steuern sucht.
Der Sturm, so ernstlich er's auch meint, vermag
430 Nichts dran zu thun, drum muß ein Mensch hinauf.

Heut' ist der Tag dazu, heut' führ' ich's aus.
 Wenn Eu'r Gemahl zu Hause kommt, so muß
 Doch ihm zu Liebe was geschehen sein.

Drago.

Herr Golo, wer den Schwindelrand des Thurms
 Ummwandeln will, der bricht gewiß den Hals! 435

Golo.

Das denk' ich auch! Ei, Narr, das denk' ich nicht!
 Und wer es thut, verdient kein bess'res Loos,
 Warum denn hat er's Klettern nicht erlernt?

Drago.

Nur Einer hat's bis diesen Tag versucht;
 Noch sieht man an dem bröckelnden Gestein 440
 Sein Blut, das seit Jahrhunderten der Wuth
 Des Wetters troßt, weil es uns warnen soll.
 Ihr kennt die Sage, daß ein grausam Weib
 Einst einen Freier, der ihr lästig war,
 Die Höh' erklimmen hieß, um dort für sie — 445
 Ich weiß nicht was, zu thun. Den Knaben zeigt
 Man früh den Ort, wo er zerschmettert sank,
 Damit ihr Uebermuth sich zeitig bricht.

Golo.

Mein Freund, man hat auch mir den Ort gezeigt;
 Doch jener Ungeschickte, der den Thurm 450
 Berrufen machte, soll im Grabe heut'
 Erröth'n! (will abgehen)

Drago.

Gnäd'ge Frau, erlaubt es nicht!

Genoveva.

Ihr werdet das nicht thun!

Solo.

Ich muß! Ich muß!

O Heilige, halt' Du mich nur nicht ab!

455 Bloß Deinetwegen soll's gesch'eh'n! (sich fassend) Das heißt:
Dein holdes Auge soll nicht länger mehr
Beleidigt werden durch das Nachtgezücht;
Nein, weiße Tauben, morgenroth=behlänzt,
Sie sollen nieder schau'n vom Thurm auf Dich,
460 Wenn in der Früh' Du zur Kapelle gehst,
Um für uns Alle, die wir sündigten,
Durch Dein Gebet dem Herrn genug zu thun!

Genoveva.

Wenn Ihr nicht ablaßt — nie verzeih' ich's Euch!

Solo (für sich).

465 Das heißt: sie will das Beste, was ich that,
Das Beste, was ich thun kann, nie verzeih'n!

(zu ihr)

Es ist gar Nichts. Bedenkt: dem Drago hier
Ist Alles Wunder, was er selbst nicht kann!
Lebt wohl! (im Abgehen) Du aber, Gott, beschirm' mich nicht!
Ich fürcht' mich selbst, drum wend' ich mich an Dich!
470 Brech' ich nicht Hals und Bein zu dieser Stund',
So leg' ich's aus: ich soll ein Schurke sein.

(Er geht schnell ab. Drago folgt ihm. Genoveva eilt mit einer Geberde der
Angst auf das Fenster zu, durch das man auf den Thurm sieht.)

Zweiter Act.

(Halle im Schloß. Kapelle im Hintergrund, deren offenen Eingang, nebst der ewigen Lampe, man sieht.)

Erste Scene.

Caspar und Balthasar, einander begegnend.

Caspar.

Habt Ihr's geseh'n?

Balthasar.

Ich sah's. Doch werde ich
Mir morgen nicht mehr glauben, daß ich's sah.
Raum einer Fliege hätt' ich's zugetraut,
Daß sie auf so abschüssig-steilem Rand
Sich halten könnt'!

475

Caspar.

Ich hab' es nicht geseh'n.
Ich hab' den Golo lieb, wie meinen Sohn,
Drum eilt' ich schnell in's Haus hinein, der Sturz
Schien unvermeidlich mir.

Balthasar.

Die alte Frau,
Die Katharina, die ihm Amme war,
Und, Nichts von Allem wissend, eben ihn
Zum Frühtrunk rufen wollte, kreischte laut,
Als sie ihn hoch in Lüften schweben sah;
Er strauchelte, als er den Schrei vernahm,
Sie aber rief: Nimm, Teufel, meine Seel',
Nur führ' mir ungefährdet ihn zurück!
Dann ballte sie die Hand, und schrie hinaus:
Du Böjewicht, bist Du Dir selbst so gram,

480

485

480 Daß Du durchaus den Hals Dir brechen willst,
 So warte doch, bis ich begraben bin!
 Dann wieder: Komm herab, mein liebes Kind,
 Es soll die Unthat Dir verziehen sein!
 Dann ward sie still und blaß, und ging in's Haus.

Caspar.

Warum er's doch wohl that?

Balthasar.

Warum? Um Nichts!

495 Ja, stand der Kaiser unten mit der Kron',
 Und sprach: Wer das vollführt, dem schenk' ich sie —
 Da würde Alles mir begreiflich sein!
 Doch Er — er riß die Dohlenester ab,
 Weil ihn zu schwarz die öde Brut bedünkt.
 500 Der Thor! Sie bauen neue, eh' er's denkt.
 Ich hass' den Menschen, der sich selbst nicht liebt.

Caspar.

Da kommt er!

Zweite Scene.

Golo (sehr erközt, tritt auf).

Golo.

505 Luft! (Er bemerkt die Weiden.) Was starrt Ihr mich so an?
 Zwei Deine und zwei Arme bracht' ich mit
 Herunter, nahm ich deren mehr hinauf?
 Geh! Habt Ihr Nichts zu thun?

Caspar.

Wir gehen schon.

(ab mit Balthasar)

Solo.

Luft! Luft! Ich mögte fluchen! Denn mir scheint,
 Ich that doch Alles, was ein Mensch vermag.
 Im Vorgefühl des Ungeheuersten
 Stell' ich mich selbst vor's oberste Gericht.
 Nicht eines Stoßes von des Höchsten Arm 510
 Bedurft' es noch, nur, daß er mich nicht hielt!
 Er aber that ein Wunder — und warum?
 Damit in mir der Schurke reifen kann.
 Als ich hinauf stieg, wo noch Keiner stand,
 Da drängten mich die Winde schier zurück, 515
 Die Gule aber sah so trozig drein,
 Als dächte sie: Du kehrt wohl wieder um,
 Und schwer an meine Fersen hängt' es sich,
 Wie eine Welt, die abzuschütteln war.
 Ich wollte beten, doch ein Fenster klang 520
 Und Genoveva winkte mit der Hand,
 Und sie, die Todte stören könnt' im Schlaf,
 Wenn sie vorüber wallt an ihrer Gruft,
 Daß durch vermoderndes Gebein auf's Neu'
 Ein Angedenken aller Seligkeit 525
 Hinzittert, die auf Erden möglich ist,
 Mich lockte sie vergebens aus dem Tod,
 Den ich erwählt, in's helle Sein zurück,
 Ich sah sie schwindeln, und beharrte doch.
 Zurufen wollt' ich ihr: Ich liebe Dich! 530
 Doch in der Brust hielt ich es fest, das Wort,
 Und jenes Kusses denkend, den ich stahl,
 Wie Finer, der vor Fieberturst verglüht,
 Von einer Lilie den Tropfen Thau,
 Schwang ich mich zu des Thurmes Rand empor 535
 Und seufzt' und sprach: Nun ist er gleich bezahlt!
 Mein Blick zerrann im Unermeßlichen,

540 Raum fühlt' ich's noch, daß mich ein Leib umschloß,
 Doch leicht und fest, wie man die Erde tritt,
 Und ohne Straucheln wandelte mein Fuß,
 Und in der Seele Klang mir's, wie zum Hohn:
 Du stürzest nimmermehr, Du bist gefeit!
 „Ich will!“ So dacht' ich, und, zum Sprung bereit,
 Hob ich den Fuß, dann aber rief ich: Nein!
 545 Ich that genug! Wirft Gott mich nicht herab
 So will ich auch nicht selbst mein Henker sein!

Dritte Scene.

Katharina (tritt eilig auf, die rechte Hand ist ihr verbunden).

Katharina.

Mein Golo, lebst Du?

Golo.

Freilich, Mutter, doch,
 Was fehlt denn Dir? Dir blutet ja die Hand!

Katharina.

550 Das kam, als sie vorhin mit mir mit Gewalt
 Das Messer nehmen wollten.

Golo

Mit Gewalt?

Katharina.

555 Zu Deiner Strafe höre, was ich that.
 Als ich mit Grauen Dich dort oben sah,
 Da war mir's ganz, als säh' ich Dich schon todt.
 Drum ging ich in die Küch', nahm aus dem Schrank
 Das breit'ste Messer, riß den Brustflap ab
 Und horchte, um bei'm ersten Weheruf
 Die Spitze tief zu stoßen in mein Herz.

Golo.

Ich schaud're, Mutter.

Katharina.

Sohn, versprichst Du mir,
Daß Du den Thurm nicht mehr besteigen willst?

Golo.

Nie, Mutter, nie!

Katharina.

Run will ich beichten geh'n.

590

Golo.

Was macht die Gräfin?

Katharina.

Einem Staarmaß lehrt
Sie Siegfrieds Namen.

Golo.

Würg' mir diesen Staar!

Katharina.

Du meinst, weil er so dumm ist!

Golo.

Ist er dumm?

Dann laß ihn leben!

Katharina.

Unverständlich glogt
Er sie mit gelb beringten Augen an
Und kuckt umher, ob sich nicht irgendwo
Ein Körnlein in der Nähe finden läßt.

595

Ich hätt' ihm längst die Kehle umgedreht,
 Sie aber lispelt mit dem kleinen Mund
 570 Ihm fort und fort den Namen Siegfried vor,
 Als wäre jegliche Musik der Welt
 In die zwei Silben: Sieg! und Fried! gebannt.

Solo.

Sie muß doch fürchten, daß sie ihn vergift,
 Weil sie schon jetzt in einem Vogel sich
 575 Den Warner und Erinnerer bestellt.
 Sag', liebe Mutter, meinst Du das nicht auch?

Katharina.

Mein junger Herr, ich bin zwar alt und grau,
 Doch werd' ich nie verrathen mein Geschlecht.

(ab in die Kapelle)

Solo.

Kein Vaterunser will ich sprechen mehr,
 580 Kein Ave, wie ich sonst doch gerne sprach,
 Wenn Morgens eine erste Lerche stieg,
 Wenn Abends eine ferne Glocke klang.
 Von jetzt an soll mir zum Legendenbuch
 Das Leben Siegfrieds dienen, meines Herrn,
 585 Gedenken will ich all der Tugenden,
 Der Tapferkeit, des hohen Edelmuths,
 Wodurch er seinen Feinden selbst so oft
 Die Thränen in die Augen hat gelockt,
 Will mich der Zeit erinnern, wo kein Held,
 590 Kein Heiliger, mir anders denkbar war,
 Als nur in seiner herrlichen Gestalt,
 Will seine Thaten, seine Worte mir,
 Wie Perlen, die er, wo er ging, gesä't,
 Zusammen reih'n zu einem Rosenkranz,

Und, den beschämt abbetend Tag für Tag,
 Ersticken mein Gefühl, damit ich bald,
 Von dem Gedanken seiner Trefflichkeit
 Durchbohrt, verschwinde in das leere Nichts.

898

Vierte Scene.

(Genoveva tritt auf.)

Solo.

Da naht sie! Blicke weg, ruhmred'ger Thor!
 Wozu? Ich seh' sie doch! Und wenn mein Geist
 Ihr Bild sich malt, so blickt es sanft und mild,
 Doch sie blickt ernst. Drum schau' sie immer an!

900

(Er wendet sich und stürzt ihr, wie nieder geworfen, zu Füßen.)

Verzeiht Ihr?

Genoveva.

Niemals, daß Ihr vor mir knie't!

Solo (sich erhebend, und sie von der Seite betrachtend, für sich).

Ich kniee nur, damit sie zögern muß!
 O, jeder Blick in dieses Angesicht
 Ist ein Gewinn, und jedes Wort, entlockt
 Dem rührend-süßen Mund, bereichert mich
 Und weckt die Ahnung einer Seligkeit,
 Fremd und geheim, in meiner tiefsten Brust;
 Wie, wenn Musik erklingt, Entzückungen
 Durch alle Nerven, leise schwellend, zieh'n.
 Und soll der Durst'ge, wenn ein voller Strom
 Umfluthend ihn erfäßt, die Lippen feig
 Zusammen pressen, daß kein Tropfe ihm,
 Durchbringend, kühl den heißen Herzensbrand?
 Wenn das die Tugend ist, verfluch' ich sie!

908

910

915

Genoveva.

Ihr weint!

Solo.

Thu' ich's? Dann ist's das erste Mal,
Und wie Gewitter-Regen, der umsonst
Den Blitz, nachstürzend, auszulöschen sucht.

(Er faßt sich an's Auge.)

620 Weg, Sündfluth vor der Sünd'! Du kömmt zu früh!
O Genoveva, seht, mir fehlt ein Tuch,
Und Thränen stehen einem Mann so schlecht;
Ich bitt' Euch, trocknet mir die Thränen ab.

Genoveva.

625 Wie roth er wird! O echte Männerschaam!
Ei, Eurer Wangen Blut ersparte mir
Die Mühe schon, sie sog die Thränen ein.

Solo (für sich).

Ich hatt' als Knabe einst ein Saitenspiel,
Und liebt' es sehr, und übte viel und gern
Die heitre Kunst, die aus Metall und Holz
630 Mit edler Müß' den holden Wohlklang lößt.
Doch eines Abends, als ich einsam mich,
Die Saiten rührend, im Gewäld' erging,
Da schnitten mir die Töne mörderisch-tief
In's Herz, das Auge ward mir feucht, und kalt
635 Schlich Schauer mir nach Schauer durch das Mark.
Wohl war das süß, und lange sog ich still
Die wunderbare Todeswollust ein,
Dann aber zuckt' ich knirschend auf, zerriß
Die Saiten, und zererschlug das Instrument,
640 Und nie ein andres nahm ich in die Hand.

(mit einem zornigen Blick auf sie)

Mir dünkt, ich sollte heut' dasselbe thun!
 O, Sünde ist's, so liebenswürdig sein,
 Daß man durch einen Blick, durch einen Ton,
 Ja, durch ein Lächeln selbst, das ihm nicht gilt,
 Den Mann im Innersten in Fesseln legt, 645
 Die Kraft ihm bricht, den stolzen Muth ihm raubt.
 Was ist wohl süßer? Plötzlich an den Hals
 Ihr fliegend, Alles, was man ist und war,
 Zu setzen an den räuberischen Kuß,
 In dem man Zeit und Ewigkeit vergißt, 650
 Und dem ein Fluch folgt, welcher vierfach trifft:
 Von Gott, von ihr, von ihm und von mir selbst;
 Wie, oder zieh' in grimm'ger Nothwehr ich
 Mein Schwert, und — Ha, Verfluchter, zieh Dein Schwert,
 Doch keh' es reuig-wüthend gegen Dich! 655
 Welt-End' ist da, nachdem Du dieß gedacht;
 Gott, aufgestört aus seiner ew'gen Ruh',
 Erhebt sich schauernd und versiegelt stumm
 Den Schöpfungsborn, damit nicht einst ein Mensch
 Geboren wird, der, was Du denkst, vollbringt. 660
 Auf Deine Knie! (Er kniet.) Verzeiht mir, edle Frau!

(für sich)

Schurk! Schurk! Du greiffst zugleich nach ihrer Hand,
 Wie Jener, der dem Muttergottesbild,
 Vor dem er beichtete, ein Kleinod stahl.

Genoveva.

Ihr ängstigt mich! Was soll ich Euch verzeih'n? 665

Golo.

Daß ich — o, daß ich nicht den Hals mir brach!

Genoveva.

Ihr frevelt, Golo, daß Ihr also sprecht!

Steht auf! Steht auf! Und wollt Ihr knie'n durchaus —
In der Kapelle ist dazu der Ort.

Golo (erhebt sich).

670 ' Gebt Euer Buch mir, und ich folg' Euch gern
Zu Beichtstuhl und Altar.

Genoveva.

Ich geh' allein!

Doch wißt, mich wundert's sehr, daß Ihr von mir
Vergebung Euch erfleht, und nicht von Gott.
Leicht habt Ihr mich, Gott habt Ihr schwer gekränkt.
675 Viel edle Güter hat er Euch vertraut:
Kraft, Jugend, einen ritterlichen Arm!
Dies Alles, wie ein trunkner Steuermann
Muthwillig zwischen Klippen treibt sein Schiff,
Statt es vorbei zu lenken, sehtet Ihr
680 Um eine Thorheit tollkühn auf das Spiel.
Der Athem stockte mir, als ich zum Thurm
Empor Euch klimmen sah, ich winkte Euch,
Denn rufen konnt' ich nicht, Ihr ließt nicht ab,
Ich glaube gar, Ihr lachtet, häßlich klang's,
685 Raum wußt' ich, durft' ich beten, durft' ich nicht.

Golo.

Sie hat für Dich gebetet. Freue Dich!
Nein, sei kein Thor! Sie that's nur, daß Dein Bild
Sich nicht zerschmettert, blutig und entstellt,
Zu ihrem Herzen schleiche, und, sie kalt
690 Berührend, wed' aus linder Seligkeit.
O, sei gewiß, den schwarzen Mörder selbst
Verschont in ihrer heil'gen Näh' der Wlitz,
Damit er fallend nicht ein Blumenbeet
Befleckt, das ihr Düste senden soll.

In Lächeln wandelte sich Gottes Zorn, 695
 Als sie in Angst um mich empor geschaut,
 Und wie ein Vater, wenn sein Kind sich naht,
 Vergißt, daß er den Diener strafen will,
 So streut' er Lilien mit der rechten Hand,
 Auf sie herab, und mit der linken gab 700
 Er seinem Engel einen stummen Wink,
 Mir, ihretwegen, Schutz und Schirm zu sein.
 Ich kann es ihr nicht danken, ihr Gebet;
 Sag' ich zu ihren Füßen jetzt, ein Klump,
 Ein rauchender, von Knochen, Fleisch und Blut, 705
 Sie würde weinen, und im Schmerz um mich,
 Wär' es auch nur auf einen Augenblick,
 Vergessen, daß sie eines Andern ist;
 Ja, fühlen würde sie's in tiefster Brust,
 Daß ich ein Opfer ihrer Schönheit sei, 710
 Und Liebe, welche stumm den Tod erwählt,
 Sie wird verzieh'n, erwiedert, nie verdammt.

Genoveva.

Ihr redet, Golo, warum nicht mir?
 Ich sah Euch niemals so, Ihr seid wohl krank.

Golo.

Ich bin ganz Wunde, und mich heilen, heißt 715
 Mich tödten!

Genoveva.

Seine ganze Krankheit ist
 Die Jugend, die in ihrer Kraft erstickt,
 Weil noch die Welt sie nicht zum Dienst berief.
 Ei, Golo, blickt doch freudig auf, und fühlt,
 Was ich gefühlt, als ich aus sichrem Tod 720
 Euch stolz und trotzig wiederkehren sah.

Wenn Gott den Frevelmuth des Jünglings schützt,
 So ist's ein Zeichen, daß er schon den Tag
 Im Auge hat, wo er des Manns bedarf.
 735 Erkennt dieß still und beugt Euch demuthvoll
 Und harrt, bis er Euch winkt, er winkt gewiß!

Golo (erschüttert).

O!

Genoveva (lächelnd).

Habt Ihr's heute doch mit Gott gemacht,
 Wie einst mit Eurer Amme, wißt Ihr's wohl?
 Herr Siegfried hat es mir erzählt, es kam,
 730 Ich weiß nicht, wie, mir oft schon in den Sinn.
 Als die einmal mit Euch am tiefen Rhein.
 Vorüber ging, da riefst Ihr, plötzlich Euch
 Von ihr losreißend und dem blanken Strom
 Zueilend: Bin ich wirklich Dir so werth,
 735 Wie Du mir sagst, so zeig's! und sprangt hinein.
 Sie stürzt' Euch nach, und —

Golo.

Noch erröthe ich!
 Ich konnte schwimmen, und sie wußt' es nicht,
 Sie konnt' es nicht, und sank. Ich ward bezahlt.
 Ein Fischer kam zuletzt und zog für todt
 740 Sie aus den Wellen. In erstarrter Hand
 Hielt sie mein Köpplein fest, als wär' ich's selbst.
 Das ging an's Herz mir. Ja, sie zeigte mir,
 Was ich ihr galt.

Genoveva.

Gott hat's Euch auch gezeigt!
 Er hätt' Euch seinen Engel nicht gesandt,

Wär' Euch nicht eine That bestimmt, so groß, 745
 So schwer, daß sie jedweden Anderen
 Zum Feigling machen wird, zum Helden Euch.
 Und kommt dereinst ein Tag, der das verlangt,
 Was Ihr verweigern könnt, und doch ein Mann
 Noch bleiben, und ein tapf'rer Mann dazu, 750
 Dann denkt: Gott bin ich's schuldig! und vollbringt's.

Gold (für sich).

Dem heil'gen Fluß ist ihre Seele gleich,
 Aus dem Ausflüß'ge, niedertauchend, rein
 Und leuchtend sich erhoben. Sünde kann
 Sie sich nicht denken; was sie dafür hält, 755
 Ist schlaßig Gold, das gleich geläutert wird,
 Sobald es ihr Gedanke nur erfäßt.

(in plötzlicher Bewegung sein Schwert ziehend)

o Genoveva, weiche Du mein Schwert!

Genoveva.

Am liebsten dazu, daß es immerdar
 In seiner Scheide bleibe. Doch, es will 760
 Geschwungen sein. So weiß' ich's denn, als Weib,
 Gedenkend meines eigenen Geschlechts,
 Daß, schwach und waffenlos, in seinem Feind
 Zugleich den Freund und den Beschützer sieht,
 Gedenkend dessen, was von Jugend auf 765
 Als aller Gräuel höchster mir erschien.
 Wenn irgendwo ein edles Frauenbild,
 Von einem ehrvergeßnen Mann verfolgt,
 Nur kaum sich schnöder Uebermacht erwehrt;
 Wenn sie, durch wilde Wünsche, halb verhehlt, 770
 Halb ausgesprochen, schon besleckt sich dünkt,
 Und fort und fort sich nun in Thränen wäscht;
 Wenn alle Heil'gen ferne sind, von Gott

775 Zurückgehalten, der den Himmlischen
Verbot, den ird'schen Helden eine That
Zu rauben, die sie jenen zugefällt:
Dann hat dieß Schwert

(Sie berührt es.)

ein Recht auf Blut, dann soll's,
Der hart bedrängten Unschuld letzter Hort,
Dräuen, verwunden, tödten, wenn es muß.
780 Ist doch das Schwert ein rächerischer Bliz,
Der, statt aus Himmelshö'n, aus dunklem Schooß
Der Erde kommt, die, innerlich ergrimmt
Ob all dem Frevel, den sie tragen muß,
Ihn sendet, daß er ihn bestraft und tilgt.

Golo.

785 Ein Schauer faßt mich. Ist es nicht Gott selbst,
Der also zu mir spricht durch ihren Mund?

(zu Genoveva)

Wie kommt Ihr darauf?

Genoveva.

Habt Ihr nie gehört,
Was für ein Ende meine Schwester nahm?
In ernstem Kloster sah von ungefähr
790 Ein Ritter sie bei einem Kirchen-Fest.
Erglüht verfolgt' er Gottes reine Braut
Mit ungestümem Werben, plötzlich ihr
Zu Füßen stürzend, als sie ahnungslos
Bei Mondenlicht im Garten sich erging.
795 Sie floh entsetzt; er aber rief ihr nach:
Du sollst heraus aus dieser Mauern Kreis,
Und muß ich auch mit meiner eignen Hand
In Brand sie stecken, daß des Feuers Blut

Dich scheuche; der Aebtissin sagte sie's,
Und in derselben Nacht noch ging des Herrn
Geweih'tes Haus in düstern Flammen auf.

800

Golo.

Und Eure Schwester?

Genoveva.

Keiner sah sie mehr.

Man meinte, daß sie in der Finsterniß
Wohl nicht den Weg fand, der in's Freie führt.
Das glaub' ich nicht. Sie wollte nur den Weg
Nicht wandeln, welcher sie mit Schmach bedroht.

805

Golo.

Entsetzlich!

Genoveva.

Wenn ich meines Herzens Trieb
Nicht folgte, der auch mich in's Kloster zog,
So war es nur, weil ich die Schwester dort
An jedem Ort in Flammen sterben sah.
Gern stellt' ich sie mir nur mit Palmen vor,
Die Himmelskrone in dem goldnen Haar
Und stimmend in den Halleluja-Ruf.
Doch oft verwandelt sich vor meinem Blick
Ihr edles Bild, ich sehe sie verzerrt,
In Rauch und Qualm, ich höre ihren Schrei!

810

815

(Sie geht in die Kapelle.)

Golo.

O, daß sie eine goldne Wolke jezt
Dem trüben Kreis, wo man verlangt und wünscht,
Enthöbe! Denn, was auf die Erde sich
Hernieder läßt, das will die Erde auch

820

Mit Banden, schwer und unrein, wie sie selbst,
 Festschlingen, daß es adle ihren Staub.
 Darum gebiert sie nichts Geflügeltes,
 Als nur den Vogel, und der Vogel selbst,
 825 Sobald er edel ist, kehrt nie zu ihr
 Zurück, selbst dann nicht, wenn der Lenz die Flur
 Mit allen feinen Blumen überdeckt.
 Von ferne nur, von einem Blütenbaum,
 Sieht er sich Lilien und Rosen an
 830 Und schwingt sich dann zur Sonne wieder auf.
 Nimm, Ewiger, nimm sie zu Dir empor!
 Nur, weil es Edelsteine giebt und Gold,
 Giebt's Räuber. O, ich fühl' es, dieses Weib,
 Wenn Du nicht schnell sie unserm Blick entziehst,
 835 Ruft Sünd' in's Dasein, außerordentlich,
 Wie ihre Schönheit, einzig, wie sie selbst!

Fünfte Scene.

(Ein alter Jude stürzt herein, vom Gesinde verfolgt.)

Mehrere Stimmen.

Ein Jud'! Ein Jud'!

Golo.

Was hat der Jud' gethan?

Balthasar.

Getrunken aus dem Brunn!

Golo.

Hat er ihn auch

Vergiftet?

Balthasar.

Das gift gleich. Wer trinkt wohl noch
Aus einem Brunn, woraus der Jude trank!

840

Katharina.

Reiß Dir den Leib auf, wenn Du durstig bist,
Du Hund, und saug' die eigne Galle aus!
Habt Ihr doch Galle unserm Herrn zum Hohn
Gereicht, als er vor Durst am Kreuz verging.

Balthasar.

Was meint Ihr, wenn wir den hier kreuzigten?
Es steht im äußern Hof ein steinern Bild,
Der Heiland mit der Dornenkrön', das Haupt
Geneigt, die Seite von dem Speer durchbohrt.
Ich denk' doch, lächeln muß das Schmerzensbild,
Wenn wir, ihm gegenüber, an die Wand
Den Juden nageln, und verdreifacht ihm
Die Marter anthun, die der Herr erlitt!

845

850

Hans (bringt mit dem Messer auf den Juden ein).

Für's Erste wäre hier der Seitenstich!

Solo.

Halt! (für sich) Jedem Sünder fühl' ich mich verwandt!

Jude.

Nein! Laß sie, Christ! Noch keinem Deines Volks
Ward Dank ich schuldig, würd's auch Dir nicht gern!
Fluch! Fluch der Feigheit! Warum wandt' ich mich,
Daß ihre schweren Steine nur die Brust
Mir trafen, nicht die Schläfe. Wenn ein Greis,
Halb blind, elendiglich, in Fiebers Blut
Aus einem Brunnen trinkt, wo er vorher —

855

860

Sonst hätt' er's nicht gewagt — den grindigsten
 Der Hunde trinken sah, und man den Greis,
 Bloß, weil er trinkt, zu Tode steinigt:

365

Dann ist das Maaß der Zeit erfüllt, dann dreht
 Der Herr die Welt, daß unten oben wird,
 Dann thut er uns're Sünden aus, und spricht:

Sie sind bezahlt! Auf, Christen, steinigt mich,
 Doch schnell, schnell, schnell! Ich sterbe sonst von selbst.

(Man sieht in der Kapelle Messe lesen. Der Getstliche, Chorknaben mit
 Rauchfässern werden erblickt.)

Golo.

370

Dir wird kein Haar gekrümmt!

Jude.

Ich spei' nach Dir,

Damit Du's widerruffst! Wenn auch mein Leib
 Dem Schlage zittert, der von fern ihm droht,
 Wenn sich mein Auge furchtjam schließt, mein Fuß
 Zur Flucht sich hebt, so lechzt doch meine Brust
 Nach Schimpf und Schmach und unverdienter Dual.

375

Sie sind mein Schatz, mein einz'ger, letzter Schatz,
 Sind meines Volkes Schatz, wodurch es einst
 Zurück erkaufte, was es an Rom verlor:
 Die heil'ge Stadt, das hochgelobte Land.

380

Für jeden Stein in Zion will der Herr
 Ein Herz, das brach, und eine Wunde, die
 Nicht heilt und nicht verharricht. Ich bin schon reich.
 Siehst Du die Narbe von dem Pfeilschuß hier?

385

Ein Ritter schoß den Bolzen mir in's Haupt,
 Weil just kein Thier daher kam, sein Geschosß
 Zu prüfen, daß er niemals noch versucht.
 Ich jauchzt' ich ächzte auch, doch flucht' ich nicht!

Siehst Du, daß links das Ohr mir fehlt? Ein Knapp'
 Hieb mir's herunter, bloß zum Zeitvertreib,
 Weil ich gerad' am Wege saß und aß. 890
 Als nach dem blut'gen Läßlein Fleisch sein Hund
 Verhungert sprang, da trat er's mit dem Fuß,
 Sprach: pfui! Hei, dies Pfui hör' ich noch!
 Ich jauchzt', ich ächzte auch, doch flucht' ich nicht.
 Siehst Du —

Golo.

Schweig, wenn Du nicht die Wunde mir, 895
 Die ich Dir selbst schlug, zeigen kannst.

Balthasar.

Ob wir
 Den Bart ihm scheeren?

Hans.

Seine Augen glüh'n,
 Als legte drin ein Teufel Feuer an.

Katharina.

Ich fürcht' ihn fast. Er richtet sich empor,
 Wie eine blaue Schlange, die man tritt. 900

Jude.

Ich habe nie geflucht! Ich hab's gespart!
 Jetzt sterb' ich. Soll ich beten, oder soll
 Ich fluchen? Ich will fluchen. Herr der Welt,
 Für Alles, was ich litt, leg' jetzt den Fluch
 Mir auf die Lipp', der sie am ärgsten trifft! 905

Golo.

Schweig, oder stirb!

Jude.

Gleich Beides! Doch zugleich!
 Fluch! Fluch! Mir dünkt, es wirkt! Sie werden blaß!
 Fluch! Hei, die Mauern wanken! Fluch! der Thurm
 Erzittert, er begräbt sie. Fluch! 's wird Nacht!
 910 Ich blas' die Sonn' aus mit dem letzten Hauch!

Golo (haut mit dem Schwert nach ihm).

Jude.

Fluch! Fluch! Man schlägt die Sterbenden! Ich will
 Doch sterbend Einen würgen!

(Er tastet umher und faßt Balthasar.)

Balthasar (stößt ihn zurück).

Fort, Du Laß!

Jude.

Laß bin ich bald! Dann werd' ich Eure Luft
 Verpesten, hei, denn Ihr begrabt mich nicht!
 915 Fluch! Donnert's nicht? Es donnert! Ja! hör' auf!
 Nun flucht Gott selbst! O weh', ich fürcht' mich doch!

(Er stürzt fort.)

Hinab! Hinab! Wo's finster ist und still!

Katharina (sieht ihm nach).

Er fällt!

Balthasar.

Zum Teufel! Innerhalb des Thors?

Katharina.

Nein, außerhalb!

Balthasar.

Da mag er liegen, bis
Die Raben ihn fort schleppen. Freilich sind's 980
Langsame Leichenträger. Doch, was thut's?

(Das Gesinde zerstreut sich.)

Golo.

Die ew'ge Lampe brennt noch ruhig fort!
Man sieht sie heller, weil es dunkel wird.
Kommt das vom nahen Abend, oder will
Die Sonne nicht mehr leuchten über uns? 985
Jub! Jub! Ich wollte, daß Dein Fluch die Welt
Zersprengte! Nicht zum zweiten Male wird
Sie Gott erschaffen, nur sein Mitleid hält
Sie noch zusammen mit dem blut'gen Kitt,
Den ihm vom Kreuz herunter bot sein Sohn. 990
Mich schaudert's. Denn mir ist, als wär' ich nur
Ein Wurm in einem Körper, der verfault.

(Er tritt der Kapelle näher und blickt hinein. Die Messe ist beendet. Man
sieht Genoveva am Beichtstuhl. Der Geistliche wird nur wenig gesehen.)

Sie beichtet. O, nun lauscht Gott selbst herab
Vom Himmel. Ob er gleich allwissend ist,
Doch kennt er ihre Sünden nicht, und horcht 995
Auf ihres Mundes Stammeln, daß er jetzt
Erfahre, weß sie selbst sich lieblich zeigt.
So wäscht ein Kind sich wohl in Maienthau,
Nicht, daß es reiner, daß es schöner wird.
Doch, hier ist Beides gleich unmöglich. Ernst, 999
Beschämt fast schaut der Pfaff auf sie herab,
Denn ihre Beichte fällt ihm so in's Herz,
Wie Diamantenstaub in schlechten Sand.
Er sinnt umsonst auf eine Buße, wie
Auf Sünden sie. Doch, sie erglüht, und giebt's 998

Für Sünde aus, daß sie von keiner weiß.
 Pfaff, leg' zur Buße ihr die Sünde auf,
 Wie Du dem Mägdlein, das sein weißes Kleid
 So liebte, und in Unschuld Dir's gestand,
 950 Befahlst, es zu bes Flecken. Er ist stumm.
 Jetzt flüstert er. Sie neigt sich still und geht.

Genoveva (verläßt die Kapelle und geht in's Schloß).

Solo (sieht ihr nach).

Sie kehrt zurück, erleichtert um ein Nichts,
 Das ihr doch viel dünkt. — Ob sie wohl auf's Neu'
 Jetzt ihren Staarmag unterweisen wird?
 955 Die einz'ge Sünde, die sie je beging,
 Die, wett' ich, hat sie nie gebeichtet. Ist's
 Doch Sünde, daß dies Himmelsbild
 Aus goldnem Rahm in eines Mannes Arm,
 Um seinen Hals sich flechtend, niederstieg.
 960 Nur, weil die Heil'ge Weib ward, lieb' ich sie,
 Nur, weil ich's sah, wie süß sie küssen kann!
 O, wie verstrick' ich mich! Unglückliche!
 Vom stillen Kloster wies die Schwester Dich,
 Ein jammervoller Schatten, Dich zurück,
 965 Und von des starken Gatten Brust, an die
 Du Dich geflüchtet vor dem Drang der Welt,
 Herrt Leidenschaft, entzündet durch den Strahl,
 Den nur der Abschied Dir entlockt, Dich fort.
 Doch nein! Zu schlimm bedrohter Frauen Schutz
 970 Hast Du mein Schwert geweiht; ich will für Dich
 Es zücken auf mich selbst, wenn — Du's gebeutst!

(ab)

Dritter Act.

Erste Scene.

(Schloßraum. Links ein Garten. Rechts ein gewölbter Gang mit
Aussicht auf das Thor.)

Margaretha und **Katharina** (begegnen einander, Jene aus dem Gang,
Diese aus dem Schlosse kommend).

Margaretha.

Frau Katharina? Guten Tag!

Katharina.

Weg! Weg!

Wer bist Du? (bei Sette) Scheusal!

Margaretha.

Keine Elster, die
Den eignen Namen nennt. Besinne Dich!

Katharina.

Ich kenn' Dich nicht, und hab' Dich nie gekannt!

978

Margaretha.

Auch diese Narbe nicht auf meiner Stirn?

Katharina.

Margretha! Schwester!

Margaretha.

Hi! Es ist doch gut,
Daß Du als Kind mich schon gezeichnet hast!
Du weißt doch noch? Du warfst mir einen Stein
In's Angesicht, weil ich den Apfel aß,
Der Dir gehörte. Strömend floß mein Blut.
Ich weinte sehr, Du weintest auch, weil Du

980

Die Schläge fürchtetest von Waters Hand,
 Der, weil ich ihm so glich, mein Antlitz nicht
 985 Entstellt seh'n wollte. Damals war ich schön.

Katharina.

Wie oft hab' ich gewünscht, noch einmal Dich
 Zu seh'n, und nun —

Margaretha.

Nun freut Dich's nicht, nicht wahr?
 O, sprich's nur aus! Es kann nicht anders sein!
 Ich nehm's nicht krumm!

Katharina.

Nun kommt's so unverhofft.

Margaretha.

990 Ja, etwas früher, als im Weinhaus, wo
 Geripp sich findet zum Geripp, wenn's glückt,
 Das heißt, wenn nicht der Teufel mit der Seel'
 Zugleich den Leib entführt.

Katharina.

Mir graußt vor Dir!

Margaretha.

Ich habe mich verändert, das ist wahr.
 995 Wir sah'n uns, glaub' ich fast, zum letzten Mal,
 Als ich Dir Deinen rothen Müllerknecht
 An Deinem eigenen Geburtstag still
 Abspenstig machte und mit ihm entloß.
 Wie lang' ist das! Man wird doch wirklich alt!
 1000 Willst Du den Galgen wissen, wo er hängt?

Katharina.

Pfui! Pfui!

Margaretha.

Du mußt doch hören, wie er starb,
 Damit Du weißt, was Du an ihm verlierst.
 Todt schlug er Einen, für des Todten Geld
 Betrank er sich, und in der Trunkenheit,
 Besinnungslos, erzählt' er selbst den Mord, 1006
 Wie wohl ein Held von seinen Thaten spricht,
 Jedweden Schlag, den er mit seiner Faust,
 Geführt, beschreibend und mit manchem Fluch
 Betheuernd, daß dies Alles Wahrheit sei.
 Ist das nicht lustig?

Katharina.

Still! Ich bitte Dich! 1010

Margaretha.

Nicht wahr, ich bin ein gräulich Weib? (bei Sette) Man wird's,
 Wenn man sein Kind erst umgebracht, wie ich!

Zweite Scene.

Genoveva (tritt auf).

Margaretha.

Ist das die Gräfin, der Du dienst?

Katharina.

Ja wohl!

Margaretha.

Hochedle Gräfin! Wenn Ihr mich nicht ganz
 Geblendet seht von Eurer Schönheit Licht, 1015
 So ist's, weil ich im Traum Euch schon erblickt,
 Doch eine goldne Krone trugt Ihr da.

Genoveva (zu Katharina).

Wer ist die Alte?

Margaretha (schneil).

1080 Eine Pilgerin,
Seit zwanzig langen Jahren auf dem Weg
Zum heil'gen Grabe nach Jerusalem;
Jedoch der Böse, welcher mächtig ist,
Schlug mich mit Gliedergicht und Knochenpein,
So, daß ich selten von der Stelle kann!

(heimlich zu Katharina)

Der Graf zog in den Heidenkrieg, nicht wahr?

Katharina (nickt).

Margaretha (küßt Genoveva die Hand).

1085 Heil mir! nun kann ich sagen, daß mein Mund
Die schönste aller Hände hat geküßt.
Darf ich hinein schau'n in die Hand? (Sie thut's.) O weh!
Ich nann' Euch Gräfin! Ihr seid Königin!
Ihr staunt? Ja, ja! So ist's! Versteht mich nur!
1090 Erst stirbt der Graf, dann wirbt der König. (mit Geberden) Ha!
Ihr seid schon Wittve! Sarg, hinab mit dir!
Dem Hochzeitkreigen stehst du breit im Weg!

Genoveva.

Abscheuliche, Du lügst!

Margaretha.

1095 Ich seh's! Ich seh's!
Doch freilich sehe ich die Thränen auch,
Die züchtig Ihr um den Gemahl vergießt.
Sie werden strömen, bis der erste Blick
Euch zündend aus des Königs Auge trifft.
Vor dem vertrocknen sie.

Genoveva.

Ich sag' Dir: schweig!

Mein Herz erbehte schon, denn sterben kann
 Herr Siegfried, kann es doppelt leicht im Krieg. 1040
 Doch, sähest Du ihn eingefargt und todt,
 So sähst Du auch der Wittve ew'gen Gram.
 Den zweiten Gatten wählen? ganz so leicht
 Den zweiten Vater, wenn es möglich wär'!
 Nein, ist das Schwerste über mich verhängt, 1045
 So schau' ich von der Erde, die ihn deckt,
 Nur noch zu Gott auf, der ihn einst erweckt.
 Mir graut in Deiner Nähe. (zu Katharina) Gieb ihr schnell,
 Was sie begehrt, und laß sie weiter zieh'n! (ab)

Margaretha.

Das Alter, schöne Gräfin, steckt nicht an! 1050
 Die Jugend, leider, thut es auch nicht, sonst
 Verfolgt' ich Euch. Die ist ja, wie ein Glas,
 Worin ein Licht steht: hell und blank und rein.

Katharina.

Sie ist dazu gemacht, daß man sich schämt,
 Wenn man sie hört und sieht. Doch mir gefällt 1055
 Das nicht besonders. Wen ich lieben soll,
 Der muß mit mir verwandt sein. Engel sind
 Gar unbequeme Vettern.

Margaretha (reicht ihr die Hand).

So ist's recht.

Katharina.

Wo kommst Du her?

Margaretha.

Ich komm' von Heidelberg,

1060 Und wenn ich lügen wollte, sagt' ich jetzt:
 Ich komme, weil mein Herz zu Dir mich trieb.
 Doch nein, mein Schatz, ich komme gar nicht gern,
 In jener kleinen Bergstadt ging mir's wohl,
 Der Teufel hole die, die mich verjagt.

Katharina.

1068 Wer war's?

Margaretha.

Ei, wer? Es war die ganze Stadt.
 Natürlich trieb ich mancherlei Gewerbe,
 Citirte Geister, stand Verliebten bei,
 Verkaufte Todte an Lebendige,
 Leichname an Doctoren, die mir gut
 1070 Bezahlten, was ich Nachts dem Kirchhof stahl.
 Verflucht! Ein todt'es Kind erwachte jüngst
 Bei mir, die Augen riß es mächtig auf
 Und griff mit seinem Händchen nach dem Kranz
 Von kalten Blumen auf dem fahlen Haupt
 1076 Und stammelte mit schwerer Lipp' ein Wort.
 Das war mir doch zu viel, ich floh entsetzt
 Aus meiner Hütte, schrie das Wunder aus
 Und faselte von Gott und jüngstem Tag.
 Was folgte drauf? Die Nachbarn drangen ein,
 1080 Sie sahen, was sie längst geahnt, man zog
 Als Leichenräuberin mich vor Gericht.
 Dann — doch, was geht's Dich an! Jetzt ziehe ich
 Hinauf nach Straßburg! Wär' ich nur erst dort!
 Man hat's von da zum Blocksberg freilich weit.
 1088 Was thut's, man kommt wohl hin. Ich reite gut,
 Und Du, ehrwürd'ge Schwester? Nun, Du bist
 Dem Rätzchen gleich, das nie das Haus verläßt,
 Wo es geworfen ward. Ich mußte stets,

Wo Du zu finden feiest, wenn ich gleich
In dreizig Jahren Nichts von Dir vernahm.

1090

Dritte Scene.

(Genoveva tritt wieder auf.)

Katharina (zu Margaretha).

Fort! Spute Dich! Die Gräfin kehrt zurück!
Wir seh'n uns wohl zur Nacht noch.

Margaretha.

Meine Saat

Ist aufgegangen. Sei gewiß, sie will
Jetzt bei mir fragen nach dem Wie und Wo.

Katharina.

Du irrst Dich!

Genoveva (für sich).

Sie ist schlecht. Doch — sie ist alt.
Ich übereilte mich. Ich mach' es gut.
Sie soll, die Erste, nicht von dannen zieh'n,
Der ich nicht Speis' und Trank und Herberg' bot.

1095

(Sie nähert sich Margarethen und bleibt unentschlossen stehen.)

Margaretha (zu Katharina).

Siehst Du? Sie ist verlegen. Nun, ich will
Es ihr erleichtern. Wie sie mit sich kämpft!

1100

(Sie faßt Genovevas Hand.)

Soll ich noch einmal lesen, edle Frau?

Genoveva (entreißt ihr die Hand).

Nein! Diesem Weibe bitte ich Nichts ab!

(Sie wendet sich stolz und geht.)

Drago (begegnet ihr).

Genoveva (bleibt vor Drago stehen).

Katharina.

Da hast Du's!

Margaretha.

Meinst Du, daß es mich verbrießt?

Das nicht! Das nicht! Doch freilich merk' ich's mir.
 1106 Mich kizelt's, wenn man schauernd vor mir weicht,
 Ich denke dann: Du hast ein Angeßicht,
 Das einst die Häßcher Dir verschrecken wird,
 Wenn sie zur Nacht mit ihren Stricken nah'n.

(auf Genoveva und Drago deutend)

Gi, wie vertraulich!

Katharina.

Was denn?

Margaretha.

1110 Weißt Du nicht,
 Warum ein Schwan so weiß ist? Daß man ihn
 Mit Roth bewirft. Dann dient der Flügelschnee
 Dazu, daß dunkler ihm die Flecken steh'n,
 Wie der gemeinen Gans!

Genoveva (zu Drago).

Ihr geht zu Bett,
 Wenn ich nicht zürnen soll. Das Fieber hat
 1116 Euch zwar verlassen, doch Ihr seid noch schwach.
 Thut's, Drago!

Drago.

Wenn Ihr es durchaus so wollt!

(für sich)

Ich steh' doch wieder auf!

Vierte Scene.**Golo** (tritt auf).**Genoveva** (ruft ihm entgegen).

Seht, Golo, doch
 Auf diesen Kranken, dessen Arzt ich bin,
 Und der mir nicht gehorchen will.

Golo.

Das ist

Gar große Sünde.

(Er zerpfückt eine Blume.)

Genoveva.Was zerreißt Ihr da? 1190**Golo.**

Das erste Weilchen, das ich draußen fand.
 Euch wollt' ich's bringen. Besser macht' ich's so!
 Der Frühling macht das Leben wieder frei,
 Nun regt sich's in der Erde, in der Luft,
 Und wie man athmet, zieht man's ein; ich bin, 1195
 Wie Einer, welchen man zum Trinken zwingt,
 Und der im Rausch sich und die Welt verflucht.
 Ich wollt', ich wär' der Tod!

Genoveva.

So zieht das Schwert!
 Dieß in der Hand, ist jeder Mann der Tod
 Nun, Drago?

Drago (geht ab; Genoveva ebenfalls).**Margaretha** (auf Golo deutend).

Diesen Jüngling zög' ich vor!
 Doch, freilich, mit den Jungen hat's Gefahr,
 Und mit den Alten treibt man's, wie man mag. 1199

Katharina.

Du sprichst hier Dinge, die Du selbst nicht glaubst.

Margaretha.

1135 Ich zeig' Dir nur, wie man die Unschuld würgt,
Wenn sie hochmüthig ist. Und sei gewiß:
Die Tugend ist ganz, wie ein andrer Staat,
In den der eitle Mensch sich spreizend hüllt;
Beflecke ihn: der Träger wirft ihn weg.

Golo (tritt herzu).

Wer seid Ihr?

Katharina.

Meine Schwester ist es, Sohn!

Golo.

1140 So hängt die noch nicht?

Katharina (verlegen).

Golo!

Margaretha.

Schadet Nichts.

Ich seh', des Guten sprachst Du viel von mir.
Gieb mir die Hand! (zu Golo) Herr Ritter, schämt Euch nicht!
Ich Koch' Euch dennoch einen Liebestrank,
Wenn Ihr ihn brauchen könnt!

Golo.

Ein Liebestrank!

1145 Gebt einen Trank mir, der zum Haß mich zwingt.

(Er tritt zurück.)

Des Lebens schlimmste Krankheit ist's, daß wir
Noch wissen, was wir waren, wenn wir längst

Es nicht mehr sind. Da wollen wir zurück.
 In uns're Wurzeln kriechen, doch umsonst.
 O Thorheit! Ich auch mögte gar zu gern 1180
 Des Grafen Siegfried treuer Diener sein
 Und doch zugleich sein Weib ihm rauben! Narr,
 Dieß oder das! Entschließe Dich! Und schnell!
 Was ist's denn auch! Der Junk', der in Dir schließ,
 Schlag über Nacht in lichten Flammen auf 1185
 Und die Natur des Feuers ist bekannt:
 Es macht ein andres aus jedwedem Ding,
 Ein bessres, oder schlechtr's, wie es kömmt;
 Keins bleibt dasselbe. Sieh nun, was Du bist! (ab)

Margaretha.

Ist das Dein Sohn? Dann ist's ein Bastard auch! 1190

Katharina.

Ich lieb' ihn, wie mein eignes Kind, doch war
 Ich seine Amme nur.

Margaretha.

Er scheint mir sehr
 In Trübsinn und Melancholie versenkt.

Katharina.

O, wüßt' ich nur, was ihn bekümmert! Sonst
 War er ganz anders.

Margaretha.

Dir vertraut er nicht? 1195

Katharina.

Zum ersten Mal nicht.

Margaretha.

Dann ist er verliebt.

Katharina.

Gewiß nicht. Denn er kommt nicht aus der Burg.

Margaretha.

Und in der Burg?

Katharina.

Ist nur die gnäd'ge Frau!

Margaretha.

Wenn's die nun wäre?

Katharina.

Das verhüte Gott!

Margaretha.

1170 Warum?

Katharina.

Warum? Sie ist ein ehlich Weib!

Margaretha.

Liebt sie den Grafen sehr?

Katharina.

Du fragst, und hast

Es selbst gehört?

Margaretha.

Sei's, wie es sei, er soll

Sie haben!

Katharina.

Wer?

Margaretha.

Dein Sohn!

Katharina.

Du fäselst!

Margaretha.

Nein!

Hast Du's denn nicht bemerkt, wie roth er ward,
Als sie zwei Worte mit ihm sprach? Sie ist's!
Ich bitt' Dich, laß mich hier!

1175

Katharina.

Zum Kuppeln? Nein!

Margaretha.

Zum Beten, wenn Du willst! Du kannst mich ja
Befehren. Doch im Ernst, ich bin zu sehr
Ermüdet, sechszig Jahre tragen sich
Nicht leicht.

Katharina.

Es sei für heut'. Mein Kämmerlein
Ist abgelegen. Dort versteck' ich Dich.

1180

Margaretha (für sich).

Wie einen Feuerbrand im Stroh!

Katharina.

So komm!

(Beide ab)

Fünfte Scene.

(Man hört das Horn des Burgwarts Solo kommt von der einen Seite;
Caspar von der andern.)

Caspar.

Der Ritter Tristan kommt mit Brief und Gruß

Von unferrn Herrn!

Golo.

So öffnet ihm das Thor!

1185 Ich melde ihn der Gräfin!

Caspar.

Nach Befehl!

(ab nach der Seite, wo das Thor ist)

Golo.

Ein Bote! Wohl! Dem Boten folgt er selbst!

Ein Brief! Du wirst es seh'n, sie küßt den Brief,

Weil sie ihn selbst nicht küssen kann. Sei still,

Sei still, mein Herz! Wenn Du gesündigt hast,

1190 Jetzt wirst Du's büßen. Ha! Er kommt! Er schleicht

Sich Nachts zu ihrer Kammer! Schleicht? O nein!

Ein Licht, ein unverschämtes, in der Hand,

Naht er, mit Schritten, die man hören soll,

Scheucht sie in's Bett, und — Du, Du stehst derweil,

1195 Gehorsam, wie sich's für den Diener ziemt,

Und wisperst: pft! wenn Einer stören will! (ab)

Sechste Scene.

(Genovevas Gemach. Genoveva sitzt am Tisch. Ein aufgeschlagenes Buch liegt vor ihr.)

Genoveva.

Weh! Weh! Die Seele kreuziget sich selbst,

Wenn sie der Kreuzigung des Herrn gedenkt.

Viel kann ich fassen, Eins doch fass' ich nicht,

1200 Nicht fass' ich's, wie das menschliche Geschlecht

Die Sündenschuld, die lastend es bedrückt,

Durch aller Sünden ungeheuerste

Hat tilgen können: durch den Mord an Gott!

Siebente Scene.**Golo** (tritt ein).

Der Ritter Tristan kommt mit Brief und Gruß!

Genoveva (erhebt sich).

Von meinem Herrn? Willkommen ist er mir!

1906

Golo (ab).**Genoveva.**

O Gott, führ' mir ihn bald zurück! Ich darf
 So beten, denn ich bete ja zugleich:
 Vertilge bald den Feind der Christenheit!

Achte Scene.

(Golo tritt mit Ritter Tristan ein.)

Tristan.

Gott grüß' Euch, edle Frau!

Genoveva.

Er sei mit Euch!

Tristan (halb für sich).

Ein echtes deutsches Weib! Vor jedem Blick
 Aus eines Mannes Aug' wird sie auf's Neu'
 Zur Jungfrau, und verschließt sich in sich selbst!

1910

Genoveva.

Sah Ihr noch niemals eine deutsche Frau?

Tristan.

Verzeiht. Ich komme aus dem Morgenland
 Und grüße drum die Heimath doppelt warm.
 Mich sendet Eu'r Gemahl, mein würd'ger Freund,

1915

Mit seinem wärmsten Gruß und diesem Brief.

(Er überreicht Genoveva einen Brief.)

Genoveva.

O spricht, wann kommt er selbst?

Tristan.

Dieß weiß nur Gott,
Der uns bis jetzt erst halben Sieg vergönnt.

Golo.

1280 Wie, Ritter? Ist der Krieg nicht aus? Und doch
seh' ich Euch hier? Verzeiht, dieß wundert mich.

Tristan.

Mir fesselte ein Schwur den Arm.

Golo.

Ein Schwur?

Ein Schwur, daß Ihr nicht kämpfen wollt? Bei Gott,
Das Wunderbarste, das ich je vernahm.

Tristan.

1285 Ich spare, bis nachher, die Antwort mir.

Genoveva (die inzwischen gelesen hat).

Der Brief ist gut. Allein, was seh' ich hier?
Ein rother Fleck! Und offenbar von Blut!

Tristan.

Verzeiht! Ich ritze neulich mir die Hand
An meinem neu erkauften Schwert.

Genoveva.

Nein! Nein!

1290 Inwendig ist der Fleck. Das ist das Blut

Von meinem Siegfried. Euer Ritterwort,
Daß Ihr mir Nichts verhehlen wollt!

Tristan.

Ich geb's!

Genoveva.

Mir meldet er, er sei gesund und wohl.
Ist's wahr?

Tristan.

Darf ich ihn Lügen strafen?

Genoveva.

Sprecht!

Tristan.

Daß er verwundet wurde, schreibt er nicht?
Dann hat er's wohl vergessen. Ja, so geht's,
Wenn eine Wund' so klein ist, daß sie dem
Zum Schimpf gereicht, der sie geschlagen hat.
Ich hatte auch einmal ein solches Ding:
Eh' man's betrachten konnte, war's geheilt.

1888

1840

Genoveva.

Bedenkt, Ihr sprecht zu einer Frau!

Tristan.

Run ja!

Ich sag' auch nicht, es sei ein Nadelstich,
Daß wär' gewissermaßen falsch. Doch glaubt:
Die Narbe dieser Ritze wird sich sehr
Zu schämen haben, wenn sie sich dereinst
Mit ihren Schwestern auf der Brust vergleicht.
Der Pfalzgraf Siegfried ist ein reicher Mann,

1845

Was Wunden anbetrifft, ihm thut's nicht Noth,
Daß er die Schrammen mitzählt, wie ein Knapp'.

Genoveva.

1850 Wo ist die Wunde?

Tristan.

Wo das Herz nicht ist,
Und auch die Lunge nicht: im Oberarm.
Ich sah sie, als sie frisch war, denn ich kam
Den Tag in's Lager, wo er sie erhielt.
Mein Ritterwort: jetzt ist sie längst geheilt!

Genoveva.

1855 Ich darf nicht zweifeln, und ich zweifle doch!

Tristan (für sich).

Verfluchter Blutsleck! Warum schrieb er auch,
Als ihm gerad' der Arm verbunden war.
Ich sollte schweigen. Ei, ich that's. Der Brief,
Der unvernünft'ge, ward zum Plauderer.

(laut)

1860 Nun fällt mir's ein. Geschrieben war der Brief,
Bevor der Graf die Wunde noch erhielt.
Gesiegelt ward er später. Als ich ging,
Rief er mir noch mit muntreer Stimme nach:
Wenn über andern, die Euch selbst vielleicht
1865 Betreffen, Euch mein Unfall nicht entfällt,
So sagt doch meiner Frau davon ein Wort.
Doch — seht' er schnell hinzu — sagt ihr zugleich,
Die kleine Wunde sei ihr bester Freund,
Sie sei ein Schild, der mich vor größern schützt,
1870 Denn aus dem Feld hält sie mich doch entfernt,
Ich kann jetzt tanzen, aber fechten nicht.

Genoveva.

Herr Siegfried wird den Tod mit einem Scherz
Empfangen, daß ich mich nicht ängstige.
Nicht diese Reden, muntre, als er selbst,
Mich tröstet Euer ritterliches Wort. 1975

Tristan.

Das kann's.

Genoveva.

Ich dank' Euch, Ritter. Golo, sorgt
Für unsern Gast.

Tristan.

Nicht weil' ich, edle Frau.

Fünf Jahre sind's, seit ich mein Weib nicht sah,
Ich weiß nicht, lebt sie oder ist sie todt,
Nun mein Geschäft bestellt ist, eile ich, 1980
Sie aufzusuchen. (zu Golo) Doch zuvor ein Wort
Mit Euch noch, junger Herr. (zu Genoveva) Verzeihet mir,
Es muß in Eurer Gegenwart gesch'hn.
Ich that, wie ich gesagt, den Schwur, mein Schwert
Nie gegen einen Heiden mehr zu zieh'n, 1985
Entscheidet Ihr, ob ich ihn halten darf. —
Als ich vor Jahren mit dem großen Heer
Auszog in's Morgenland, das heil'ge Grab
Von seinen Drängern zu befrei'n, da fiel
Mit Andern ich den Feinden in die Hand, 1990
Weil wir zu ungestüm uns vorgewagt.
Umsonst extroßt' ich mir den Tod, ich ward
Zum Sklaven erst, zum Gärtner dann gemacht,
Und in der Hoffnung auf den künft'gen Tag
Trug ich des gegenwärt'gen Schmach und Leid. 1995
Mein Herr, der König, kam zum Garten nie,

Doch, seine junge Tochter, ernst und tief
 In Schleier eingehüllt, betrat ihn oft.
 Lang' wandelte das Mägdlein an mir hin
 1300 Und schien mich nicht zu sehen, während ich,
 Wie es die Sitte dort erheischt, sie floh.
 Doch plötzlich ward sie anders, stand mir oft
 Zur Seite, eh' ich sie noch kommen sah,
 Verlangte Blumen, oder eine Frucht,
 1305 Und wenn sie fortging, lag ein Edelstein
 Zu meinen Füßen, auch wohl rothes Gold. —
 In einer stummen Mitternacht, wo mich
 Der Schlaf auf meinem Lager floh, trat sie
 Mit leisen Schritten, zögernd bald, und bald
 1310 Zum Vorwärtsgeh'n sich zwingend, bei mir ein.
 Sie wähnte, daß ich schlief, lüftete
 Den Schleier, seufzte, schlug ihn ganz zurück
 Und trat mit ihrer Fackel an mein Bett.
 Sie war so schön, daß ich, zum ersten Mal
 1315 Ihr Antlitz unverhüllt erblickend, mich
 Als Wachenden durch einen hast'gen Laut
 Des Staunens, der Bewundrung, ihr verrieth.
 Den schien sie zu mißdeuten, beugte sich
 Auf mich herab, und sprach: ich wußt' es ja,
 1320 Daß Du mich lieben mußtest, nun gereut
 Mich's nimmer, daß ich kühn mich zu Dir schlich.
 Wie eine Kohle, fühlt' ich ihren Mund
 Auf meinem, heiße Zähren doch dabei
 Entstürzten ihren Augen, Wang' und Stirn
 1325 Mir nehend, warmen Regentropfen gleich.
 Ich wand mich ernst aus ihren Armen, sie
 Stand regungslos, und starrte nach mir hin,
 Als wär' das Ungeheuerste gescheh'n.
 Dann ward ihr Angesicht zur Flamme, stolz

Hob sich ihr Busen, drohend rief sie aus: 1330
 Was lebst Du denn, wenn Du nicht lieben kannst!
 „Ich habe längst ein Weib — versetzt' ich sanft —
 Und Keine lieb' ich, als die Eine nur!“
 „Er hat ein Weib! — sie wiederholt' es dumpf —
 Und Keine liebt er, als die Eine nur!“ 1335
 Sie ward zu Stein, ich nahte ihr, da stieß
 Sie mich zurück und schwankte aus der Thür.
 Bald kehrte sie, drei Schwarze folgten ihr,
 Von denen Einer einen Becher trug.
 Sie sah mich nicht mehr an, sie zitterte 1340
 Und sprach, wie eine Todte spricht: trink aus!
 „Ich trinke!“ rief ich, heftete den Blick
 Auf sie, und trank, und hielt den Trank für Gift,
 Von der Verschmähten rächend mir gereicht,
 Damit ich nie verriethe, was sie that. 1345
 Bald schwand mir das Bewußtsein, kalt, wie Eis,
 Auf meinen Lippen fühlte ich den Druck
 Der ihren, von mir stoßen wollt' ich sie,
 Doch schon versagte meinem Arm die Kraft.

(nach einer langen Pause)

Wo wacht' ich auf? Auf einem schnellen Schiff, 1350
 Das mich gerades Wegs zur Heimath trug!
 Nicht Gift: sie hatte einen Schlaftrunk mir
 Gemischt, der Hirn und Sinne still betäubt,
 Und schlummernd durch verschwieg'ne Diener mich
 Hinunter bringen lassen an den Strand. 1355
 Von solchem hohen Edelmuth besiegt,
 Schwur ich mir unter Thränen glüh'nder Schaam,
 In einem Heiden nie jetzt noch den Feind,
 In ihm Fatimens Bruder nur zu seh'n.
 Darf ich ihn halten? — Edle Frau, lebt wohl! 1360

(Er geht rasch ab. Golo folgt ihm.)

Neunte Scene.

(Katharina tritt ein.)

Katharina.

Der Maler, der Euch malte!

Genoveva.

Führ' ihn her!

Katharina.

Dort kommt er schon mit Solo. (ab)

Zehnte Scene.

(Solo und der Maler treten ein.)

Genoveva.

Mein Bild?

Maler.

Verzeiht, daß ich nicht längst erschien!

1365 Ich war inzwischen krank, und, daß ich's nur
 Bekenne, unzufried'ner, wie noch je,
 Mit meiner Arbeit, fing ich vier Mal sie,
 Vernichtend das Geschaff'ne, wieder an.

(Er hat inzwischen das Bild aufgestellt.)

Solo (vor dem Bilde).

1370 O, welch ein Bild! Ich mögt' ein Maler sein,
 Und, ins Geheimniß ew'ger Schönheit mich
 Versenkend, diese Züge fort und fort
 Nachbilden, bis der öden Dual mein Herz
 Erläge, daß es mir unmöglich sei.

Maler.

Wohl ist das Dual! (zu Genoveva) Ich bitt' Euch, edle Frau,

Nur einen Blick — ob Ihr zufrieden seid.

Genoveva.

Mich schmerzt, daß mir von meiner Schwester nicht
Ein Konterfei verblieb, wie dieses hier. 1375
Man sieht die Todten, wie im Nebel nur,
Und immer weiter weichen sie zurück.

Solo.

Hier seh' ich Tod und Leben wunderbar
In Eins gemischt, die Unbeweglichkeit 1380
Des Todes, und des Lebens frischen Reiz,
Der sich verändern mögte, und nicht kann.
Bild, lächle! Denn ich sehe, daß Du's willst.

Genoveva.

Zufrieden würd' ich sein, wenn dieß das Bild
Von meinem Herrn wär', und das meine nicht. 1385

Maler.

Ich mal' ihn Euch, obgleich er fern' ist.
Doch, wie? Zu Pferd? In kriegerischem Kleid?
Das Auge vorwärts dringend, wie ein Pfeil?

Genoveva.

So ist er, wenn er auszieht. Malt ihn mir,
Wie er zurück kehrt, sei es vom Gefecht, 1390
Sei's von der Jagd.

Maler.

Nachlässig sitzt er da,
Wie Herkules, der ausruht, und sein Blick —

Genoveva.

Ist auf die Burg gerichtet, wo ich ihm
Entgegen harre.

Maler.

1395 Deutlich drückt er aus,
 Daß Alles eitel, nur die Liebe nicht.
 Die Finsterniß verhüllt die Welt, doch hell
 Winkt ihm ein Licht in's trauliche Gemach —

Genoveva.

Das angezündet ward von meiner Hand.

Maler.

Ich mal' ihn so! (ab)

Genoveva.

1400 Was soll mir nun dieß Bild!
 Wenn's Flügel hätt', so sprach ich: eil' ihm nach
 In's ferne Land.

Solo (der die ganze Zeit vor dem Bilde stand, wie im Traum).

Gebt mir es.

Genoveva.

Euch mein Bild?

Solo (für sich, aber von Genoveva beobachtet).

Halte Dich! Sieh nicht mehr hin! Wie Funken springt's
 Mir aus dem Bild entgegen; Funken strömt
 Der Boden aus, die hellen Funken zieht
 1405 Mein Aug' aus Allen, was mich rings umgiebt.
 Dort steht ein Stuhl! — ich trat hier einmal ein,
 Sie saß darauf, und er stand neben ihr,
 Verwirrt und roth erhob sie sich, er sprach
 Mit mir, doch war die Stimme ihm bedekt.
 1410 Ich ging, und träumte in der Nacht — Still! Still!
 Hier steht ihr Bett. Dort schläft sie. Er dabei!
 Das ist doch — — Ha, ich sehe sie, die Zwei,

Zu Eins verstrickt im Wollustknoten! Er
 Will plaudern, sie versiegelt ihm den Mund
 Mit einem Kuß, und trotz der tiefen Nacht
 Erglüht sie — — 1415

(Er blickt nach Genoveva, die starr zu ihm hinüber sieht.)

Sie erglüht? Nein, sie ist bleich,
 Bleich, kalt, ein Geist, mir zum Gericht bestellt!
 Mich friert!

(Er kehrt sich wieder gegen das Bild.)

Ich wende mich zu Dir zurück!
 Du bist nicht blaß geworden, seit ich Dich
 Verschlang mit Blicken, Du verfluchst mich nicht, 1420
 Wenn ich Dir näher trete, wenn ich Dir
 Mein Herz verrathe, wenn ich einen Kuß
 Dir drücke auf den rothen

(Er küßt das Bild.)

kalten Mund!

Dir will ich Alles sagen, und dabei
 In jenen Spiegel schauen, der mir zeigt, 1425
 Ob sie zu meiner Beichte freundlich blickt,
 Ob sie, das Weltgericht im Angesicht,
 Die Hand erhebt und mich verdammt. Doch nein,
 Das wäre feig!

(Er wendet sich rasch wieder zu Genoveva, die starr da steht.)

Sie steht, als wär' sie Stein. Ihr Athem stockt, 1430
 Sie fürchtet sich, mit mir dieselbe Luft
 Zu trinken; wenn sie nicht ohnmächtig jezt
 Hinfinkt, so unterbleibt's aus Scheu vor mir,
 Aus Angst, ich könnt' — und könnt' ich's denn nicht auch?
 Weib, sprich! Ich bin gewiß, Gott legt ein Wort 1435
 Dir auf die Lippen, das mich, wie ein Blitz,
 Zerschmettert Dir zu Füßen niederwirft!
 Sie schweig! Mir schwindelt. Woran halt' ich mich?

1440 Woran? An ihr! Die Heidenjungfrau steht
Vor meinem Blick, sie lächelt stolz herab
Auf meinen Schwur. Ha! Edle Frau, ein Wort!

Genoveva (tritt einen Schritt zurück).

Solo.

1445 Weicht nicht vor mir. Da ich vor Gottes Thron
Nicht treten kann, so wend' ich mich an Euch.
Euch ruf' ich auf zum Spruch, den jüngsten Tag
Auf diesen Tag verlegend. Hört und sprecht!

(dumpf und leise)

1450 Wenn Einer fühlt, daß ihn die nächste Stund'
Zum ungeheuren Frevler stempeln wird;
Wenn ein Verbrechen, das die Hölle selbst
Auf's Neu' entzünden könnt', wär' sie verlöscht,
Aus seiner Brust hervor bricht, hat er dann
Das Recht, sich selbst zu tödten? Sprecht für Gott!

Genoveva (nach langem Stillstehen).

Bleibt ihm die Wahl noch zwischen Sünd' und Tod,
So ist er edel, und wird nimmermehr
Vollbringen, was er schauernd selbst verdammt.

Solo.

1455 Er wird's! Ich schwör's Euch! Doch, ich schwör' Euch auch:
Er wird sich tödten, sagt Ihr, daß er's darf.
Ich kann das wissen, denn ich bin es selbst.
Seht hier mein Schwert — ein Wort, ich geh' sogleich,
Und ruft Ihr mich zurück, so denke ich:
1460 Zuerst sprach Gott aus ihr, nun spricht sie selbst,
Ein mitleidvolles Weib, und kehre nicht.
Ich suche einen Ort mir, wo mich nie
Ein Mensch, ein Rabe höchstens, finden wird,

Ihr werdet nicht den blut'gen Leichnam schau'n!
 Ihr schweigst? Ich sag' Dir mehr noch. Du bist schön,¹⁴⁶⁵
 O, himmelschön! Du weißt doch? Sieh dies Bild!
 Nicht weiß ich, ob die Schönheit von sich selbst
 Ein Slave sein muß, wie wir Andern sind,
 Ich — still! Sie zittert! Seht, Ihr habt mein Schwert
 Geweiht zu schlimm bedrohter Frauen Schutz,¹⁴⁷⁰
 Ihr seid bedroht, wie Keine noch, von mir. —
 Darf ich mich tödten? Haltet's nicht zurück,
 Das Ja, das Gott Euch in die Seele legt!
 Aus seinem Munde wär's ein Donner mir,
 Aus Eurem ist's ein letzter süßer Laut.¹⁴⁷⁵

Genoveva.

Verstummen will ich eh' auf immerdar,
 Als daß ich Euch erwiederte ein Wort.
 O Golo!

Golo.

Schweigst Du? Wohl! Mir gilt's für Ja!

(Er geht.)

Genoveva (in höchster Verwirrung).

Halt ein!

Golo (bleibt stehen).

So sagst Du Nein? Das ist ein Ja
 Zu bösen Dingen. Noch einmal!

Genoveva (zögert; Golo geht; da sagt sie)

Halt ein!

1480

Golo (schleudert das Schwert, das er gezogen hatte, von sich).

Genoveva (erfaßt ein Eruckig).

Allmächt'ger Gott, tritt zwischen mich und ihn!

Solo.

Run bist Du mein!

(Er tritt ihr nah', sie hält ihm das Crucifix entgegen, er entreißt es ihr und schleudert es fort.)

Und ob der Heiland selbst

Sich stellen wollte zwischen Dich und mich:

Zu seinen sieben Wunden gäb' ich ihm

1485 Die achte — Du erstarrst, das thu' ich auch,

Und doch, ich thät's, und wär's ein Stich zum Tod.

Weißt Du, was Liebe ist? Und wenn Du's weißt —

Von Deinem Siegfried hast Du's nicht gelernt.

Der liebt — ja, ihn verlag' ich! Als Du bleich,

1490 Geschloßnen Aug's, dahin gesunken warst,

Des tiefen Schmerzes stummes Monument:

Mir war, als würd' es Nacht, als öffnete

Die uralt-ew'ge Finsterniß den Schlund,

Als schluckte sie die Schöpfung wieder ein;

1495 Doch Er, erwägend, daß es rühmlich sei,

Der Erste Aller in das Feld zu zieh'n,

Er nahm den Vortheil wahr und schlich sich fort.

Feld! Dieser Abschied kostet Dich Dein Weib!

Muß man sich trennen, sei es, wie ein Glied

1500 Vom Leib sich trennt: Schmerz — Blut — und ein Gefühl,

Daß das uns fehlt, was unerseßlich ist!

Er schied so kalt von Dir! Da warf er Dir

Dein Herz vor Deine Füße, und Du mußt

Es wieder nehmen, sei's Dir noch so schwer!

1505 Weißt Du, was Liebe ist? Na, weiß ich's selbst?

Noch weiß ich nur, wie sie mich elend macht,

Mir alle Lebensbrunnen rings verstopft,

So daß der tausendsach gespaltne Strahl

Nur Einen Weg noch findet: den durch Dich!

Doch, wissen will ich auch, wie sie beglückt!
Umarmen will ich Dich! Ich schwör's bei Gott! 1510

Genoveva (stürzt auf ihre Kniee).

Aus Asche schuffst Du mir den armen Leib,
Zu Asche wandle, Ewiger, ihn schnell,
Daß dieser, wenn ich still vor Deinem Hauch
Zerstäube, mit der Asche, die ihn jetzt 1515
So frech empört, sein Haupt bestreuen kann!

Solo.

In diesem Augenblick empfängt der Tod
Von Gott Befehl, daß er mit kalter Hand
Dich nimmermehr berühre, weil die Zeit,
Die Allen nimmt, Dir ewig geben soll. 1520
O, zweifle nicht! Die bildende Natur
Hat sich bisher im Schaffen nur versucht
Und Form nach Form zerbrochen, weil ihr nie
Gelang, was werth war der Unsterblichkeit.
Du bist, wie Keine noch, und dürftest Dir 1525
Der Tod sich nahen, o, da würde sie
Dem Maler gleich thun, dessen Meisterstück
Der häm'sche Neid zerfetzte: starr und stumm
Sah er den Arm sich ab, und schuf Nichts mehr.

Genoveva.

Nur zu! Nur zu! Des Opf'ers Weihrauch zieht 1530
Auf's Götzenbild des Himmels Bliz herab!
Gott wird Dir zeigen, daß ich sterben kann.

Solo.

Und kannst Du sterben, warum mahnst Du mich?
Die Rose sagt's nicht selbst, wenn sie ihr Feind
Entzückt betrachtet, daß sie morgen welkt, 1535

Sie weiß es, daß er dann schon heut' sie pflückt.
 Ja, es ist wahr, und weil es wahr ist, will
 Ich gleich mein volles Maaß der Seligkeit.
 Der unsichtbare Hauch, der Dich und mich
 1540 In's Nichts hinein bläst, sacht in mir zugleich
 Die Lebensglut zur höchsten Flamme an.
 O komm! und stirb mit mir den Liebestod!
 Ha, Aug' in Auge wurzelnd, Mund in Mund
 Einwachsend, drängen wir, bis sie zerspringt,
 1545 In uns're Brust den Odem still zurück.

Genoveva (tritt zum Fenster).

Seht, Golo, Ritter Tristan zieht erst fort.
 Ein Ruf aus diesem Fenster — er vernimmt
 Und eilt herbei!

(Sie tritt weit vom Fenster weg.)

Ich rufe nicht. Nun geht!

Golo.

Wer jetzt noch bleibt, der muß ein Schurke sein.
 1550 Ich (Er nimmt sein Schwert auf und steckt es ein.) bin ein Schurk'.
 Nun hab' ich Schurken-Recht!
 Denn auch ein Schurk' hat Recht. Er kann nicht mehr
 Zurück, drum muß er vorwärts. Wie es sich
 Vergessen läßt, daß man ein Räuber war?
 Man wird ein Mörder. Vater-Mörder dann,
 1555 Welt-Mörder! Gottes-Mörder! Schüttelt's Dich?
 O Genoveva, halte mich! Du siehst,
 Ich habe Nichts, als Dich! O, einmal nur,
 Nur einmal gieb mir, was Du geben kannst!
 Nur einmal laß mich ruh'n an Deiner Brust!
 1560 Wohl ist das viel! Doch biete ich noch mehr:
 Aus meinem Arm entlassen will ich Dich,

Sobald ich Dich umschlang. Das sei der Preis.
 Wenn's Sünde ist, so ist's die kleinste doch;
 Begehe denn die kleinste Sünde, Weib,
 Damit Du vor der größten mich bewahrst. 1665
 Denn rauben muß ich's, wenn Du mir's verjagst,
 Und rauben will ich's. (Er umschlingt sie.) Wohl! Nun hab'
 ich Dich!
 Nun halt' ich Dich! In Flammen tauch' ich Dich!

Katharina (tritt ein).

Genoveva (stößt ihn von sich).

Zurück! Und ehrt Du nicht das Weib in mir,
 So ehr' in mir die Mutter, denn ich bin's! 1670

Golo.

Die Mutter! Ha, sie glüht, indem sie's sagt!
 Dies Wort! — weicht, Bilder!

Genoveva.

Gott!

Golo (in höchster Raserei).

Was hält mich noch?

Wer stürzt hinunter in des Abgrunds Nacht,
 Und reißt die letzte rothe Beere nicht,
 Die sich ihm bietet, noch im Fallen ab? 1675

(Er bringt wieder auf sie ein.)

Genoveva.

Jetzt ruf' ich!

Katharina.

Golo!

Golo (sieht das Schwert gegen Katharina).

Weib, was willst Du hier?

Katharina.

Komm, Böjewicht, durchstoße meine Brust!
Sie war's, die Dir die Kraft gab, daß Du's kannst.

Genoveva (zu Katharina).

Habt Ihr's geseh'n?

Katharina.

Ich — habe Nichts geseh'n!

Golo (zerbricht sein Schwert).

Genoveva (zu Golo).

1580 Wohl Euch, daß Keiner kam. Ich schweige!

Golo.

Weib!

Du siehst, was Liebe ist! So sag' mir an:
Trieb es Dich je zu ihm, wie mich zu Dir?
Sprich nicht zu schnell Dein Ja! Dies eine Ja
Stößt Gottes Welt in Nacht und Graus zurück.

1585 Wenn das, worauf mein ganzes Sehnen geht,
Was ich nicht missen kann, ein Anderer
Mit gleichem, ja mit größerem Recht besitzt,
Dann ras'te die Natur, als sie mich schuf.

1590 Trieb es Dich nicht zu ihm, wie mich zu Dir?
Dann war's ein Mord, den Du an mir begingst,
Als Du, den Schauder, der Dich warnte, feig
Erstickend, ihm, weil er der Erste warb,
Die Hand gereicht zu einem ew'gen Bund,
Dann, Eheib, sei verflucht! (Er hält schauernd inne.) Ver-

flucht? (starr) Verflucht! (ab)

Katharina.

Wenn das der Graf erfährt — — ich muß ihm nach! (ab) 1698

Genoveva (drückt ihre Hände erst gegen das Haupt, dann gegen die Brust.
Darauf nimmt sie das Crucifix und geht ab).

Elfte Scene.

(Große Gesindestube im Schloß. Man sieht Jagdhörner, Spindeln zc.
An der Wand ein großes Crucifix.)

Margaretha (sitzt am Tisch und legt Kräuter auseinander).

Solo (lehnt starr und schmelzend gegen die Wand).

Katharina (steht vor ihm).

Katharina (nach einer langen Pause).

Du zücktest gegen mich Dein Schwert. Ich steh'
Und will's verzeih'n. Doch, bitten sollst Du erst.

Solo.

Fort! Stört den Teufel nicht, der bei mir ist!

Katharina.

Er wird verrückt! O Weib! Verfluchtes Weib!
Er wollte einen Kuß! Was ist ein Kuß?

1600

Margaretha (lacht).

Katharina.

Was lachst Du?

Margaretha.

Zimmer giebt's der Thoren doch,
Die so weit geh'n, daß sie's zum Galgen führt,
Doch nicht so weit, daß es sie glücklich macht.

Katharina.

Er ging nur zu weit.

Margaretha (erhebt sich).

Nein! Nicht weit genug.

1605 Der Ritter ist noch jung! Ach Gott! Ein Kuß!
 Ein Kuß ist ein Versprechen. Giebt man erst
 Versprechen ab, wenn man schon halten will?
 Er war zu ungeschickt! War das Gemach
 Denn abgeriegelt? Nein! Du drängst ja ein!
 1610 Das arme Weib! Mir schelte Keiner sie!
 Wer wagte das bei unvergeschloßner Thür!
 Sie wurde roth, nicht? Oder ward sie bleich?
 Nun, das ist gleich! Der Einen dringt das Blut
 Zum Herzen, und der Andern zum Gehirn.
 1615 Sie sprach von ihrem Mann? Das thut man wohl,
 Man ruft ihn an, wie einen Heiligen,
 Sobald man weiß, daß er nicht hören kann.
 Sprach sie nicht auch von Gott? Ach, daß Ihr dieß
 So falsch verstanden habt! Ich denke doch,
 1620 Ein Weib ist weit genug, wenn sie erklärt,
 Daß nur die Allmacht sie noch schützen kann.
 Dort geht sie zur Kapelle! Engelschön!
 Wär' ich ein Mann, ich setzte Alles dran!
 Doch, Männer giebt's vielleicht, die dem Gemahl
 1625 Das Licht vortragen, wenn er sie besucht.
 Nun, die sind brav. Gott segne sie und Euch.

Solo.

Was sprach sie?

Katharina.

Ging's, wie Wind, an Deinem Ohr
 Vorbei? So höre mich. Wenn der Herr Graf

Zurück kommt, und erfährt, was Du gewagt —
 Meinst Du, er kann's verzeih'n?

1630

Solo.

Das kann er nicht,
 Doch zweifle nicht, sie schweigt.

Margaretha.

Sie schweigt? Ei! Ei!

Ist die ein braves Weib, die das verhehlt,
 Was ihres Mannes Ritter-Ehre mehr
 Noch kränkt, als ihre Frauen-Ehre? Die
 Sich der Gefahr aussetzt, zum zweiten Mal
 Den Vock zum Gärtner sich bestellt zu seh'n?
 Nein, junger Herr, ist sie ein braves Weib,
 So muß sie's beichten, beichtet sie es nicht,
 So ist sie so, wie Ihr sie brauchen könnt.
 Nun wär' mein Rath: versucht den zweiten Weg!
 Ihr müßt zum Ziel, und treibt Euch nicht die Blut,
 So treibe Euch die Sorge um Euch selbst.
 Ihr habt da einen hübschen Vockenkopf,
 Es wär' doch Schade, wenn ein Henker dran
 Veweifen müßte, daß er Meister ist.

1635

1640

1645

Solo.

Was meint Ihr mit dem zweiten Weg?

Margaretha.

Ja, seht:

Wenn sie Euch abwies, denk' ich, so geschah's,
 Weil ihrem Sinn die Ehre höher galt,
 Als das Vergnügen, das sie Sünde nennt.
 Kehrt einmal das Verhältniß um, und nehmt
 Die Ehre ihr, die Sünde aber stellt

1650

Als Preis, um den sie, wenn sie willig ist,
Den Leumund sich zurück erkaufen kann.

Solo.

Der Teufel selbst ersinnt nichts Besseres.

1655 Doch — wie versteht Ihr das?

Margaretha.

Giebt's hier im Schloß
Nicht einen Diener, dem sie Gunst beweist?

Katharina.

Da ist der Drago!

Margaretha.

Den ich draußen sah?

„Ihr seid noch krank!“ „Ihr geht zu Bett!“ Zu Bett!

(lacht)

Katharina.

Das ist ihr Mann! Den zieht sie Allen vor!

1660 Man weiß nicht recht, warum?

Solo.

Ich weiß es! Gott!

Katharina.

Die Andern sind ihm alle neidisch.

Margaretha.

So?

Katharina.

Doch häßlich ist er, wie die Nacht!

Margaretha.

Was thut's!

Nun weiter. Diesen Drago schiebt ihr still
In's Schlafgemach. Es könnte gleich gescheh'n,
Sie ist noch vom Gebete nicht zurück.

1665

Solo.

Wozu?

Margaretha.

Daß man ihn finde, wo man nie
Ein Mannsbild finden darf. Nur fragt es sich:
Wie bringt man ihn hinein?

Solo.

Ich hab' es schon!

(für sich)

Ich laß' ihn Wache steh'n!

Margaretha.

Dann brecht Ihr ein,
Nehmt Zeugen mit, stürzt auf den Menschen zu,
Ergreift ihn, führt ihn, eh' er reden kann,
Von hinnen, werft ihn in's Verließ hinab
Und macht mit ihm, was Euch gefällt. Will er
Nicht sprechen, wie er sprechen muß, so ist's
Genug, wenn er nur gar nicht wieder spricht.
Die Dienerschaft ist überzeugt, sie gilt
Für eine Ehebrecherin, und Ihr
Habt's in der Macht, wie lang' es dauern soll;
So lange, denk' ich, bis sie's wirklich wird.
Sobald sie sich im Stillen Euch ergab,
Erklärt Ihr, daß sie rein und schuldlos ist,
Und straft den Drago, wenn er dann noch lebt,
Für dieß und das, was sich erfinden läßt,
Mit ew'gem Kerker, oder schnellem Tod.

1670

1675

1680

Solo.

1685 Satanisch!

Margaretha.

Ei, warum? Wenn sie besteht,
 Wer wehrt Euch dann, der neuen Heiligen
 Mit eigener Hand als erstes Opfertier
 Euch selbst zu schlachten? Doch — versucht sie erst
 Und seht, ob sie's verdient. Das thut Gott selbst.
 1690 Er reichte Keiner noch die Palme dar,
 Die er zuvor in Flammen nicht geprüft.

Solo.

Da habt Ihr Recht.

Katharina.

Der Drago kommt!

Drago (tritt still ein).

Solo.

So geht!

Margaretha.

Schnell! Schnell!

Katharina.

Vorsichtig, Sohn!

Solo.

Ist ihr Gemach

Auch offen?

Katharina.

Ja, denn sie verschließt es nie. (Beide ab)

Zwölfte Scene.

Solo.

Ich treib' die Sünde bis zum Aeußersten, 1696
 Nur, um zu sehen, ob's auch Sünde war.
 Ha! Kann sie's thun um irgend einen Preis,
 So bot ich schon den höchsten, und ich darf
 Verachten, was ich jetzt verehren muß.
 War's nicht die innerste Unmöglichkeit, 1700
 War's nur die Ebb' im Blut, nur feige List,
 Die niemals spricht: ich will! Doch oft: ich muß!
 Dann ist die Welt, als deren Stern sie glänzt,
 Nicht werth, daß man von Unrecht in ihr träumt!
 Dann wird sie mir, wie eine Fackel sein, 1705
 Die Gottes Schöpfung schrecklich mir erhellst,
 Und diese Fackel, fürcht' ich, blas' ich aus,
 Bevor sie Alles noch erleuchtet hat.
 Wohlan! Ihr Höllenhunde, Schmach und Noth,
 Euch heß' ich auf sie ein! Wenn sie erliegt, 1710
 So hatt' ich's Recht zur Jagd! Wenn sie besteht,
 So werd' ich um Nichts schlechter sein, als jetzt!
 Das merk' Dir, Freund! Du bist ein Schuft! Was schont
 Der Schuft sich noch? Willst Du den Tugendriß
 Mit Selbstverachtung flicken? Schäme Dich! 1715
 Als ob dies schände Selbstverachten nicht
 Noch ein Sich-Achten wäre, ein Aysl
 Der Eitelkeit, worin sie Keiner sucht.
 Drum vorwärts! Immer vorwärts! Und wer weiß!
 Sie ist mit Dir aus gleichem Stoff gemacht, 1720
 Der Stoff, Du siehst's an Dir, hält's Feu'r nicht aus!
 Vielleicht ward Dir in Deiner Fieberglut
 Der Lindrungstropfe darum nur versagt,
 Weil Du auf einmal und in Einem Zug

Den Becher leeren, weil Du, Lieb' und Haß
Zugleich empfindend, sie in Deinem Arm
Erniedrigen und dann erwürgen sollst!

(Er wendet sich rasch zu Drago.)

Sprecht, Drago, liebt Ihr unsern Herrn?

Drago.

Ihr wißt's!

Solo.

Und liebt Ihr uns're Frau?

Drago.

Was fragt Ihr doch?

Solo.

1730 Wen liebt Ihr wohl am meisten?

Drago.

Immer den,
Für den ich just das Beste thun kann.

Solo.

Wie?

Drago.

1735 Ja, darin bin ich schwach. Wer mich nicht braucht,
Mir meinen Dienst erläßt, mich seitwärts schiebt,
Mir sagt: geh, ruh' Dich aus! Den lieb' ich nicht,
Der macht mich ja zum Nichts. Doch, wer mich plagt,
Wer mir den Schweiß aus allen Poren treibt,
Wer mich so müd' macht, daß die Ofenbank
Ein Himmelreich mir scheint, den liebe ich,
Denn der giebt mir ein Recht auf das Gefühl:
1740 Der Drago ist doch nöthig in der Welt!
Und ohne dies Gefühl halt' ich's nicht aus.

Golo.

Ich will Euch brauchen, Drago.

Drago.

Das ist recht.

Golo.

Schwört mir zuvor, daß Ihr nicht weigern wollt,
Was ich verlange an des Grafen Statt.

Drago.

Ich einen Dienst verweigern?

Golo.

Schwört!

Drago.

Ich schwör's! 1745

Golo.

So schleicht Euch in der Gräfin Schlafgemach,
Versteckt Euch dort — wo nur? — Nun, hinter's Bett —
Und —

Drago.

Nein, Herr Golo, nimmer thu' ich das!

Golo.

Bißt Du der Schuft, der Gott die Schwüre bricht?

Drago.

Der bin ich nicht!

Golo.

So thu', was ich befehl. 1750

Doch hör' zuvor. Es steckte Einer mir,

Daß Nacht für Nacht zu Genoveva sich
Der fromme Mann, der Burgpfaff, schleichen soll.

Drago.

Und Ihr, Herr Golo, hättet das geglaubt?
1765 Seht! Seht! Ihr werdet roth und bleich! Bei Gott,
Zehn Meineid' wiegen nicht die Sünde auf,
Daß Ihr den Schelm nicht gleich erstochen habt.
Herr, fordert einen andern Dienst von mir:
Nennt mir den Buben, der so niedrig sprach —
1760 Ich zeig' noch heut' Euch, daß ich morden kann!

Golo (für sich).

Schurk'! Schurk'! Sie ist Jedwedem, wie ein Licht.
Man kann es löschen, doch bestrecken nicht!

(laut)

Wer sagt Euch, daß ich's glaubte? Doch mein Amt
Erheischt die Untersuchung des Verdachts.
1765 Die Gräfin ist ein Schatz, mir anvertraut,
Und wenn man mir von Diebstahl spricht und Raub,
Wer schilt mich, wenn ich auch zu ängstlich bin?
Ich will ja den Beweis nicht ihrer Schuld,
Ich will den Zeugen ihrer Unschuld nur,
1770 Damit ich den Verläumder strafen kann.
Ihr seid der Mann, dem ich vertrauen darf,
Ihr müßt es thun, der Graf verlangt's durch mich,
Zeit ist's, die Nacht bricht ein, versteckt Euch, fort!

Drago.

Ich bitt' Euch, laßt erst forschen, ob der Schelm,
1775 Der seinen Mund so frech gemißbraucht hat,
Nicht stumm geworden ist, ich hoff's zu Gott
Und seinem Horn, die Zung' ist ihm verdorrt.

Solo.

Du hörst, mein Freund, er braucht sie ganz, wie Du,
Und wenn Du zögerst, macht er das, was ich
Bis jetzt allein, nur weiß, im ersten Austausch
Der ganzen Dienerschaft im Schloß bekannt.

1780

Drago.

Ich thu's. Doch, wenn ich Euch nun morgen früh
Beschwören kann, daß Alles Lug und Trug,
Laßt Ihr den Schelm dann hängen?

Solo.

Hängen bloß?

Ich laß' ihn foltern! Macht!

1785

Drago (geht, kehrt aber wieder um).

Nur noch ein Wort.

Es ist doch kaum für eine Mannsperson,
Was Ihr mir auftragt, sendet doch ein Weib.

Solo.

Hier handelt sich's um Leben oder Tod,
Da kann ich nicht auf Weiberzeugniß bau'n!

Drago.

Das ist wohl wahr. In Gottes Namen denn! (ab)

1790

Dreizehnte Scene.**Katharina** und **Margaretha** (treten von einer andern Seite ein).**Solo** (zu Katharina auf Drago deutend).

Ihm nach! (zu Margaretha)

Lacht nicht! Ihr irret Euch in mir!

Margaretha.

Das wär' mir leid um Euch. Man könnte jetzt
Die Leute vorbereiten!

Golo.

Thut das nicht!

Es muß sie treffen, wie ein Donnerſchlag.

Vierzehnte Scene.

(Es ist nach und nach dunkel geworden; von einer Magd wird eine große Lampe angezündet, Krüge werden auf den langen Tisch gestellt, Brot wird gebracht. Caspar, Balthasar und Hans kommen durch verschiedene Eingänge, Einer nach dem Andern.)

Golo (im Vordergrund, geht unruhig auf und ab).

Conrad (kommt singend).

Golo.

1795 Der singt! Wie ſeltſam, daß in dieſer Welt
Noch Einer ſingt.

Conrad (tritt ſingend ein; zu einem Hunde, den man nicht ſieht).

Zurück mit dir! Iſt hier

Dein Stall? (Er ſingt.)

Der Jäger zog — wo zog er doch?

Der Jäger ſchoß — was ſchoß er doch?

1800 Wer fragen kann, der zog nicht mit,

Ich denke auch, er aß nicht mit

Bom —

(Er bemerkt Golo.)

Ich biet' Euch guten Abend, Herr!

Zum Singen hat der Jäger heut' kein Recht,

Denn was er ſchoß, ließ er zurück im Wald.

1805 Daß man ihn mitnahm, war der Haß' nicht werth!

(zu Margaretha)

Ist Rätchen untreu, oder treu? Ihr seid
Doch eine weise Frau, nicht wahr?

Margaretha.

So treu,
Wie Genoveva!

Conrad.

Freue dich, mein Herz!

Solo (immer für sich).

Wie lange bleibt die Mutter! Ward der Narr
Ertappt? Ging er vorüber an der Thür?
Recht! Wechsle Frag' und Antwort mit Dir selbst,
Mach' Worte, daß Dich kein Gedanke stört!

1810

Der tolle Klaus (kommt herein, ein langes geschliffenes Jagdmesser in der
Hand, und eilt auf Hans zu).

Klaus.

Blank — scharf — sieh! (Er schneidet sich in die Hand.)

Hans (entretzt ihm das Messer).

Ist's erlaubt, so toll zu sein?
Der schneidet, um zu zeigen, daß er mir
Mein Messer gut geschärft, sich in die Faust.
Klaus Ohnegrund, warum nicht in den Hals?

1815

Conrad.

Wer giebt dem Tollern auch zum Schleifen wohl
Sein Messer?

Hans.

Wer? Ihr fragt ja, wie ein Graf!
Der thut's, der selbst nicht Zeit hat. Soll man Euch
Erst um Erlaubniß bitten?

1820

Conrad.

Wie man will.

Hans (erhebt sein Messer).

Es scheint, Ihr zweifelt, ob des Tollen Hand
Die Arbeit gut gemacht: wollt Ihr Beweis?

Solo.

Halt Frieden, Hans!

Hans.

1825 Noch ist's vor'm Beten, Herr,
Und den da — nun, steck' ein! Sein Wamms ist fein!
Nicht um den Kerl wär's Schad', doch um das Wamms.

Conrad (dringt auf Hans ein).

Was?

Solo.

Hans, Du bist im Unrecht. Klaus ist toll!
Doch der ist's auch, der ihm ein Messer giebt.

Hans.

1830 Klaus ist nicht toll, wenn er den Hundestall
Verläßt, und aufrecht wandelt, wie ein Mensch.
Ja, wenn er kriecht, dann geb' ich's zu. Klaus, komm!
Das Vaterunser lehrt' ich Dir! Sag's her!

(Klaus hat sich inzwischen in eine Ecke gefauert.)

Wo ist er?

Margaretha.

Dort! Er schläft!

Hans.

Er hat den Platz
Bei'm Ofen sich gewählt. Ja (er laßt.) der ist toll!

Conrad.

Noch gestern biß er mit dem Philax sich.

Hans.

So?

1836

Margaretha.

Nun, dann that er, was nicht Jeder thut.

(zu Hans)

Wie kommt es nur, daß solch ein Halb Mensch sich
Aus Busch und Wald in dieses Schloß verirrt,
Um die hochadelige Dienerschaft
Durch seine Thorheit zu entzwei'n?

Hans.

Ja wißt:

Von Bettlern, Tollen, (mit einem Blick auf sie) alten Weibern ¹⁸⁴⁰
wird's

Bei uns nicht leer, denn die Barmherzigkeit
Wohnt unter uns in eigener Person.
Nicht wir: die Gräfin herbergt jenen Klaus,
Sie traf ihn 'nmal, ich glaub', in einem Sumpf.
Klaus mag es ihr vergelten, wenn sie selbst
Einst toll geworden ist, und er ein Graf.

1845

Margaretha.

Ein wahres Ungethüm! Schneeweißes Haar,
Und rothe, runde Backen, wie ein Kind.

Hans.

Man sagt, er hat im Wald zur Nacht einmal
Ein Schreckgesicht geseh'n, da ward das Haar
Ihm weiß, Gott steh' ihm und uns Allen bei!

1850

(Die Andern haben sich, mit Ausnahme des schlafenden Klaus, um den
Tisch gestellt, jetzt treten auch Hans und Margaretha hinzu.)

Conrad.

Wo bleibt der Küster denn?

Caspar.

Noch immer krank.

Ihr meint doch Drago?

Conrad.

Wen wohl sonst, als ihn,

Der sich's zur Essenszeit nicht nehmen läßt,

1885

Uns vorzubeten.

Balthasar.

Wenn der Narr nicht kommt,

So ist er mehr, als krank noch, ist halb todt.

Er stand schon mitten aus dem Fieber auf

Und sprach den Segen zähneklappernd her.

Caspar.

Was spottet Ihr? Es ist sein Amt im Schloß,

1890

Von seinem Vater hat er es geerbt,

Sein Aeltervater hat es schon verseh'n.

Wenn Ihr vergönnt, so bet' ich heut' für ihn.

(Caspar faltet die Hände, alle Uebrigen thun es auch, nur Margaretha nicht.)

Caspar (betet):

Gott segne unser Brod und Wein,

Laff' es dem Braven wohl gedeih'n,

1895

Doch dem, der Böses sinnt und schafft,

Dem stärk' es dazu nicht die Kraft.

(Sie wollen sich setzen.)

Hans.

Ein stumm Gebet für eine Seele noch,

Seibbel, Werke I.

12

Für eine arme Seele!

(Sie beten still, dann sehen sie sich.)

Hans (zu Conrad).

Trinke mit

Von meinem Wein, und iß von meinem Brot!

Conrad.

Das thu' ich gern. Wer mir zu leben giebt,
Der zeigt mir, daß er mir das Leben gönnt.

1878

Caspar.

Das ist der Grund, weshalb man trinken muß,
Wenn man entzweit war, und sich dann versöhnt.

Hans (für sich).

Ein Mord ist wohl genug. Dem zweiten war
Ich heute nah'. Ich mag nicht essen. Faust,
Du bist schon röther, als Du sein sollst.

1875

Conrad.

War's

Für Euren Vater, das Gebet? Mir hat's
Gefallen, daß Ihr fromm seid.

Hans.

Nein! Nein! Nein!

Auch nicht für meine Mutter. (Er pfeift.)

Klaus (erwacht).

Ja?

Hans.

Schlaf zu!

Dir gilt's nicht immer, Klaus, wenn Einer pfeift.

1880

Conrad (am Tisch).

Der Graf! Der edle Graf! Er lebe hoch!

(Sie stoßen an.)

Caspar.

Herr Hof- und Schloß-Verwalter, hört Ihr nicht?
Es gilt dem Herrn!

Golo.

So? Nun, da trinkt man mit!

(Er geht langsam auf den Tisch zu.)

Katharina (kommt und macht Golo ein Setzen).

Golo.

1885 Doch fürcht' ich sehr, wir müssen mehr für ihn
Heut' Nacht noch thun, als daß wir trinken!

(Alle werden aufmerksam.)

Golo (zu Katharina).

Nun?

Du bleibst ja lange!

Katharina.

Sohn, ich zitt're sehr!

Es ist doch Sünd'!

Golo.

Die größte auf der Welt!

Allein, was hilft's? Hat Drago sich versteckt?

Katharina.

Ja, Sohn!

Golo.

Und sie?

Katharina.

Ist krank, und zieht sich aus.

Margaretha.

Sie zieht sich aus? Da hat man, was man braucht! 1890

Golo (tritt zum Tisch).

Ihr Leute, hört!

Caspar.

Du ew'ger Gott! Was ist's?

Golo (zu Katharina).

Sprich Du!

(Er setzt sich nieder.)

Margaretha.

Ja, thu's. Ihr aber — glaubt ihr nicht,
Auch ihm, auch mir nicht, nur Euch selber glaubt!
Vielleicht ist's Augentrug. Drum rath' ich: geht
Und überzeugt Euch!

Klaus (spricht die Worte nach).

Trug — drum — rath — ich — geht — 1895
Und (schnell) überzeugt Euch!

Hans (zu Klaus).

Schweig!

Klaus (spricht nach).

Schweig!

Hans (will ihn fortjagen).

Fort, Du Narr!

Conrad.

Laßt doch den Klaus, er hört schon wieder auf!

Klaus (spricht nach).

Laßt doch den Klaus, er hört schon wieder auf!

Conrad.

Hört er die Hunde bellen, bellt er mit,
 1900 Und hört er Menschen reden, spricht er's nach,
 Weil ihm's an Worten, wie Gedanken fehlt!
 Doch, gleich ermüdet, schläft er wieder ein.

Balthasar.

Wir stehen Alle starr. Herr Golo, spricht:
 Was ist's?

Hans.

Ein Mord?

Caspar.

Die Gräfin starb doch nicht?
 1905 Ist's das? Du armer Graf! Dann trinken wir
 Ein ander Mal auf Deinen Tod!

Margaretha (zu Katharina).

Sprich! Sprich!

Dein Sohn, Du siehst es, ist zu sehr bewegt.
 Das redliche Gemüth! Ihn greift es an,
 Als wär's ihm selbst gescheh'n! Das ist doch Treu'!
 1910 Ja, Menschen giebt's, wie Edelsteine. (heimlich zu Katharina)
 Sprich!

Sein Kopf steht auf dem Spiel, verräth er sich.

(zu den Andern)

Kein Mord! Kein Todesfall! Bloß Ehebruch!
 Die Krankheit und die Unschuld paarten sich
 In süßer Sünde!

Katharina.

Ja, die Gräfin liegt
In Drago's Armen!

Margaretha.

Oder lag darin!

1915

Conrad.

Das ist doch wohl nicht wahr!

Caspar (zu Katharina).

Weib, kennst' ich Dich
Als lügenhaft — drei Finger gab' ich drum!

Balthasar.

Je nun, warum nicht? Aber, find' ich auch
Die That begreiflich — niemals den Geschmack!
Der Drago, ei — — (auf Golo deutend) Das wär' ein
and'rer Mann! 1920

Golo (springt auf).

Was soll das heißen?

Balthasar.

Nichts! (zu Margaretha) Der ist noch jung!

Caspar (wilt).

Ich glaub's nicht, eh' ich's sehe. Sehe ich's —

(Er hebt drei Finger in die Höhe.)

Ich schwör' zu Gott, den Drago bring' ich um,
Den Heuchler! (zu Hans) Leihst doch Euer Messer mir!
Mit rechten Dingen ging das nimmer zu,
Der Schurke gab ihr Haubertränke ein.

1925

(zu Golo)

Nun, Herr Verwalter? Euer Schmerz gereicht
Euch zwar zur Ehre, aber Euer Amt
Verlangt die Untersuchung. Geht voran!

Margaretha (zu Caspar).

1930 Ihr schwurt da —

Caspar.

Was ich halte!

Katharina (zu Solo).

Mach', mein Sohn!

Sie spricht zuweilen mit sich selbst! Wenn sie's
Auch heute thät', und Drago —

Solo.

Sei es denn!

(Alle ab. Katharina und Balthasar mit Lichtern.)

Fünfzehnte Scene.

(Genovevas Schlafgemach. Das Bett. Hinter dem Bett Drago,
den man nicht sieht.)

Genoveva (sich entsetzend).

1985 Ich bin mir heute selbst zu schwer. Mir ist,
Als würd' ich in die Erde mit Gewalt
Von einer eh'rnen Hand hinein gedrückt.
So sehnt' ich mich noch nie nach Schlaf, wie heut'.
Nun, wünsch' Dir selber gute Nacht. Das Licht
Zeigt Dir, daß Du zu Bett sollst; es verlischt.

(Geräusch vor der Thür)

Wer kommt? Wer es auch immer sei: zurück!

Sechszehnte Scene.

(Solo, Caspar, Balthasar, Hans, Conrad, Margaretha, Katharina
treten ungestüm mit Lichtern ein.)

Solo.

1940 Verzeiht. Wir glaubten, daß hier Feuer sei.

Genoveva (wirft ein Tuch über).

Ihr seht, hier ist kein Feuer. Geht denn! Nun?

Hans.

Sie drängt ja sehr!

Balthasar.

Wir kommen ihr nicht recht.

Conrad.

Nun, nun! Kam' man um diese Zeit ihr recht,
So wär' sie, was sie nicht ist, wie wir seh'n.

Genoveva.

Ich sagte: geht! Vergaßt Ihr, wer ich bin?

1845

Caspar (hält gegen Katharina das Messer).

Kniet vor dem Engel nieder, schlechtes Weib!

Katharina.

Kuft erst mal hinter's Bett!

Caspar.

Ha, was ist das?

(Er thut's, zu Katharina.)

Ich bitt' Euch um Verzeihung!

(zu dem versteckten Drago)

Hund, hervor!

Drago (kommt, in höchster Verwirrung).

Herr Golo —

Caspar.

Wär' Herr Golo auch so schwach,
Dir zu vergeben, eh' er noch das Wort

1850

Kußsprechen kann, stehst Du vor Gottes Thron!

(Er sieht Drago nieder.)

Frau Gräfin, mit Erlaubniß: das ist schlecht!

Solo.

Freund, Du bist rasch!

Caspar.

Ho!

Margaretha (zu Solo).

Freut Euch! Ihr habt Glück!

Wenn er's nicht that, so müßtet Ihr es thun!

Balthasar.

1955 Was sagt Ihr nun, Frau Gräfin?

Genoveva.

Nichts zu Euch!

Balthasar.

Das glaub' ich. Nichts zu uns, die wir es sah'n!
Was aber wohl zu dem, der's hört von uns?

(heimlich)

1960 Was mich betrifft, mich macht der Goldring blind!
Dann deute ich's auf einen Mordplan aus,
Den mir der Todte vorlängst schon verrieth,
Durch Winke freilich, die ich nicht verstand.

Genoveva (tritt mit Würde unter sie Alle).

Glaubt, was Ihr seht. Nur bitt' ich, glaubt Nichts mehr,
Als was Ihr seht. Ihr brachtet Lichter mit,
Gebt mir ein Licht!

(Sie leuchtet gegen das Bett.)

Conrad.

Das Bett ist unberührt.

Margaretha.

Nun, das beweist: unschuldig ist das Bett!

1906

Wer hat das Bett verklagt?

Genoveva (tritt vor Solo hin).

Euch ruf' ich auf!

Sagt Ihr, Herr Solo, was Ihr denkt und glaubt.

Solo.

Ich heiß' nicht Siegfried, bin der Richter nicht.

Genoveva.

Ihr mahnt mich recht!

Balthasar.

Die ist ja nach dem Fall

Biel stolzer noch, als Bessere vorher.

1970

Doch brähe sich vielleicht der Stolz im Thurm.

Wär' ich der Herr — (zu Solo) Ihr seid's — sie müßte gleich
Hinunter; — wenn dem Grafen dann der Schmuck

Den der ihm aufgesetzt, gefiele, nun —

So holt' er sie mit leichter Mühe ja

1975

Zurück in's Bett, ich aber spukte aus

Und kündigte zur Stunde ihm den Dienst.

Genoveva.

Führt mich, wohin es sei, nur führt mich hin,

Wo ich dies Blut nicht seh'.

Solo.

Zum Thurm mit ihr!

(Alle ab bis auf Solo)

Golo (sich gegen Dragos Reichnam wendend).

1980 Ein Mord! Was ist ein Mord? Was ist ein Mensch?
Ein Nichts! So ist denn auch ein Mord ein Nichts!
Und wenn ein Mord ein Nichts ist, dien' er mir
Als Sporn für das, was wen'ger, als ein Mord,
Und also wen'ger, als ein Nichts noch ist!

* (Er folgt den Uebrigen.)

Vierter Act.

Erste Scene.

(Halle im Schloß, wie im zweiten Act.)

Katharina (tritt auf).

1985 Er ging zum Thurm! Es ist das erste Mal!
Wie wird's ihm sein, wenn er sie wieder sieht!

Golo (kommt von der andern Seite).

Weib! Ist sie todt?

Katharina.

Todt?

Golo.

War es ihr Gespenst,
Das ich erblickte, oder war sie's selbst?

Katharina.

1990 Mich überläuft's. Sie wird doch nicht — — Du machst
Mir Angst — —

Golo.

Ich spähte durch den Mauerpalt
Hinein. O! O! So stand sie! (mit einer Pantomime)
Ueber's Kind

Gebeugt, ein Geist, der eine letzte Pflicht
 Erfüllen mögte und nicht kann; die Brust
 Dem stummen Bettler reichend, der sie nicht
 Ergriff, weil sie verwelkt und trocken war; 1995
 Doch sie nicht weichend, starr und regungslos
 Verharrend, nicht einmal den Augenstern
 Bewegend, wie versteinert durch den Blick
 Des abgekehrten Säuglings, und ihn selbst 2000
 Versteinernd durch den ihrigen — — ich hielt's
 Nicht aus, sie anzuseh'n, ich wandte scheu
 Das Auge ab, statt ihrer sah ich nun
 Ein schlechtes Brot und einen Wasserkrug
 Und in der Ecke eine Schütte Stroh.

Katharina.

Tratst Du nicht ein?

Solo.

Du meinst, um ihr den Kopf 2005
 Herab zu hau'n und ihrer Dual das Ziel
 Zu setzen? Nein! Ich stürzte schauernd fort.
 So mag der Mörder, der den letzten Blick
 Auf's blut'ge Opfer warf, von dannen flieh'n;
 Er denkt nicht mehr an's Blündern und vergift 2010
 Des Mordes Zweck, nun er den Mord vollbracht.

Katharina.

Du selbst befehlest das Alles. Hör' mich an.
 Des Abends spät warfst Du sie in den Thurm,
 Am nächsten Morgen stieg ich, in der Hand
 Den Becher Wein, den ich für sie gezapft, 2015
 Zu ihr hinab. Als ich der eh'rnen Thür,
 Die in die Tiefe führt, mich näherte,
 Flog sie mit Krachen auf, Du tratst heraus,

Dein Antlitz glühte, schrecklich war Dein Blick,
 2020 Und düst're Schauer des Entsetzlichsten
 Durchzuckten eiskalt mir Gehirn und Brust.
 „Was soll das noch?“ So rieffst Du, mir den Wein
 Entreißend und den Becher an der Wand
 Zerschmetternd. „Brot und Wasser ziemt sich hier,
 2025 Dazu ein Bett von Stroh und weiter Nichts.“
 Ich sah Dich an. „Du zweifelst? — rieffst Du dann —
 Sie selbst hat's mir gesagt, nun glaubst Du's doch?
 Drum bring ihr Brot und Wasser, bring ihr Stroh,
 Und bei dem Teufel, der den Meineid rächt,
 2030 Dem, der ihr mehr giebt, geb' ich weniger!“

Solo.

Ich weiß. Du aber weißt nicht, was im Thurm
 Vorher geschah. Vernimm es jetzt. Ein Traum
 Hatt' mir in jener Nacht mein Innerstes
 Enthüllt, wie wohl ein Licht, in's Schlangennest
 2035 Gestellt, den grausen Würmerknäul erhellt.
 O, welch ein Traum! Mir war, als säh' ich sie
 Mit aufgeschnittnen Adern vor mir steh'n,
 Bleich, todtenbleich; ich hatt' ihr das gethan,
 Dieweil sie schlief, sie aber wußt' es nicht;
 2040 Aus allen Adern blutete ich selbst,
 Denn mir, wie ihr, riß ich sie auf; sie sah
 Nur meine Wunden, ihre nur sah ich,
 Mitleidig trat sie auf mich zu und schloß
 Die Ader, die am stärksten sprudelte,
 2045 Mir mit der Hand, ich drückte meinen Mund
 Auf ihren aufgeschlizten Puls, den Strom
 Des Lebens rückwärts drängend in sein Bett.
 Doch, für uns Beide war's zu spät, sie sank,
 Ich sank mit ihr, und sah ihr in's Gesicht

Und sparte meinen letzten Odemzug,
 Bis sie den letzten Odemzug gethan.

2050

Katharina.

Ha! Fürchterlich! Mir ist, als säh' ich das!

Solo.

Nun waren Haß und Liebe ausgehöhnt,
 Der Haß fand in der Wunde, die er schlug,
 Sein süßes Grab, die Liebe, die umsonst
 Zu heilen suchte, was unheilbar war,
 Verging in Thränen, und ein höheres
 Gefühl, das alle Weide lind vereint,
 Ein uranfänglich=allumfassendes,
 zog, wie auf Bogen, tief und tiefer mich
 Hinunter in die Nacht, wo man vergißt.
 So war mein Traum. Mit Wollust hatt' ich ihn,
 Mit schaudriger Befriedigung, geträumt,
 Doch namenlose Angst erfaßte mich,
 Als ich erwachte und das düst're Bild
 Beleuchtet sah von des Bewußtseins Strahl.
 Mir war, als würd' ich dieß thun, wenn ich schnell
 Nicht etwas And'res thäte. Ich sprang auf
 Und eilte in den Thurm. „Sie soll von ihm —
 Rief ich zu mir, — sich trennen, wie von mir,
 Damit sie Keinem angehört, als Gott!“
 Ich trat vor sie. Sie wich entsetzt zurück,
 Als wär' ich, was ich damals nicht mehr war,
 Was ich erst wieder ward, als ich sie so
 Mit stiller Angst vor mir entweichen sah.
 Ich stand und schwieg, die Furcht, die sie verrieth,
 Die ausgestreckte Hand, erfüllte mich
 Mit dumpfem Grimm, doch ihre Schönheit drang,
 Wie Licht, in meine tiefste Seele ein.

2055

2060

2065

2070

2075

- 2030 Und sie war schön, wie nie. Nur kaum vom Schlaf
 Erwacht, erst halb bekleidet, drängte sich
 Jedweder Reiz, den unter ernster Tracht
 Sie sonst gefangen hielt, muthwillig vor.
 Sie war der Juwelier, dem eben jetzt
 2085 Das Kästchen, drin er Gold und Edelstein
 Vor fremder Blicke Reiz verwahrt, zerbrach,
 Und ich der Räuber, der ihn überrascht.
 Sie wandte ihr Gesicht, da sagte ich:
 „Mißfällt's Dir, daß Du mir gefällst? Was giebst
 2090 Du für ein Mittel, das Dich häßlich macht?“
 „D nenn' es!“ rief sie. „Rede mir von ihm!“
 Versezt' ich spöttisch. „Siegfried, reite schnell!“
 Rief sie, als sah' sie ihn. Ich sah ihn auch,
 Gemächlich schreitend, und den Stern der Welt
 2095 An's Knopfloch heftend, wie'n Bergißmeinnicht.
 Ich knirschte, und nicht ruhig-ernst, wie ich's
 Beschlossen, als ich ging, nein, rasend, wild,
 Beschwor ich sie, durch einen theuren Eid
 Von ihm sich abzuschneiden, wie von mir.
 2100 Sie kehrte sich entrüstet ab. Ich sprach:
 „Gleichviel! Wenn Du's nicht thust, so thut er's selbst,
 Denn Drago steht schon zwischen Dir und ihm!“
 „Du wagst es?“ rief sie — doch, dann hielt sie ein
 Und schien zu sinnen, nun mit einem Blick
 2105 Voll stolzen Mitleids sah sie auf zu mir
 Und sprach halblaut: „Es giebt nur Einen Mann,
 Der mir vertrauen muß, denn Einen nur
 Ließ ich hinab in meine Seele schau'n!“
 Doch dann, als ob sie das Gefühl der Schmach
 2110 Jetzt übermannte, trat sie vor mich hin,
 Erhob die Hand und rief erglühend aus:
 „Auf Deine Knie! Noch kann ich Dir verzeih'n!

Du säumst, als ob Dich nicht Dein Innerstes
 Der Lüge ziehe? O, dann zeig' es kühn
 Mir durch die That, daß Du mich schuldig glaubst. 9115
 Bin ich ein schändlich-ehebrech'riich Weib,
 Wie ziemte mir ein Bett und Frucht und Wein?
 Kaum Brot und Wasser, kaum ein Bündel Stroh!"
 Nicht Hochmuth war's, nicht Troß, der aus ihr sprach,
 Nur das Vertrau'n, das Menschliche in mir 9120
 Zu wecken, nur kindliche Zuversicht,
 Ich würde, vor des Frevels Neußerstem
 Erzitternd, ihn bereu'n. Ich aber sprach:
 „Das kann gesch'eh'n, und wenn Du's müde bist,
 So laß mir's sagen, durch den ersten Kuß 9125
 Raufft Du von Schmach und Noth Dich wieder los!"
 Dann — doch, Du sahst, wie ich den Thurm verließ!

Katharina.

Ich sah Dich, ich vernahm Dein hartes Wort
 Und widersprach Dir nicht. Bald hört' ich Dich
 Von dannen sprengen in den Wald hinein. 9130
 Nun füllt' ich einen anderen Vocal
 Und bracht' ihr den. Ich war nur kaum zurück,
 Da kam ein trauervoller Zug in's Thor:
 Vier Knechte trugen einen Sterbenden,
 Verhüllt, auf einer Bahre, in die Burg. 9135
 „Wer ist es?" fragt' ich. „Solo!" sprach der Hans
 Dumpf und gedämpft. „Todt?" „Noch nicht, aber gleich!"

Solo.

Als ich in's Freie kam, als mich die Luft
 Umspielte, als die ew'ge Sonne mir
 In's Auge schien, von Laub und Blumen mir 9140
 Der Thau entgegen glänzte, Alles rein

Und keusch und heilig schön, da preßte ich
 Die Lippen zu, als wollte ich der Luft
 Den Eingang wehren in die heiße Brust,
 2145 Nach Gottes Sonne hätt' ich einen Pfeil
 Verschießen mögen und in's grüne Laub
 Hieb ich hinein, als säh' ich einen Feind.
 Blut muß' ich seh'n, ein Hirsch kam vor mir auf,
 Ich hinterdrein, mir war, als jagt' ich sie,
 2150 Ich warf den Speiß nach ihm und traf ihn gut,
 Im Grimm des Schmerzes wandte sich das Thier
 Und stellte sich, ich sprang vom Roß herab,
 Da strauchelt' ich, der Hirsch drang auf mich ein,
 Sei, Kühlung! rief ich —

Katharina.

Ja, und breitetest
 2155 Die Arme, als das spitziqe Geweih
 Den Leib Dir aufriß, wie umschlingend, aus
 Und fielst dem Ungethüm, wie um den Hals.
 Hans sah's und riß Dich los.

Golo.

Ich dank's ihm nicht.

Katharina.

Doch ich. „O, würde ihr der Wein zu Gift!“
 2160 Rief ich, als ich in Deinem Blut Dich sah,
 Als ich vom Hans erfuhr, was Du gethan.
 Marg'retha kam herbei, sie schüttelte
 Den Kopf, verband Dich, seufzte still und schwieg.
 Ist Hoffnung? fragt' ich. „Wenn auch — sagte sie —
 2165 Was hilft's? Die Kunst ist groß! So lange er
 Bewußtlos liegt, wie jetzt, verbürge ich
 Mich für sein Leben, doch wenn er erwacht,

Erwacht sein Liebesgram mit ihm und schleift
 Dem Tod die Sense. Hätt' das Weib ein Herz,
 So — — doch, sie hat ja keins!“ „Wir wollen seh'n!“ 2175
 Rief ich und eilte fort, zum Thurm hinab,
 Auf Deinen bleichen, zugekrampften Mund
 Das Auge richtend, in verbissnem Grimm
 Der letzten Worte denkend, die er sprach,
 Und schwörend, sie aufs Treu'ste zu vollzieh'n. 2176
 Auf meinen Knien sank ich vor ihr hin
 Und flehte laut: Die Feder regt sich nicht
 Auf Holo's Lippen, die den Odem prüft,
 Und seine Finger zupfen schon am Bett.
 So sagt denn, ruf' ich jetzt ihm noch in's Ohr, 2180
 Daß ihr ihn lieben, ihm gewähren wollt?
 Ihn zu erretten kommt das Wort zu spät,
 Doch einmal lächeln, denk' ich, wird er noch.

Golo.

Und sie? Was sprach sie?

Katharina.

Was sie sprach? Nicht ja!
 Nicht ja! Da ballt' ich grimmig meine Faust 2185
 Und rief ihr zu: Stirbt Er, so stirbst Du auch!
 Sein Leben soll die Uhr des Deinen sein!
 Zu Margarethen aber sagte ich:
 Sie hat auch Dich gekränkt, geh, räch' Dich jetzt,
 Dir stell' ich Alles heim. — Die trieb's so weit, 2190
 Daß keine Umkehr möglich ist!

(Man hört des Burgwarts Horn.)

Golo.

Das Horn!

Katharina.

Mich schüttelt's, wenn ich's höre!

Zweite Scene.

Caspar (tritt im Reiseanzug auf).

Einen Gruß

Von Frau Marg'retha!

Katharina.

Ihr seid schnell zurück!

Habt Ihr sie ganz nach Straßburg — —

Caspar.

Nein. Verzeiht!

2195

Doch bis zur Rheinbrück' hab' ich sie gebracht.

Katharina.

Warum nicht weiter?

Caspar.

Weil ein Reifiger

Mich dort durch eine Nachricht schlimmer Art
Zur Umkehr zwang. Blickt nicht so böj' auf mich.

2200

Nicht eben gern hab' ich das alte Weib
Geleitet, denn, vergebt, sie taugt nicht viel,

Doch, weil sie einmal Eure Schwester ist,

So übernahm ich das verhaßte Amt,

Und seid gewiß, daß ich nicht eher sie

Verließ, als bis sie völlig sicher war.

2205

Allein in Straßburg selbst' ich sie nicht

Hinein begleiten, nein, ich war zu feig,

Den kranken Herrn, wie mir die Pflicht gebot,

Zu tödten durch die Zung' in meinem Mund.

Solo.

Was heißt das?

Caspar.

Nun, das heißt, ich wollte nicht
 Der sein, der ihm den Todesstreich versetzt, 2210
 Obgleich ich weiß, daß er ihm nicht entgeht.
 Nimm ich in Straßburg ein, so mußst' ich's thun,
 Ich bin sein Knecht, mußst' ich nicht zu ihm geh'n?
 Und wenn er frug: Wie steht's mit meinem Weib?
 So konnt' ich doch nicht sagen: Es steht gut! 2215

Solo.

Ist denn der Graf in Straßburg?

Katharina.

Ist er's? Sprich!

Caspar.

Ja, freilich. Würd' ich's sagen, wär' er's nicht?
 Der Krieg ist aus, der Heide ist verjagt
 Und hat, wie's heißt, auf hundert Jahr' genug. 2220
 Nun flog denn Jeder, der was Liebes hat,
 Zu Haus und Allen unser Herr voran.
 Die Wunde hatte ihn nicht aus der Schlacht
 Entfernt gehalten, noch viel weniger
 Hielt sie, obgleich noch immer ungeheilt, 2225
 Bei'm alten Juden=Doctor ihn zurück.
 Das lief schlecht ab; zwar hielt er lange sich
 Im Bügel fest und achtete das Blut,
 Das ihm entging, nicht mehr, als wär' es Schweiß,
 Doch fühlte er sich am Ende todesmatt, 2230
 Und sank in Straßburg, einem Leichnam gleich,
 Vom Roß, der Landsknecht, der mir das erzählt,

Hatt' ihn in seiner Herberg' selbst geseh'n.

Katharina (ängstlich).

Hat Margaretha all dieß auch gehört?

Caspar.

Was fragt Ihr doch? Versteht sich's nicht von selbst?

2235

Es war am Mittag, von dem scharfen Ritt
 War Eure Schwester müde, durstig ich,
 Und ob wir gleich schon klar den Münster jah'n,
 So hatten wir es doch noch weit zur Stadt.
 Da trafen wir ein kleines Haus, worin
 2240 Die Gastfreundschaft auf eine neue Art
 Geübt wird, Trank und Speise reicht man dort,
 Und Andres, was der Wandrer braucht, für Geld.

Katharina.

Für Geld!

Caspar.

Es wohnt kein Edelmann im Haus,
 Auch kein gesunder Mensch, ein Krüppel nur,
 2245 Der von den Reichen sich bezahlen läßt,
 Daß er umsonst den Armen geben kann.
 Wir kehrten ein, der Landsknecht saß am Tisch,
 Fest eingeschlafen, auf den leeren Krug,
 Der vor ihm stand, sein schweres Haupt geneigt.
 2250 Wir setzten uns, der Krüppel hinkt' herbei
 Und bracht' uns Wein. Da fuhr der Schläfer auf.
 Ich grüßte ihn und reicht' ihm einen Trunk,
 Er gab zum Dank mir von dem Krieg Bericht.

Katharina (lauernb).

Marg'retha ist, was Wunden anbetrifft,

Geschicht, wie Keine; brach sie nicht sogleich,
Als sie erfuhr, wie's um den Grafen steht,
Mit Eifer auf, um ihm zu Dienst zu sein?

2955

Caspar.

Sie that's.

Katharina (zu Golo, heimlich).

Nun bin ich ruhig. Sie ist klug
Und haßt die Gräfin, wie die Nacht den Tag.
Gewiß, sie baut uns vor. Sie that's schon hier.
Hat's doch kein Mensch im Schloß, kaum nur ich selbst,
Erfahren, wann die Schwang're niederkam.

2960

(zu Caspar)

Und trug sie Euch Nichts auf?

Caspar.

Ich hätt' es bald
Vergessen. Ja, als ich von dannen ritt,
Rief sie mir nach: Schickt mir Herrn Golo zu,
Er darf nicht länger krank sein!

2965

Katharina.

Sie hat Recht!

Caspar.

Wenn mein Wort gilt, so senden wir ihm nicht
Den Raben über'n Rhein. Wir schlagen's Schloß
Mit schwarzem Tuch aus, stellen in's Gemach,
Das sie bewohnte, einen leeren Sarg,
Der schweigend mahnt, daß er zu füllen ist,
Und kleiden sie in Grabgewande ein.
Dieß wird er gleich versteh'n, ich büрге Euch,
Ein altes Märchen schließt so, daß er kennt.

2970

Solo.

2276 Mein Pferd!

Caspar.

Ihr wollt —

Solo.

Sogleich! Hans reitet mit!

Caspar (ab).

Solo.

Ich wälze meine That, wie einen Stein,
Bergan, und mir ist's recht, wenn sie zuletzt,
Herunter rollend, mich zermalmt!

Katharina.

Getroßt!

Wenn Du's nur klug machst, geht noch Alles gut!

Solo.

2280 Was kann noch gut geh'n, Weib? Ich wollte sie
Erniedrigen. Daß war der einz'ge Weg,
Der mir noch blieb, mich wieder zu erhöh'n.
Sie aber hat, wie jener edle Stein,
2285 Für jeden Schlag durch einen Funken sich
Gerächt, der sie verklärt. So hab' ich Nichts
Durch all mein Thun erreicht, als daß ich selbst
Vor Gott mich ihrer unwerth nennen muß,
Daß ich bekennen muß: Du bist ein Schutz,
Und nur, daß Du erführest, welch ein Schutz,
2290 Ward Dir dies Weib versagt und doch gezeigt!
Nun sollt' ich geh'n und ihr die Kerkerthür
Aufriegeln und mit einem Stierkopf mich
Einmauern lassen in den Hungerthurm.

Mich aber lockt's, mit einem blanken Schwert
 Vor sie zu treten und in bitterm Hohn 2895
 Zu sprechen: Edle Frau, dieß schickt der Mann,
 Den Ihr in Eure Seele schauen ließt,
 Er zeigt Euch jetzt, wie fest er Euch vertraut! (ab)

Britte Scene.

Strasßburg.

(Siegfrieds Herberge. Später Abend. Hinten Siegfrieds
 Schlafgemach. Edelknecht pußt einen Helm.)

Edelknecht.

Verdammt! Schon morgen! Gestern war mir's recht!
 Doch heute — — gar zu lieblich ist das Kind, 2900
 Daß ich im Münster sah. Er hört's doch nicht?

(hört am Schlafgemach)

O nein! Er schläft! Warum auch schäm' ich mich?
 Ich denke doch, wer mit zu Felde zieht,
 Der darf wohl auch nach einem Mädchen schau'n!
 Wüßt' ich nur, wo sie wohnt. Dann müßt' er mir 2905
 An ihren Fenstern morgen mit vorbei,
 Ich tummelte mein Roß, sie sah' hinaus,
 Ich grüßte sie, sie würde roth. Verdammt!
 Heut' trug ich just den alten Federhut,
 Und in dem Helm hier, der so gut mir steht, 2910
 Wird sie mich nicht mehr seh'n. Verzeih' mir's Gott,
 Ich wollt', er würde kränker, als er war,
 Damit er bliebe!

(Er legt den Helm weg und nimmt einen andern.)

Nun den feinen noch.

Ein wenig nur! Denn ihm gilt Alles gleich.

Vierte Scene.

(Golo tritt ein im Reitmantel und mit Sporen.)

Golo.

2815 Sieh, Edelknecht!

Edelknecht.

So spät noch?

Siegfried (inwendig).

Wer ist da?

Edelknecht (geht in Siegfrieds Schlafgemach).**Golo.**

Nun gilt's! Er haut vielleicht mich in den Sand!
 Dann nuß' ich meinen letzten Odemzug
 Und decke sterbend den Verrath ihm auf.

Fünfte Scene.**Siegfried** (tommt halb entkleidet).

2820 Ihr, Golo? In der Nacht noch? Und so bleich
 Und abgehärmt, als kämt Ihr aus der Gruft?

Golo.

Sprecht lieber ja: als wollte ich hinein!
 Ich fürchte sehr, Ihr seht in mir Euch selbst,
 Wie Euch mein Auge gleich erblicken wird,
 Sobald mein Mund ein einzig Wort noch sprach.

Siegfried.

2825 Mein Weib ist todt! Du sagst nicht Nein? Sprich nie
 Zu mir ein Wort mehr, oder sprich dies Nein!

Golo.

Sie lebt!

Siegfried.

Sie lebt? Dann sei es, was es sei,
Nimm im Voraus mein Wort: ich trag' es leicht.

Golo.

Ihr Kind lebt auch!

Siegfried.

Mein Kind!

Golo.

Das sagt' ich nicht!

Siegfried.

Ha!

Golo (festerlich).

Edler Herr, ich fühl' mich nicht geschickt, 2230
Durch eine Meldung ungeheurer Art
Eu'r Herz zu spalten, und den Riß zugleich
Zu heilen durch ein weich gewähltes Wort.
Drum, wie man Mord ruft in das Ohr der Nacht,
Den Schlaf zerreißend, wie man, wenn die Stadt 2235
In Flammen steht, den Strang der Glocke zieht,
Nicht an die Fenster klopft, so ruf' auch ich:
Ihr trefft es nicht zu Hause, wie Ihr sollt!

(Aufe)

Wie schwer es sei, der treuen Gattin Tod
Dem Gatten anzujagen, kinderleicht 2240
Ist's gegen das, was ich Euch künden muß.
Ich traf Eu'r Weib im Eh'bruch mit dem Knecht,
Dem Drago, und der Knab', den sie gebracht,
Kam vor drei Tagen erst, Ihr selber müßt
Am besten wissen, ob zur rechten Zeit. 2245

Siegfried (dumpf, langsam).

Eins — zwei — zehn Monde bin ich fort! — Erst jetzt?
Und als ich zog, da sagte sie — — Erst jetzt!

(Er lacht.)

Ich ging ja schon zu Bett! Was quäl' ich mich!
Von allen Träumen ist's der dümmste Traum,
2350 Und auch der sündlichste. Gib Acht! Gib Acht!
Gleich kommt's Dir vor, die Lilie sei schwarz.

(Er schließt die Augen.)

Woher nur nimmt die Seele, die doch wohl
Geordnet ist und nicht im Irren schweift,
Zum reinen Widerspruch den Stoff im Schlaf?
2355 Ei nun! Man kann ja auf dem Thurme steh'n,
Den festen Boden unter sich, und hat
Doch schwindelnd ein Gefühl, als ob man stürzt.

(Er sieht Golo an.)

Du bist noch da? Dann bist Du ein Gespenst,
Das mir die Hölle schickt, und trügest Du
2360 Nicht Hüge, die mir werth und theuer sind,
Ich dränge mit dem Schwerte auf Dich ein,
Obgleich ich weiß, daß man die Schatten nicht
Berlegen kann.

Golo (als ob er gehen wollte).

Ich komme morgen früh'.

Siegfried.

So wach' ich, und Du bist es wirklich?

Golo.

Ja!

2365 Doch überrascht mich's nicht, daß Ihr's nicht glaubt.
Denn leichter ist es, einen Lebenden
Für ein Gespenst zu halten, als ein Weib,

Wie Euer Weib, für eine Sünderin.

Siegfried (richtet sich stolz auf).

Ja wohl! ja wohl! Ich bin ein Mann, und hab'
Als Mann ein Recht auf ein getreues Weib!
Und fass' ich dieß mein Recht und ihre Pflicht
In ein Gefühl zusammen: frei und stolz
Mögt' ich da sagen: Wer so sprach, der log.

2370

Solo.

Ich log vielleicht schon einmal.

Siegfried.

O, das ist's!

An Dir zu zweifeln, hab' ich nicht das Recht,
An ihr zu zweifeln, hab' ich nicht den Muth.
Wie in zwei Waageschaalen sehe ich
Die höchsten Güter, die ich mein genannt,
Gleichschwebend kämpfen einen stillen Kampf;
Nicht weiß ich, wohin werf' ich mein Gewicht.

2375

2380

(Pausse)

Und doch! Ich weiß! Ich frage nicht mein Herz!
Wenn's bricht, so thut es seine Schuldigkeit!
Ich stelle mich als Mann zum Mann. Ich kann
Nur steh'n für mein Geschlecht, für ihres nicht.
Was einem Weibe möglich ist, wer hat's
Erforcht! Doch, was ein Mann zu thun vermag,
Das jagt die Ahnung in der Brust mir an,
Und die spricht jetzt mit tausend Zungen: Rein!
Nun aber sei nicht unbarmherzig, Freund,
Rett' vor dem Wahnsinn mich und mach' mir klar,
Wie das geschehen konnte, was geschah.
Mir dünkt, Du nanntest — doch das kann nicht sein!
Ich hörte falsch! Nicht wahr, ein Sänger kam,

2385

2390

Ein goldgelockter, in mein stilles Schloß.

- 2395 Er sang — er sang vielleicht von mir! Und sie
 Verwechselfte in süßem Kausch den Mund,
 Der ihr mein Angebenken sanft erneut,
 Mit meinem eignen Mund und küßte ihn,
 So, daß die Liebe, die sie zu mir trug,
 2400 Doch noch zum neuen Brand den Funken gab.
 War's so? Die Schande ist für mich gleich groß,
 Doch nicht für sie.

Gold.

Den Sängern hätt' ich wohl
 Daß Thor verschlossen, wie es sich gebührt.
 Ihr hörtet recht. Kein Sänger: Drago war's!

Siegfried.

- 2405 Mann, treu wie Gold! Jetzt schwöre ich für Dich,
 Daß Alles sich verhält, wie Du gesagt.
 Auf einen Drago fällt die Lüge nicht,
 Und käme sie aus eines Tollen Hirn.
 Das Herz ist listig! Satisfaction!
 2410 Ja, ja! Nur darum darf's der Knecht nicht sein!
 Nun, Freund, das Nähere. Ergöze mich!
 Du hast gewiß den Drago mitgebracht.
 Ruf ihn herbei! Ich will dem Schust verzeih'n,
 Wenn er die Schnurre gut erzählen kann.
 2415 Auf Gottes Kosten mögt' ich über Nacht
 Ein wenig lachen; bis zum sechsten Tag
 War er ein Meister, ich begreif' es kaum,
 Wie er zuletzt noch solch ein Stümper ward.
 Nun? Nun?

Gold.

Den Drago stach der Caspar todt.

Doch ist der Hans hier. Ist es Euch genehm,
Den zu befragen?

2490

Siegfried.

Aus des Reifknechts Mund
Ein Siegel mir erbetteln für den Schimpf?
Nein, Golo!

Golo.

Ihr vergebt. Es fällt mir schwer,
Euch Pfeil nach Pfeil in's Herz zu bohren.

Siegfried.

Ihu's!

Ich sterbe nicht davon. Nur schnell und kurz.

2495

(zu Edelknecht)

Du kleid' mich an! Dann führ' mich hin! Du weißt
Ja, wo sie wohnt.

Edelknecht.

Wer denn?

Siegfried.

Die alte Frau,
Die meiner Wunde pflegte. Unbesorgt!
Ich werde sie nicht tödten, weil sie's that.

Golo.

Was sinnet Ihr?

Siegfried.

Mit eignen Augen will
Ich's Wunder schau'n! (zu Edelknecht, der ihn antleitet.)

2490

Mein Schwert! Vergiß es nicht!

Golo (für sich).

Er will zu Margaretha! Seltam ist's!
Wie scharf der Teufel sieht! Sie hat es mir
Voraus gesagt, und hält sich schon bereit.

Siegfried.

2435 Nun, Golo?

Golo.

Gleich nach Eurem Abzug ward
Die unbegreifliche Vertraulichkeit
Bemerkt, die Drago an die Gräfin band.
Ging sie zur Messe — Drago folgte ihr,
Rief sie, und war's auch aus dem Schlafgemach,
2440 So rief sie meine Mutter nicht, noch sonst
Der Dienerinnen Eine, immer ihn.
Doch weiß ich dieß nur, weil man mir's erzählt,
Ich selbst hab' Nichts davon geseh'n.

Siegfried.

Ich glaub's!

Dir lag der Argwohn fern!

Golo.

Am Ende zwar
2445 Ward das Geflüster, das im Schlosse lief,
Das schlimme Deuteln, mancher freche Wiß
Auch mir bekannt. Nun paßte ich mit Ernst
Doch — Nichts entdeckt' ich!

Siegfried (setzt den Helm auf).

Nichts?

Golo.

Raum fiel mir's auf,

Daß sie ein paar Mal ihre Thür verschloß,
Wenn Drago drinnen war.

Siegfried.

Du warst ein Kind!

2450

Golo.

An einem Morgen sprach die Mutter mir
Von Händedrücken.

Siegfried.

Ha!

Golo.

Da dachte ich:

Du schickst auf gute Art den Burschen fort.
Ich rief ihn zu mir. Drago, sagte ich,
Im Bergschloß wurde der Verwalter krank,
Nun hab' ich Keinen, dem ich trauen darf,
Als Euch, drum macht noch heut' Euch auf den Weg,
Damit Ihr seine Stelle dort versetzt.

2455

„Weiß sie's?“ versetzt' er plump. Ich fragte: Wer?
„Ei, sie, die Gräfin!“ — Nein! — „So fragt sie erst,
Ob sie mich ziehen läßt!“ Ich that's. Da griff
Sie mir an's Kinn —

2460

Siegfried.

An's Kinn?

Golo.

Und sprach: Mein Sohn,
Es giebt wohl Andre, die Du schicken kannst,
Geh lieber selbst, den Drago brauch' ich hier.

Siegfried.

Wozu? (Er drückt sich den Helm tief ins Gesicht.)

2465

Golo.

So fragt' ich auch. Da aber ward
 Sie zornig, wie ein Mensch denn zornig wird,
 Wenn ihm die Antwort fehlt. So ging es fort.

Siegfried.

Ich war im Krieg. Im Krieg, da stirbt sich's leicht,
 Und Todte fordern keine Rechenschaft.

2470 Was dünkt Dir, Freund, hat sie nicht so gedacht?

Golo.

Was sie gedacht hat, davon weiß ich Nichts.
 An einem Abend, als die Dienerschaft
 Bei'm Essen saß — ich stand und härmte mich,
 Weil ich nicht mit am Tisch den Drago sah;
 2475 Da trat auf einmal, stier und todtensleich,
 Die Mutter in die Thür und sprach zu mir:
 Der Drago geht mit ihr zu Bett! Ich hielt
 Es gleich für wahr und spie sie dennoch an.
 Sie aber, drob erglühend, ging zum Tisch
 2480 Und rief's den Leuten zu, die sprangen auf,
 Nach Lichtern griffen Balthasar und Hans,
 Der Caspar schwur dem Drago Mord und Tod,
 Ich ward voran gedrängt —

Siegfried (fährt sich mit der Hand nach der Stirn).

Genug! Genug!

Komm, Edelknecht! — Das Weitere unterwegs!
 2485 Ich könnt' es wissen! Warum schaute ich
 Nicht längst in's Glas der Wahrheit! Ahnt' ich's schon?
 Du sahst, nicht wahr? der Caspar und der Hans,
 Der Balthasar, der Conrad, wer noch mehr?
 Die ganze Welt, Ihr sahet —

Golo.

Hinter'm Bett

Versteckt den Drago und entkleidet sie!

2400

Siegfried (grimmtig).

Ein Glück für Dich, daß es so Viele sah'n!
 Wärs't Du's allein — den Spiegel meiner Schmach
 Haut' ich in Stücke, eher noch als sie!

Golo (reißt sich die Brust auf und deutet auf Siegfrieds Schwert).

Siegfried (reißt ihm die Hand).

Still! Still! Nichts weiter! Wissen muß ich mehr,
 Ja, Alles! Denn ich muß ja Alles thun!
 Ja! Ja! Allein aus Deinem Mund kein Wort.
 Der schweigende Kristall, vor dem ich nicht
 Erröthen darf, soll mir's vertrau'n. Kommt! Kommt!

2405

(zu Edelnecht)

Du gehst sogleich, wenn Du mich hingebracht,
 Zurück und sattelst mein arabisch Roß!

2500

Golo.

Er ist ein Mann, wie sie ein Weib. Und ich? —

(Er folgt Siegfried.)

Sechste Scene.

(Tiefe Mitternacht. Margarethens Zimmer, seltsam decorirt und mit Zaubergeräth erfüllt. Ein großer runder Kristallspiegel, verhält. Sie sitzt schlafend an einem Tisch. Nach einer Weile erwacht sie.)

Margaretha.

Ich sah ein Kind im Traum, ein hübsches Kind,
 Die Zähne weiß, die Backen roth und rund,
 Die Augen — nein, die sah ich nicht so recht,

2505 ' Zwei große dicke Thränen standen d'rin.
 „Zum Engel — rief es — war ich Dir bestimmt,
 Du warfst mich in den Bach!“ — Zum Engel, ei!
 Ein Engel, den der Müllerknecht gemacht! —
 „Die kalten Fische fraßen all mein Fleisch!“ —
 2510 Kind, an den Fischen kann ich nicht einmal
 Dich rächen, denn ich esse keinen Fisch —
 „Und als der Bach vertrocknete, da kam
 Ein mag'rer Wolf und nagte mein Gebein!“
 Laß nagen, Kind — wie heißt Du doch? Je nun,
 2515 Ich gab Dir keinen Namen! Dummer Traum!
 Kind, willst Du bitten für das and're Kind?
 Da bittest Du umsonst! Man soll dereinst
 Nicht von mir jagen, daß ich mitleidvoll
 Gewesen gegen fremdes Fleisch und Blut,
 2520 Und gegen Dich — — Es raffelt an der Thür!
 Kommt Ihr, Herr Graf? Der Teufel ist schon da!

(Sie steht auf und schüttelt sich.)

Ich bin doch schlecht! Da fällt mir eben ein:
 Hätt' ich das Mägdlein nicht ertränkt, und wär'
 Es schön geworden, wie ich's sah im Traum,
 2525 So klopfte jezt vielleicht ein Freiersmann,
 Ein solcher, der das Geld bringt bei der Nacht.
 Laß ruh'n die Todten, denn sie ruhen gut.
 Ei nun, wer stört sie? Stören sie doch mich!

Siegfried (tappt draußen).

Holla! Macht auf!

Margaretha (öffnet die Thür).

Wer da? Herr Graf — — —

(stellt sich verwundert) So spät?

(Siegfried tritt mit Golo ein.)

Margaretha (zu Golo, heimlich).

Ihnt unbekannt! Ihr habt mich nie geseh'n! 2530
 Vergeßt es nicht! Er weiß kein Wort davon,
 Daß ich auf seiner Burg gewesen bin!

Siegfried.

Verzeiht mir, Golo.

Golo.

Was denn, edler Herr?

Siegfried.

Gewiß, ich trau' Euch. Einen Sessel her!
 Ich will nur einen Augenblick hier ruh'n. 2535
 So lange nur, bis ich ein einzig Mal
 Mein Weib mir in des Knechtes Arm gedacht.
 Es will nicht geh'n. Ich seh' den Drago stets
 So vor ihr steh'n, als wollt' er eben knie'n,
 Und sie mit Augen, wie vom Himmel her, 2540
 Auf den Elenden klar herunter schau'n!

(zu Margrethen, die den Sessel bringt.)

Laßt! Laßt! Wer sagt Euch, daß ich sitzen will?
 Ich halte mich nicht lange bei Euch auf!
 Was meint Ihr, Golo, hat denn Gott das Recht,
 Gescheh'n zu lassen, was kein Mensch begreift? 2545
 O! O! Und doch! Wenn ich's nicht fassen kann,
 Was zeigt's denn an, als daß sie Meisterin
 Im Heucheln, wie im frechen Laster war.
 Der Drago! Ha! Ein Burisch, der nicht so viel
 Des Muths besaß, ihr auf den halben Weg 2550
 Entgegen kommend, sich verliebt zu nah'n,
 Den sie — nicht bloß durch Wink und stummen Blick,
 O nein, durch offnes Wort, vielleicht, wer weiß,
 Gar durch Befehl an ihre Brust gelockt,

2555 Und der mit ecker Mißethäter-Angst,
 Die selbst im Rauch den Fenster nicht vergißt,
 Befleckend all ihr Süßestes genoß.
 In meinen Armen war sie ganz, wie todt,
 Wenn ich — es schüttelte sie inn'rer Frost,
 2560 Sie schien ein Engel, der sein Flügelpaar
 Abwehrend gegen ird'schen Staub bewegt — —
 Ist es denn möglich? Doch, was frag' ich Dich!
 Du bist ein Mann! Wo find' ich solch ein Ding,
 Worin Nichts Folge hat, ein Ding, wie sie,
 2565 Ein Weib. Ist hier ein Weib?

Margaretha.

Mein edler Herr?

Siegfried.

Du bist's, die mehr sieht, als wir Andern, nicht?

Margaretha.

Und wenn ich's thu', so hab' ich's nicht umsonst.
 Im Scheiterhaufen zahl' ich einst den Preis
 Mit Leib und Seel' für meine Wissenschaft.
 2570 Was steht zu Diensten?

Siegfried.

O, nicht viel! nicht viel!
 Was meinst Du, wird der Weinstock dieses Jahr
 Wohl Trauben bringen? Setzt er Augen an?
 Ich habe nicht darauf geachtet, doch
 Ich wüßt' es gern! Wie sieht's am Himmel aus?
 2575 Die alte Wirthschaft noch mit Sonn' und Mond?
 Jetzt ist es Nacht. Kann man mit Sicherheit
 Drauf bauen, daß es morgen wieder tagt?

Margaretha.

Gut' Nacht! Gut' Nacht!

Siegfried.

Steht Alles so, wie sonst?

Zerriß der Faden nicht, der Gott und Welt
Zusammen knüpft? Dreht sich die Schöpfung nicht 2580
In tollen Wirbeln, losgelassen, um?
Dann, Genoveva, komme Keiner mir,
Der Dich entschuldige!

Golo (stürzt, tief erschüttert, auf die Knie).

Herr Graf, ich log!

Siegfried.

Du logst? (Er reißt sein Schwert heraus.) Steck' ein, denn eben
hört' ich ja,

Daß Alles noch im Welt=All steht, wie sonst. 2585

Die schnöde Sünde, welche sie beging,

Schien kurz zuvor mir alles Frevels Maaß,

Doch gegen eine solche Lüge wär'

Sie schuldlos, wie ein neugebornes Kind.

Nein, Golo, wenn Du Dich verklagen willst, 2590

So halte Dich im Menschlich=Möglichen,

Dann helf' ich Dir vielleicht mit meinem Schwert

Aus diesem Leben mitleidvoll heraus.

Du logst! Steh auf! (Er reicht ihm die Hand.) Du bist ein

Mann! (Er umarmt ihn.) Ein Freund!

Du hättest gern für diese letzte Nacht 2595

Mit Deinem Leben einen letzten Traum

Von Liebe und von Treue mir erkauf.

Ich danke Dir, und muß ich auch mein Weib

Verloren geben, und mit ihr zugleich

Das ganze halbe menschliche Geschlecht: 2600

Ich fand in Dir, in Deiner Männerbrust,

Zu diejer Stunde, was mich trösten wird,
Und was mich jezt schon vor Verzweiflung schützt.

Solo (taum hörbar).

Ich log.

Siegfried.

Ich bitt' Dich: sag's nicht noch einmal!
 2605 Ein Mensch ist schwach, und was ein Weib vermag,
Das weißt Du nicht, Du hast noch nicht geliebt.
Blindwüthend gegen besseres Gefühl,
Könnt' ich Dich niederhauen in den Sand,
Und gleich in's ferne Land zurück dann zieh'n,
 2610 Um niemals zu erfahren, ob mein Weib
Die Sünderin, ob Du der Lügner warst.

(Er sezt sich nieder und legt seinen Kopf in die Hände.)

Margaretha (zu Solo).

Brav. Eins — Zwei — Drei! Drei? Nun, ich denk',
nur zwei.

Den Einen dingt Ihr ab. Mein alter Kopf
Und Katharinas Kopf sind wohl genug.
 2615 Ich log! Zum dritten Mal! Nur fügt hinzu:
Ich log den andern Beiden nach. Verschweigt,
Warum wir logen, sagt, es sei aus Haß
Der Unschuld, sei aus Tugend=Neid gescheh'n.
Dieß wär', was mich betrifft, nicht einmal falsch.
 2620 Erzähle ich das Ding auch, wie es war,
Ihr straft mich Lügen. Schwöre ich — was hilft's?
Ich bin ein Weib, Ihr seid ein Mann, ein Freund!
Und, daß Ihr Euren Abscheu am Verrath
Recht gründlich darthut, schlägt Ihr mir zuerst
 2625 Das Haupt herunter, Eurer Mutter dann.
Was Mutter! Eure Mutter ist's ja nicht!
Sie hatte keine Pflicht, that, was sie that,

Aus Liebe nur und aus Barmherzigkeit.
 Wohlan! So geht denn jetzt ihr den Beweis,
 Worin ein Fremdling und ein echter Sohn 2630
 Sich unterscheiden. Ei! Ein altes Weib
 Und eine schöne Frau — wer schwankte noch?
 Nur zu! Ich log! Doch glaubt nicht, daß der Graf,
 Wie Euch, auch uns verzeihen wird und kann.
 Ihr wißt noch gar nicht Alles, was geschah, 2635
 Als Ihr bewusstlos=frank darnieder lagt,
 Was, als sie kreisend ihrem nahen Tod
 Entgegen sah, die Gräfin von uns litt.
 Erfährt das ihr Gemahl, so giebt er uns
 Zu einem Vaterunser nicht die Frist. 2640
 Mir gleich! Ich betete ja dennoch keins.

Solo.

Ho! Ho! Mein Widerruf bewirkte Nichts,
 Als daß er mir's nur um so fester glaubt.
 Nur darum, den' ich, ließ die Höl' ihn zu!

Margaretha.

War's so gemeint?

Solo.

O nein! Es kam nur so! 2645

Siegfried (steht auf).

Mein innres Auge thut mir nicht den Dienst!
 Die Nacht hält fest, was sie gebar. Kein Bild,
 Wie ich es brauche, stellt sich meinem Geist.
 Ich seh' sie lächeln, weinen seh' ich sie,
 Ich seh' die Engel, zart, wie Morgenroth, 2650
 Die ihre Thränen trinken, was den Tag
 Sie schauen ließ, das Alles schau' ich auch,

Doch Nichts von dem, was sie im Finstern trieb.
 O Golo, mal' mir solch ein Bild, daß ich,
 2655 Die Schmach erblickend, meiner Männerpflicht
 Genüge, und sie räche.

Golo.

Könntet Ihr —

Siegfried.

Ich weiß nicht, was ich kann, nur, was ich muß!
 Kann sein, daß ich, wenn ich's nun that, es schwach
 Vereue, daß mein ganzes Leben dann
 2680 In Selbsthaß sich und Selbst-Verachtung theilt.
 Kann sein — Was frag' ich! Wenn ein Pfaff Dir sagt,
 Du sollst verzeihen, was den Gott in Dir
 Ermordet und Dein Eingeweid' zerreißt,
 Dann lache ihn nicht aus, doch folg' ihm nicht!
 2685 Nur Einer darf vergeben, Er allein,
 Der, unbegriffen nah und fern zugleich,
 Von Nichts verklärt wird und von Nichts beschmußt.
 Was Dich betrifft, so halt Dich rein. Dieß ist
 Das Erste der Gebote, und ein Mann
 2670 Erfüllt es so, als wär's das Einzige.
 Was ihn auch treffe — immer muß der Kraft
 So viel ihm übrig bleiben, als er braucht,
 Um dem Geschlecht in sich genug zu thun.
 Ich will das Beil sein, das ein sündig Haupt
 2675 Vom Kumpfe trennt, und das der Blutfleck dann
 Im Winkel, wo es rostet, still verzehrt.
 Doch, ich bin hier, um — Alte, auf ein Wort!

Margaretha.

Mein edler Herr?

Siegfried.

Du schlägst im Buch der Zeit

Die Blätter, sagst Du, um und wieder um,
 Du scharrest Frevel, heimlich beigelegt,
 Aus der vergangenen Tage Gruft hervor
 Und stellst sie vor des Richters Angesicht?

2080

Margaretha.

Ich habe einen Spiegel, das ist wahr,
 In dem man dieß und das erblicken kann.
 Ein theures Stück! Ich wollt', ich hätt' ihn nicht.
 Ich selber sah noch nie hinein, mich plagt
 Die Neugier selten; edlen Herren steht
 Er zwar zu Diensten, doch, mir wär' es lieb,
 Wenn Keiner käme, denn entweder seh'n
 Sie das, was Niemand gern sieht, oder Nichts.

2085

2090

Siegfried.

Sprich, weißt Du, wer ich bin?

Margaretha.

Ihr seid ein Mann,
 Den Keiner zu belügen wagen wird,
 Die Blinden, das versteht sich, nehm' ich aus.
 Hier Euer Freund hat Augen, wie ich seh',
 Und dennoch mein' ich, wenn man Einem traut,
 So traut man Einem mehr schon, als man soll.

2095

(zu G o l o)

Verzeiht mir das!

Siegfried.

Laßt Eure Reden jezt
 Und zeigt in Eurem Spiegel mir mein Weib
 Und was sie vor neun Monden that.

Margaretha.

Ja, seht:

- 2700 Ich weiß nur so viel, als der Teufel weiß.
Das merkt Euch wohl. Ob Eure edle Frau
Zur rechten Zeit zur Beichte ging, ob sie
Almosen gab und Pilger kleidete,
Von diesem Allen zeigt der Spiegel Nichts.
- 2705 Doch, ob sie etwa unerlaubt geküßt,
Ob sie — das, wenn es anders möglich wär',
Das könntet Ihr in meinem Spiegel schau'n,
Doch, was man immer Euch berichtete —
Ich merk' es wohl, Ihr seid ergrimmt auf sie —
- 2710 Es ist erlogen! (zu Solo) Nichts für ungut, Herr,
Ihr könnt ja selbst belogen sein! (zu Siegfried) Ein Weib,
Das einen Mann besüßt, wie Ihr — ich will
Nicht schmeicheln — alte Frauen kleidet's schlecht —
Ein solches Weib ist treu, sie fände ja
- 2715 Den Zweiten kaum, der ihrem Gatten gleicht,
Und nie den Dritten, der ihn übertrifft.
Sie muß ja treu sein. Denn hinunter steigt
Doch Keiner, der sich auf der Höhe sieht.
Euch laß' ich gern in meinen Spiegel schau'n,
- 2720 Nur bitt' ich, schlagt mir, wenn Ihr Nichts erblickt,
Ihn nicht entzwei und scheltet nicht die Kunst.

Siegfried.

Hör' auf!

Margaretha.

- Das heißt: sang an! Ich bin bereit!
Doch, die Bedingung! Denkt jezt nicht an Ihn,
Der einst die Welt erschuf und sie erhält.
- 2725 Denkt nur an Ihn, vor dem seit Anbeginn
Sie bebt und oft im Krampf zusammen zuckt,
Wenn er ihr Innerstes mit Krallen packt.

(Sie beschreibt einen weiten Kreis, in den sie Siegfried und Solo hinein nötigt.
Dann reißt sie die Hand gen Himmel und spricht mit dumpfer Jelerlichkeit:)

Du, dem Der zittert, welcher mich beherrscht,
 Ich weise Dich heraus aus diesem Kreis!
 Ihr Segenshauche menschlichen Gebets,
 Die ihr vielleicht hier schwebt, euch blas' ich fort!
 Du Schaffend=Zeugendes, das regsam=still
 In Lüften schwinnt, verirr' Dich nicht hieher!

2730

(lange Pause)

Nun sind wir einsam. Doch nicht lange mehr.

(Sie senkt den Arm, streckt die Hand gegen die Erde aus und spricht beschwörend:)

Du Zweiter, der dem Ersten Leibet macht,
 Und in den Leibern seine Geister fängt;
 Du Heimlichster, der alles werdende
 Im Ei beschleicht, und alles Blut verdirbt,
 Dich ruf' ich auf! Verdopple mir dereinst
 Die Höllenqual, nur sei mir heut' zu Dienst!

2735

2740

(Sie reißt den, den Spiegel verhüllenden Flor herunter; wild, mit lebhaftem Gebarden, im leidenschaftlichen Ton:)

Bei'm Wort der Worte, daß zum Sieger den,
 Zum ew'gen Sieger krönt, der allererst
 Es findet, und den Andern rufend stürzt:
 Bei allem Bösen, das noch werden soll,
 Zeig' mir sogleich das Böse, das schon war,
 Und (letzte) zeig' auch das, was nie gewesen ist!

2745

(Vor dem Spiegel hilft eine Flamme auf, die sogleich wieder verlöscht. Margaretha ergreift Siegfried beim Arm und führt ihn zum Spiegel.)

Siegfried (schaut hinein).

Das ist sie. Ja!

Margaretha (tanzt).

Golo (zu Margaretha).

Du rahest. Höre mich!

Margaretha.

Wer kann! Mich treibt's! Der Teufel fand das Wort!
Victoria in alle Ewigkeit!

2750 Denn Bö's ist Gut und Gut ist Bö's. Tanz' mit!
Ich gönn' es Dir. Ich denk', man läßt Dich zu!
Du bist ein Findling. Weißt Du's ganz gewiß,
Daß Du nicht Deinen Vater schon erschlugst?

(Sie tanzt immer fort.)

Siegfried (vor dem Spiegel).

Sie blickt in stiller Sehnsucht vor sich hin.
2755 Gilt's mir? Gilt's Dir? Unartig Glas, Du zeigst
Mir hie und da auf meinem Haupt zugleich
Ein graues Haar.

Golo.

Mich schaudert's, wie noch nie.
Ein Käfer, schwirrend, flog zum Kreis hinein.
Todt fiel er hin, als fehl' es hier an Luft.

Margaretha (tanzend, in höchster Ekstase).

2760 Sprich's aus! Sprich's aus! Schon lange horch' ich auf!
Was säumst Du? (zu Golo) Kannst Du beten? Bete doch!

(Sie fällt um.)

Siegfried (vor dem Spiegel).

Was? Habt Ihr keine Augen, schöne Frau?
Bursch, Du bist fed! Ein Kuß auf ihre Hand!
Ich küß' die Hand nicht wieder. Seid Ihr stumm,
2765 Daß Ihr nicht scheltet, Genoveva? Ha!
Du neigst Dich auf ihn nieder? Wie er grins't!
Sie — o Verfluchte! Er wird roth, sie nicht!
Nun, das ist deutlich! Merkt Er's nicht, mein Freund?
Er sieht sich um. Weshalb? Ich bin im Krieg!
2770 Jetzt wieder solch ein Engels-Angeischt?

Recht, Blattern-Drago, recht! Nun machst Du's recht!

Margaretha (hat sich inzwischen wieder erhoben und sich hinter Siegfried gestellt.)

Ich gratulir' Euch herzlich, edler Herr!
Ihr kuckt umsonst. Grüßt Eure Frau von mir!

(Sie sieht ihm über die Schulter.)

Was seh' ich!

Siegfried (tritt vor sie).

Solch ein Bursche!

Margaretha.

Ja, das ist

Der Kaiser nicht!

Siegfried (wiltzomb).

Und wär's der Kaiser auch —

775

Margaretha.

Nun, dann bezahlte sie den Fehltritt Euch
Mit einem Prinzen, und das wär' genug!

Wie steht's denn nun? (Sie sieht ihm wieder über die Schulter.)

Hinweg!

Siegfried (tritt in starrer Wut vom Spiegel zurück).

Der Teufel hat

Es angestiftet. Gern vergel' ich's ihm.

Der Teufel ist's ja auch, der mir's verräth!

2780

Margaretha.

In Eurem Antlitz les' ich nicht das Wort,
Das, spricht der Mensch es aus, zum Gott ihn macht.
Du armes Weib! Wer weiß! Der Teufel ist
Der Mann der Wahrheit nicht. Ich prüfe ihn

- 2785 Und riegele der Zukunft Pforten auf!
 (Kurze, stumme Beschwörung, dann blüdt sie in den Kristall.)
 Kristall! Verfluchter! Dich zerschlag' ich noch!
 Du zeigst die schöne Frau mir ohne Kopf!
 Was? Gleich den ganzen Kopf herunter hau'n,
 Bloß, weil der Mund ein wenig sündigte?
 2790 Was thaten denn die Augen, und was that
 Der schlanke weiße Hals, den man zerschneid't?

(zu Siegfried)

- Macht ihn zum Lügner, Herr! Die Zukunft hängt
 Von Euch allein in diesem Fall ja ab!
 Und wird die Zukunft anders, als er sie
 2795 Gezeigt, was ist dann die Vergangenheit?

(Sie rast, von der dämonischen Gewalt ergriffen, umher.)

- Die Fenster auf! Die Thüren auf! Hinaus!
 Mich hebt's! Mich trägt's! Wohin? Ich fliege fort!
 (Sie blüdt in den Spiegel; statt ihres Bildes grünet ihr eine Teufels-Barbe entgegen.)
 Weh! Weh!

- Das ist ja nicht mein Bild! Das ist er selbst!
 2800 Heraus! Heraus! Mein Leib ist nicht Dein Haus!

(Sie schlägt sich.)

Ich thu' mir weh', damit Du's fühlst, und weichst!

(Sie schaut wieder hinem.)

Der Teufel! Noch der Teufel! O! O! O!

(Sie fällt leblos zu Boden; alle Lichter erlöschen; von Margaretha geht ein rothes
 Leuchten aus.)

Golo (will reden und kann nicht).

Siegfried (hat von Niemand bemerkt; schnallt sein Schwert ab und geht auf
 Golo zu).

Nimm dies mein Schwert. Gib mir das Deinige.
 Du weißt, wozu!

Solo.

Herr!

Siegfried.

Tödten sollst Du sie,
 Und widerruf' ich den Befehl, mich selbst. 2805
 Mein schnellstes Roß, gefattelt und gezäumt,
 Steht schon bereit. Besteig's und reite gut!
 Eilt' ich Dir nach, und holte ich Dich ein —
 Ich hoffe, daß es nicht geschehen wird —
 Dann zieh! — Du schweigst! Bei meinem Horn! — Dann
zieh, 2810

Und haue, eh' das Wort, das mich entehrt,
 Der Lippe noch entflieht, mich in den Sand.

Solo.

Das Kind —

Siegfried.

Des Drago Bastard? Frägst Du noch?
 Und hätt' ich selbst von ihr ein Kind — hinab!
 Der Sohn, damit er nicht betrogen wird, 2815
 Die Tochter, daß sie nicht betrügen kann!
 Ihr Duellen der Natur! Ich kann Euch nicht
 Verstopfen! (zu Solo) Nimm den Siegelring! Doch auch
 Auf mich ist mitgerechnet! Alter Ahn,
 Vergieb, in mir erlischt Dein Nam' und Stamm! 2820

Margaretha (schüttelt sich; sie will sich erheben, aber sie fällt wieder zurück, sie will reden und kann nicht).

Siegfried (zu Solo).

Du bist noch da? Fort, sag' ich, Knecht. Verzeih!

Solo.

Ich werde thun, was Euch gefallen wird.

Siegfried.

Zehn Worte sind zehn Todesünden! Fort!

Golo (ab).

Siegfried.

Teufel, merk' auf! Stellst Du den Drago mir
 2825 Auf eine kleine halbe Stunde nur
 In Fleisch und Blut leibhaftig wieder her,
 Daß ich — mich selbst verschreib' ich Dir dafür
 Mit Leib und Seel' und ding' kein Haar Dir ab!
 Mit Zähnen aus dem Grabe könnt' ich ihn —
 2830 Warum? War Er's nicht, war's ein Anderer!
 Schlaf, Bursche, schlaf! Wohin die Schlechteste
 Sich kaum zuletzt verirrt, da fing sie an,
 Ganz unten; tiefer sank noch nie ein Weib!
 Und daß sie's trug, als sie ihn wieder sah,
 2835 Daß sie sich nicht mit ihrer eignen Hand
 Erwürgte, als der ekle Kausch entfloß!
 Erbärmlich! Horch! Ein Roß! Das meine erst?
 Schnell, Golo, schnell! Die Peitsche reich' ich Dir!

(ab)

Margaretha (erhebt sich halb und bleibt auf den Knien liegen).
 Verstrickt! Erstickt! Die Gurgel zugebrückt!
 2840 Ein Aderlaß! Ein Aderlaß!

(Sie beißt sich eine Ader auf.)

Ist's Blut,
 Ist's Feuer, was hervor springt? Wasser! Luft!
 Noch lebe ich! Noch hab' ich drauf ein Recht!
 Trink! Athme! weil Du kannst, denn bald ist's aus!
 Dann kommt's! Dann kommt's! Du armes Menschenkind!
 2845 Von Flammen angezehrt! Nie aufgezehrt!
 Die Ewigkeit hindurch! Die Ewigkeit!
 Und selbst im Auge nicht den Tropfen mehr,

Der Deine Wimper vor dem Blutbrand schützt!
 O, wär' ich noch einmal ein Kind! Ein Kind!
 War ich denn wirklich einst ein Kind? (Sie nickt.) Ein Kind! 2850
 Im Mutter-Arm ein Kind! Und jetzt? O Gott!

(Ein Donnererschlag. Der Geist des Drago steigt aus der Erde hervor.)

Margaretha (springt auf).

Wer ruft Dich, Geist?

Geist.

Mich sendet Gott an Dich!

Margaretha.

Entweich! Ich hör' ihn nicht!

Geist.

Du rieffst ihn an!

Und er gebietet Dir durch meinen Mund:
 In sieben Jahren, keinen Tag zu früh, 2855
 Und keinen Tag zu spät, erhebst Du Dich,
 Stellst Dich dem Grafen Siegfried, mußt Du auch,
 Eh' Du ihn findest, hundert Meilen geh'n,
 Machst ihn, an dem zumeist Du freveltest,
 Zu Deinem zorn'gen Richter und bekennst. 2860
 Du selbst verklagst Dich jeder Missethat,
 Die, schaußt Du rückwärts, Dir entgegen grinßt,
 Du selber richtest Dir den Holzstoß auf,
 Du selber schürst ihn an und springst hinein!

Margaretha (schaudernd, sich am Tisch lehrend).

Und — da — für?

Geist.

Dafür hast Du keinen Dank! 2865

Margaretha.

Das lügst Du, denn Du bist ergrimmt auf mich!

Geist.

Ich kenne die nicht mehr, die gegen mich
Gesündigt, die nur, die ich selbst gekränkt.
Wohl mir, wenn mir was zu vergeben blieb!

Margaretha.

2870 Gehorchend trotz' ich. Ja, ich will's gesteh'n,
Doch nicht nach sieben Jahren, morgen schon,
Damit Er, der mich zwingt, zum Lügner wird.
Warum auch nicht? Schon morgen ist's zu spät,
Um sie zu retten, aber nicht zu früh,
2875 Auch ihm in's Herz zu setzen einen Wurm.
Kenn' ich ihn recht, so stürzt er, eh' er sich
Noch an mir rächen kann, schon leblos hin,
Und machte er den Hentzer auch an mir,
Was thut's? Ein Feuer wird mir dann erspart.

Geist.

2880 Die Zeit ist um, wo der besleckte Ball
Der Erde neu entsündigt werden muß,
Wenn nicht der Donner aus der Hand des Herrn,
Die schon sich hob, zermalmend fallen soll.
Er that im Anbeginn den Gnadenschwur,
2885 Daß er das arme menschliche Geschlecht
Nie tilgen will, wenn alle tausend Jahr'
Auch nur ein Einziger vor ihm besteht.
Auf Genoveva schaut sein Auge jetzt
Herab und sieht die Andern alle nicht;
2890 In sieben langen, langen Jahren wird
Sie dulden, was ein Mensch nur dulden kann.
Ich seh's mit Schaudern, und ich sah doch auch
Von fern die Krone schon, die ihrer harrt.
Dann endlich ist die Zeit der Prüfung aus,
2895 Still geht sie ein zur ew'gen Herrlichkeit,

Und ein Gefühl erneuter Zuversicht
 Durchbringt belebend jede Menschenbrust.
 Du aber reinigst ihr beslecktes Bild,
 Damit die Welt die neue Heilige
 Erkennt und preißt, zu der sie beten soll. 2900
 Nicht früher thust Du's, später thust Du's nicht!
 Eröffnest Du aufrührerisch den Mund
 Vor dem bestimmten Tag, so wirßt Du stumm,
 Und lahm, wenn Du durch Zeichen reden willst!

Margaretha.

Stumm! Lahm! Dann tödt' ich mich!

Geist.

Versuch' es nicht! 2905

In Flammen wirßt Du Salamander sein!
 Im Wasser Fisch! Im Schooß der Erde Wurm!
 Und gegen Stahl und Eisen, wie von Stein!
 Ein Andrer kommt. Ich geh'!

(Der Geist sinkt in die Erde.)

Margaretha (lacht).

Noch sieben Jahr'!

Triumph! Auf, Heil'ge, in den Kampf mit mir!
 Schaut Er auf Dich — er soll auch schau'n auf mich! 2910

(gegen die Erde)

Du! Du! Verschwende Nichts! Zieh Dich zurück
 Aus Allen, welche Dein sind, außer mir,
 Und mach' aus mir der Hölle Mittelpunkt,
 Den einz'gen Schlund, wodurch Du Feuer speißt! 2915
 Laß all Dein Denken geh'n durch mein Gehirn,
 Laß, was geschehen soll, durch mich gescheh'n,
 Und spare Nichts mehr für die Zukunft auf,
 Daß Er, der Sie und Mich betrachtend wägt,

2920 Die Waage von sich schleudert, und zugleich
Den Blitz, der mehr, als Eine Welt, vertilgt.
(Sie steht hoch aufgerichtet da. Flammen zucken und beleuchten sie.)

Fünfter Act.

Erste Scene.

(Es ist früher Morgen. Halle im Schloß. Golo tritt mit Hans und Balthasar auf. Er trägt Mantel und Sporen.)

Golo (steht Siegfrieds Siegelring ab).

Kennt Ihr den Ring?

Balthasar.

Es ist des Grafen Ring!

Golo.

Kennt Ihr das Schwert?

Balthasar.

Es ist des Grafen Schwert!

Golo.

2925 So wißt: das Schwert hier hat er mir gereicht,
Daß es durchhade seines Weibes Hals.
Den Ring, damit an seines Willens Ernst
Nicht Vorwitz oder Mitleid zweifeln kann.

Balthasar.

Klug that er dran.

Golo.

Euch Beide frag' ich nun,
Ob Ihr die That an ihr vollstrecken wollt.

Balthasar.

Wir?

Golo.

Seid Ihr Memmen, daß Ihr um das Ja 2890
 Erst mit Euch kämpfen müßt? Dann rath' ich: geht
 Und scheert im Stillen Eure Härter ab,
 Die waren Schuld, daß ich so lange Euch
 Für Männer hielt.

Balthasar.

Warum thut Ihr's nicht selbst?

Golo.

Ich bin der Richter, doch der Henker nicht, 2895
 Und wollt' Euch ehren. Hans, was jagst denn Du?

Hans.

Ich bin bereit!

Balthasar.

Bißt Du's? Dann bin ich's auch!

Golo.

Wohlan denn!

Hans (halb für sich).

Ist sie doch die Erste nicht!

Balthasar.

Das wußt' ich längst!

Hans.

Du lügst!

Balthasar.

Du thätest wohl,

Allein zu schlafen! Gehe!

Hans.

Balthasar!

Golo.

Was thut's denn, Hans?

Hans.

Wenn es Nichts thut, so kann
Ich's beichten!

Golo.

Nun?

Hans.

Ich tödtete ein Weib,
Das, als ich warb, mich höhrend von sich wies.
Noch sehe ich des Schädels grausen Spalt,
Die starren Augen, und die Hand, die sie,
2945 Bevor sie hinsank, ballte.

Balthasar.

Böfemicht!

Golo (sornig).

Was wettefst Du, Dir will ich von Dir selbst
Ein Stück erzählen!

Balthasar.

Höchstens einen Griff
In eine fremde Truhe!

Golo.

Allerdings!

2950 In die des Grafen! Aus dem eignen Sack
Ersetzt' ich, was Du stahlst, damit ich Dich
Nicht hängen lassen dürft' am nächsten Baum.

Schäm' Dich nur nicht, doch reich' dem Blutmann hier
 Die Hand, wie ich. Ich wußte damals nicht,
 Warum ich's that, jetzt aber weiß ich's wohl. 2955
 Ich hatte in das Edle mich verliebt,
 Und nicht mit Worten bloß, mit Thaten auch
 Kann man sich schminken.

Balthasar.

Nun, wenn Ihr es wißt,
 So will ich's eingesteh'n. Doch glaubt nur nicht,
 Daß ich mir eben viel daraus gemacht, 2960
 Wenn Ihr mich auch ertapptet. Konnt' ich dann
 Auch nicht den Diebstahl läugnen, hätt' ich doch
 Durch eine Absicht wundervoller Art
 Ihn so vergoldet, daß Ihr ihn nicht bloß
 Verziehen, nein, bewundert noch dabei. 2965

Golo.

Das wäre viel.

Balthasar.

Ich sprach den Tag zuvor
 Bei'm Köhler ein, dem es so schlecht ergeht.
 Heiß — sagt' ich, als ich ging — merkt Euch mein Wort:
 Um Euch zu helfen, thu' ich, was ich kaum
 Vor Gott und meinem Herrn vertreten kann: 2970
 Da trug ich's schon im Sinn. Ergrißt Ihr mich,
 So war's aus Schwachheit des Gemüths gescheh'n,
 Aus Mitleid mit dem Köhler, und der Mann
 Hätt's mir bezeugt.

Golo.

Du bist ein ganzer Schuft!
 Zur Sache nun. In einer Viertelstund' 2975

Kommt Ihr zum Thurm hinab und pfeift. Sogleich
 Werd' ich Euch öffnen, und die Sünderin
 Euch übergeben, der ich unterdeß
 Den Tod verkünden will.

Balthasar.

Weiß sie's noch nicht?

Golo.

2980 Mein doch. Ich steig' ja eben erst vom Pferd.
 Ihr nehmt sie dann, sammt ihrem Kind, und führt —

Hans.

Verzeiht — das Kind stirbt mit?

Golo.

Er will es so.

Hans (zu Balthasar).

Tödt' Du das Kind, ich tödte sie dafür!

Balthasar.

Wir loosen, denk' ich.

Golo.

Schweigt, und hört auf mich!

2985 Ihr führt sie in den Wald. Zur rechten Hand
 Biegt Ihr vom Fußsteig ab und schreitet vor,
 Bis Ihr an einen Duell gelangt —

Balthasar.

Mir ist

Der Platz bekannt, ich habe dort für sie
 Einst einen Rasensitz erhöht!

Golo.

Bei'm Duell

Macht Halt und — (Er hält schauernd inne.)

Balthasar (macht die Bewegung des Kopfabhauens).

Solo.

Richtig, lieber Balthasar!

2990

Hans (in Gedanken).

Das Kind!

Balthasar.

Läßt man sie beten?

Hans (zornig).

Fragst Du noch?

Solo.

Ein Vaterunser!

Balthasar.

Biß man hundert zähst?

Solo.

Ja wohl.

Balthasar.

Die Leichen?

Solo.

Werden gleich verscharrt!

Balthasar.

Gut!

Solo.

Merkt Euch! Rechts bei'm Duell!

Hans.

Er kennt den Ort!

Golo (zu Balthasar).

2995 Noch Eins! Der Graf, als ich aus Straßburg ritt,
 Rief dieß mir nach: Ich folg' Dir, eh' Du's denkst,
 Und treff' ich sie zu Haus noch lebend an,
 So hau' ich Dich in Stücke, wie sie selbst.
 3000 Wollt' man dem Weib auch gnädig sein, man darfs
 Nicht wagen, denn es kostete den Kopf.

Hans.

Ich hört' es selbst. Wir wollen ihr das Haar
 Abschneiden, daß er den Gehorjam sieht.

Balthasar.

Man löst wohl besser ihr die Augen aus.

Hans.

Willst Du es thun?

Balthasar.

Sobald sie todt ist: Ja!

Golo.

3005 Auf Eins bin ich begierig.

Hans.

Und auf was?

Golo.

Ob sie in ihres Kerkers Dunkelheit
 Nicht eine gift'ge Fabel gegen mich
 Ersonnen hat, die mich verdächtig macht?

Hans.

Wie könnte sie?

Golo.

Du zweifelst doch wohl nicht,

Daß sie mich hassen muß? Wer war es denn, 3010
 Der auf die Spur ihr kam, der sie verklagt?
 Der, als sie Alles, Herz und Hand ihm bot
 Für einen einz'gen Schuß, aus dem Gebüsch
 Zu thun auf den heimkehrenden Gemahl,
 Verachtend ihr den Rücken zugewandt? 3015

Hans.

War sie so schlecht? Bei allen Teufeln denn,
 Der thut was Gutes, der sie nieder sticht.

Solo.

Hans, wettest Du? Du wirst der Erste sein,
 Der ihr die Fabel glaubt!

Hans.

Um Haut und Haar,
 Um's Wamm's!

Solo.

Wohlan, um's Wamm's. Kehrst Du zurück 3020
 Und hast nicht einen Augenblick geschwankt,
 So ist mein Treffenrock, mein neuer, Dein.
 Doch, wenn Du kindisch wirst, zieht Balthasar
 Das Wamm's Dir ab und nimmt's. Ich schenk' es ihm.
 In einer Viertelstunde!

Hans und Balthasar (abgehend).

Gut, bei'm Thurm! 3025

Solo (zieht eine Schreibtischplatte hervor, reißt ein Blatt heraus und
 schreibt mit Unterbrechungen).

Weißt Du gewiß, daß es Dein Ernst nicht ist?
 Daß Du, sobald es Noth thut, aus dem Busch
 Hervor trittst, ihr dies Blatt reichst, und Dich selbst

An ihrer Statt dem Rächer-Eisen beutst?
 3030 Besinne Dich, und trau' Dir nicht zu viel!

(Er schreibt.)

Wie, wenn's Dich, wie ein Wahnsinns-Wirbel packt,
 Wenn Du dem Mörder darum nur das Schwert,
 Sobald er's zückt, entreißest, um an ihr
 Mit eigner Faust die Bluttthat zu vollzieh'n?
 3035 Wenn's, wie belebt, in Deiner Hand sich dreht,
 Wenn's auf dem Weg zu Deinem Herzen sich
 Verirrt, und sich den Weg zu ihrem bahnt?
 Je schrecklicher das ist, je eher kann's
 Gescheh'n. In allen Sinnen drängt's. Gott zieht
 3040 Umsonst den Faden an, der lose noch
 An's letzte Ende der Natur Dich knüpft,
 Du denkst: gleich bin ich frei! und haust ihn durch.

(Er schreibt.)

Da steht's! Und würd' ich nicht in ihrem Blut
 Für Zeit und Ewigkeit zugleich mich fei'n?
 3045 So mit Entsetzen bis in's Innerste
 Die Seele tranken, so den frankten Geist
 In's Grausen bannen, daß der Lebensborn,
 Einfrierend, stockte, des Bewußtseins Kreis
 Zerbräche, und das starrende Gefühl
 3050 Jedweder Regung trogte? daß die That,
 Die so, wie keine mehr, zum Himmel auf
 Um Rache schrie, vor der Rache selbst
 Mich schützte, weil sie mich versteinerte?
 Ja, daß vielleicht das Unerhörte sich
 3055 Begäbe, daß ich selbst, das blut'ge Schwert
 Erhebend, stumpf und unbewußt die Welt
 Durchhirt' und früge, wer ihr Mörder sei?

(Er faltet das Blatt und legt es in die Schreibtafel.)

Zweite Scene.**Katharina** (tritt auf).**Katharina.**

Was wird denn nun?

Golo.

Bring einen Becher Wein
Und folge mir damit zum Thurm!

Katharina.

O, sprich!

Golo.

Du hörst, ich rüste mich auf einen Trunk!

3060

(ab, Katharina folgt ihm.)

Dritte Scene.

(Thurm. Genoveva. In einer Nische, in einige Kleider der Mutter gewickelt, das Kind. Ein Wasserkrug.)

Genoveva.

Kalt! Kalt! Und draußen muß doch Sommer sein!
Für mich ist's nicht mehr Zeit, schon Ewigkeit!
Oft war mir's, wenn ich lag in dumpfem Schlaf,
Als hätt' ich Tod und Leben, Welt und Grab
Und alles Wandelbare hinter mir,
Als brauch' ich nur die Augen aufzuthun,
Um das zu schauen, was kein Mensch noch sah.
Dann schrie mein Kind. O Gott!

3065

(Sie legt ihren Kopf auf den Tisch. Pause. Die Thür geht auf und Golo tritt ein. Ihm folgt Katharina mit einem Becher Wein, den sie auf den Tisch stellt.)

Golo (zu Katharina).

Laß uns allein!

Katharina (mit angstvollen Geberden ab).

Genoveva (bleibt in der vorigen Lage).

Golo (tritt ihr näher).

Schlaft Ihr? Erwacht! Ich komm' von Eurem Herrn.

Genoveva.

3070 Was bringt Ihr mir?

Golo.

Ein Nichtschwert! Seht!

Genoveva (entsetzt).

Sein Schwert!

(legt den Kopf auf den Tisch)

Golo.

Wie dünkt Euch das?

Genoveva.

Still!

Golo.

Sprecht!

Genoveva.

Ich fass' es nicht!

Golo.

Was denkt Ihr über Drago's Nachtbesuch?

Genoveva.

Nichts! Nichts! Was denkt Er?

Golo.

Was ein Jeder denkt.

Genoveva.

Und Jeder —

Solo.

Denkt, daß Ihr die Ehe bracht!

Genoveva.

Er hat mich so geseh'n, wie Gott mich sieht.

3075

In dieser Stunde fängt mein Elend an.

Solo.

In dieser Stunde hört Dein Elend auf!

Genoveva (stiet nieder).

Hier ist mein Hals! Macht schnell! Ich will es nicht

Erleben, daß mein Herz sich von ihm kehrt,

Und ach, ich fühl's, daß dieß geschehen kann.

3080

Solo.

Wenn Ihr so mutig seid, daß Ihr den Tod

Erwählt — ich bin zu feig, dieß schöne Haupt,

Das mir, wie Sonn' und Mond und Sterne war,

An's Schwert zu liefern. Kommt, und flieht mit mir!

Genoveva.

Reiz' ich Euch noch? Dann hat die Kerfernacht

3085

Mir selbst den letzten armen Dienst versagt,

Des Leibes Schönheit, die zum Fluch mir ward,

Mir abzustreifen, wie sie sonst doch thut.

O, seht mich an! Ist's nicht ein Todtenkopf,

Der zu Euch redet? Ein Gerippe nicht,

3090

Das fleischlos-magre Arme grausend hebt?

Mich selber müßt' ich hassen, wär's nicht so.

Oft schrie mein Kind nach Nahrung, und umsonst,

Wie? Hätt' auch nur ein einz'ger Tropfen Bluts

Bei diesem Schrei gezögert, in die Brust

3095

Sich zu ergießen? Den verfluchte ich!

Solo.

Fliehet! Fliehet!

Genoveva (sieht scheu zu dem Kinde hinüber).

Heut' ist's so still! so gräßlich still!

Es schlief sich doch nicht in den en'gen Schlaf?

O Gott! Sieh eine Mutter gnädig an!

3100

Sie bittet nicht um viel! Sie bittet nur

Um einen Schrei noch aus des Kindes Mund,

Um einen Schrei, der, wenn er auch ihr Herz

Zerreißt, ihr doch den Trost giebt, daß es lebt.

Wer bat um weniger! Erhör' mich, Gott!

Solo.

3105

Nehmt es und fliehet mit mir!

Genoveva.

Mit Euch? O, nie!

Wenn mein Gemahl Euch einen Auftrag gab,

So mahne ich Euch selbst, ihn zu vollzieh'n.

Thut's! Aber thut's in diesem Augenblick!

3110

Leb' ich nicht mehr, so wird der Säugling hier

Im ersten Menschen, welcher ihn erblickt,

Den Pfleger finden, und der Schlecht'ste wird

Mehr für ihn thun, als jeine Mutter kann.

Kommt! Tödtet mich! Es ist ein gutes Werk!

Auf meines Kindes Kosten leb' ich jetzt,

3115

Und leb' ich fort, so werd' ich's sterben seh'n,

Denn, hilflos, wie ich bin, verrete ich

Dem fremden Mitleid nur den Weg zu ihm!

(Sie tritt zu dem Kinde.)

Noch athmet's! Einen Kuß nur noch! Nein! Nein!

Es könnt' erwachen! Schlaf! Wie wird's ihm sein

Bei'm ersten Blick in dieses Angesicht!
 Es ist sein Abbild! Glück' es mir, wie ihm,
 Ich hätte es nicht halb so sehr geliebt.

(Sie küßt des Kindes Hand.)

Zum ew'gen Abschied! Segen über Dich!
 Und daß Du nie erfahrest, wie ich starb.

3180

Golo.

Ich scheid' Euch nicht! Das Kind stirbt mit! Er will's! 3185

Genoveva (wilt, faßt Golo bei der Hand).

Schau' her und frag' Dich, ob Du's tödten kannst!

Golo.

Der Henker ist ein Mann, der Alles kann.
 Ich aber bin der Henker nicht.

Genoveva (fällt ihm zu Füßen).

Golo.

Die Welt

Ist umgekehrt. Sie knie't. Sie knie't vor mir!

Genoveva.

Jetzt kann ich bitten.

Golo.

Kannst Du küssen auch?

3190

Genoveva (steht auf und verhüllt ihr Angesicht).

Golo.

Noch einen Pfeil.

(Er tritt vor sie hin und zieht den Siegelring ab.)

Ist Euch der Ring bekannt?

Genoveva (nickt).

Golo.

So wißt Ihr, daß er Gift enthält. Wohlan!

(Er öffnet die inwendige Kapsel des Ringes und schüttet das Gift in den Becher;
dann nimmt er das gefaltete Blatt aus der Schreitafel.)

Reicht mir den Wein! So geb' ich Euch dies Blatt!

Genoveva.

Dies Blatt?

Golo.

Les't! (Er reicht ihr das Blatt.)

Genoveva.

Meine Augen sind so trüb!

3135

Es ist ein Brief!

Golo.

An Siegfried, meinen Herrn!

Genoveva (les't still, giebt aber ihre Ueberraschung und ihr Entsetzen durch
Geberden zu erkennen).

Genoveva (nachdem sie gelesen).

Entsetzlich! All dieß hättet Ihr gethan?

Golo (nimmt den Brief wieder).

Ich sag' nicht Ja, nicht Nein. Glaubt, was Ihr könnt,
Thut, was Ihr müßt. Ob's wahr ist, oder nicht,
Euch rettet es. Mich dürstet. Reicht den Wein!

Genoveva (betend).

3140

Führ' mich nicht in Verjuchung, Herr, mein Gott!

Golo (für sich).

Man trifft sie, wie man eine Saite trifft!
Die Antwort ist ein wunderbarer Ton!

Durch's Foltern ward sie immer schöner noch,
Vielleicht ist sie am schönsten, wenn sie stirbt.

(Man hört pfeifen.)

Entscheidet Euch! Die Mörder steh'n bereit.

3145

Genoveva (ergreift den Becher und gießt ihn mit einem Blick auf Golo aus).

Golo (geht auf die Thür zu; mit erhöhtener Stimme).

Auf solche Thaten folgt ein solcher Lohn!

Genoveva.

Mensch!

Golo (öffnet die Thür).

Ehrenwerthe Männer, tretet ein!

Vierte Scene.

(Hans und Balthasar treten ein, Balthasar mit einem Grabsteind.)

Hans (auf's Wamm's deutend).

Seht Ihr die Silberknöpfe?

Golo.

Nun, was soll's?

Hans.

Nich kränkte Eure Rede von vorhin,
Drum warf ich rasch mich in mein Sonntags-Wamm's. 3150
Dieß möge Euch beweisen, daß Ihr Euch
Auf mich verlassen könnt.

Balthasar.

Wenn sie ihn rührt,
So sieht er rasch von ihr auf seinen Noth.

Golo (zeigt auf's Grabsteind).

Was soll denn das?

Balthasar.

3155 Wer sich die Nägel pußt,
Der wühlt mit Händen keine Gräber auf!

Solo.

Seid Ihr bereit, den richterlichen Spruch
An Genoveva, wegen Ehebruchs
Zum Tod verurtheilt, ehrlich zu vollzieh'n?

Balthasar.

Wir sind's.

Hans.

3160 Ja wohl. Und um so eher zwar,
Als wir mit Augen fast die Sünde sah'n.

Solo.

Und wollt Ihr an dem Kind thun, wie an ihr?

Balthasar.

Eins ist nicht schwerer, als das Andere,
Es ist dasselbe Blut.

Solo (zu Genoveva).

3165 Ich frage Euch:
Sind diese Männer, die ich auferfor,
Euch wegen Uebertretung des Gebots,
Das Lust verbent, zu strafen, Euch genehm?

Genoveva (schweiget).**Solo.**

Ihr sagt nicht Nein? Das ist ein stummes Ja.
Ich füg' hier Alles, wie's der Herr gebot.

(zu Hans)

Zu ganz besonderer Genugthuung

Soll dieses hochnothpeinliche Gericht 3170
 Vollzogen werden durch sein eignes Schwert!
 Nimm's hin! Und trag' es, wie's dem Knecht gebührt.

Hans (nimmt das Schwert unter den Arm).

Genoveva.

Nehmt doch ein andres Schwert! Wenn Nichts ihn reut,
 So reut ihn dieß!

Solo.

Es geht nicht. Er befahl's.

Nehmt Euer Kind!

Genoveva (außer sich).

Ihr Leute!

Solo.

Hans, merk' auf! 3175

Hans (zu Genoveva).

An jenem Abend waren wir nicht blind,
 Nur deshalb sind wir heute Morgen taub!

Solo.

Nimm Du das Kind!

Genoveva (stürzt auf das Kind zu und nimmt es).

Ich sag' Euch, rührt's nicht an!
 Sonst werd' ich das thun, was die Löwin thut!

Hans.

Es lächelt!

Balthazar.

Ist's ein Mägdlein, oder ist's 3180
 Ein Knabe?

Golo.

Fort! Ihr wißt doch noch? Bei'm Duell!

Hans.

Links.

Golo.

Rechts! Zum Teufel, rechts!

Hans.

Er weiß den Platz!

Balthasar.

Raum, daß sie gehen kann!

Golo.

Bei'm Duell!

Balthasar.

Ja! Ja!

(Hans, Balthasar, Genoveva und das Kind ab.)

Golo (lacht, dann ergreift er den Wasserkrug).

Golo.

Sie hat hier Ueberfluß gehabt. Da steht
3185 Noch Wasser. Sie und Er! Mein letzter Trunk!
Ich knirsche. Dennoch trink' ich!

(Er trinkt, dann zerschmettert er den Krug.)

Geist der Welt!

Mach's jetzt mit mir, wie ich mit diesem Thon!

Nun auf! Zum Forst! (Er will ab.)

Fünfte Scene.

Katharina (wirft sich ihm in den Weg.)

O Golo!

Solo.

Laß mich los!

Katharina.

Gnad'! Gnad'!

Solo.

Für wen?

Katharina.

Für Dich! für mich! für sie!

Solo.

Halt mich nicht auf!

Katharina.

Wohin so schnell?

Solo.

Zum Wald! 3190

Katharina.

Was willst Du dort?

Solo.

Ich — will sie sterben seh'n!

Katharina.

Unhold, die Höl' ist heiß!

Solo.

Wie Liebesglut!

Katharina.

Besteig Dein Ross und jag' mit ihr davon.
Wenn sie nicht will, so zwing' sie.

Solo.

Leb' wohl!

Katharina.

3195 Willst Du's nicht thun?

Solo.

Gewiß nicht!

Katharina.

Sei verflucht!

Solo.

Nach Flüchen dürste ich. Vielleicht zerreißt
Der Ur den Hans, der Bär den Balthasar,
Der geiz'ge Wolf theilt seinen Raub mit ihr,
Die scheue Hindin kommt, und stillt ihr Kind.

Katharina.

3200 Unschuldig, wie sie ist, kann's wohl gesch'eh'n!

Solo.

Meinst Du das wirklich? Nun, da muß ich fort,
Daß ich die Hindin tödte, und den Wolf!

(ab)

Katharina.

Die den geboren hat, die wendet jetzt
Sich um im Grabe. Fliegt er doch zum Mord,
3205 Wie nie ein Andern, wenn in finst'rer Nacht
Ein Hülfesruf erscholl, zur Rettung flog.
O! O! Ich trag's nicht mehr. Wohin ich schau',
Da stiert es mich, als wär's mit Augen, an!
Was sitzt dort in der Ecke? In der Thür,
3210 Was ist's, das mir den Ausgang wehrt? Durch! Durch!
Nicht links, nicht rechts gesch'eh'n! Zum Brunn hinab!

(Sie stürzt fort.)

Sechste Scene.

(Dicker Wald. Hans, Balthasar, Genoveva mit dem Kinde.
Hinter ihnen drein schleicht der tolle Klaus.)

Hans.

Hier schoß ich, dünkt mir, eine Bache einft!

Balthasar.

Ein grausam-wilder Plog!

Hans.

Nun, überall
Ist's wild in diesem Walde. Endlos zieht
Er sich hinunter; wer kein Jäger ist 3215
Und sich hinein wagt, der verhungert leicht,
Eh' er den Pfad trifft, der heraus ihn führt.
Ich fand einmal ein halbverfault Geripp
In einem Busch, das war das Scheußlichste,
Das ich noch jemals sah, der Kopf von Fleisch 3220
Entblößt und doch an Stellen noch behaart,
Der Bauch von Schlangen wimmelnd, Groß und Klein
Zu einem Klump verflochten —

Balthasar.

Schauderhaft!
Besonders, wenn man denkt, daß diese hier
Bald einen gleichen Anblick bieten wird. 3225
Erlaube mir — —

Hans.

Was willst Du?

Balthasar.

Nicht umsonst
Hab' ich den Umweg bis hierher gemacht.
Ich wollte, da wir ihr so nahe sind,
Zugleich doch nach der Bärengarbe seh'n!

Hans.

3230 Halb Bart!

Balthasar (abgehend).

Für heute gelt' es!

Hans (zu Genoveva).

Ruht Euch aus!

Genoveva (setzt sich auf einen Baumstumpf).

Hans.

Sie ist so still, als wäre sie schon todt.

Das dauert mich.

Klaus (bringt dem Kinde eine Blume).

Da! Da!

Balthasar (kehrt zurück).

Nur weiter, Hans!

Nichts sieht im Loche, als ein Fuchs!

Hans.

Da hat

Der Bär ein Frühstück, welcher nach ihm kommt.

Balthasar (zu Genoveva).

3235 Steht auf!

Genoveva (versucht es).

Ich kann nicht mehr!

Hans.

Hier, oder dort,

Ich denke, es ist Eins. Was quält man sie!

Klaus (deutet mit angstvollen Geberden gen Himmel).

Au weh'! au weh'!

Balthasar.

Was hast Du wieder, Narr?

(Er schaut in die Höhe.)

Nun, das ist grauerlich genug!

Hans (schaut gleichfalls auf).

Was ist's?

Ich sehe Nichts!

Balthasar.

Tritt hieher. Nun?

Hans.

Daß Gott

Uns gnädig sei!

Balthasar.

Ich schau' nicht mehr hinauf.

3240

Mir wird dabei ganz ängstlich zu Muth!

Hans.

Die Sonne blickt die Erde zornig an,

Als sähe sie, was sie nicht sehen mag.

Balthasar.

Schwarzroth! So lang' ich das seh', mord' ich nicht!

Hans (betruzt sich).

Ave Maria!

Balthasar.

Welch ein Gräuel sich

3245

Denn wohl begiebt?

Hans.

Vielleicht vergeht die Welt.

Balthasar (ergreift Hans bei'm Arm und führt ihn nach der andern Seite).

Was siehst Du nun?

Hans.

Nichts!

Balthasar.

Nun, so geht's mir auch,
Drum denke ich, wir machen's ab!

Hans.

Es muß

3250 Ja doch gescheh'n, und was es immer sei,
Worauf dies Zeichen deutet, niemals wird's
Verkünden sollen, daß der heil'ge Gott
Eins der Gebote von der Tafel strich.
Drum, ehebrecherisches Weib, fahr' wohl!

Balthasar.

Fahr' wohl!

Klaus (spricht nach).

Fahr' wohl!

Hans.

Ein Sturm erhebt sich auch,

3255 Die Eichen werfen Zweig' auf uns herab!

Balthasar.

3260 Mir fällt was ein. Ein Feder hält die Hand,
So weit er kann, von Blut sich rein. Der Graf
Schob's auf den Holo, der auf Dich und mich,
Und wir — was meinst Du? schieben's auf den Klaus.
Der thut's und weiß doch selbst nicht, was er thut,
Schläft ein, und weiß von Nichts, wenn er erwacht.

Hans.

Ein trefflicher Gedanke, wär's auch nur
Des Kindes wegen, denn das sag' ich Dir:
Vor einem Mord der Unschuld schaudert's mich.

Balthasar.

Man zeigt dem Klaus den Fleck, wohin der Stoß
Zu richten ist, an Kraft gebricht's ihm nicht,
Du weißt, er würgte neulich einen Wolf.

3265

(zu Genoveva)

Erhebt Euch jetzt! Wir sind noch nicht am Ort.

Genoveva (steht schweigend auf, sie taumelt).

Hans (unterstützt sie).

Du siehst, sie kann nicht weiter.

Balthasar.

Wird uns das

Entschuldigen?

Hans.

Wir geh'n von hier zum Duell
Und bringen ihm die Augen und das Haar.
Unmöglichkeit ist stets Entschuldigung.

3270

(zu Genoveva)

Habt Ihr noch einen Wunsch auf dieser Welt,
So nennt ihn, wenn ich ihn erfüllen kann,
Soll es geschehen. Darauf nehmt mein Wort.

3275

Genoveva.

Berschont dies arme Kind.

Hans.

Das geht nicht an.

Genoveva.

Wollt Ihr es schlachten, und mit Händen, roth
Von feinem Blut, das Weltgericht besteh'n?
Wenn Gott Euch fragt, was es gesündigt hat,
Was sagt Ihr dann?

Balthasar.

3280

Wir sagen: frag' nicht uns,
Frag' unsern Herrn!

Hans.

Von solchen Dingen schweigt.

Balthasar.

Ich zähle jetzt bis Hundert, dann ist's aus.

(Er fängt an, ein Grab aufzuwerfen, und zählt Ielse: Eins, zwei, drei u. s. w.

Zuweilen hört man eine Zahl.)

Hans.

Habt Ihr nichts Andres auf dem Herzen noch?

Genoveva.

3285

Wenn mein Gemahl zurückkehrt, sagt ihm dieß,
Daß ich, wie hart er auch mit mir verfuhr,
Ihm Alles doch, bevor ich starb, vergab.

Hans.

3290

Weib, heuchelt nicht im letzten Augenblick,
Denn mich empört's. Ich sah den Drago selbst
In Eurem Schlafgemach. Was sollt' er da?
Wollt Ihr dem Mann, an dem Ihr freveltet,
Vergebung bieten? Wahrlich, das ist keck!
Knie't lieber hin, schlägt reuig Eure Brust
Und beichtet Euer schmähhches Vergeh'n,
Damit dieß, wenn er's hört aus meinem Mund,
Ihn rührt und ihn bewegt, Euch zu verzeih'n.

3295

Genoveva.

Ich sah den Drago erst, als Ihr ihn saht!

Hans.

So!

Genoveva.

Golo, frevelhaft in mich entbrannt,
Und abgewiesen, wie es sich geziemt,
Spann Ränke.

Hans.

Ei!

Genoveva.

Den alten frommen Knecht
Vethört' er, daß er in mein Schlafgemach
Sich schlich —

3300

Hans (barsch).

Wie konnt' er das?

Genoveva.

Das weiß ich nicht.

Hans.

Hm! Hm! Er hat's vorausgesagt. (zu Genoveva) Ihr wollt
Das Blutwerk uns erleichtern.

Genoveva.

Wie?

Hans.

Ihr macht
Es, wie die Schlange. Wenn man sie zertritt,
So sticht sie noch. Habt Dank! Ich bitt' Euch sehr,
Erröthet, wenn Ihr könnt, und hört mich an.
Wenn Ihr den Drago gar nicht saht und sprach,
Wie könnt Ihr wissen, daß Herr Golo ihn
In Eu'r Gemach geschickt, und wenn Ihr ihn
Gesprochen: warum fand man ihn versteckt?

3305

3310

Genoveva.

Mir sagt' es Golo selbst.

Hans.

Sehr glaubhaft. Schweigt!

Balthasar (säuselnd).

Hundert!

Hans (tastet nach dem Kinde).

Gebt her!

Genoveva (hält es fest).

Erst mich!

Hans.

Versteht sich. Gebt!

Genoveva (brüht es an sich).

Stoßt zu! Und wenn ich falle, nehmt mir's ab!

Hans.

Klaus!

Klaus.

Ja!

Hans (reicht ihm das Schwert).

Nimm!

Klaus.

Ja!

Hans.

Zieh!

Klaus (thut es).

Ja!

Hans (deutet auf Genovevas Brust).

Ziel!

Klaus.

Ja!

Hans (mit einer Bewegung).

Stoß zu!

Klaus (stiert ihn an).

Hans (heftig).

Stoß zu! Stoß zu! Wie ich auf's Wildschwein!

Klaus.

Nein! 3315

Hans (greift nach dem Schwert).

Klaus (hält es fest und erhebt sich in drohender Stellung).

Du sollst nicht tödten!

Hans.

Und was folgt darauf?

Klaus.

Du — sollst — — (Er stößt.)

Hans.

Nicht ehebrechen! (zu Genoveva) Merkt Euch das!

Gieh. (Er will Klaus das Schwert entreißen.)

Klaus (durchstößt ihn).

Hans (fallend).

Höll' und Teufel! (Er stirbt.)

Genoveva.

Er'ger Gott, bist Du's?

Klaus (Schwingt das Schwert über den Kopf und kehrt sich gegen Balthasar).

Balthasar.

Du sollst nicht tödten, und Du tödtest selbst?

Klaus (bringt wüthend auf Balthasar ein).

Genoveva (tritt zwischen Beide).

3320 Halt ein! (zu Balthasar) Ich rettete das Leben Euch —
Bringt Ihr mich um?

Balthasar.

Hab' ich das Schwert? Ihr seht,
Ich kann des Grafen Auftrag nicht vollzieh'n.
Allein, was soll nun werden? Nimmermehr
Dürft Ihr in's Schloß zurück!

Genoveva.

O nimmermehr!

3325 Dort harret mein, was schlimmer ist, als Tod.
Den Himmel rufe ich zum Zeugen auf:
Nicht, weil ich sündigte, erleid' ich dieß,
Ich leide es, weil ich der Sünde mich
Geweigert habe. Schaut auf dieses Kind,
3330 Und sagt mir, wem es ähnlich ist.

Balthasar.

Dem Herrn!

Das hab' ich längst bemerkt. Jedoch, was hilft's?
Unschuldig oder nicht — mir gilt es gleich.
Erfährt der Golo, oder auch der Graf,
Daß ich Euch leben ließ, so kostet's mir
3335 Den Kopf!

Genoveva.

Ich schwör' Euch, daß ich niemals mich
 Hier wieder blicken lassen, ja mich selbst
 Des Namens abthun will, den ich geführt.
 In dieser öden Wildniß such' ich mir
 Die ödeſte der Höhlen auf, wohin
 Sich selbst des Jägers Dogge nie verirrt!
 Um Wurzeln spreche ich die Erde an,
 Den Trunk heut gütig mir ein frommer Quell,
 Das Lager mach' ich mir aus Laub und Moos.

3340

Balthasar.

Ihr irrt Euch, Gräfin, das ertragt Ihr nicht!

Genoveva.

So hat der erste Mensch gelebt, so wird
 Der letzte nicht verderben.

3345

Balthasar.

Wenn Euch nun
 Ein Wild zerreißt?

Genoveva.

Ich zittere nicht davor.
 Gott lenkt den Trieb des Thieres, wie er will,
 Doch nicht des Menschen widerspenstig Herz.

Balthasar.

Ihr konntet nicht mehr fort.

Genoveva.

Als ich mein Kind
 Dem Tod entgegen trug. Jetzt hab' ich Kraft,
 Zu flieh'n, denn jetzt entföhre ich's dem Tod.

3350

Balthasar.

So geht. Doch laßt mir Euer Haar! (Er schneidet es ihr ab.)
Nun eilt!

Genoveva.

3355 Nimm Du mich auf, für ewig auf, o Wald!
Wenn Gott dies Kind dem Mörderschwert entzieht,
So thut er's nicht, weil es verschmachten soll.
(Sie verschwindet im Gebüsch.)

Balthasar (sieht ihr nach).

3360 Ich nahm dem Wurm das Fleisch und gab's dem Wolf!
Beschwöre ich's heut' Abend, daß sie todt
Und kalt ist, werd' ich keinen Meineid thun.
Dort liegt der Hans im Blut. Hier ist das Grab.
Ich machte es für sie, nun ist's für ihn.
Erst geh' ich jetzt zum Quell, dann keh'r ich um
Und leg' den Freund hinein. (zu Klaus, freundlich) Mein
Klaus! Das Schwert!

Klaus (reicht Balthasar das Schwert).

Balthasar (bringt auf Klaus ein).

Du sollst mich nicht verrathen, Schuft!

Klaus (entspringend).

Au weh'!

Balthasar (eilt ihm mit gezücktem Schwert nach).

Siebente Scene.

(Ein anderer Platz im Walde. Quell. Rasenbank.)

Solo (geht unruhig auf und ab).

3365 Das Maasß des Grausens, statt der Seligkeit,
Hab' ich geleert. Die höchste Neue schlägt

Den Weg nicht ein, der sie zur Gnade führt.
 Nein, nein! Verzweifelnd an dem letzten Recht
 Des Sünders, an dem Recht zur Umkehr selbst,
 Nährt sie den Fluch, indem sie ihm erliegt, 3370
 Zwingt sich, die Missethat, die sie verdammt,
 Nachdem sie halb gethan ist, ganz zu thun,
 Und bläſt in's Höllenfeuer, statt es feig
 Mit Thränen auszulöschen, selbst hinein.
 Jetzt steh' ich da, wo das Erbarmen mich 3375
 Nicht mehr erreicht, wo ich durch neue Schuld
 Den innern Ekel nicht mehr steigern kann,
 Drum lasse ich das Letzte ungethan.
 Und wie ein Mensch im Ocean das Boot,
 Das ihn getragen, wegstößt mit dem Fuß 3380
 Und sich im Meer begräbt, so stoß' ich jetzt
 Das Leben von mir, und entriegle mir
 Die Nacht der Nächte, wo ich Nichts mehr bin,
 Als ein Gedanke meiner Missethat.
 Das ist Dein Ende, Trotz! Du darfst den Spruch, 3385
 Der Dich verdammt, bekämpfen, weil Du ihn
 Bestätigen, weil Du bekennen sollst:
 Gott that mir recht und Gott allein hat recht!
 Doch, Trotz, ich schelt' Dich darum nicht! Du hast
 Mich mit mir selbst bekannt gemacht, ich weiß 3390
 Jetzt, wer ich bin, und was auch kommen mag:
 Gott thut mir recht, und Gott allein hat recht!
 Da sind sie!

(Er tritt in's Gefäß; nach einer Weile kommt er wieder hervor.)

Noch nicht? Fiel sie unterwegs
 In Ohnmacht, oder — kniee, brecht nicht ein!

(Er setzt sich auf die Bank.)

Das ist unmöglich. (Er ruft.) Hans! Balthasar! Hier! 3395
 Man hört mich nicht. Der Wind bläſt gar zu stark.

3400 Ich will die Augen schließen (Er thut's.) und mir selbst
Ein Märchen vorerzählen, grauenvoll,
Wie's nur ein Teufel, der in seiner Brust
Den letzten Schauder wecken will, ersinnt.

(bumpf, gedehnt)

3405 Ich will mir denken, daß die Knechte sich
Verirrten, daß sie, während ich mit Angst
Auf ihre Ankunft harre, roh und stumpf
Das Schlächter=Amt vollzieh'n, und blutbespritzt,
Wie ich die Augen öffne, vor mir steh'n.

(Langsam kommt Balthasar. Wie Golo die Augen öffnet, erblickt er ihn mit dem blutigen Schwert.)

Achte Scene.

Golo (springt auf, ihm entgegen).

Ihr habt sie fliehen lassen!

Balthasar.

Unbesorgt!

Ist dieß hier (Er erhebt das Schwert.) Blut? Ist dieß (Er zeigt die Wunden.) ihr Haar?

Golo (bedeckt sich das Gesicht).

Es ist's!

Balthasar.

So lobt mich!

Golo.

Sund, ich sagte —

Balthasar,

Sollten wir

Mit Ruthen die Entkräftet-Taumelnde

Fortpeitschen, bis sie lautlos und entseelt 3410
 Zusammen sank? Den todten Leichnam dann
 Hätt' man zerhacken, keine Lebende
 Executiren können!

Golo (wirft sich im höchsten Schmerz auf die Bank).

Balthasar (für sich).

Sprach sie wahr?

Es scheint mir fast! So sieht kein Richter aus,
 Wenn man das Schwert ihm bringt. Ich prüfe ihn. 3415
 Bring' ich's heraus, so nutz' ich's, wie ich kann.

(laut)

Es ist doch Schad' um sie!

Golo.

Berruchter, schweig,

Wenn Du das jetzt erst fühlst!

Balthasar.

Hätt' ich's gefühlt,

Als ich — (Er macht die Bewegung des Kopfabhauens.)

So starb sie nicht!

Golo.

So starb sie nicht!

Balthasar.

Zwar überließ' mich kalt, als ich das Schwert 3420
 Auszog, und sie das Haupt, anstatt es feig
 Zu senken, wie dieß sonst geschieht, erhob.

(Er erzählt langsam und lauernd fort. Golo starrt ihn an.)

Und sonderbar, ich muß es Euch gesteh'n,
 Ward mir zu Muth, als sie Manches sprach 3425
 Vom Drago und von Euch. Ihr werdet bleich.
 Nun — nun — ich ward nicht irre, wie der Hans.

Golo.

Der Hans?

Balthasar (einen Schritt zurücktretend).

Rief laut: Herr Golo ist ein Schuft!

Golo (nickt).

Balthasar.

Verzeiht das Wort. Dann kehrt' er sich zu ihr
Und sprach: Ich schütze Euch!

Golo.

Und Du?

Balthasar.

Ja, ich!

3430 Ich that, was Ihr nicht denkt. Ihr habt in mir
Nicht eben viel gesucht, ich weiß es wohl.

Darum ergriff ich die Gelegenheit,
Euch darzuthun, daß man mir trauen darf.

Ich sprach zu Hans: Du lügst! und stach ihn todt.

3435 Nun drang der Klaus, der tolle, auf mich ein,
Von hinten mir das Schwert, eh' ich's gedacht,
Entreißend, daß mir zur Verteidigung
Nichts, als mein Grabscheid blieb. Dies Menschenthier
Zu fällen, ward mir schwer. Zuletzt gelang's.

3440 Den Bauch schlißt' ich ihm auf, dem Ungethüm.

Sprecht, ob das Eifer war in Eurem Dienst?

Zwiefacher Mörder ward ich, ehe ich

Ihr Henker werden konnte. Dankt Ihr's mir?

Golo.

Vergeh, wie ich! Unschuldig, wie das Kind,

3445 Daß sie geboren, war sie.

Balthasar (flirt sich).

Hab' ich Dich?

(frech)

Das weiß ich!

Golo.

Wie?

Balthasar.

Das wußt' ich, eh' ich ihr
Den Kopf herunter hieb. Sie war nicht stumm
Und ich nicht taub.

Golo (will sich erheben, aber starre Wuth fesselt ihn an die Bank).

Und doch?

Balthasar.

Ja seht, so ist
Ein Mann. Ich hatt' Euch feierlich gelobt,
Sie abzuthun, und ehrlich hielt ich Wort. 3450
Doch keineswegs versprach ich Euch, dem Herrn
Das zu verschweigen, was sie mir vertraut,
Und mein Gewissen, durch den letzten Schrei
Der Sterbenden geweckt aus seinem Schlaf,
Treibt mich —

Golo (springt auf, rasend).

Du wußtest, daß sie schuldlos war, 3455
Und dennoch? Wehr' Dich Deines Lebens, Knecht!
Du hast ein Schwert! Ich will Dich adeln! Brauch's!

(Er reißt sein Jagdmesser heraus.)

Komm an! Ich habe nur dies Messer! Komm!

Balthasar (in Angst).

Sie — ist —

Golo.

Unschuldig!

Balthasar.

Ja — allein —

Golo.

Wicht! Wicht!

3460 Kannst Du nur ziehen auf ein Weib?

Balthasar (wirft das Schwert weg und flieht).

Golo.

Fahr' hin! (Er ersticht ihn.)

Balthasar (fällt im Gebüsch nieder und stirbt).

Golo.

Hätt' ich's gethan mit meiner eignen Hand,

Ich trüge es, und wohnt' in meiner That,

Wie Satan in der Hölle, die er schuf,

Indem er stürzte, einsam, unnahbar,

3465 Doch jetzt! (gen Himmel knirschend) Du! Du! Ich nehm' mein
Wort zurück!

Das ist nicht recht!

Neunte Scene.

Caspar (stürzt athemlos herbei).

Da ist er! Gott sei Dank!

Siegfried (Caspar folgend; tonlos, aber ruhig).

Ist es gesch'eh'n?

Golo.

Es ist!

Caspar (für sich).

Zu spät! zu spät!

Nun schweig auf ewig, mein Verdacht! Ich kann
Jetzt Nichts mehr retten, auf die Folter nur
Den Herrn noch spannen. Die erspar' ich ihm.

3470

(zu Solo, heimlich)

Was sagt Ihr dazu? Als der Graf in's Thor
Geritten kam, warf Eure Mutter sich,
Vom Brunnen, wo sie, wie im Wahnsinn, stand,
Hereilend, seinem Rappen in den Weg.
Das Thier zerspaltete mit eh'rnem Huf
Den Schädel ihr, Gehirn und Blut flog auf,
Und in die Halle trug man sie für todt.

3475

Solo (toll).

So?

Caspar.

Warum that sie das?

Solo (auf Siegfried deutend).

Ich sag' es ihm.

Caspar.

Was Du auch immer zu gestehen hast,
Behalt's hei Dir! Die Todte kannst Du nicht
Erwecken, schone drum den Lebenden.

3480

Solo.

Ich will es thun, wenn Du mir Eins beschwörst.

Caspar.

Was?

Solo.

Daß Du so sie an mir rächen willst,

Wie er sie rächen würde, wenn ich ihm
Die Unthat beichtete.

3485

Caspar.
Daß schwör' ich Dir!

Siegfried.

Solo!

Solo.

Herr Graf!

Siegfried.

Mir trat in meiner Burg
Ein Maler in den Weg. Er reichte mir
Ein Bild. Sie hatte es bei ihm bestellt,
Als er ihr Conterfei, für mich gemalt,
Ihr überbracht.

3490

Solo.

Ich weiß.

Siegfried.

Der Buhle nicht,
Ich selbst bin abgemalt auf diesem Bild.

Solo.

Noch klingt's mir in der Seele, wie Musik,
Was sie an jenem Tag zum Maler sprach.
Sie war —

Caspar (unterbricht ihn mit Angst, zu Siegfried).

Denkt nicht an das noch, was sie war,
An das nur, was sie ist! (Er bemerkt den todtten Balthasar.)
Wer liegt denn dort?

3495

Solo.

Ich warf Euch diesen Knecht zu Boden, Herr,
Ich bin ein freier Mann! Macht Euch bezahlt!

Gaspar.

Das thut! Hier ist ein Schwert! (Er nimmt das Schwert auf.)
Das Curige!

Siegfried (ruhig).

Ich strafe niemals einen Menschen mehr,
Seit ich in's Innre der Natur geschaut. 3500
Auch sie, wenn sie noch lebte, stürbe nicht.
Was ist ein Wort! Der Hauch von einem Hauch!
Sie war das schöne Zifferblatt der Welt,
Und ihre Schuld der schwarze Weiser, still
Durch das verborgne Triebrad fort gerückt, 3505
Und rasch vom Mittag auf die Mitternacht
Zustuernd, die den Kreislauf schließen soll.
Weh' mir, daß ich den schimmernden Kristall
Zerschlug, weil gar zu schnell der Weiser doch
Die Reise mir zurück zu legen schien. 3510
Wer jagt mir nun, wie viel es an der Zeit!

(Er faßt Golo bei der Hand.)

So ist's, mein Freund! Verdamm' auch Du sie nicht!
Was hat (Er zeigt auf Balthasar.) der arme Narr gethan, daß Du
Ihn um das heut'ge Mittagsmahl gebracht?

Golo.

Er war es, der die Gräfin tödtete. 3515

Siegfried.

Konnt' er so viele Schönheit, die ihn nie
Beleidigt hatte, würgen? Grause That!
Sie starb mit Recht, doch der mit größerm noch,
Der solch ein Weib kaltblütig schlachtete.
Ich lobe Dich, daß Du ihn nieder stachst. 3520

(Er stellt sich vor Golo und schaut ihm in's Gesicht.)

Du Armer dauerst mich! Du warst ein Kind,

Als ich von hinnen zog. Was bist Du jetzt?
 Du bist, wie Jener, der zum Festmahl ging,
 Und den man unterwegs ergriff und zwang,
 3525 Scharfrichter-Dienst zu thun. Nun war sein Kleid
 Mit Blut besprengt, als bleiche Schreckgestalt
 Trat er in's Haus der Freude ein, und sah,
 Selbst ein Gespenst, ringsum Gespenster nur.

(nach einer Pause)

Ich tadle mich. Wer eine solche That
 3530 Befiehlt, der muß sie auch mit eigener Hand
 Vollzieh'n. Wem Gott die Kraft dazu versagt,
 Dem zeigt er an, daß er den Spruch verwirft!

Golo (für sich).

Ich trag' es nicht!

Siegfried.

Zieh in die Welt hinaus!
 Die Welt ist groß und bunt. Vielleicht, daß Du
 3535 Vergessen kannst!

Golo.

Gebt Ihr mir Urlaub?

Siegfried.

Ja!

Golo.

Ich zieh' noch heute!

Siegfried.

Wenn Du wiederkehrst,
 So wirst Du Pfalzgraf. Dir vererbe ich,
 Wofür der Sohn mir fehlt, mein Hab' und Gut,
 Und durch des Kaisers Gnade auch den Stand!

(Er geht langsam ab.)

Golo (sieht ihm nach).

Mein Lebwohl! Daß ich aus seinem Mund
Nicht eins zurück erhalte! 3540

(Als Siegfried nicht mehr gesehen wird.)

Caspar!

Caspar (der Siegfrieds Schwert noch immer in der Hand hielt, bringt mit demselben Auf Golo ein).

Ja!

Golo.

Nicht so! Was wäre das? Der Rache Geist
Verlangt ein andres Opfer: jede Qual,
Die nur ein Mensch auf Erden dulden kann,
Und einen Tod, der kommt, als käm' er nicht. 3545

(Er tritt vor, und erhebt die Hand.)

Im Angesicht des Himmels heb' ich jetzt
Die Hand als Richter auf, ich steh' zugleich
Als Kläger und Beklagter da, Du bist
Gezeuge, die Vollstrecker scheidt der Wald. 3550

Der Frevel ist bekannt, dieß ist mein Spruch:
Die Augen hier, die viel zu viel auf sie
Und viel zu wenig auf den Herrn geschaut,
Sind auszustechen; diesem säum'gen Arm,
Der, als mein falsches Herz ihr Bild sich stahl,
Es nicht sogleich durchbohrte, leg' ich auf, 3555
Die Strafe an den Augen zu vollzieh'n!

(zu Caspar)

Ist das gescheh'n, so führst den Blinden Du
Zu's Innerste des Waldes, reiße ihm
Die Kleider ab, und bindest nackt und bloß
Mit Stricken ihn an eine Eiche fest, 3560
Damit der Eber und der zorn'ge Bär,
Die Schlange, die von unten sticht, der Aar,

Der aus der Höhe schießt, sich in sein Fleisch
 Mit Zahn und Kralle theilen. Wenn der Baum,
 3865 Vom Wind durchrauscht, auf den Verhungernden
 Von seinen Eiteln eine niederwirft,
 So darf er die nicht fangen mit dem Mund,
 Doch, wenn er seine Zunge essen will,
 So sei es ihm vergönnt. Und nun zum Werk!

(Er reißt sein Jagdmesser heraus, wendet sich waldeinwärts und sticht sich, ohne daß dieß jedoch gesehen wird, die Augen aus.)

Caspar (tritt ihm näher).

3870 Er blutet! Beide Augen!

Golo (tappend).

Führ' mich jetzt,
 Und wenn Du wieder kehrt in's Schloß, so sprich,
 Ich sei zu Noß, den Falken auf der Hand,
 In's Land hinein gesprengt.

Caspar (für sich).

Ich tödt' ihn gleich!

(So wie Caspar sein Schwert erhebt, fällt rasch der Vorhang.)

Nachspiel zur Genoveva.



Personen.

Der Pfalzgraf Siegfried

Genoveva.

Schmerzenreich.

5 Caspar.

Conrad.

Jäger.

Die Handlung ereignet sich im tiefen Walde.

(Tiefer Wald. Eine Höhle.)

Erste Scene.

Genoveva (tritt aus der Höhle).

Der strenge Winter ist vorbei, der Wald
Wird wieder grün, die Lüfte werden lau,
Die Blumen blüh'n, des Frühlings Macht ist groß,
So groß, daß ich sogar mich freuen muß!

3875

5 Jetzt sind es sieben Jahr'! Wie wunderbar
Ist doch der Mensch gemacht! In seinem Glück
Erträgt er Nichts! Und Alles in der Noth!

3880

Drei Elemente sind für ihn genug,
Er kommt mit Erde, Luft und Wasser aus,
10 Das Feuer braucht er schon nicht mehr, ich hab's
Hier nicht gehabt und leb' mit meinem Kind!

Ach! Und der arme Wurm! Wie freut er sich
Des Athemholens, denn was hat er sonst?

3885

Wie sprang er heute immer ein und aus,
15 Und als ich fragte: warum thust Du das?

Ei, rief er, drinnen werd' ich wieder kalt,
Dann thut der Sonnenschein mir doppelt wohl!

3890

Jetzt sucht er Wurzeln, und hat neue Luft,
Denn leichter giebt die Erde sie heraus,
20 Auch findet sich wohl eine Beere schon!

(Sie faltet die Hände.)

O Gott, ich danke Dir für so viel Glück!
Und wenn Du willst, daß auf der ganzen Welt
Auch nicht ein Einziger mehr murren soll,
So zeige Jeglichem im Traum dies Kind!

3895

Zweite Scene.**Schmerzenreich** (stürzt athemlos herbei).

O Mutter, Mutter!

Genoveva.

Fasse Dich! Was ist's?

25

(Man hört Jagdhörner in der Ferne.)

Schmerzenreich.

Hör' doch! Hör' doch!

Genoveva.

O Gott!

Schmerzenreich.

Das ist gewiß

3600

Der Böse! Alle Thiere fürchten sich,
 Die Vögel fliegen weg, denk' Dir, ein Bär
 Rief hart an mir vorbei, und noch ein Thier
 Mit einem spitzen Horn, das wir im Wald
 Noch niemals sah'n! Wie zittern mir die Knie!
 Halt mich, ich fall' sonst um!

30-

3605

Genoveva (beugt sich auf ihn nieder).

Mein Kind, Du weißt,

Daß Dich Dein Vater schützt! Als Auerochs
 Und Bär hier einmal kämpften, schrie'st Du auch
 Und meintest zu vergehen. Dennoch war's
 Nur unsrer Kleider wegen, daß der Herr
 Sie hergetrieben hatte! Jeder fand

35

3610

Den Tod durch seinen Feind, dann ward das Fell
 Des Ochsen Dein's, das Fell des Bären mein's.
 Wer weiß was heut' geschieht, drum jag' nicht so,
 Bete ein Vaterunser!

40

Schmerzenreich (betet still).

Geneveva.

Was ist das?

Jagdhörner! Hier?

Schmerzenreich.

Du liebe Mutter, sprich:

3615

Wer ist mein Schuldiger? So lange schon
 Versprech' ich im Gebet dem lieben Gott,
 45 Daß ich ihm seine Schuld vergeben will!
 Auch thät' ich's ganz gewiß von Herzen gern,
 Allein ich kenn' ihn nicht!

(Man hört die Jagdhörner ganz in der Nähe.)

Geneveva.

Schau' hin! Schau' hin!

3620

Die arme Hirschkuh, Deine Amme! Gott,
 Wie blickt sie wild und scheu! Sie wird gejagt.
 50 Hieher, Du frommes Thier! Sie schlüpft hinein,
 Nun komm auch Du! Wenn ihr nur Keiner folgt!

(Flüchtet mit Schmerzenreich in die Höhle)

Britte Scene.

Siegfried (tritt in Jagdkleidern auf).

Wo blieb die Hirschkuh?

Caspar (ihm folgend).

Fort, als hätte sich

3625

Die Erde aufgethan —

Siegfried.

Die Erde thut

Sich niemals auf! Nun, gleichviel, wo sie blieb!
 55 Wenn's die nicht ist, wird's eine and're sein!

Caspar.

Gleichviel? Nicht doch, nicht doch, hochedler Herr!
 3630 Spricht so ein Jäger? Für den Jäger giebt's
 Nur Ein Thier auf der Welt, das Thier nur giebt's,
 Das er gerade jagt! Was kümmern ihn
 Die übrigen, eh' das am Boden liegt! 60

Siegfried.

Mein treuer Knecht, man zieht den grünen Rock
 3635 Wohl einmal wieder über, wenn ein Mensch,
 Wie Du, ihn alle Morgen bringt und fragt,
 Ob man ihn nicht verlange, doch das Herz —
 Das Herz läßt sich nicht zwingen, und ich weiß, 65
 Warum ich aus dem Todtenschädel nur
 3640 Mein Bißchen Wein noch trinken mag! Ich hab'
 Dir dieß Mal nachgegeben, wie ich's that,
 Als Du mir, zur Erheit'ung! auf mein Schloß
 Die wilden Vettern ludest; nicht, weil ich 70
 Dein Mittel gut fand, nur, weil ich dem Arzt
 3645 Beweisen wollte, daß mir Nichts mehr hilft! —
 Ich trag's, ich fluche nicht, was soll ich mehr?
 Daß ich es fühle, dafür kann ich Nichts.
 Auch Christus hat am Kreuz sich nur gebeugt, 75
 Wo ließt man denn, daß er gelächelt hat!
 3650 Ach, wüßtest Du, wie mir zu Muth' ist,
 So sagtest Du: es ist ein Heldenstück,
 Daß er noch isst und trinkt! Es ist nicht bloß
 Der Schmerz um sie — den hielte ich geheim, 80
 Wie Pest und Ausfuß, fänd' ich mich zu schwach,
 Ihn zu ersticken — nein, mich plagt die Angst,
 Ob ich ihr nicht zu viel gethan, es blieb
 Ja Alles dunkel bis auf diesen Tag.
 Caspar, ich hab' mich furchtbar übereilt! 85

Caspar.

Das ist gewiß!

Siegfried.

Wer eine solche That

Befiehlt, der soll sie auch mit eig'ner Hand 3660

Vollzieh'n, wem Gott die Kraft dazu versagt,

Dem zeigt er an, daß er den Spruch verwirft!

90 Ich schob sie auf den Golo. O, das hat

Sich fürchterlich an mir gerächt! Hätt' ich

Sie auf dem letzten Wege noch geseh'n, 3665

So wäre Alles anders! Ihre Furcht,

Ihr Bittern, hätte meinen Muth erhöht,

95 Ihr Muth ein Bittern in mir selbst erweckt,

Und wie's auch immer kam, in meiner Brust

Wär' Friede! Jetzt — Ha! Jeder Todte ist 3670

Ein Vampyr, ohne daß er's weiß, und saugt

Dem, der ihn liebt, das Herzblut aus, es steigt

100 Kein Schatten aus der dunklen Gruft heraus,

Der sich, bevor er sichtbar werden kann,

Mit diesem Noth nicht tränken muß! Und sie — 3675

O meine Träume! Und bei Tage auch,

Ich hab' sie stets vor Augen! Kaum, daß sie

105 Zurückweicht, wenn die Welt um mich vergeht,

Wenn ich am Hochaltare steh' vor Gott,

Und wenn ich schaue in ein offnes Grab. 3680

Sonst — Caspar, hab' Geduld, bald ist es aus!

Dann kannst Du —

Caspar.

Schlafen geh'n, nicht wahr? — Ein Neß!

Siegfried.

110 Wo nur der Golo bleibt! Ich hoffte stets,

3685 Der sollte wiederkehren und von ihr
 Noch Manches mir erzählen, zwar zu viel
 Für völliges Verzeih'n, doch nicht genug
 Für gänzliche Verdammung, so daß mir
 Doch Aussicht bliebe für die Ewigkeit!

115

Caspar.

Auf Golo wartet nicht!

Siegfried.

Du meinst, er ist

3690 Verunglückt?

Caspar.

O, gewiß, der lebt nicht mehr!

Siegfried.

Wohl ihm!

Caspar.

Ich habe nichts dagegen!

Siegfried.

Wie?

Caspar.

Ich wünsch' ihm Glück zum jüngsten Tag! Der scheint
 Nicht fern zu sein!

Siegfried.

Wie meinst Du das?

Caspar.

Es waß:

120

Wenn sich die Hexen selbst verbrennen, muß

Er vor der Thür steh'n, und das alte Weib
Von gestern hat sich selbst verbrannt!

3695

Siegfried.

Das wär'

Ein graufes Zeichen!

Caspar.

Als ihr's nicht gelang,

125

Zu Euch zu bringen — Ich stieß sie zurück,
So sehr sie flehte —

Siegfried.

Schickte ich ihr nicht

Genug heraus?

Caspar.

Gewiß! Nur kam sie nicht

3700

Um eine Münze, noch um Brot und Wein,
Sie kam um Pech und Schwefel, Hanf und Berg!

130

Und als man ihr das weigerte — ich nicht,
Ich hätt' ihr dies Almosen gern gereicht

Und einen Wachsstock oben drein, denn mir
War sie von früher her bekannt — da lief

3705

Sie in den Wald, und sammelte, was sich
An Reifig fand, dann thürmte sie daraus

135

Sich einen Scheiterhaufen, kroch hinein,
Schlug Feuer mit zwei Fieseln, zündete

3710

Die dürren Blätter an, und Alles das
Mit einer Hast und Eil', als müßte sie

140

Auf die Secunde damit fertig sein!

Siegfried.

Und wehrte Niemand ihr?

Caspar.

Nein! Nicht einmal

- 3715 Die Regenwolken, welche dick und schwarz
Am Himmel hingen. Keine ließ auch nur
Den kleinsten Tropfen fallen, später kam
Ein Wolkenbruch! — Hochedler Herr, sie sang, 145
Ein andres Lied, als jene Heiligen,
3730 Die Gott im glüh'nden Ofen prüfen ließ!
Sie fluchte freilich nicht, sie beichtete,
Und das mit Ernst, denn mitten in der Glut
Der Flammen klapperten die Zähne ihr 150
Vor innerm Frost in ihrer Seelenpein.
3735 Doch was zum Vorschein kam, war solcher Art,
Daß ich beim dritten Wort die Gaffer schon
Von hinnen trieb. Da aber rief sie aus:
Du jagst die Menschen fort? Das hilft Dir Nichts, 155
Die Vögel hören mich und jeder fängt
3780 Zu sprechen an, wenn er —

(Er unterbricht sich.)

Was such' ich's noch
Zurück zu halten? Sie hat recht, ich fühl's;
Die Amfeln plappern's aus, wenn ich's nicht thu',
Es geht nicht mehr! Auch hab' ich eine Angst, 160
Die gar nicht weicht!

(Er fährt fort.)

Wenn er den Grafen sieht!

Siegfried.

3735 Caspar!

Caspar.

Ja, Herr! Mich selbst belud sie dann
Mit einem Morde — leichte Last, nicht wahr,
Für meine siebzig Jahre? — den ich einft,

165 Von ihr verhezt, an einem frommen Knecht
Begangen habe!

Siegfried.

Ha!

Caspar.

Was Euch betrifft,
Euch bitt' ich: wenn Ihr Euer Ehgemahl
Im Himmel antrefft, Gott zur rechten Hand,
So denkt nicht, daß der ew'ge Freudenjaal
170 Auch Ehebrecherinnen offen steht! —
Nun vorwärts! Kommt! Die Thiere höhnen uns,
Schaut hin!

8740



Siegfried.

Ein Wort! War dieses Weib einmal
In Straßburg?

3745

Caspar.

Fragt nicht mehr!

Siegfried.

Allmächt'ger Gott,
Du sagst nicht Nein?

Caspar.

War da die Hirschkuh nicht? —

(Er schreitet auf die Höhe zu.)

175 Ich glaubte, ihren scheck'gen Hals zu seh'n!
Nun ist sie wieder weg!

Siegfried. (folgt ihm).

Du läufst vor mir!

Caspar.

3750 Was das wohl ist?

(Er entdeckt die Höhle.)

Eine Höhle! Nun, da wär'
Das Wunder ja erklärt!

Siegfried.

Sprich, Caspar, sprich!
Tod oder Leben? Rasch!

Caspar.

Nun, wenn ich muß,
So wißt: der Teufel trieb sein Spiel mit Euch, 180
Ihr hieltet Weiß für Schwarz und Schwarz für Weiß!

Siegfried.

3755 Doch Golo!

Caspar.

Hab' ich's Euch nicht schon gesagt?
Ihr hieltet Schwarz für Weiß! Denn der war schwarz.

Siegfried.

Golo! (Er hält sich an einem Baum.)

Caspar.

Hat Euch getäuscht!

Siegfried.

Versteh' ich Dich?
Er — Er —

Caspar.

So ist's! Er war zu jung, und sie — 185

Siegfried.

Dann — (Er tritt vom Baum weg.) Nieder!

(Er führt mit geballter Hand einen Schlag.)

Caspar, hör', wo er auch sei,
 Im Arm der Liebe, in der Freunde Kreis, 3760
 Den Becher in der Hand, ja am Altar,
 Jetzt fällt er um und steht nicht wieder auf!

Caspar.

190 Das thut er nicht! Es ist dafür gesorgt!

Siegfried.

O Genoveva! Genoveva!

Caspar (entfernt sich mit Entsetzen von der Höhle).

Herr,

Ein Ach kam aus dem Berg, ein Klagenston, 3765
 Hier führt's zur Höll' hinab!

Siegfried.

O loberten

Die Flammen mir entgegen!

(Er will in die Höhle hinein, stürzt aber gleich wieder heraus.)

Heil'ger Gott!

Caspar (betruzt sich).

195 Alle guten Geister —

Vierte Scene.

Genoveva (erscheint am Eingang).

Loben Gott den Herrn!

Ich bin kein Geist!

Schmerzenreich (ohne sichtbar zu werden).

Mutter, Mutter, geh nicht hinaus!

Caspar.

3770 Eine Mutter ist's! Ein Weib! Ein armes Weib!

(tritt näher)

In dieser Wüstenei!

Siegfried.

Ein Weib? So muß

Ich vor ihr knie'n, damit sie mir den Kopf
bertreten kann!

Genoveva.

Mein Siegfried, sagt

300

3775 Dein Herz Dir Nichts? Dein Auge kann Dir wohl
Nichts sagen, doch Dein Herz —

(mit ausgebreiteten Armen ihm entgegen)

Ich bin es ja!

Siegfried (abwiegend).

Nein! Nein! Und hätt' ich schon Aeonen lang
Im Schwefelpfuhl gebüßt, was ich verbrach,
Noch immer sagt' ich: Nein!

Genoveva.

So willst Du mich

305

Nicht halten? Siehst Du nicht? Ich fall' ja um!

(Sie umschleßt ihn.)

3780 So halt mich doch! — Du Armer hast wohl nicht

Geküßt, seit wir geschieden sind! Das ist

Gar lange Zeit! Dein Weib hat viel geküßt!

Komm, Schmerzreich! Jetzt theilen wir! Doch nimm 310

Den letzten Kuß, den ich mir nahm, zurück!

(Sie küßt ihn.)

3785 O, es wird Ernst! (Sie taumelt.) Halt mich!

Schmerzenreich (der schlüßtern gekommen ist).

Die Mutter stirbt!

Ach Gott! ich kenn's! Schon einmal war sie so!

Genoveva (sich wieder erholend).

Und starb ich da? Vater, Dein Sohn!

Siegfried.

Zu viel!

215 Zu viel! (Er tritt zurück.) Ich nehm' Nichts an!

Genoveva.

Du willst Dein Kind

Nicht küssen? Sieben Jahre wartet's schon

Und noch versagst Du's ihm?

Siegfried.

Recht! Tödt' mich!

3790

Genoveva.

Ei, Schmerzenreich, so nimm Dir mit Gewalt,

Was Dir gehört! Du kannst ja klettern! Auf,

220 Und küß' den Vater!

Schmerzenreich (verbirgt sich hinter Genoveva).

Siegfried.

Holdest Kind, Du säumst?

Du fragst, wofür Du ihn denn küssen sollst?

Ei, sieh auf Dein Gewand, dann weißt Du das!

3795

Wer in ein Fell Dich kleidete, wer Dir

Ein Loch zur Wohnung anwies, und den Tisch

225 Dir, wie dem Bären deckte, der verdient's!

Genoveva.

Nicht so, mein Siegfried! Danke Gott mit mir,

3800 Daß er uns Dir erhielt! Wir haben schlecht
 Gelebt, wir haben aber doch gelebt,
 Und wissen jetzt, warum! Dein Kind hat nie
 Erfahren, daß es weich're Betten giebt, 390
 Als die von dürrem Laub, von Gras und Moos,
 3805 Und süßre Speise, als die Wurzelfost,
 Nun kann es das ja lernen!

Siegfried (reicht Caspar die Krumbrust).

Caspar, nimm!

Dann blas Dein Horn!

Genoveva.

Was sinnst Du, mein Gemahl?

Siegfried.

Ich muß doch wissen, wie es thut, wenn man 395
 Allein in öder Wildniß hau't, und Nichts,
 3810 Als seine beiden Hände hat, ich will
 Es selbst versuchen! (zu Caspar) Blase, daß man's hört!

Caspar (blä't, ihm wird aus der Ferne geantwortet).

Siegfried.

Es ist der Rechnung wegen! Heilige,
 Du kehrt in's Schloß zurück, ich bleibe hier! 340
 Zwar heißt das nicht gar viel! Ich bin ein Mann,
 3815 Kein Weib und auch kein Kind! Doch wird der Mann
 Ja einst zum Greis, und ich, ich werde jetzt,
 Wie fühl' ich's! nach der Stundenglocke alt!

Genoveva.

Halt ein, halt ein!

Siegfried.

Ha, glaubst Du, daß ich kann? 345

Caspar (wirft die Armbrust bei Seite).

Herr, Herr, nehmt Euren Sohn, das Uebrige
 Stellt Gott anheim! Ei, meine Faust ist roth,
 Und doch hoff' ich auf Gnade! Finster war's,
 Der Teufel hatt' sich quer vor's Licht gestellt
 250 Und heßte uns, da stachen wir d'rauf los
 Und trafen uns're Freunde! — Edle Frau,
 Ich —

3820

(Er bricht in ein convulsivisches Lachen aus.)

Ja! Ich lache, wenn ich weinen will —
 Verfluchte Art! — Je nun, Ihr seht's ja wohl,
 Wie weh' mir's thut, Euch so — — Doch, glaubt mir das,
 255 Auch Er — auch Er — Schaut ihn nur einmal an:
 Ist dieses noch der Mann, der von Euch schied?

3825

(zu Siegfried)

Ihr habt's verdient, nun nehmt, was Gott Euch beut!
 3830
 (Er bringt ihm Schmerzenreich.)
 Rasch, rasch, sonst komm' ich Euch zuvor!

Siegfried (preßt Schmerzenreich in die Arme).

Mein Kind!

Genoveva.

Ich habe viel gelitten, es ist wahr,
 260 Doch dieser Augenblick macht Alles gut!
 Ich nehme Dir die Schmerzen ab um mich,
 Du mir die Angst, die Qualen um mein Kind:
 Nur Gott weiß, wer am meisten that!

3835

Siegfried.

Mein Weib,

Mein armes, blaßes Weib, könnt' ich das Blut
 265 Aus meinen Adern in die Deinen nur
 Hinüber gießen! Dann —

Genoveva.

Dann stürb' ich ja

3840 In Dir, und hätte nicht das Sterben bloß,
Nein, auch das Weinen! Nicht doch, theurer Freund,
Die letzte Arbeit theilen wir! Die ist
Zu schwer für Einen!

Siegfried.

O, nicht mehr! Nicht mehr! 370

3845 Ich peitschte einen Engel, er enthüllt
Sich mir und ahnt nicht, daß er mich dadurch,
Wenn er nicht einhält, tödten muß! — Und die
Wollt' er ermorden! (ausbrechend) Wolo!

Caspar.

Flucht ihm nicht,

Denn er hat mir geflucht, weil ich ihn nicht 275
Erst marterte, bevor ich ihn durchstach!
3850 Ein ander Mal von ihm, nur so viel jetzt:
Ermorden wollte er sie nicht! Ich hab'
Noch einen Brief für Euch von ihm!

Genoveva.

Ihm sei

Die Erde leicht und leicht auch das Gericht! 280

Siegfried.

Amen! Und klammerte das Wort sich auch
3855 Mit Krallen in der Kehle fest, es soll
Heraus! Noch einmal! Amen! Wer bin ich,
Daß ich ihm die Vergebung weigern will!

(Er faltet die Hände.)

Ja, Herr, vergieb mir meine Schuld, wie ich — 285
Nein, nein!

Genoveva (betet fort).

— Vergebe meinem Schuldiger!

Nicht wahr, mein Siegfried? O gewiß, Du kannst 3860
Das Vaterunser beten! Nicht?

Siegfried.

Es ist

Das schwerste Stück auf dieser Welt! — Doch sei's!

(salbet die Hände)

3860 Wie ich dem Golo! Ja! — Nun hab' ich Muth,
Dich und mein Kind zu küssen!

(Er thut's.)

Caspar (ruft).

Auf, herbei!

(Er stößt in's Horn, ihm wird aus der Nähe geantwortet.)

Siegfried.

Ich hoff' sogar, daß Du mir bleiben wirst! 3865

Genoveva.

Dein Kind bleibt Dir gewiß!

Siegfried.

Was sagst Du da?

Genoveva.

3865 Wozu uns quälen! Heute will der Herr
Uns lächeln seh'n, denn un're Lust
Ist seine!

Siegfried.

Mach' er's denn, wie's ihm gefällt!

Fünfte Scene.

Conrad (tritt mit vielen Jägern auf, sie blasen die Hörner).

Habt Ihr die Hirschkuh? — Ja! 3870

Caspar.

Die Knie' gebeugt!

Die Todten stehen auf! Die edle Frau
Ist wieder da, schaut hin! und auch das Kind!

Conrad.

Sie lebe hoch in alle Ewigkeit!

300

Caspar.

Nun zäumt ein Roß für sie!

Conrad (mit ein Paar Knechten ab).

Siegfried.

Recht, Caspar, recht!

(zu Genoveva)

3875

Nicht wahr, an sieben Jahren war's genug?
Nun fangen and're sieben Jahre an!
Die sind das Wenigste! — Du wankst?

Genoveva.

Nein, nein!

Ich bitt' nur noch um einen Augenblick,
Und den allein!

305

Siegfried (entfernt sich rasch mit den Uebrigen).

Genoveva (betend).

Nur sieben Tage noch!

3880

Ein Mensch ist nicht so stark, wie ich gedacht,
Nur die, dann winke, Herr!

Siegfried (erscheint).

Genoveva (ihm entgegen).

Ich bin bereit!

(Trompeten)



Der Diamant.

Eine Komödie in fünf Acten.

1847.

Prolog,

der nicht gesprochen wird.

Personen des Prologs.

Die Muse.
s Die Aftermuse.
Der Dichter.

Gemach des Dichters mit Aussicht auf Wald und Thal.

Ein schöner Frühlingmorgen.

Der Dichter (allein).

Der goldne Morgen Sonnenschein
Fällt in mein Fenster klar hinein,
Er fällt mir grad' in's Angesicht,
Ich kann kaum seh'n vor lauter Licht.
5 Von fern' herüber bringt Geläut,
Dran merk' ich, daß es Sonntag heut',
Schon wandeln bei dem hellen Klang
Gepuzte Menschen das Thal entlang,
Männer und Weiber, Alte und Junge,
10 Kinder dazwischen mit fröhlicher Zunge,
In reinlichen Händen die Andacht=Bücher,
Auch Blumensträuße und weiße Tücher,
Sie blicken Alle in frommem Chor
Zur ragenden Kirche ernst empor,
15 Die winkt von Berges=Abhang frei
Mit offenen Thüren sie herbei,
Sie klettern emsiglich hinauf,
Nun tritt hinein der ganze Hauf.
Nur Einer sondert sich still ab,
20 Sieh, der bekränzt ein frisches Grab,
Nachdem er ein Gebet noch sprach,
Folgt er den Andern leise nach.
Indeß ist das Geläut verhallt

Und schwellender Gesang erschallt,
 Die Sonne aber faßt so hold 25
 Das Kirchlein ein in lautes Gold,
 Und Alles, was mir lieb und werth,
 Sogar die Gräber sind verklärt.

Zur linken Seite liegt ein Hain,
 Der schaut noch etwas finster drein, 30
 Der nächtlich-graue Nebeldampf
 Ist noch mit Licht und Wind im Kampf.
 Das Lied der muntern Vögelschaar
 Dringt in die Weite hell und klar,
 Gott hört's zugleich mit dem Choral, 35
 Der zu ihm aufsteigt aus dem Thal.
 Ein Reh mit klugen Augen blickt
 In's flache Land vor, und erschrickt,
 Und weil es weder Baum noch Busch
 Mehr sieht, springt es zurück im Husch. 40
 Von ferne kommt ein Trupp daher,
 Auf breiter Schulter das Gewehr,
 Waldeinwärts schreitet Mann nach Mann,
 Sie seh'n die Kirche gar nicht an.
 Ein lust'ger Knabe, ganz zuvorn, 45
 Stößt jezuweilen in ein Horn,
 Dann jauchzen All' mit lautem Munde
 Und fröhlich schlagen an die Hunde.
 Die wollen in des Haines Nacht
 Sich erlustiren an der Jagd, 50
 Sie wollen Kraft und Jugend brauchen,
 Bevor sie ungenüzt verrauchen,
 Und, wie die Kirche und das Thal,
 Beglänzt auch sie der Morgenstral.

Die Lust'gen hier, die Frommen dort, 55
 Den Dichter locken sie nicht fort,

Ihn machte die Natur so reich,
 Daß er sich freut und betet zugleich,
 Daß er mit jedem Odemzug
 60 Das Dasein ganz leert, wie im Flug,
 Daß Wonne, Andacht, Lust und Schmerz
 Ihm unzerschieden zieh'n durch's Herz.
 Er ist in die bewegte Welt
 Als fester Mittelpunkt gestellt,
 65 Der, unberührt von Ebb' und Fluth,
 In sich gesättigt, schweigend ruht,
 Weil er in sich jedweden Kreis
 Begonnen und beschloffen weiß,
 Und weil in ihm der Urgeist still
 70 Die Perl', sein Abbild, zeugen will,
 Das, wenn es in die Zeitlichkeit
 Hinaus tritt, jeden Riß der Zeit
 Schon dadurch heilt, daß sie erkennt,
 Was sie vom ew'gen Wesen trennt.

(Er betet.)

75 O Muse, die mein Herz bewegt,
 Die meine tiefste Kraft erregt,
 Mir wird zum Sterben bang und weh',
 Wenn ich Dich einen Tag nicht seh',
 Aus Grund der Seelen ruf' ich Dich:
 80 Komm still und überschatte mich,
 Damit mein Auge, frisch gestärkt,
 Des wirren Lebens Einheit merkt,
 Und in dem Zweiglein, das ich pflücke,
 Den ganzen Wunderbaum erblicke,
 85 Damit ich's auch, wie ich's erkannt,
 In rechter Form mit sich'rer Hand
 Der Welt zum Trost und zum Exempel
 Aufstell' als Altarblatt im Tempel.

Ich werb' ja nicht um Gold und Gunst,
 Ich werbe um die heil'ge Kunst, 90
 Und auch um diese werb' ich nur,
 Damit nicht ihre lichte Spur,
 Die halb erlosch'ne, völlig schwinde
 Und schon vor Tag mein Volk erblinde.
 Du magst mir jeden Kranz versagen, 95
 Wie ihn die hohen Künstler tragen,
 Nur daß, wenn ich begraben bin,
 Ein Denkmal sei, daß Kraft und Sinn
 Noch nicht zu Wilden und Barbaren
 Aus meiner Zeit entwichen waren, 100
 Und daß ich so die höchste Schmach
 Noch vom Jahrhundert tilgen mag.

(Die Muse erscheint.)

Da bist Du schon in Deinem Glanz!
 O strenges Licht! Mich blendet's ganz!

Die Muse.

Was schaust Du, Thor, in's Licht hinein? 105
 Für Dich ist nur sein Widerschein!
 Du forsche nicht, woher es fließt,
 Doch wohl, wohin es sich ergießt,
 Und daß, was es zumeist bestrahlt,
 Das werde flugs von Dir gemalt! 110

Der Dichter (erblickt, aus dem Fenster sehend, den Bauer Jacob).

Ich sehe einen alten Mann!

Die Muse.

Der ist's! Den schau' Dir näher an!
 Er ist kein Weiser und kein Held,
 Und dennoch, wenn es mir gefällt,

115 Stell' ich an ihm Dir hell und klar
 Das ganze Weltgetriebe dar!

Der Dichter.

 Mir scheint's ein wunderlicher Greis!
 Ehrlwürdig ist sein Haupt, und weiß,
 Allein sein Wesen, aufgepreizt,
 120 Ist so, daß mich's zum Lachen reizt.
 Halb geht er ja wie ein Soldat!

Die Muse.

 Gern thät' er's ganz, litt's nur der Staat!

Der Dichter.

 Ein Schnurrbart und ein Rock, gar eng,
 Dabei ein Blick, possierlich=streng —

Die Muse.

125 Weil er den Degen nicht tragen darf,
 Macht er die Blicke degenscharf!

Der Dichter.

 Auch Sporen trägt er!

Die Muse.

 Ja. Am Schuh!

Der Dichter.

 Er wendet sich der Kirche zu!
 Nun, bald ist Platz im Gotteshaus,
 130 Die Andern kommen schon heraus.

Die Muse.

 Er kommt zum Singen und Gebet
 An jedem Sonntag fast zu spät,

Und das mißfällt dem Pfarrer sehr,
 Dem lieben Gott gefällt's schon mehr.
 Kann er davor? An jedem Steg 135
 Tritt ihm ein Bettler in den Weg,
 Dem giebt er Geld, dran fehlt's ihm nicht,
 Dem guten Rath, und der gebricht,
 Durch Werke der Barmherzigkeit
 Verpaßt er so die schöne Zeit, 140
 Aus einer Predigt, salbungsvoll,
 Zu lernen, daß er sie üben soll.
 Er ist — — Genug! Tritt nun heran
 Und nimm, was ich Dir geben kann,
 Nimm hin das Bild vom Diamanten 145
 Und fass' es ein in goldne Ranten,
 Den Bauer Jacob sahst Du schon,
 Er ist für dies Mal Hauptperson.

Der Dichter (tutet vor der Muse nieder).

Die Muse (legt dem Dichter die Hand auf's Haupt und verschwindet).

Der Dichter (allein).

Nun ist sie fort, eh' ich's geglaubt,
 Mir aber zuckt's durch Brust und Haupt, 150
 Und eine Fabel, reich und bunt,
 Wird mir im tiefsten Innern kund.
 Ich seh' an einem Edelstein
 Des ird'igen Lebens leeren Schein
 Und alle Nichtigkeit der Welt 155
 Phantastisch-lustig dargestellt.
 Ein Mensch, vom Tod schon angehaucht,
 Bekommt ihn, da er Nichts mehr braucht,
 Er legt sich in sein stilles Grab
 Und tritt ihn einem Bauer ab. 160

Ein Wesen von der Elfen Art,
 Princessin, und ein wenig zart,
 Glaubt, daß den Diamant ein Geist
 Entführte, der sie sterben heißt.
 165 Der Wahn verstört ihr das Gemüth,
 Ihr holdes Lebenslicht verglüht,
 Und wenn sie ihn auch selber spann,
 Sie stirbt nicht weniger daran.
 Indessen geht der Diamant,
 170 Den Alles sucht, von Hand zu Hand,
 Doch Schelm auf Schelm bekommt ihn nur,
 Daß seine innerste Natur,
 Sonst weg gedrückt und wohl versteckt,
 Entschleiert wird und aufgedeckt.
 175 Ist das gescheh'n, so dreht sich schnell
 Der Zufall, macht das Dunkle hell
 Und wandelt das erträumte Glück
 Für Jeden um in Mißgeschick.
 O Fülle drolliger Gestalten,
 180 Wie glühe ich, Dich fest zu halten!
 O Hintergrund, dem sie entspringen,
 Wird mir Dein Abriß nicht mißlingen?
 Was frag' ich viel! Ich fange an,
 Da werd' ich sehen, was ich kann!

Die Aftermuse (vor der Thür).

185 Kein Mensch zu sehen, noch zu hören?
 Je nun, was thut's! Ich kann nicht hören!
 (Sie tritt ein.)

Der Dichter.

Was will die freche Weibsperson?
 Sie trägt 'ne Bier, wie eine Kron'.

Und siehst mich so verwegen an,
Als ob sie eben Alles kann!

190

Musa.

Man hüte sich! Bin's nicht gewohnt,
Daß man die Rückenwirbel schonet.
Ich komm' hier freilich ungeladen,
Doch kam ich Keinem noch zum Schaden,
Und wenn der Herr mich auch nicht kennt,
Ich kenne ihn, er hat Talent.
Es ist recht gut, daß er's besitzt,
Ich will ihn lehren, wie er's nützt!

195

Der Dichter.

Ich mögte meines Werkes pflegen!
Die kommt mir wahrlich ungelegen!

200

Musa.

Ich seh', man will ein Lustspiel schreiben!
Das muß man denn hübsch practisch treiben.
Man weiß doch, was ein Lustspiel heißt?

Der Dichter.

Dieß steht so klar vor meinem Geist,
Daß, wenn ich's minder hell erblickte,
Das Werk vielleicht mir besser glückte.

205

Musa.

Schon gut. Man komme nun zum Wie.

Der Dichter.

Ich soll die höchste Harmonie
In den verzerrtesten Gestalten,
Die Gotteschrift im Wurm, entfalten!

210

Musa.

So, soll man das?

Der Dichter.

Ich soll die Welt

In dem, was sie befangen hält,
 In ihrem eigentlichsten Dichten,
 Ja, durch dies Dichten selbst, vernichten;
 215 Ich soll, wohin kein Schicksal reicht,
 Den Zufall führen, daß er zeigt,
 Wie, wenn der Mensch so sehr verstockt,
 Daß er den Funken nicht mehr lockt,
 Der Blitz in sein Metall noch schlägt
 220 Und durch sein Gold ihn selbst erlegt.

Musa.

Man schweige, denn man macht mich toll,
 Man höre, wie man's machen soll.
 Man wähle erstlich seinen Stoff,
 So in der Mitt' von Land und Hof,
 225 Damit man in die Kreuz und Quer
 Anspielen kann zu Nuß und Lehr'.
 Dann setze man bei mäß'gen Flammen
 Die Charactere sich zusammen;
 Man gebe sich nicht zu viel Mühe,
 230 Das Erst' und Letzte ist die Brüche.
 Die komischen sind leicht erdacht,
 Wir wissen's ja, daß Alles lacht,
 Wenn Einer austritt, welcher stammelt
 Und sich den Weg zur Braut verrammelt,
 235 Weil er das Wort: ich bete an!
 Nicht ohne Stottern sprechen kann.
 Und will zu früh das Lachen stocken,

So trägt man neuen Flachs zum Nocken,
 Man lockt 'mal aus dem Holz den Bliß
 Und leiht der Einfalt einen Wig,
 Der zehn Mal klüger ist, als sie,
 Daß wirkt, man wird schon sehen, wie!

241

Der Dichter.

Daß heißt aus dem Character fallen!

Musa.

Ei, merkt das denn ein Mensch von Allen?
 Die ernstest kosten freilich mehr,
 Doch darum sind sie just nicht schwer.
 Paart Diebsgellüst und Tugendliebe,
 Daß sind ein Paar verwünschte Triebe,
 Was hecken die nicht Alles aus!
 Ihr braucht nicht mehr für Euren Schmauß.
 Doch werden Situationen
 Und Charactere wenig lohnen,
 Wenn man das Feuern nicht versteht!

245

250

Der Dichter.

Daß Feuern?

Musa.

Ja, mein Herr Poet!
 Wozu giebt's Könige auf Erden?
 Nur, daß die Schützen Meister werden!
 Wenn's Einer auf der Eb'ne übt,
 So steht er, eh' er's denkt, betrübt,
 Er traf den Nachbar in die Wade,
 Da giebt's denn Prügel ohne Gnade.
 Drum halte man den Bogen hoch,
 Die Herr'n der Welt vertragen's noch.

255

260

Ich war auch deshalb alle Zeit
 Sie zu vertheidigen bereit,
 265 Denn, wenn die Kronen erst erblinden,
 Wo soll man neue Scheiben finden?
 Zwar will ich Euch durchaus nicht rathen,
 Den allzuhitigen Soldaten
 Euch anzureih'n, die Gut und Blut
 270 D'ran setzen, die in tollem Muth
 Sich selbst die Hinterthür verschließen
 Und wohl die Zähne gar verschießen,
 Die kläglich leben, kläglich sterben,
 Und denen Alles fehlt, selbst Erben,
 275 Weil ihnen für den Liebestrieb
 Im heil'gen Krieg nicht Muße blieb,
 Und wenn — weil längst schon Weib und Kind
 Auf faulem Stroh verhungert sind;
 Ei nein, der Thoren muß man lachen,
 280 Wir wollen es geschaidter machen.
 Die Freiheit sei auch uns're Braut,
 Wir werben, bis dem Vormund graut,
 Und bis er heimlich, wie er's liebt,
 Uns Etwas aus dem Mahlschaz giebt,
 285 Dann steh'n wir ab und sprechen mild:
 Das Mädchen ist noch viel zu wild!
 Wir singen auch von Volkessheil,
 Allein, man ist vom Volk ein Theil,
 Und bei sich selber fängt man an,
 290 Da man nicht Allen helfen kann!

Der Dichter (in höchster Entrüstung).

Ich weiß nicht —

Musa.

Weißt nicht, was Du sagst?

Dann thust Du wohl, daß Du mich fragst.
 Du magst die andern Faxen machen,
 Ich lief're die realen Sachen,
 Dann wird aus unserm Dein und Mein 295
 Ein Lustspiel, wie ein Stachelschwein.
 Du siehst mich zweifelnd an, mein Knabe?
 Merk' auf, ich zeig' Dir, was ich habe.
 Dies Epigramm auf einen König
 Behagt Dir ganz gewiß nicht wenig, 300
 Er residirt — ich sag' nicht wo,
 Wer zweifelt, ist ein Kopf von Stroh!

(Sie recitirt ein Epigramm, das man sich so scharf vorstellen kann, als man will.)

Man schweigt? Man gähnt? Man sieht sich um?
 Ist man für's Witzige zu dumm,
 Wie, oder hat man kein Gemüth? 305

Der Dichter.

Ich glühe, wie der Hekla glüht,
 Doch, kann ich keine Flammen speien,
 Brennesseln mag ich nicht verstreuen!

Musa.

Das nenn' ich eine hübsche Phrase!
 So bunt, wie eine Seifenblase. 310
 Und ich verstehe auch den Sinn,
 Es heißt: da ich kein Riese bin
 Und keinen Donnerkeil empfang —
 Ein Mann zu sein, ist zu gering.
 Auch gut. Ich öffne Dir sogleich 315
 Das Thor zu einem neuen Reich.
 Auch in der Literatur giebt's Größen,
 Man spähe klug nach deren Blößen,
 Wenn man die alten Götter schlachtet,

320 So wird man flugs als Zeus geachtet,
 Und wenn man auch nicht donnern kann,
 So knipse man nur dann und wann,
 Dann heißt's: es ist der alte Ton,
 Allein mit Moderation!

Der Dichter.

325 Nun schweig und geh, ich bitte Dich,
 Sonst, fürchte ich, vergeß' ich mich!

Musa.

Entrüstet weich' ich gleich vom Platz,
 Erst aber zeig' mir Deinen Schatz,
 Ist er so reich, so wohl gepflegt,
 330 Daß er's Vermehren nicht verträgt?

Der Dichter.

Ich will ihn nicht, den Bastard-Biß,
 Der, wie ein nachgemachter Biß,
 Aus Glas und Leder kläglich springt,
 Ich will, was aus der Tiefe dringt.
 335 Ich will kein illustriertes Wort,
 Das heute glänzt und morgen dorrt,
 Will Menschen, die wie Fackeln brennen,
 Und ohne daß sie's selbst erkennen,
 Wie ein erleuchtet Alphabet
 340 Dem sind, der die Natur versteht,
 Und dämmernd über den Gestalten
 Will ich ein wunderbares Walten,
 Drin, wenn auch ganz von fern, der Geist,
 Der alle Welten lenkt, sich weiß't.

Musa.

345 O, daß es Dir nicht glücken möge,
 Daß Dich ein Alp hernieder zöge!

Ich wünsch' Dir's nicht aus Born und Haß,
Aus Mitleid!

Der Dichter.

Wie versteh' ich das?

Musa.

Man denkt doch an Berlin, nicht wahr?

Der Dichter.

Dir ist wohl Alles offenbar!

350

Musa.

Den Preis gewinnen will man da.

Der Dichter.

Ich mögte ihn verdienen, ja!

Musa.

Nun hab' ich Dich, nun merke auf!
Liegt's etwa in der Dinge Lauf,
Daß diese Welt belohnt und ehrt,
Was nicht zu dieser Welt gehört?

355

Der Dichter.

Dies ist die ält'ste aller Lehren:
Die Welt kann Nichts so leicht entbehren,
Als eben das, warum sie Gott
Schuf und erhält. Das ist kein Spott.

360

Musa.

Wir werden, räumst Du dieß nur ein,
Im Augenblick verständigt sein!
Sie setzten in Berlin den Preis
Auf's beste Lustspiel, wie man weiß.
Was ist ein Lustspiel nun? Ein Spiegel

365

Der Zeit, ein abgerißnes Siegel
Des Lebens, das, geschickt gelöst,
Das Tiefstversteckte fein entblößt.

370

Man will nicht des Kometenschwenkers
Geheimniß und des Sternlenkers,
Man will erfahren, was der Staat,
Die Kirche auch, in petto hat.

375

Mit einem Wort: die Gegenwart
Ist, wie Narciß, in sich vernarrt,
Sie will ihr Bildniß, zart umrissen,
Dem lieben Sohn erhalten wissen,
Sie hat sich ihr Portrait bestellt,
Und Du, Du bringst das Bild der Welt
Für Deine Müß' ist Nichts zu hoffen,
380 Sie krönt nur den, der sie getroffen,
Und hast Du Gott, den Herrn, gemalt,
So sei er's auch, der Dich bezahlt!

Der Dichter.

385

Du lästerst! Wie? Erlauchte Richter,
Sie sollten sich just das beim Dichter
Bestellen, was ein and'rer Mann
Ja zehn Mal besser machen kann?

Musa.

390

Du wirst es seh'n! Zum letzten Mal
Stell' ich Dein Glück in Deine Wahl,
Den Weg zum Sieg weiß ich allein,
395 Geh ihn, mein Freund, Dir soll's gedeih'n,
Ich hab's mir einmal vorgenommen,
Du sollst auch mal zu Etwas kommen,
Dreh' Deine Puppen, wie Du willst,
Daß Du der Dummen Kizel stillst,
396 Allein bestecke sie mit Nadeln,

Dieß wird sie ja wohl nicht entadeln,
 Dann treibe sie durch Dick und Dünn,
 Je läng'rer Weg, je mehr Gewinn,
 Was sich an diese Nadeln setzt,
 Das ist die Zeit, das wird geschätzt.

400

Der Dichter.

Du weißt, ich hab' dieß schon verschmäht!

Musa.

Ich sehe, wie ein Thor sich bläht,
 Auch will ich jetzt nicht weiter sprechen,
 Mich wird ma soeur Kritik schon rächen,
 Die jagt Euch einjt in's Angesicht:
 Du hast's nur nicht, Du kannst's nur nicht!

405

Der Dichter.

Ich will, den Vorwurf abzutreiben,
 All Dein Geschwätze niederschreiben,
 Dieß macht's vielleicht dem Haußen klar,
 Daß ich dem Dornbusch nahe war;
 Wer tiefer schaut, dem ist wohl deutlich,
 Daß Anspiel-Witze, flach und zeitlich,
 Im Lustspiel sind, was Pracht-Sentenzen
 Im Trauerspiel, die auch ja glänzen,
 Ja, daß sie diesen, die ein Kind
 Verlacht, nicht ebenbürtig sind,
 Da die, wenn auch in nicht'gen Formen,
 Doch deuten auf die ew'gen Normen,
 Wenn jene sich um Blasen dreh'n,
 Die schneller, als entsteh'n, vergeh'n.

410

415

420

Musa.

Und der Erfolg? Beim Falstaff gähnt

Doch Mancher, dem das Auge thränt
 Vor Lachen, wenn die Eisenbahn
 Gegeißelt wird, der fromme Wahn,
 425 Der noch an ew'ge Zinsen glaubt,
 Nun man die Concurrnz erlaubt.

Der Dichter.

Wer wird's den Leuten denn verdenken,
 Auf Meister Floh den Blick zu lenken?
 Ist's der nicht, der sie selbst bedroht?
 430 Das hat nicht mit dem Löwen Noth,
 Der springt nur auf das Welt-All zu,
 Und läßt die Würmer drin in Ruh'!

Musa.

Was wettefst Du? Dein Haupt so ganz
 Zum Kranz gemacht, bleibt ohne Kranz?

Der Dichter.

Kann sein, und sollt' ich darum klagen?
 Das werd' ich gern und leicht ertragen:
 Wird er dem bessern Mann zu Theil,
 So ruf' ich selbst von Herzen Heil,
 Und krönt man eine Pöbelstirne,
 440 Der Du die Pfeile borgtest, Dirne,
 So trag' ich's noch einmal so leicht,
 Ja, dann wär' Alles ja erreicht,
 Was, wie Du meinst, die Zeit begehrt:
 Ein Bild der Zeit, und ihrer werth,
 445 Dann wär' ein Lustspiel ja gedichtet,
 Indem man über's Lustspiel richtet!

Musa (will gehen, kehrt aber wieder um).

Man redigirt vielleicht ein Blatt

Und braucht es frisch an Schwertes Statt,
Dann freilich hat man Grund zu hoffen —

Der Dichter.

Du hast es wieder schlecht getroffen!

480

Musa (lacht und geht ab).

Der Dichter.

Nein, nein, ich glaub's ihr nimmermehr,
Es gilt hier Deutschlands Ruhm und Ehr',
Drum halt' ich ein im Prologus
Und warte auf den Stoff zum Schluß!

Der Diamant.

Eine Komödie.



Personen.

- Der König.
Die Königin.
Die Princessin.
5 Der Prinz.
Der Graf, sein Vertrauter.
Hof-Damen und Kavaliers.
Jacob, ein Bauer.
Barbara, seine Frau.
10 Benjamin, ein Jude.
Kilian, ein Richter.
Doctor Pfeffer.
Meister Blod, sein Wirth.
Schlüter, Gefängnißwärter.
15 Jörg, ein Bauer.
Ein Jäger.
-

Erster Act.

Erste Scene.

Bauernstube. Jacob und Barbara.

Barbara. Ein für alle Mal. Wir sind arme Leute und
5 haben gar nicht das Recht, barmherzig zu sein. Durch unsre
Wohlthaten können wir uns selbst wohl auf den Hund bringen,
aber Niemanden auf die Beine helfen.

Jacob. Hättest Du den armen Menschen mit seinem Stelz-
fuß gesehen, Du hättest ihm auch die Thür aufgemacht. Die
10 Zähne klapperten ihm vor Frost, und doch war es so heiß, daß
ein Anderer gern sein Hemd ausgezogen hätte. Der Tod sah
ihm aus den Augen.

Barbara. Das ist noch das Beste, daß er so schnell ge-
storben ist. Ich kochte ihm bei seinem eignen Wein die letzte
15 Suppe, aber er hat sie nicht mehr gegessen.

Jacob. Bei seinem eignen Wein?

Barbara. Bei dem Stelzfuß, ja. Das war wohl zu sehen,
daß er nicht wieder aufkommen würde, und woher sollte ich Holz
nehmen? Auch fragte ich ihn und er sagte nicht Nein!

20 **Jacob.** Er sprach ja gar nicht. Nun liegt er im Grabe.

Barbara. Ja wohl, und um ihn dahin zu befördern,
haben wir Schulden machen müssen. Hättest Du nicht für
Branntwein und Taback gesorgt, Du hättest keinen einzigen
Totenträger gefunden.

25 **Jacob.** Das wird bezahlt werden.

Barbara. Auf Kosten des Kindes, das ich unter dem
Herzen trage. Und einen unverschämteren Todten habe ich noch
nie gesehen. Brauchte er nicht einen Sarg, noch einmal so

lang, als Du ihn brauchen wirst? Und Du bist doch auch kein Zwerg, kein Kriech unter den Busch! Man fand Dich nicht zu klein, als man die Soldaten für den Krieg aushob.

Jacob. Schweig nur endlich. Hat er Dir denn etwa gar Nichts in's Haus gebracht? Unter seinen Kleidungsstücken 5 ist bei schlechtem Wetter noch dieß und das brauchbar, besonders das große, bunte Tuch. Sieh da, das trägst Du schon selbst um den Hals!

Barbara. Mich ärgern die hochmüthigen Reden, die er zuletzt führte. Wir würden mehr bei ihm finden, als wir 10 dächten! Dabei zeigte er auf seine Brust und sprach: die Tochter des Königs hat's mir gegeben! Ich dachte: dort hat er in der wollenen Jacke so viel eingenäht, daß man ihn dafür unter die Erde bringen kann. Als er todt war, untersuchte ich die Sache. Aber was fand ich? Keinen goldenen Ducaten, 15 wie ihn vielleicht Prinzessinnen, wenn sie mit Sechsen vorüberfahren, aus der Kutsche einem lahmen Bettler zuwerfen, nicht einmal einen harten Thaler, wie ich doch zum Allerwenigsten erwartet hatte, sondern einen Stein!

Jacob. Einen Stein? 20

Barbara. Nichts Anderes.

Jacob. Davon hast Du mir ja kein Wort gesagt.

Barbara. Es verlohnte wohl auch der Mühe. Vor Wuth über meine getäuschte Hoffnung warf ich ihn aus dem Fenster.

Jacob. Das war verkehrt. 25

Barbara. Nun, ich hab' ihn wieder aufgelesen, als ich nachher zum Wasser schöpfen ging, denn er funkelte gar zu prächtig im Sonnenschein. Es ist ja doch vielleicht ein Ding, womit man das Kind zum Schweigen bringt, wenn es schreit.

Jacob. Sieh ihn einmal her. 30

Barbara. Hol' ihn Dir selbst, ich habe keine Zeit, ich muß in die Küche. Dort im Kasten liegt er, worin Du Deine rostigen Nägel aufbewahrst. (ab)

Zweite Scene.

Jacob (allein). Wer die sprechen hört, der sollte meinen, sie habe ein Herz mit einem Blitzableiter, wie vornehme Leute. Und doch ist sie eine so weiche Seele, wie Eine, nur daß sie das
 5 Gute, das sie in der Uebereilung thut, hinterher oft wieder bereut. Das ist ihr gar nicht so sehr zu verdenken, es ist ganz natürlich, daß uns das Brot einfällt, das wir weggegeben haben, wenn wir hungrig sind und den Brotschrank leer finden. Was mich betrifft, so bin ich selbst Soldat gewesen, und der Himmel
 10 hat mir meine gefunden Beine gelassen: wie könnt' ich ihm für seine Gnade besser danken, als dadurch, daß ich den Kameraden, dem Bonaparte sie wegschoß, bei mir aufnehme? (Er nimmt aus der Tischschublade einen alten Kasten hervor.) Ei, das glänzt ja, wie Feuer! Man sollte glauben, es sei ein Edelstein! Doch nein, womit
 15 hat der Todte verdient, daß ich ihn noch im Grabe beleidige? Wär' dieß ein Edelstein, so wär' er auch eben so gewiß ein Dieb, denn das mit der Princessin — — (Er betrachtet den Stein.) Bei alledem, in unsern Steinbrüchen finden sich solche Prachtstücke nicht, man trifft dort nur bürgerliches Pack, Quarze,
 20 Kiesel und dergleichen, aber Nichts, was schimmert und gleißt, als wär' es von der Sonne heruntergefallen! Geht dort nicht ein Jude? (Er sieht aus dem Fenster.) Der kommt zur rechten Zeit! (Er ruft.) Heda, Ihr, im blauen Rock, tretet einmal heran!

Dritte Scene.

25 **Benjamin** (tritt ein). Was beliebt?

Jacob. Was sagt Ihr zu diesem Stein?

Benjamin (betrachtet ihn, für sich). Ein Diamant! So gewiß, als ich keiner bin! Ist es denn möglich? Hier, wo selbst die Kupfer=Dreier nur Sonntags einsprechen? Groß, wie ein
 30 Tauben=Ei! Fleckenlos! Wer den hat, der braucht Nichts weiter!

Jacob. Nun?

Benjamin. Den Stein habe ich schon gesehen!

Jacob. So? Wo denn?

Benjamin. Wo? Wo? Ei nun, eben da, wo Ihr ihn weggenommen habt.

Jacob. Ich? Euch soll ja der Teufel — 5

Benjamin. Nun, wenn Ihr es nicht thatet, so that es —

Jacob. Der Soldat! Das laß' ich mir eher gefallen! Der ist todt! Wer ihn noch 'aufhängen wollte, käme zu spät!

Benjamin (den Stein in die Höhe haltend). Wer der Dieb auch sein mag, er war ein Tropf! Wo der Stein lag, lag Besseres. 10
Nun, Ihr wollt das Ding verhandeln. Ich kann's brauchen. Zufälliger Weise. Auf meinem Stock — seht her — fehlt das Knöpfchen. Der Stein paßt, ich nehme ihn!

Jacob. Und was gebt Ihr?

Benjamin. Ein Stück Silber, drei Mal so groß, als 15
der Stein! (Er wirft einen Thaler auf den Tisch.)

Jacob. Wer so viel giebt, der giebt auch mehr. Aber still! Hört Ihr nicht Etwas?

Benjamin. Hühnergeschrei, weiter Nichts.

Jacob. Wichtig. Ein Huhn gackelt. Darauf warten wir 20
schon drei Stunden, denn die Pfannkuchen — Frau!

Barbara (sieht in die Thür). Was ruffst Du? Du weißt, daß ich wasche!

Jacob. Hab' ich nicht gesagt, daß es zu Mittag noch Eier geben würde? Hörst Du jetzt? 25

Barbara. Bring sie mir erst, dann will ich mich freuen. Wahrscheinlich ist's die gelbe, die legt die Eier immer weg. Weihnachten, so wahr ich lebe, soll sie in den Topf! (ab)

Jacob. Das ist wahr. Darum will ich suchen, so lange das Gackeln noch dauert. Das zeigt die Stelle an. (zu Benjamin) 30
Bleibt derweil und überlegt, ob Ihr hundert Thaler aufbringen könnt. Ich diene im achten Bataillon. Da gab's keine Eitel! (ab)

Vierte Scene.

Benjamin (ihm nachsehend). Man sieht's! Hundert Thaler! Ja, wenn ich sie aufzutreiben wüßte, ich würde sie geben. Dann hätt' ich den Stein mit Ehren und mit Sicherheit. Aber selbst
 5 diesen einen Thaler würd' ich nicht haben, wenn ich nicht aus Versehen heut' morgen die Hose meines Bruders angezogen und das Geldstück, nebst dem Schlüssel, womit er zu klimpern pflegt, in der Tasche gefunden hätte. Das kommt von der Ehrlichkeit! Hätt' ich gestohlen, gewuchert, betrogen, wie Andere, so könnt' ich nun
 10 einen Handel machen, der mich auf Zeitlebens mit Reichthum überschütten würde. Aber man wollte besser sein, als Vater und Großvater, dafür steht man denn jetzt auch mit leerer Ficke da und erinnert sich all' der schönen Gelegenheiten, wo man sie hätte füllen können, mit Ingrimme und Verdruß. Fehlte
 15 es mir etwa daran? Bin ich tugendhaft aus schönem Mangel an Versuchung? Wahrlich, nein! Hat mir nicht einmal ein ehemaliger Schulkamerad den Schmuck, den er seiner Mutter entwendet hatte, anvertraut, ohne Empfangschein und Alles, und hat er mir nicht sogar, als ich ihm den Schmuck wieder aus-
 20 händigte und ihm dabei lächelnd bemerkte, daß ich ihn, wenn es mir beliebte, auch wohl behalten könnte, wegen dieses unschuldbigen Wortes undankbarer Weise die Freundschaft aufgekündigt? Hab' ich nicht ein ander Mal mit höchster Geschicklichkeit in der Residenz auf der Messe einem Fremden die
 25 goldene Uhr aus der Tasche gezogen, und hab' ich sie ihm, weil mir plötzlich allerlei Edles und nebenbei auch der Galgen in den Sinn kam, nicht eben so geschickt wieder hinten in die Rocktasche hinein geschoben und mich stolz von ihm abgewandt? Hätt' ich Schmuck und Uhr behalten und zu Gelde gemacht, so
 30 würde ich jetzt um hundert Thaler nicht verlegen sein. Ehrlicher Name! Ich habe Dich lange genug gemästet und bin mager geblieben, um Dich fett zu machen, aber heute sollst Du daran! Ich will sehen, ob Du Dir was auf die Rippen gefressen hast,

ich will sehen, ob der Benjamin von gestern, der noch keinem Menschen Etwas nahm, den Benjamin von heute, der, wenn er kein Narr ist, nicht ohne diesen Diamanten von hinnen gehen wird, mit dem Schild seines spiegelblanken Rufs gegen Verdacht und Anklage schützen kann. Oder soll ich das Glück auch dies 5 Mal von mir weisen, soll ich (Er thut's.) dem Edelstein den Rücken, und der blauen Luft das Gesicht zuzehren? (Er wendet sich.) Nimmermehr! Meine Tugend würde vor Gott hinterdrein doch zu Nichte werden, denn ich würde sie bereuen, so oft ich geflickte Stiefel oder einen gestopften Rock anziehen müßte, und am Ende 10 zwingen mich Hunger und Noth, ein Paar elende Pfenninge zu stehlen, um mir Brot zu kaufen, weil — hol' mich der Teufel, es wär' die verdiente Strafe dafür, daß ich den Diamant nicht gestohlen hätte! Allerdings stiehlt Keiner mit gutem Gewissen. Aber bin denn gerade ich Derjenige, der beim Himmel keine 15 Anleihe machen, der nicht die kleinste Schuld contrahiren darf? Kann ich sie ihm nicht wieder abverdienen, kann ich nicht der Vater der Bedrängten werden, kann ich nicht als Beschützer der Unschuld — Ha, Thaten schweben mir vor! — Ein Schurke, der sie nicht ausführt, und also auch ein Schurke, der sich des 20 Mittels nicht bemächtigt, ohne daß sie unmöglich sind! Ich werde — — Ja, so wahr — Wozu prahlen und schwören? Wird's der Bauer etwa auch thun? Der Bauer, der den Willen gar nicht haben kann, weil er ja nicht einmal den Gedanken hat? Was steh' ich denn noch mit dummen krummen Fingern! Ist eine 25 Sünde, die mit lauter Tugenden nieder kommt, noch Sünde zu nennen? Wenn aber nicht das, was wäre sonst zu bedenken? Der Bauer darf nicht klagen, denn sein Huhn hat den Stein gewiß nicht aus Michels Misthaufen hervor gescharrt, und es heißt Dieb gegen Dieb. Nur Eins ist zu befürchten, daß er 30 mir nachsteilt und mir das Kleinod wieder abjagt, denn meine Fäuste hat er mit bekommen, wie ich sein Gehirn. Doch, da ist zu helfen. (Er verschluckt den Diamant.) So. Holt er mich nun

ein, so habe ich den Stein verloren. Was kann man nicht verlieren, wenn man Lunge und Leber ausnimmt? Dhuehin ist der Wald nah'. Den Thaler lass' ich liegen. Dann ist's immer noch eine Art von Kauf. Nun fort, aus dem Dorf, und, 5 sobald als möglich, aus dem Lande heraus! (ab)

Fünfte Scene.

Jacob (tritt mit Eiern ein). Dies Mal hätten wir den Marder betrogen. Da sind die Eier, noch warm, ein ganzes Nest voll. Aber, was ist das? Wo blieb der Jude? Frau! Frau!

10 **Barbara** (kommt). Was willst Du?

Jacob. Ist der Jude draußen in der Küche bei Dir?

Barbara. Dumme Frage! Was sollt' er da?

Jacob. Dann — Nein, ich weiß selbst nicht, soll ich fluchen und toben, oder soll ich jubeln und springen?

15 **Barbara**. Bist Du verrückt?

Jacob. Wo ist mein Hut? (Er setzt ihn auf.) Falte die Hände, Weib, und danke Gott, ich habe keine Zeit dazu. Wo ist mein Stock? (Er nimmt ihn und schwingt ihn.) Drei Füchse hab' ich schon damit erlegt, der Jude soll der vierte sein! Ich schlag' ihn 20 todt, wo ich ihn treffe! Das schwör' ich!

Barbara. Sei nicht thöricht, Jacob. Du kannst kein Lamm abstechen, keinen Hammel, Du bist mir der rechte Juden=Todtschläger. Doch, ich kenne Dich ja! Du warst im Schwören immer ein Türk, aber im Halten bist Du ein frommer Christ.

25 **Jacob** (ohne auf sie zu hören). Daß Dich! Nun, ich bin noch nicht zu alt für's Glück. Vierzig Jahre — man kann noch manche gute Mahlzeit halten! Wär' ich sechszig, ich würde mir Haare aus dem Kopfe raufen. (zu Barbara) Lämmer! Das ist was Anderes. Die Lämmer haben mir bis jetzt noch Nichts ent- 30 wendet. Hammel! Kennst Du Hammel, die Steine einstecken? Zeig' sie mir! Ich würge sie, wie ich den Juden würge. (Er

sieht den Thaler auf dem Tisch.) Sieh da! Wart', Hallunke! Damit werf' ich Dir das erste Loch in den Kopf!

Barbara. Was ist's denn mit dem Stein, daß Du Dich so närrisch hast?

Jacob. Was es mit dem Stein ist? Gieb Acht! Ich will's Dir zeigen! (Er setzt sich gravitätisch in einen Lehnstuhl und nimmt eine befehlende Miene an.) Paul! — „Was befiehlt Herr Jacob?“ — Nichts. Ich wollte nur sehen, ob Du heute Baumwolle in den Ehren trägtst oder nicht! — „So kann ich wieder gehen?“ — Nein. Da Du einmal hier bist, magst Du bleiben. Gieb die Karten her und setz' Dich zu mir an den Tisch. Wir wollen spielen! — „Ich habe kein Geld!“ — Nimm Dir, Du weißt, der Sack steht hinter'm Ofen! — „Wie viel?“ — Ich will's nicht wissen, Du siehst, ich mache die Augen zu. Ich kann's Dir ja wieder abgewinnen! —

Barbara. Hör' auf mit Deinen Dummheiten!

Jacob. Nun kommst Du. (Er setzt sich auf einen andern Stuhl.) Anna! — „Was soll ich, Frau Barbara?“ — Wenn ein Hausfrevler kommt, laß ihn ja nicht vorüber! — „Ich will schon aufpassen!“ — Die Menschen haben nur so selten gute Waare. Ich muß durchaus zur Stadt. Ist das Fleisch aufgesetzt? — „Noch nicht!“ — Daß Dich das Donnerwetter! Zu Zwölf soll die Suppe auf dem Tisch sein. Nun, es ist Dein eigener Schaden. Ich wollte Dir ein neues Kleid schenken, nun bekommst Du bloß eine Schürze! —

Barbara. Es ist wohl auch an der Schürze genug!

Jacob (steht auf). Gefällt Dir das? Das hättest Du für den Stein haben können!

Barbara. Für den Stein, den ich aus dem Fenster warf?

Jacob. Ja doch, ja, denn es war ein Edelstein, ein solcher, wie ihn der König auf der Krone trägt!

Barbara. Bild' Dir Nichts ein!

Jacob. Ich dachte es gleich, als ich ihn so bliken sah, aber nun weiß ich es ganz gewiß. Der Jude hat ihn gestohlen, einen bessern Beweis brauch' ich nicht, wenn ich das zu einem Christen sage, so kauft er ihn im Finstern und giebt mir das
 5 Geld bei Licht! Und nun halt mich nicht länger auf. In vier Wochen ist Dein Geburtstag. Besinne Dich auf Deinen liebsten Wunsch, während ich fort bin, damit Du mir ihn gleich sagen kannst, wenn ich wieder komme. Aber was Ordentliches! Nichts von einem neuen Band auf die Mütze, oder dergleichen! Wir
 10 sind jetzt reiche Leute! (ab)

Barbara. Sind wir das? Nun, dann will ich wahrhaftig nicht bei dem Band stehen bleiben, sondern mir gleich die Mütze selbst wünschen. Und an dem Tag, wo ich sie erhalte, will ich zum ersten Mal wieder in den Spiegel blicken. So lange ich
 15 verheirathet bin, hab' ich das nicht mehr gethan, denn so lange hab' ich mir nichts Neues auf den Leib geschafft, und wie ein Faden nach dem andern abreißt, das mag der Teufel ansehen. Ich bin doch neugierig, wie alt ich geworden bin! (ab)

Sechste Scene.

Königliches Schloß.

20

(Zimmer der Princessin. Die Princessin auf einer Ottomane. König. Königin. Hofdamen. Kavaliers.)

Königin. Wie ist Dir, liebe Tochter?

Princessin. Wohl, Mutter. Besser, wie Dir, denn Du
 25 sorgst Dich um mich.

Königin. Kind, daß Du so an Dir hältst, daß Du eine Ruhe erheuschelst, die Dir fern ist, das betrübt mich am meisten. Ich weiß, daß Du Tage lang in Dich versenkt, wie ein Bild, dasitzen kannst, als ob Du Dich in der Fülle des Lebens auf
 30 Nichts, als den Tod, zu besinnen wüßtest; aber sobald Du mich kommen hörst, fährst Du auf, greiffst nach Deiner Laute und singst den Schluß eines heitern Liedes, oder tändelst mit Deinem

Schmuck, Deinen Blumen, ja, wenn ich Dich überrasche, so stellst Du Dich, als ob Du eben im linden Schlummer wärst, und lächelst, wie aus einem Traum heraus, mich an. Ich verstehe Dich, ich erkenne den Adel Deines Gemüths, das seinen Kummer vor mir zu verbergen sucht, weil ich ihn nicht theilen soll, aber Du irrst, wenn Du glaubst, daß ich zu täuschen sei, Du wirst von Tag zu Tag bleicher, Dein Auge strahlt in einem seltsamen Glanz, der mich erschreckt, Deine Jugendblüte welkt. Was ist Dir?

König. Sieh nicht vor Dich nieder, Tochter, sieh Deiner Mutter in's Angesicht, und Dein Herz wird sich in Vertrauen lösen. Und wenn Deines Vaters, wenn eines Mannes Gegenwart Dich ängstigt, so sprich nur ein Wort, und ich ziehe mich zurück.

Princessin. O meine Theuersten, diese Theilnahme, diese Güte rührt und beschämt mich, aber warum mich zum Neben zwingen! Ja, ich gesteh's, ich habe in die Zukunft einen schauernden Blick gethan, ich habe das Nöthwendige, das Unabänderliche erkannt, und dies Bewußtsein des Kommenden zehrt, wie ein Brand, an meinem Innersten. Aber soll ich mit diesem Brand die Welt meiner Liebsten und Nächsten, die sich still in schönem Frieden um mich herum bewegt, entzünden, soll ich gleich jenen bachtantischen Weissagerinnen des Alterthums die Lust des heutigen Tags ersticken, ohne doch das Schicksal des morgenden abwenden zu können; soll ich ihn nicht vielmehr tief in meine Seele verschließen? Dränge sich denn in den finstern Kreis, der sich um mich herum gezogen, der mich geheimnißvoll von der Welt, von Euch, von Allem, was ich liebte und verehrte, abgetrennt hat, so daß mir schon zuweilen ist, als könnte Euch mein Auge nicht mehr erkennen, meine Hand nicht mehr erreichen, Keiner hinein; wir Alle sind Opfer, o Gott, ich weiß es ja, aber vielleicht bin ich das Einzige, welches dazu verdammt wurde, den Todesstreich schon zu fühlen, bevor er noch trifft!

Königin. Tochter!

König. Sie träumt! Forschen wir nicht weiter, und suchen wir nach und nach aus Andeutungen, die ihr unbewußt entfallen, zu erfahren, was ihr Gemüth so wunderbar bewegt.
 5 Wer den Menschen zwingt, unter sich selbst hinab zu schauen und das schmale Fundament seines Daseins in's Auge zu fassen, um Rechenschaft davon zu geben, kann ihn für ewig verwirren. Sie ist, wie ein nur halb gebornes Wesen, das alle Zuckungen der Natur noch mit fühlt, das sich vor dem Licht der Sterne
 10 öffnet, und vor dem der Sonne verschließt. War sie doch schon als Kind nur Nachts in ihrem Schummer roth und blühend und bei Tage farblos und blaß.

Königin. Ach ja, und ihr Schlaf, ihr tiefer, tiefer Todenschlaf! Oft habe ich sie mit einem zitternden Fuß ge-
 15 weckt, weil ich zweifelte, ob sie noch lebe.

König. Und hielten wir sie nicht lange für stumm, weil sie all ihr Denken und Wollen, bis in ihr drittes, viertes Jahr hinein, nur durch Blicke, durch Mienen und Geberden ausdrückte?

20 **Königin.** Aber als ich mich einmal, von Schmerz überwältigt, über die Spielende hinbeugte und unter heißen Thränen ausrief: o Kind, wie unglücklich bin ich, daß Du nicht sprechen kannst! wie hängte sie sich da schmeichelnd an meinen Hals und jagte mit einer Glockenstimme: ich kann ja! ich kann ja!

25 **König.** Darum wollen wir uns auch jetzt beruhigen. Sie gerieth noch, so lange sie lebt, aus einer phantastischen Region in die andere hinein, es scheint, als ob die Gränze zwischen den wirklichen und den eingebildeten Dingen für sie nicht da ist, aber sie wird aufhören, zu träumen, sobald sie Pflichten zu erfüllen hat, und es ist ein Glück, daß die Bewerbung des Prinzen gerade jetzt kommt. Er wird schon mit Ungeduld harren.
 Princessin!

Königin. Verschonen wir sie nicht noch?

König. Mit Allem, nur nicht mit der Arznei! (zur Princessin) Der Prinz wünscht, Ihnen seine Aufwartung zu machen.

Princessin. Mir, mein Vater? Ich — ich bin aber krank!

Königin. Deine Stunde schlägt, mein Kind! 5

Princessin. Wie, Mutter, versteh' ich?

Königin. Du trittst in wenig Tagen in Dein fünfzehntes Jahr!

Princessin. Und — O, Mutter, das hättest Du mir auch wohl — — Doch nein, vergieb, ich hab' Unrecht mit diesem Vorwurf, ich habe Dich nur nicht verstanden, als Du neulich — (Sie bricht ab; nach einer Pause fest und entschlossen.) Der Prinz mag kommen!

König (gibt einen Befehl, ein Cavalier geht ab, gleich darauf treten der Prinz und der Graf ein). 15

König. Princessin, Ihr Bräutigam! Prinz, Ihre Braut!

Prinz. Welche himmlische Schönheit! (zum Grafen) Nein, Graf, das Gemälde, das Sie mir überbrachten, ließ mich viel erwarten, aber wie tief blieb meine Erwartung unter der Erfüllung! Der Maler verdient keinen Lohn! Und doch! Doch! Für seine Kühnheit! (zu der Princessin) Wenn ich vor so viel Zauber und Liebreiz zu verstummen scheine, so ist es nur, weil ich durch den vollen Ausdruck meines Gefühls zu verletzen fürchte, und weil mir doch nur die Wahl bleibt, ob ich ganz schweigen, oder mein Gefühl ganz aussprechen will! 20

Princessin (sich hoch aufrichtend). Prinz, haben Sie den Muth, Sich einer Sterbenden zu vermählen? Wollen Sie den Tod, der sich mit Rosen bekränzt hat, in die Arme schließen?

Königin. Welch ein Wort!

Princessin. Der entscheidende Moment ist da, ich darf es nicht länger verbergen! (zum König) Sie, mein Vater, legten den verhängnißvollen Diamant, an den sich das Schicksal unseres Hauses knüpft, in meine Hände — 30

König. Weil ihn von jeher die älteste Princessin bewahrte!

Princessin. Ich hab' ihn nicht mehr!

König (erschüttert). Unglückli — (sich beherrschend) Er wird sich wieder finden!

Princessin. Nie, o nie, der Geist, der ihn dem Ersten unsres Stammes gab, hat ihn von der Letzten, denn das bin ich, selbst zurück gefodert!

König (für sich). Ist, was ich schon oft befürchtete, eingetroffen? Ist sie wahnsinnig geworden? (zum Prinzen) Mein
10 Prinz, die Princessin scheint krank zu sein, oder vielmehr, sie scheint sich von ihrer Krankheit noch nicht so weit erholt zu haben, als ihre Mutter glaubte. Eine andere Stunde —

Prinz. Ich bin unendlich betrübt! (will abgehen)

Princessin. Nein, Prinz, bleiben Sie! Es ist mir von
15 hohem Werth, daß auch Sie vernehmen, was ich zu verkünden habe. Sie, mein Vater, haben mir die Sage von dem Diamanten, an demselben Tage, wo Sie mir den edlen Stein übergaben, mitgetheilt und unauslöschlich hat sie sich mir eingeprägt. Dennoch mögte ich Sie um die Gnade bitten, sie zu wiederholen, damit
20 Sie Alle sich überzeugen, wie genau jeder Umstand mit dem, was ich erlebte, übereinstimmt!

König (halb zum Prinzen gewendet). Ich weiß nicht, mein Prinz, wie weit Sie die Schwäche theilen oder begreifen, die, ich will es gestehen, auch mich auf einen Stein, an den sich viel Mystisches
25 knüpft, einen höheren Werth legen läßt, als der Juwelier, der ihn abschätzt, billigen mag. Lächeln Sie, aber hören Sie! Als Kaiser Friedrich Barbarossa nach Italien zog, um das trophige Mailand vom Erdkreis zu vertilgen, da hatte sich ihm auch der Stammherr unsers Geschlechts mit seinen Schaaren angeschlossen.
30 Wie Friedrich in Italien haufte, das hat die Geschichte nicht vergessen, der große Kaiser glaubte, daß nie zu wenig, immer zu viel Menschen auf Erden seien, er schonte nicht Land, noch Leute, in seiner Nähe verstummten Mitleid und Barmherzigkeit,

wie Kinder, die etwas Thöriges wollen, vor einem ernstern Blick. Einst, in der Dämmerung, ritt mein Ahn dem gewaltigen Kaiser zur Seite, Friedrich, mittheilender, wie sonst, ließ manchen Wink fallen, der wetterleuchtend die Gewitter der Zukunft verkündigte, mein Ahn sah in eine Welt voll Blut und Grausen hinein. 5 Da trat auf einmal den beiden einsamen Reitern eine Zammergestalt in den Weg. Es war ein verstümmelter Soldat. Aus hohlen Augen blickend und statt der Hand den Stumpf des linken Arms erhebend, sah er den Kaiser an, mit der rechten Hand hielt er mühsam den Stab fest, auf den er sich stützte, 10 weil das Bein ihm fehlte. Friedrich winkte ihm, auf die Seite zu gehen, aber der Soldat warf sich, statt zu gehorchen, queer vor die Pferde nieder. Friedrich ritt gelassen über ihn hinweg, und setzte das Gespräch fort, mein Ahn, schauernd, nahm einen Umweg. Plötzlich stand die Gestalt wieder vor ihnen, aber 15 verwandelt, riesig und wild; sie griff dem Kaiser in die Zügel und rief ihm ein Wort zu, dann wandte sie sich zu meinem Ahn und sprach: Du hast gezeigt, daß Du ein Mensch geblieben bist, nimm diesen Diamanten zum Lohn! So lange er bei Deinem Hause bleibt, ist das Glück Dir und Deinen Nach- 20 kommen treu; dem Letzten Deines Stammes werde ich selbst ihn wieder abfordern. Der Kaiser, der erst still geworden war, lachte, als er sah, daß mein Ahn den Stein einsteckte. Zu Euch — rief er — hat der Prophet deutlich gesprochen, uns hat er bloß ein unverständliches Wort zugerant, das Wort Kalykidnos! 25 Es ist der Name Deines letzten Feindes! sprach die Gestalt und verschwand. Sie lächeln nicht, Prinz? Fällt Ihnen ein, daß Kaiser Friedrich im Bach Kalykidnos ertrunken ist.

Prinzeßin. Nun hören Sie mich, mein Vater! Schon in jener Stunde, wo Sie mir dies Alles mittheilten und wo 30 ich den geheimnißvollen Stein zum ersten Mal berührte, ging mir, wie von ihm ausströmend, ein Todessehauer durch die Seele, und jeder Blutstropfe, gefrierend und langamer dahin

rollend, ließ mich fühlen: Du bist die Letzte Deines Stamms! Mir war, als ob er mein Leben, mein Blut, einsöge, ich verbarg ihn auf meiner Brust und dachte: er wird roth aussehen, wenn Du ihn wieder hervor ziehst! Wie oft sah ich seitdem im
 5 Traum die Gestalt vor mir stehen, die das Pfand des Glücks stumm und ernst zurück foderte. Vor vierzehn Tagen saß ich allein, ohne meine Frauen, in einer Gartenlaube, ich hielt den Diamant in der Hand, die Sonne sank, er funkelte, wie ein Auge, in ihrem verbämmernden Scheidestral. Ich betrachtete
 10 ihn lange und dachte an den Geist; als ich auffah, stand der Geist vor mir!

König. Der Geist?

Princessin. Ganz, wie Sie ihn beschrieben, wie ihn der Ahnherr sah. Ein Verstümmelter, ohne Bein, aus hohlen Augen
 15 blickend, kein Wort, keinen Laut von sich gebend, eine Grauen- gestalt, nicht todt, nicht lebendig. Stumm, wie er vor mir stand, von Entsetzen überwältigt, warf ich ihm den Diamant zu, bewußtlos, als hätt' ich ihm mein Leben selbst hingeworfen, sank ich zurück, und als ich wieder erwachte, war er spurlos ver-
 20 schwunden. Aber seit jenem Abend ist mir zu Muth, als wär' ich eigentlich schon todt, und das weiß ich, daß ich es bald, sehr bald sein werde. Denn wer sah einen Boten aus jener Welt, und mußte ihm nicht folgen! Mutter —

(Sie wird ohnmächtig, die Königin empfängt sie in ihren Armen.)

25 **König** (für sich). Wäre das mehr, als Traum und Ein- bildung? Die Krone schwankt auf meinem Haupt, wenn ich's nur denke. Nein, es ist keine Wahrheit, es soll keine sein! (laut) Hier ist ein ungeheurer Betrug gespielt worden, ein höchst straf- barer, den wir aber, um den Diamant nur wieder zu bekommen,
 30 auf sich beruhen lassen müssen. (Er sinnt; dann plötzlich.) So sei's! Das letzte und äußerste Mittel sei das erste, das in diesem dringenden Fall ergriffen wird. (gegen die Kavalere) Es werde so- gleich bekannt gemacht, daß ich den Stein einem Jeden, der ihn

bringt, mit einer halben Million bezahlen, und das Verbrechen, wodurch er ihn erlangt haben mag, gar nicht ahnden, ja nicht einmal darnach forschen will!

(ab mit Gefolge)

Bweiter Act.

5

Erste Scene.

Ein Wald. Doctor Pfeffer und Meister Bloß treten auf.

Bloß. Nun, Doctor? Ihr habt mich wieder angeführt. Zum wie vielen Male ist's doch?

Doct. Pfeffer. Ihr habt Recht, es ist hier heiß, sehr heiß. Das stellt einen Wald vor und giebt nicht so viel Schatten, daß zwei Leute daran genug haben. Man schwitzt, als ob man dafür bezahlt würde, und was wettet Ihr, wenn wir eine Quelle antreffen, und unsern Durst einmal auf schöne Weise löschen wollen, so hat sich eben vorher ein Nag darin ersäuft. Der Teufel hole die Nadelhölzer! Sie qualmen, als ob sie Taback rauchten.

Bloß. Ich sprach nicht von der Hitze und vom Durst.

Doct. Pfeffer. Nicht? Wovon denn? Wer gebraten wird und an etwas Anderes, als an's Feuer denkt, oder an's Wasser, das das Feuer auslöschen kann, der ist keine Creatur, die Gott gemacht hat.

Bloß. Ich habe jetzt zwei Tage über Eure Schnurren und Einfälle gelacht. Seid zufrieden! Endlich werd' ich Euch ein ernsthaftes Gesicht zeigen!

Doct. Pfeffer. Und Ihr nehmt das Muster nach Eurer Frau. Richtig! So ungefähr sah sie aus, als Ihr das letzte Mal betrunken mit mir zu Hause kamt. Nur die Augbraunen

müßt Ihr noch ein wenig à la Jupiter zusammen ziehen. Ihr wißt doch, wer Jupiter ist? Ich will's Euch sagen, damit Ihr nicht das alte Adreßbuch nachschlagt, das sich aus der Stadt zu Euch verirrt hat. Er ist ein abgedankter Gott!

5 **Bloß.** Doctor, es ist schändlich von Euch, daß Ihr einen Mann, dem Ihr so viel schuldig seid, aufzieht, wie Ihr nur könnt. Wenn's nicht aus Respect vor der Gelehrsamkeit, vor dem, was ich nicht weiß, geschehen wäre, meint Ihr, ich hätt' Euch so lange geborgt?

10 **Doct. Pfeffer.** Warum macht Ihr Euch nicht bezahlt? Werdet krank, und steht nicht eher wieder auf, als bis ich den letzten Heller mit Receptschreiben abverdient habe. Mich habt Ihr ja immer in Händen.

Bloß. Hab' ich denn Recht? War wirklich Alles Lüge,
15 was Ihr sagtet? Ich hoffte, Ihr solltet widersprechen!

Doct. Pfeffer. Was sagte ich, Bloß?

Bloß. Nun, nicht daß Ihr Euch erinnert, denn Ihr habt für Fausen ein Gedächtniß, nur daß Ihr Euch schämt! Als meine Frau Euch dies Mal die Rechnung brachte — sie setzt
20 sie alle Jahr einmal auf, aber sie hat, wie Ihr wißt, Nichts davon, als daß sie's Schreiben nicht ganz vergißt — da nahmt Ihr einen hohen Ton an, danktet ihr und mir in Worten, die fast zu vornehm für Euch und uns waren, für die lange Nachsicht, und thatet einen feierlichen Schwur, daß Ihr nun Ernst machen
25 wolltet. Ich wurde Euch ordentlich gut, als ich Euch so vernünftig schwören hörte, meine Frau schmunzelte und zeigte die Zähne, die sie nicht mehr hat, wir glaubten alle Beide — man sollte sich ohrfeigen, indem man es gesteht, denn woher sollt Ihr Geld nehmen? Härte scheeren wollt Ihr nicht, und vor
30 Krankheiten hüten die Leute auf dem Lande sich, und wenn sie welche bekommen, so bekümmern sich die Wenigsten um Eure neue Lehre, daß, wer stirbe, ohne den Arzt gerufen zu haben,

von Gott als Selbstmörder gerichtet werde — wir glaubten, daß Ihr gleich einen vollen Beutel hervor ziehen würdet!

Doct. Pfeffer. That ich das nicht?

Blöck. Thatet Ihr es je? Fragt noch! Nun sehtet Ihr Euch an den Tisch, stütet den Kopf und machtet ein mitleidiges ⁵ Gesicht. „Der Mensch hat mich beleidigt, das ist wahr — sprach Ihr, wie zu Euch selbst — aber ich will das vergessen, ich will barmherzig sein, denn was muß er jetzt nicht aushalten! Er ist drei Mal so dick, als ein Anderer, er leidet auch drei Mal so viel Schmerz!“ Meine Frau ward neugierig und fragte Euch, ¹⁰ wen Ihr meintet. „Den Richter Kilian in Walddorf, wen sonst?“ — Ist der krank? — „Krank? Zum Sterben! Ich sage Dir, Brigitte, wenn all' die Creaturen, die sein Wanst verschlungen hat, wieder lebendig würden und von ihm ihr Fleisch zurück forderten, wenn die Kalefuten sich über seine rothe Nase ¹⁵ hermachten, wenn die Hühner mit einander um seine Augäpfel kämpften, die Schweine und Ochsen um sein Eingeweide, es wäre Nichts gegen die Qualen, die er jetzt erduldet. Und was das Schlimmste ist, der Mann weiß, daß ich ein Christ bin, und traut mir doch nicht zu, daß ich verzeihen kann, er wagt nicht, ²⁰ zu mir zu schicken, weil er glaubt, daß ich ihm eine alte Eiselei nachtrage, aber Hunderte würde er geben, wenn ich von selbst käme!“ — So thut's doch! So geht doch! Eure Stiefeln sind blank, Euer Rock ist gebürstet! — Nun standet Ihr auf, klopfet ihr auf die Schulter und sprach: ich schlug Dir noch nie Etwas ²⁵ ab, Brigitte, ich will auch heute thun, was Du willst, aber nun mach' auch keine Umstände und rücke mit einigen Thalern zur Reise heraus. Ich will mir gleich, wie ich ankomme, vom Richter das Doppelte wieder geben lassen, Dein Mann kann mitgehen und es in Empfang nehmen; giebst Du zwei Thaler, so bekommst ³⁰ Du vier, giebst Du vier, so bekommst Du acht, giebst Du einen, so bekommst Du freilich nur zwei. — Sie ließ sich locken und gab das Geld, ich —

Doct. Pfeffer. Ich habe es mit vertrinken helfen! Etwas Anderes wolltet Ihr doch nicht sagen? Woher kommt Euch dies Spätroth auf den Backen, diese Nachsommerglut im ausgebrannten Ehmanns-Auge, dieser Betglocken=Baß, worin Ihr
 5 mit mir zu reden wagt? O Undankbarkeit, Du bist das frechste Laster! Aus meinem eignen Wein holt der sich die Courage, die er braucht, um mir meine Menschlichkeiten vorzuwerfen. Hätt' ich ihn nicht mittrinken lassen, er würde, wenn ich's verlangt hätte, seinen Rock ausgezogen und ihn zum Pfand für
 10 meine Zecher hingegeben haben. Jetzt spricht er, wie ich's erst am jüngsten Tag zu hören hoffte!

Blod. Ich merkte schon gestern Unrath. Gleich in's erste Wirthshaus hinein. Stunden lang geseffen. „Wollen wir nicht weiter?“ „Laß den Kerl nur noch zappeln. Je größer die
 15 Noth, je willkommener der Retter.“ So ging's fort. Nun sind wir so dicht vor Walddorf, daß wir die Eierkuchen, die die Leute backen, schon riechen können, und ich fürchte, der Erste, der uns frisch und gesund entgegen kommt, ist der Richter.

Doct. Pfeffer. Das ist möglich. Aber weißt Du, wie
 20 wir's dann machen? Ich stelle mich hinter einen Baum, Du fällst über ihn her und schlägst ihn halb todt. Sobald er für ein Krankenlager von drei Monaten genug hat, tret' ich hervor, verjage Dich und verbinde den Verwundeten. Dann habe ich einen Patienten, und wir haben alle Beide Geld. Was meinst Du?

Blod. Ich habe keine Antwort, die so schlecht ist, daß
 25 ich sie auf eine solche Frage wegwürfe. Was, wär' es nicht genug, daß ich mich krank stellen muß, so oft Ihr's verlangt, drei, vier Mal des Jahrs und mehr, damit Ihr Euch hinterdrein mit meiner Herstellung brüsten könnt? Glaubt Ihr, es
 30 sei ein Spaß, so vor den Leuten, die Einen besuchen, zu ächzen und zu stöhnen, wenn man Nichts fühlt, über Appetitlosigkeit zu klagen, wenn der Magen sich vor Hunger umkehrt, mit gesunden Lungen zu röcheln und so weiter? Aber ich thu's auch

nicht wieder. Das letzte Mal hab' ich genug gekriegt. Wollene Decken mitten im Sommer? Probirt's selbst!

Doct. Pfeffer. Hör', Bloß!

Bloß. Nun dußt Ihr mich gar, als ob ich ein Junge wär'! Freilich, es ist Eure Art, Beleidigungen dadurch zurück zu nehmen, daß Ihr sie verdoppelt. Ich werd's nie vergessen, daß Ihr dem Schulzen mit einem Lämmel antwortetet, als er für einen Schlingel Genugthuung verlangte, und daß Ihr auf den Lämmel einen Hundsvott folgen ließt, als er den Lämmel nicht verschlucken wollte! 10

Doct. Pfeffer. Bloß, Du sollst mich wieder duzen! Kann ich Dir einen größern Beweis meiner Freundschaft geben? Du sollst mich duzen und mich auch, wenn ich nüchtern bin, unter den Arm fassen!

Bloß. Ich bedanke mich! Davon hätt' ich selbst den meisten Schaden. Nun kommt doch wohl noch hin und wieder Einer zu Euch, und holt sich ein Pulver gegen's Fieber. Sähen sie mich mit Euch Arm in Arm gehen, sie vertrauten Euch keine Krage mehr zum Kuriren an. Das glaubt mir, ich weiß, was ich gelte. Nein, auf der Straße bin ich bis zum jüngsten Tage der Mann, der respectvoll den Hut vor Euch abzieht. Aber sagt doch einmal, was wollt Ihr vorbringen, wenn wir wieder zu Hause kommen? Denn das ist's, was mir am meisten am Herzen liegt.

Doct. Pfeffer. Wir haben den Richter schon im Sarg angetroffen.

Bloß. Und wenn er in demselben Augenblick vorbei reitet?

Doct. Pfeffer. Dann ist's ein Gespenst zu Pferde!

Zweite Scene.

Benjamin (tritt auf und hält sich den Bauch). Au weh', au weh'! Das ist ein Bauch! Läßt lieber die Eingeweide fahren, als den Stein! Underthhalb Tage schlepp' ich den Diamant nun schon

mit mir herum! Lebkuchen und Häringe hab' ich durch einander
geessen und einen Trunk frischer Milch darauf gesetzt. Nichts
schlägt an. Der Stein bleibt, wo er ist, aber Bauchgrimmen
bekommt man, als ob man gebären sollte, und eine ganze
5 Armee auf einmal. Hab' ich den Tod verschluckt? Soll das
Kleinod mich unter die Erde bringen? Im letzten Wirthshaus
befah ich mich im Spiegel. Ich hätte schwören mögen, ich sähe
einen Fremden, so hatte der Schmerz mich mitgenommen. Au!

Bloß. Gottes Segen! Hört Ihr nicht?

10 **Doct. Pfeffer.** Jammertöne! Aber vielleicht von einer
kreisenden Eidege, bei der noch kein Accoucheur einen Heller ver-
dient hat.

Bloß. Nein, nein, dort steht ein Mensch!

Doct. Pfeffer. Wirklich? Nun ja!

15 **Bloß** (ruft). Nur näher, Freund!

Doct. Pfeffer. Warum? Das ist Einer von denen, die
erst recht krank werden, wenn sie den Arzt kommen sehen, weil
die Rechnung ihnen einfällt.

Bloß. Ihr könnt nicht wissen, was ihm fehlt. Die Noth
20 verändert Alles.

Doct. Pfeffer. Zahnweh! Eine Kolik! Uebel, die jede
alte Bettel vertreiben, die man durch Fliederthee, durch einen
heißen Stein, in die Flucht schlagen kann! Eine ordentliche
Krankheit giebt sich auch wohl mit einem Schacherjuden ab!

25 **Bloß.** Also auch hierbei kommt's auf den Rang an?

Doct. Pfeffer. Schäm' Dich! Drittehalb Jahre laß' ich's
mir nun schon bei Dir im Hause gefallen, und noch nicht so
viel hast Du gelernt? Gesundheit! Nun ja, die kann man
umsonst haben! Man grabe, man esse schwarzes Brot, man
30 sause Wasser und verderbe sich den Magen nicht öfterer, als
man auf eine Hochzeit kommt, das heißt drei Mal im Ganzen,
das erste Mal, wenn man selbst Hochzeit macht, das zweite
und dritte Mal, wenn man dem Sohn und dem Enkel die

Hochzeit ausrichtet. Das giebt Cadaver, wie von Leder, Fraß für Jahrhunderte, den selbst das Grab nicht ohne Beihülfe von ungelöschtem Kalk verdauen kann. Aber eine Krankheit, eine respectable, die Einem was zu denken giebt, Einem den Patienten unter den Händen wegstiehlt und drei Facultäten auf einmal ⁵ betrügt, die Theologie um eine Seele, die Jurisprudenz um's Testament und die Medicin um ein Leben, ja solch eine Krankheit macht sich mit dem Pöbel nicht gemein, die sieht sich nach vollen Bechern um, nach indianischen Vogelneestern und arabischen Specereien, die verlangt Tausendthaler-Sünden, die ist zu rar, ¹⁰ zu theuer für's Geschmeiß!

Benjamin. Au weh'!

Doct. Pfeffer. Schweig, Jude, oder komm heran! Jeder Kranke ist eine Beleidigung für den Arzt, wie jeder Sünder für den Priester. 15

Benjamin (näher sich, zu B10d). Wer ist der Mann?

Block. Ein Doctor, wer sollt' es sonst sein!

Doct. Pfeffer. Was fehlt Dir? Kannst Du Einem die Hand nicht reichen, daß man Deinen Puls fühlt? Zunge heraus! Du hast den edlen Muskel nicht zum Wimmern er- ²⁰ halten, sondern um ihn auszustrecken! Ein wahrer Recrut! Kennt kein einziges Manöver! Zunge eingezogen! Fühlst Du's denn nicht, daß sich ein geiles Fliegenpaar darauf niederläßt, um Unzucht zu treiben? Aufgeschaut! Antwort! Wo hapert's?

Benjamin. Herr, ich habe einen Stein verschluckt, und ²⁵ muß sterben, wenn mir nicht bald geholfen wird!

Doct. Pfeffer. Einen Stein? Was für einen Stein?

Benjamin. Was für einen Stein? Was meint Ihr damit? Einen Stein von der gemeinsten Art, von der aller- gemeinsten! Ihr denkt wohl gar an Edelsteine? Ein Kiesel, ³⁰ ich schwör' es Euch zu, ein nichtsnutziger Kiesel! Doch nein, ich will ehrlich sein, beschwören kann ich's nicht, daß es ein Kiesel war. Möglicherweise ein Quarz.

Doct. Pfeffer. Wie kam man dazu, den Kiesel zu verschlingen?

Benjamin. Wie? Wie? Au weh! Das — das will ich Euch sagen, ausführlich, genau, sobald Eure Kunst mich wieder
5 von dem Stein befreit hat.

Doct. Pfeffer. Ein sonderbarer Casus!

Benjamin. Sonderbar? Wie so? Daß ich nicht wüßte! Man frühstückt, man ist hungrig, sehr hungrig, man läßt ein Stück Brot fallen, man bückt sich darnach, hebt's auf, ver-
10 schlingt's unbefehens, denn man ließt zugleich die Todesanzeige eines geliebten Freundes in der Zeitung, und siehe da, der Stein, der Einem beim Bücken zwischen die Finger gerieth, wird mit verschluckt, vielleicht, wer kann's so genau wissen, ein Paar Stecknadeln obendrein!

Doct. Pfeffer (zu B 10 d). Der Jude wird mir verdächtig!
15 (zu Benjamin) Woher das blaue Auge? Mit auf die Welt gebracht, nicht wahr?

Benjamin. Giebt's hier herum nicht Bäume genug, sich daran zu stoßen, wenn man hastig rennt?

Doct. Pfeffer. O ja! aber warum rennt man so hastig, daß man, wenn man vielleicht ein Dieb ist, sich selbst für den
20 Steckbrief zeichnet?

Benjamin. Warum? (für sich) Ich will mich lieber vor der Thür eines Gefängnisses zum Ausruhen niedersetzen und
25 zur Unterhaltung einen Strick drehen, als dem noch drei Fragen beantworten! (zu Doctor Pfeffer) Ihr glaubt wohl, daß Jemand hinter mir her war? Gerade umgekehrt, ich war hinter Einem her, und bei Gott, wenn ich an den Bösewicht denke, so fühl' ich meinen Schmerz nicht mehr! Schelm, Schelm, Du
30 sollst mir nicht entgehen! (Er stellt sich, als ob er Jemand verfolgen wolle.)

Doct. Pfeffer. So entkommt man einem ehemaligen Senior nicht! (zu B 10 d) Haltet den Burschen einmal fest!

Block (legt die Hand an Benjamin).

Benjamin (reißt sich los und eilt fort, bleibt aber plötzlich stehen, denn)

Britte Scene.

Jacob (tritt ihm entgegen).

Doct. Pfeffer (zu Block). Schämt Euch, ein Riese, wie Ihr, 5
läßt einen Zwerg, wie den, entwischen?

Block. Nun vergrößert Ihr mich doch offenbar nur, um
mich zu verkleinern!

Jacob. Sieh da, der Jude! Nun bin ich ein Mörder,
sobald man ein Vaterunser betet. Ob ich gleich über ihn herfalle? 10
Daß ich ein Narr wäre! Erst will ich wissen, wo der Stein
blieb. Ich bin ein Schuft, wo ich ihn erschlage, wenn er mir
das nicht zuvor sagt! (zu Benjamin) Heda! Was dünkt Dir zu
diesem Knittel? Findest Du ihn die genug?

Benjamin. Was wollt Ihr? Ich kenn' Euch nicht! (für 15
sich) Das könnt' ich fast beschwören. Ich sah nicht auf ihn, sondern
nur auf den Diamant!

Jacob (tritt näher). Kennst mich nicht?

Benjamin. Doch! Doch! Bleibt nur, wo Ihr seid, ich
besinne mich auf Euch! Vergebt, kurzſichtig hat Gott mich er- 20
schaffen, mir ist's begegnet, daß ich den eignen Vater für einen
Fremden hielt und ihn nach Herkunft und Geschäft fragte.

Jacob. Wo hast Du meinen Stein?

Benjamin. Ihr meint den Stein, den ich Euch für einen
Thaler abkaufte? Den hab' ich an einen Drechsler gegeben, um 25
mir — ich sagte es Euch — einen Stockknopf daraus machen
zu lassen, aber er ist zersprungen, mein Stock — Ihr seht's,
der Beweis ist da — ist noch immer ohne Knopf. Ihr habt
mich angeführt, doch sag' ich das nicht, um es Euch vorzuwerfen,
warum sah ich nicht besser zu! 30

Jacob. Lug und Trug! Her mit dem Stein, oder —
Siehst Du den Regenwurm hier, und siehst Du, wie ich ihn
zertrete? Du sahst Dein eignes Schickal!

Benjamin. Sprecht doch nicht so laut von dem Stein!
5 Es sind Leute in der Nähe, kann nicht der Eigenthümer darunter
sein? Der Stein — nun ja, er hat einen gewissen Werth,
es ist —

Jacob. Ein Edelstein!

Benjamin. Das nun wohl nicht, aber es giebt vielleicht
10 noch außer Euch Leute in der Welt, die ihn dafür halten, wenn
man verhütet, daß sie ihn anders, als bei Zwielicht sehen. Nun
hört mich ruhig an. Aber Eins sagt mir zuvor: glaubt Ihr,
daß ein Mensch, wie ich, ein Gewissen hat, oder nicht?

Jacob. Hund, Du hast mich bestohlen. Meinst Du, ich
15 werde Ja sagen?

Benjamin. Also Ihr sagt Nein? Um so besser! Denn
um so größer wird die Schaam sein, die Ihr empfindet, wenn
ich Euch nun gleich durch die That das Gegentheil beweise.
Wißt Ihr, warum ich Eurem Stein heimlich einsteckte? Nur,
20 weil ich Euch bereit sah, ihn ganz unter'm Werth weg zu
schleudern. Ihr fodertet hundert Thaler, Ihr hättet ihn auch
für fünfzig gegeben, könnt Ihr's läugnen? Ich trug die
Lumperei nicht bei mir, aber schon sah ich von fern einen
Anderen von unseren Leuten auf Eure Hütte zukommen. Ich
25 dachte: der Bauer wird den heranzurufen, wie er Dich heran ge-
rufen hat, und sein Kleinod ist für Dich, wie für ihn selbst,
verloren. Nein, rief ich aus, das soll nicht geschehen! Lieber
willst Du selbst einen scheinbaren Diebstahl begehen, als zulassen,
daß ein armer Mann durch den ärgsten Gauner um sein ganzes
30 Lebensglück betrogen werde. Ich nahm den Stein und ging.
Aber wißt Ihr, wie ich wieder zu kommen dachte? Zwei Säcke
voll Geld unter dem Arm. Heran schleichen wollt' ich mich,
mich unter'm Fenster verstecken und durch die Scheiben eine

Handvoll nach der anderen hineinwerfen. Dann wollt' ich mich aufrichten und vor Euch hintreten, und Euch fragen, was ich für ein Mann sei. Um diese Ueberraschung habt Ihr Euch selbst gebracht!

Jacob. Wo sind die Geldsäcke? 5

Benjamin. Hab' ich denn den Stein schon verkauft? Hab' ich schon Einen damit angeführt?

Jacob. Dann her mit dem Stein!

Benjamin. Wie Ihr wollt! (greift in die Tasche) Was ist das? Ei, eben hatt' ich ihn ja noch! (zu Jacob) Schaut Euch doch mal um, ob Ihr ihn nicht liegen seht! Verfluchter Schneider! Das sind Taschen! Von der Seite kam ich her!

Jacob (dreht sich um).

Benjamin (sucht zu entspringen).

Doct. Pfeffer (vertritt ihm den Weg). 15

Jacob (zu Benjamin). Was, Hund? Willst davon laufen und mir nicht einmal suchen helfen? (zu Doctor Pfeffer) Tretet nicht so viel hier herum! Mir ist hier durch den Juden ein Edelstein verloren gegangen.

Doct. Pfeffer. Glaubst Du's dem Juden? 20

Jacob. Nun Ihr mich so gefragt habt, nicht mehr!

Doct. Noch eben bat der Jude den Doctor um Hülfe, weil er einen Stein verschluckt habe. Wenn er Euch also einen Edelstein stahl, so trägt er ihn ganz gewiß im Bauch!

Jacob. Im Bauch? 25

Doct. Pfeffer. Aber Bauer, es ist nicht recht glaublich, daß Du Besitzer von Edelsteinen bist.

Jacob. Nein, Herr, das ist wahr. Geh't's mir doch selbst so, wie sollt' es Euch anders gehen? Wenn ich mich vom Kopf bis zu den Füßen betrachte, kommen mir so viele Zweifel, als ich Löcher in meinem Rock und Risse in meinen Stiefeln bemerke. Aber dann sag' ich mir wieder, was ich mir gleich sagte: wenn der Stein wirklich keinen Werth hätte, würde der Jude ihn

gestohlen haben? Nun hör' ich sogar, daß er ihn verschlungen hat. Ich bitt' Euch: wird er Quarze und Kiesel verschlingen?

Doct. Pfeffer. Das ist wahr. So nimm den Kerl bei'm Kragen und schlepp' ihn vor den Richter. Ich begleite Dich.

5 **Jacob.** Das will ich thun! (zu Benjamin) Marsch, Spitzbube! (Er zieht ein Messer heraus.) Vor mir hergeschritten, wie ein Recrut vor dem Corporal. Und bei der ersten verdächtigen Bewegung, die Du machst, fährt Dir die Klinge in's Genick! Ja! Und singen sollst Du unterwegs, Lieder sollst Du singen,
10 lustige oder traurige, wie Du willst, damit Du keine Zeit hast, Lügen zu spinnen!

Doct. Pfeffer. Du erzählst mir, während wir gehen, wie Du zu dem Stein gekommen bist! (Alle ab)

Vierte Scene.

15 Der Prinz und der Graf treten auf.

Der Graf. Eine solche Leidenschaft, gnädigster Herr —

Der Prinz. Ist die unglücklichste, die sich denken läßt! Wolltest Du das nicht sagen? Gut. Ich gebe es zu. Aber wozu führt dieß? Nenn's Glück, nenn's Unglück, nenn's Krankheit,
20 nenn's Gesundheit, gleich viel, aber hilf dem, den Du für unglücklich hältst, mache den gesund, der Dir krank erscheint!

Der Graf. So plötzlich, so unerwartet —

Der Prinz. Es thut mir leid, daß ich Dir Etwas gesagt habe! Hätt' ich doch lieber einen Baum zu meinem Vertrauten
25 erwählt. Er hätte mir kein Wort geantwortet. Wie herrlich! Dann hätt' ich doch auch das nicht zu hören bekommen, was mir in tiefster Seele zuwider, und womit mein liebster Freund so freigebig ist. Nicht diese gründlichen Einwände, die sich auf
30 tausend Weil's und Darum's stützen, und die doch an der Sache nicht das Geringste verändern. Er hätte eben so ernsthaft geblickt, wie Du, er hätte sein Haupt vielleicht eben so gravitatisch geschüttelt. Aber, wenn ich mir den Kopf an seinem Stamm

einstoßen wollte, so würde er nicht zurückweichen. Ob Du mir Dein Schwert leihen würdest, um diesem gepreßten, glühenden Herzen Luft zu machen, das ist noch die Frage.

Der Graf. Sie mißkennen mich, gnädigster Herr.

Der Prinz. Ja, liebster Walter? Also Du hast ein ⁵ Mittel? Du weißt, wie mir zu helfen ist? Sprich! Blicke nicht länger finster! Hab' ich Dich beleidigt? Dich — Dich will ich gern um Verzeihung bitten!

Der Graf. Ich sinne —

Der Prinz. Laß Dich nicht stören! Soll ich Dich allein lassen? ¹⁰

Der Graf. Ich sinne umsonst, wollt' ich jagen. Alles, was geschehen konnte, ist geschehen!

Der Prinz. Alles? Alles? Dies Alles, Du weißt es, hat zu Nichts geführt. Was ist Dein Alles, wenn es Nichts ist! O Walter, hättest Du die Unglückliche gesehen, wie ich sie ¹⁵ sah, Du würdest jede Faser Deines Gehirns so lange anstrengen, bis sie risse oder Dir diene! Aber hab' ich Dir auch Alles gesagt? Verborg ich Dir Nichts? Weißt Du, was ich weiß?

Der Graf. Ich weiß, daß sie wahnsinnig ist!

Der Prinz. Wahnsinnig! Hu! Welch ein schaudriges ²⁰ Wort! Nein, Walter, brauch' es nicht, dies Wort! Wahnsinnige! Das sind düst're Menschen mit verwilderten Gesichtern! Ich sehe die Ecken, wo sie kauern. Aber sie! Nein, nein, das ist kein Wahnsinn!

Der Graf. Sei es, was es sei, es ist nicht, was es sein soll. ²⁵

Der Prinz. Gott! Gott! Sie kann sterben, indem wir reden! Nun, kalter, säumiger Freund, vor Deinen Ohren wiederhole ich den Schwur, den ich im Innersten meiner Seele that: wenn sie stirbt, so bin ich der Erste, der nach ihr stirbt, mein schnelles Schwert soll dann selbst den überholen, der schon im ³⁰ Todeskampf röchelt. O, der Schwur ist thöricht! Es ist, als ob ich schwüre, daß ich an einem Stoß durch's Herz wirklich sterben wolle.

Der Graf. Gnädigster Herr, ich ehre Ihren Schmerz und trage ihn, wie den meinigen, aber urtheilen Sie Selbst: was bleibt uns zu thun übrig? Der Diamant ist spurlos verschwunden, die Princeffin glaubt, sie muß sterben —

5 **Der Prinz.** Sie muß sterben? O, ich ahnte es wohl, daß Du nicht Alles wußtest! Giebt's doch ein Unglück, so groß, daß man nicht darüber spricht, weil man meint, es könne Keinem unbekannt sein, Jeder müsse es mit fühlen, wie einen Stich durch die Welt! Seit gestern glaubt sie, daß sie gestorben ist!

10 **Der Graf.** Unmöglich!

Der Prinz. Die ganze Nacht hatte sie, wie gewöhnlich, aufrecht in ihrem Bette gesessen, und still und lächelnd vor sich hingeblickt, wie ein Kind, das in eine schöne Blume hinein schaut. Dann, mit Anbruch des Morgens, war sie ermüdet zurück ge-
 15 sunken. Aber auf einmal richtet sie sich ängstlich auf, spricht: noch nicht! noch nicht! und ruft nach ihrer Mutter. Die Königin erscheint. Schnell, Mutter, schnell! ruft sie ihr entgegen. Ich wußte wohl, daß ich nicht sterben würde, bevor ich einen Trost für Dich erjonnen hätte! Jetzt hab' ich den, und meine Stunde
 20 ist da! Die Königin eilt auf sie zu und schließt sie in ihre Arme. Die Augen fallen ihr zu, sie reißt sie wieder auf und kämpft mit dem Schlaf, als ob sie mit dem Tod zu kämpfen glaubte. Doch die erschöpfte Natur erliegt, die Mutter lehnt sie leise zurück, noch im Schlaf bewegt sie die Lippen. Lange,
 25 lange hatte sie nicht mehr geschlafen, man hoffte Alles von dieser tiefen, erquicklichen Ruhe. Schreckliche Täuschung! Gegen den Abend erwachte sie. „Endlich! Endlich! — rief sie aus — o, der Weg ist weit!“ Dann schaute sie mit Verwunderung auf ihre Umgebung. „Sah ich denn das Alles nicht schon da unten
 30 auf jenem Stern, den sie die Erde nennen, oder schwimmt es mir nur noch vor den Augen und verhüllt mir den Glanz des Himmels?“ So sprach sie leise vor sich hin. Die Königin trat in die Thür. „O, Dich kenn' ich wohl — rief sie ihr entgegen

— Du bist meine Mutter, wie schön, daß das liebste Bild das erste ist, welches mir hier erscheint!“ Thränen traten der Königin in die Augen. „So sieht meine arme Mutter wohl jetzt aus — sprach die Kranke — hat sie mich denn nicht verstanden, als ich sie tröstete?“ Nun warf sie sich auf die Kniee ⁵ und betete, dann stand sie wieder auf und sprach: „ich habe Gott angefleht, daß er meiner Mutter mein Bild vorführen möge, wie mir das ihrige, ich will lächeln, damit auch sie lächle, wenn sie mich im Traum erblickt und sieht, wie glücklich ich bin!“ Nun lächelte sie, als ob sie entzückt wäre. Genug, sie ¹⁰ glaubt sich gestorben, und was das Entsetzlichste ist, sie nimmt nicht Speise und Trank mehr zu sich!

Der Graf. Das läßt ja selbst für den Fall, daß der Diamant wieder entdeckt würde, kaum noch Hoffnung zu!

Der Prinz. Da sind die Aerzte Gott Lob anderer ¹⁵ Meinung. Sie glauben, daß der Anblick des Steins eine augenblickliche Krisis herbei führen wird. Und warum sollten die Wahngelbte nicht schwinden, sobald ihre Quelle verstopft ist? Nur darum handelt sich's, wie man den Stein austreiben soll.

Der Graf. Der Stein wird sich finden. Das königliche ²⁰ Mandat, das dem Bringer, statt Strafe, eine halbe Million sichert, bürgt mir dafür. Vielleicht ist er schon da. Wir sollten an den Hof zurück kehren!

Der Prinz. Wer hält es aus, dem gränzenlosen Elend im Gefühl seiner Ohnmacht fort und fort gegenüber zu stehen ²⁵ das Liebste, das Theuerste hinschwinden zu sehen und sich immer zu wiederholen: Du kannst Nichts thun! O, ich werde rasend wenn ich mir denke, daß das holdseligste Wesen der Erde vielleicht eines jammervollen Todes sterben muß, weil irgend ein ängstlicher Geizhals nicht früh genug mit sich fertig werden kann, ob er ³⁰ dem Wort eines Königs trauen dürfe oder nicht. Nein, Walter, an den Hof kehre ich erst dann zurück, wenn das höchste Entzücken oder die tiefste Verzweiflung mich ruft. Bis dahin wollen

wir streifen, reiten. Du meinstest gestern, der Zufall allein könne helfen. Wohlan, ich will mir einbilden, der Zufall sei um ein Werkzeug verlegen und suche mich, wie ich ihn! (Beide ab)

Dritter Act.

Erste Scene.

5

Gerichtsstube. Richter Kilian. Jörg.

Kilian. Es bleibt dabei, Jörg. Ihr schickt Euren Jungen regelmäßig zur Schule, oder —

Jörg. Oder —

10 Kilian. Oder es giebt was!

Jörg. Ich thu' es aber doch nicht!

Kilian. Jörg, ich verwundre mich. Ihr seid in allen Dingen so folgsam, daß Ihr für Einen durch's Feuer lauft, und Euch nicht einmal die Sohlen bezahlen laßt. Und gerade
15 hierin so halstarrig! Wenn Euer Junge Euch bei der Arbeit helfen könnte, so wollt' ich's noch begreifen und ein Auge zudrücken, aber den ganzen Tag liegt der Maulaff an der Landstraße, und neckt sich, da es an andern Spielkameraden fehlt, mit den Hunden, die vorüberlaufen. Es ist eine Schande!

20 Jörg. Herr Richter Kilian, es ist aber doch ein heimlicher Menschenverstand dabei!

Kilian. Den mögt' ich kennen lernen!

Jörg. Ei was! Der Junge soll nicht klüger werden, als sein Vater ist. Er ist mir schon jetzt zu klug. An keinem
25 Bäcker- oder Schuhmacher-Schild kann ich mit ihm vorübergehen, er ließt herunter, was darauf steht, als ob's Nichts wäre, und macht mich schaamroth. Laß' ich ihn noch weiter kommen, so verliert er zuleßt allen Respect vor mir.

Kilian. Dummheit! Es bleibt bei dem, was ich sagte!

Jörg. Und auch bei dem, was ich sagte. Das Schulgeld bezahl' ich, nach, wie vor, und esse nur alle vierzehn Tage Fleisch, um es zusammen zu bringen. Aber haben will ich Nichts dafür, dazu hab' ich den Zungen nicht gezeugt, daß ich mich vor ihm schämen will. (ab)

Zweite Scene.

Kilian (allein). Das ist nun das dritte Mal, daß ich den Menschen ermahne. Es hilft Nichts, man muß ihm anders kommen. Morgen mag's noch hingehen, denn er ist noch einen Tag für mich mit dem Heumachen beschäftigt, aber übermorgen schmeiß' ich ihn in's Loch. Es saß ohnehin schon lange Keiner mehr darin, und die Ragen werden gar zu übermüthig, wenn man ihnen nicht dann und wann zeigt, daß das Gefängniß nicht für sie allein da ist. Der alte Kästen wird seinen Eigensinn bald brechen, es giebt keinen bessern in der Welt, man braucht die Missethäter nur hinein zu setzen, so bekennen sie Alles, bloß um wieder heraus zu kommen, bevor er zusammen bricht und sie erschlägt. Man bringe mir Räuber, Mörder, die ärgsten Frevler: ich verbürge mich, daß sie in sich gehen werden, sobald der Wind aus Nordost blä't. Darum laß' ich auch Nichts daran repariren, keine Fuge zustreichen, keinen Dachziegel einhängen. (Er tramt unter Papieren.) Ei, ei, Kilian, Du hast ja das neue Mandat noch nicht gelesen! (Er nimmt's und liest:) Königliche Majestät vermissen einen Diamant; wer ihn wieder liefert — — (Er wirft's fort.) Was quäl' ich meine alten ausgedienten Augen! Auf dem Lande giebt's keine Diamantendiebe, denn es giebt keine Diamanten-Kenner, mich ausgenommen, und ich bin niemals in der königlichen Schatzkammer gewesen, also habe ich auch Nichts daraus gestohlen. (Er sieht noch einmal in's Mandat.) Man soll forschen, passen — (Er

wirft's wieder von sich.) Ich könnte höchstens die Elstern und Staarmäße herunter schießen lassen, die etwa vorüber fliegen, die sollen ja zuweilen Edelsteine und Kleinodien im Schnabel bei sich führen.

5

Britte Scene.

Schlüter (tritt ein). Herr Richter —

Kilian. Giebt's Buckel vor der Thür, die zu blauen sind? Herein damit! Er soll mir darüber her, und so lange, bis es ihm reizender dünkt, geprügelt zu werden, als zu prügeln!

10 **Schlüter** (ab).

Kilian. Der liegt den ganzen Tag in meinem Hause herum, und um seine Faulheit zu verdecken, stellt er sich, als ob ihn der Dienst beschäftige. Mich soll der Teufel holen, wo ich nicht manchen Bagabonden durchwadeln ließ, bloß um ihm
15 eine ungelegene Motion zu machen! Der Kerl sieht mir bei Allem auf die Finger! Man kann keinen Mittagschlaf halten, er weiß auf die Minute, wie lange er gedauert hat!

Vierte Scene.

Benjamin. Jacob. Doct. Pfeffer. Bloß und Schlüter (treten ein).

20 **Benjamin.** Endlich bin ich am rechten Ort!

Doct. Pfeffer. Was fällt dem Juden ein?

Benjamin. Herr Richter, wem steht das erste Wort zu, dem Kläger oder dem Verklagten, dem Angeber oder dem Dieb?

Kilian. Dem Kläger, dem Angeber, wem sonst?

25 **Benjamin.** Nun, der bin ich!

Jacob. Du?

Benjamin. Ich, Bauer, ich! Hier fürchtet man sich nicht mehr vor gezogenen Messern, hier hat man Muth, denn man hat Schuß, hier wird man sprechen, wie man muß, ohne
30 Furcht, ohne Ansehen der Person. Und also trete ich vor, ich,

Benjamin, Salomons Sohn, und erkläre, daß dieser Bauer, den ich nicht zu nennen weiß, einen Diamanten gestohlen hat; er selbst wird am besten wissen, wem!

Jacob. Nun, Jude, Dich soll —

Benjamin. Walle nur die Häuste, Bauer — Du siehst, ⁵ hier duzt man wieder, wenn man geduzt wird — verdrehe die Augen und zeig' die Zähne! Die Unschuld lächelt und zupft sich (Er thut's.) die Manschetten zurecht, denn sie hat an Nichts zu denken, keine Ränke zu spinnen, keine Lügen zu erfinden, aber das böse Gewissen, man sieht's an Dir, ist, wie ein spanisch ¹⁰ Fliegenpflaster, das zu ziehen beginnt, es verzerrt die Gesichter.

Jacob. Herr Richter —

Benjamin. Bauer, laß mich sprechen! Ich weiß, was Du sagen willst. Du willst sagen, ich habe Dir den Diamant gestohlen! ¹⁵

Jacob. Ja, Schuft!

Benjamin. Und das, Herr Richter, sagt der Mensch nicht ohne allen Grund. Aber ich frage, ob Derjenige, der bei einem Bettler den reinsten Diamant antrifft, und diesen Diamant, bevor er bei Seite gebracht, vergraben oder aus dem Lande geschafft ²⁰ wird, zu sich steckt, um damit auf's Gericht zu eilen, ich frage, ob ein Solcher den Diamant stiehlt. Nein? Nun, dann hab' auch ich den Diamant nicht gestohlen, sondern eine That verrichtet, die um so edler ist, je leichter sie verkannt und gemißdeutet werden kann. (zu Doctor Pfeffer) Ich sprach zu Euch von einem ²⁵ Kiesel, nicht? Wenn Ihr Herr Richter Kilian wärt, so würde das ein arges Verbrechen sein! Aber nicht dem Unbekannten, den trotz seines Rocks der Schatz reizen und zu Mord und Totschlag verlocken konnte, nur der Obrigkeit, bin ich Wahrheit schuldig. (zu Jacob) Ich sagte zu Dir, ich hätte den Diamant ver- ³⁰ loren, nicht? Warum that ich das wohl? Nur, um nicht vor der Zeit stumm gemacht, um nicht auf dem Wege zum Gericht erschlagen zu werden. Jetzt will ich's verkünden, wo ich den

Diamant verborgen habe. Hier, in meinem innersten Eingeweide. Ja, Herr Richter, so weit ging ich in meinem Eifer für's Recht. Ich fürchtete, der Dieb mögte mir nachtheilen und mir den Stein wieder abjagen, darum verschlang ich ihn, denn ich wollte lieber
 5 sterben, als eine That unverrichtet lassen, die mir zur ewigen Ehre gereichen muß. Lohn begehre ich nicht, nur das Zeugniß, daß ich ein ehrlicher Mann bin, und noch etwas mehr.

Doct. Pfeffer. Bravo, Jude! So erfährst Du's am Schnellsten, ob der Richter ein Esel ist!

10 **Kilian.** Ein Diamant? (Er ergreift das Mandat.) Da kommt eine Sache, wie man sie gerade braucht, um Sinn und Verstand zu verlieren. (zu Benjamin) Was für ein Diamant? Ist er groß oder klein?

Jacob. Klein. Sehr klein.

15 **Benjamin.** Groß, sehr groß! Herr Richter, Ihr bemerkt doch, wie der Bauer lügt, Alles verdreht? Der Diamant ist größer, als ein Tauben-Ei, und er nennt ihn klein.

Jacob. Nun, ich denke, eine Taube ist noch sehr klein, dann kann ein Tauben-Ei doch wohl nicht groß sein?

20 **Kilian** (sieht in's Mandat). Wie ein Tauben-Ei. Da steht's. (zu Jacob) Bauer, wie bist Du zu dem Diamant gekommen?

Jacob. Durch meine Barmherzigkeit! Nur durch meine Barmherzigkeit!

Kilian. Wie?

25 **Jacob.** Ich nahm einen alten, kranken Soldaten bei mir auf. Der starb, und in seiner Tasche fand sich der Stein!

Doct. Pfeffer. Du warfst den Diamant erst aus dem Fenster, nicht, weil es kein Thaler war?

Jacob. Ich? Nein, meine Frau. So einfältig ist nur
 30 ein Weibsbild.

Doct. Pfeffer. Richtig. Dazu warst Du viel zu geschickt. Aber Du liebest den Juden mit Deinem Stein allein und gingst nach dem Schoppen, um Eier zu suchen, wie?

Jacob. Ja wohl, und es war ein Glück, daß ich's that. Wäre das Huhn nicht dazwischen gekommen, oder wäre der Jude bis zu meiner Zurückkunft geblieben und hätte auf den Diamant fort und fort, wie er schon zu thun anfing, verächtliche Blicke geworfen, so hätt' ich das Bißchen Vertrauen, das ich zu meinem Schatz gefaßt hatte, als er mir einen Thaler dafür bot, in weniger, als fünf Minuten wieder verloren, und dann hätt' er ihn gewiß für den Thaler erhalten!

Benjamin. Ist das wahr? O ich —

Doct. Pfeffer (zu KILIAN). Ich stellte die zwei Fragen nur, damit Ihr gleich erkennen mögt, welchen Menschen Ihr vor Euch habt. Ihr seht, er ist keiner Lüge fähig!

Jacob (gereizt). Keiner Lüge fähig? Dann wär' ich ja wohl rückwärts gewachsen, statt vorwärts! Schon als Kind konnt' ich so gut lügen, als ein Anderer. (nach einer Pause) Es klopft Jemand an die Thür! Nun? Klopft wirklich Jemand? War's keine Lüge? Keiner Lüge fähig!

Doct. Pfeffer (zu KILIAN). Ihr hört, wie er sich vertheidigt!

Kilian (für sich). Hier wär' nun die Gelegenheit, sich ein gnädigstes Handschreiben des Königs zu verdienen, das Einen wegen Dienst-Eifers belobte, und das man im Bisitenzimmer unter Glas und Rahmen aufhängen könnte. Dann hätte man allerhöchsten Orts einen Stein im Bret und brauchte sich nicht so vor Fehlern zu scheuen. (laut) Im Mandat steht ausdrücklich, daß man auf jeden Diamant aufmerksam sein und ihn einsenden soll. Ob's der rechte ist, oder nicht, kümmert mich gar nicht.

Benjamin. Herr Richter, wem wird geglaubt?

Kilian. Dir!

Benjamin (will ihm die Hand küssen). Im Namen der Wahrheit!

Kilian. Versteh mich recht. Ich glaube Dir, daß Du dem Bauer den Diamant gestohlen hast. Weiter Nichts. Aber nun fragt es sich, ob Du ihn gutwillig wieder herausgeben willst, oder ob man Gewalt gebrauchen muß.

Benjamin. Oh ich will? Erst frage man, ob ich kann. Der Stein sitzt mir so fest im Eingeweide, wie das Eingeweide im Leib. Der Doctor mag verschreiben, was ihm beliebt, er wird nicht rücken, ich habe Alles versucht. Ich soll doch wohl
5 nicht den Bauer um sein Messer bitten und mir den Leib damit aufreißen?

Kilian. Wenn, wie Du selbst sagst, nichts Anderes übrig bleibt, so werde ich Dir dieß allerdings gebieten!

Benjamin. Aber ich werde nicht gehorchen.

10 **Kilian** (zu Doctor Pfeffer). Für diesen Fall nimmt das Gericht im Voraus Eure geschickte Hand in Anspruch.

Doct. Pfeffer (zieht Instrumente hervor). Ich bin bereit!

Jacob. Herr Richter, so große Eile hat's nicht. Freilich hab' ich nicht viel zu brocken und zu beißen, aber ich bin das
15 Hungern gewohnt, und ob das ein Paar Tage länger dauert, oder nicht, macht nicht viel aus. Hätt' ich den Spitzbuben nicht wieder getroffen, so hätt' ich ihn gewiß todtgeschlagen, denn ich hatte es ihm geschworen, aber nun er wieder da ist, und mein
20 Hund der Edelfrau, der den Ring verschluckt hatte, geschlachtet würde.

Kilian. Bild' Dir nicht ein, daß man sich Deinetwegen so in Schweiß setzt! Man thut's, weil man für seinen eignen Hals fürchten muß, wenn man säumt. (zu Doct. Pfeffer) Les't
25 einmal! (Er reicht ihm das Mandat.)

Doct. Pfeffer (les't). Leben und Wohlfahrt allerhöchster Personen hängt davon ab, daß der vermißte Diamant auf's Schnellste wieder herbei geschafft werde. In wessen Händen er sich auch befinde, wer ihn einliefert, erhält eine halbe Million
30 und ihm wird selbst für den Fall des erwiesenen offenbaren Betrugs oder Diebstahls völlige Amnestie zugesichert. (Er setzt ab.) Eine halbe Million! Ei, Jude, so viel schleppte wohl noch Keiner im Bauche mit sich herum!

Jacob. Eine halbe Million? Daß Dich! Mit Erlaubniß!
 (Er setzt seinen Hut auf.) Ich bin hier der erste Mann! Wenn mich
 so viel Geld nur nicht zum Narren macht! Ich will mir einen
 Vormund bestellen lassen, noch ehe ich's bekomme. Ja, und dem
 Vormund wieder einen Vormund, damit er mich nicht betrügt, 5
 und so fort. Aber einen geschickten Menschen will ich mir auch
 halten, der mich im vornehmen Leben unterweist. Was soll
 Einer mit einer halben Million anfangen, der nur von Rind-
 fleisch und gelben Rüben weiß, daß sie gut schmecken! Das sind
 Dummheiten, würde meine Frau sagen! Ich will mich setzen, 10
 als ob ich betrunken wäre. (Er setzt sich.)

Benjamin. Nimm den Hut nur wieder ab und verbeuge
 Dich vor mir! Wie steht im Mandat? Wer ihn in Händen
 hat und ihn bringt, der erhält die halbe Million! Nun, der
 bin ich! Kann ich Dir jetzt noch einen Gefallen damit erweisen, 15
 wenn ich's unverblümt bekenne, daß ich Dir den Diamant stahl?
 Ich bin bereit dazu, seit ich weiß, daß dieser Diebstahl im
 Voraus verziehen ist!

Stilian (für sich). Wer ihn liefert? Nun, wer wird ihn
 liefern, als ich? Aus meiner Hand geht der Diamant in des 20
 Königs Hand, aus des Königs Hand in meine die halbe Million.
 Und weil ich doch einmal alt bin, so will ich den Bauer zu
 meinem Erben einsetzen. Damit, denk' ich, kann er zufrieden
 sein. Und mein Gewissen auch.

Doct. Pfeffer (zu Stod). Wie viel bin ich Euch schuldig? 25
 Rechnet's zusammen und multiplicirt die Summe mit Zehn.
 Rechnungen, die nicht in die Tausende gehen, werde ich nicht
 weiter acceptiren. Wer an mich zu fordern hat, gebe sich die
 Mühe, dem Posten eine oder zwei Nullen anzuhängen, wenn er
 nicht ignorirt werden will. (Leise) Deinen Tabackßbeutel mit dem 30
 weißen Knopf hast Du doch bei Dir?

Blod. Was soll der und was fällt Euch ein? (setzt
 den Beutel)

Kilian (zu Doct. Pfeffer). Ihr laßt noch nicht Alles. Weiter! Die Hauptsache kommt erst!

Jacob. Noch eine Hauptsache?

Doct. Pfeffer (leise). Allen obrigkeitlichen Personen des Reichs wird die genaueste Nachforschung zur Pflicht gemacht. Wer auch nur die geringste Spur des Diamanten entdeckt, hat darüber auf's Schleunigste Bericht zu erstatten und sie eifrigst zu verfolgen. Und zwar bei Verlust seines Kopfs!

Kilian. Bei Verlust seines Kopfs? Steht das da? Dann muß man dem Juden gleich an den Leib!

Doct. Pfeffer. Allerdings. Ohne Umstände.

Kilian. Aber wird's der Jude überleben? Wer steht Einem dafür ein?

Doct. Pfeffer. Ich nicht! (für sich) Er muß daran!

Benjamin. Ich stehe dafür ein, daß ich sterbe. Wer verantwortet den Mord?

Kilian. Wenn der Stein nun nicht der rechte wäre —

Benjamin. Der rechte? Der rechte ist's auf keinen Fall! Aber wenn's nun nicht einmal ein echter wäre? Wer bürgt Euch dafür? Ich nicht. Feierlich nehme ich Alles zurück, was ich zu Gunsten des Steins gesagt habe. Ich habe ihn, wie der Bauer weiß, kaum eine Secunde gesehen. In so kurzer Zeit kann selbst der Kenner über einen so schwierigen Punct keine Gewißheit erlangen. Mein Menschenleben ist aber auf jeden Fall ein echtes.

Kilian. Ob nicht erst gelindere Mittel —

Doct. Pfeffer. Der Jude hat selbst erklärt, daß sie bei ihm nicht anschlagen. Im Uebrigen: ich bin keine obrigkeitliche Person, mein Kopf ist außer dem Spiel. Wär' ich jedoch in Eurer Stelle, so würde ich lieber tausend Uebereilungs- als eine Unterlassungs-Sünde begehen!

Kilian. Das ist wahr. Nun, dort steht der Jude! Schneidet! Grabt nach, aber nicht tiefer, als Ihr müßt!

Benjamin. Wird das Ernst? O verflucht und drei Mal verflucht sei Derjenige, der mir zuerst gesagt hat, daß der Diamant der kostbarste Edelstein ist. Giebt's denn kein Mittel mehr, mich zu retten? Ich will dem Doctor die Instrumente stehlen. In der linken Tasche sitzen sie! *(macht sich an Doct. Pfeffer)* 5

Doct. Pfeffer *(zu Bloch)*. Löse den Knopf vom Tabackbeutel ab und stecke mir ihn heimlich zu. Er ist ungefähr von der Größe und Gestalt des Diamanten, wie ich mir ihn vorstelle.

Bloch. Was sinnt Ihr?

Doct. Pfeffer. Den Knopf geb' ich später für den Stein 10 aus, den ich aus des Juden Bauch herausgeschnitten habe. Dann geh' ich mit dem echten Diamant an den Hof, und die halbe Million ist mein. Du hast hier hoffentlich Niemanden Taback präsentirt!

Benjamin *(mit den Instrumenten)*. Da sind sie. Aber wohin 15 damit? Zum Verschlucken sind sie zu groß. Dort stehen des Richters Stiefel. In die hinein will ich sie stecken. Dann mag man bei mir suchen, so lange man will.

Bloch *(zu Doct. Pfeffer)*. Wird der Jude nicht widersprechen?

Doct. Pfeffer. Der Jude kriegt sein Theil! 20

Bloch. Habt Ihr denn gar kein Gewissen?

Doct. Pfeffer. O ja, das Gewissen ist mir statt eines Weibes, es redet mir in Alles hinein, aber ich bin der Mann und thu', was ich will.

Bloch. Außer dem Juden ist der Bauer noch da! 25

Doct. Pfeffer. Zum Maul=Auffperren! Uebrigens hab' ich den Einfaltspinsel lieb gewonnen, und wenn ich, wie ich es dann thun werde, mit meiner halben Million in prächtiger Equipage das Land verlasse, um meinen ersten Ausflug durch Europa anzutreten, so kann er, wenn er will, als Bedienter 30 hinten aufstehen, während Du, als mein Freund und Kutscher, auf dem Bock paradirst!

Blöck. Da werd' ich was zu sehen kriegen! Es ist doch gut, daß wir diese Reise gemacht haben!

Kilian (zu Benjamin). Ziehst Du's vor, die Operation selbst zu übernehmen? Ein Messer steht zu Diensten!

5 **Benjamin.** Hu!

Kilian. Ich hab's Dir offerirt. Nun, Doctor?

Doct. Pfeffer. Gleich. (Er greift in die Tasche.) Was ist das? Eben hatt' ich die Instrumente noch — nun sind sie fort? Sieht's hier Diebe? (zu Benjamin) Her damit, Schuft,
10 Du hast Sie! (Er durchsucht ihn.)

Benjamin. So ist's recht. Verlangt von mir Alles auf einmal: den Diamant, der gesucht wird, den Bauch, der aufzuschneiden ist, und sogar das Messer, womit das geschehen soll.

Doct. Pfeffer. Ich finde sie nicht. Und ich hab' sie
15 doch dies Mal ganz gewiß nicht verfehlt. (zu Blöck) Du hast sie doch nicht aus nichtswürdigem Mitleid auf die Seite gebracht? — Nun, das giebt eine Stunde Aufenthalt. Der Chirurg im nächsten Dorf wird mir schon aushelfen.

Jacob (zu Benjamin). In einer Stunde lassen sich viele
20 Vaterunser beten!

Kilian (zu Schlüter). Führt' er den Menschen in's Gefängniß ab! Und mit Kopf und Kragen — Er versteht!

Schlüter. Ich will ihn festhalten, wie ein Mädcl den Liebsten. So. (Er umarmt Benjamin.)

25 (Alle ab)

Vierter Act.

Erste Scene.

Dorfgefängniß. Anbruch der Nacht.

Benjamin sitzt im Hintergrund. Schlüter geht auf und ab.

30 **Schlüter** (für sich). Eine halbe Million! Und wer den Stein bringt, bekommt sie. Ich denke, wenn der König nicht

einmal den Raub, den man an ihm selbst beging, ahnden will, so wird er den Raub, den man an einem Juden und Bauern beging, noch weniger ahnden. Mein lieber Schlüter — wird er sagen, und wird den Stein in die Tasche stecken und die Tasche zuknöpfen — hier hat Er sein Geld, und es soll mir ⁵ lieb sein, wenn Er es mit Gesundheit verzehrt.

Benjamin. Die Glocke schlägt schon wieder!

Schlüter. Ich wollte, ich könnte den Juden so weit bringen, daß er sich aufhinge. Dann öffnete ich ihm auf Schlächter-Manier den Bauch und machte mich mit dem Stein ¹⁰ auf den Weg. Aber das müßte schnell geschehen, denn der Doctor wird bald kommen. Ich könnt' ihn auch selbst aufhängen, doch er würde schreien, und der Richter wohnt gleich neben an. (zu Benjamin) Jude, wer wird denn so unvernünftig sein und seufzen? Kannst Du Dein Bißchen Wind nicht besser ¹⁵ nützen? Antworte mir ja nicht, so lange Du sprichst, kannst Du nicht — Du verstehst mich!

Benjamin. Alles hilft Nichts!

Schlüter. Vielleicht bist Du gefaßt, hast Dich in Dein Schicksal ergeben. Nun, was will's denn auch bedeuten? Es ²⁰ ist ein Hühner-Schicksal, Du stirbst den Taubentod. Aber, aber, es ist doch ein Unterschied. Der Taube wird das Messer rasch durch's Herz gejagt, dann giebt's noch ein Bißchen Augen=Verdrehen, ein letztes Aufschnappen, und Alles ist aus. Du dagegen wirßt nur um so langjamer sterben, weil der Doctor ²⁵ versuchen wird, ob er Dich nicht — für den Galgen — am Leben erhalten kann. Wahrhaftig, ich bekomme' ein ordentliches Mitleid mit Dir, wenn ich mir dies Schneiden und Zerfeßen vorstellen könnte. Schaudert's Dich nicht? Ich seh' Dich schon über und über blutig! ³⁰

Benjamin. Schweigt still!

Schlüter. Exempel hat man, daß Missethäter, denen ein fürchterlicher Tod bevorstand, dem lauerten Henker noch im

Gefängniß ein Schnippchen schlugen, indem sie sich mit ihrem Halstuch die Kehle zuschnürten. Bei Dir ist man dieser Gefahr nicht ausgesetzt, Du trägst eine Binde. Aber dort im Winkel liegt ein Strick, und am Balken sitzt ein Haken. Es kann mir
 5 den Dienst kosten, wenn ich Dich allein lasse und den Strick nicht mit mir nehme, denn Du wirst ihn mißbrauchen, oder Du bist der Hase aller Hasen, der selbst mit brennendem Schwanz nicht in's Wasser zu springen wagt. Nun, ich war eher ein Mensch, als ein Gefängnißwärter, und ein Mensch
 10 werd' ich bleiben, wenn ich auch aufhöre, Gefängnißwärter zu sein! (geht, kehrt aber wieder um) Das Hängen ist, wie sie sagen, sogar eine angenehme Sache, ich habe auch selbst mal Einen aufhängen sehen, der, statt zu schreien und zu lamentiren, lustig die Beine bewegte, als ob er in Gedanken den letzten Walzer
 15 tanzte. Nun, ich wünsche viel Vergnügen! (ab)

Zweite Scene.

Benjamin (allein). So hängt denn all mein Heil jetzt an einem Strick. (Er nimmt den Strick.) Da ist er. (Er macht einen Knoten.) So wie dieser Knoten zugezogen ist, sind alle andern
 20 gelöst. Thu' ich's? Ich sah einmal, daß einem Todten der Bauch aufgeschnitten ward, und dachte, so todt könne der Mensch gar nicht sein, daß er das nicht fühlte. Also! Dort sitzt der Haken! Vielleicht kann ich ihn nicht abreißen. (Er versuch't's.) O — ja! Neu ist er auch, als wäre er nur meinerwegen ein=
 25 geschlagen! Der Balken freilich ist wurmstichig, doch was thut's? Wenn er bricht, so zerschmettert er mich, und der Tod ist mir in diesem Fall so gewiß, wie in dem andern, daß er hält! Aber — sollte der Doctor wirklich den Muth haben, einen Menschen bei lebendigem Leibe zu schlachten? Ich kann's mir
 30 nicht vorstellen! Und wenn — — Soll ich, um ihm die Ge= wissensbisse zu ersparen, mich selbst mit dem Mord beladen? Daß ich ein Narr wäre!

Dritte Scene.

Schlüter (tritt wieder ein, in der Hand ein langes Messer).

Benjamin (springt schein zurück). Was soll das Messer?

Schlüter. Hängst Du noch nicht? (für sich) Ich konnt' es denken, wir wollen's anders versuchen! (laut) Ich wollte 5 Dich damit loslöschneiden.

Benjamin. Loslöschneiden? Und erst gebt Ihr mir selbst den bösen Gedanken ein?

Schlüter. Mir kam ein besserer. Was meinst Du, wenn ich Dich entwischen ließe? 10

Benjamin. Dann thätet Ihr etwas —

Schlüter. Was mir selbst den Hals kosten würde, das siehst Du ein, nicht wahr?

Benjamin. Thut's! Thut's! Wißt Ihr was? Ich will Gewalt brauchen! Ich will Euch anfallen, so zum Schein, 15 als ob ich in der Desperation übernatürliche Kräfte bekommen und Euch überwältigt hätte. (Er packt Schlüter.) Nun, Ihr müßt nicht so fest stehen, wie ein steinerne Roland. Wo ist der Strick? Ich will Euch damit binden! Dann zertrag' ich Euch noch das Gesicht, reiß' Euch Haare aus und mache mich davon. 20 Bin ich fort, so fangt Ihr zu schreien an, dunkel ist's, ich will mir schon durchhelfen!

Schlüter. So geht's nicht. Ich laß' Dich laufen, aber ich geh' mit. Komm!

Benjamin. Ihr seid — (für sich) Ob mein Vater dem 25 feinigsten irgendwo aus der Patsche geholfen hat, oder ob er schon auf meine künftige halbe Million speculirt?

Schlüter. Aus der Hinterthür hinaus! (Er öffnet sie.) Schnell! (Weibe ab)

Vierte Scene.

Richter Kilian, Doct. Pfeffer, Bloch und Jacob (treten ein).

Doct. Pfeffer. Aber, Herr Richter, könnt Ihr auch Blut sehen?

Kilian. Wenn's nur nicht mein eigenes ist: ja!

5. **Doct. Pfeffer** (für sich). Er darf nicht hier bleiben, ich muß freie Hand haben. (zu Kilian) Traut Ihr Euch auch so viel zu?

Kilian. Es wird sich finden. Ich kann ja immer noch hinausgehen.

Doct. Pfeffer. Ich wünsche nur, daß jeder Störung der
10 Operation möglichst vorgebeugt werde, darum mögte ich am liebsten mit meinem Bedienten allein sein.

Bloch. Euer Bedienter?

Doct. Pfeffer. O Ejel! Was Du nicht bist, kannst Du werden! Birst Du nicht gern bei mir in Dienst gehen, wenn
15 ich Millionair bin? (zu Kilian) Dem Menschen mit dem Milchgesichte sieht's Niemand an, was er vertragen kann. Der wäre in Hospitälern und auf Schlachtfeldern unbezahlbar. Seinen eigenen Vater hat er seciren sehen und dabei gefrühstückt. Und doch hatte der Alte sich nur aus Aerger über den Sohn extränkt.

20 **Bloch.** Nicht mehr, oder ich breche los!

Jacob. Ich muß mich doch über die Herren wundern!

Doct. Pfeffer. Warum?

Jacob. Ich habe gute Augen, Nase und Ohren, aber den Juden kann ich hier so wenig sehen, als hören oder riechen.

25 **Doct. Pfeffer.** Was ist das?

Kilian. O, es giebt hier noch ein heimlich Kämmerlein. In das wird ihn der Wärter hineingesteckt und ihn aus Längeweile gezwungen haben, schwarzen Peter mit ihm zu spielen. Hundert Mal hab' ich's verboten, weil die Menschen nicht zu
30 Gedanken kommen, so lange sie die versuchten Karten in der Hand halten, aber immer wird's auf's Neue wieder versucht. (Er ruft.) Schlüter! Keine Antwort? Unbesorgt, Herr Doctor. Ich weiß, was das bedeutet. Drei Aß und einen König! Ich

will den Trumpf dazu geben! Schlüter! (Er tritt in den Hintergrund.)
Ich bin verloren. Hier steht die Thür auf.

Jacob. Fort, nicht wahr? Weg, wie der Sperling, wenn der Bube gerade die Mütze abzieht, um sie nach ihm zu werfen.
O, ich Dummkopf, ich Dummkopf! Was gingen mich anderer 5
Leute Schaafe an!

Blöck. Schaafe?

Jacob. Ich wanderte, wie ein Nachtwächter, mit meinem
Knittel um's Gefängniß herum, und ließ keine Thür aus den
Augen, da trieb ein kleiner Knabe Schaafe vorbei. Die Schaafe 10
liefen links und rechts, hier in einen Kohlgarten hinein, dort
in den Weizen, der Knabe weinte und schrie, er wußte sich nicht
zu helfen, da dachte ich: als Du klein warst, ist es Dir mit
Schaafen oft auch so ergangen! und ohne mich viel zu besinnen,
sprang ich herzu. Verfluchter Greiner! Der Weistand, den ich 15
Dir leistete, kostet mir eine halbe Million!

Blöck (auf Kiltan deutend.) Der alte Mann fällt um!

Jacob. Das würde sich besser für mich schicken, als für
ihn! O, hätt' ich mir nur im Voraus Etwas darauf geben
lassen! Was meint Ihr, wenn ich den Richter um zehn Thaler 20
angesprochen hätte, würde er Ja gesagt haben?

Blöck. Gewiß!

Jacob. Nun, dann wollt' ich, hier wär' Einer, der mich
auspeitschte. Diese zehn Thaler ärgern mich mehr, als all das
übrige Geld. 25

Doct. Pfeffer (der inzwischen mit einer Kerze in alle Ecken geleuchtet
hat). Einen Schnaps!

Fünfte Scene.

Jörg (stürzt herein). Herr Richter Kiltan! Herr Richter Kiltan!

Kiltan (richtet sich auf). Was giebt's? (Er setzt sich wieder.) 30
Das verlohnt sich auch wohl der Mühe, dieses Gefels wegen aus
der Ohnmacht zu erwachen. Niemand hat das Recht, mich zu

erwecken, als der mir die Nachricht bringt, daß der Jude wieder da ist. (für sich) Bei Verlust des Kopfs!

Jörg. Ei, um den Juden handelt sich's ja eben. Vornehme Herren sind draußen und fragen nach ihm. Ich habe sie zu Euch gewiesen. Der Eine ist ein Prinz, trägt einen Degen. Den Anderen hab' ich gar nicht recht angesehen, ich kann nicht dafür stehen, daß es nicht der König selbst ist!

Kilian (verwirrt). Was? Was? Wo ist die Thür? Mir schwimmt's vor den Augen!

Jacob (zu Jörg). Ein Prinz? (Er nimmt den Hut ab.) Man schämt sich fast, daß man nicht auch den Kopf abnehmen kann!

Jörg. Freilich!

Sechste Scene.

Der Prinz und der Graf (treten ein).

Der Graf. Kann denn Niemand Seiner Durchlaucht leuchten? Wo ist der Richter?

Kilian (zu Doct. Pfeffer). Zehn Thaler Demjenigen, der sich für den Richter ausgeben will!

Doct. Pfeffer. Hört' ich recht? Zwanzig Thaler?

Der Graf. Kann Keiner antworten?

Kilian (zu Doct. Pfeffer). Zwanzig Thaler!

Doct. Pfeffer (tritt vor). Durchlaucht verzeihen. Nur der Respect machte mich bisher stumm. Ich bin der Richter.

Blöck. Jesus! Nein, ich kenn' ihn nicht mehr! Ich hab' ihn nie gesehen!

Der Prinz. Wir hören, daß hier am Ort ein Jude ergriffen ist, der den Diamant, den der König vermißt, bei sich führt. Wo ist der Jude? Ist es der da, der sich so ängstlich zu verstecken sucht? (Er deutet auf Kilian.)

Kilian. Durchlaucht haben gewiß in allen Dingen recht, dennoch muß ich mich erkühnen, zu behaupten, daß ich dieser Jude nicht bin.

Doct. Pfeffer. Der Jude, wenn Ev. Durchlaucht zu ver-
geben geruhen, ist nicht mehr hier.

Der Prinz. Gleichviel. Aber der Diamant?

Doct. Pfeffer (langsam). Ist, wo der Jude ist!

Der Prinz. Ihr habt den Juden mit seinem Stein so-
gleich nach der Residenz bringen lassen? Das lob' ich. Die
höchste Eile war nöthig.

Atlian (für sich). Das hätt' ich thun können! Dann wär'
ich außer Verantwortlichkeit gewesen. Warum sagte mir das
Keiner! Doch, so geht's immer, wenn man seinen Verstand in 10
fremden Köpfen stehen hat. Man bekommt die Finsen nur
selten in guten Rathschlägen zu Hause.

Doct. Pfeffer. Wie glücklich würde dies Lob aus so hohem
Munde mich machen, wenn ich's mir aneignen dürfte! Aber —
(heftig zu Bloch, Jörg und Jacob) Nun, Schurken, was säumt Ihr 15
noch? (zum Prinzen) Durchlaucht verzeihen, daß ich die Leute an
ihre Pflicht erinnere, sie stehen so bestürzt und verwirrt, weil sie's
noch gar nicht fassen können, daß sie einen Prinzen vor sich
sehen! (zu den Anderen) Hab' ich Euch nicht gesagt, daß Ihr mit
Fackeln in den Wald hinaus sollt? Wenn der Flüchtling nicht 20
wieder eingeholt wird, so seid Ihr Schuld daran!

Der Prinz. Flüchtling? Von welchem Flüchtling ist die
Rede? Ich will nicht hoffen —

Doct. Pfeffer (für sich). Halb ist's heraus! (zum Prinzen)
Der Jude ist entkommen. Es scheint, daß er den Gefängniß- 25
wärter bestochen hat, denn dieser ist mit ihm verschwunden.

Der Prinz. Entkommen? Mit dem Diamant? Durch
Eure Nachlässigkeit? (legt Hand an den Degen) Was hält mich ab —

Atlian (hinter Pfeffer). Dreißig, vierzig, fünfzig Thaler!

Der Graf (zugleich mit Atlian). Gnädigster Herr, keine Ueber- 30
eilung! (zu Doct. Pfeffer) War Euch das königliche Mandat
unbekannt?

Doct. Pfeffer. Ich habe es in derselben Stunde auswendig gelernt, wo ich es erhielt, auch glaube ich mich nicht dagegen vergangen zu haben. Gestern ging es bei mir ein, heute gegen Anbruch der Dämmerung schleppt der Bauer, der dort in der
 5 Ecke seinen Hut, wie eine Kaffee=Mühle, dreht, einen Juden vor's Gericht, von dem er behauptet, daß er ihm einen Diamant gestohlen habe. So sonderbar eine solche Beschuldigung auch aus dem Munde eines Bauern klingt, dem, wie Ew. Durchlaucht zu bemerken geruhen, die Behen aus den Stiefeln und die Ellen=
 10 bogen aus den Ärmeln hervor kufen, so nehme ich die Sache doch keineswegs leicht, ich schreite sogleich zum Verhör, und befehle, als ich erfahre, daß der Jude den Stein verschluckt hat und ihn nicht wieder von sich geben kann, auf der Stelle dem Doctor Pfeffer, der hier steht (Er zeigt auf sttan.) und der ein sehr
 15 geschickter Mann ist, dem Juden den Bauch zu öffnen. Der Doctor ist bereit, aber er hat seine Instrumente nicht bei der Hand; er macht sich also auf den Weg, um sie zu holen, ich lasse den Juden inzwischen unter sicherer Bewachung in's Gefängniß bringen und setze mich zum Corpus juris nieder, um mich zu
 20 belehren, ob ich den Menschen auch wohl der Gefahr der Tödtung bloß stellen darf, bevor ich noch bestimmt weiß, daß der Diamant, den er bei sich trägt, mit dem, der gesucht wird, identisch ist. Ehe noch eine Stunde verfließt, kommt der Doctor zurück, ich eile mit ihm in's Gefängniß, aber, wie wir's betreten, finden
 25 wir's leer, der Jude ist fort und der Wärter mit ihm.

Der Prinz. Ihr habt nachsehen lassen?

Doct. Pfeffer. Noch eben in Ew. Durchlaucht Gegenwart wiederholte ich den Befehl, und wenn ich nicht die Ehre hätte, vor meinem Prinzen zu stehen, so würde ich selbst längst in den
 30 Wald hinaus sein. Uebrigens wird der Jude schwerlich säumen, mit dem Diamant, so schnell er kann, in die Residenz zu eilen. Er weiß, daß er statt Strafe eine halbe Million empfängt, denn er kennt das Mandat.

Der Graf. Dann ist's allerdings wahrscheinlich.

Der Prinz. Dennoch wollen wir ihm nach. Kommen Sie, Graf!

Der Graf. Wäre der Bauer nicht erst zu befragen, wie er zu dem Diamant gekommen ist? 5

Doct. Pfeffer. Er will ihn von einem verstorbenen Soldaten erhalten haben.

Der Prinz. Von einem Soldaten? Da seh' ich eine Spur! Beschrieb die Princessin doch in dem Geist, von dem sie sprach, offenbar die Gestalt eines verstümmelten Soldaten. He, 10
Bauer!

Jacob (zu Sultan). Wie nah' darf man dem gnädigen Herrn mit Thranstiefeln treten?

Der Prinz (tritt auf Jacob zu). Ein Soldat gab Dir den Stein? 15

Jacob. Eigentlich gab er mir ihn nicht, sondern ich nahm ihn mir, als er todt war, das heißt, meine Frau that's.

Der Prinz. Was war das für ein Soldat? Sag' mir wie er ausjah!

Jacob. Ja, wenn ich's nur recht mache. Wo soll ich anfangen? Oben bei'm Kopf, oder unten bei dem hölzernen Bein?

Der Prinz. Er hatte einen Stelzfuß? Das trifft schon zu. Weiter!

Jacob. Weiter? Ja, da stehen wir. Ich wollte, Durchlaucht frugten mich anders, das heißt genauer, nach Nase, Mund, Ohren und dergleichen.

Der Prinz. War er groß oder klein?

Jacob. Klein? Schrecklich groß! Der Tischler, der den Sarg machte, hat sein Maaß. 20

Der Prinz. Wie war er sonst?

Jacob. Nun, er war schon, wie ein Mensch, nur daß man ihn auch wohl für ein Gespenst halten konnte, so todtbleich war

sein Gesicht und so hohle stehende Augen saßen darin. Ich fuhr ordentlich zusammen, als ich an jenem Abend aus der Thür trat und ihn davor stehen sah. In gesunden Tagen mag er wohl anders ausgesehen haben.

5 **Der Graf.** Woher kam er?

Jacob. Weiß nicht. Vom Sprechen war er kein Freund. Nichts von Woher und Wohin. Ich zeigte ihm mein Bett, er legte sich stillschweigend hinein und kehrte sich gegen die Wand. Ich habe keinen Laut aus seinem Munde vernommen, kein:
10 dank' Euch, Jacob, daß Ihr mir das Lager abtretet und Euch auf Stroh behelft, nicht einmal ein Stück vom Vaterunser. Er wußte wohl, daß es bald mit ihm vorbei sei, darum machte er keine Umstände, ich hab's ihm nicht verdacht. Als er im Sarg lag, sah er besser aus, als da er noch lebte. Freilich hatte ich
15 ihn vorher rasirt.

Der Graf. Er war wohl stumm?

Jacob. Stumm? Wäre meine Frau hier, so würde sie Nein sagen. Zu der hat er Allerlei geredet. Wir würden mehr bei ihm finden, als wir dächten! Dabei hat er auf den Stein
20 gezeigt und gesagt, die Tochter des Königs hätt' ihm den gegeben.

Der Prinz. Die Tochter des Königs?

Jacob. So sprach er zu meiner Frau und meine Frau zu mir!

Der Graf (zum Prinzen). Ich mögte eine Vermuthung wagen.
25 Der arme kranke Soldat, der den Tod im Angesicht trug, hat sich in den königlichen Garten zu schleichen gewußt, er ist vor die einsame Princessin hingetreten, und hat sie, überzeugt, daß seine Jammergestalt mehr Mitleid einflößen müsse, als ungeschickte Worte, mit stummen Geberden um ein Almosen angefleht. Die
30 Princessin, in der Dämmerungstunde tief in ihre Phantasien versenkt, hat in dem sterbenden, vielleicht wahn sinnigen Verstümmelten den Geist, dessen Erscheinung sie täglich, ja stündlich in fiebrischer Erregtheit entgegen sah, zu erblicken geglaubt, und

ihm den Diamant, den er ihr abzufodern schien, mit Schauder und Entsetzen zugeworfen; dann ist sie, im innersten Grunde ihres Daseins erschüttert, bewußtlos zurückgesunken, und der Mensch hat sich still entfernt. Ist er doch sogar dem Bauer wie ein Gespenst vorgekommen; wie sollte er ihr —

Der Prinz. So ist's! So muß es sein! Denn nur so wird der Wahnsinn vollkommen. O Welt, Welt! Bist Du denn etwas Andres, als die hohle Blase, die das Nichts empor trieb, da es sich, fröstelnd, zum ersten Mal schüttelte? Schau' mir nicht so starr in's Gesicht, Walter, ich könnte Dir jetzt den Kopf herunter schlagen und mir einbilden, daß geschehe bloß in der Einbildung. Nein! Nein! Da schafft die Natur ein Wesen, das keinen Fehler hat, als den, daß es zu vollkommen ist, daß es der Welt nicht bedarf und all sein Leben aus sich selbst, aus der unergründlichen Tiefe seines Ichs hervor spinnt, und diesem Wesen tritt eine Frage, ein lächerliches Herrbild seines eignen Todesstraums, in den Weg, und vor der Frage muß es ver-
gehen!

Der Graf. Gnädiger Herr —

Der Prinz. Ja! Ja! Fort. Was vergeud' ich die Seele in Worten! (ab, von den übrigen gefolgt)

Jacob (im Abgehen). Ich kriege die Schläge und ein Anderer schreit! Macht der Prinz nicht ein Gesicht, als ob er statt meiner die halbe Million eingebüßt hätte? Ich ärgere mich über ihn! (ab)

Fünfter Act.

Erste Scene.

Wald.

Benjamin und Schlüter treten auf.

Benjamin. Br! Wie dunkel! Ich war noch nie zur Nacht in einem Walde. Was war das für ein Geräusch?

Schlüter. Vermuthlich eine Eule. Die hat einen schweren Flug. Liebst Du die Finsterniß nicht, Jude?

Benjamin. Heute schon, denn sie verbirgt uns. Wilde Thiere giebt's hier ja nicht!

5 **Schlüter.** Das wildeste ist der Hase, und auch den trifft man nur alle Jubeljahr. Bei uns sind so viele Jäger angestellt, daß der Eine kaum abdrücken kann, ohne den Andern zu treffen.

Benjamin. Gott gebe, daß uns Keiner davon bemerke. Er könnte uns für Wildschützen halten und los brennen!

10 **Schlüter.** Das wär so unmöglich nicht, besonders nachher, wenn der Mond aufgeht.

Benjamin. Ja! Das Mondlicht ist nur dazu da, daß man sich dabei versieht.

Schlüter (für sich). Wenn man so in der Nacht geht, so
15 fällt Einem all das Böse ein, das schon im Dunkeln verübt ward, und da kommt es Einem vor, als ob das, was man selbst, als ein einzelner Mensch, verüben könne, reine Lumperei dagegen sei. Ich wollte, der Jude reizte mich, daß ich in Wuth käme.
(laut) Holla, Kamerad, warum entfernst Du Dich von mir?

20 **Benjamin.** Thu' ich das? Ich meinte, ich ginge auf Euch zu. (für sich) Wär' ich ihn doch erst los!

Schlüter. Gieb mir die Hand.

Benjamin. Zum Abschied? Da ist sie! Recht habt Ihr, es ist besser, daß wir uns trennen, Einer schlägt sich leichter
25 durch, als Zwei. Schade, daß es so finster ist, und daß ich hier nicht Papier und Dinte habe, sonst stellt' ich Euch auf der Stelle einen Wechsel über hundert Thaler aus, zahlbar den Tag nach meiner Zurückkunft vom Hof. Also einstweilen meinen innigsten Dank, und der Teufel soll mich holen, wenn ich Euch jemals
30 die Hand wieder reiche —

Schlüter. Was?

Benjamin. Ohne Euch Etwas hinein zu drücken! Ihr laßt mich ja nicht ausreden!

Schlüter. Hundert Thaler! Du bist bescheiden!

Benjamin. Wie meint Ihr das?

Schlüter. Du schlägst Dich und Dein Leben nicht hoch an. Du glaubst ja doch, daß ich es Dir geschenkt habe, nicht wahr?

Benjamin. O, mein Freund, verkennt mich nicht! Mit 8
jenen hundert Thalern wollte ich ja bloß Euren Kindern —
Ihr habt doch welche? — eine kleine Freude machen. Euch
selbst konnt' ich sie freilich nicht anbieten wollen. Wie dankbar
ich bin, hat noch Keiner meiner Wohlthäter erfahren, denn wie
sollt' ich mein Gemüth zeigen, hatt' ich doch den Diamant noch 10
nicht. Aber nun soll's geschehen! Bei meinem Vater will ich
anfangen, zwar ist er todt, doch ich will ihm ein Denkmal
setzen, daß Jeder, der es erblickt, sich verwundern soll, wenn er
näher hinzu tritt und sieht, daß kein Anderer, als der einäugige
Salamon darunter liegt. Und was Euch betrifft, nun, aus 15
Euch will ich einen Mann machen, gegen den ich selbst ein
Bettler bin.

Schlüter (für sich). Nun ist's Zeit. Warum sprech' ich
leise? (laut) Wir sind mitten im Walde. Hier bring' ich's
zu Ende. (Er zieht sein Messer.) Komm! 20

Benjamin. Zu Ende? Was wollt Ihr?

Schlüter. Behr' Dich! Ich bin ein einzelner Mann,
Du bist auch Einer. Zähl' Deine Gliedmaßen nach! Wenn
ich einen Arm mehr haben sollte, als Du, so will ich den un-
gebraucht lassen, denn es gilt ehrlichen Kampf. 25

Benjamin. Ihr scherzt, Ihr müßt scherzen. Wenn Ihr
meinen Tod wolltet, warum hättet Ihr mich befreit!

Schlüter. Um den Diamanten zu bekommen! O Jude,
wie dumm warst Du, daß Du mit mir gingst! Konntest Du
Dir wirklich einbilden, daß ich meinen Hals daran setzen würde, 30
den Deinigen zu retten? Weißt Du auch, Hund, daß Du mich
durch diesen Gedanken beleidigt hast?

Benjamin. Beleidigt?

Schlüter. Ja, beleidigt! Mußttest Du eitler Geck nicht denken, ich hielte mich für geringer, als Dich, ehe Du mir das zutrauen konntest? Für geringer, als einen solchen Hallunken? Der die Armuth selbst bestahl? Der Bauer ist mein Vetter, 5 denn er ist ein Bettler, wie ich, ich zieh' dies Messer als Verwandter: wehr' Dich!

Benjamin. Ich will mich aber nicht wehren!

Schlüter. Thu's, oder thu's nicht, es ist einerlei. Beides macht meinen Grimm größer. Wenn Du's thust, so empört 10 mich Dein Troß, wenn Du's nicht thust, Deine Erbärmlichkeit. (für sich) Bauer, der Himmel ist mein Zeuge, daß ich die halbe Million redlich mit Dir theilen will; so bekommst Du doch ein Viertel, wenn ich diesen davon gehen ließe, bekämst Du gar Nichts. (zu Benjamin) Nun, Schuft? Willst Du Dich wehren, 15 oder nicht? (für sich) Er soll mir den ersten Schlag geben, damit ich später beschwören kann, daß er angefangen hat. (zu Benjamin) Weißt Du nicht, daß Einer, der nicht um sich haut, wenn man ihn angreift, vor Gericht so betrachtet wird, als ob er selbst in's Prügeln und Morden eingewilligt hätte? (er 20 giebt sich einige Ohrfeigen.) So, das ist das beste Mittel, sich in Hitze zu bringen. (zu Benjamin) Kamen die von Dir? Hattest Du meine rechte Hand verführt, sich gegen meine Ohren zu empören? Ich will's so ansehen! Der Mond geht auf, sag' ihm gute Nacht! (Er bringt mit dem Messer auf Benjamin ein.)

25 **Benjamin.** Einen Augenblick! Einen Augenblick! Mir wird sonderbar zu Muth, ich glaube — haltet mir die Stirn oder erlaubt, daß ich sie gegen einen Baum lehne!

Schlüter. Ja? Mir ist's recht! Oder denkst Du vielleicht zu entspringen? Wohl! (führt Benjamin zu einem Baum) Drei 30 Schritte geb' ich Dir vor, und der Erfolg ist ein Gottesurtheil! (tritt etwas von ihm weg) Nein? So sag' Vivat, wenn's gelingt! (für sich) Und wenn's nicht gelingt? Man könnte hochmüthig werden, man fühlt, daß man auch sein Gewissen hat. Thorheit!

Ist der Kerl nicht selbst Schuld daran, daß man in ihm nicht mehr einen Menschen sieht, in dem eine Seele sitzt, sondern nur noch einen ledernen Sack, in dem ein gestohl'ner Diamant steckt? Doch, wer weiß! Die Todesangst — —

Benjamin (schreit). Vivat! 5

Schlüter. Ich gratulire.

Benjamin (mit dem Stein). Da!

Schlüter. Ist das der Stein?

Benjamin. Seht Ihr nicht, wie er im Dunkeln funkelt?

Schlüter. Bedanke Dich! Ich schenke Dir das Leben! 10

Benjamin. Das heißt, Ihr erspart Euch selbst die Mordthat!

Schlüter. Leb' wohl! (ab)

Zweite Scene.

Benjamin (allein). Ist das der Stein? Uffel! Weiß den 15
Diamant nicht vom Kiesel zu unterscheiden und geht doch mit ihm davon! Was ist mir nun das Leben! Bei Gott, ich wollte, ich hätte mich von ihm umbringen lassen, dann müßt' er doch wieder daran glauben und hätte Nichts von seinem Reichthum! War ich je versucht, Hand an mich selbst zu legen, so bin ich's 20
jezt! Hätt' ich sein Messer, ich würd's brauchen, damit er als Mörder verfolgt würde! (Man hört Geräusch und sieht Zuckeln.) Was ist das für Lärm? Mitten in der Nacht?

Dritte Scene.

Der Prinz, der Graf, Doct. Pfeffer, Richter Kilian, Bloch, 25
Jacob und Jörg treten auf.

Jacob (springt auf Benjamin zu). Da hab' ich sie! Da hab' ich meine halbe Million!

Benjamin (entspringt und stellt sich hinter Kilian). Hier' steh' ich, wie hinter einem Baum! 30

Jacob. Hier ist's nicht geheuer. In einer und derselben Minute sieht man Etwas und sieht's nicht.

Der Prinz. Weiter!

Kilian (wendet sich hastig; er sieht Benjamin und packt ihn). Der
5 Jude, Durchlaucht, der Jude!

Der Prinz. Leuchtet dem Menschen in's Gesicht! Ist's der rechte?

Doct. Pfeffer (thut's). Guten Abend, Benjamin! Er ist's.

Der Prinz. Schließt einen Kreis! Die Fackeln herbei!
10 (Es geschieht.) Und nun, Doctor, an's Werk! (dies sagte zu Kilian)

Kilian. Ich?

Der Prinz. Wer sonst?

Der Graf. Würde der Jude nicht besser, so wie er dasteht, nach der Residenz abgeführt?

15 **Der Prinz.** Nein. Das gäbe nur neue Bögerungen, neue Bedenklichkeiten! (zu Kilian) Schnell!

Kilian. Ich — ich ließ die Instrumente zurück.

Doct. Pfeffer (sieht sie hervor). Da sind sie, Herr Doctor, ich bemerkte Eure Bergeßlichkeit und steckte sie zu mir!

20 **Kilian** (zu Doct. Pfeffer). Blagt Euch der Teufel? Ich kann keinen katekutischen Hahn tranchiren und sollte einem Menschen den Leib aufschneiden? Nein, darauf laß' ich mich nicht ein!

Doct. Pfeffer. Stellt Euch nur, als ob Ihr daran gehen wolltet, dann fällt in Ohnmacht.

25 **Kilian.** Dabei macht man die Augen zu, nicht wahr?

Doct. Pfeffer. Allerdings.

Kilian. Schlägt auch mit Fäusten um sich?

Doct. Pfeffer. Bewahre! Ihr laßt die Arme nieder hängen, wie die Todten.

30 **Kilian.** Wenn ich mir nur Nichts entzwei falle! (laut) Man halte den Juden fest und entkleide ihn!

Jacob. Ich hab' ihn schon lange bei'm Stragen!

Kilian. So wollen wir denn an die Operation gehen!

Benjamin. Ich protestire! Ich protestire!

Doct. Pfeffer. Beschnitt'ner Protestant, wir glauben's Dir!

Benjamin. Ich protestire gegen Alles, und zunächst gegen einen solchen Doctor. Das ist ja gar kein Doctor, das ist ja der Richter!

Doct. Pfeffer. Die Todesangst macht den Menschen verrückt. (zu Benjamin) Ist jener Baum da nicht Dein Vater?

Benjamin. Verrückt? Was? Ich bin nicht verrückt! Meinen eig'nen Widersacher ruf' ich zum Zeugen auf! Sag' an, Bauer, ist dieser Mann, der sich jetzt für einen Doctor ausgiebt, nicht der Richter, bei dem Du mich verlagtest? Und ist der Andere mit der Schmarre über die Nase nicht der Doctor?

Jacob. Wenn ich antworten muß, so muß ich auch Ja sagen.

Der Graf (Silian und Doct. Pfeffer fixierend). Was ist das? Man hätte sich vor den Augen Seiner Durchlaucht einen so sonderbaren Betrug erlaubt?

Silian (für sich). Ich spreche nicht zuerst. Der Doctor ist pffiffig für ein ganzes Regiment, und doch wett' ich, er merkt nicht, warum ich jetzt schweige.

Doct. Pfeffer. Wir sind Beide ohne Zweifel strafbar, aber doch nicht so sehr, als es scheinen mag. Dieser arme, alte Mann, der Richter, verlor den Kopf, als er in einem und demselben Augenblick die Flucht des Juden und die Ankunft Ew. Durchlaucht erfuhr. Jupiter kann es selbst unmöglich wissen, wie viel Schreck sein Donnerkeil einflößt; so kann auch ein Prinz es sich schwerlich vorstellen, wie geringen Leuten zu Muthes wird, wenn er von der Höhe der Majestät einmal zu ihnen hernieder steigt. Der alte Mann war im Begriff, sich ein Leides anzuthun; ich weiß nicht recht, (zu Silian) wolltet Ihr in's Wasser gehen, oder —

Silian. In's Wasser! (für sich) Wie scharf der Doctor sieht! Ich dachte wirklich an den tiefen Teich hinter meinem

Garten, in dem sich vor Jahren der Schulmeister ertränkte, als er dem Pfarrer eine Ohrfeige gegeben hatte.

Doct. Pfeffer. Da erbarmte es mich sein, ich glaubte, es sei meine Pflicht, einen Selbstmord zu verhüten und gab mich
5 auf sein flehentliches Bitten für den Richter aus. Wenn das ein Verbrechen war, so war es eins gegen die Fische. Denen raubte ich ihre Beute und zwar eine höchst ansehnliche.

Der Prinz. Sei hier Richter oder Doctor, wer will, nur daß, wer Doctor ist, nicht länger säume!

10 **Doct. Pfeffer.** Streckt den Juden am Boden hin!

Bloß (zu Förz). Nun werden wir zu sehen kriegen, ob ein Mensch inwendig wirklich, wie ein Schwein aussieht!

Benjamin. Durchlachtigster Herr, allergnädigster Prinz, Erbarmen, Erbarmen! Ich habe den Diamant nicht mehr im
15 Leibe, ich habe ihn von mir gegeben!

Doct. Pfeffer. So gieb ihn her!

Benjamin. Ach, der Gefängnißwärter hat ihn mir geraubt. Der böje Mensch stellte sich, als ob er mich aus Mitleid befreie, aber als wir mitten im Walde waren, fiel er mich mörderisch
20 an, und die Angst, die sein blinkendes Messer mir durch die Glieder jagte, bewirkte das auf einmal, was alle Mittel, deren ich mich vorher bediente, nicht hatten bewirken können.

Kilian. Das ist eine neue Lüge.

Benjamin. Eine Lüge? Zehn Gelehrte mögen kommen
25 und den fürchterlichsten Eid zusammensetzen, ich will ihn schwören und nicht einmal stottern.

Doct. Pfeffer. Erw. Durchlaucht haben zu befehlen.

Der Prinz. Ich befehl bereits. Was fragt Ihr noch?

Doct. Pfeffer (legt Hand an Benjamin).

30 **Benjamin** (reißt sich los). O Schicksal, verfluchtes Schicksal, bist denn Du allein außer aller Verantwortlichkeit und darfst thun, was Du willst? Ist es nicht genug, daß ich den Diamant verlor, muß ich nun auch noch sterben, weil diese glauben, daß

ich ihn noch besitze? O, daß ich wieder Bauchgrimmen bekäme, wie vorher! Dann würd' ich doch die Stiche und Schnitte nicht so fühlen! Oder, daß ich verrückt würde und mir einbildete, ich sei ein Stück Holz, aus dem mit dem Schnitz-Messer ein Gott herausgegraben werden solle! Verrückt? Mir dünkt, ich bin es schon, denn der muß es wohl sein, der es zu werden wünscht. Heidi und Hopsaja! (Er fängt zu singen und zu tanzen an.) Warum bin ich nicht unter Türken! Denen sind die Wahnsinnigen heilig!

Der Jäger (hinter der Scene). Steh' oder ich schieße! 10

Benjamin (hält im Tanzen ein). Gilt das mir? Ich stehe!

Vierte Scene.

Schlüter (tritt eilig auf und wirft sich zu Boden, gleich darauf fällt ein Schuß).

Der Jäger (tritt auf). So geht's. Die Rebhühner fliegen 15 davon, aber wenn man auf einen Menschen anlegt, trifft man, als ob man mit Freikugeln schösse.

Kilian. Warum habt Ihr den Mann erschossen?

Der Jäger. Weil er ein Wildschütz war.

Benjamin. Ist Euch gut zu Muth, Jäger? 20

Der Jäger. Nicht sonderlich.

Benjamin. Nicht wahr, daß Blut steht Euch immer vor Augen?

Der Jäger. Mir ist, als ob die Welt auf einmal roth angestrichen wäre. 25

Benjamin. Und Ihr wart sonst gewiß immer oben hinaus, und fingt zu pfeifen an, wenn Euch der Gedanke an den lieben Gott einmal durch den Kopf lief, he? (zu Doct. Pfefferer) Nehmt ein Beispiel!

Blotz. Der wär' ein Wildschütz gewesen? Er hat ja 30 gar keine Büchse.

Der Jäger. Keine Büchse? Nun, dann — dann bin ich ein Mörder!

Jacob. Warum übereiltet Ihr Euch so?

Der Jäger. Um dem Förster wenigstens einen Wildschützen zu liefern, da ich kein Wild liefern kann. Das ist nothwendig, wenn ich nicht brotlos werden will. In dem Busch=Schleicher da glaubte ich meinen Mann zu finden — allmächtiger Gott, nun ist der Mensch ohne Büchse!

Doct. Pfeffer. Vielleicht hat er sie in's Gebüsch geworfen!
 10 Wer ist's denn? Kennt ihn Niemand? (Der für todt daliegende Schlüter wird beleuchtet.)

Benjamin (wirft sich bei Schlüter nieder). Ich bin gerettet! Haltet mir diesen Todten fest! Haltet ihn fest!

Doct. Pfeffer. Das ist ja —

15 **Ailian.** Schlüter ist's, der Gefängnißwärter, der — De mortuis nil, nisi bene! Da er todt ist, so mag er stillschweigend passiren! Wär' noch ein Funke Leben in ihm, so sollte er so viel zu hören bekommen, daß er gestorben zu sein wünschte.

Benjamin. Ich bestehe darauf, daß der Todte gepfändet
 20 werde. Auf der Stelle! Er hat den Diamant!

Ailian. Man durchsuche ihn!

Jacob. Hand davon, Jude! Das kommt mir zu. (Er macht sich an Schlüter.)

Schlüter (steht auf).

25 **Jacob.** Alle guten Geister —

Der Jäger (zu Schlüter). Ich dank' Euch, daß Ihr mir den Gefallen thut und wieder aufsteht, ohne bis zum jüngsten Tag zu warten, aber wie ist's möglich? Ich hatte scharf geladen!

30 **Schlüter.** Ich trage ja den Wunderstein bei mir! (bei Seite) Wenn hier ein Hase in der Nähe ist, so will ich ihn das Geheimniß lehren. Er muß niederstürzen, ehe der Schuß fällt, dann kann er nachher ebenso gesund wieder aufstehen, wie ich.

Blöck. Also der Stein schützt gegen Stich und Schuß?

Schlüter. Seht Ihr in mir nicht den Beweis?

Blöck. Nun, dann wundert's mich nicht mehr, daß der König seinetwegen das ganze Land durchsuchen läßt. Würdet Ihr nicht zittern, wenn der Jäger wieder Lüde oder wenn ich Euch mit einem Messer zu Leib ginge?

Schlüter. Gewiß nicht.

Blöck. Wer hätte gedacht, daß es solche Steine gäbe! Nun will ich nie wieder zweifeln, wenn man mir etwas Unglaubliches erzählt. Ich sehe ja, daß Nichts unmöglich ist. 10

Schlüter (für sich). Wenn es mit den übrigen Wundern des Steins eben so steht, wie mit diesem, so ist Alles wohlbestellt!

Kilian (zu Schlüter). Hallunke!

Schlüter. Herr Richter, hier ist der Diamant! Wollt 15 Ihr mir verzeihen? Sonst werf' ich ihn, ehe Ihr mich davon abhalten könnt, in's Gebüsch, und dann könnt Ihr lange suchen!

Kilian. Geb' Er her! Ihm ist verziehen. Ich wollte ja bloß sagen: Hallunke, man muß Ihm Alles nachsehen.

Schlüter. Da! 20

Jacob (ergreift den Diamant). Mir her! Hurrah! Durchlaucht! Herr Prinz!

Der Prinz (steckt den Diamant zu sich). Zu Pferde! (ab)

Jacob. Aber meine halbe Million?

Der Graf. Folg' uns, Bauer. Du kannst uns nothwendig 25 sein! Mein Reitknecht soll Dir sein Thier abtreten. (ab)

Jacob (sieht sich im Kreise um). Nun? Wer ist der Erste?

Jörg. Was meint Ihr?

Jacob. Der den Hut vor mir abzieht!

Jörg. Ich hab' meinen nur in der Eil zu Hause gelassen, so
fonst —

Jacob. Ich verspreche Dir zehn Thaler für Deinen guten Willen. Und noch zehn sollst Du bekommen, wenn Du gleich

zu meiner Frau gehen und ihr mein Glück verkünden willst. Sie soll die Nase jetzt höher tragen, so wie ich, sollst Du ihr sagen, und wenn sie Dich zu familiärisch behandelt, so sollst Du's ihr verweisen und ihr bedeuten, daß es sich nicht schickt,
 5 und an meinem Hund, den sie immer erjäufen wollte, weil er ihr zu viel fraß, soll sie sich nicht vergreifen, und wenn uns ein Bettler die Ehre anthut und bei uns einspricht, so soll sie ihn nicht mit leerer Hand gehen lassen, sondern ihn so lange aufhalten, bis ich mit dem Geldsack da bin, und — — Ja,
 10 den Spaß will ich mir doch machen! All un'ren Bettel, die alten wackligten Tische, die wurmstichigen Stühle, ihren Wintermittel und was sich sonst findet, soll sie in einem Haufen vor der Thür aufschichten und wenn ich komme und pfeife, soll sie Alles in Brand stecken! (ab. Jörg und der Jäger folgen ihm.)

15 **Doct. Pfeffer** (zu Silian). Fünfzig Thaler sind's, nicht wahr?

Silian. Die versprach ich Euch, wenn Ihr Euch für mich ausgeben wolltet.

Doct. Pfeffer. Und hab' ich das denn nicht gethan?

Silian. Im Anfang, ja. Aber habt Ihr nachher nicht
 20 selbst zum Prinzen gesagt, daß Ihr der Doctor wärt und ich der Richter? Nicht ohne Absicht ließ ich Euch zuerst sprechen, als der Graf fragte. Keinen Heller bekommt Ihr! (ab)

Doct. Pfeffer. Das wollen wir doch sehen! (folgt ihm mit Bloß)

25 **Schlüter** (zu Benjamin). Hast Du mir wirklich den echten Stein gegeben?

Benjamin. Welch eine Frage!

Schlüter. Ei was! Du stehst mir viel zu ruhig da. Ich verstehe mich nicht auf Diamanten, der Bauer Jacob eben
 30 so wenig und der vornehme Herr steckte den Stein in die Tasche, ohne ihn auch nur anzusehen. Hast Du nicht, als ich Dich allein ließ, einen nichtsnußigen Kiesel aufgerafft und mich damit angeführt?

Benjamin. Wollt Ihr nicht noch einmal das Messer ziehen?

Schlüter. Ich hab's leider verloren, sonst weiß ich nicht, was ich thäte. Der ganze Handel kommt mir jetzt verdächtig vor. Erst läufft Du anderthalb Tage herum und kannst den Stein nicht los werden und dann glückt's auf einmal.

Milian (hinter der Scene). Schlüter! Schlüter! Wo bleibt Er! Der Doctor bringt mich um. Au weh! Sein Bögern kostet mich schon einen Zahn!

Schlüter (laut). Ich komme! (für sich) Das ist ein Glück für mich! Nun kann ich mir so viel Verdienst um den Richter erwerben, daß er mir verzeihen muß. Ich will ihm beispringen — (laut) Wo seid Ihr? Hört doch nicht zu schreien auf, ich kann Euch sonst ja nicht finden! (Milian schreit.) — aber, ich will nicht zu schnell da sein, damit die Gefahr, aus der ich ihn errette, auch Etwas bedeute! (zu Benjamin im Abgehen) Hund, ich glaube, Du lachst hinter uns Allen her! (ab)

Benjamin (allein). Wär's noch nicht aus? Fürchterliche Gedanken kommen mir. Mir ist, als hört' ich den Böbel hinter mir her rufen: „Das ist der Jude mit dem Diamant im Bauch!“ — Er soll ihn ja wieder von sich gegeben haben! — „Lug und Trug! Das hat er selbst ausgebracht, um seines Lebens sicher zu sein. Der Stein hat sich in seinem Eingeweide so tief verkrochen, daß er gar nicht wieder heraus kann! Das ist die Wahrheit.“ — Da nützt er ja so wenig dem Juden selbst, als Anderen! — „Nützen? Er quält den armen Teufel bis auf's Aeußerste, der Mensch hat in seinem Schmerz schon mehrmals Hand an sich selbst gelegt, aber das will durchgefeszt sein und er ist zu feig!“ — Man sollte ihm zu Hülfe kommen! — „Das ist auch mein Gedanke! Wollen wir ihm aufpassen und ihm den Gefallen thun?“ (in seinem natürlichen Ton) Und nun — hu, ich will mich so lange in einem Gebüsch verbergen, bis die ganze Welt weiß, daß der Bauer mit seiner halben Million zurückgekehrt

ist! Aber dann — dann gehe ich auch an den Hof. Was? Benjamin wäre ein Dieb? Ein gemeiner schmutziger Dieb? Schäm Dich, Mensch, daß Du Dich selbst so niederträchtig ver-
 5 kenne konntest! Eine That hast Du ausgeführt, die in den
 Sternen beschlossen war, die ausgeführt werden mußte, wenn
 die Princessin nicht eines jämmerlichen Todes sterben, wenn dem
 Königshause der bitterste Verlust erspart werden sollte! Hättest
 Du die Hütte des Bauern nicht betreten, hättest Du den Stein
 nicht, wie auf den Wink des Schicksals, instinctmäßig zu Dir
 10 gesteckt und dem einfältigen Besitzer dadurch die Augen über
 den Werth seines Schatzes geöffnet, würde man ihm auf die
 Spur gekommen sein? Nimmermehr! Also — — (Er geht
 pfeifend ab.)

Fünfte Scene.

Königliches Schloß.

16

Morgen. Vorzimmer der Princessin. Hof-Damen und Kavaliers.

Erste Dame (zu der zweiten, die aus dem innern Gemach kommt).
 Wie steht's mit Ihrer Hoheit, der Princessin?

Zweite Dame. Sie ruht noch im tiefen Schlaf auf dem
 20 Divan, angekleidet, wie immer.

Dritte Dame. Heute ist nun ihr Geburtstag!

Erste Dame. Ja, der Himmel gebe seinen Segen zu
 diesem Tage. Wir sollen sie heute, sobald sie erwacht, ganz so
 behandeln, wie im vorigen Jahr, als ob inzwischen gar keine
 25 Veränderung vorgegangen, als ob sie (selbe) gar nicht von
 Sinnen gewesen wäre. Die Geschenke liegen, wie damals, bereit,
 die Musiker harren des Zeichens, wie damals, um, sobald sie
 sich regt, ihre Lieblings-Melodie zu spielen, Ihre Majestät werden,
 wie damals, erscheinen, so wie die Musik verklingt. Wir vor
 30 Allen sollen uns leicht und unbefangen gegen sie betragen, ich
 weiß nicht, wie das zu machen ist.

Dritte Dame. Mögte der Versuch glücken! Ist doch jetzt an unjerm Hof alle Freude ausgelöscht! Athmen wir doch, wie unter'm Leichentuch.

Erste Dame. Jedenfalls ist es der entscheidende. Der Arzt hat erklärt, daß mit dem heutigen Tage keine Hoffnung 5 steht oder für immer fällt.

Zweite Dame. Ich erwarte doch Etwas von dem Versuch. Denn seit gestern Abend, wo ich ihr, wie es mir befohlen war, die Krankheit ihrer Mutter mittheilte, ist sie anders geworden. Ich will nicht gerade sagen, daß der Wahn, der sie befangen 10 hält, sie ganz verlassen hätte. Das nicht. Aber sie ward tief nachdenklich und seufzte, ihr Herz war getroffen, und sie kann unmöglich fortträumen, daß sie todt ist und der Erde entrückt, wenn sie sich von dem Stachel des Lebens, des Schmerzes, in ihrem Innersten durchbohrt fühlt. Muß doch Einer, der sich 15 für unverwundbar hält, durch die erste wirkliche Wunde von seinem Irrthum geheilt werden!

Erste Dame. Sprach sie Etwas? Antwortete sie Ihnen?

Zweite Dame. Nein! Gesprochen hat sie seit jenem Abend, wo sie die Königin, wie den Schemen ihrer selbst anredete, 20 nicht wieder.

Erste Dame. Dann ist auch Nichts gewonnen.

Dritte Dame. Wenn nur der Diamant gefunden würde!

Zweite Dame. Davon, glaube ich, hängt Alles ab. Mich wundert, daß die Aerzte einen so bedenklichen Versuch anzustellen 25 wagen, bevor sie den Stein in Händen haben.

Erste Dame. Sie fürchten vielleicht, daß er sich niemals wieder finden wird. Unbegreiflich ist es auf jeden Fall, daß man ihm noch immer nicht auf die Spur gekommen ist. Eine halbe Million und völlige Amnestie ist ein so hoher Preis, daß, 30 wie mich dünkt, kein Mensch, nur — ein Geist ihn verschmähen kann. Fast sollte man annehmen, daß — (Sie unterbricht sich.)

Dritte Dame. Daß die Princessin nicht geträumt, sondern daß eine höhere, eine geheimnißvolle Macht ihr den Diamant wirklich abgefordert hat. Ich hab' es auch schon gedacht.

5 **Zweite Dame.** Das Volk, die Geringeren, lassen sich diesen Gedanken wenigstens nicht nehmen. Man bringt, wie ich höre, im ganzen Land den Verlust des Steins mit dem Kometen, der sich eben jetzt zu sehr unrechter Zeit am Himmel zeigt, in Verbindung.

Erste Dame. Gut wäre es immer gewesen, wenn die Sache
10 sich mehr hätte verheimlichen lassen. Das ging vielleicht nicht an.

Erster Cavalier (zum zweiten). In der That, Niemand kann die Gelegenheit zu Auszeichnungen, wie sie ein Krieg darbietet, mehr wünschen, wie ich. Aber fatal, äußerst fatal ist es doch, daß der Nachbarstaat uns gerade jetzt Krieg ankündigt.

15 **Zweiter Cavalier.** Auch der General ist dieser Meinung. Ich hörte ihn gestern mit der ihm eigenen Rücksichtslosigkeit erklären, daß die Soldaten ohne Muth und Vertrauen fechten würden, weil sie den Sieg für unmöglich hielten. Ich bin vielleicht der Einzige, der eine Ausnahme macht, setzte er hinzu,
20 und man nenne mich abergläubisch oder nicht, auch ich wollte, der Diamant wäre wieder da, bevor wir ausrücken.

(Musik)

Erste Dame (zu der zweiten). Sie ist erwacht! Es gilt!
(zu der dritten) Fräulein, es liegt noch zu viel Angst in Ihren Zügen!

25 **Dritte Dame.** Ich gesteh's, ich liebe die Princessin.

Erste Dame. Meine Gnädige, sind Sie so unglücklich, Jemand zu kennen, der sie nicht liebt?

Sechste Scene.

(Das Haupt-Gemach wird geöffnet. Man sieht die Princessin auf ihrer
30 Ottomane sitzen. Kinder, als Genien gekleidet, stehen mit reichen Geschenken um sie her. Die Musik dauert eine Weile fort.)

Die Hofmeisterin (heraustretend). Meine Damen und Herren, Ihre Hoheit wollen empfangen.

Erste Dame (im Ginetgehen). In der That?

Die Hofmeisterin. Ich habe ihr angesagt, daß der Hof versammelt sei, und ohne eine Antwort oder einen Wink abzuwarten, öffnen lassen.

Damen und Herren (gruppiren sich um die Princessin, die Musik 5 verstummt).

Erste Dame. Ew. Hoheit geruhen, unser Aller herzlichste Glückswünsche zu Dero Geburtstag entgegen zu nehmen!

Erster Cavalier. Wir wagen, Ew. Hoheit auch die unsrigen in tiefster Ergebenheit zu Füßen zu legen. Wir würden es ver- 10 suchen, unsern Empfindungen und Gedanken Worte zu geben, aber erst eben hat hier der heilige Mund der Musik an die Seele geredet, da muß die menschliche Lippe verstummen.

Die Princessin (sieht sie starr an. Aengstliche Pause).

Erste Dame (auf eine Stiderei zeigend, die auf einem Tischchen neben 15 der Ottomane liegt). Wie reizend erdacht! Wie zart ausgeführt! (zu der zweiten Dame) Nicht ohne Absicht hat man die Stiderei hieher gelegt. Es war ihre letzte Arbeit. (laut) Ich glaube, Ihre Hoheit haben noch gestern Abend daran gestickt!

Dritte Dame. Das haben Sie. 20

Die Princessin (sieht bald auf die Damen, bald auf die Stiderei).

Erste Dame. Vielleicht zum Geburtstags-Geschenk für die allergnädigste Frau Mutter bestimmt. Ihre Majestät befinden sich leider heut' Morgen noch schlimmer, als gestern Abend.

Zweite Dame. Sonst würden Sie gewiß die Erste hier 25 gewesen sein. Jetzt müssen Sie es abwarten, ob die Princessin Tochter sich zu Ihrem Krankenbett begeben werden, um Ihren Segen, Ihre Glückswünsche zu empfangen!

Die Princessin (erhebt sich, dann schüttelt sie ungläubig den Kopf und sinkt wieder zurück). 30

Siebente Scene.

Der König, der Prinz und der Graf (treten ein).

Der König. Wilhelmine, Ihr Vater wünscht Ihnen Glück! Und da Sie auf den Diamant, den Sie vermißten, einigen Werth zu legen schienen, so haben wir uns Mühe gegeben, ihn wieder herbei zu schaffen. Hier ist er!

Die Princessin (erschüttert). Der Diamant! (Sie erfaßt ihn.) Er ist's! (Sie steht starr.) Wo bin ich? Was ist Wahrheit? Ich rede! Mein Ohr vernimmt die Worte meines Mundes! (Sie sieht von ungefähr in einen Spiegel.) Ich sehe mein Bild! Wo sind die Flügel?

Der Graf. Mir schwindelt. Nun gilt's.

Der Prinz (legt die Hand an den Degen). Ich bin gefaßt!

Der Graf. Gnädigster Herr! (für sich) Hätte ich diese 15 unselige Verbindung doch nie betrieben! Versucht die Stunde, wo ich sie zuerst anregte!

Der König (zur Princessin, kalt und gemessen). Ein verstümmelter Soldat, krank, wahrscheinlich zugleich wahnsinnig, hat sich in den Hofgarten zu schleichen gewußt, er hat die Ohnmacht, in die Sie 20 fielen, weil die unheimliche Erscheinung, die so plötzlich vor Ihnen stand, Sie erschreckte, benutzt und den Stein geraubt. Von ihm ist der Stein dann an einen gemeinen Bauer gekommen; dieser Bauer steht draußen. Alles ist klar, und wenn Ihnen durch die Enthüllung ein Dienst geschah, so haben Sie dem Prinzen 25 dafür zu danken!

Die Princessin. Dem Prinzen! (Sie wirft sich wieder auf die Ottomane und bedeckt ihr Gesicht mit den Händen.)

Der König (zum Prinzen). Sie erröthet, sie ist wieder Weib, wir haben gesiegt! (Er giebt einem Kavaller einen Befehl, der Kavaller spricht 30 mit einem Bedienten, der Bediente geht ab.)

Die Princessin (sich plötzlich wieder erhebend). Entweicht! Ihr seid Schatten! O, ich weiß! Nun liegt Ihr auf Erden in dumpfem Schlaf, und Eure Seelen drängen sich als dunkle

Phantome in den Lichtkreis hinein, dem sie noch nicht angehören, und suchen die voran gegangenen seligen Geister zu verwirren und zu bethören. Laßt ab von mir, oder wenn Euch verlangt, um mich zu sein, so habt den Muth, zu sterben, dann sind wir auf ewig vereint! 5

Der Prinz. Alles ist aus! (Er zieht den Degen gegen sich selbst.)
Ich habe den Muth!

Die Princessin. Ferdinand! Ferdinand! (Sie verhindert ihn.)
Warum thu' ich dieß? Warum schauderte mich? Gott! Gott!
Einen Stral! Um mich und in mir ist Nacht! (Sie ergreift den 10
Diamant und blickt ihn starr an.)

Der König. Jass' Dich, Kind, Du warst krank, aber sobald Du dieß einsehst, bist Du gesund!

Achte Scene.

(Jacob erscheint mit dem vorhin abgegangenen Bedienten in der Thür.) 15

Jacob (zum Bedienten). Auf Eure Verantwortung! Was? Bin ich dazu gemacht, mit Königen zu verkehren? Ich mögte hier im Schloß vor jedem Schrank und Tisch drei Kratzfüße machen, so blank und vornehm sehen sie aus; ich hätte den Spiegel, in den ich, als wir vorbeigingen, aus Versehen hinein 20 kuckte, um Verzeihung bitten mögen, meines ungewaschenen Bildes wegen; ich würde einen Stuhl, wie den da, eher selbst auf den Rücken nehmen, als mich auf ihn niedersetzen, so viel Respect flößt er mir ein, und nun soll ich am hellen Morgen so unverschämt sein, und unrasirt und ungekämmt, wie ich bin, vor 25 die königlichen Majestäten hintreten? (Er bleibet stehen.) So weit gutwillig. Wenn ich weiter soll, müßt Ihr Gewalt brauchen, damit ein Jeder sieht, daß ich nicht von selbst komme.

Die Princessin. Wer ist der Mensch?

Der König (winkt Jacob). Kommt heran! (zur Princessin) Es 30 ist der Mann, in dessen Händen sich bis jetzt der Diamant

befand. (zu Jacob) Nun? (zur Princessin) Ich ließ ihn rufen, weil meine Tochter über ihn lachen soll!

Die Princessin (wiederholt langsam des Königs Worte). Das ist der Mann!

5 **Jacob** (zum Bedienten, auf den Fußteppich zeigend). Nehmt den Teppich auf, daß ich ihn nicht beschmutze, wenn ich gehorche. Doch ich sehe, daß könnt Ihr gar nicht, ohne Euer gesticktes Kleid zu verderben. Ihr seid mir ein schöner Bedienter! Wäre ich Euer Herr, ich würde mich hüten, Euch Etwas zu befehlen.
10 Wenn Ihr einen Dienst verrichtet, so ist's um den Hock geschehen.

Die Princessin (nicht). Das ist der Mann!

Der Graf (für sich). Sie kommt zu sich. An der Realität dieses Bauern muß wohl jede fixe Idee sich zerstoßen!

15 **Jacob** (für sich). Jetzt fällt mir's ein, wozu ich gerufen bin. Ich soll mich bedanken. Nun, das kann die Majestät für die halbe Million doch auch wohl verlangen. Für welch einen Esel wird sie mich halten, daß ich so lange zög're. Wißt' ich nur, wer König ist, daß ich mich nicht an den Verlehrten wende und
20 mich lächerlich mache. Hier ist der König nicht so leicht heraus zu finden, wie im Kartenspiel. Doch, der wird's wohl sein, der mich vorhin rief. (Er nähert sich eilig und ungeschickt dem König.) Ich bedanke mich, Majestät! Zwar hab' ich das Geld noch nicht, aber ich bedanke mich, als ob ich's schon hätte, und ich bin
25 erbötig, alle Tage zu kommen und mich zu bedanken. Wenn ich mich zuerst weigerte, so war's nur, weil ich noch nicht begriff, was ich hier sollte.

Der König. Nicht wahr, Princessin, er hat wenig von einem Geist?

30 **Die Princessin**. O, mein Vater!

Jacob (der inzwischen einen Thaler aus der Tasche gezogen hat und abwechselnd den König und den Thaler betrachtet hat). Die Wette hätt' ich verloren!

Der König. Was für eine Wette, Freund?

Jacob. Ich saß einmal, als ich noch unverheirathet war, in einem Krug und zog einen Thaler hervor. Den legte ich vor mich auf den Tisch und sagte zum Wirth: dies Bild Seiner Majestät kann nicht richtig sein, denn die Krone fehlt. Der ⁵ Wirth stritt dagegen und behauptete, ein König trüge die Krone niemals selbst, sondern ließe sie sich immer durch den stärksten Soldaten vortragen, denn sie sei viel zu schwer. Ich stritt wieder gegen den Wirth, der Wirth wollte sich auch nicht geben und meinte, wenn das Bild falsch sei, so müsse auch der Thaler ¹⁰ falsch sein und dann sei ich selbst falsch, weil ich falsches Geld ausgäbe. Zuletzt wetteten wir, hätten wir das nicht gethan, so würden wir uns noch geprügelt haben. Nun sehe ich, der Mann hat's besser gewußt, als ich, denn von einer Krone werd' ich hier wirklich Nichts gewahr. ¹⁵

Der König. Jetzt geh und laß Dir Dein Geld auszahlen.

Jacob. Eine Gnade mögt' ich mir aber doch noch ausbitten, nämlich die, mir so viel von dem Gelde abzuziehen, als nöthig ist, um den allerschönsten Ring für die Princessin Tochter zu kaufen. Ohne Umstände! Sie hat ihn wohl verdient, und ²⁰ sie sollte ihn bekommen, wenn sie auch gar nicht so sparsame, dünne Finger hätte, wie sie hat, sondern derbe Arbeitskluauen, wie die meinigen. Sie ist es ja doch ganz gewiß, die dem Soldaten den Diamant gab, wahrscheinlich hat der Mensch sich nicht einmal bedankt, denn vom Reden war er kein Freund, da will ich's denn durch den Ring in seinem Namen thun. (im ²⁵ Abgehen) Bitte, meine Person nicht übel zu nehmen! (ab)

Der König. Prinz, reichen Sie Ihrer Braut den Arm, die Königin ist krank, wir können sie nicht zu schnell wieder gesund machen. (Alle schieden sich zum Abgehen an.) ³⁰

Finis.

Anhang.

1.

Schluss der „Judith“ in der Theaterbearbeitung *M Th B*².

66, 6—81, 12.

O Feigheit, die sich für Größe hält! Aber, nun durchschau' ich Dich!
Ich seh' es klar, Du hast groß gethan gegen die Deinigen, Du hast das
Ungeheuerste gelobt, und die Thoren haben an Dich geglaubt. Und
jetzt, da Deine Seele sich furchsam krümmt, weil zum ersten Mal ein
5 Mann vor Dir steht; jetzt, wo Dir vor der inneren Vernichtung keine
Rettung mehr bleibt, als in der gränzenlosesten Verehrung Deines
natürlichen Feindes: jetzt suchst Du dem Strom, der Dich schon ergriffen
hat, feig und elend zu widerstreben, jetzt arbeitest Du in allen Tiefen
Deines Wesens, mich zu einer Selbst-Erniedrigung zu verleiten, damit
10 es Dir nur gelinge, Dich aus dem Staube wieder aufzurichten! Nicht
wahr, wenn ich Dich in Bande schlagen, wenn ich Dich martern und
tödten ließe — das wär' ein Triumph für Dich! Noch im Sterben
würdest Du Dir einreden, daß nur Deine Großmuth zwischen Dich und
die Ausführung Deiner That getreten sei, und auch bei Deinem Volk
15 würdest Du durch Deinen Tod gerechtfertigt sein! Du mich ermorden?
Ha, und wenn Du mir schon Gift in den Wein geschüttet hättest —
durch einen einzigen Blick wollt' ich Dich zwingen, daß Du selbst den
Becher leertest!

Judith (verwirrt, für sich). Achior hat Recht. Es ist Keiner in der
20 Welt, als Holofernes!

Holofernes. Stütze Dich auf mich, Judith! Du schwankst?
(Sie tritt zurück.) Es stand schon einmal, da ich schlief, ein Mörder vor
meinem Bett. Aber, statt still und fest zum Werk zu schreiten, siehete er
mit schlaffen Lippen und klappernden Zähnen zu all seinen Göttern
25 um Kraft. Sein lautes Gebet weckte mich auf, und als er, auf seine
Knie stürzend, mich um Vergebung bat, macht' ich ihn zu meinem
Leibwächter. Ich that wohl daran, er ließ später sein Leben für mich!

Judith (für sich). Ich muß — ich will — pfui über mich in Zeit und Ewigkeit, wenn ich nicht kann!

Holofernes (faßt ihre Hand). Siehe, Judith, wenn ein Größerer vor mir stände, Einer, von dem ich, trotz meines inneren Grimmes, mir sagen müßte: er ist mehr, wie Du! und diesen Größeren gäbe ein Zufall in meine Hand — ich schwör's bei meiner Seele -- ich würde mich scheuen, ihm auch nur ein Haar zu krümmen, denn das ist die einzige Sünde, die ich kenne, daß das Kleine sich gegen das Große zu empören und die Welt um ihre Krone zu betrügen wagt. Hab' ich doch vor Nebucad Necar mich gebeugt, bis er fett ward. (sehr ernst) Könnt' ich ein Weib fürchten, so würd' ich Dich zur Mutter meines Sohnes machen, dann wärst Du selbst in Deinen Gedanken gebunden. Doch, Du bist frei, denn noch sind die fünf Tage nicht ganz abgelaufen. Aber, wenn Du nun bis morgen nicht hältst, was Du gelobt hast, welche Strafe sehest Du Dir?

Judith (schnell). Dann will ich vor Dir niederfallen, und Dich anbeten, wie ich den Gott meiner Väter angebetet habe.

Holofernes. Morgen wird Bethulien mein, so oder so. Ich hab' ein Kriegsneß um die Stadt herum gezogen, das ich nur zuzuziehen brauche. (Er schnallt sein Schwert ab.) Nun will ich schlafen. Selbst dem Schlaf gebiet' ich. Ein Soldat, wie ich, kann auf Nichts warten. Von der Höhe der Lebenswoge tauch' ich, so schnell ich will, in die stille, dunkle Tiefe hinab, wo man neue Kraft zum Schwimmen jammelt. (Er geht ab in sein Schlafgemach. Judith geht, als ob sie auch abginge, nach der anderen Seite der Bühne, dann bleibt sie stehen, langsam kehrt sie bis auf die Mitte des Theaters zurück.)

Holofernes (wendet sich noch einmal zurück). Du zögerst? Willst Du meinen Wächter machen? Dort liegt mein Schwert!

Judith. Jetzt steh' ich am Abgrund, wie mein Traum es mir zeigte. Aber, wenn ich mich nun im Schwindel hinunter stürze, wirst Du auch da sein, Gott meiner Väter? wirst Du mich auffangen in festen, sicheren Armen? Wirst Du mich ruhen lassen an Deiner Brust, damit ich im tiefen, tiefen Schlaf vergesse, was ich gethan habe, — wehe mir, was ich noch nicht gethan habe!

O, mir ist, wie Einem, der in finsterner, finsterner Nacht einen Schuß thun soll. Er kennt das Ziel nicht, aber sein Leben, sein Alles ist daran geknüpft, daß er es treffe. Ihm zittert die Hand, er schließt die Augen, die ihn doch Nichts sehen lassen, er drückt ab! Und laut aufschreiend stürzt vielleicht das Liebste, Theuerste, das er nimmer verlegen wollte, zu Boden.

Gott, Gott, was ist das? Mir ist, als könnt' ich den Holofernes nicht tödten, ohne mich selbst mit zu tödten! Als müßte der Pfeil, 70 den ich auf ihn abdrücke, zurückprallen und mir in die Brust fahren. Wie im Wirbel drehe ich mich um ihn herum, und wie hoch ich mich aufrichte — ich kann nicht über ihn hinweg schauen!

Und warum soll ich ihn nicht ehren, warum nicht? Mir dünkt, er hat Recht, es giebt in der Welt nicht Böses und Gut, es giebt nur 75 Groß und Klein! Du selbst, der Du in Wolken thronst, erscheinst nur in Donner und Blitz, Du reihest die Tiefen der Erde auf, daß verheerende Flammen hervorbrechen und ganze Städte verzehren, Du lässest die Wasser aus unerschöpflichen Brunnen daher brausen und die Geschlechter der Menschen vertilgen. Er — er ist, wie Du!

80 (Sie stürzt auf die Knie.)

Gott, Gott, was sagt' ich? Vergieb! Vergieb! Ist denn durch ihn mein Innerstes in Fesseln gelegt, daß ich denken und reben muß, wie er gebet? (Sie springt auf.) Er muß fort, fort! Er hat mich zum 85 Gott von meinem Gott gebracht — nur, wenn ich ihn tödte, kann mein Gott mir vergeben! Er muß fort! Denn ich füh'l's, daß mein Herz, mein verfluchtes Herz ihn lieben lernen könnte. Er muß fort, — so sei mit mir, Jehovah! (Sie öffnet die Thür-Gardine zum Schlafgemach. Man sieht Holofernes schlafen. Zu seinen Häupten hängt sein Schwert.) Er schläft. Mich überläuft's. Darf ich ihn tödten, wenn er schläft? Ha, Thörin, und 90 kannst Du ihn tödten, wenn er wacht? Hör' auf zu denken! Wie Wetterleuchten fliegt's über sein Angesicht, bald wird ein Gedankenblitz durch den Schlaf hindurch zünden und ihn erwecken, dann ist's zu spät, dann wird Bethulien zermalmt von seinem Grimm, und Du — Du mußt, wenn seine Hände noch vom Blut der Deinigen roth sind, vor ihm 95 knien und ihn anbeten, denn also hast Du's gelobt. Er regt sich. Willst Du zögern, bis er — — Bete, Mirza, bete, jetzt ihu' ich's!

(Sie stürzt in die Kammer. Di: Gardine schließt sich.)

Mirza. Du bist über ihr, Gott! Verlaß sie nicht! Ich zweifelte bisher, aber ich zweifle nicht mehr. Sie wird's vollbringen.

100 (Man hört in der Ferne Musik und kriegerisches Geschrei.)

Wehe, wehe! Was ist das? Es wird laut im Lager! Wenn Einer hier eindringt, so sind wir verloren.

(Musik und Geschrei wilder und näher)

Hör' ich nicht Cymbeln? Betrügt mich mein Ohr? Wären's die 105 Unfrigen?

Kämmerer (stürzt herein). Holofernes! Erwach! Holofernes! Wir sind überfallen und Deine Krieger stehen bestürzt, denn sie ver-

miffen Dein Angeficht! Und die Feinde rafen, wie reißende Thiere, die hungrig find.

Judith (erfcheint mit dem Schwert in der Kammerthür, fie ift verwirrt, 110 blüdt ftarr). Ruhig! Ruhig! Ich hab' die Welt in's Herz geftochen, und ich traf fie gut! Horcht hinaus in die Nacht, ob das All nicht aus einander fpringt, ob die Sterne nicht durch einander taumeln, ob der Himmel nicht birf't, wie eine klaffende Wunde! Die Erde wankt unter meinen Füßen, gleich wird fie fich aufthun und mich verſchlängen. 115

(Sie fteht, von jezt an, wie leblos und ftarr die Erde an.)

Kämmerer (blüdt in die Kammer hinein und ftürzt fort mit dem Gefchrei). Fliehet! Fliehet, Affyrer! Holofernes liegt ermordet in feinem Blute!

(Das Belt fällt fich mit eindringenden Gbrüern; Achior voran.)

Achior. Was war das? Was ift hier gefchehen? 120

Mirza (deutet auf Judith und die Kammer). Sehet hin!

Achior. Holofernes enthauptet! (ſchauernd) Und durch eines Weibes Hand? (Er tütet nieder.) Groß biſt Du, Gott Iſraels, und es ift kein Gott außer Dir! (Er erhebt ſich.)

Ephraim (ftürzt herein). Die Feinde find in wilder Flucht. Ein 125 Kämmerer lief entfezt durch's Lager und ſchrie den Tod des Holofernes aus. Einer der Hauptleute hieb ihn zornig nieder, aber es half Nichts, die Soldaten riefen: Wehe! aus und warfen ihre Schwerter weg. Es ift, als ob unfichtbare Heerſchaaren fie nach allen Seiten zerftreuen.

Achior. Auf! auf! Ihnen nach! Was wir mit Verzweiflung 130 begannen, wollen wir mit Muth und Tapferkeit vollenden. Wahrlich, wir zogen nur aus, um den Tod zu finden. Wer dachte an den Sieg? (Er will abgehen, Ephraim und viele Andere wollen ihm folgen. Man hört Gefchrei fieht in der Ferne brennende Zelte u. f. w. Priester und Aeltefte treten im feierlichen Zug auf.) 135

Der Aeltefte (nachdem er einen Blick in die Kammer that). Judith hat ihr Volk befreit. Wäre Holofernes noch am Leben, Keiner von uns würde ihm entrinnen. Ihr Name werde gepriefen!

Volk. Heil! Judith Heil!

Judith (tritt, wie aus Erfarrung gewekt, mit ihrem Schwert unter fie.) 140 Preiset den Herrn! Der Herr hat's gethan, nicht ich. (Sie erhebt das Schwert.) Ich bin, wie dies Schwert. Es gehörte dem Holofernes an, es folte ihn ſchützen, und es hat ihn getödtet!

Der oberfte Priester. Jauchze Volk der Verheißung! Alle Deine Feinde werden vor Dir zu Schanden, denn aus Deinem Schooß 145 foll Einer hervorgehen, vor dem Himmel und Erde ſich beugen!

Alle. Heil! Judith Heil!

Der Vorhang fällt.

2.

„Weggefallenes aus der Genoveva.“

Act 3.

Genoveva.

Mich weckte aus dem Schlaf ein Donnererschlag,
 Ein einziger, nur um so schrecklicher,
 Als ihm kein zweiter folgte. Ich stand auf
 Und öffnete das Fenster. Unten stieg
 5 Der Rhein, dumpfbrausend, meinem bangen Blick
 Entgegen, fast unglaublich war es mir,
 Daß ich ihn je im leichten Rahn besuhr.
 Von oben sah'n die Sterne, roth wie Blut,
 Auf mich herab, es war das erste Mal,
 10 Daß mir des Himmels Antlitz schrecklich schien.
 Dazwischen manch erstickter Blitz. Und kalt,
 Ein Nichts, unheimlich=furchtbar doch belebt,
 Strich mir der Sturm vorbei! —

Daselbst.

Solo.

Ich hörte einst ein wunderbares Stück.
 15 Ein Frevler brach zur Nacht in's Gotteshaus
 Und wollte stehlen. Doch das Mark gefror
 Ihm in den Knochen, als er dem Altar
 Sich nahte, dessen Schätze ihn gereizt.
 Denn drohend sah'n ihn alle Heil'gen an,
 20 Es war, als ob des Heilands Wunden ihm
 Ihr Blut entgegen spritzten und der Kranz

Von Edelsteinen um Marias Haupt
 Schoß dunkle Blitze. Schauernd faltete
 Er seine Hände, statt zu frechem Raub
 Sie auszustrecken: bald doch lacht' er auf, 25
 Trat vor die ew'ge Lampe hin und sprach:
 Dich lösch' ich aus, dann seh' ich Nichts und thu's.
 Er bliesz und bliesz. Allein das stille Licht
 Erlösch nicht, sondern ward zum Flammenstral,
 Der leckend-schweifend sein Gewand ergriff 30
 Und ihn verzehrte. —

Solo.

Ein Liebe mich! zu ihr,
 Wär' das nicht so, als sagtest du zum Stern:
 Tauch' Dich in Schlamm, damit der Stralenkranz
 Erlischt, der mich so blendet, und ich Dich 35
 Bertreten kann, sobald es mir gefällt!
 Welch eine Antwort gäbe wohl der Stern?
 Ein schweigendes Verdoppeln jedes Strals,
 Bis ich, von ihm beleuchtet, wie noch nie,
 Dem Basilisken gleich, zu taubem Stein 40
 Erstarrte vor der eignen Mißgestalt.
 Das ist's. Gesteh's Dir ein. Denn wollte sie,
 So wär' die Sünd' vollbracht, eh' noch gedacht.
 Und wie der Schwimmer in dem Schooß des Meers
 Den Bliß verlacht, so würde Gottes Zorn 45
 In dieser Wollust Abgrund mich umsonst
 Zu treffen suchen, immer tiefer nur
 Würd' ich mich tauchen, und des Donners Hall
 Wär', wie Musik mir für mein Hochzeitfest.
 Ihr Elemente, die Jahrtausende 50
 Um einen Augenblick der Seligkeit
 Sich abgekämpft, erfaßt ihn, er ist da —

So würd' ich rufen — und wenn Gott sich jetzt
 Durch die Vernichtung Eurer Welt für das
 55 Geheimniß, glücklich ohne ihn zu sein,
 An Euch zu rächen sucht, was kümmert's Euch,
 Ihr seid am Ziel, sie braucht nicht mehr zu steh'n!

Golo.

Mörder selbst,

Wenn sie gemordet, kehren, wie man sagt,
 60 Den Todten um, daß sie die Wunde nicht
 Mehr seh'n, den Blutmund, der sie stumm verflucht,
 Und plündern schauernd. Keiner sieht der That,
 Wenn sie vollbracht ist, frech in's Angesicht.
 Doch diesen Hefenrest der Menschlichkeit,
 65 Worin die Strafe schon beginnt und nicht
 Die Tugend erst verröthelt, rechnet nur
 Die allerschlimmste Heuchelei sich an.
 Mich schüttelt's jetzt, doch so nur, wie der Wind
 Den Schierling schüttelt, der in Blüthe steht,
 70 Dann fällt der Schmutz zu Boden und er sieht
 Im Sumpf, an dem er wächst, sein wahres Bild.
 Ich ging bisher in einem bunten Rock,
 In einer Larve, die mir prächtig stand,
 Doch am Altar des Ewig-Schweigenden
 75 Bring' ich als allerletztes Opfer noch
 Die Maske dar, die vor mir selbst mich barg,
 Dann wend' ich mich und kehre nie zurück.
 Mach' nie den Teufel, der ein Meßgewand
 In die Kapelle schenkt, durch eine That,
 80 Die, weil sie ihm nicht aus dem Innern kommt,
 Nicht gut, noch böse ist, die Welt verwirrt.
 Sprech' nie von Selbstverachtung mehr, als ob

Dies schände Selbstverachten nicht' zugleich
 Noch ein Sich-Achten wäre, ein Ahy!
 Der Eitelkeit, worin sie sicher wohnt. 85
 Nein! Nein! Von nun an streb' ich nach dem Punct,
 Wo jede befre Regung Hochmuth mir
 Und nur das Böseste Natur noch scheint,
 Und dann erst, wenn an einer Missethat,
 An einer ungeheuren, meine Kraft 90
 Berschellt, verzweifle ich und stehle mich,
 Erschöpft bis auf den Kern, in's Grab hinein.

Act 4.

Golo.

— o Lüge, Lüge, wie entflieh' ich Dir!
 Du stiehlt Dich nicht nur in mein Wort und Thun,
 Du stiehlt Dich in mein Denken selbst hinein, 95
 Und dieß, was ist es, als der Stoff des Seins,
 Dem Wort und That Gestalt und Form verschafft.
 O Abgrund, bodenlos! Bin ich nicht bloß
 Vergiftet? bin ich selbst Gift? Zeug' ich Gift?
 Hör' auf, mein Geist! Hör' auf! Was heißt das nun? 100
 Es heißt: verläugne Dich! Die Wahrheit will
 Heraus! Verschlucke sie und hülle Dich
 In Lüge ein, indem Du Lüge schiltst!

Golo.

Ich bin das eiternde Geschwür der Welt,
 Sie ist gesund, sobald ich mich durchstech'. 105

Golo.

In ihrer schlimmsten Zeit! Ich sehe sie
 Im Schmerz sich windend, in dem bangen Schmerz
 Des ersten Fluchs, dem unbarmherz'gen Zoll,
 Womit die Mutter, seit der Mensch das Recht
 110 Verlor auf's Dasein, für ihr Kind bezahlt!

Golo.

Durch seines Herzens Flammen hätt' er sie
 Vor mir geschützt, durch Blut, der meinen gleich,
 Wo aber ist das Feuer, das sich trennt
 Von seinem Stoff und dennoch nicht erlischt?

Siegfried.

115 Sie war in Gott gebunden, nicht durch mich.

Act 5.**Golo.**

Man sagt

Das Leben steigt im Preis, wie's fällt im Werth,
 Und der nur wirft es leicht weg, der daran
 Was weg zu werfen hat. Das find' ich nicht.
 120 Ich schätze jetzt nur das am Leben noch,
 Daß es, sein eignes Widerspiel, den Tod
 Entroßen und sich selbst vernichten kann.
 Doch, dieser Trost ist eitel. Denn die Kraft
 Des Tödtens setzt im Dasein eine Kraft
 125 Vorauß, die über Tod und Leben thront,
 Und immer bleibt ein Nest, ein dunkler Knäuel,
 Den man vergebens abzuwickeln sucht.

Solo.

— — —
 Und mit dem Sturm, der dumpf vorüber rauscht,
 Entfliehet mein Geist und zaus't mit ihm die Welt, 130
 Bis in die Glut, die sie verzehren soll,
 Ich ein' mit beiden Backen blasen darf.

—————
 Du wirrst dem innern Dämon, der Dir schon
 Nachtwandelnd durch die Brust schleicht, nicht entgeh'n.

— ich fühl' es tief, 135
 Daß ich auf sie von fern nur blicken soll,
 Nur so, wie Feuer auf das Wasser blickt,
 Daß wohl von Kühlung träumen, aber nicht
 Daß milde Element umarmen darf,
 Denn die Vereinigung ist Weider Tod. 140

—————
 Was Einer werden kann,
 Das ist er schon, zum Wenigsten vor Gott,
 Und Alles das, was in der Wurzel steckt,
 Muß auch heraus, und stirbt nur in der Frucht.

3.

„Genoveva-Broden.“

[1] „Was Einer werden kann, das ist er schon.“ Gott wird nicht auf die Sünden sündiger Individuen gegen einander das entscheidende Gewicht legen, sondern nur auf die Sünden gegen die Idee selbst, und da sind wirkliche und bloß mögliche völlig Eins.

[2] Wer nicht die Kraft hat, wahr zu sein, hat auch nicht die Kraft, an eines Anderen Wahrheit zu glauben.

[3] Der Mensch darf sich selbst tödten, denn er hat die Fähigkeit dazu, und diese Fähigkeit ohne das Recht des Gebrauchs
10 wäre ein Ueberfluß.

[4] Das übrig bleibende Gute im Schlechten ist der Punkt, an dem die Strafe sich festhält.

[5] Unser Leben ist der aufzuckende Schmerz einer Wunde.

[6] Mir ist zu Muth, als hätte ich die Welt ausgespöen
15 und müßte sie nun wieder einschlucken.

[7] Das Leben ist nur ein Augen=Öffnen und Wieder=Schließen. Darauf kommt's an, was man in der kleinen Mittel=paufe sieht.

[8] „Gott versteckt sich hinter das, was wir lieben.“ „Man
20 sollte Jeden so lieben, wie er Gott liebt.“

[9] Es ist ein stetes Abschiednehmen,
Es ist ein stetes Wiedersehen!

[10] Ein Herz überfüllt von Seligkeit, wie ein Auge von Licht.

[11] Fragen: Betteln! — Der Traum ist die Pforte des
25 werdenden zum Seienden. --

[12] Das Ewige muß so vom Zeitlichen träumen, wie das Zeitliche vom Ewigen!

[13] Ein Athmen über mir, als ob's mich einziehen will.
— [14] Alles Leben ist Raub des Einen am Andern. —

[15] Einer steckt die Kapelle in Brand und die Flamme be- 30
leuchtet das Heiligenbild und er betet's an. — [16] Der Mensch
darf tödten, denn er muß selbst den Tod erleiden. — [17] Die
Freude ist ein Wundervogel, der uns nur darum entflieht, weil
er uns in die Heimath locken soll. — [18] Schönheit ist inneres
Licht, herausgetreten. — [19] Strafen heißt das Gefühl der Schuld 35
überbieten. — [20] Die Schönheit des Leibes ward der Seele
zur Nachciferung vorgestellt. — [21] Der Mensch muß so viel
werth sein, wie seine Gedanken. —

Lesarten und Anmerkungen.

Judith.

Von der „Judith“ hat sich keine Handschrift erhalten. Elise Lensing besass Hebbels erste Manuscripte, doch soll sie Judith, Geneveva und Diamant verbrannt haben, wie der Dichter bei seiner Reise nach Hamburg 1851 erfuhr (Tgb. II S. 352). Als er aber im April 1857 nach Elises Tod wieder in Hamburg war, erzählten ihm Bekannte der Verstorbenen die unerhörtesten Dinge über das Ehepaar Ney, bei dem Elise bis zu ihrem Ende gewohnt hatte. Hebbel schreibt seiner Frau am 26. April 1857 (Nachlese II S. 67 f): Ich halte es jetzt für wahrscheinlich, daß die Manuscripte der Judith u. s. w., die sie für verbrannt ausgab, alle noch existiren, und zwar in den Händen der Madame Ney, doch werde ich mich schwerlich weiter darum kümmern. Nachforschungen von meiner Seite blieben erfolglos. Die Handschriften des „Diamant“ haben sich aber erhalten.

Drucke.

*E*¹ Judith. | Ein Trauerpiel [sic] in drei Acten | von | Friedrich Hebbel. | — | (Als Manuscript gedruckt.) | — | 1840. | 2 Blatt und 56 paginierte Seiten 8°. Der Druck war am 16. Februar 1840 fertig (Nachlese I S. 88); das einzige, mir bekannt gewordene Exemplar besitzt das Goethe-Schiller-Archiv. In *E*¹ sind die Personennamen vor den Reden nur das erste Mal ausgedruckt, sonst, um Raum zu sparen, abgekürzt; die Orthographie ist ganz inconsequent, so stehen neben einander: sein und jeyn; beim Pronomen Majuskel neben Minuskel: Jhr und ihr, Euer und euer; neben der Hebbel allein geläufigen Form mochte, das gewöhnliche mochte u. s. w. Auf dem zweiten Blatte findet sich folgendes

V o r w o r t.

Die Anordnung der Scenen, die ich, der Raum-Ersparniß wegen, in dem gedruckten Manuscript nicht angeben konnte, habe ich den verehrlichen Bühnen-Directionen überlassen zu dürfen geglaubt. Das Costüm und Anderes der Art vorzuschreiben, habe ich eben so wenig

nothwendig finden können; daß hier nur die freie orientalische Bekleidung und Decorirung am Platz ist, und daß Assyrier und Ebräer durch ihre Tracht auf eine leicht in die Augen fallende Weise unterschieden werden müssen, versteht sich von selbst; im Uebrigen halte ich dafür, daß zu große Treue und Aengstlichkeit in solchen Dingen die Illusion eher stört, als befördert, indem die Aufmerksamkeit dadurch auf fremdartige Gegenstände geleitet und von der Hauptsache abgezogen wird. Besonders bei dem vorliegenden Drama mögte dieß der Fall sein. Es ist keine von den Wachskerzen, welche die Poeten zuweilen anzulinden, um irgend einen Vorgang, oder einen historischen Character, der ihnen dunkel scheint, um Nichts und wieder Nichts zu beleuchten. Die Poesie hat, der Geschichte gegenüber, eine andere Aufgabe, als die der Gräberverzierung und der Transfiguration; sie soll ihre Kraft nicht an Kupferstiche und Bignetten vergeuden, sie soll das Zeitliche nicht ewig machen, das uns völlig Abgestorbene nicht durch das Medium der Form in ein gespenstisches Leben zurück galvanisiren wollen. Nicht wegen ihrer Seufzer und ihres Jammers soll uns der Dichter die ersonnenen Menschenfadeln früherer Jahrhunderte, die ein grausamer Blick des Schicksals in Brand steckte, vorführen; nur wegen des düsterrothen Lichts, womit sie ein Labyrinth, in das sich auch unser Fuß hinein verirren könnte, erhellen. Das Factum, daß ein verschlagenes Weib vor Zeiten einem Helden den Kopf abschlug, ließ mich gleichgültig, ja es empörte mich in der Art, wie die Bibel es zum Theil erzählt. Aber ich wollte in Bezug auf den zwischen den Geschlechtern anhängigen großen Proceß den Unterschied zwischen dem echten, ursprünglichen Handeln und dem bloßen Sich-Selbst-Herausfordern in einem Bilde zeichnen, und jene alte Fabel, die ich fast vergessen hatte und die mir in der Münchner Gallerie vor einem Gemälde des Giulio Romano einmal an einem trüben Novembertage wieder lebendig wurde, bot sich mir als Anlehnungspunkt dar. Auch reizte mich nebenbei im Holofernes die Darstellung einer jener ungeheuerlichen Individualitäten, die, weil die Civilisation die Nabelschnur, wodurch sie mit der Natur zusammenhängen, noch nicht durchschnitten hatte, sich mit dem All fast noch als Eins fühlten, und, aus einem dumpfen Polytheismus in die frevelhafteste Ausschweifung des Monotheismus stürzend, jeden ihrer Gedanken ihrem Selbst als Zuwachs vindicirten und Alles, was sie ahnten, zu sein glaubten. Diese Paar Bemerkungen über das, was ich beabsichtigte, schienen mir als Fingerzeige für die Ausführung nicht überflüssig, deshalb hielt ich sie nicht zurück.

Nach *E*¹ wurde zwischen dem 25. März und 4. Juli 1841 in 2500 Exemplaren bei H. G. Voigt die Buchausgabe gedruckt:

*E*² Judith. | Eine Tragödie in fünf Acten | von | Friedrich Hebbel. | — | Zum ersten Mal aufgeführt auf dem Königl. Hof-Theater | in Berlin am 6. Juli 1840. | — | Hamburg, | bei Hoffmann und Campe. | 1841. | 2 Blatt und 136 Seiten Text, dazu 1 Seite Druckfehler. 8°.

Auch in *E*² sind die Personennamen wie in *E*¹ behandelt, was natürlich nicht beibehalten wurde. Der Druck ist noch weniger sorgfältig als in *E*¹, so daß Hebbel seiner Liste von 12 Druckfehlern die Bemerkung hinzufügte: Noch geringere z. B. Buchstaben- und Interpunctiionsfehler sind nicht angezeichnet. Besonders die Interpunction konnte nach *E*¹ verbessert werden.

Zu dem für *E*² geplanten Vorwort findet sich nur im Tgb. vom Februar 1841 (I S. 236) eine Skizze:

Zum Vorwort der Judith: Schiller mußte, wie jeder Gedanken-Dichter, der statt des sanften, runden Kreises die scharfe Facette bringt, von seiner Zeit überschätzt werden, aber ebenso nothwendig mußten sich auch nach und nach die tiefbegründeten Kunsturtheile, die Göthe still, Tieck, Schlegel, Jean Paul laut über ihn aussprachen, von selbst geltend machen. Unterschied des Verdienstes um Cultur und Kunst; wonach zur Zeit der weiter vorgerückten Nationalbildung ein großer Dichter um Erstere weit weniger sich verdient machen kann, als ein früherer kleiner Dichter. — Jedes echte Kunstwerk ist ein geheimnißvolles, vieldeutiges, in gewissem Sinne unergründliches Symbol. Je mehr nun eine Dichtung aus dem bloßen Gedanken hervor ging, je weniger ist sie dieß, um so eher wird sie also verstanden und aufgefaßt, um so sicherer aber auch bald ausgeschöpft und als unbrauchbare Muschel, die ihre Perle hergab, bei Seite geworfen. Der sogenannte Lehrdichter liefert gar statt des Räthsels, das uns allein interessirt, die nackte, fahle Auflösung. Dichten heißt nicht Leben-Entziffern, sondern Leben-Schaffen! Uhlands Herzog Ernst: statt der Treue selbst, Declamationen über sie.

Eine weitere Ausgabe kam bei Hebbels Lebzeiten nicht mehr zu Stande, wohl aber dachte der Dichter an eine gründliche Überarbeitung für die geplante Gesamtausgabe seiner Werke, an deren Abschluss ihn der Tod verhinderte. Spuren dieser endgiltigen Gestalt haben sich erhalten in

P 15 handschriftlichen Zetteln verschiedenen Formats, die *E*¹ beigegeben sind. Diese Aenderungen konnten in den Text selbstverständlich nicht aufgenommen werden, da sie keineswegs den ganzen Umfang dessen enthalten, was Hebbel umgestalten wollte.

Er hatte, wie wir aus den Andeutungen in *P* selbst entnehmen, die Absicht, die religiösen Motive stärker zu betonen, Mirza, die nebenbei etwas hochgestimmt werden sollte, Bibelverse, die Messias-Verheissung und Ähnliches in den Mund zu legen; desgleichen sollte Judith selbst zu ihren persönlichen sexuellen Beweggründen der blutigen That einen religiösen Stachel erhalten. Die Angaben von *P* wurden deshalb an den betreffenden Stellen im Apparat vermerkt, während der Text *E*^s wiedergibt. Für die Datierung von *P* gewinnen wir einen Anhaltspunkt; auf dem einen Zettel steht nämlich:

„ad *Solofernes*.

Jeder Feldherr ist ein geborner Erdgeist.

„Kenn' ich nicht Berge, Flüsse und Straßen besser, wie Alle?“

[Rückseite:]

Wanderer und Vogel in der Wüste.

Sol.: Die Berge ins Meer werfen.¹⁾ Es heißt, Einer hat sie heraus geworfen; wer sie wieder hinein wirft, hat den besiegt.

Auf einem anderen, dessen Papier mit einer ganzen Reihe dieser Blätter stimmt, lesen wir:

ad *Judith*.

Sol. als Räuber, Leben, der gegen ihn ausgesandt wird, erschlägt er. (Jugend.)

ad *Bethulien*.

Daß mit *Wanderer* und *Vogel* in der *Wüste*.

Mit diesen beiden Angaben kann nur das Motiv seines Epigramms „Wüstenbild“ gemeint sein. Die Entstehungszeit kennen wir zwar nicht, den ersten mir bekannten Druck bietet *Schads Musenalmanach* für 1853, S. 54. Es widerspräche allen Beobachtungen, wenn wir annähmen, Hebbel habe das bereits dichterisch verarbeitete Motiv noch einmal benutzen wollen; wohl aber sehen wir wiederholt, dass er aus Abschnitzeln seiner Dramen Motive in die Epigramme rettete. Geschah das auch hier, so gehören die Überarbeitungsversuche der *Judith*, die wir in *P* besitzen, schon vor das Jahr 1852. Etwas weiter aber lassen sich die Grenzen einschränken, wenn wir die

Theaterbearbeitungen

in Betracht ziehen. Leider besitzen wir Hebbels Briefe an die Schauspielerin *Crelinger* in Berlin fast nur so weit, als er sie selbst

¹⁾ Vgl. *Tgb.* II S. 156 vom Herbst 1846: Die Berge nehmen und das Meer damit ausfüllen.

seinen Tagebüchern einverleibte, trotzdem wissen wir, dass er für die erste Aufführung am Berliner Hoftheater gewisse Änderungen vornahm (vgl. Tgb. vom 4. März 1840 I. S. 202), um „etwas Gutes schlecht zu machen“, und so klingen einzelne Reden ganz Hebbelisch. Allerdings erbat er in einem Briefe vom 30. Juli 1840 an den Grafen von Redern (Nachlese I S. 126) für die geplante Hamburger Aufführung das Soufflierbuch der „in Berlin getroffenen Einrichtung“, von deren Zweckmässigkeit er überzeugt ist; damit ist aber nicht gesagt, dass er ihr ganz ferne stehe, und in einem ungedruckten Theil seines nicht abgeschickten Briefes vom 28. April 1840 an Tieck schreibt er ausdrücklich die Veränderungen in einigen Theilen und insbesondere die Milderung des Colorits an mehreren Stellen sich selbst zu. Als man dann in Wien endlich daran ging, die „Judith“ am Hofburgtheater zu geben, legte Hebbel die Hamburger Bearbeitung zu Grunde (Tgb. II S. 313 f) und schrieb in das Soufflierbuch eigenhändig eine ganze Reihe von Zusätzen und Verbesserungen. Diese Bearbeitung für die Aufführung vom 1. Februar 1849 in Wien muss er nach Berlin geschickt haben, als dort aus Anlass von Christine Hebbels Gastspiel im Juli 1851 eine neue Darstellung der „Judith“ vorbereitet wurde. In dieser Bearbeitung begegnet an einer Stelle eine Änderung, die im Wiener Soufflierbuch noch fehlt, aber in *P* zu finden ist. Wir dürfen deshalb die in *P* erhaltenen Fragmente in die Jahre 1849—1851 setzen.

Schon diese Beobachtungen ergeben, dass man an der Theaterbearbeitung nicht vorübergehen dürfe; dazu kommt aber weiter, dass Hebbel Verschiedenes aus ihr in das Litteraturwerk aufnehmen wollte, wie *P* darthut. Deshalb werden im Folgenden die wichtigsten und characteristischsten Änderungen verzeichnet, wenn auch Unbedeutendes, nur der Theatercensur zu Liebe Gewähltes oder die nachträglichen Kürzungen ausser Acht bleiben.

Der Stand unserer Überlieferung ist aber keineswegs einfach, weil uns die ursprüngliche Berliner Theaterfassung nicht mehr ganz vorliegt. Dank der Güte Max Grubes konnte ich das Dirigier- und das Soufflierbuch des Berliner Kgl. Schauspielhauses bequem benutzen. Dabei liess sich Folgendes feststellen: bei der ersten Berliner Aufführung wurde *E*¹ zu Grunde gelegt, aber der Schluss geändert. Die ursprüngliche Besetzung ist im Soufflierbuch beschrieben.

Judith		Mad. Crelinger.
Holofernes		H. Grua.
Ahas, Hauptmann des Holofernes		„ Freund.
Achior, Hauptmann der Moabiter		„ Hendrichs.
Ephraim	} Bürger in Bethulien .	„ Devrient.
Ammon		„ Waltz.
Hosea		„ Wiehl.
Josua		„ Weifs.
Assad		„ Hartmann.
Daniel		„ Seidelmann.
Samaja		„ Franz.
Ben		„ Michaelis.
Aeltester in Bethulien		„ Atawinsky.
Ein Oberpriester		„ Mickler.
Gesandter von Mesopotamien		„ Krüger.
Gesandter von Lybien		„ Liebnitz.
Erster	} Priester	„ Ziesche.
Zweiter		„ Döring.
Ein Kämmerer		„ Heinrich.
Mirza, Judiths Magd		Mad. Valentin.
Delia, Frau des Samaja		„ Komitsch.
Sara		„ Werner.
Erster	} Hauptmann des Holofernes	H. Fischer.
Zweiter		„ Seidelmann II.
Erster	} Krieger	„ Wauer II.
Zweiter		„ Müller.
Ein Bote		„ Bethge.
Ein Trabant		„ Stürmer.

Für die Aufführung vom Jahre 1851 wurden beide Handschriften genau durchcorrigiert und mit einem neuen Schluss versehen; die Besetzung mit Frau Hebbel und Herrn Rott in den Hauptrollen ist im Soufflierbuch angeführt. Diese Aenderungen sind entweder auf Rasur oder auf den ursprünglich leeren Rückseiten der einzelnen Blätter oder endlich auf eingelegten Blättern anderen Papiers niedergeschrieben und sofort auch durch die neue Schrift zu erkennen. Sie stimmen genau mit jenen Änderungen, die Hebbel z. Th. eigenhändig ins Wiener Soufflierbuch eingetragen hat, können also keine selbständige Beachtung verlangen. Das Titelblatt erhielt die Bezeichnung: „Neue Bearbeitung“. Ich nenne im Folgenden:

Th die Wiener Bearbeitung für 1849, die als Quartband von Abschreiberhand mit Hebbels Verbesserungen und Zusätzen im Archiv des Hofburgtheaters erhalten ist und mir durch Paul Schlenther freundlichst zugänglich gemacht wurde. Das von Hebbel Herrührende ist im Apparat bezeichnet: *h* in *Th*.

B ist die Berliner Bearbeitung, die im Dirigier- und Soufflierbuch genau übereinstimmt. So weit es möglich ist, unterscheide ich:

*B*¹ als die ursprüngliche Fassung von 1840,

*B*² als die ungeänderte Fassung von 1851, die am 6. und 8. April 1876 neu einstudirt mit Clara Ziegler und Berndal in den Hauptrollen wieder gegeben wurde. Erst Max Grube wagte, die Litteraturfassung der „Judith“ mit verständnisvollen Strichen darzustellen (19. April 1896, seither noch viermal). *B*¹ muss wenigstens z. Th. auf Hebbel zurückgehen, für *B*², das fast durchaus mit *Th* übereinstimmt, ist er ganz verantwortlich. Zwischen *B*¹ und *Th* nimmt eine Mittelstellung ein:

M das Soufflierbuch des Hamburger Stadttheaters, das mir von den Directoren nach Lemberg geschickt wurde. Es ist ein Quartband von 183 Seiten, in dem an verschiedenen Stellen Hebbel eigenhändige Zusätze machte (bezeichnet: *h* in *M*). Der Text stimmt, soweit wir sehen können, mit *B*¹ überein, bietet wiederholt die Möglichkeit, das in *B*¹ nicht mehr sicher zu Erkennende festzustellen, leitet aber bereits zu *Th* hinüber. Der Schluss ist in *M* schon so, wie dann in *Th* und *B*², also hat ihn Hebbel für die Hamburger Aufführung selbständig ausgearbeitet. Vielfach ist durch spätere Hände der Text von *M* in Übereinstimmung mit *Th* gebracht worden, was im Apparat natürlich nicht angegeben ist, da uns ja nur Hebbels allmähliches Herausarbeiten der Theaterbearbeitung zu beschäftigen hat. Das Personenverzeichnis stimmt in *M* genau mit *B*¹ (vgl. oben S. 414). Ich zog auch noch

W das Weimarer Soufflierbuch zum Vergleich herbei; aufgeführt wurde Judith in Weimar erst zu Hebbels Todtenfeier.

Schwabacher Lettern = Gestrichenes. *h* = Hebbel eigenhändig.

Lesarten und Anmerkungen.

Personen. 17 tilge den Punct. nach 24 Bote. Th 25
fehlt E¹

Erster Act.

6, 13 vor Wollt] (für sich) h in Th 15 nach Hauptleute!]
Ich hab' Euer Murren wohl bemerkt. h in Th B² 16 Mädchen]
Mägdelein h in Th 23 Fort! dafür:

Der Krieger. [Gnade! Gnade!] Erbarmen! Erbarmen!

Holofernes. [Gnade?] Dort steht ein Wölkchen am Himmel!
Es hat Aehnlichkeit mit einem [Baum!] Elephanten. Wenn der Wind
diesen Elephant in ein Lamm verwandelt, [ehe man] während man [bis]
fünf zählt, sollst Du frei ausgehen! [Es ist nicht geschehen! Fort!] Das
geschieht zuweilen. Dieß Mal geschah's nicht! Fort! P zuerst nur:

Holofernes: Ob eine Wolke sich in einen Stier oder einen Hund
verwandelt, Gnade oder Ungnade. P 24 (in den Hintergrund) B²
28 A h a b. B¹ A h a s. M Erster Hauptmann. B² und so immer
7, 2f auslernen lassen E¹ E² 7 Lump] der will h in Th 9f alle
Narren B¹ M Schuster und Schneider B² 11—8, 5 gucken in die
Ritzen und Spalten meiner Seele hinein und haschen [über fangen]
jedes meiner Worte auf und suchen meine Launen und Gelüste in einen
Kalender zu bringen, wie Wetter und Wind. Doch mein Heute paßt
selten zum Gestern, ich mache den einen Tag nicht zum Affen [über
Narren] des andern, mir gefällt ein Ding nicht darum gleich ewig, weil
es mir einmal gefiel! Da verrechnen sie sich denn alle Augenblick und
entsetzen sich, wenn ich mich in dem Wein, in dem ich mich zur Nacht
noch betrank, am Morgen nicht einmal mehr waschen will. Ha, es
kommt mir unter all dem blöden Volk vor, als ob ich allein auf der
Welt bin, als ob, wie ich in meinen Arm [oder mein Bein] hinein
schneiden muß, wenn er sich selbst fühlen soll, ich ebenso auch diese
Würmer aus ihrem dicken Schlaf nur dadurch zum Bewußtseyn wecken
[und zu einer Art Bewußtseyn bringen] kann, daß ich sie zermalme
[über durchstoße! zertrete!]. Hätt' ich doch nur Einen Feind, nur
Einen, der mir gegenüber zu treten wagte! [damit ich erführe, was
ich vermag! Ich wollt' ihn küssen, ich ohne den einen solchen erfahre
ich niemals, was ich vermag!] So gewiß ich ihn zerfleischen würde,
wenn ich ihn nach heißem Kampf und selbst aus allen Adern blutend
in den Staub geworfen hätte, so gewiß würd' ich ihn küssen, wenn er
erschiene! [O, daß die Aethiopierin Wort hielte, die mir einen Sohn

geboren hat.] Und wenn mein eig'ner Sohn das thäte — ich habe einen, aber ich kenn' ihn nicht, die tüdtliche Aethiopierin, die mir ihn gebär, hat ihn entführt¹⁾ — mir wär's recht, mich mit ihm zu messen und von ihm zu erfahren, wer mehr vermag, ich oder [ihr] er! Nebucad Nezar ist leider Nichts mehr, als eine hochmüthige Zahl, die sich dadurch die Zeit vertreibt, daß sie sich ewig mit sich selbst multiplicirt. Wenn ich mich und Assyrien abziehe, so bleibt Nichts übrig, als eine mit Fett ausgestopfte Menschenhaut. Ich will ihm die Welt unterwerfen und wenn er sie hat, will ich sie ihm wieder abnehmen! Man berechnet sogar seinen Tod, man legt dieses Feuer an, wie jedes andre.

Ein Hauptmann. Darnach leerer Raum *P* 7, 13 Schlüssel
B¹ M Dietrich *B²* 14f vgl. Tgb. I S. 173 vom 12. October 1839
 über Janinsky: sein heute straft immer sein gestern Sünden. 8, 9
 nicht verlernt. *B¹ M* selbst im Felblager nicht verlernt. *h* in *Th B²*
 15f Diese Scene angeregt durch die Bibel Judith 3, 13 23 (für sich)
 fehlt *E¹ E² B M Th* 26—28 Nur — erschröckte.] fehlt *B¹ M* zu-
 gesetzt *B²* 31 vgl. Judith 6, 2 9, 15—18 (Vote — Gott)
 (zu den Soldaten) Hört auf! Es ist kein Gott *B¹ M* Lemma hergestellt *B²*
 19 verflündet es weiter! *B¹ M* 20f fehlt *M* auf Rasur *B²* 23
 ausrief? *M* 30 hängt Dich auf. *B¹ M* tödtest Dich selbst! *h* in *Th*
B² 31 Ich zertrümm're. *B¹ M* Dein Wille geschehe! *h* in *Th B²*
 33—10, 13 zuerst: Verflucht sey . . . bis . . . kann! [10,3] Wohl weiß
 ich's: auch Baal ist nichts Anderes gewesen, als was ich jetzt bin und
 was Nebucad Nezar einmal war. *P* dann mit der Bemerkung: (Ein-
 zuschalten, wo der leere Raum gelassen ist, nach: Baal trägt goldene
 Armbänder) folgt:

Verflucht sey Nebucad Nezar! Verflucht sey er, weil er einen großen Gedanken hatte, einen Gedanken, den er nicht zu Ehren bringen, den er nur verhunzen und lächerlich machen kann! Längst hab' ich's geahnt, und ich glaub' es fest, wie die Priester sich auch darob entsetzen und Wehe rufen mögen: unser Baal ist einmal gewesen, was ich jetzt bin und ich, ich werde einmal seyn, was er jetzt ist! Er hat Dinge vollbracht, die Andere selbst im Rausch nicht zu denken wagten, er hat die schwindelnden Würmer um sich her mit einem unauslöschlichen Gefühl seines ungeheuren Daseyns erfüllt und als er nun da lag, laut- und leblos, [dahin] wie Einer ihres Gleichen, vielleicht nach einem lustigen Gelag von seiner eigenen Hand dahin gestreckt, da konnten sie's gar nicht fassen, daß es mit ihm aus sey, da stüßten sie einander zitternd

¹⁾ Dieses Motiv ist in Herodes und Mariamne IV 4 verwertet.
 Gebbel, Werte I. 27

zu: er versucht uns nur! Da zündeten sie ihm das erste Opfer an und Kinder und Enkel zitterten und opferten fort. Soll das ewig dauern? Nein! Aber nur wer [gethan hat] die Furcht der Würmer vor dem Baal in einer größeren Furcht vor sich selbst erstickt hat, nur der darf seinen Altar umwerfen. Nebucad Nezar weiß sich's leichter zu machen! Der Ausrufer muß ihn zum Gott stempeln, und ich soll der Welt den Beweis liefern, daß er's sey! *P*

28 vgl. Judith 3, 1 11, 8 ebenda 10 Mesopotam. Gef. *E¹ E²* und so immer, es durfte nur aufgelöst werden, wie im Text geschah (nicht Gesandter). 29–32 wird er später erfahren. (zu den Syrischen Gesandten) Sagt Eurem König dasselbe. (zu den Mesopotamischen Gesandten) *B¹ M* Lesart des Textes *B²* 32 ff vgl. Judith 5, 3 12, 6 nach Gebirge] das Du vor Dir siehst! *h* in *Th B²* 7 ff = Judith 5, 3 16 nach fannjt?] Fort! *B²* 24 = Judith 5, 5 ff 32 f wenn — verflucht; fehlt *B¹ M* zugesetzt *B²* 13, 2–4 das Meer — hinzieht, fehlt *B¹ M* zugesetzt *B²* 8 und — tödten fehlt *B¹ M* zugesetzt *B²* 11 und — siehst. fehlt *M* 17–23 Fast — Run fehlt *B¹ M* zugesetzt *B²* 23 ff = Judith 5, 24 f. 29–33 Du — räumst. fehlt *B¹ M* zugesetzt *B²* 14, 1 ff = Judith 6, 1–7 6 ihn zu ihnen ungefährdet und ohne Verzug! *h* in *Th*

Zweiter Act.

14, 11 fehlt, nur Scenenwechsel innerhalb des ersten Acts *E¹ B¹* 15 ff hier verwertete Hebbel einen Traum Elises vgl. Bw. I S. 121; er brauchte ihn nur ganz einfach einzusetzen, weil er „im höchsten Sinne dichterisch“ war. 28 hie] hier *h* in *Th B¹* freundlich, süß. fehlt *B¹ M* zugesetzt *B²* 15, 10 vgl. das Epigramm „Der Traum als Prophet.“ 28 f Sieh — da] Du weißt, sehr jung *M* 33 so verführerisch,] so süß, *B¹ M Th* 16, 29 Tgb. 7. December 1839 (I S. 188 ungedruckt): Elise träumt: sie sey in einem großen, graufigen Saal, drei Lichter brennen, es ist Weihnachtsabend, plötzlich gehen die Lichter aus, ihr wird unendlich angstvoll zu Muth, da hört sie einen Choral und schöne Kirchenmusik. Und in der nächsten Nacht träumt sie: sie erzähle einem Manne jenen Traum und dieser sage ihr, sie möge die Nacht, wo sie das geträumt habe, ja nicht vergessen. 31 wollte mich fassen *B²* trat mir näher *B¹ M* 31 f wir — mich *B²* er faßte meine Hand *B¹ M* 17, 3 ich — Bett, fehlt *M* 7–10 Wir — mit] Er starre mit *M* 7 f Wir — ich, zugesetzt *B²* 8–10 und — und] aber er that es nicht. *h* in *Th* 10 Er starre *Th B¹ M* 11–13 herüber; es war, als ob er nicht mich, als ob er

etwas Fremdes, Entsetzliches sähe. *B M Th* 12 f Er — sehen. fehlt *E*¹ 15—18 weinen; er trat [schwankte *B M*] zum Fenster und begann leise *B M Th* 19—21 schlagen, ich fror in meinem Blut, und als *B M Th* 22—26 Morgen fand ich mich allein; als ich aus der Kammer ging, trat Manasses mir entgegen. Seine *B M Th* 27—29 mich, er erglühete, da er es merkte [bemerkte *B M*], und rief laut *B M Th* 30 Engel! Dann kam er auf mich zu und wollte *B M Th* 33 Weiß, und auch nicht meine Hand hat er berührt *B M Th* 18, 1 fehlt *B*¹ *M* zugesetzt *B*² 6 f ich — Nothwehr, fehlt *M* 8 f Du — Jahren] Es war, erinnerst Du Dich *M* vor drei Jahren zugesetzt *B*² 9 Der Tod des Manasses in der Gerstenernte vor 3 Jahren und 6 Monaten vgl. Judith 8,2 und 4 12—14 ich — bedrohte fehlt *M* 18 an unserm Hochzeitstag? *B*¹ *M* in unserer Hochzeitssnacht? *B*² großes dunkles *B M Th* 30 f zu sitzen [sich] sitze, *h* in *M Th B*² Lemma *B*¹ 19, 6 f Vor Deiner Schönheit *B*¹ *M* 7 f und gebendet fehlt *B*¹ *M* zugesetzt *B*² 10 nicht jung und fehlt *M* 11—16 Ein — Weiß! fehlt *M* zugesetzt *B*² 18 jung und fehlt *B*¹ *M* zugesetzt *B*² 20, 3 desto *B*¹ *M* um so *B*² 9—11 Und — läßt. fehlt *B*¹ *M* zugesetzt *B*² 17 f Holofernes — Schwert. fehlt *B*¹ *M* zugesetzt *B*² 21, 4—6 Ich — ich. fehlt *B*¹ *M* zugesetzt *B*² 25 [täuf] täufte *E*¹ *E*² *B M Th* 26 können, denn] mögen, aber *E*¹ *M* 22, 28 f Der -- müße? fehlt *Th* gestrichen *B M* 23, 13—28 fehlen *E*¹ *B*¹ *M* Ephraim. Gib ihm den Don- *h* in *M*, dann ein Verweisungszeichen 13—22 zugesetzt bis [schirmen, wenn nicht Dich, doch Dein Werk! *B*² 33 f die ich — ich fehlt *B*¹ *M* zugesetzt *B*² 24, 9 Geliebtestes] Theuerstes *B*² Lemma *B*¹ *M* 20 ff vgl. in Hebbels ungedrucktem Jugendaufsatz über Körner und Kleist, das über Natalie im Prinzen von Homburg Gesagte; Wie ist es der Natur abgestohlen, daß ihre Kraft erst dann beginnt, die Schwingen leise und geräuschlos zu entfalten, wo der Mann, in dem sie das Höchste gesehen, von dem sie Alles erwartet hatte, erliegt.

Dritter Act.

24, 25 3weiter Act. *E*¹ *B*¹ 27 = Judith 9, 1 25, 121. so viel 16 ff Das Gebet nach Judith 9, 2 ff, erinnert aber auch an die Scene vor dem Tode von Hebbels Vater am 11. Nov. 1827 (Tgb. I S. 37): da steht' ich frampfhaft: nur noch 8 Tage, Gott; es war, wie ein urplötzliches Erfassen der unendlichen Kräfte, ich kann's nur mit dem convulsivischen Ergreifen eines Menschen am Arm, der in 27*

irgend einem ungeheuren Fall, Hilfe oder Rettung bringen kann, vergleichen. 17 am Gipfel fassen,] festhalten, *B²* Lemma *B¹ M* 30—33 Mit — verbroch. fehlt *B¹ M* zugesetzt *B²* 26, 18—22 Du — Segen! — fehlt *B¹ M* zugesetzt *B²* 28 ich — daran; fehlt *M* 32—27, 1 Ruß — erwürge. fehlt *B¹ M* zugesetzt *B²* 27, 17 *ff* das Motiv nach Judith 7, 6 *ff* 22—25 Von — auf. fehlt *B¹ M* zugesetzt *B²* 29 *f* vgl. Tgb. I S. 97 vom Mai 1838: Einen Menschen leben lassen und ihm darnach die nothwendigsten Bedingungen des Lebens: gesunde Luft, Essen und Trinken u. dgl. entziehen, ist eine Strafe, die Einer erleiden, aber nicht verdienen kann. 28, 6 dennoch] im Uebrigen *E¹ B M Th* 25—29 (mit — empfangen. fehlt *E¹ B¹ M* zugesetzt *M B²* 29, 1 *f* Meine — Pfiicht!] Schönheit ist jetzt mir Pfiicht! *M* 20 *ff* vgl. Tgb. 13. November 1838 (I S. 113 ungedruckt): Ein Fresser, der mehr Victualien im Magen, als auf den Schultern tragen kann. 31—30, 8 fehlt *B¹ M* zugesetzt *B²* 30, 5 *ff* Tgb. 8. April 1839 (I S. 159 ungedruckt): Jemanden oft prügeln, heißt, ihm aus seiner eignen Haut einen Panzer schmieden. 16 ihn. Lieber sterben, als vor dem Baal knien. Und den bringt er mit! *h* in *Th* 31, 1—32, 26 fehlen, dafür steht die Scene V 75, 15—77, 21 *E¹ B¹ M* die Scene von *B¹* gestrichen und durch die neue ersetzt *B²* 31, 2 *f* Anklang an verschiedene Psalmen 89, 2. 96, 1. 98, 1. 106, 1. 107, 1. 118, 1. 136, 1 *ff*. 149, 1. 32, 20 vgl. 2. Moses 21, 24. 26 fehlt, es folgt die Scene V 75, 18—77, 21 *Th* nach 26 folgt sofort 33, 15 *B M* 33, 17 und 25 *ff* Judith 4, 11—13 gab die Anregung. 22—24 fehlt *B¹ M* zugesetzt *B²* 34, 12 *ff* = Judith 7, 15 *ff* 35, 8 dieses Auftreten Judiths ist durch die Bibel Judith 8, 1 *ff* angeregt. 23 *f* auf — Ihr fehlt *B¹ M* zugesetzt *B²* 36, 17—19 daß — hat! fehlt *B¹ M* zugesetzt *B²* 27 *f* Und — Abzug? fehlt *B¹ M* zugesetzt *B²* 37, 4 *f* thut — sagte: fehlt *B¹ M* zugesetzt *B²* 5—13 Und — lassen. fehlt *B¹ M* zugesetzt *B²* 25 vor Wer] Halt! zugesetzt *B²* 26—28 Wer — vergessen? fehlt *B¹ M* zugesetzt *B²* 30 (für sich) fehlt *E¹ E²* 31—33 Seht — verdienen? *h* in *M* 38, 3—7 Wer — thun. fehlt *B¹ M* zugesetzt *B²* 21—24 fehlt *B¹ M* zugesetzt *B²* 40, 2—4 Gib Befehl dazu. *B¹ M* das Weitere zugesetzt *B²* 9 *ff* = Judith 6, 12 *ff* 10 *f* daß — bleibe. fehlt *M* 21—24 Und — hat! fehlt *B¹ M* zugesetzt *B²* 25 *f* Wenn — Schwerter! fehlt *B¹ M* zugesetzt *B²* 41, 6—42, 13 in *B²* zugesetzt, in *B¹* scheint hier, wie in *M*, sofort 44, 26 *ff* gefolgt zu sein. 42, 2 *f* = Judith 8, 5 43, 4 Und — zu fehlt *M* zugesetzt *B²* 5 *f* stieg — und fehlt *M* zugesetzt *B²* [Schlafgemach] Gemach *h*

in *M* 15 f als — hatte, fehlt *M* zugesetzt *B*² 31—33 (zu — Gleichen. fehlt *B*¹ *M* zugesetzt *B*² Ich — genug? [32] zugesetzt *h* in *M* nach 43, 33, folgt 44, 26—45 33, dann erst 44, 1 ff *Th* *B*², in *B*² auf den 41, 6 weggeschnittenen Blättern. 44, 10 f = Judith 10, 5 16 = Judith 8, 33 16 f Lehrt — beten. auf Rasur zugesetzt *B*² 17 sie beten, daß der Herr uns Wiedersehen schenke! *h* in *M* 20—25 fehlt *M* bis folge! zugesetzt *B*², das Weitere fehlt *B* *M* 22 Ephraim. Ein Weib hat gut in die Gefahr gehen. Selbst in der Schlacht: wenn sie tollkühn hinein stürzte: wer folgte nicht? *P* 23 folge ihr; *h* in *Th* 19 endet der dritte Act in *M*, 23 der zweite in *B*¹, der dritte in *B*², 25 in *Th* 32 Samaja] Mein Mann und so durch die ganze Rede mit den entsprechenden Endungen *E*¹ *B* *M* 45, 6—8 ich — such. fehlt *B*¹ *M* zugesetzt *B*² 11 f Mein Mann fann — ihm; fehlt *B*¹ *M* zugesetzt *B*² nach 33 folgt 44, 1—25 *B* *Th* 42, 14—44, 19 *M*, doch *h* in *M* nach 45, 33 Judith. Ich hab' ein Geschäft zc. zc. = 44, 1

Vierter Act.

46, 1 fehlt, nur Scenenwechsel *E*¹ Dritter Act. *B*¹ 6 f vgl. das Epigramm „Das Feuer“ und „Weggefallenes aus der Genoveva“ 113 ff zu 20 ff ist *P* erhalten, von dem nur die Abweichungen angegeben werden 20—25

Der Erste. Frag' den Kämmerer!

Holofernes (wendet sich rasch). Fragt mich selbst!

Die Hauptleute (erschraken).

Holofernes (für sich). Sie wundern *P*

28 der — hat, fehlt *B*¹ *M* zugesetzt *B*² 30 f und — braucht. fehlt *B*¹ zugesetzt *h* in *M* *B*² 31 braucht! Wer zu gebieten [über befehlen] hat, kann sie entbehren; zum Ueberwachen der Befehle genügen die Augen! (zu den Hauptleuten) *P* 32 Euch, es ist nicht Eure Schuld, *P* 47, 1 f habt; Ihr müßt jetzt schon Worte machen, *P* habt, und Ihr müßt schon Worte machen, *B*² 2—4 daß Ihr lebt! Aber *M* *P* *B*² 4 was würdet Ihr gethan haben, *P* 5 gefunden hättet? *P* 7 Holofernes (wendet sich). Wenn *P* 9 hinein, und wird auch bald genug hinaus gestoßen, wenn er nicht von selbst geht! (zu den Hauptleuten) Also Ihr kennt Keinen, der [nach] (Er deutet auf sein Schwert.) [nach meiner Erbschaft hierin sein] hierin sein Erbtheil erblickt hätte? Ich glaub's! Aber ich dank's *P* 10 sind, und meiner Hand, daß sie nicht anders wohin stach! *P* 11 f Possie, und hätte gewiß irgend einen magern Gott, *P* 14 f Respect vor seinem Wahrsager-Geist bekommen

haben! Er sprach ja schon davon, daß ich mich gegen mich selbst empören würde, wenn mir kein Anderer in den Weg zu treten wagte, und das wäre wirklich bald geschehen. Eins *P* 15 ff vgl. Tgb. I S. 38 vom 15. December 1836: Willst Du wissen: was ist das Leben, so frage Dich: was ist der Tod? Und am 8. October 1839 (I S. 172): Das Leben borgt seinen höchsten Reiz vom Tode: es ist nur schön, weil es vergänglich ist. 16 Das Ding *P* 20 Zerplätzen. Verfluchte Würze, das, an unjerer täglichen Speise! Ging's *P* 20—26 Gings — Welt. fehlt *M* 20 f Den 28. October 1839 (Tgb. I S. 179): Ich habe es mir jetzt zum Gesetz gemacht, den Gedanken, den ich gestern hatte, heute nicht zu verarbeiten, sondern von jedem Tage etwas Neues zu verlangen, d. h. zu der Aufgabe, die er mir bringt, auch die geistigen Mittel, sie zu erfüllen. Es geht recht gut so; das Gegenteil führt zur Bequemlichkeit, zur Erschlaffung. 26. December 1839 (ungedruckt): Das Leben ist nie Etwas, es ist nur die Gelegenheit zu einem Etwas. 24. December 1839 (ungedruckt): Leben ist Erwachen. 21 f heut', so würde uns ekeln; wir würden *P* 23 schlafen und vielleicht vor Nichts [über vor dem Erwachen so] *P* 28 f vgl. das Epigramm „Grundbedingung des Schönen.“ 28—30 die höchste — mischen! fehlt *B*¹ zugesetzt *h* in *MB*³ vgl. Tgb. I S. 242 vom 29. April 1841, wo Hebbel von der Uebereinstimmung zwischen Hölderlins Hyperion und seinen eigenen Gedanken und Anschauungen spricht. So heißt es *E.* 90, „ich glaube, daß wir durch uns selber sind, und nur aus freier Lust so innig mit dem All verbunden!“ Und Holofernes sagt: „oft kommt's mir vor . . .“ u. s. w. Dennoch lese ich heute . . . das Buch zuerst. 48, 4 Schöpfung, die schon jetzt auf mich brennen, so *P* 4 f schämen und vor mir selbst erröthen, denn dann hab' ich's zu früh gethan. Möglich *P* 5 vgl. Tgb. I S. 191 vom 26. December 1839: Der Geist soll den Körper durch den Gedanken vernichten, der Mensch, der stirbt durch den bloßen Gedanken, zu sterben, hat seine Selbstbefreiung vollendet. Vielleicht gelingt diese Aufgabe in einem höheren Kreise. 6 bloßen Willen [und Gedanken, die Fessel], das Netz muß reißen, wenn man sich darin dehnt und reckt, so weit man kann! *P* 9 f vgl. Tgb. vom Juni 1837 (I S. 67 ungedruckt): Es ist eine Thorheit, sich nicht zu betrinken, weil die Nüchternheit auf die Trunkenheit folgt. 14 [drängte und] strömte und schäumte, *P* 15—18 dann nicht zusammen kommen können, wie die Wetter-Wolken zusammen kommen, und sich in Donner und Blitz entladen, wenn der Wind hinter ihnen her bläht? [und sich, wie diese, entladen in Donner und Blitz?] *P* 18 nach gewiß!] So wie das geschähe, wäre der Gott da!

h in *Th B*² so wie das geschähe, würde Alles umfallen, was nicht zu stehen verdient, doch dafür würde sich Einer erheben [aus ein Riese dastehen,], in dessen Adern dann mehr Blut kreifte, als [Wasser im] der Ocean Wasser faßt und [vor] dessen Augen [über Blicken] Sonne, Mond und Sterne [erlöschen würden] verdunkeln [und], ja die Nacht verzehren würden. Aber wer bringt (gegen die Hauptleute) Dich und Dich [dahin, daß Ihr das] und die draußen dahin, daß Ihr das mit fühlt und mit wünscht, und doch gehört Ihr Alle mit dazu, [Sind doch] wie ich selbst! *P* 21—24 *Flach*. Ja, ja, das ist eben so dumm, als ob man sich selbst das Blut abzapfte oder sich die Eingeweide aus dem Leibe haßpelte. Doch heute mag's gehen! *P* 25 jetzt gestrichen *P* Die ganze Rede des Holofernes von 48, 8—27 ist in der Niederschrift mit Bleistift gestrichen *P* 24—27 *Wir* — brauchen. fehlt *B*¹ zugesetzt *h* in *M B*² 27 brauchen. Aber sie sollen's büßen, büßen, daß sie [mir meine Tage stehlen und] sich zwischen mich und mein Ziel [dafür Nebucad Necar *B*²] stellen. Sie sind in ihrem Nest oben sicher vor mir, denn Berge kann ich nicht versetzen und Felsen nicht zerreiben, aber sie sind nicht sicher vor Hunger und Durst. Es ist doch gesorgt, daß auch nicht ein Vogel hinein fliegt?

Einer der Hauptleute. [Erster Hauptmann. *B*²] Er wird zuvor herunter geschossen! Darauf verlaß Dich!

Holofernes. Die Brunnen sind zerstört oder bewacht und Regen giebt's noch lange nicht. [dieser Satz fehlt *B*²] Bald werd' ich ihnen minder schrecklich seyn, als die [über ihre] eig'ne Noth es ihnen ist, und dann — Nicht Einer soll mit dem Leben davon kommen! Nicht Einer! [dieser Satz vom Gedankenstrich an fehlt *B*²] Wenn sie mir einen halben Monat stehlen, so will ich den halben Tag, der nöthig ist, sie bis auf den letzten Mann nieder zu machen, in den Kauf geben. *P B*² nur der Schluss lautet: dann — — Ha, raubt mir nur einen halben Monat, ich gebe den halben Tag in den Kauf, der nöthig ist, Euch Alle zu zertreten. *B*² 32f *Wär* — geführt. fehlt *B*¹ *M* zugesetzt *B*² 49, 8f denn — Müßiggang fehlt *B*¹ *M* zugesetzt *B*² 11 ohne zu danken, fehlt *B*¹ *M* zugesetzt *B*² 18 = Judith 10, 13. 31—50, 3 *Er* — macht. fehlt *B*¹ *M* zugesetzt *B*² 50, 6 *f* erinnert an das Auftreten Johannes in der Jungfrau von Orleans I 10 14f = Judith 10, 18 16 = Judith 18, 18 17f *Nun* — *Born*. fehlt *B*¹ *M* zugesetzt *B*² 19 Holofernes. *Sit*'s *P* 19—26 *Sit*'s — er fehlt *B*¹ *M* zugesetzt *h* in *M B*² 20 anschau,] betrachtet *h* in *M* 20 köjlich fehlt *P* 22 ausgepannte] ausgestopfte *h* in *M* 20—25 nähme? Man taucht, tiefer und immer

tiefer, bis die Besinnung schwindet und — Nur der ist elend, der ein solches Weib nicht sehen kann! Ich will nie wieder Jemand blenden lassen, ich schwör's! (zu Judith) *P* 29f = Judith 11, 1 32 = Judith 11, 3 51, 1—6 fehlt *B¹ M* zugesetzt *B²* 7 ff = Judith 11, 8 16ff = Judith 11, 10ff 17—20 Und — werden! fehlt *B¹ M* zugesetzt *B²* 26—28 Deine — wagt! fehlt *M* 29—31 ich -- fann. fehlt *B¹ M* zugesetzt *B²* 32—52, 1 daß — vermag, fehlt *M* 52, 3—7 (Sei — willst! fehlt *M* 5 Was machst Du? zugesetzt *B²* 8—22 O, — mach. fehlt *B¹ M* zugesetzt *B²* 10 vgl. Tgb. I S. 96 vom Mai 1838: Man thut immer wohl, den Spiegel, der ein verzerrtes Bild zeigt, zu untersuchen, ob er auch fleckig ist. 23—27 Wie — raubte? fehlt *M* 24—27 die Du nur — raubte? zugesetzt *B²* 53, 31 f Herr — Kraft fehlt *B¹* [nicht in *M*] zugesetzt *B²* 33 verirrt. Dank Dir, daß *B¹ M* verirrt. Dir dank' ich's, daß *B²* 54, 2 daß — ist; fehlt *M* 10—12 Wer — würden! fehlt *B¹ M* zugesetzt *B²* 16 f und — Schaam. fehlt *B¹ M* zugesetzt *B²* 28—30 Wer — wagte? fehlt *M* 31 ff = Judith 11, 15 33 mich] mir *E²* 55, 3 f wo — suchte. fehlt *B¹ M* zugesetzt *B²* 15 ff vgl. Judith 11, 21 nur mit dem Unterschied, dass ihr Holofernes verheißt: Du wirst hoch und groß werden am Hof Nabuchodonosors. 18 f = Judith 12, 1 20ff = Judith 12, 2 23—26 davon — hat. fehlt *B¹ M* zugesetzt *B²* 24 = Judith 12, 3 25 ff = Judith 12, 4 29 f = Judith 11, 5 33 ff = Judith 11, 6 56, 1 nach bewachen.] am Fuss der Seite in *E¹* eigenhändig zugefügt: Aber sey stolz, Judith, Du bist die Erste, von der ich mir etwas schenken lasse, ich pflege nur zu nehmen, ich betrachte Alles, als wär' es mir geraubt. Dies auch zugesetzt *B²* bewachen! Aber hör' auf mich! Kehre nach Bethulien zurück, sag', ich zöge ab und mach' sie sicher. Dann öffne mir bei Nacht ein Thor! Etwas Anderes kann Dein Gott Dir auch nicht eingeben!

Judith. Herr, ich muß es erst von ihm selbst hören!

Holofernes (wendet sich).

Mirza (die ihr Entsetzen *P*

3 nach Thür) Holofernes (ab) *M* aber gestrichen 3f In — Holofernes! fehlen *E¹ B M* zugesetzt *h* in *Th* 15 nach Munde.]

Holofernes. Aber in fünf Tagen, Judith!

Judith (fällt ihm zu Füßen). In fünf Tagen, Holofernes!

Holofernes (indem er abgeht). Dabei spar' ich Zeit und die ist mir jezt kostbar! Nebucad Necar muß herunter und ich hinauf! (ab) *P*

Auf einem anderen Blatte steht:

ad Judith.

Am Schluß des vierten Act's kann für das Literaturwerk gleich aus der Theat. Bearbeitung die Stelle eintreten:

Holofernes. Und welche eine Strafe sehest Du Dir, wenn es nicht geschieht?

Judith. Dann will ich vor Dir niederfallen und Dich anbeten, wie ich pp. pp.

Holofernes. Daß meine Feinde sich tapfer wehren, hab' ich zuweisen gern: werden sie doch später meine eig'nen Soldaten! P

Die Stelle von Th, die Hebbel hier erwähnt, steht im 5. Act und lautet: Aber, wenn Du nun bis morgen nicht hältst, was Du gelobt hast, welche Strafe sehest Du Dir?

Judith (schnell). Dann will ich vor Dir niederfallen, und Dich anbeten, wie ich den Gott meiner Väter angebetet habe.

Holofernes. Morgen wird Bethulien mein so oder so. Ich hab' ein Kriegsgesetz um die Stadt herum gezogen, das ich nur zuzuziehen brauche. (Er schnallt sein Schwert ab.) Nun will ich schlafen. Selbst dem Schlaf gebiet' ich. Ein Soldat, wie ich, kann auf Nichts warten. Von der Höhe der Lebenswoge tauch' ich, so schnell ich will, in die stille, dunkle Tiefe hinab, wo man neue Kraft zum Schwimmen sammelt. (Er geht ab in sein Schlafgemach, Judith geht, als ob sie auch abginge, nach der anderen Seite der Bühne, dann bleibt sie stehen, langsam kehrt sie bis auf die Mitte des Theaters zurück.) Das Weitere siehe im Anhang S. 396.

15 nach Kunde.

Holofernes. Also in fünf Tagen, Judith?

Judith [(kniet nieder) M] In fünf Tagen, Holofernes! [(mit Mirza ab) B²] zugesetzt h in MB²

Fünfter Act.

56, 16 Dritter Act. E¹ B¹ 20 Du hast gefundschäftet? fehlt B¹ M zugesetzt B² recognoscirt? E¹ 57, 1f was — besitzen. fehlt M 4f Lange — tragen. fehlt B¹ M zugesetzt B² 31 fehlt B¹ M zugesetzt B² 32 = Judith 11, 21 58, 6 Jehovah.] Er hat keinen Namen! h in Th B² 7 Jehovah.] Namenloser! h in Th B² 10f Dann laß' ich die Stadt — B¹ M gestrichen B² h in Th gestrichen, was zwischen Dann und doch steht 12f Es — schulmeister. fehlt B¹ M zugesetzt B² 20ff = Judith 12, 11 20f Es — einhergeht! fehlt B M Th 23f Weib — fühlt gestrichen, dafür Nirgend's fühlt's h in Th 25—59, 10 Weibesbrust. Man

braucht sie nur anzuschauen, so hat man ein inneres Genügen. Die Natur kehrt die Dinge um, wie sie will; sie wollte nicht, daß der Mann die Schwäche übermüthig immer verachten solle, im Weibe muß er lieben, was er in seines Gleichen haßt und verabscheut. Nur trogen muß das Weib nicht wollen, und trogen will diese Judith! Zwar *B M Th* [der letzte Satz in *B¹ M*: Aber eben darum muß das Weib nicht trogen wollen!] 59, 12 nach Gott] auf den sie sich mehr verläßt, wie auf sich selbst; *B¹* fehlt *M* gestrichen *B²* den *B²* diesen *B¹ M* 13—16 In — vernichten; fehlt *M* 13 meiner Jugendtagen] meiner Jugend *Th B²* 13 f wenn mir ein Feind *B Th* 14 begegnete *B²* entgegen trat *B¹* 17 Gefühl. Das Weitere fehlt *B M Th* 20f = Judith 12, 17 22f zugesetzt *B²*, in *B¹ M* folgt auf gefunden. Warum. 31f Kämmerer). Sorgt für die Tafel! *M* 60, 4 f Nun [Entfernt Euch! — Nun *M*] setze Dich! Du bist blaß geworden. Bin ich Dir schredlich? *B¹ M* 22—30 Ich dachte an den Gott meiner Väter.

Holofernes. Und fluchtest mir?

Judith. Nein, ich hoffte, mein Gott werde es thun.

Holofernes. Und als Du nun *B¹ M* das bis 30 Fehlende zugesetzt, aber wieder getilgt *h* in *M* zugesetzt *B²*

61, 9f gegen mich selbst und ringelten *B¹ M* 17 Wollust,] Liebe, *B M Th* 18—20 Küsse — falt. fehlt *B¹ M* zugesetzt *h* in *M B²* 24 meiner *B¹ M* einer *B²* 24 f auszuhalten? Armes Geschöpf! *B¹ M* das Fehlende zugesetzt *B²* 28 erzähle] sprich *h* in *Th* 30—33 fehlt *M* 32 f ist der Liebe werth. *B¹* 62, 6 f Dich tödten? Morgen vielleicht! Heute wirfst Du mir immer lieber, Du magst Dich stellen, wie Du willst! *B M Th* Dich tödten? Morgen vielleicht! Heute — heute noch nicht! *P* Hierher gehört wol auch die Notiz: Holofernes (zu Judith). Küssen will ich Dich und es Dir unmöglich machen, [über überlassen,] Dich selbst zu tödten! Sohn. Gewitter im Wasser; Wasser in der Wolke. *P* 15 Namen der Deinen. Die *M* 22 will Dich lehren, wie *E¹ B M Th* 30 Ergreift] Bindet *B M* 30—32 Sit — Vorgänger. fehlt *B¹ M* zugesetzt *B²* 63, 3 f sein. Fort mit ihm! (Kämmerer *B¹ M* Ich — zeigen. zugesetzt *B²* 7 f eine — erdrücken, fehlt *B¹ M* zugesetzt *B²* 8 f einen — verkürzt, fehlt *M* gestrichen *B²* 16 Dref,] Lehm? *B M Th* Schon? *Th* 24 f jeder — Verwüstung, fehlt *M* 28 f sie — Nichts; fehlt *M* 64, 5 ff vgl. Hebbels Urtheil über Körners Soliman im Jugendaufsatz über Körner und Kleist, wo er sich über die Verse: „Karl! Karl! Du hättest jetzt nicht leben sollen, Und

Dein Europa läg' zu meinen Füßen“ lustig macht: Jeder andere Helt würde darin die höchste Günst des Schicksals gesehen haben, worin Soliman den Fluch seines Lebens sah; ich erwarte nicht viel von dem Hunde, . . . der nur mit kleinen Kläffern anbindet. 5—9 Es — da, fehlt, aber zugesetzt *h* in *M* 6 f Er — riß, zugesetzt *B*² 7 vgl. Tgb. I S. 122 vom 26. November 1838: In der vorletzten Nacht träumte mir, ich läse im Mufenalmanach ein Gedicht von Ußland, dessen Haupt-Gebante auf den alten im Hamlet hinauslief: „Cäsar verflebt vielleicht jetzt ein Loch in der Lehmwand.“ [Hamlet V, 1] Zur ganzen Rede vgl. Tgb. I S. 181 über Kraft und Natur 23 f Ihr — riß, fehlt *M* 25—27 Zapft — essen! fehlt *B*¹ *M* zugesetzt *B*² 29 freundlich fehlt *B* 65, 5 düstret *B*¹ düstret *M* der letzten *B*² 6 f Meine — Blätter, fehlt *Th* gestrichen *B*² 7 f Mensch, entschlicher, gestrichen *B*² 10 vgl. Tgb. vom 20. April 1845 (II S. 149 aus Rom): Judith zu Holofernes. Du Gott? Nein, nur bei uns wohnt der Herr, und so schwach ich bin, er ist stark genug in mir, Dich zu vernichten!

11—66, 9 Judith. Dich? Ha, nun wird's wieder hell um mich! Und ich sage Dir, so groß Du bist, [so] kein Geschöpf auf Erden ist so schwach und klein, daß es Dich nicht vernichten könnte, wenn der Herr unser Gott es gebeut! Weißt Du, wem Gewalt über Dich gegeben ist? Dem, den Du am meisten verachtest! Auch Goliath der Riese ragte hoch vor allem Volk empor und zerdrückte uns're [über die] Männer in seinen ehernen Händen, daß ihr Blut, wie aus hohlen Röhren, über sein Haupt weg, gen Himmel sprang. Aber als das Maas seiner Frevel voll war, da hatte der Herr nicht nöthig, ihm einen Bruder zu erschaffen, er winkte dem Hirtenknaben David und dieser erschlug ihn im Spiel! Nieder mit Dir, nieder mit Dir, sonst kommt der Tod über Nacht und streckt Dich hin!

Holofernes. Ja, ja, wenn ich aus meinem linken Bein den Knochen machte, über den das rechte stolpern müßte, ehe der Ameisenhaufe zu meinen Füßen zerstampft würde, dann gefiele ich Dir! Und wenn ich, sobald mich hungerte, in mein eignes Fleisch hinein biße und den Arm, mit dem ich das Schwert führe, Stückweise in den Magen zurück schickte, aus dem er kam, dann würden mich selbst die Schaafe für einen frommen Nachbar erklären. O, zeig' mir doch das Feuer, das sich selbst ausgießt! Findest Du's nicht? So zeig' mir das, das sich selbst ernährt! Findest Du's auch nicht? So sag' mir, steht dem Holz, das es verzehrt, der Richterpruch über das Feuer zu? Du schweigst? Lache, lache! Du hast ein Recht dazu! Wie könnte ein Weib das begreifen!

Judith. Lerne das Weib achten! Es steht vor Dir, um Dich zu ermorden! Und es sagt Dir das!

Holofernes. Und es sagt mir das, um sich die That unmöglich zu machen! O Feigheit, die sich für Größe hält! Also das war's? [Ein Ding, das für mich spinnen und weben soll, <ging> kam zu mir mit dem Gedanken <um>, mich zu tödten! Warum nicht? Es hatte mich ja noch nicht gesehen und es fand in Bethulien kein Maaß für mich! Und nun es schwindelnd und schauernd vor mir steht, nun es nicht mehr zurück und <auch nicht> noch weniger vorwärts kann, nun brüftet es sich gegen mich in febrischer Ahnung des Kommenden mit <über: sucht es mich durch... prahlt es gegen... verräth es mir> seinem Entschluß, weil es mich dadurch zu reizen und <mir einen rasch> meinem Zorn <einen raschen Tod> die rasche Vernichtung <abzutrotzen> abzulisten glaubt! Nein, Judith, nein! <Du> die Hoffnung täuscht Dich!] Da muß ich mich vor Dir schützen! Halloh! Hauptmann (erschmetzt).

Holofernes. Morgen wird Bethulien gestürmt! Und übermorgen mache ich einen neuen König! [Diese Worte des Holofernes stehen auch auf einem bes. Zettel.]

Hauptmann. Aus dem, der zuerst hinein dringt! Ha! P

65, 11—33 Judith. Dich? Ha, nun seh' ich wieder klar. Und ich sage Dir: so groß Du bist, kein Geschöpf auf Erden ist so schwach und klein, daß es Dich nicht vernichten könnte, wenn der Herr, unser Gott, es will! *Th B²* 12—15 Kraft. Du glaubst, *M* 14 fehlt *B¹* 15 die] eine *M* 20—26 kämpfen — O, fehlt *B¹* *M* 31—66, 2 Judith — Man] Doch man *M* 66, 6—8 Doch — gehe! fehlt *B¹* 8—10 schützen, giebt's wohl noch ein Mittel. Je tiefer ich Dich in den Staub werfe, um so sicherer bin ich vor Dir. (lacht)

(Kämmerer kommt.)

Judith. Du kennst *B¹*. Ganz anders lautet der Schluss in *M Th B²*, mitgetheilt im Anhang S. 395—398.

13 Komm, Judith, fehlt *B¹* 14 f Sträube — lange. fehlt *B¹* 15 f trinkt, zum das Dazwischenstehende fehlt *B¹* 23—67, 6

Kämmerer. So verfrieh Dich in eine Ecke und sei still. (will gehen)

Krieger (tritt hastig ein). Führe mich augenblicklich vor den Feld-

hauptmann.

Kämmerer. Still, still! er schläft.

Krieger. Weck' ihn! Ich komme, um ihn von einer großen Ge-

fahr zu unterrichten, die ihm droht. Bögre nicht! Sein Leben hängt

vielleicht von meiner Meldung ab.

Kämmerer. Du kommst Dir ja erstaunlich wichtig vor. Keine Gefahr ist so groß, daß man den Holofernes darum zu wecken brauchte, wenn er schläft. Das hat er einmal selbst gesagt, und als einer meiner Vorgänger im Amt dies Wort vergaß, ist es ihm schlecht bekommen.

Krieger. Thu' Deine Pflicht! Wenn Du wüßtest, welcher Art meine Meldung ist, Du würdest nicht länger säumen; ja, Du würdest zittern, weil Du schon so lange gesäumt hast.

Kämmerer. Du bist geheimnißvoll, wie ein Brief. Was ist's denn?

Krieger. Bed' erst den Holofernes! Wenn ich's dem erzähle, kannst Du's zugleich mit anhören.

Kämmerer. Holofernes rief mir zu, als er vorhin in sein Schlafzimmer ging: Wer mich in dieser Nacht stört, den kostet's den Kopf! — Meinst Du, daß ich meinen Kopf nicht lieb habe? Komm wieder, wenn ich mich einmal vor Zahnweh oder Bauchgrimmen nicht mehr zu lassen weiß. Dann bin ich meinem Leben vielleicht gram, und thue, was Du begehrt.

Krieger. Höre mich! Ich weiß, daß das ebräische Weib den Holofernes tödten will.

Kämmerer. Will sie nicht etwa auch die Sonne ausblasen, weil sie ihr die Haut verdirbt? (nach einer Pause) Woher weißt Du das?

Krieger. Ich lag mit draußen am Berg; da kam Einer aus der Stadt und stürzte auf den Brunnen zu. Ich legte auf ihn an. „Laß mich erst trinken!“ rief er aus und sah bittend zu mir auf. — „Nichts da!“ sagte ich. — „So laß mich hinein springen in den Brunnen, damit ich im kühlen Wasser meinen Tod finde.“ Ich antwortete nicht, sondern machte Miene, als ob ich abdrücken wollte. „Tödt mich nicht!“ — sprach er mit Worten und Geberden des Wahnsinns — „ich will Dir ja ein Geheimniß anvertrauen; aber erst laß mich meinen Durst löschen.“ — Ich trat zwischen ihn und den Brunnen. — „Ha!“ rief er, „wer dem Wasser so nahe steht, der muß trinken um jeden Preis. Erlaubst Du mir einen Trunk für mein Geheimniß?“ — Ich nickte mit dem Kopfe. — „Weißt Du,“ sprach er dann, „warum die Judith zum Holofernes kam? Sie will ihn tödten!“ — „Was?“ fragte ich erstaunt. Aber statt mir zu antworten, schlug er, nachdem er getrunken hatte, an seine Brust, und verfluchte sich, und schalt sich einen feigen Verräther, und sprang, ehe ich's noch hindern konnte, in den Brunnen hinab. — Willst Du ihn noch nicht wecken?

Kämmerer. Zeig' mir eine Möglichkeit, nur die entfernteste, wie sie eine solche That ausführen könnte, und ich —

Krieger. Kann sie nicht seinen Wein vergiften?

Kämmerer. Nein, denn ich bin kein Mundschenk und achte auf jeden Tropfen, den er trinkt.

Krieger. Nun, Du weißt, was Du zu thun hast. Jedenfalls thut ich meine Schuldigkeit. (ab)

Kämmerer. Ja wohl, und ich will's Dir bezeugen. (folgt ihm, ab)

Mirza (tritt aus einer Ecke hervor). O Judith! Judith! was wird mit mir und Dir? — Ja, ja — ich glaube, dort B¹

67, 8—14 ich — jetzt! fehlt B¹ 23 gebären,] lieben, B¹
 26f Lösch! die Lichter! das Weitere fehlt B¹ 68, 6f zerrte, daß
 er meine Seele B¹ 9f die — hinein, fehlt B¹ 21 Dir] Dich
 B¹ 26 bist entehrt! — B¹ 28f Dich entehrt, B¹ 33—
 69, 16 verstehen. Denk' es Dir in seiner Entseßlichkeit, mal' es Dir
 aus bis Du schauerst, bis Du eine Welt . . . B¹ 69, 19—70, 8
 Judith. Wohl Dir, daß Du fragen kannst! O ich vergaß: das
 Ungeheuerste kann man nur erleben — man kann es sich nicht vor-
 her denken. Hätt' ich von der Möglichkeit dieser Stunde vorher eine
 Ahnung gehabt, ich würde mich vor dieser Stunde in ein Grab hinein
 gestürzt haben. O gäb' es ein Mittel, das Andenken dieser Stunde
 aus meiner Seele zu verlöschen! — Doch nein, nein! ich will mich er-
 innern, ich will nicht vergessen. Ein Stern ging mir auf in der ent-
 seßlichen Finsterniß — ein blutiger, aber ein heller Stern! Sieh, mein
 Bewußtsein . . . B¹ 70, 19—22

Judith (vor dem Bett des Holofernes).

Mirza. Er schläft!

Judith. Ja, Mirza, er schläft! Darf ich ihn tödten, wenn er schläft?

Mirza. Und kannst Du ihn tödten, wenn er wacht?

Judith. Er schläft ruhig, er ahnt nicht, daß der Nord sein
 eignes Schwert wider ihn zückt! Er schläft ruhig pp. pp. P

16 (auf die E¹ B¹ 27—31 so — Schmach. fehlt B¹ 31—33
 zögern, bis er Dich abermals ergreift. (Sie haut . . . B¹ 71, 7 Thörin,
 fehlt B¹ 11—13 selbst; dies Erblassen B¹ 72, 5 Du in dies
 B¹ 9—11 Hungersnoth. — O nun B¹ 16f nicht. — O, hier
 B¹ 17 vgl. das Epigramm „Der Wirbel des Seins“. 21—26
 mich. Ich will durch B¹ 30f vgl. Tgb. I S. 133 vom 13. De-
 cember 1838: Gestern Abend hatte ich bei heftigem Kopfschmerz in
 Görres Gesichtsstunde ein Gefühl, als ob mein Gehirn, die geistige
 Masse meines Wesens, sich in Dampf und Rauch auflöste und in alle
 Lüfte zerstreute. 73, 3 in B¹ 29f vgl. Tgb. I S. 189 von Sonn-
 abend den 15. December 1839: Endlich einmal wieder eine Scene an

der Judith geschrieben. Im momentanen Wahnsinn sagt sie zur Mirza: sag' Du mir, was ich seyn soll! Das halt' ich für gut. 74, 6—19 finden. — Hab' Erbarmen *B*¹ 24 Nimm den Kopf dort in den Mantel; *B*¹ 32—75, 2 sagen, mir sei *B*¹ 75, 9—11 Feigheit. Hatte nicht Gott mich ausgewählt? Hat er mir nicht den Weg gezeigt? Ich mußte ihn wandeln. Ja, Mirza, der Herr meiner Väter hat mich gewürdigt, ein Werkzeug seiner Verherrlichung zu sein. Er wird mich stützen. Ich fühle seinen Geist über mich kommen, ich höre seine Stimme, es wird sonnenhell in meiner Brust. Er hat gewollt, daß ich sinken soll — er wird mich bald — bald zu sich erheben. Mein ganzes Herz wandelt sich in Freude und Hoffnung! — Jetzt komm, Mirza! Auf, gen Bethulien! Ich habe mein Volk gerettet — Gott, der Herr, wird mich retten.

Ende. alles Weitere fehlt *B*¹

12 im zweiten *E*¹ 13 f Viel — Gruppen. fehlt *E*¹ 15—77, 21 fehlt an dieser Stelle und steht im zweiten (jetzigem dritten) Act vgl. zu 31, 1—32, 26 *E*¹ *B*¹ *Th* 75, 19 f Ihr — gebunden. fehlt *B*¹ 23 f fehlt *B*¹ 25 Eine Mutter.] Sara. und so immer *B*¹ 76, 7 Du — Dir! fehlt *B*¹ 11 Verzweiflung *B*¹ 77, 5—78, 26 fehlt *B*¹ 77, 22—78, 26 fehlt *E*¹ *Th* 78, 27 ff vgl. Judith 13, 13, hier ruft dies Judith selbst. 79, 1 hier tritt wieder Mirza für die Judith der Bibel 13, 19 ein . 6 ff = Judith 13, 29 ff 29 f diesen Rath ertheilt in der Bibel Judith selbst 14, 1 81, 9 ff Judith. (Schlußscene.) Ich habe das Recht; mich selbst zu tödten, aber nicht die Pflicht. *P* 12 Der Vorhang fällt. *E*¹

Genoveva.

Von ihr liegt eine Handschrift nicht vor, das Nähere vgl. bei der Judith S. 409..

Drucke.

J Morgenblatt für gebildete Leser. Donnerstag, den 29. April 1841 N. 102. S. 405 f. Freitag, den 30. April 1841 N. 103 S. 410 f. Donnerstag, den 6. Mai 1841 N. 108. S. 429 f u. d. T. Epifoden aus: Genoveva, Tragödie in fünf Acten, von Friedrich Hebbel. 1. Aus dem zweiten Act [V. 817—932]. — 2. Aus dem dritten Act. [V. 1284—1360]. Diese Episoden und die Novelle „Matteo“ schickte Hebbel am 6. April 1841 mit einem längeren Brief Dr. Hauff (vgl. Nachlese I S. 132 ff.), erst am 2. März 1842 sah er zufällig den Abdruck, über dessen Ausbleiben er sich ein Jahr ärgerte (Tgb. I S. 268).

E Genoveva. | — | Eine Tragödie in fünf Acten | von | Friedrich Hebbel. | Hamburg, | bei Hoffmann und Campe. | 1843. | 3 Blatt und 234 Seiten 8°. Am 19. Februar 1842 zeigte sich Campe geneigt, den Verlag zu übernehmen, am 23. Februar gab Hebbel die Erklärung, und so begann der Druck bei H. G. Voigt. Hebbel eröffnete *E* mit folgendem

V o r w o r t.

Von mehr, als einer Seite bin ich aufgefordert worden, dieß mein zweites Drama mit einem einleitenden Vorwort zu begleiten. Ich kann mich nicht dazu entschließen, denn ich müßte zu weit ausholen, wenn ich auch nur darlegen wollte, in welcher tiefen Beziehung dasselbe zu meiner individuellen Lebens-Entwicklung steht. Einen Fingerzeig glaube ich mir jedoch erlauben zu dürfen.

Wer die Idee des Stückes aufgefaßt hat, dem wird nicht entgehen, daß hier eine Handlung dargestellt wurde, die vieler Träger bedurfte, weil sie zwischen That und Begebenheit in der Mitte schwebt und schweben muß; ihn wird daher die schärfere Entfaltung der Nebencharactere, wozu indeß die alte Margaretha keineswegs gehört, überhaupt der architectonische

Zuschnitt des Ganzen, nicht befremden. Noch weniger wird er fragen: was soll der Jude? was soll Fatime? oder gar: was soll der Tolle? Daß Solos Selbstverstümmelung am Schluß, die einfache Ergebniß seines Characters und der ungeheuren Situation, so wenig den tragischen Donner verstärken, als der poetischen Gerechtigkeit genug thun soll, versteht sich wohl von selbst.

Uebrigens ist ein jedes Drama nur so weit lebendig, als es der Zeit, in der es entspringt, d. h. ihren höchsten und wahrsten Interessen, zum Ausdruck dient, und auch ich hoffe, trotz der aus dem Mythen- und Sagentreibe entlehnten Stoffe, in meiner Genoveva, wie in meiner Judith, der Zeit, wie ich sie in Bedürfniß, Richtung und Bewegung auffasse, ein künstlerisches Opfer dargebracht zu haben.

Hamburg, den 7. October 1842.

Friedrich Hebbel.

Theaterbearbeitung.

Th Magellona. Tragödie in 5 Acten und einem Nachspiel von Friedrich Hebbel. Hs. in Quart von Abschreiberhand mit eigenhändigen Correcturen und Zusätzen Hebbels (*h* in *Th*); Archiv des Hofburgtheaters. Die Bearbeitung, 1853 vorgenommen, wobei Hebbel vor Ärger die Gelbsucht bekam (Tgb. II S. 378), wurde zuerst am 20. Januar 1854 aufgeführt, am 23. und 26. Januar, 2., 5. und 9. Februar wiederholt, seither nicht mehr. Mit *Th* stimmt

W die Weimarer 1858 aufgeführte Fassung, die mir im Regiebuch des Hoftheaters durch die Grossherzogliche Generalintendanz zugänglich gemacht wurde; in *W* blieben aber die Namen des Drucks erhalten.

Für die Gesamtausgabe dachte Hebbel an eine gründliche Umgestaltung, von der sich Spuren finden:

P Zettel und Grossoctavblätter mit einzelnen Bemerkungen zur neuen Gestalt, im Goethe-Schiller-Archiv. So weit als möglich wurden sie an den betreffenden Stellen des Apparats eingefügt. Ausserdem bietet *P*:

ad Epilog.

[1] Caspar ist Siegfried unheimlich, weil er ein Geheimniß zu bergen scheint, was Siegfried mißdeutet. Ihn drückt auch Dragos Mord.
Hebbel, Werke I. 28

[später zugesetzt:] Caspar berichtet Golo's Tod; es wird klar, daß er Genovevas Tod nicht gewollt hat. Caspar sagt: er war verrückt! 5

[2] Margaretha erscheint: Siegfried will sie nicht hören: er fürchtet sich: sie vollzieht Alles, was der Geist ihr befehlt.

[3] Golo mit einem Fluch gegen Caspar gestorben: „Du legst jetzt nur der Hölle diese Pein zu!“

[4] Genoveva: Ich hätte mich retten können, das quälte mich 10 oft; es war auch Hochmuth von mir.

[5] Sie stirbt, nachdem sie Siegfried den Schmerzenreich zuführte. „Nun werde ich gleich sterben: es stand immer noch etwas zwischen mir und dem Himmel, dieß war's!“

[6] Siegfried (über Golo). O, seine Sünde begreife ich! Sie war 15 einzig!

[7] Siegfried (über Margaretha zu Caspar).

Ich strafe
Keinen, laß sie thun, was sie will; selbst
Sünder, und Genoveva! Das sind die ersten 20
Zeichen des Gerichts. Todte aufstehen!

[8] Schmerzenreich ist glücklich, da er gar nichts Befreßes kennt; einmal sprach Genoveva ihm von Besseren, da sagte er: Mutter, Du träumst, im Traum bin ich jede Nacht im Himmel. Die Thiere ihre Genossen. 25

[9] Siegfried und Genoveva sollen sich wiedersehen, aber als reine Geister, die dem morschen Körper nächstens, vielleicht durch die letzte Erschütterung ganz entstellt, nächstens entfliehen müssen.

[10] Genoveva: ein Wort über's Vaterunser! — Schmerzenreich zu Siegfried: Ich kann das Vaterunser beten, Herr! Ihr müßt es auch 30 — Golo.

[11] Siegfried.

Ich trag's und hab's verzieh'n, was soll ich mehr?
Daß ich es fühle. davor kann ich nicht,
Auch Christus betete ja nur am Kreuz, 35
Daß er gelächelt, davon weiß ich Nichts!

[12] Genovevas Bekleidung.

Nur einmal kamen wilde Thiere in ihre Nähe, eins wurde vom andern getroffen, sie bekam ein Fell.

[7] 18 f vgl. V. 3499.

[11] 33 ff vgl. Nachspiel V. 73 ff.

40

[13] Schmerzenreich:

Wer ist mein Schuldiger?

Der Böse?

[14] Im Angebenken an den Eid stellt sie sich stumm; aber
Schmerzenreich ruft: Mutter sprich! „Da steht's!“ (In einen Baum hat sie
45 die Jahrzahl gegraben). „Noch Keiner

[15] Siegfried: Wo bleibt Golo?

Caspar (verräth sich; dann): ich zürn' ihm, weil er nicht kommt.

Caspar. Erst wenn Siegfried im Tode liegt, will ich ihm sagen,
was ich weiß, damit er ihr im Himmel kein schiefes Gesicht macht, und
50 sich wundert, sie dort zu sehen.

[16] Vor'm Auge hängt mir

Die ganze Nacht!

Noch eine Notiz steht mitten unter jenen zum Epilog:

ad Golo.

Daß Golo Siegfried zu dem Befehl zu bringen sucht, Genoveva zu
töden, geschehe aus dem Grunde, weil er denkt, dann werde sie sich
innerlich von Siegfried trennen und sich ihm zuwenden.

In Hebbels letzter Briefftasche, die ihm Christine zum 50. Ge-
burtstag geschenkt hatte, finden sich gleichfalls Reste der geplanten
Umgestaltung, u. z. nach dem 27. Juni 1863; die Frau hatte die
Theatermanuscripte der „Judith“ und der „Genoveva“ nach Gmunden
mitnehmen müssen, vgl. Nachlese II S. 315.

ad Genoveva.

Genoveva. Ich würde wahrscheinlich in Deinen eignen Augen
ein Scherfsal sein.

Golo. Ich pilg're ein Jahr, aber wenn ich dann noch so
empfinde pp. so wirst Du ihn verlassen.

Genoveva.

Ich bin in Gott gebunden —

Golo.

So kann Gott Dich lösen. Er kann sterben. Wirst Du dann?

Das bezieht sich wohl auf die 3. Scene des 5. Actes, auf das
Gespräch zwischen Golo und Genoveva im Kerker.

ad Genoveva.

Die Hexe in's Raibe zurück versetzen; die Ballade „Der Ring“ dazu
verwenden. „Als ich dieß und dieß einmal that, da ward das und das.
Ich hab's Andre gelehrt; es half Ihnen Nichts.“

[15] 46 vgl. Nachspiel V. 110 48 ff vgl. V. 167 ff.

28*

Lesarten und Anmerkungen.

Personen. 2 Rheingraf Sigurd. *Th* Der Pfalzgraf Friedrich.
W 3 Magellona. *Th* 4 Bruno. *Th* 7 Ritter Rüdiger. *Th*
 8 Ritter Guntam. *Th* 9 Dankwart. *Th* 14 fehlt, dafür:
 Der Geist des Dankwart. [Drago. *W*] *Th W* 17 f fehlen *Th W*
 19 Zeit: Das Mittelalter. *Th W*

Erster Act.

Erste Scene. 5—7 Mit — friert. fehlen *W* 15 Mehr
 Manneskraft *W* 17—22 fehlen *Th W* 29—32 Edelherzig —
 muß. gestrichen *Th* 34 den Stern im Auge *Th P W* 38—46
 fehlen *Th W* 47—52 laßt — Mohren. fehlt *W* 53—55 Ver-
 zug — brauchen? gestrichen *Th* 55 Und scheint *h* in *Th* 63 f
 meinen — mich gestrichen, dafür ohne Harnisch *h* in *Th* 79—82
 gestrichen *Th* 89—91 fehlen *W* 108—117 fehlen *Th W*
 dafür (*Mlle ab*) *W*

Zweite Scene. 127—129 fehlen *Th W* 131 einen *E*
 135 Gemeldet ward *Th* statt: ward angesagt: verflündet ward *P*
 140—145 gestrichen *Th* 141—145 fehlen *W* 148 f fehlt *W*
 157 Aus allem Stoff der Welt *Th W* 158 Drum seid Ihr auch
 Euch *Th W* 167 Genoveva. (sie fällt gegen Hebbels sonstigen
 Gebrauch *E* 173 vgl. Kriemhilds Klage nach Siegfrieds Tod
 5. Act, 7. Scene V. 2494 190—193 gestrichen *Th* fehlt *W*
 195—201 fehlen *Th W* 214—222 fehlen *Th W* 223 Weh'
 mir, nun hab' ich Nichts im Tod für Dich, *h* in *Th W* 224 Nun ...
 ich fehlt *W* die Nacht] meine Grabesnacht *W* 228—232 fehlen
Th W 232 vgl. das Epigramm „Der Phönix“. 235—239 ge-
 strichen *Th* fehlt *W* 244 Rein, nur für mich und (tief) meine
 Mutterhoffnung! *W* 256—259 fehlen *Th W* 276 f fehlen *Th W*
 284 gestrichen *Th* 284—290 fehlen *W* 285—288 fehlen *Th W*
 289 f gestrichen *Th* 300—302 fehlen *Th W* 305 f fehlen *Th W*
 317 Ruß. Bin ich dabei, so hindert sie die Schaam! *P* vor 325
 Bruno (lehnt sie [in einen Sessel *W*] zurück und beugt sich dann über sie). *Th W*
 327—329 fehlen *Th W* 329 Der Kindheit, welcher sie ihr Schmerz pp. *P*
 332—334 fehlen *W* 340—342 fehlen *Th W* 344 ff vgl. den
 Brief vom 26. Juli 1840 an Elise (Tgb. I S. 220 f) über Emma
 Schröder: Was ist doch die Liebe? Die Welt drängt sich in's Mädchen
 zusammen, ihre glühende Lippe ist der Centralpunct aller möglichen und
 denkbaren Wonne, und der Mensch ist ganz Durst. Ich hätte sie küssen

fönnen, warum habe ich's nicht gethan? Aus Furcht und Verlegenheit unterblieb es nicht, die waren mir fern; ich ließ es, glaub' ich, weil ich konnte, weil ich — —. Hör' auf! Hebbel bezeichnet es allerdings als „Jünglingsgeschwätz“. 359 statt: hatt' er nicht die Zeit, lies: hatt' er nicht mehr Zeit! *P* 366—373 fehlen *Th W* 372 f vgl. das Gedicht „Liebesprobe“. 383 hinauf. zu herauf. verbessert, ob von Hebbel ist zweifelhaft *Th*

Dritte Scene. Vor 390 (reißt ihm rasch die Hand) *W* 398 f fehlen *W* vor 412 (wie im Traum nachsprechend.) *W* 423—425 gestrichen *Th* fehlen *W* 432 f gestrichen *Th* fehlt *W* 436—438 fehlen *W* — 437 f gestrichen *Th* 440 Noch klebt sein Blut am bröckelnden *W* 440—448 gestrichen, dafür

Noch klebt sein Blut am bröckelnden Gestein,
Und früh zeigt man den Knaben in der Burg
Den grausen Ort, wo er zerschmetteret sank,

Damit ihr toller Uebermuth sich bricht. *h* in *Th*

441—446 Sein — thun. fehlt *W* 454 Heilige,] Himmlische, *Th W*
466 Bedenkt doch, diesem Mann *h* in *Th* 468 Gott, nicht schüße
mich! *h* in *Th* 470 Brech' ich zu dieser Stund' nicht Hals und
Wein, *Th* nach sieht.) zuerst: Magellona. Ruft alle Diener!
Sindert ihn! dies gestrichen, dafür: Magellona. Bruno! *h* in *Th*

Zweiter Act.

Erste Scene. 479 Schien unvermeidlich mir. Da kommt er!
Th W 479—502 fehlen *Th W* 499 ihn] ihm *E*

Zweite Scene. 524—526 fehlen *Th W* 534 vgl. V. 372 f
536 nun — gleich] gleich ist der Fuß *W*

Dritte Scene. 554 nahm ich rasch [schnell *W*] ein Messer
aus dem Schrank *h* in *Th W* 555 gestrichen *h* in *Th* nach
565 Und picht, anstatt zu sprechen, Körner auf! *Th W* 566—572
fehlen *Th W* 585—598

Aufzählen will ich seine Tugenden,
Wie Perlen eines Rosenkranzes mir
Und dadurch mich vernichten! — Heuchle nicht!
Du wagst Dich nur nicht vorwärts! Denn Du weißt,
Daß sie Dich — — Sonst!! — Ein: Liebe mich! zu ihr,
Wär' das nicht so, als sagtest Du zum Stern,
Der droben funkelt: tauche Dich in Schlamm!
Welch eine Antwort gäbe wohl der Stern?
Verdoppeln würd' er schweigend jeden Strahl.

Bis Du, von ihm beleuchtet, wie noch nie,
 Erstarrtest vor der eignen Mißgestalt!
 Das ist's! Und das allein! Denn wollte sie:
 Die Sünde wär' vollbracht, bevor gedacht,
 Und wie der Schwimmer in dem Schooß des Meers,
 Den Bliß verläßt, so würde Gottes Zorn
 Im Abgrund dieser Banne [In dieser Wollust Abgrund W] mich
 Zu treffen suchen, immer tiefer nur [umsonst
 Würd' ich mich tauchen und des Donners Hall
 Wär' wie Musit mir für mein Hochzeitstest!

Sc. 4. Th W

Vierte Scene. 599—602 fehlen Th W für 605—611
 Zwar besser thät' ich — (wendet sich von ihr ab) Nein! Ich sah' sie doch!
 (wendet sich wieder zu ihr) Th aber gestrichen, fehlt W 624 gestrichen
 Th fehlt W 627—641 fehlen Th 627—671 fehlen W vor
 642 Bruno (wird). Th 642—671 gestrichen Th 662—664
 fehlen Th 667 Berrucht fast ist es, daß Th nach 674 Als Ihr
 Euch frevelnd in den Tod gestürzt. Th 675—680 fehlen Th
 691—702 fehlen Th W 704 f Läg' ich zerstückert ihr zu Füßen
 jeßt, W 713 Ihr meidet meinen Blick und redet doch? h in Th W
 715 f vgl. Tgb. vom 1. Mai 1840 (ungedruckt): Wenn ein Mensch ganz
 Wunde ist, so heißt ihn heilen — ihn tödten! 716 über Seine] Eure
 h in Th W 723 Ist's ein Beweis, daß er auch schon Th 725—
 751 fehlen Th W 752 über ihre] Deine h in Th 754 kann]
 kannst h in Th 755 Du Dir . . . Du hältst h in Th 757
 Dein h in Th 763—766 fehlen Th W 772 gestrichen Th
 773—776 fehlen Th W 780—784 gestrichen Th fehlen W
 785 f fehlen Th 811 nach Schrei . . . | Hinweg mit diesem schauer-
 vollen Bild; | Ich will in die Capelle beten geh'n! W vor 817
 beginnt J mit der Ueberschrift: Halle im Schloß. Im Hintergrund
 die Kapelle, deren offenen Eingang, nebst der ewigen Lampe man sieht.
 Genoveva (geht in die Kapelle). Golo (ihr nachschauend). 827 über-
 streut. J 829 Schaut J nach 836 (ab) Th

Fünfte Scene. 837 — 971 die ganze Scene fehlt Th W
 vor 837 Mehrere Stimmen.] Das Gesinde. J 852 Martern J
 854 (für — verwandt! fehlt J 855 Nein! fehlt J 857 wandt'
 büßt' J nach 869 die scenische Angabe fehlt J 895 Siehst
 Du — fehlt J dafür (Fortsetzung folgt.) 910 blaß' die Welt um J
 nach 910 ihm] dem Juden J 925 leuchten] scheinen J mit 932
 endet J

Dritter Act.Verwandlung. *Th W*

Erste Scene. 5. Scene. *Th* 973 f Dasselbe Bild im Material zu den Dithmarschen, ein ähnliches dann in den Nibelungen V. 479, vgl. Recension von Ferrands Novellen, Schluss. 979—985 fehlen *Th W* 994—1010 fehlen *Th W* nach 1012

(laut) Ergieb Dich drein! Dafür versteh' ich mich

Auf dies und das! Und Küsse will ich nicht! *Th W*

Zweite Scene. 6. Scene. *Th* 1043 f fehlen *Th W* 1045 Dann wär' das *Th W* 1046 schau' *Th W* 1066 Natürlich] Und freilich *W* 1067—1090 fehlen, dafür Wo zu der Teufel nur Lizenzen giebt! *Th W* 1071 ff dieses Motiv erfuhr Hebbel Ende 1837 von Josepha Schwarz in München, vgl. Tgb. I S. 79: Ein kleines Kind erwacht in der Münchener Lobtentapelle, richtet sich auf im Sarge und beginnt — mit den Blumen zu spielen.

Dritte Scene. 1105—1108 fehlen *Th W*

Vierte Scene. 7. Scene. *Th* 1123—1127 fehlen *Th W* 1131 f fehlen *Th W* nach 1145 (ab) *Th W* 1146—1159 fehlen *Th W* 1160 Dann — auch! gestrichen *Th* 1161 war] ist's *Th W* 1162 Ich — nur.] Ein Findling nur! *Th W* 1171—1173 fehlen *Th W* nach 1182 (ab)

M a r g a r e t h a.

Sogleich! (allein) Frau Gräfin, Ihr seid rein, gewiß,
 Ich zweifle nicht, allein das heißt nicht viel!
 Ich war noch reiner, denn ich war ein Kind,
 Im Mutterarm ein Kind, gehehrt, geküßt,
 Und jetzt — jetzt fass' ich kaum, daß ich eins war.
 Das macht — — Weil Du ein Teufel bist, sagt Ihr,
 Nein, nein, das macht, weil ich nicht Gräfin bin,
 Das macht die Noth, die bittre, bittre Noth!
 Ich hatte ein Gesicht, wie Ihr, hätt' ich's
 Nicht schon gewußt, man hätte mir's gesagt,
 Allein, ich muß' es ja wohl selber seh'n,
 Wenn ich zum Flusse ging und Wasser trug.
 Da dachte ich zuletzt, solch ein Gesicht,
 Und ewig mit gekrümmtem Rücken steh'n,
 Die Schuhe binden für die gnäd'ge Frau
 Und glücklich sein, wenn sie dabei nicht leist?
 Ich ging — (schlägt sich auf die Brust) So komm' ich wieder! (ab)

Der Vorhang fällt. *Th W*

Fünfte Scene. Die ganze Scene fehlt *Th W*

Sechste Scene. dafür 3. Act. Scene 1. *Th W*

Siebente Scene. Scene 2. *Th* 1204 Ritter Guntram
und so immer *Th* nach 1205

Bruno (für sich).

Ein Bote! Woh! Dem Boten folgt er selbst!

Dann kannst Du Wache steh'n, wenn er sie küßt! (ab) *Th W*

Achte Scene. Scene 3. *Th* 1210—1215 fehlen *Th W*
1220—1225 fehlen *Th W* nach 1240

Und sagen soll ich Euch — jetzt fällt mir's ein —

Die kleine Wunde sei Eur' bester Freund,

Sie sei ein Schild, der ihn vor größern schützt,

Denn aus dem Felde halte sie ihn fern,

Er könne tanzen, aber sechten nicht. *Th*

1241—1259 fehlen *W* 1241—1271 fehlen *Th* 1264 andern
ergänze: Unfällen 1264 f fehlen *W* 1266 Sagt meiner Frau
davon doch auch ein Wort. *W* nach 1279 (ab) *Th W* 1280—
1360 fehlen *Th W* 1284 beginnt *J* mit der Überschrift: Geno-
veva und Ritter Tristan. Ritter Tristan. *J* 1287 großen]
frommen *J* 1326 ernst] erst *J* nach 1360 (ab) *J*

Neunte Scene. Scene 4. *Th* 1362 mit Solo fehlt *Th W*

Zehnte Scene. Scene 5. *Th* 1380—1382 von die Un-
beweglichkeit gestrichen *Th* 1382 fehlt *W* 1408—1415

Ich sehe sie, die Zwei! Er küßt ihr

Etwas in's Ohr, sie drückt die kleine Hand

Ihm auf den Mund, und als sie mich erblickt, *Th W*

1430 eingerückt, so dass es zu V. 1429 gehört *Th* 1430—1434
Ihr — auch? fehlen *Th W* 1439—1441 Die — Schwur. fehlt
Th W 1461 lehre nicht.] Lehr' nicht um. *h* in *Th W* 1467 f
fehlen *Th W* 1469 Ich — Sie] Still! Still! Sie *Th W* vor
1481 Genoveva — Crucifix. fehlt *Th* 1482—1486 Das thut er
nicht, denn Liebe kommt von ihm! *Th W* 1484 sieben so statt:
fünf 1492 Mir war, als würde es auf ewig Nacht, *h* in *Th* Da
war es mir, als würd' es ewig Nacht, *W* das Weitere bis 1494 ge-
strichen *Th* fehlt *W* 1496 Erste von Allen *Th* 1499—1504
fehlen *Th W* 1508 f gestrichen *Th* 1521—1529 fehlen *Th W*
1521 ff vgl. das Epigramm „Natur und Mensch“ 1534—1536
fehlen *Th* 1536 Die Rose: sie ahnt es, statt weiß. *P* 1542—
1545 gestrichen *h* in *Th* fehlt *W* 1550 ff vgl. Tgb. vom Früh-
jahr 1837 (I S. 57): Daß ein Bösewicht nie bei kleinen Verbrechen

stehen bleibt, sondern immer zu größeren vorschreitet — spricht dieß gegen den Bösewicht? 1551—1555 Er — Dich? gestrichen *W* 1555 Gottesmörder! gestrichen, dafür endlich! — *h* in *Th* 1558 gestrichen *Th* 1580 Bruno (halblaut). *Th* 1584 Stößt! Reißt *W* 1585—1588 Dann raßte die Natur, als sie mich schuf! *h* in *Th* fehlt *W* 1589 Und trieb's *Th* 1595
(Katharina folgt ihm.)

Magellona (blidt gen Himmel).

Zu Dir! Zu Dir! Du bist noch, der Du warst,

Und wirft es sein in alle Ewigkeit! *Th W*

Elfte Scene. Verwandlung. (Große — *sc.*) Scene 6. Margaretha. *Th* Golo und Katharina kommen. Lange Pause. *Th* 1596 *f* sieh' Und gestrichen *Th* dafür mein Sohn. Ich *W* 1599 Verfluchtes Weib! gestrichen *Th* 1604 Nicht weit genug. gestrichen *Th* 1606—1639 fehlen *Th W* 1640 *f*

Doch das ist nun vorbei! Jetzt wär' mein Rath:

Versucht's auf andre Art! Ihr müßt zum Ziel,

Und treibt Euch nicht die Blut der Leidenschaft, *Th W*

nach 1645 Dort geht sie zur Kapelle! Engelschön! *Th W* 1646 mit der andern Art? *Th W* 1647 den' ich, gestrichen *W* 1649 das Bergnügen, das gestrichen, dafür eine Liebe, die *h* in *Th W* 1653 Den — sich] Die Ehre sich *Th W* nach 1660 Weil er der Letzte war, den Siegfried sah! *W* nach 1662 Es wird nur gläublicher dadurch! — *h* in *Th* 1665 Denn eben, seh' ich, geht sie zum Gebet. (Sie sieht aus dem Fenster.) *W* 1669—1685

Ich laß' ihn Wache steh'n! Ich sage ihm,

Daß sie bei mir verläumdet ward, und er

Als Zeuge ihrer Unschuld dienen soll!

Ich bringe ihn wohl gar dazu, daß er

Sich hinter ihrem Bett versteckt, er ist

Die Einfalt selbst!

Margaretha.

So gehts! Dann brecht Ihr ein,

Nehmt Zeugen mit, stürzt auf den Menschen zu —

(spricht heimlich mit Bruno)

Bruno (tritt zurück).

Satanisch! *Th W*

1689 thut (mit einer Handbewegung gen Himmel) der auch! *Th W* 1689—
1691 gestrichen, dafür Wer weiß es denn? *h* in *Th* 1692—1695

Katharina. Dort kommt der Dankwart just! Bruno. *Th* 1692—1695 Golo — *ab* fehlt *W*

Zwölfte Scene. vor 1695 Wohl! *W* 1697—1708 fehlen *W* nach 1697 — Und da es Weiber glauben, muß es sein! — *Th* 1700 fehlt *Th* 1709 Wohl! *]* Herbei, *W* 1711—1727 Wenn — sollst! *]* Und bleibt sie rein, Dann schlacht' ich mich zu ihren Füßen ab! *W* 1712—1718 gestrichen, dafür So schlacht' ich mich zu ihren Füßen ab! *Th* 1719—1727 von Immer gestrichen *Th* 1723 ff vgl. über Emma (Tgb. I S. 220): ein Tropfen Kühlung für die unendliche Glut, ein Trunk, der mir alle Sinne schwellt, ist das nicht göttlicher Gewinn? 1726 empfindend, *]* befried'gend, *Th* 1728 (*Er* — Herr?) (*ruft in die Couliße*) Dankwart, ein Wort mit Euch! (*ab*) *Th* (*Er* — Drago.) Drago, ein Wort mit Euch! Nicht hier! Mir nach! (*ab* mit Drago) *W* 1729—1791 fehlen *Th W*

Dreizehnte Scene. vor 1792

Margaretha (zu Katharina).

Schleich Du ihm nach,

Und folge dann dem Dankwart auf dem Fuß.

Katharina.

Mir ist schon angst und bange! (*ab*) *Th*

Margaretha (zu Katharina).

Folg' ihm und paßt auf Drago!

(Katharina *ab*) *W*

Dann folgt:

Margar.

Wie das geht!

Frau Gräfin, ich bedank' mich! Sonderbar,
Kein Häfcher lebt im heil'gen röm'schen Reich,
Der mich nicht einmal stieß und schlug, und doch
Bin ich nicht einem Einz'gen halb so gram,
Wie diesem Weibe, das mir gar nichts that. [mir nichts gethan. *W*]
Wenn ich nur an sie denke, ist es mir,
Als sollt' ich Feuer speien!

(Bruno kommt zurück.)

Nun, wie sieht's?

Bruno.

Wie's soll! — Lacht nicht, Ihr irrt Euch doch in mir! *Th W*

Vierzehnte Scene. Scene 7. *Th* 1796f zu — Stall?
gestrichen *Th* 1803—1805 gestrichen *Th* 1811 f

Und glauben die's? Sie ist ja, wie ein Licht,
 Das kann man löschen, doch besiedeln nicht. *Th W*
 1823 f Hans! — Sein] Hans, steh' ein! Hans (das Messer einsteckend).
 Sein *W* 1835 fehlt *W* dafür auf angeklebtem Zettel:
 Hört er die Hunde bellen, bellt er mit,
 Und hört er Menschen reden, spricht er's nach,
 Weil ihm's an Worten wie Gedanken fehlt!
 Doch gleich ermüdet, schläft er wieder ein. [vgl. 1899—1902] *W*
 1847—1851 gestrichen *Th* 1859—1861 gestrichen *Th* 1889
 zieht — aus.] will zur Ruh'. *Th* will zu Bett. *W* 1890 fehlt
W Sie — aus?] Zur Ruh'? Ei! ei! *Th* 1899—1902 gestrichen
Th W 1905 f gestrichen *Th* 1912 Bloß Ehebruch!] O nein,
 nein! *Th* Nur eine Untreu?! *W* 1913—1915 gestrichen, dafür
 (winkt Katharina)

Katharina (schüchtern).

Die Gräfin und der Dankwart —

Margaretha.

Eben jetzt! *h* in *Th*

1913 paarten] fanden *W* 1914 Sünde! Drago schlich zu ihr! *W*
 1914 f Ja — darin.] Ja, und —

Margaretha.

Was sagt Ihr? Das ist eine Welt! *W* 1916 kenn *E*
 1918 f gestrichen *Th* 1932

Und Dankwart [Drago *W*] dieß und das

Aus ihrem Mund erführe — *Th W*

Funfzehnte Scene. Verwandlung. Scene 8. [13. *W*]
Th W

Sechszehnte Scene. Scene 9. *Th* [14. *W*] nach 1954
 (1a4t)

Glaubt Ihr, daß es noch einen Stillstand giebt? *Th W*

1958—1961 gestrichen *Th* kann weg! *h* in *Th* 1963—1966 Ich
 bin, bei Gott, so überrascht, wie Ihr. *Th W* 1967 Genoveva.
 Sagt Ihr, Herr Golo, was Ihr hievon denkt. *P W* 1971 der
 Stolz vielleicht *Th W* 1972 Ihr — gleich] sie müßte gleich hinab!
Th W 1973—1977 fehlen *Th W* nach 1979 (Alle Uebrigen ab)
 dann wie *W* (Alle ab) *Th* 1977 Was ist ein Mord u. s. w. *P*
 1980—1984 gestrichen *Th* fehlt *W* nach 1984

Vorwärts! Du hast das Blut schon hinter Dir!

Was kann noch vor Dir steh'n! (ab)

Der Vorhang fällt. *Th*

Vierter Act.

Erste — Fünfte Scene. 1985—2501 fehlen *Th W* IV Statt der Scene zwischen Golo und Katharina: Vision, die er im Traum hat und in der er Alles sieht, was später kommt. *P* 2036 ff zu dem Bild vgl. Judith 61, 12 ff. Hebbels Schlangenfurcht begegnet uns in jedem seiner Werke

Fünfte Scene. 2320 f vgl. Heine „Der arme Peter“ 2321 ff ad Act 4. Golo zu Siegfried: Kehrt nicht heim! „Tobt!“ Nein! — (Mehr nicht) *P*

Sechste Scene. 4. Act. Scene 1. *Th W* 2508 Und doch, es könnte sein! (schüttelt sich) Weg, dummer Traum! *h* in *Th W* 2509—2515 gestrichen *h* in *Th* fehlen *W* 2516—2569

(steht auf)

Wo bleiben meine Gäste? Was am Rhein
Begonnen ward, soll hier in Straßburg jetzt
Geendigt werden! Pocht's da draußen nicht?
Herein, Herr Graf, der Teufel ist schon da!

Sc. 2.

Vorige. Bruno im Reitermantel u. mit Sporen.

Marg.

Ihr kommt allein? So hätt' ich mich in ihn
Verrechnet? *5

Bruno.

Nein! Er folgt mir auf dem Fuß!

Marg.

Habt Ihr's gemacht, wie ich's Euch hieß?

Bruno.

Wie sonst?

Ich hätt' nicht anders können! Mich verließ,
Als ich ihn sah, die Stimme, ja sogar
Der Odem, halten muß! ich mich an ihm,
Eh' ich des ersten Lautes mächtig ward!
So war's natürlich, daß ich stammelte,
Daß ich nur halbe Winke gab!

*10

Marg.

Und er?

*3 f Geendigt sein. — Es rasselte an der Thür! Kommt Ihr, Herr Graf? *W*

Bruno.

*15 Er nahm's für Treue, für — Er sprach: die Art,
Wie Du mir's meldest, bürgt, daß es so wahr,
Als ungeheuer ist! Doch schweige jetzt,
Ich will nichts weiter hören, ich will's seh'n! —
Dann rief er nach dem Mantel!

Marg.

Lange schon

*20 Sprach ich von meinem Zauber Spiegel ihm,
Und abergläubisch ist er! Welch ein Glück
Für Euch, daß auf dem raschen Ritt nach Haus
Die Wund' ihm wieder aufging. Freilich war
Sie schwerer, als er schrieb!

Bruno.

Ihr sollt

*25 Euch fertig machen! Deshalb schickt' er mich
Vorauß mit seinem Pagen, der den Weg
Mir zeigen mußte.

Marg. (lacht).

Ja, Ihr kennt ihn nicht!

Bruno.

Und Euer Zauber Spiegel?

Marg. (deutet auf den Kristall).

Siehst Du ihn?

Der zeigt, was mir gefällt! Ja, wenn es mir
An einer Stüge fehlt, so schau' ich nur
*30 Hinein und habe sie, sie tritt mir gleich
Als Bild entgegen.

Bruno.

Ha!

Marg.

Ich sage Euch,

*35 Mir selber graußt vor ihm! Er kam mir zu,
Ich weiß nicht wie, doch weiß ich wohl, von wem
Und auch wofür. Er war auf einmal da,
Wie meine Rabe, die ich auch nicht rief,
Und die kein Futter braucht. Ja, junger Herr,

*14 Treue an; — W *21—*23 Daß auf dem Ritt nach
Hause seine Wunde Ihm wieder aufbrach, daß ich um ihn war, Als
ich ihn pflegte und verband! W

Nur tapfer vorwärts. Plötzlich wird auch Euch
 Ein Handgeld, das Euch, eh' Ihr's selbst noch denkt,
 Besiegelt, daß der Pact geschlossen ist.
 Die Hülle hat noch mancherlei. Da ist
 Der böse Blick, da ist der Todesgruß,
 Und wenn Ihr selbst nur erst ganz Teufel seid,
 So steh'n auch ihre Kräfte Euch zu Dienst! —

*40

B r u n o.

Ich werde nie ein Teufel!

M a r g.

Wißt Ihr das

So ganz gewiß? Zwar habt Ihr noch nicht viel
 Gethan, doch ist's für Eure Jahre schon
 Genug!

*45

B r u n o.

Schweigt still!

M a r g.

Die Herrin in den Thurm

Geworfen, sie gemartert und gequält
 Und selbst in ihrer bangen Kindesnoth
 Ihr nichts, als Brod und Wasser dargereicht — —

*50

B r u n o.

Wollt Ihr mich höhnen?

M a r g.

Waschen bloß, ich mag

Die Schminke nicht! Das Kind dann — (hart) Lebt's denn noch?

B r u n o.

Ich weiß es nicht! O Gott!

M a r g.

Das Kind [fogar]

Verschmachten lassen —

*37—*43 mit Bleistift gestrichen, dafür

Euer Handgeld kommt,

Sobald Ihr nur erst ganz ein Teufel seyd.

aber dann wieder radiert. h in Th nach *43 Ihr seid bereits
 auf rechtem Weg dahin, W *44—*47 Mein Sohn! Ihr habt die
 Herrin W *51 f fehlt W *53 O Gott!] was ich that! W
 Ihr habt das Kind W

Bruno.

Satan halte ein,

*55 Ich hau' Dich wieder!

Marg.

[Jetzt schon? Pah! Ich soll

Ja Euer Werk erst krönen, soll das Kind

Zum Bastard stempeln — —] Oder irr' ich mich?

(Bruno wendet ihr den Rücken; über seine linke Schulter, leise)

Und ihm ein Todesurtheil, das sich rasch

Vollstrecken läßt, entlocken.

Bruno.

Alles wahr!

Marg.

*60 Es scheint mir wenigstens! Nur darum ward

Ich hergeschickt nach Straßburg, um als Arzt

Mich bei ihm einzudrängen!

Bruno.

Grinse nur!

Du kennst das Ende nicht! Sie steht so hoch,

Wie Gottes letzte Sterne über mir,

*65 Nun will ich wissen, wo er selber steht,

Und ob ich ihm, wie ihr, mich beugen muß!

Dann halte ich Gericht!

*54 Satan] Heze, W

*55 schon? Soll ich nicht W

*56 Erst Euer W

*57—*61

und ein Todesurtheil

Dem Grafen rasch entlocken, das sich rasch

Vollstrecken läßt? Wie? Ward ich darum nicht

Hierher geschickt nach W

*63—*68

Du kennst das Ende nicht. Ich will erst sehen,

Ob ich vor ihm mich beuge, wie vor ihr.

(Geräusch. Sie horcht.)

Margarethe.

Er kommt! Thut unbekannt! Er ahnt es nicht,

Daß ich am Rhein bei Euch gewesen bin.

Siegurd (draußen).

Holla!

Marg.

Er kommt!

Ec. 3.

Vorige. Siegurd.

Marg.

Was steht zu Diensten? *Th W*

nach 2541 Magrethen, *E* 2586—2589 fehlt *W* gestrichen, dafür
Und das wär' mehr, viel mehr, als sie gethan! — *h* in *Th* 2588 f
Doch gegen eine solche Lüge wär' Sie schuldlos, wie das Lächeln eines
Kind's! *P* nach 2611 folgt

Die Sünderin, ob Du der Lügner warst!

[Doch, da verläumd' ich mich! Ich bin kein Wicht,

Der sich die Wahrheit ferne hält! Nein, nein,

Ich stelle mich als Mann zum Mann! Ich kann

Nur stehn für mein Geschlecht, für ihres nicht! *5

Was einem Weibe möglich ist, das weiß

Ein Weib! Doch was ein Mann zu thun vermag,

Das sagt die Ahnung in der Brust mir an,

Und die spricht jetzt mit tausend Zungen Nein!]

Nun aber sei nicht unbarmherzig, Freund,

Rett' vor dem Wahnsinn mich und mach' mir klar,

Wie das geschehen konnte, was geschah.

Mir dünkt, Du nanntejt — doch das kann nicht sein!

Ich hörte falsch! Nicht wahr, ein Säng' kam,

Ein goldgelodter, in mein stilles Schloß. *15

Er sang — er sang vielleicht von mir! Und sie

Berwechselte in süßem Kaufsch den Mund,

Der ihr mein Angedenken sanft erneut,

Mit meinem eignen Mund, und küßte ihn,

So, daß die Liebe, die sie zu mir trug, *20

Siegfried (draußen).

Holla! Holla!

Margarethe (öffnet).

Sogleich, Herr Graf, sogleich!

(wie Siegfried eintritt)

Was steht zu Diensten? *W*

*19—*21 gestrichen, dafür Mit meinem eig'nen Mund und küßte
ihn! *h* in *Th* *20f fehlt *W*

Doch noch zum neuen Brand den Funken gab.
 War's so? Die Schande ist für mich gleich groß,
 Doch nicht für sie!

Bruno.

Den Sängern hätt' ich wohl

*25 Das Thor verschlossen, wie es sich gebührt.
 Ihr hörtet recht. Kein Sänger, Dankwart war's!
 Sigurd.

Mann, treu wie Gold! Jetzt schwöre ich für Dich,
 Daß Alles sich verhält, wie Du gesagt.

*30 Auf einen Dankwart fällt die Lüge nicht,
 Und käme sie aus eines Tollen Hirn.

Das Herz ist listig! Satisfaction!

Ja, ja! Nur darum darf's der Knecht nicht sein!

Doch nun das Nähere. Ergöze mich!

Du hast gewiß den Dankwart mitgebracht.

*35 Ruf' ihn herbei! Ich will dem Schuft verzeih'n.
 Wenn er die Schnurre gut erzählen kann.

Auf Gottes Kosten mügt' ich über Nacht

Ein wenig lachen; bis zum sechsten Tag

War er ein Meister, ich begreif' es kaum,

*40 Wie er zuletzt noch solch ein Stümper ward.
 Sprich! Sprich!

Bruno.

Den Dankwart stach der Caspar todt.

Sigurd.

Nun, da, muß ich —

(setzt sich in einen Sessel und legt den Kopf in die Hände)

Allein es hilft mir nichts!

Die Nacht hält fest, was sie gebar. Kein Bild

Wie ich es brauche, stellt sich meinem Geist. Th W

2612—2648 fehlen Th W 2649—2653 gestrichen Th fehlen W

2658—2673 fehlen Th W 2691—2697 gestrichen Th fehlen W

2705 f gestrichen, dafür Doch ob sie Teufelswerk getrieben hat, h in Th

und so liest W 2708—2719 fehlen Th W 2741—2743 fehlen

Th W 2747 Ja! D! (breitet die Arme aus) Pfui, pfui, Mann! (läßt sie

wieder sinken) Th W das Weitere bis 2753 fehlt Th W 2755—2770

*36—*40 gestrichen, dafür Geh! Geh! h in Th fehlt, dafür
 Sprich! Sprich! W

Wem gilt's? Mir oder Dir? Da kommt der Wicht!
 Er zittert, sieht sich um. Sie aber lacht
 Ihn freundlich an, sie weiß, ich bin im Krieg,
 Da stirbt sich's leicht! Nun wird er auch [Jetzt wird auch
 er *h* in *Th*] beherzt!

Ein Kuß! Erst auf die Hand, dann auf den Mund — *Th W*

2771 gestrichen, dafür *D* Magellona! Nun ist Alles aus! *h* in *Th*
D Genoveva, was hast Du gethan? *W* 2771—2782 fehlen *W*
 2774—2777

Was seh' ich da! —

Sigurd (tritt vor sie).

Ein Weib!

Margaretha.

Ja, wir sind schwach!

Doch hätt' ich's dieß Mal wirklich nicht gedacht —

Ein Mann, wie Ihr — — Nun freilich, Ihr sehd hier! —
h in *Th*

2778 nun?] jetzt? *h* in *Th* 2782 Das Menschen, wie man sagt,
 zu Engeln macht! *Th* 2783 Das arme *W* auf 2795 folgt
 sofort 2803 Sigurd (schnaut ... *Th W* 2803 Deinige.] Deine
 her! *W* 2813

[Der Bastard, der zwei Monat fast

Zu spät kam!] Mann und Ritter, fragst Du noch? *Th*

Der Bastard? Mann und Ritter, fragst Du noch? *W* 2814 fehlt *W*
 2815—2821 gestrichen, dafür Hier ist mein Siegelring! Nun [fort!]
 rasch zu Pferd! *h* in *Th* Da ist mein Siegelring! Zu Pferd, zu Pferd!
W nach 2823 (Goto ab) gestrichen, dafür (Weide ab) *h* in *Th*
 (Goto ab, Siegfried hinter ihm her) *W* 2824—2838 gestrichen *Th* fehlen
W 2831—2837 schlaf! Ein Roß *Th* 2839—2851 Margaretha
 (gegen die Erde). Ich danke Dir! — Welch' Grauen packt mich an! *Th W*
 2852 Gott! der Herr *h* in *Th* 2852—2854 Dich! Und *Th W*
 2872 Damit — (Sie verstummt plötzlich.) das Weitere bis 2879 fehlt
Th W vor 2880 Du bringst die Läst'ung nicht heraus! *Th W*
 2880—2891 gestrichen *Th* 2880—2900 fehlen *W* 2888—2891

Die Einzige ist Magellona jetzt,

Drum ward Dir Macht gegeben über sie

Bis an den Tod, doch nach dem Tode soll

Die Welt sie wieder ohne Mafel seh'n,
Und dann — Du mußt! — vollziehst Du dies Gebot! *Th*

2892—2900 fehlen *Th* 2910 Heil'ge,] Einz'ge, *Th W* 2917
fehlt *W* 2919 betrachtend] vergleichend *Th W*

Fünfter Act.

Erste Scene. 2930—2936 fehlen *Th W* 2938—2974
fehlen, nach auch! folgt *Ol o*. Zur Sache *Th W* 2956 vgl. Tgb.
vom Mai 1840 (I S. 214): Auch mit Thaten kann man sich schminken.
Wenn der wahre Mensch manches Einzelne durch die Totalität seines
Lebens und Wesens zu entschuldigen glaubt, so wähnt der falsche um-
gekehrt, durch ein bößliches Einzelnes die Schlechtigkeit des Ganzen zu
rechtfertigen. 2975 nun.] denn. *Th W* 2976 pfeift.] pocht. *W*
2990 Richtig, — Balthasar!] Hund! (faßt sich) Ja richtig, Balthasar!
Th W 2993 f Ja! Merkt *Th W* nach 2994 (Seide ab) *Th W*
2995—3025 fehlen *Th* vor 3026 Scenisches gestrichen, dafür:
Ol o (sieht einen Brief hervor). *h* in *Th W* 3028 [dies Blatt] den
Brief *h* in *Th* reicht — selbst] entgegen hält, *W* 3029—3057

Daß meiner Unthat volle Reicht' enthält,
Und Dich für sie dem Rächer-Eisen heut'ft?

Befinne Dich und trau' Dir nicht zu viel! *W*

3035—3037 gestrichen *Th* 3043—3057 gestrichen *Th* 3043
Und würd' ich denn nicht auch in ihrem Blut *h* in *Th* 3046 f
so — bannen, gestrichen *Th* 3049 f und — die gestrichen, dafür
und die ungeheure *h* in *Th* 3054 f das — daß gestrichen *Th*

Dritte Scene. 3078 Hier — Haß! gestrichen *Th*
3089—3091 an! Ward ich nicht zum Gespenst? *Th W* 3092—3096
fehlen *W* 3097 ist's] ist mein Kind *W* 3101 fehlt *W*
3108—3112 gestrichen *Th* 3119 wird's] wird es Siegfried *W*
3135 [An Siegurd,] Von mir an *h* in *Th* nach 3135 Darin steht
alle meine Mißthat! *W* nach 3144 Drum vorwärts bis zum letzten
Augenblick! *Th W* vor 3145 pfeifen] pochen *W*

Vierte Scene. 3148—3159

Bruno.

Wollt Ihr den Richterspruch des Herrn vollzieh'n?

Balthasar.

Wir wollen's.

Hans.

Ja. Und ... Th

3161—3163 gestrichen Th 3163 fehlt W nach Blut.]

Hans.

Und schlechtes Blut! Th
 3163—3168 fehlen Th W 3180 f gestrichen Th 3181 zu-
 gesetzt Laßt Ihr's! Nun fort! h in Th 3183 Balthasar —
 Quell! fehlt W nach 3188 (Er will ab) (ab) Th

Fünfte Scene. 3188—3211 die ganze Scene gestrichen Th
 nach 3193 (ab) h in Th nach Katharina.] (nach nach) h in Th
 3197 Ur] Nr E [Druckfehler, es müsste Nar stehen, vgl. V. 3562]
 Lemma Th Ur aus Nr W 3203—3206 fehlen Th W

Sechste Scene. Verwandlung. Th W 3218 — 3225
 fehlen Th W 3226—3230 gestrichen, dafür

Sie schwankt.

Hans.

Ruh! Euch ein wenig aus!

Balthasar.

Sie ist

Schon jetzt halb todt! h in Th 3224—3228

Sie schwankt.

Hans (zu Genoveva).

Ruh! Euch aus! W

nach 3230 Baumstumpf] und legt das Kind neben sich.) zugesetzt h in Th
 3231 f die Worte des Hans gestrichen Th 3232 Nur] Nun W
 3232—3234 gestrichen, dafür Jetzt weiter, Hans! h in Th 3233 f
 fehlt W 3245 Ave Maria!] Herr, steh uns bei! Th Besch]
 Was für Th 3253 ehebrecherisches — wohl!] treulos-falsches Weib,
 bereite Dich! W 3270 f gestrichen, dafür Und zeigen ihm das
 blut'ge Schwertepaar, h in Th die — Haar.] das blutgetränkte
 Schwert; W 3271 ihm -- und] zur Beglaub'gung ihm Th
 3288—3295 Ihr braucht Vergebung, und Ihr bietet sie? Th W
 3297—3311 So!

Genoveva.

Bruno —

Hans.

Hat Euch fälschlich angeklagt! Th W

Genoveva.

Ja, ja!

Hans.

Er selbst — (Sie nickt, er lacht.) das sagte er voraus! Th

Genoveva.

So ist's.

Hans.

Ihr lügt im letzten Augenblick. W

3312 f von Hans — ab! gestrichen Th fehlt W 3312 Gebt!
 Th her! dafür So sey's! h in Th Versteh dich. Gebt! Ge-
 wiß! h in Th 3315 Wie ich — Du weißt ja! h in Th fehlt W
 Ich will nicht! Nein! W 3322 kann den Auftrag gar nicht
 mehr vollzieh'n! Th W 3329 f Schaut — Herrn! gestrichen
 Th fehlt W 3331 Ich glaub's Euch. Doch, was h in Th W
 3353 von Doch — eilt! gestrichen Th fehlt W Euer Haar!]
 eine Locke! h in Th es ihr] sie ihr in der Couliße Th vor 3354
 Genoveva.] (nimmt das Kind) zugesetzt h in Th 3357—3363 ge-
 strichen, dafür Halt! Eine Locke! (eilt ihr nach, kommt gleich wieder) So!
 Jetzt rasch zu Bruno hin! (zu Klaus) Th 3358—3364 nur Jetzt rasch
 zu Golo! Klaus verräth mich nicht! (Beide ab) W 3364 (entsprechend)]
 (fallend) Th (fließt) h in Th

Siebente Scene. Verwandlung. Th W 3375—3378
 gestrichen Th fehlen W 3379—3384 fehlen Th W 3393—
 3405 gestrichen Th fehlt W

Achte Scene. 3407 Blut? Golo W 3408 mich drum! W
 Hund — sagte —] Ich sagte, Hund, daß hier die Stelle sei! W
 Ei solltet W 3411—13 Den — können! fehlt W 3413 sie
 am Ende W 3415—3443 von Ich — mir? fehlen Th 3416
 fehlt W 3419—3443 fehlt W auf 3448 ich — folgt 3455
 Golo... Th W 3459 allein] ich habe W ein Biß! fehlt W
 nach 3460 zugesetzt, aber wieder ausradirt Bruno (bringt mit dem
 Jagdmesser auf ihn ein). Fahre selber hin! h in Th vor 3461 nieder,
 so daß er nicht mehr gesehen wird, und h in Th 3461—3465 Hätt' —
 jetzt! fehlt W gestrichen, dafür von fremder Hand:

Caspar (hinter der Scene).

Holla!

Bruno Th

3465 Du! Du!] Du droben! Du! W

Neunte Scene. 3471—3478 Eure Mutter hat sich umgebracht
— Weswegen that sie's wohl? Th 3471—3477 Was sagt Ihr dazu?

Katharina hat Im wilden Bahn sich selber umgebracht. W 3486
Solo!] Freund! Th 3488—3495 gestrichen, dafür

Ein Bild. Es war mein Bild! Und sie, sie hatte es
Bestellt!

Bruno.

Ich weiß!

Caspar (unterbricht ihn mit Angst, zu Stegurd).

Denkt jetzt nicht mehr an sie!

Ihr seht ja, es ist aus! — (schaut ins Gebüsch, wo Balthasar liegt)

Wer liegt denn dort?

Der Balthasar! (zu Bruno) Auch Euer Werk vielleicht? h in Th
3489—3495 Es war mein Bild, mein eigenes. Solo. Ich weiß.

Caspar (unterbricht ihn mit Angst, zu Siegf. ed). Denkt jetzt nicht mehr an
sie, Sie ist dahin auf ewig! (Er W 3498 fehlt Th W 3505—
3507 gestrichen, dafür von fremder Hand Von Mittag fort gerückt zur
Mitternacht, Die aller Dinge Kreislauf enden soll. Th 3505 fehlt
W 3513—3520 gestrichen, dafür

Bruno.

Ich! (schlägt sich die Hände vor's Gesicht) Ich! h in Th
3529—3532 fehlen Th W die Verse kehren im Nachspiel als
V. 86—89 wieder, Hebbel hätte sie also bei der Überarbeitung
hier streichen müssen. Siegf. Ich table mich, wer eine sinnlose
That Befiehlt, der muß pp. pp P 3537 [Pfalzgraf.] Rheingraf. Th
3564—3571 gestrichen, dafür

theilen. Du aber sprichst,

Wenn Du zum Herrn zurück kehrest in das Schloß, h in Th
3573

gesprengt. Und nun zum Werk!

(Er reißt . . . die Augen aus.)

Caspar.

Er blutet! Beide Augen! (erhebt sein Schwert) Ich tödt' ihn gleich!
h in Th dafür von fremder Hand

Er thut's wahrhaftig! . . . Oh, ich . . . —

Ende: Der Vorhang fällt rasch. *Th*
theilen. Unsem Herrn,

Wenn er zurückgekehrt in's Schloß, berichte:

Ich sei, zu Noß, den Falken auf der Faust,

In's Land hineingesprengt. — Und nun an's Werk!

(Er reißt sein Jagdmesser heraus und wendet sich waldeinwärts. Caspar folgt ihm.)

Caspar (für sich).

Ihm nach! — Ich tödt' ihn gleich.

(Sowie Caspar sein Schwert erhebt, fällt rasch der Vorhang.) *W*

Nachspiel zur Geneveva.

Handschriften.

H 21 lose Blätter verschiedener Grösse, aber höchstens Octav, mit einem Titelblatt, auf dessen Vorderseite die Bezeichnung „Nachspiel“, auf dessen Rückseite das Personenverzeichnis steht, in grauem Umschlag mit der Überschrift: Epilog zur Geneveva. Auf dem Umschlag findet sich noch Mensch Wohl aus sich wachsen lassen. Gedichtet wurde das Nachspiel 1851, vollendet am 21. Januar. *H* im Goethe-Schiller-Archiv.

Th die Theaterbearbeitung im Manuscript der „Magellona“, Archiv des Hofburgtheaters in Wien.

W das Weimarer Theatermanuscript.

P die Überarbeitung vgl. oben S. 433 ff.

Druck.

J Europa. Chronik der gebildeten Welt. Verantwortlicher Herausgeber F. Gustav Kühne. 19. Februar 1852 N. 15. S. 113—118.

Lesarten.

Personen. 1—8 fehlen *J* 2 Rheingraf Siegurd. *Th*
3 Magellona. *Th* 4 Emmerich. *Th*

Erste Scene. Vor 1 aus der Höhle. Sie trägt ein altes schwarzes Gewand, dem ähnlich, das sie im Kerker trug, nur verschößener. *Th W* vgl. Nachlese I S. 344 6 *In*]

Im Glück erträgt

Er wenig oder Nichts! Doch wie die Noth
Hereinbricht, *H*

7 Und über Doch *H* 8 f zuerst genug, er lebte, Wenn er nur
Erde *H* 9 Wasser [hat] *H* 10 Feuer [thut schon nicht] *H*
16 rief über sagt' *H*

Zweite Scene. 31 zuerst zitterte mein Herz! *H* 32—40 Mein — geschieht, gestrichen *Th* 36 Deines Kleides *Th W* 37 f zuerst hatte, alle fast zugleich Berendeten sie hier, *H* 39 Des Büren Dein, das Du noch heute trägst. *Th W* 41 zuerst Geh, bet' *H* 47—51 zuerst nur Genoveva. Herein, mein Kind, herein! (Sie stüchzet mit Schmerzenreich in die Hüfte.) *H*

Dritte Scene. 54 f zuerst Gleichviel, wenn's die nicht ist, Wird's eine andre sein! *H* neben 54 steht die Zahl 50, Hebbel zählte die Verse, ehe er 48—51 zugesetzt hatte 67—72 von Ich gestrichen *Th* fehlen *W* 73 ff

Ich trag's und hab's verzieh'n, was soll ich mehr?

Daß ich es fühle, davor kann ich nicht,

Auch Christus betete ja nur am Kreuz,

Daß er geschelt, davon weiß ich Nichts! *P*

74 dafür] davor *Th W* 75—84 gestrichen *Th* 75 f fehlt *W* 76 zuerst Doch stieft man nicht, *H* 80—82 sie, o nein *W* 85 zuerst Ich hab' in jedem Fall mich übereilt! *H* 86—89 vgl. Genoveva V. 3529—3532 90—107 fehlen *Th* 90—103 fehlen *W* 104 Raum — sie] dann sogar *W* 105 fehlt *W* 92 noch über selbst *H* 93 Furcht, aus Angst, *H* 94 zuerst hätte mich gespart, ihn *H* 95 f zuerst Mich aufgehalten und in meiner Brust *H* 100 Kein Schatten über Nicht Einer *H* neben 105 steht 100 *H* 108 Caspar hab' noch Geduld, *Th W* 113 Für die Vergebung, aber nicht *Th* 115 zuerst Noch Hoffnung *H* 123 Son — sich] Die Magreth hat sich gestern *W* 123 f zuerst Das von gestern hat's gethan!

Siegfried.

Allmächtiger, Mein Gott,

Was sagst Du da? *H*

123 Das wär'] Das ist *h* in *Th* fehlt *W* 141—161 gestrichen *Th* 142 zuerst Regenwolken thaten's *H* 145 nach dem Gedankenstrich zuerst Sie sang ein andre's *H* 146 zuerst jene heil'gen Drei *H* 147 zuerst einst geprüft! *H* 151 zuerst Seelenangst. *H* 153 [Diener] Gaffer *H* bei 155:150 *H* 161 zuerst Die nicht mehr *H* 185 zuerst Ich weiß es nur zu gut, sie ist's *H* 190 zuerst Nur flucht ihm nicht! *H* 193 Hölle *H*

Vierte Scene. 196 zuerst Mutter, ich fürchte mich! *H* 204 zuerst Im Feuer rief ich *H* 204 f zuerst was ich an Dir

Gebüßt, ich sagte: Nein! Verbrach, ich sagte: Nein! *H*
 nach 206 ihn und küßt ihn.) *h* in *Th* 207—211 gestrichen *Th* fehlen
W bei 207:200 *H* 209 zuerst Schön lange her! *H* 213
 Ach — kenn's! über Die Mutter stirbt! *H* 219 f zuerst
 gehört! Nette am Vater auf

Und küsse ihn! *H*

220 Goldes — säumst? über Du kommst nicht her, mein Kind? *H*
 221 ihn über mich *H* 226 Laub, und süßre Kost, *H* 242 der
 über ein *H* 243 f zuerst

Ja einst ein Greis, und ich, wie süß! ich das!

Ich werd' jezt nach *H*

248 Finster war's, *H J Th W* fehlt seit Kuhs Ausgabe 251—256
 von Edle gestrichen *Th* 252 vgl. Tgb. vom April 1837 (I S. 58
 ungedruckt): Rousseaus Bruder, der saßt, wenn alle Andern traurig
 sind. 262 zuerst Du mir die Sorgen um das arme Kind: *H*
 263 beginnt zuerst Zerreißen wir die Rechnung! *H* Nur Gott ge-
 strichen, dafür Und Gott allein *h* in *Th* that.] thut. *J* 263—
 296 gestrichen *Th* fehlt *W* 264 armes über altes *H* 271—
 274 über Unleserlichem *H* vgl. Tgb. vom 3. September 1840 (I S. 224
 ungedruckt) über Elise Lensing: als ob ich einen Engel gezeißelt hätte,
 der sich nur dadurch rächen mag, daß er seine herrliche Natur zeigt.
 nach 284 zugesetzt: (wiederholt ihre Worte)

Sie sey ihm leicht und leicht auch das Gericht!

Das war das schwerste Stück! — *h* in *Th*

287 f *D* — Nicht? später zugesetzt *H* vgl. das Epigramm „Das
 Vaterunser“. 288—290 Es — ja! zuerst nur Sei's! *H*

Fünfte Scene. vor 297 zugesetzt: Hörner, die man schon vorher
 von Zeit zu Zeit hörte.) *h* in *Th* 299 schaut hin! über sie selbst. *H*
 305 f *J* — (beide) fehlen, dafür (abgewandt) *H Th W* 306 Nur]
D Gott, nur *Th* über Tage] Stunden *h* in *Th* 308 nach
 Herr!] (zu Siegfried) Jezt — (Siegfried faßt ihren Arm und führt sie hinab.
 Alle schrecken sich an. Trompeten.) *H Th W* [in *W* fehlt nur Jezt] *J* *J*
 bin bereit! gestrichen *Th* dann Ende. *Th* Schluß. *W*

Der Diamant.

Handschriften.

*H*¹ Das Originalmanuscript, 103 Seiten in 4^o auf grünlichem Conceptpapier. *H*¹ wurde am 29. November 1841 vollendet (Tgb. I S. 247.) Der Titel lautet: **Der Diamant.** | Ein Lustspiel in drei Acten, | nebst | einem Prolog. | Von | Friedrich Hebbel.

Hebbel zählte mit Tinte die Lagen der Hs., den Zusatz nebst einem Prolog strich er mit Tinte. 2^a steht: Prolog. der nicht gesprochen wird. Dann am Rande: D. D. | E. L. i. d. A. n. e. P. | (zur Preisbewerbung.) | von König Franz. | Devise: über ein Kleines werdet Ihr | mich sehen! Darin sind die Anfangsbuchstaben des Titels enthalten. Auf dem Blatte stehen mit Tinte die Verse 409—432, die zuerst rechts mit Bleistift concipiert, dann aber ausradiert wurden. Von *H*¹ nahm Hebbel eine eigenhändige Abschrift:

*H*² ganz in Antiqua. 142 Seiten 4^o. Auf dem Titelblatt steht mit Bleistift die Ziffer 110, wahrscheinlich die Nummer des Stückes bei der Berliner Preisbewerbung, an der sich 150 Lustspiele theiligten. *H*² ist wohl das Exemplar, das Hebbel am 25. December 1841 nach Berlin schickte, nachdem er die Reinschrift am 9. December 1841 vollendet hatte (Tgb. I S. 247). *H*² führt den Titel: **Der Diamant.** | Ein Lustspiel in drei Acten, | nebst | einem Prolog. | (zur Preisbewerbung.) | von | **König Franz.** | **Devise:** über ein Kleines werdet Ihr mich sehen.

Nachdem Hebbel *H*² aus *H*¹ abgeschrieben hatte, corrigierte er *H*¹ noch einmal durch; von diesen Änderungen findet sich in *H*² keine Spur. Wahrscheinlich wurden sie für den Druck des Stückes vorgenommen, worauf einige Bleistiftbemerkungen für den Abschreiber hinweisen. Freilich hat der Dichter auch in Neapel an dem Stück gebessert (Tgb. II S. 227). Beide Handschriften im Goethe-Schiller-Archiv.

Drucke.

J. Morgenblatt für gebildete Leser. Sonnabend, den 1. Juli 1843 N. 156 S. 621 f. *Montag*, den 3. Juli 1843. N. 157 S. 626 f. *Dienstag*, den 4. Juli N. 158 S. 630—32. *Mittwoch*, den 5. Juli N. 159 S. 633—635: Prolog zu dem Lustspiel: „Der Diamant“ von Friedrich Hebbel. *J* bringt folgende

Vorbemerkung.

Das Lustspiel: der Diamant, ist von mir bei Gelegenheit der Berliner Preisaufgabe nach einer Idee, die mich schon Jahre zuvor beschäftigt hatte, ausgeführt und zur rechten Zeit auf die vorgeschriebene Weise eingereicht worden. Es ist in Prosa verfaßt und in jeder Beziehung darstellbar, wenn sich anders menschliche Charactere, die psychologisch entwickelt sind, eben so leicht zur Anschauung bringen lassen, als Figuren, denen nur der begabte Schauspieler etwas Umrißähnliches verleihen kann. Es hat keinen Preis erhalten, und ich werde es dem Publicum bald mit Ruhe, wie Uhland sich in einem gleichen Fall ausdrückte, zur Würdigung übergeben. Freilich soll die Preisaufgabe, wie ich, da sie mir in den Zeitungen überall nicht vorgekommen ist, erst später hörte, ursprünglich auf ein, den Elementen nach, aus „der Gesellschaft“ entnommenes „Conversationsstück“, nicht auf eine lustige Komödie gerichtet gewesen sein.

Der nachfolgende Prolog ist, was ich zu bemerken bitte, meinem Werke nicht nachträglich hinzugefügt, sondern demselben gleich so, wie ich ihn hier mittheile, vorangestellt und den Preisrichtern mit dem Stück selbst zur Beurtheilung vorgelegt worden. Er wird zeigen, daß mich ein höherer Gedanke, als der an den zu gewinnenden Preis, zum Lustspiel begeisterte, und daß ich auf letzteren nicht rechnete, als ich ihn einschickte. Freuen würde es mich, wenn die von mir poetisch entwickelten Ideen Anlaß gäben, daß in der wichtigsten Angelegenheit des neuern Dramas, denn dafür halte ich die Lustspielfrage, die hin und her schwankenden Meinungen endlich einmal auf ein Grundprinzip zurückgeführt würden. Alles darf man von dem bunten Luftballon, der uns über die Verwirrungen des Lebens hinaus in die Vogelperspective entrücken soll, hoffen und erwarten, nur nicht, daß er jemals im lustleeren Raum aufsteigen wird. Etwas wäre schon gewonnen, wenn die Oberbehörden der Theater, von denen Preisaufgaben und andere Anregungen ausgehen, sich für die Zukunft wenigstens hiervon überzeugen wollten.

Erst am 5. Februar 1847 schickte Hebbel die von *H*¹ abgeschriebene Druckvorlage, die verloren ist, an Campe (Tgb. II

S. 234) und erhielt am 26. die Antwort, dass der Diamant gedruckt werde. Am 19. März 1847 bemerkt er (Tgb. II S. 252): Eine neue Borrebe an Campe geschickt, zum Diamant, die aber sicher zu spät kommt. Das war wohl nicht der Fall, da Hebbel am 5. April 1847 (Tgb. II S. 258) bei Campe anfragte, warum der Diamant nicht im Messkatalog stehe, und erst am 15. Mai 1847 ein Druckexemplar des Werkes erhielt. Correcturen scheint er nicht gelesen zu haben.

E Der | Diamant. | Eine | Komödie in fünf Acten | von | Friedrich Hebbel. | — | Hamburg, | Hoffmann und Campe | 1847. | IV und 178 Seiten 8°. Auf S. III f steht

Vorwort.

Man hat mich oft befragt, warum ich mir nicht Mühe gebe, meine Stücke auf die Bühne zu bringen. Zur Antwort darauf ein Märchen, das ich in der Kindheit von meinem verstorbenen Vater hörte.

Ein Ritter kam an einen Palast, in dem er eine verzauberte Princeffin zu finden hoffte, und wollte hinein. An dem ersten Thor verlangte der Wächter, zwar noch etwas zaghaft und mit zitternder Stimme, er solle seine Waffen zurücklassen, sonst dürfe er nicht weiter. Er gehorchte. An dem zweiten verlangte ein Anderer, schon fester und trotziger, er solle seine Rüstung ablegen. Er that's. An dem dritten trat ihm ein noch frecherer Gesell in den Weg und wollte ihm ohne Weiteres die Arme auf den Rücken binden. Da aber war sein Langmuth zu Ende. „Wenn das so fort geht — rief er aus — so wird man drinnen von mir fordern, daß ich mich mit eigener Hand erhänge, und wie ich die Princeffin dann noch erlösen und eine tüchtige Nachkommenschaft mit ihr erzeugen soll, sehe ich nicht ein.“ Damit kehrte er um.

Ob er es that, um für immer abzugiehen, oder bloß, um die Rüstung wieder anzulegen, die Waffen wieder aufzunehmen und geharnischt und gewappnet zurückkehren, weiß ich nicht. Fr. H.

E' Hebbels Handexemplar von *E* im Besitze der Witwe. Mit Bleistift nahm er darin Änderungen vor, die als Vorstufe der Umarbeitung anzusehen sind. Sie entstanden, als eine Schauspielerin des Carltheaters in Wien Winter 1853 zu ihrem Benefice eine Auführung plante, vgl. Tgb. II S. 366 vom 18. Februar 1853 und den Brief an Dingelstedt, 22. März 1853 Bw. I S. 42, damit stimmt ein Brief Karl Werners vom 20. April 1853 an seine damalige Braut: „Hebbel . . . laß mir die neue Bearbeitung seiner Komödie „Der Diamant“ bruchstückweise vor, die ihm köstlich gelungen ist.“ Schon hatte die

Censur die Bewilligung gegeben, aber Hebbel zog das Stück zurück, weil ihn eine Vorstellung des Kaufmann von Venedig auf dem Carltheater verstimmte.

Ein zerschnittenes Exemplar von *E* versah Hebbel mit Bleistiftbemerkungen und fügte auf Octavblättern grauen Conceptpapiers verschiedene Zusätze ein; dadurch entstand

Th die Theaterbearbeitung unter dem Titel: Der Diamant Eine phantastische Komödie in fünf Acten von Friedrich Hebbel. (für die Bühne bearbeitet und eingerichtet vom Verfasser.) Emil Kuh hat in die „Sämmtlichen Werke“ diese Fassung aufgenommen, obwohl er sonst die Theaterbearbeitungen ganz unberücksichtigt liess. Das widerspricht um so mehr allen kritischen Grundsätzen, als wir wissen, dass Hebbel für die von ihm geplante Gesamtausgabe den Diamanten neu bearbeiten wollte. Er schreibt an Campe 5. December 1861 (Nachlese II S. 196): An die äußeren Schwierigkeiten der Gesamtausgabe [d. h. die Verhandlungen mit den Verlegern der Einzelausgaben] habe ich noch gar nicht gedacht; die inneren haben mir schon genug zu schaffen gemacht. Ich muß unendlich viel an den früheren Sachen thun; oft ist das Detail gut und das Ganze taugt Nichts, oft verhält es sich umgekehrt. Einiges, z. B. den Diamant, muß ich ganz umschmelzen; die Grund-Idee ist eine der besten, die ich je gehabt habe, aber die Ausführung schwankt auf eine mir jetzt unerträgliche Weise zwischen Satyre und naiver Komik, auch ist der märchenhafte Hintergrund bei weitem nicht tief genug. Ich kann Schiller jetzt vollkommen verstehen, wenn er bei Gelegenheit des Wallenstein ausrief: eine Pfußcherei, wie den Don Carlos, darf ich mir nicht zum zweiten Mal erlauben! Es geht darum nicht an, statt des Litteraturwerks die Theaterbearbeitung in den Text zu setzen, deshalb gebe ich *E* und verzeichne die Änderungen von *Th* wie bei den anderen Dramen z. B. Judith und Genoveva im Apparat. Kuh muss, nach den Spuren und Notizen zu urtheilen, für seine Ausgabe einfach *Th* in die Druckerei geschickt haben, wobei einzelne Blätter verloren gingen. An diesen Stellen führe ich die Lesarten von Kuhs Ausgabe *K* an.

Lesarten.

Titel. 2 Ein Lustspiel in drei Acten, nebst einem Prolog.
*H*¹ *H*² nach 2 ergänzt (1847)

Prolog.

Titel. 2 (nicht für die Bühne) H^2 (kommt für die Darstellung nicht in Betracht) Th fehlt J

V 8 Leute H^2 11 Andachtsbücher, J 12 weiße] bunte H^2
 14 ernst] erst J 54 Morgenstral.] Sonnenstral. $H^1 H^2 J$ (dann Lemma
 H^1 57 Ihn — so] Die Gnade machte ihn so $H^1 H^2$ dann Lemma
 H^1 60 int] ein E Lemma E^1 vor 75 (Er betet.) Dichter (betend).
 J 89—102 eingeklammert H^1 93 erlöschne,] erlöschen, E
 Lemma E^1 94 Und — Tag] Und ganz und gar $H^1 H^2$ darüber Und
 gar zu früh, H^1 dann Lemma H^1 97 daß,] laß E^1 98 sei,] sein,
 E^1 101 Und daß] Damit E^1 105 ff vgl. das Epigramm „Idee
 und Gestalt“ u. d. Rec. v. Zimmermauns Gedichten vor 111 aus
 — sehend,] durch's Fenster H^2 durch das Fenster J 112 schau'] sieh H^1
 $H^2 J$ 122 litt's nur] litt' es $H^1 H^2$ 129 bald über es H^1
 132 jedem Feiertag zu spät, J fast] viel $H^1 H^2$ dann Lemma H^1
 136 Bettler] Armer $H^1 H^2$ dann Lemma H^1 138 Dem guten Rath
 über Auch [aus Gut] wohl noch H^1 nach 142 am Rand eingefügt, so
 dass ein Theil auch in H^2 erscheint, aber später wieder gestrichen H^1 :

Er ist ein Mensch von echtem Kern,
 Drum male Du ihn treu und gern.
 Nun tritt denn, wie sich's ziemt, heran.
 Er ist ein Mensch und offenbart

*5 Zwar nicht den Flitterstaat der Art,
 Allein den echten innern Kern
 Und darum mal' ihn treu und gern!

143 Er — heran] Nun aber tritt zu mir heran, dann z. Th. ü. d. Z.
 Nun tritt, wie es sich ziemt, heran, [und so in H^2] dann Lemma H^1
 151 [tief] reich H^1 nach 158 gestrichen:

Weil er dem Königskind ein Geiſt
 Zu seyn dünkt, der es sterben heißt. H^1

167 selber spann,] selbst ersann — $H^1 H^2$ dann Lemma H^1 171
 Doch [jeder] H^1 173 zuerst weggeschminkt H^1 177 zuerst
 Und spinnst aus dem geschichten [dann gestohlenen dann gehofften]
 Glück H^1 Und spinnst aus dem erträumten Glück H^2 178 Für —
 Mißgeschick.] Für Jeden arges Mißgeschick. $H^1 H^2$ dann Lemma H^1
 180 Wie — ich,] Wie drängt es mich. H^2 181 Hintergrund, [so

von *) aufgenommen H^2 *6 echten [Schrot] H^1 *7 zuerst
 Und darum, rath' ich, hab' ihn gern H^1

tief und ernst.] *H*¹ 182 Wird — mißlingen?] Werb' ich in
meinen Kreis Dich zwingen? *H*¹ *H*² dann Lemma *H*¹ nach 182
am Rand

Du weitster Ring von allen Ringen
Ist meiner Hand die Kraft verliehn,
Den festen Kreis um Dich zu ziehn?
Um schreibt mein Kreis Dich? Wird's gelingen?

*2 Dich zu umreißen, wird's gelingen? *H*¹

Alles gestrichen und die Lesart des Textes eingesetzt *H*¹

Du weit'ster Ring von allen Ringen,
Ist's meiner schwachen Hand verliehn,
Den festen Kreis um dich zu ziehn? *J*

183—190 am Rand *H*¹ 185 noch] und *H*¹ nach 186 tritt mit
Verküß *H*² 188 'nc] ein' *H*¹ *H*² *J* 190 fehlt *J* am Schluss der
Fortsetzung vor 191 Musa.] Muse. *H*¹ *J* Die Aftermuse. *H*²
und so immer 198 ihn] ihm *H*² vor 199 Dichter. *H*¹ *H*² *J*
und so immer (für sich) *H*² 239 Holz] Thon *H*¹ *J* 250
Euren Schmauß.] Euer Haus. *H*¹ *H*² *J* 251 werden] freitich *H*²
252 Charactere] all das Zeug wird *H*² 262 Herr'n der Welt] Könige
*H*¹ *H*² dann Lemma *H*¹ 268 Den allzuhißigen] Im Ernst die
wirklichen am Rand *H*¹ Im Ernst den wirklichen *J* 285
zuerst Dann gehen wir und *H*¹ 290 Da] Weil *H*¹ nach 290

Dann ist doch Etwas schon geschehn,

Und das muß auch der Feind gestehn. *H*¹ *H*² dann gestrichen

*H*¹ 295 zuerst wird wohl aus dem *H*¹ unfrem *J* Mein
und Dein *H*² *J* 301 f zuerst:

Er residirt im guten München,

Man kann's mit Mönchen [muß den Namen *H*²] übertünchen.

*H*¹ *H*² Die Verse gestrichen *H*¹ dafür am Rand:

Er residirt — ich sag' es nicht,

Wer's nicht erräth, der ist ein Wicht. *H*¹

Daraus dann corrigirt:

Er residirt — ich sag' nicht wo,

Wer fragt, der ist ein Kopf von Stroh. *H*¹

dann unter fragt, der] zweifelt, *H*¹ nach 302 steht im Text mit der
Bemerkung am Rand: del., aber nicht im Werk, sondern nur für die

*2 zuerst Ist's meiner schwachen Hand verliehn *H*¹ *3 festen
über stillen *H*¹

Mittheilung im Journal. Statt dessen: (Sie recitirt ein Epigramm, das man [Jeder J] sich so scharf vorstellen kann, als man [er J] will.) *H¹ J* Im Text aber steht *H¹*

(Sie recitirt.)

Es schwur ein König tausendmal:
 Ich bin unendlich liberal!
 Er war Anführer in den Chören
 Und hielt nicht eher ein mit Schwören,
 *5 Als bis er hie und da im Land
 Für seine Schwüre Glauben fand.

und so liest auch *H²* nur recitirt mit Feuer.) und *S.* *3 Anführer war er Auf einem abgerissenen Stück grünlichen Conceptpapiers aus der Hamburger Zeit steht:

Freiheit, die [?] die Dienste bezahlt zc.
 Zum Beispiel dies: ein König
 [Er ist so] Er spricht: ich bin liberal,
 Bis sich das dumme Volk erfrecht,
 *5 Daß es ihm glaubt.
 Wer ist vielleicht ein Royalist?
 Auch gut, ein rother Hund, nun wißt:
 Der außen liberal sich stellt,
 Und wirklich um sein Futter bellt,
 *10 Der Hund, der seine Zähne zeigt,
 Kriegt ein Stück Fleisch, damit er schweigt.

Er residirt im guten München,

Man kommt mit Mönchen das Weitere ist abgerissen

302 Stroß!] Stroß? *E* Lemma *E¹* vor 303 (zum Dichter) *H¹ H²*
 316 neuen] andern *J* 317 Literatur über Untorwelt *H¹* 321—
 326 zuerst *H¹ H²*

Und setzt man dann gar neue ein,
 So muß man wohl Prometheus sehn!

*2—5 vgl. Tgb. vom 14. Juli 1837 (I S. 72): Ein König versicherte seinen Unterthanen so lange, er sey liberal, bis sie sich erfrecht, es ihm zu glauben.

Dichter.

Bald [Gleich *H*²] hab' ich's satt.

Musa.

Ist's noch nicht recht?

Man scheint ein unbequemer Knecht,
 Allein, so undankbar man ist, *5
 Ich will die seyn, die das vergißt.
 Ich hab's mir einmal vorgenommen,
 Man soll auch mal zu Etwas kommen.
 Was meint man zu dem socialen
 Zerwürfniß, mögte man's wohl malen? *10
 Ich zeige Dir, wo's stocht und drückt,
 Doch freilich nicht, wie man es ficht.
 Kannst Du die Ketten nicht zerreißen,
 So reibe sie, bis sie verschleißten,
 Dies macht Dich selbst beim Schmied beliebt, *15
 Weil es ihm neue Arbeit giebt!

Dichter.

Nun schweig und geh, ich bitte Dich,
 Sonst, fürchte ich, vergeß' ich mich.
 Bring all den Tand und Trödelkrum [Pöbelkrum *H*²]
 Zu dem, der weiter Nichts bekam. *20
 Du wirst das Volk zu finden wissen,
 Beglücke die mit Nadelspißen! *H*¹ *H*².

*3 Bald über Nun *H*¹ *9 zu dem über denn zum *H*¹
 *11—*16 am Rand *H*¹ im Text *H*² *21 Ich denk', Du wirst gar
 Manchen wissen, *H*² *21 f über gestrichenen

Ich seh' im Geist gar Viele sitzen,
 Beglücke die mit Nadelspißen. *H*¹

*11—*21 sind durchgestrichen, dafür am Rand:

Und wenn man auch nicht donnern kann,
 So f — — man nur dann und wann,

über dem zweiten Vers Je nun, man — — dann und wann, dafür
 So knipse er nur dann und wann, hierauf 323 f im Text und 325 f
 am untern Rand *H*¹. vgl. Tgb. vom Juli 1843 (I S. 322 ungedruckt):
 Schlechte Dichter — Nachtigallen, die mit dem Hintern singen!

321—324 fehlen *J* 331 Bastard-Wiß, über franken Wiß, *H*¹
345 f neben

Nimm's Liebste hin, was ich vermag,
Daß Deine Hoffnung Dich betrüge! *H*¹

349—352

M u s a.

Man denkt doch an's Theater — nicht?

D i c h t e r.

Ei nun, [Nun ja, *J*] mich reizt das Lampenlicht!

M u s a.

Man will sich Platz verschaffen da! [den Eingang sich verschaffen? *J*]

D i c h t e r.

Ich mögt' ihn mir verdienen, ja!

[Ja, wenn noch Platz ist neben Affen! *J*] *H*¹ *J* gestrichen *H*¹
349 wahr?) so? *H*¹ *H*² 350 Ich will's gestehen, mach''s Dich froh.
*H*¹ *H*² 360 Schuf — Spott!] Geschaffen hat. Allein geschaffen
hat. O Spott! Hohn und Spott. *H*¹ Geschaffen hat. O Hohn
und Spott! *H*² dann Lemma *H*¹ neben 363 f.

Im lieben Deutschland seufzt man heiß
Nach einem Lustspiel, wie man weiß, *H*¹

367 geschickt gelöst,] sobald man's löst, *H*¹ *H*² *J* dann Lemma *H*¹
368 Tiefversteckte über Allerheimlichste *H*¹ Tiefversteckte *J* 383 ff
vgl. das Epigramm „Meister und Pfuscher“. 389—392 Den —
kommen.]

Der Weg zum Sieg geht durch mein Haus,

Begleite mich und such' Dir aus. *H*¹ *H*² dann am Rand Lemma
*H*¹ 391 f fehlen *J* 394 Daß — [stills,] Damit Du nur den
Rißel stillst, *H*¹ *J* Damit Du Deinen Rißel stillst, *H*² dann über der
Zeile Lemma *H*¹ 402 zuerst Ich sehe wohl, wie man sich *H*²
404 ma soeur Kritik] die Frau Kritik *H*¹ *H*² über ein Journalist *H*¹
dann am Rand Lemma *H*¹ 408 Dein Geschwäße] was Du schwäßeß,
*H*¹ *H*² dann Lemma *H*¹ 409—432

Das den' ich, macht es Jedem klar,

Daß ich [mir *H*²] dem [ein *H*²] Dornbusch nahe war. *H*¹ *H*² *J*
dann 409—432 auf dem Titelblatt nachgetragen *H*¹ 411—432
fehlen *H*² *J* vgl. Tgb. vom 22. Juni 1843 (I S. 322): Der anspielende
30*

Wiß verträgt sich so wenig mit der höchsten komischen Darstellung der dramatischen Gestaltung, als die Sentenz mit der ernstesten, denn jene ist so gut eine Form der Reflexion, wie diese. 417 nicht'gen] richt'gen
E Lemma *E*¹ 432 Doch läßt er jeden Wurm in *H*¹ 433 Dein]
 Dies *H*² 434 zuerst Ist über's Jahr noch ohne Kranz? *H*¹
 437 bessern] besten *J* 440 zuerst Ich den' es nicht, Du denkst es,
 Dirne, *H*¹ 445 f vgl. das Epigramm „Die Komödie“ nach 446

Musa..

(lacht und geht ab.)

Dichter.

(allein)

Nein! Nein! Ich glaub' ihr nimmermehr!
 Es gilt hier Deutschlands Kunst und Ehr!
 Drum halt' ich ein im Prologus,
 Ich habe noch kein Recht zum Schluß.

(Er verbeugt sich tief und setzt sich an seinen Schreibtisch.)

über dem letzten Verse: Noch fehlt mir Recht und Stoff zum Schluß.
 Alles bis auf die scenische Angabe gestrichen, darauf folgt der
 Text noch einmal, aber 451 f über gestrichenem:

Nein, nein, ich kann's und mag's nicht denken,
 Ich will ihr nimmer [über keinen] Glauben schenken,

neben V. 454 ist eine Hand gezeichnet, die auf folgende Notiz am
 Rande verweist

Schluß des Prologs.

(Öffentliche Bekanntmachung des Berliner Preisgerichts über den
 Ausfall der Preisvertheilung. In den Zeitungen nachzulesen) *H*¹
 447—450 und die folgende scenische Angabe am unteren Rande
 nachgetragen *H*¹ fehlen *H*² das nur die Zeile: Musa (lacht und
 geht ab) bietet 451 f Der Dichter (allein).

Nein! Nein! Ich will und kann's nicht denken,
 Ich will ihr nimmer Glauben schenken! *H*²

452 Ruhm] Kunst *J* nach 454 (Er verbeugt sich tief und setzt sich zum
 Lustspiel nieder.) *H*² (Er verbeugt sich tief.) *J*

Der Diamant.

Titel fehlt *H*¹ Das Lustspiel. *H*² Eine Komödie. gestrichen *Th*
 Personen 5 Prinz [Fedor] *H*¹ 6 Graf [Werther] *H*¹
 16 gestrichen *Th*

Erster Act.

Erste Scene. Die Sceneneintheilung fehlt *H*¹ *H*²

323, 14 vgl. Tgb. I S. 135 vom Januar 1839 (ungedruckt):
 Einem Einbein stiehlt der Wirth, bei dem er übernachtet, das hölzerne
 Bein und kocht ihm eine Suppe dabei. 20 Das glaub' ich Dir,
 denn er sagte gar Nichts. *E*¹ *Th* 24 Todtengrüber *Th* 324, 2
 Busch! Wer eine [die *Th*] Wurst so hoch aufhängen will, daß Du sie
 nicht kriegen kannst, der braucht eine Thurmleiter [lange Leiter! *Th*]
*E*¹ *Th* 3 Soldaten] Recruten über Soldaten *H*¹ Recruten *H*²
 6 bei schlechtem Wetter fehlt *H*² zugesetzt *H*¹ 10 nach führte
 zugesetzt: Wir würden uns wundern! Dir würde Deine Barmherzigkeit
 belohnt werden! *E*¹ — zuerst würden uns reichlich belohnt sehen! *H*¹
 11 nach dächten] und unsere Barmherzigkeit bezahlt erhalten! zu-
 gesetzt *Th* 11 f zuerst: sprach von einer Königs-Tochter. *H*¹
 12 hat's mir] hätte es ihm *H*² 15 goldenen fehlt *H*¹ *H*² 16 mit
 Sechsen fehlt *H*¹ *H*² 18 f wie — hatte, fehlt *H*² 19 einen
 elenden Stein! *E*¹ einen elenden, nichtsnutzigen Stein! *Th* 23 kein
 Wort] Nichts *H*²

Zweite Scene. 325, 6 so sehr fehlt *Th* 10 f für seine
 Gnade] dafür *H*¹ *H*² 12 Bonaparte] er *H*¹ *H*² der Thrt *Th*
 weg[schloß,] raubte, *H*¹ *H*² 17 denn — Princessin fehlt *H*² zu-
 gesetzt *H*¹ (stetn.) Diamanten.) *H*¹ *H*²

Dritte Scene. 325, 26 sagt man *H*² 27 Diamant! Ein
 echter Edelstein! *E*¹ *Th* 27 f So — bin! fehlt *H*¹ *H*² 28 f
 Hier — einsprechen? fehlt *H*¹ *H*² 326, 3 Wo? Ihr fragt noch?
 Da, wo *E*¹ *Th* 4 habt, wo sonst? *Th* 8 will, kommt *H*¹ *H*²
 15 als] wie *H*² 21 denn — Frau! fehlt *H*² zugesetzt *H*¹ 27
 Wahrscheinlich — gelbe, die] Unser Fußn *H*² so zuerst auch *H*¹ 28
 Weihnachten — Topf! fehlt *H*² zugesetzt *H*¹ 30 das — dauert.]
 ich's noch gafein höre. *H*¹ es noch gafeit. *H*² 31 Bleibt, und
 überlegt derweil, *H*¹ *H*² 32 diente unter Prinz Eugen. Bei dem
 gab's *Th*

Vierte Scene. 327, 3f Dann — Sicherheit. zugesetzt H^1 4 und mit Sicherheit fehlt H^2 Sicherheit, und das ist nicht zu verachten! Th 6 nach Bruders,] der im Fieber lag, $H^1 H^2$ ohne daß er's merkte, Th 7 pflegt, wenn er über die Straße geht, $H^1 H^2$ 10 schließen, der einen neuen Fugger aus mir machen würde! Th 11 würde.] müßte. H^2 16—328,5 daneben am Rand die Notiz: Der Zug mit der Uhr aus der Schauspielerin. E^1

1. Nur an die goldene Uhr brauch' ich zu denken, die ich mir einmal ausborgte, ohne daß der Eigentümer Etwas davon wußte. Ich brauchte sie, weil ich auf Freierrfüßen ging und eine gute Meinung von meinen Umständen erwecken mußte; geliehen hätt' man sie mir nicht, da griff ich zu, und sie slog mir ordentlich entgegen, ich hatte sie, eh' ich's dachte. *5 Niemand bemerkte mich, sie wurde nicht einmal vermißt, und noch denselben Tag bot sich mir die Gelegenheit, sie an einen Fremden theuer zu verkaufen, der auf der Stelle weiter reifte. Ich that's nicht, ich gab ihm kaum eine Antwort, als er mir seine schönen Ducaten zeigte, ich wollte ehrlich bleiben, ich trug sie zurück, sobald sie ihren Dienst beim *10 Schwiegervater gethan hatte. Und so wahr ich lebe: als ich sie weg nahm, hatte der Teufel mir alle Thüren angelweit geöffnet; als ich sie wieder brachte, der liebe Gott mir eine jede bis auf's Schlüsselloch versperrt! Zehn Mal muß' ich kommen, die Uhr, wie eine glühende Kohle, in der Tasche; wie befindet sich Nebedchen, was macht der Groß- *15 vater, und noch heute wär' ich sie nicht wieder los, wenn einer der Rangen nicht plötzlich Nasebluten bekommen hätte! Das war ein Wink von oben, das hieß: gehe dies Mal ein wenig links, damit du nachher immer rechts gehen kannst, aber ich war zu einfältig, ich verstand ihn nicht! Nun, ich hab's gebüßt und heute erhalt' ich aus Gnaden den *20 zweiten Wink! Th

327, 17 den seiner Mutter entwendeten Schmuß anvertraut, $H^1 H^2$ 21 vor wegen] undantbarer Weise H^1 fehlt H^2 26 f plötzlich, ich weiß nicht wie, der Galgen und nebenbei allerlei Ebles in $H^1 H^2$ 28 mich, um nicht zum zweiten Mal in Versuchung zu kommen, stolz

*1 ff Dieses Motiv wollte Hebbel zuerst in seinem Drama „Die Schauspielerin“ verwenden; das vorhandene Material wird dort zusammengestellt. *5 nach zu,] Der Teufel öffnete mir auch, als ob er mein Pförtner wäre, [als — wäre später zugesetzt] alle Thüren, so gar die Kommode, worin sie lag, stand offen gestrichen sie — entgegen später zugesetzt *7 bot sich mir über hatte ich. *17 f Wink von oben über Fingerzeig *20 zuerst heute bekam ich den

H¹ H² 33 will endlich *H¹ H²* 328, 3 f zuerst ist, diesen Diamanten zu sich nehmen wird, *H¹* und so liest *H²* 11 elende fehlt *H¹ H²* 12—14 um — hätte! über weil ich eine halbe Million nicht fehlen wollte. *H¹* und das steht in *H²* Dann folgen in *H¹* verschiedene Fassungen des weiteren Monologs. Zuerst gestrichen: Auch steht ja gar Nichts auf dem Spiel! Doch wieder durch untergesetzte Punkte hergestellt; darauf folgende Stelle mit Verweisungszeichen am Rande: Allerdings muß mein Gewissen sich zur Uebernahme einer kleinen Schuld bequemen. Dann: Aber kann ich dem Himmel die und darüber [Hab' ich's denn nicht lange genug geschont und] kann ich sie ihm nicht nach und nach wieder abverdienen? Kann ich nicht der Vater der Bedrängten werden, kann ich nicht als Beschützer [über der Ritter] der Unschuld — — Darnach: werden, und wenn ich, was dieß betrifft, meine Person nicht daran setzen will, kann ich nicht einen robusten Kerl [über Diener] halten, der es für mich thut und ihn anständig befolgen statt dieses letzten Satzes über der Zeile: Kerl, der es noch einmal so gut, wie der Hausknecht Und. Für die ganze Stelle von werden — Und ist auf einem anderen Teil des Randes nachgetragen: Ha Thaten schweben mir vor — ein Schurke, der sie nicht ausführt, und also auch ein Schurke, der sich des Mittels nicht bemächtigt, ohne daß sie unmöglich sind! Ich werde — — ja, so wahr — — wozu prahlen und schwören! Wird's der Bauer aber auch thun? Der Bauer, der den Willen gar nicht haben kann, weil er ja nicht einmal den Gedanken hat? Was steh' ich denn noch mit dummen krummen Fingern? Dann anschliessend an Und auf dem früheren Teile des Randes weiter: Ist eine Sünde, die mit lauter Tugenden niederkommt, noch Sünde zu nennen? Wenn [aus Wenn's] aber nicht [das Gott und das Gewissen ist] das, was wär' sonst zu bedenken? Alles dieses auch der Besserungsvorschlag: Allerdings stiehlt Keiner mit gutem Gewissen. Aber bin ich gerade [über hab' ich's denn nicht lange genug gespart? Und bin ich allein] derjenige, der beim Himmel keine Anleihe machen, der nicht die kleinste Schuld contrahieren darf. gestrichen und auf einem eingeklebten Octavblatt die Stelle 14—27 Allerdings — bedenken? niedergeschrieben. — Dieselbe Stelle lautet in *H²*: Allerdings muß mein Gewissen sich zur Uebernahme einer kleinen Schuld bequemen, aber hab' ich's denn nicht lange genug geschont, und kann ich dem Himmel die nicht nach und nach wieder abverdienen? Kann ich nicht der Vater der Bedrängten, kann ich nicht der Ritter der Unschuld werden, und wenn ich, was dieß betrifft, meine Person nicht daran setzen will, kann ich mir nicht einen robusten

Diener halten, der es für mich thut und ihn noch einmal so gut, wie den Hausknecht, besolden? Und ist eine Sünde, die mit lauter Tugenden niedertommt, noch Sünde zu nennen? Wenn's aber nicht das Gewissen ist, was wäre sonst noch zu bedenken? Der Bauer usw. 14 f Allerdings — Aber] Und Th 15 keine über nicht die kleinste H¹ 29 gewiß nicht] schwerlich H² Michels zuerst einem H¹ und so H² 31 zuerst abnimmt, H¹ und so H² 31 f denn — Gehirn. fehlt H² zugesetzt H¹ 32 sein Gehirn.] seinen Verstand. H¹ vgl. dazu Hebbels Epigramm: „Nie begreift der Kleine den Grossen . . .“ 329, 1 f Was — ausnimmt? fehlt H² später zugesetzt H¹

Fünfte Scene. 329, 25 Jacob (für sich). H¹ H² 27 so würd' ich H¹ H² 28 raufen.] reißen. H² nach 330, 2 zugesetzt:

Barbara. Ein Thaler? Ein blanker Thaler? Jacob!

Jacob. Nicht angerührt, sag' ich Dir! Und wenn's ein Fedethaler wäre, fort damit und den Stein her! Th

4 auf einmal so nährt'sch darum Th 6 einen] den H² 13 hinter dem H² 14 f Ich — abgewinnen! — zugesetzt H² 22 f Zu — sein. fehlt H¹ H² 331, 15 hab' ich den Spiegel nicht mehr gebraucht, H¹ H² 17 Faden] Fäden H² 18 Ich — bin! fehlt H¹ H² nach bin! zugesetzt: Aber ich will dem Juden auch nach, wenn ich auch Nichts, als meine Kugel habe. (will ab)

Jacob (tut wieder in die Thür).

Barbara. Bist Du noch nicht fort?

Jacob. Ich wollte nur [noch] sehen, ob Du auch hinter mir her lachst. (ab) Th

Sechste Scene. 331, 19—332, 13 fehlt Th mit Blatt 55 f von E, hier citiere ich K 331, 27 das thut mir am meisten weh! K 30 als auf den Tod, H¹ H² 332, 2 Schlämmer versunken K wärst.] seht, H² 4 Gemüths, das über Sinnes, der H¹ 332, 14—334, 33 auf eingelegten Blättern:

Princessin. Fromme es Troja, daß Kassandra sprach? Die Meisten spotteten sie aus, und wer ihr glaubte, der war elend vor der Zeit. Nein! Nein! Athme ruhig, Brust, bis du durchstoßen wirst, prange Pallast, bis der Blitz Dich in Flammen setzt. Ich will nicht an's Ende mahnen! Das ist das Glück am Unglück, daß es keinen Schatten *2 wirft, und wem das Auge für die Zukunft entriegelt wird, dem sollte

*2 elend über unglücklich

*6 entriegelt über erschlossen

der Mund auch zugleich verschlossen werden, damit er ihre Geheimnisse nicht verrathe!

Königin. Tochter!

- *10 Princessin. Wächle über mich, Mutter, lächle! Wenn wir auch Alle Opfer sind, so bin ich doch vielleicht das einzige, was dazu verdammt ward, den Todesstreich schon zu fühlen, bevor er noch trifft! Warum willst Du mein Loos theilen? Halte mich für krank und freu' Dich Deiner Gesundheit! Es ist wahr, ich höre keinen Vogel singen, ohne daß mir
- *15 wird, als ob mein Kopf sein Käfig wäre, und ich sehe keinen Baum, ohne daß ich ein Gefühl habe, als ob er mir durch's Auge in's Gehirn hinein wüchse. Vielleicht steht's nicht ganz mit mir, wie es soll! Ist denk' ich das selbst, aber dann -- (Sie schaut nach ihrer Brust.) Nein, nein!

- *20 König. Nicht weiter! Aber bereiten wir sie vor, daß der Prinz kommt!

Königin. Verschonen wir sie nicht noch?

- König. Mit Allem, nur nicht mit der Arznei! Diese Bewerbung kam zur rechten Zeit! Jetzt muß durchgegriffen werden. Ich zitt're für
- *25 mein Kind, aber ich zitt're nicht erst seit heute oder gestern für sie, ich zitt're schon seit Jahren! Sie ist, wie nur halb geboren, die Natur hat sie nicht los gelassen, sie setzt das dunkle, dumpfe Träumen, das im Menschen sein Ende finden soll, in ihr fort. Darum weiß sie, wo Quellen unter der Erde rauschen, wo Todte begraben liegen, wo Metalle ver-
- *30 borgen sind, und hat oft ihren eigenen Namen vergessen! Wenn ihr zu helfen ist, so kann es nur durch den Ernst des Lebens geschehen, ein Unglück wäre für sie ein Glück und mag der Bräutigam ihr Herz rühren oder nicht, mag er liebenswerth oder gleichgültig erscheinen: sie wird zur Besinnung kommen und die Augen aufschlagen, wenn sie sich entscheiden
- *35 soll. (zur Princessin) Der Prinz wünscht Dir seine Aufwartung zu machen!

Princessin. Mir? O mein Gott! Mutter, Mutter!

Königin. Deine Stunde schlägt, mein Kind!

Princessin. So schlägt sie für uns Alle! — Er komme!

König (gibt einen Wind).

- *40 Der Prinz und der Graf (treten ein. Repräsentation).

Princessin (starrt den Prinzen eine Weile an, dann schüttelt sie den Kopf).

Rein! Rein!

Prinz. Tief elend macht mich dieses Wort!

*17 nach soll] Aber, dann sey auch ruhig, ruhig! *20 wir über
Sie. *29 Metalle *35 Dir über Ihnen

Princessin. O, Sie verstehen es nicht! Hätten Sie den Muth, sich einer Sterbenden zu vermählen? Mögten Sie Sich eine Rose pflücken, *45 die schon vor dem Hauch Ihres Mundes zerstöbe? Wäre das Grab ein Brautbett für Sie?

Königin. Welche Einbildungen!

Princessin. Ich darf es nicht länger verbergen, denn der Tod hält mich bei der linken Hand und dieser Jüngling greift nach meiner *50 rechten: ich muß reden, wenn ich ihn nicht nachziehen will! (zum König) Sie, mein Vater, übergaben mir an meinem funfzehnten Geburtstage den verhängnißvollen Diamant, an den sich das Schicksal unseres Hauses knüpft — Th

332, 15 warum mich zuerst Sie sollten mich nicht H^1 das bietet H^2 17 schauernden fehlt $H^1 H^2$ 18 dies — Kommanden] dies Wissen $H^1 H^2$ 30—33 Keiner — trifft! später zugesetzt, zuerst hinein; ich bin das letzte Opfer, vielleicht kann ich auch das erste und einzige seyn H^1 dies bietet H^2 333, 2 König (zur Königin). H^2 6 in's — fassen,] zu betrachten, $H^1 H^2$ 9 noch fehlt $H^1 H^2$ 14 mit — Ruß fehlt $H^1 H^2$ 16—24 gestrichen E^1 31 Er — harren. fehlt dafür (repräsentirend) $H^1 H^2$ 334, 2 Der [fremde] H^1 9 Und — fehlt $H^1 H^2$ 10 nein, vergieb, fehlt $H^1 H^2$ 12 einer kleinen $H^1 H^2$ 15 und sein Vertrauter, der Graf, H^1 16 König (repräsentirend). H^1 17 Prinz (für sich.) H^2 22 Liebreiz] Schönheit $H^1 H^2$ 24 mir — ganz über ich doch nur H^1 25 mein ganzes Gefühl ausdrücken $H^1 H^2$ 28 in Ihre $H^1 H^2$ 335, 6 f denn — ich, zuerst von mir, H^1 das bietet H^2 13—16

Prinz. Ich muß gehorchen! Aber wahrlich, Princessin, wenn Sie wirklich nur noch zwei Schritte bis zum Grabe hätten und ich müßte mich mit Ihnen in den Sarg legen, wenn ich diese zwei Schritte mit Ihnen machen wollte — ich würde mich nicht besinnen! (zum Grafen) O, Walter, Du hast mir viel von ihr gesagt und doch Nichts! Jedes *5 Lächeln, das jemals holdselig über eine Mädchenwange glitt, hat sie gerbt; alle Augen, die seit sechstausend Jahren auf dieser Erde aufblitzten und wieder erloschen, haben sich in dem ihrigen zu einem einzigen Stral verdichtet! Nichts ging verloren, das gerettet zu werden verdiente, gar Nichts! Doch, ich soll gehen! (zum König) Vergebung! (will ab) *10

Princessin. Nein, Prinz, bleiben Sie! Sie vor Allem müssen verstehen, was ich zu verkünden habe. Sie, mein Vater, Th

*4—*10 Grafen) — ab) fehlen Th, doch steht nach (zum ein Verweisungszeichen, so dass wieder ein Blatt verloren gieng; der Text nach K *11 nach Sie!] Auch Sie und

15 verkünden] sagen $H^1 H^2$ 17 übergaben,] anvertrauten, $H^1 H^2$ 18—21 Dennoch bitte ich, sie zu wiederholen. Sie werden bald sehen, warum! Th 336, 6 ff an diese Erscheinung erinnert jene, die Karl VI. von Frankreich erschreckte; Hebbel erzählt sie in seiner Gesch. d. Jungfrau von Orleans. 22 abfordern und dem erscheine ich, wie Du mich zuerst gesehen hast! Th erst] Anfangs Th 25 und 28 *Kalykidnos* zuerst Sidron H^1 und das bietet H^2 337, 1 rollend über flutend, H^1 2—4 Mir — ziehst! später zugesetzt H^1 3 wird zuerst müsse H^1 und so H^2 aussehen,] seyn, H^1 4 Du zuerst ich H^1 und so H^2 ziehst!] zöge! zuerst ziehen würde H^1 und so H^2 5 zuerst die mir das H^1 und so H^2 8 Diamanten $H^1 H^2$ 9 verdämmernden über letzten Stral. H^1 17 Diamanten $H^1 H^2$ 18 als — hingeworfen, fehlen $H^1 H^2$ 19 spurlos gestrichen H^1 fehlt H^2 20 f zu — es] mein Leben ein Wunder, das ich nicht mehr begreife, und ich weiß, daß es $H^1 H^2$ 22 sein werde.] im Tod erlöschen [über erstarren] wird. H^1 im Tod erstarren wird. H^2 23 f Denn — folgen! fehlt H^2 später zugesetzt H^1 23 Mutter — fehlt $H^1 H^2$ 24 (Sie schwindelt ohnmächtig zurück, H^1 Armen und führt sie ab, die Damen folgen.) $H^1 H^2$ 26 meinem] dem H^2 29 bekommen, zuerst erlangen, H^1 und so H^2 30 [plastisch,]) wie von einem Gedanken erfaßt:) $H^1 H^2$ 338, 1 halben gestrichen Th und so im ganzen Verlauf des Stücks, was nicht weiter angegeben wird. 2 erlangt über in seine Hände gebracht H^1 4 (Alle ab) $H^1 H^2$

Zweiter Act.

NB. Der Act beginnt mit der Scene 4, S. 87, die auch im Walde spielt und voran zu stellen ist; dann folgen Scenen 1. 2. 3. Also: Erste Scene. Wald. Der Prinz und der Graf treten auf u. s. w. h in Th Darnach wurde nun umgestellt Th

Erste Scene. 338, 7 Blod, sein Wirth $H^1 H^2$ zu 8 Blod. Dieser Esel ist schärfer zu zeichnen: hängt von einem Andern ab, bloß weil ihm der Etwas schuldig ist. E^1 21 nach kann, zuerst ist ein Unmensche. H^1 und so H^2 21 f der — hat. fehlt H^2 später zugesetzt H^1 339, 2 ist?] war? $H^1 H^2$ 3 alte fehlt H^2 später zugesetzt H^1 3 f das — hat. fehlt H^2 später zugesetzt H^1 4 Er — Gott!] Er war ein Gott, zuweilen auch ein Bull. $H^1 H^2$ statt ein Bull. später mit Bleistift etwas Anderes. H^1 7—9 Ich habe noch immer vor meinem Gläubiger gezittert, wenn ich einmal einen hatte, und so ist's in der Ordnung! Aber Ihr seid ein

Schuldner, der seinen Gläubiger zwingt, vor ihm zu zittern! Und doch hab' ich Euch so viel geborgt, als Ihr in drittheilb Jahren verzehren konntet! *Th* 17 f Nun — schäm! zuerst: Seyd Ihr zu faul, Euch selbst zu erinnern? Soll ich Euer Gedächtniß verstellen? Nun, meinewegen! *H¹* und so *H²* 18 Eure Klauen *Th* ein gutes *Th* 22 f in — waren, fehlt *H¹* *H²* 23 Nachsicht, verdreht die Augen und *H¹* *H²* 24 feierlichen über fürchterlichen *H¹* 27 f man — gesteht, zuerst: man muß sich schämen, es zu gestehen, *H¹* und so *H²* 30 hüten] nehmen sich *H¹* *H²* sich.] in Acht, *H¹* *H²* 30—340, 1 und — werde fehlt *H²* am Rand zugesetzt *H¹*. 340, 1 Aber wir *Th* 2 alles Ernstes, daß *Th* 9 als] wie *H²* 14 f von — foderten, über ihm zu Leibe gingen, *H¹* 23 Stiefel *E Th* 31 f acht — zwei. über höhere Zinsen giebt keiner. *H¹* 341, 1—11 zuerst: Du hast [darüber Ihr habt] es mit verjubelt. Woher kommt Euch dies angenehme Noth auf den Backen, diese Blut im Ehemanns-Auge, die, ich wette, noch vor Abend eine Küchenschürze in Brand stecken wird? Woher nehmt Ihr die Courage, daß Ihr so mit mir zu sprechen wagt, woher anders, als aus dem Wein, den ich mit [Eurer Frauen] den Sparpfennigen Eurer Frau bezahlte, und redlich mit Euch teilte? O Undankbarkeit, Du bist das größte Laster. Alles gestrichen *H¹* 2—11 Oder ist das etwa nicht wahr? Hab' ich allein einen guten Tag gehabt? Psui, schäm' Dich, undankbare Creatur! Ohne mich hätt'st Du im Schweiß Deines Angesichts Deine Kartoffeln bearbeiten müssen! Jetzt thut's Dein Weib für Dich! *Th* 9 nach [für] die ehte unbezahlte Flasche *H¹* 10 f Jetzt — hoffte!] Nun will er mich zerreißen! *H¹* *H²* 16 [Walddorf.] Schilzburg, *Th* 16 f daß — können, fehlt *H¹* *H²* 24 haben] bekommen *H¹* *H²* 26 [wegwütrje.] weg werfen mügte. *H²* 26—342, 2 Was — selbst! fehlt *H²* am Rand zugesetzt *H¹* 29 brüsten] einen Namen kaufen dann hervorthun dann brüsten *H¹* 342, 1 hab' — gefriegt. zuerst hat mich abgeschredt. *H¹* 5 ff vgl. Tgb. vom 22. Juni 1843 (I S. 322 ungedr.): Luftspiel=Situation: Einer, der einem Anderen sagen will, daß er ihn beleidigt habe; aber ehe er so weit kommt, widerfährt ihm eine größere Beleidigung, und so immer fort, bis zu Ohrfeigen hinauf. 5—10 Freilich — wollte! fehlt *H¹* *H²* 11 Bloß, fehlt *H¹* *H²* 16 meissen zuerst größten *H¹* 19—21 Das — abzieht. fehlt *H²* später zugesetzt *H¹* 23 f Denn — liegt. fehlt *H²* später zugesetzt *H¹*

Zweite Scene. 342, 32 Diamanten *H¹* *H²* 343, 1 nach herum. Er sitzt mir im Leibe [über in den Gedärmen] fest, als

ob er Krallen hätte, und plagt mich. *H*¹ ebenso *H*² nur: in den Gedärmen 1—5 Lebfuchen — einmal. mit Bleistift gestrichen *H*¹ 8 hatte] hat *H*¹ *H*² 9 Gottes Segen! fehlt *H*¹ *H*² 17 erst recht frank] augenblicklich gesund *Th* 16 f die — sehen. hinter die die Tasche [fester über der Zeile] zuknöpfen, wenn man ihnen bis auf zehn Schritte an den Leib kommt, nur Miene macht, als ob man auf sie zu gehen wollte. *H*¹ 17 f weil — einfällt. fehlt *H*¹ *H*² *Th* 19 f Die — Alles. fehlt *Th* 30 sauje Wasser] leere alle acht Tage einen Quell [Brunnen *H*²] *H*¹ *H*² 344, 13 Jeder] Der *Th* 13—15 Jeder — Priester. fehlt *H*¹ *H*² 14 jeder] der *Th* 16 (tritt näher *H*¹ fehlt *H*² 17 nach [locl.] Könnst Ihr das nicht sehen? *H*² in *H*¹ gestrichen 2 wer — sein! fehlt *H*² 19 ff vgl. Kopenhagen 12. März 1843 (Bw. I S. 127): Ich hüte mich auch wohl, meine Zunge anders als zum Ausstrecken zu gebrauchen. 23 geiles] *H*² *E* gestrichen darüber mutwilliges *H*¹ hungriges *Th* niederläßt, über niedergelassen hat, *H*¹ 24 Unzucht zu treiben? *E*, gestrichen *H*¹ gestrichen und darüber ich weiß nicht, was zu treiben? *H*² auf Deine Kosten zu Mittag zu essen? *Th* 30 Ihr denkt über Sie denken *H*¹ 30 f Kiesel — ein feult *Th* 31 ein Kiesel! fehlt *H*¹ *H*² 345, 18 Bäume] Baumzweige *H*² 24 f und — drehen, fehlt *H*¹ *H*² 31 f einem — Senior] mir *H*¹ *H*² 32 Burtschen zuerst Lumpen *H*¹ und so *H*²

Dritte Scene. 346, 12 f eh' er mir das zuvor gesagt hat. *H*² 17 Diamanten. *H*¹ *H*² 347, 10 besonders wenn *H*¹ *H*² 11 verhilft,] dafür sorgt, *H*² 13 ein — ich,] ein Jude, *H*¹ *H*² oder nicht? fehlt *H*² 29 armer einfältiger Mann — das seid Ihr doch, nicht wahr, Ihr stimmt mir bei, Ihr nicht! — *E*¹ *Th* 32 unterm *H*² 348, 2 ich] ein Jude *H*¹ *H*² 11 f Verfluchter — Taschen! fehlt *H*¹ *H*² 23 f zuerst Wenn Euch also ein Edelstein gestohlen ist, *H*¹ 24 Edelstein] Diamanten *H*² 25 später zugesetzt *H*¹ 349, 9—11 Ja — spinnen! fehlt *H*¹ *H*² 12 Unterwegs erzählt Du mir, wie *H*¹ *H*² nach 13 zugesetzt:

Jacob. Nun? (singt) „Ein freies Leben führen wir!“

Benjamin (stimmt mit ein). „Ein Leben“ — *Th*

Vierte Scene. In *Th* beginnt sie den 2. Act. 349, 27 zuwider ist, *E*¹ *Th* 28 ist.] um sich wirft. *E*¹ *Th* 350, 2 würdest, wenn ich es brauchte, um *H*¹ *H*² 17 oder bis sie *H*¹ *H*² 25 Sei's *H*¹ *H*² 30 selbst den] sogar den noch *Th* 30 f überholen — röhelt.] zuerst Röhelnden noch überholen! *H*¹ und so *H*² 351, 6—9 Wiebt's — Welt! fehlt *H*¹ *H*² 30—32 oder — So später

zugesetzt H^1 352, 2 welches] das H^2 10 verjücht Th 16
 zuerst daß der Stein H^1 21 halbe gestrichen Th und so immer
 30 Weizhals] Betrüger H^2 33 zuerst oder der tiefste Schmerz H^1

Dritter Act.

In $H^1 H^2$ geht der zweite Act noch weiter.

Erste Scene. Zu dem Gespräche zwischen Kilian und Jörg vgl. man eine Anekdote, die im Ditmarscher und Eiderstedter Boten den 7. März 1833. Sp. 163 f mit der Unterschrift \S . erschien, also wohl von Hebbel herrührt: Der Bettelbrog eines kleinen Orts, der von dem Unverjum der menschlichen Kenntnisse nur einen höchst geringen Theil umfaßt, und es kaum so weit gebracht hatte, seinen Namen zu schreiben, ward von Jemanden gefragt, warum er seinen Sohn — ein Kind von 8 Jahren — der früher die Schule sehr ordentlich besucht, jetzt gar nicht mehr dahin schicke. „Mein Junge — war die Antwort — weiß jetzt gerade so viel, wie ich; wenn er mehr lernte, müßte ich mich ja am Ende vor meinem eignen Jungen schämen!“ 353, 15 [hierin] in diesem Punct $H^1 H^2$ Euch irgendwie $H^1 H^2$ 16 helfen] hülfreiche Hand leisten $H^1 H^2$

Zweite Scene. 354, 12 [schon] so $H^1 H^2$ 13 Ratten Th
 22—24 Darum — einhängen. fehlt $H^1 H^2$

Dritte Scene. 355, 13—17 fehlt $H^1 H^2$ 14 Durchwackeln für das uns gebräuchlichere „durchwalken“, das Hebbel später braucht (vgl. zu 382, 12 ff Z. *15), so viel als durchprügeln vgl. Grimms Deutsches Wörterbuch s. v. durchwackeln.

Vierte Scene. 356, 3 er — wenn! fehlt $H^1 H^2$ 10 man — Dir, fehlt $H^1 H^2$ 14 Diamanten $H^1 H^2$ und so immer, wo nicht das Gegentheil bemerkt ist. 28 Der mir mitten im Walde entgegen trat und den Th reizen und gestrichen. Th 357, 2 Eifer] Enthusiasmus H^2 4 abnehmen, $H^1 H^2$ 10 Da kommt über Das ist H^1 24 fehlt $H^1 H^2$ 27 [Diamant] Stein H^1 33 Schuppen Th 358, 7 hätt' ich H^2 8 erhalten!] gegeben. H^2 9 O ich —] Nun, so wollt' ich — — Doch, daß sagt der Kerl jetzt! Th ! 14 statt vorwärts später zugesetzt H^1 vgl. Hebbels Gedicht „Närrisch“ (Die Zukunft 1899 S. 194) 15 (nach — Pause) fehlt $H^1 H^2$ 17 (triumphirend) Keiner H^2 20 verdienen,] erwerben, $H^1 H^2$ 24 mehr so zu scheuen, einmal [fehlt H^2] einen Fehler zu machen. Im $H^1 H^2$ 32 fragt $H^1 H^2$ 359, 2f Der — Leib. mit Bleistift gestrichen und darüber:

Wo trag' ich den Stein? In der Tasche, oder? Ha, ha! H^1 3 ver-
 schreiben, gestrichen, darüber versuchen, H^1 er mit Bleistift in es
 geändert H^1 4 rücken — versucht. gestrichen darüber helfen!
 H^1 5 Leib zuerst Bauch H^1 und so H^2 7 f Wenn — dieß
 über Das werd' ich Dir H^1 12 am Rand zugesetzt H^1 19 f
 wie — hatte, fehlt H^2 20 (liest Anfangs leise dann laut) H^2 31
 eßt das Papier $H^1 H^2$ 360, 4 f vgl. dazu das Epigramm „Nur
 weiter“. 6—11 Aber — sich.) lauten in *Th*: Aber einen Spaß
 will ich mir doch ohne den Vormund machen! Ich will zehn Thaler
 daran wenden und meiner Frau einen Boten schicken, eh' ich selbst
 komme. All unsern Bettel, die alten wackligen Tische, die wurmfressigen
 Stühle, ihren Winterfittel und was sich sonst noch findet, soll sie in
 einem Haufen vor der Thür aufschichten und Alles in Brand stecken,
 wenn ich heimkehre und pfeife! (setzt sich) Mir ist ganz taumlig! 7—11
 Was — sich.) Ich könnte mein Weib prügeln, wenn ich mir denke, daß
 sie in diesem Augenblick bei'm Spinnrad sitzt. $H^1 H^2$ [dann in H^1
 später zugesetzt, was auch in H^2 steht:] Wer weiß, ob sie nicht
 tobt und schilt, weil ich noch nicht wieder [nach Hause komme] da bin.
 12 f und — mir! später zugesetzt H^1 23 er über mein Gewissen
 sowohl wie er selbst H^1 24 Und — auch. später zugesetzt H^1
 29 dem Posten aus der Summe H^1 32 (Er steht H^2 33 ventel
 hervor.) H^2 361, 7 darüber bei Verlust seines Kopfs $H^1 H^2$ 8
 und — Kopfs! fehlt $H^1 H^2$ 13 Einem fehlt H^2 14 Er] Der
 Jude H^2 20—22 Feierlich — besehen. über Der Bauer weiß, daß
 ich ihn kaum eine Secunde besehen habe. H^1 23 [schwierigen] wichtigen
 $H^1 H^2$ 30 zuerst tausendmal lieber eine H^1 362, 2 zuerst
 gesagt über gelehrt H^1 3 [der Welt] ist H^1 10 später fehlt
 $H^1 H^2$ 13 f Du — präsentiert! später zugesetzt H^1 15—18
 Benjamin (hat inzwischen aus Doct. Pfeffers Tasche die Instrumente hervor-
 gezogen). Dort stehen des Richters Stiefeln. Dort hinein will ich sie
 stecken, damit man sie [fehlt H^2], wenn man bei' mir sucht, nicht
 [Nichts H^2] finde. $H^1 H^2$ 23 f bin — und über der Zeile zu-
 gesetzt H^1 29 f um — anzutreten, fehlt $H^1 H^2$ 363, 1 f
 mit Bleistift gestrichen H^1 1 Da — kriegen! später zugesetzt
 H^1 2 haben! Wer hätte das gedacht! *Th* nach 2 Schläuter
 (zu Benjamin). Schluck doch Wind! Wer würde denn in solcher
 Lage mit zugewiffenem Maul dastehen, wie Ihr! $H^1 H^2$ [in H^1
 mit Bleistift gestrichen] 5 Benjamin (schaubend). H^2 6 [Herr]
 Doctor! H^1 13 zuerst womit Ihr das thun wollt. H^1 14 hab'
 sie über weiß H^1 15 nicht versteht. über daß ich sie hatte. H^1

15—17 (u — gebracht? — am Rande zugesetzt *H*¹ 17 f Im nächsten Dorf wohnt ein Chirurg, der wird *H*¹ *H*² nach 24

Jacob. Und ich will auch was thun! Es wird schon dämmrig — ich will die Thüren bewachen! Denn ich und der König, wir Beide haben hier am meisten zu verlieren! Und wenn der Eine nicht da ist, so muß der Andere um so besser aufpassen! *Th*

Vierter Act.

363, 26 Dritter Act. *H*¹ *H*².

Erste Scene. 364, 1 den an ihn selbst begangenen Raub ahnden *H*¹ *H*² 2 den an einem Juden und Bauern begangenen Raub *H*¹ *H*² 7 diese Zeile mit Bleistift gestrichen, dafür mit Bleistift Benjamin (sur sich). Was die Todesangst thut! (zeigt den Strick) Da hab ich ihn! Aber alle Donner über mich, wo ich ihn eher hergebe, als ich muß! Sollte so ein Doctor wirklich den Muth haben, einen Menschen bei lebendigem Leibe zu schlachten? Das muß ich erst sehen! *H*¹ 11—17 Wer — mich! mit Bleistift gestrichen, dafür: Wie ist Dir zu Muth? *H*¹ 16 nutzen? *H*¹ *H*² 17 nach mich!] nichts Besseres thun, *H*¹ 18 mit Blei gestrichen, verbessert in Besser, als Du denkst! *H*¹ 365, 11—15 mit Bleistift gestrichen und dafür: Also — Aber schnell! Du kannst nicht wissen, ob ich nicht Reue empfinde und wieder umkehren werde! (ab) *H*¹

Zweite Scene. 365, 17—32 Die ganze Rede mit Blei gestrichen und geändert in: So hängt denn all mein Heil jezt an einem Strick! *H*¹ 17 f So — Strick. fehlt, dafür: Also darum wär' ich bis auf diese Stunde ein Junggefelle geblieben, um die Wollust durch einen Strick kennen zu lernen? *H*¹ *H*² 18 nach ev. zugesetzt Schreckliches Surrogat für eine Braut! *H*¹ *H*² 19 f So — ich's? fehlt dafür Durch diesen Knoten wird jeder Knoten gelöst. *H*¹ *H*² 22 [So!] Was thu ich! *H*¹ *H*² 23 (versuch's; gehent:) *H*² 24—28 Reu — haben,] Wenn er nur nicht vom Rost zerfressen ist, so daß er bricht, sobald man ihm Etwas zu tragen giebt. Mir mißlingt ja Alles, warum sollte es mir nicht auch mißlingen, wenn ich mich hängen will! [Bin ich denn eine Flaumfeder? später zugesetzt *H*¹ fehlt *H*²] (Er besieht den Faden.) [Nein,] Der Faden scheint neu, er wird wohl halten, aber der Balken ist zu wurmfressig. Ich seh' es kommen, wenn man sich daran hängt, so bricht die Decke zusammen und erschlägt all' die unschuldigen Leute [über Menschen], die außer mir [vielleicht noch *H*²] in diesem Loch sitzen. (Er wirft den Strick weg.) Nein! [Warum das ver-

suchen, was gar nicht glücken kann! *H*¹] Das wäre zu schrecklich. Hätt' ich ein Schießgewehr, oder auch nur ein Messer, dann — — Ich kann mir's auch noch gar nicht vorstellen (denken *H*²), daß der Doctor den Muth hat, *H*¹ *H*² 29 f Ich — vorstellen! fehlt *H*¹ *H*²

Dritte Scene. 366, 16 Desperation *H*¹ *H*² 18 steinerner Roland.] Mann von Stein! *H*¹ *H*² 25—27 Benjamin. Edler Christ! Ich möchte mich taufen lassen, bloß, um Euch in Zukunft Bruder nennen zu können. Aber von dem Juden, der eine halbe Million besitzt, laßt Ihr Euch das auch gefallen, he? *H*¹ *H*² Benjamin. Ihr seid — *E*¹ *Th* 28 f Schläuter. Das nachher! Schnell! Aus *E*¹. Das nachher! Du wirst schon sehen! Jetzt nur schnell! [Aus] Durch die Hintertür! (Weibe ab) *Th*

Vierte Scene. 367, 3 zuerst Trauen Sie Sich *H*¹ auch so] auch zu *E*¹ nicht zu *Th* 17—19 Seinen — ertränkt. mit Bleistift gestrichen *H*¹ 19 den aus einen solchen *H*¹ 21 Doch fehlt *E*, steht in *H*¹ *H*² zugesetzt *Th* 27 f aus Langeweile fehlt *H*¹ *H*² 28 [schwarzen Peter] Hahnreiß *H*² [ein niederdeutsches und dänisches Kartenspiel vgl. Grimm Deutsches Wörterbuch 4, 172] Das Motiv scheint Hebbel erlebt zu haben vgl. Tgb. I S. 28 vom 16. August 1836 (ungedruckt): Wie Gameraatte mit d. Arrestanten Karten spielte. Gammerat war Amtsdienner in Wesselburen. 31 wieder fehlt *H*¹ *H*² 32 (er ruft.) fehlt *H*¹ 368, 1 *W*ill eilt *H*¹ *H*² 15 hinzu *H*² Verfluchter Greiner! fehlt *H*¹ *H*² 15 f Der — leistete, zuerst Das *H*¹ und so *H*² 16 Dir] dem Knaben. *H*¹ mir] mich *H*¹ 23 ff zu dem Motiv vgl. Tgb. I S. 97: Es ist ein meisterhafter Zug, daß Sancho, der in Gedanken schon Gubernator ist, sich doch den Verlust dreier jungen Esel so zu Herzen nimmt, daß er sich das Maul zerschlägt.

Fünfte Scene. 368, 30 sich von seinem Sitz auf] *H*² 369, 1 wieder gestrichen *E*¹ 3 Ei — eben. zuerst Von Juden und Prinzen und Diamanten will ich ja eben sprechen. *H*¹ und so *H*² 4 f ihm — gewiesen. zuerst Euch. *H*¹ und so *H*² 6 Degen [sieht fürchterlich aus] *H*¹ recht fehlt *E* *Th* 12 Jörg. Ich seh' in meiner Thür und schlag' mir Feuer für die Pfeife, da kommen Zwei zu Pferde daher, die reiten, als ob sie sich mit Gewalt den Hals brechen wollen. Ich verwundre mich, aber so wie sie mich erblicken, halten sie an, steigen ab, rufen mich, fragen nach Juden und Diamanten, auch nach Euch, Herr Richter. Eh' ich noch denke, daß die Reize zu sprechen schon an mir ist, ruft der Eine schon: nun, Hallunke, kannst Du einem Prinzen

Hebbel, Werte I 31

nicht antworten? und tritt dabei so dicht auf mich zu, daß ich mich vor Schred und übergroßem Respect in die Thür hineinstüßte. [und] Donnerwetter! ruft der Rämliche und erwischt mich von hinten beim Kragen, ich, toll und blind, schlag' um mich, doch hab' ich, Gott sey Dank, nur den Thürpfosten getroffen, das fühl' ich an den Fäusten. Nun kam der Andre herbei, der sagte mit einer Art Gelassenheit, ich solle nur hervor kommen und sie zum Richter bringen, wenn ich hurtig wäre, würde mir Nichts geschehen. Gehorchen muß' ich wohl und was die Schnelligkeit betrifft, so ließ ich's daran nicht fehlen, ich lief, wie Jeder laufen wird, der weiß, daß Prinzen mit Degen hinter ihm her sind. Da kommen sie! *H¹ H²* gestrichen *H¹*

Sechste Scene. 369, 17 Pfeffer, in höchster Angst) *H²* 22 f
zuerst Nur aus Respect war ich bisher *H¹* 25 gesehen! Ich will's beschwören! *Th* nach 25

Jacob (zu Bloß). Ei, der da? Hätt' ich doch geschworen, der Dide wär' es!

Bloß. Ich kenne den Menschen gar nicht und weiß nicht, wer er ist, ich traf ihn nur zufällig im Walde. Ich bitt' Euch, sagt nicht, daß Ihr mich mit ihm zusammen gesehen habt. Man soll am Ende allerlei [gesehen] bezeugen und wird gescholten, wenn man nicht kann. (für sich) Nein, das ist zu verwegen! Steht vor einem Prinzen und — — wenn er mein Bruder wär', ich würde ihn von dieser Stunde an nicht mehr kennen, um nicht mit in's Unglück zu gerathen. Ein Prinz kann Einem den Kopf abschlagen lassen, und man darf nicht einmal fragen, warum?

Jörg (zu Kilian). Herr Richter, das leidet Ihr? Soll ich ihm eine Ohrfeige geben und ihm so [zeigen, wie viel Respect ich vor ihm habe?] den Respect beweisen, den ich vor ihm als Richter habe?

Kilian (zeigt auf Pfeffer). Dort steht der Mann, [dem Du zu gehorchen] den Du zu fragen hast! gestrichen *H¹*, in *H²* stehen die Reden Jörgs und Kilians voran. 27 der den von Seiner Majestät vermißten Diamanten bei *H¹ H²* 31 ich fehlt *E Th* 370, 9—12 Warum — Pause. für gestrichenes: Warum hatt' ich denn nicht so viel Verstand. *H¹* 10 immer fehlt *H²* 13 nach Pfeffer.] (zum Prinzen) *H¹* (zum Prinzen, sehr bedächtigt) *H²* 27 Diamant? so auch *H¹ H²* 371, 6 vor's] vor *E Th* 9 bemerken werden, *H¹ H²* 11 zuerst stelle sogleich ein Verhör an, *H¹* 20 Menschen — wohl über Juden *H¹* 21 bloß stellen hinter aussetzen *H¹* 23 Ehe — Doctor zuerst Es verfliehet keine Stunde, da ist der Doctor schon *H¹* 26 hab' [doch] *H¹* 372, 23 hatte] trug *H¹ H²* 33 konnte. Das kam daher, weil sein Gesicht

so $H^1 H^2$ 373, 1 sein Gesicht fehlt $H^1 H^2$ darin saßen $H^1 H^2$ 2 aus meiner $H^1 H^2$ 7 Wohin. [Dem Sprechen war er kein Freund.] H^1 19 den in seiner Jade eingewöhnten Stein $H^1 H^2$ 20 und [von einer Königstochter gefaselt] H^1 21 zuerst Von einer Königstochter? H^1 22 f über: Man muß es ihm nicht übel nehmen. Es geschah gewiß erst kurz vor'm Sterben. H^1 . 33 entgegen sah, erwartete, $H^1 H^2$ 374, 4 f Ist — ihr — fehlt $H^1 H^2$ 5 ihr nicht — Th 7 ff vgl. Tgb. I S. 307: Die Sünde ist die Luftblase im Wasser: sie zerspringt und der Strom wällt wieder so eben, wie zuvor. vgl. die Recension von Ferrands Novellen „Erlebnisse des Herzens“. 9 fröstelnd, fehlt $H^1 H^2$ 11 mir einbilden,] dabei denken, $H^1 H^2$ geschätze $H^1 H^2$ 14 der Welt nicht] keiner Nahrung, keiner Speise, $H^1 H^2$ 16 tritt] stellt sie $H^1 H^2$ 17 vergehen! Und auch ich, ich! Statt mit der Frage zu kämpfen, steh' ich und vergeube meine Seele in Worten. Kommt! kommt! (aus ab) $H^1 H^2$ 19—21 fehlen $H^1 H^2$ 22 f Ich ärgere mich über den Prinzen. Macht er nicht $H^1 H^2$ 24 f Ich — ihn! fehlt $H^1 H^2$

Fünfter Act.

Der dritte Act geht weiter $H^1 H^2$

Erste Scene. 375, 7 abdrücken] schießen $H^1 H^2$ 12 Ja! über Gott schütze uns! H^1 376, 7 — Ihr — welche? fehlt H^2 über der Zeile zugesetzt H^1 8 freilich nicht] unmöglich $H^1 H^2$ 377, 4 Better.] Anverwandter, H^2 5 denn — ich, fehlt H^1 5 f Verwandter:] Better: H^2 19 selbst steht erst nach Norden $H^1 H^2$ 20 sich [selbst] H^1 21—23 Kamen — ansehen! über Kamen die von Dir? Nun, H^1 25—378, 23

Benjamin. Ich will zurück! Zurück in's Gefängniß! Ich habe das Recht auf einen Doctor! Ein Doctor ist ein ganz and'rer Mann! Ich will einen Doctor! (schreit) Hülfе, Hülfе! Ich bin ausgebrochen! Hört mich Keiner? Eine Prämie ist auf meinen Kopf gesetzt! Diebst's hier denn keine Jäger? Wer mich liefert, dem ist eine Million gewiß! Will Niemand sie verdienen? Ich gehe freiwillig mit, es ist nicht die geringste Gefahr dabei!

Schlüter. Schweigst Du, Kerl? Du selbst bist Schuld daran, daß man in Dir nicht mehr einen Menschen sieht, in dem eine Seele *20 sitzt, sondern nur noch einen ledernen Sack, in dem ein gestohlener 31*

Diamant steckt! Hörst Du noch nicht auf? Donnerwetter, ich will Dir auch ohne Pechpflaster das Mal stopfen! (wirft Benjamin zu Boden)

Benjamin. Laßt ab, laßt ab! Ich gebe den Stein! Hier ist er!

Schlüter. Wie? Was? Wo?

Benjamin. Mög' er Euch eben so viel Segen bringen, wie er *15 mir gebracht hat, und noch mehr! Mög' Euch die Million in Kupferdreiern ausgezahlt werden, und Ihr unter der Last zusammen knicken, bevor Ihr in's erste Wirthshaus kommt!

Schlüter. Ist er es aber auch wirklich?

Benjamin. Legt ihn auf einen Amboß und schlägt mit einem *20 Hammer von tausend Pfund darauf, der Amboß nimmt vielleicht Schaden, der Stein gewiß nicht!

Schlüter. Hier wohnt kein Schmied.

Benjamin. Auch kein Juwelier! Meine Schuld ist's nicht!

Schlüter. Und woher nimmst Du ihn jetzt so plötzlich? Hast Du *25 ihn ausgeschwippt?

Benjamin. Was man in die Weste steckte, kann man wieder heraus ziehen!

Schlüter. Was? In der Weste trugst Du ihn, und nicht —

Benjamin. Prosit! Hab' ich ein Halsloch darnach, wie Ihr? *30 Durch Eure Kehle muß man bequem mit dem Arm durchfahren können, aber ich bring' keinen Pflaumenkern herunter! Versucht hab' ich's, der Sicherheit wegen, doch es glückte nicht, und ich würd's schon gesagt haben, wenn's wirklich zum Aeußersten gekommen wäre! Ihr, bei Euren Räumlichkeiten, könnt das eher wagen, Ihr lauft keine Gefahr dabei, *35 denn Ihr greift gewiß mit der Faust so leicht in den Magen hinein, wie ein And'rer in die Tasche. Man denkt sich's wenigstens, wenn man Euch so betrachtet.

Schlüter. Ja, was das anlangt — ich hab' schon einmal einen Knopf verschluckt, einen großen kupfernen Knopf, und ein Maas Dinte *40 nachgetrunken, ich wollte mich in einer melancholischen Laune vergeben, und ein guter Freund hatte mir gesagt, daß man so im eigenen Leibe Arsenik erzeuge, wie der beste Apotheker. Aber es machte mir Nichts, bis auf ein ganz klein wenig Uebelkeit, auch der Knopf litt keinen Schaden, hier sitzt er, (Er deutet auf seinen Hod.) ich nähte ihn den folgenden *45 Tag wieder fest! Er ist größer, wie der Stein, ich könnt's allerdings wagen, und ich wag's auch, wenn ich muß! Dann — ei, da kommt

* 44 zuerst Ueblichkeit, —

mir der rechte Einfall — ja dann sag' ich — nun, Du wirst schon hören, was ich sage! Gute Nacht, geht Alles gut, so kannst Du Dich
 *50 bei mir melden, ich habe eben so gut Gemüth, wie Du, und schenk' Dir im Voraus diesen meinen ganzen Habit! (ab)

Benjamin. Den bin ich los, und das war Hülfe in der Noth! Mond, ich hätte nie gedacht, daß ich Dir noch einmal Dank schuldig werden sollte, aber wenn Du mir nicht den weißen Kiesel gezeigt hättest,
 *55 so wär's jezt mit mir aus! Nun bin ich frei, frei und habe den Diamant! Hurrah, die Welt ist mein! Was hast Du? Was ist Dein? Die Gewißheit, daß der Stein ewig bleiben wird, wo er jezt ist, und also auch die, daß Du trotz Deiner Million im Bauch nie ein Glas Bier bezahlen kannst. Denn wenn dieser Schreck und diese Angst nicht wirkten, so wird Nichts
 *60 wirken und unter die Erde mußt Du Dich obendrein verkriechen, damit man Dich nur nicht wieder einfängt! Doch, da kommt mir ein Gedanke! Ich mache, daß ich aus dem Lande heraus komme, und sehe mich dann nach einer Leibrente um. Das muß gehen, wo wär' ein Leib, der ein Unterpand darböte, wie meiner? Ja, ja, so mach' ich's, krieg' ich auch
 *65 nicht die Zinsen von einer Million, was thut's, ich kriege noch immer genug! (Man hört Geräusch und sieht Faceln.) Aber was ist das? Lärm mitten in der Nacht? Th

377, 2 neben Benjamin. mit Bleistift eine Hand und O Gott, wie wird mir übel! Da — ist der Stein! *H*¹ 25—27 Mir — lehne!] Laßt mich einmal hinter jenen Busch treten! Ich glaube, daß ich — die Angst — *H*¹ *H*² 28—32 Oder — sich] Komm! Aber ich binde Dich fest. (Sie gehen ab [Seite ab *H*²], Schüster kommt gleich zurück.)
 Sch ü t e r. Vivat soll er schreien, wenn's gelingt. *H*¹ *H*² 378, 2 [mit einer Seele] sieht *H*¹ 5 schreit] außer der Scene *H*¹ ruft *H*² Vivat! Macht mich los! *H*¹ *H*² 6—8 Sch ü t e r. Ich gratulire! (geht ab und kommt gleich mit Benjamin zurück) Ist das der Stein? *H*¹ *H*² in *H*¹ mit Bleistift gestrichen, dafür: Auf einmal? Ist er's wirklich? 11 f Benjamin. Ach! *H*¹ *H*²

Zweite Scene. 378, 20 f Wer — jezt! über Ich mögte [über könnte] mich ermorden, ihm zum Schabernack, damit er, wenn er bei der ersten guten Mahlzeit säße, aufgejagt und zur Todtenbeschau geführt würde. *H*¹ in *H*² folgt dieser Satz auf jezt! In *H*¹ ist er mit Bleistift gestrichen und geändert: Ich mögte ihm sein Messer entgegen und mich damit ermorden. 21 f Hätt' — würde! fehlt *H*¹ *H*²

Dritte Scene. 378, 26 treten mit Gadets H² 30 nach Baum!]

(Er dreht sich, so wie Kiltan sich dreht und bleibt ihm immer im Rücken; die Andern stehen so, daß er verhindert ist, in's Gebüsch zu schlüpfen.) H¹ H² 379, 1 einer und fehlt H¹ H² 16 Bedenlichkeiten. Alle Fakultäten würden sich in die Haare gerathen, und der König opferte eher die Tochter, als das Recht! (zu Kiltan) Schnell! Schnell! Th 19 Da] Hier H¹ H² 380, 2 So! Wirklich? Ah! Th 12 mit -- Nase fehlt H¹ H² 27 [schwerlich] nicht H¹ H² 28 er einmal in voller Majestät von H¹ H² 381, 1f als -- hatte. fehlt H¹ H² 11f fehlen H¹ H² 17 geraubt. über genommen. H¹ 20--2! die -- können.] vor dem sinkenden Messer, der Schred -- Th 21f Mittel, die ich vorher eingenommen hatte, nicht bewirken konnten. H¹ H² 24--26 Behn -- [stottern.] Wär' ich dann wohl ohne ihn hieher gekommen und hätte er mich wohl ohne den Stein verlassen? Wie könnt's eine Lüge sein?

Kiltan. Daß läßt sich hören! Th

28--382, 11 sind verloren Th 382, 4f aus -- solle! fehlt H¹ H² 12--387, 13

Schlüter (hinter der Scene). Ich stehe auch! Spart Pulver und Blei! Verzehren könnt Ihr mich doch nicht!

Dr. Pfeffer. Ist das nicht --

Kiltan. Schlüter ist's, der Gefängnißwärter. (ruft) Heran mit ihm, Er Galunte! Nun wird sich gleich der Knoten lösen. *5

Benjamin (Heintaut). Freilich, freilich! (für sich) Die verfluchten Jäger!

Schlüter (ist inzwischen gekommen. Jäger hinter ihm drein). Herr Richter -- zu Befehl!

Kiltan. Den Diamant her, Er Niederträchtiger! Rasch! *10

Schlüter. Den Diamant? (Er packt Benjamin.) Da ist er! Mit dem Futteral! Er steckt noch darin.

Benjamin. Kerl, unverschämter, läugnest Du, daß --

Schlüter. Ich läugne Nichts! Herr Richter, ich weiß, daß Ihr mir befehlen könnt, mich selbst durch zu walten, bis mein Rücken aus- *15 sieht, wie mein Rock, und ich zweifle nicht, daß Ihr's thun werdet. Aber ich bekenne trotzdem, daß ich den Juden frei ließ, weil er mir die Hälfte seiner Million dafür versprach! Wer kann dem Teufel immer widerstehn! Ich bin ein Verbrecher, ein grober Verbrecher, doch ich

*2 Verzehren über Essen *15 vgl. zu 355, 14. *18f Wer -- widerstehn! später zugesetzt

*20 will meine Schuld nicht dadurch noch verdoppeln, daß ich mit dem Gefändniß hinter dem Berge halte!

Benjamin. Hab' ich Dir den Stein nicht gegeben?

Schlüter. Mir? Gegeben? Sieh mich doch mal recht an! Uebrigens — man kann mich ja durchsuchen! (lehrt sich die Taschen um)

*25 Fällt was heraus?

Benjamin (für sich). Er hat den Kiesel verschluckt, wie ich den Diamant! Dies Manöver verräth mir's! Nun wird noch Alles gut! (laut) Ich sag's Dir auf den Kopf zu, Du trägst den Stein jetzt da, wo ich ihn vorher trug! (Er schlägt ihm auf den Bauch.)

*30 Dr. Pfeffer. Da hätten wir denn Zwei für Einen!

Schlüter. Hund! Willst Du Dich an mir dafür rächen, daß Du noch nicht in Sicherheit bist? Warum ließt Du nicht schneller!

Benjamin. Schimpfe nicht, schwöre, schwöre! (Er streift sich den Arm auf.) Herr Richter, was seht Ihr da? Blaue Flecke, nicht wahr?

*35 Nun, beweisen die Nichts? (zu Schlüter) Heran zu mir! Die Klauen noch einmal eingesezt, wenn Du den Abdruck Deiner fünf Finger nicht gelten lassen willst! Der Augenschein wird Dich schon widerlegen. (gegen den Prinzen) Durchlachtigster Herr, das war die Freiheit, die er mich genießen ließ, so lange er den Stein noch nicht hatte! Und sein

*40 Messer — Heraus damit! (Er zieht Schlüter das Messer aus der Tasche.) Da ist's! Oder gehört's Dir nicht? Dies Messer that das Uebrige! Ist Alles klar? Ich denke!

Kilian. Getaugt hat der Kerl niemals viel! Zuzutrauen ist ihm Alles!

Der Prinz. So nehme man den Einen für den Andern!

*45 Schlüter. Herr Richter! Ich will's ja bekennen! Aber man lasse mir nur Zeit! Ich — brauche nur Zeit!

Benjamin. Victoria! Er hat's gestanden! Zurücknehmen kann er's nicht! Es sind über ein Duzend Zeugen da! So darf ich wohl zu meinen Geschäften zurückkehren! (will fort)

*50 Dr. Pfeffer. Nicht so eilig! Einen Stein hat er von Dir empfangen, das ist gewiß! Was für einen, sollen wir erst sehen! Du hastte es nicht mit einem Kenner zu thun!

Benjamin (für sich). Daß Dich der Schlag rührte!

Der Graf. Ich bin der Meinung, man schafft beide Kerle in die
*55 Residenz! Wofür gäb's ein Doctoren-Collegium, wenn's nicht mehr leisten könnte, als ein Dorfbad! Wer weiß, wie schnell sich dort Alles macht!

*31 f zuerst nur: „O Du — Hund!“

Der Prinz. Es sei! Pferde!

Kilian. Meine eignen, meine eignen! Und gejagt, daß sie den Spath kriegen! Jörg! (raisch ab) *60

Dr. Pfeffer (indem er mit Bloß den Benjamin und den Schütter in die Mitte nimmt). In Ermangelung von Gerichtsdienern wollen wir Beide die Delinquenten über uns nehmen! Wenn es anders Ihre Durchlaucht nicht mißfällig ist!

Der Graf. Nur fort! Die Jäger mögen sich anschließen! *65
(ab mit dem Prinzen)

Schütter (im Abgehen, zu Benjamin). Ich steh' für mich!

Benjamin (für sich). Ich erwarte noch Etwas von der Marterkammer der Doctoren. Wer weiß, wie gräßlich die aussieht! Und wenn — so will ich auch schon zu meinem Schnitt kommen, mag mir die Million nun entgehen oder nicht! Hab' ich mir dann nicht das größte Verdienst um's Königshaus erworben? Würde man den Stein je wieder entdeckt haben, wenn ich die Hütte des Bauern nicht betreten und ihn zu mir gesteckt hätte? Bin also nicht ich der eigentliche Lebensretter der Prinzessin? Und gerade ich sollte unbelohnt bleiben? Nein, da dent' *75
ich besser von ihr! (ab) Th

Vierte Scene 382, 19 es H^1 27 und über machtet Euch Nichts Etwas H^1 und — Euch] Einer von denen, die zu pfeifen anfangen, wenn ihnen H^2 28 einmal ein Wischen zudringlich H^1 läuft? H^2 383, 4—8 fehlt H^2 steht in H^1 über: Warum? Um Liebe, Muth, Dienstfeiser, Alles auf einmal zu zeigen! Dann folgt gestrichen in H^1 ungestrichen in H^1 :

Ein halbes Jahr bin ich schon mit der Tochter des Fürsters verlobt, die Hochzeit soll seyn, sobald ich aus dem Walde den Rehbraten liefre, Tag und Nacht streif' ich, aber Nichts kommt mir vor den Schuß. Meine Braut sagt, das liegt an mir, ich behaupte, die Wildschützen sind Schuld, mein alter Schwiegervater sitzt im Lehnstuhl und zählt *5
spöttisch an den Fingern all' die Rehe her, die er sein Lebtag geschossen haben will. Komm' ich Abends mit leerer Tasche zu Hause. so meint der Alte, daß ich den Tag schlafend unter irgend einem Baum verbracht habe, meine Braut fängt zu weinen an und sagt: da sieht man, wie er mich liebt, dazu kommt noch mein jüngerer Bruder, der im Wirths- *10
haus das Kochen lernt und mir vorwirft, daß er nur darum in seinem Fach unwissend bleibt, weil ich kein Stuck in die Küche schaffe, woran er sich Geschicklichkeit erwerben kann. Gestern morgen rief ich, als ich fortging, allen Dreien nach einander zu: ich komm' nicht eher wieder,

*59 f Und — kriegen! später zugesetzt *70 Schnitt = Profit.

*16 als bis ich ein Netz auftreibe, oder durch einen Wildschützen den Beweis lief're, [daß uns Nachts das Beste weggeschossen wird, H¹] warum keine da sind, ich streifte ohne Raß und Ruß [Ruhe H²], aber die Netze waren unsichtbar, wie immer, zuletzt glaub' ich, als ich mich schon vor Wuth und Hunger nicht mehr zu lassen weiß, daß sich ein
*20 Wildschütz zeigt und nun hat der Mensch nicht einmal eine Büchse!

383, 6 Busch-Schleicher fehlt H¹ 7 finden] attrapiren, [was ich suchte,] H¹ 9 in den Busch H¹ H² 27 f ohne — warten, später zugesetzt H¹ 31 ihm H¹ H² 32 niederfallen, H¹ H² fällt,] losgeht, H¹ H² 384, 1—13 fehlt H² am Rand nachgetragen, aber mit Bleistift gestrichen und dann auf einem besonderen Blatte zugesetzt H¹ 5 lüde oder] zuerst [Euch noch einmal zu Leibe ginge?] auf Euch anlegte, [Schlüter] oder [Gewiß nicht] H¹ 12 Steins über Diamanten H¹ wohl-] gut H¹ 25 f du — sein! fehlt H¹ H² 385, 3 familiärißch H¹ H² 9 da bin, zuerst komme, H¹ komme; H² 9—14 Ja — stehen! zuerst: all unsern [alten H²] Bettel, Tische, Stühle, vor Allem aber den alten Kettel, den ich im Winter trug und der hinterm Schornstein hängt, soll sie in's Feuer stehen. H¹ und so H²; in H¹ gestrichen und am Rand durch den Text ersetzt. 15 Funßzig über Drei Hundert H¹ 29 kenne die Diamanten nicht, H¹ H² 31 auch nur] erst H¹ H² 386, 3 Ich — nicht,] Hätt' ich's nicht verloren, wer weiß, H² 12 Ich — beifpringer steht erst nach [schreit.] H² 31 [Gefallen thun?"] Dienst leisten? H² 387, 1—23 fehlen H² dafür nur (ab); in H¹ am Rande gestrichen und auf einem besonderen Blatt abgeschrieben, das ich mit H² bezeichne. 1 nach Was?] Gemeiner Dieberei hätte ich mich schuldig gemacht? H¹ 7 f Hättest Du] Wenn Du H¹ H² darnach gestrichen nicht in H¹ H² 8 nicht betreten, über kamst, gekommen wärest, H¹ hättest] wenn H¹ H² 9 nicht, wie fehlt H¹ H² Schicksals, nicht H¹ H² 11 geöffnet hättest, H¹ H² 12 geht eine lustige Melodie H¹

Fünfte Scene. 387, 14—31 das Blatt fehlt Th 16 Vorzimmer] Vor-Saal H¹ 28 Ihre — werden,] der König wird, K 29 erklingt. K 388, 4 entscheidende. über letzte. H¹ 4 f die Aerzte haben H²] 5 seine ihre H² 10 f befängt H¹ H² 14 des Lebens, fehlt Th 20 als einen Schemen anredete Th 389, 13 mehr über heftiger H¹ 14 daß uns gerade jetzt Krieg angekündigt wird. Th Krieg [erklärt] H¹ 17 laut erklären, H¹ H² nach 21

Dritter Cavalier (tritt eilig ein). Der Diamant ist da!

Erster Cavalier. Ist da!

Dritter Cavalier. Er ist da und hat kein Menschenleben gelostet, wie es Anfangs schien. Aber ein Bauer und ein Jude haben sich darum geschlagen, und der Bauer trägt ihn eben jetzt zum König! (Musik erschallt) *Th*

Sechste Scene. 390, 4 das Portal öffnen *H¹ H²* 19 Ihre *E Th* 26 ob Ihre Hoheit, die *H¹ H²* 27 begeben werden, über kommen wird, *H¹*

Siebente Scene. 391, 3 Wilhelmine,] Princessin, *H¹ H²* 17 taht] ruhig *H¹ H²* 24 geschah] geleistet ist, *H¹ H²* 33 dumpfem] tiefem *H¹ H²* 392, 7 fehlt *H²* später zugesetzt *H¹* 8 Ferdinand! fehlt *H²* später zugesetzt *H¹* 12 Fassen Sie sich, Sie waren *H¹ H²* 12 f sobald Sie dieß einsehen, sind Sie *H¹ H²*

Achte Scene. 392, 15 wird mit *H¹ H²* dem Bedienten, welcher vorhin abging, *Th* Thür sichtbar. *H¹ H²* 20 zuerst hineingehen, *H¹* 21 lufte, über sah *H¹* 21 f meines — wegen; später zugesetzt *H¹* 30 (zur Princessin mit höchster Delicateffe) *H²* 393, 2 nach soll! (Dies Letzte mit höchster Delicateffe) *H¹* 8 Wenn ich Euer Herr wäre, *H¹* 14 zuerst würde selbst die fixe Idee eines Wahnsinnigen sich *H¹* 16 die Majestät über der König *H¹* die über seine *H¹* 19 König über er *H¹* 20 zuerst nicht kennbar, *H¹* 22 und ungeschickt fehlt *H¹ H²* 25 zuerst und es zu thun. *H¹* 26 begriff, über wußte, *H¹* 28 Princessin, über Tochter, *H¹* 31—394, 15 mit Bleistift gestrichen *H¹* 394, 10 meinte [zuleßt], *H¹* 13 wahrscheinlich noch *H¹ H²* 16 Dein Geld] Deine halbe Million *H¹ H²* dann Lemma *H¹* 29 wieder fehlt *H¹ H²* 30 (Während Alle sich zum Abgehen anschiden, fällt der Vorhang.) *H¹ H²* 31

Schlußbemerkung, die Darstellung der letzten Scenen betreffend.

Diese Scenen müssen sehr geschickten Händen anvertraut werden, wenn sie nicht verunglücken sollen. Demjenigen, der in die Natur des wahren Lustspiels tiefere Blicke gethan hat, wird es klar genug seyn, Weiteres fehlt. *H¹* aber gestrichen.

Unhang.

1. Schluss der „Judith“.

1—148 auf besonderer Einlage *B*² 3 haben es Dir geglaubt.
M 3—10 Und — aufzurichten! fehlt *B*². 19 verwirrt, fehlt
M 22f tritt von ihm weg.) *M* 35ff Diese Stelle erinnert an
die Bemerkung:

(Nicht zeh'n wissen, wie ich aussehe!)

Holoß. Starke unter den Schwachen vide Tagebuch. *P*

Das Tagebuch bietet manches Material (II S. 75. 198. 201. 241. 307), doch ist wol folgende Eintragung vom 10. Februar 1849 gemeint, zu der Hebbel selbst ein NB an den Rand schrieb (II S. 315): Ein Starke, der den Schwachen in die Hände fällt und nicht zeigt, was er vermag, bis sie, Jeder auf seine Art, ihren bösen Willen an ihm ausgelassen haben. Nun vergilt er, Maaß für Maaß. 50 f sammelt. — Geh Deines Weges! (Er geht, Judith mit der Hand fortwintend, in *M* 51 abginge.) abgehen wollte, *M* 54f *h* in *Th* Holoß ofernes. Nun, Judith? willst Du mein Wächter sein? Da liegt mein Schwert! (Sol. ab ins Bett) *h* in *M* 76 f verheerende] fressende *M* 81 nur einmal Vergieb! *M* 90 denken. (Sie betrachtet ihn.) *M* 96 ihu' ich's!] tödt' ich ihn! *M* 107 und fehlt *M* denn fehlt *M* 113f ob die — Wunde! fehlt *B*² 122 (schandernd) fehlt *M* nach 124 folgt sogleich 130 Was wir *B*² 131—133 laßt uns mit Muth und Tapferkeit vollenden! (wollen gehen; er eilt ab, Ephraim *M* 131f Wir wollten den Tod finden, wer dachte an den Sieg! *B*² 147 fehlt *M B*² nach 147 folgt in *M* noch von einer fremden Hand, die aber ein parmal Hebbels Änderungen mit Tinte zuschrieb:

Ältester. Fordere Deinen Lohn!

Volk. Ja, fordere.

Judith. Gelobt mir zuvor, daß Ihr ihn nicht weigern wollt.

Ältester. Wir geloben.

*5 Alle. Wir geloben.

Judith. So tödtet mich.

Volk. Dich tödten?

Judith. Ja, ich habe Euer Wort. So spricht der Herr, unser Gott: Wer Blut vergießt, des Blut soll wieder vergossen werden. Ich habe den ersten Mann getödtet, wohlan, so tödtet Ihr das letzte Weib. *10

E n d e.

Ähnlich lautet der Schluss im Weimarer Regiebuch, das sonst mit *M Th B²* stimmt, nur dehnt es ihn noch weiter aus, indem es statt 3—8 Gelobt! — Wort. die Worte 80, 29—81, 6 bietet und dann die Schlusswendung von *M* mit dem Zusatz nach werden.] Aug um Auge, Zahn um Zahn, Lob für Lob! 3ß

2. „Weggefallenes aus der Genoveva“.

1—144 zwischen dem 12. und 19. März 1842 im Tgb. I S. 169. Der Ausdruck „Weggefallenes“ ist wörtlich zu verstehen, da Hebbel seine Dramen auf Octavblätter zu schreiben pflegte, von denen er einzelne Stellen wegschnitt; seine erhaltenen Originalhandschriften zeigen darum die verschiedensten Formen von Blättern. Das so Weggefallene schrieb er dann mitunter ins Tagebuch. 14 ff könnte bei V. 1159 weggefallen sein. 32 ff vielleicht bei V. 1429 weggefallen, wo ein unvollständiger Vers steht, vgl. zu V. 585—598 in *Th W* 56 f

Zu rächen sucht und Eure schöne Welt

Reidisch in Trümmer schlägt: was kimmert's Euch.

P als in den zweiten Act gehörend. 58 ff etwa zu V. 1984 gehörig? 83 ff vgl. 9. November 1840 (Tgb. I S. 229 ungedruckt): Selbst-Verachtung ist nur versteckte Eitelkeit. Denn, das sich Verachtende muß nothwendig zugleich das sich Achtende seyn. Vor mancher Gefühls-Analyse schaudre ich. 93 ff vielleicht zu V. 2501. 113 f vgl. Judith 48, 6 f und das Epigramm „Das Feuer“. 141 ff vgl. Genoveva-Brocken Nr. 1 und die Tagebuchnotiz vom October 1842 (I S. 291):

„Was Einer werden kann,

Das ist er schon, zum Wenigsten vor Gott!

Diese fürchterliche Wahrheit ist durch das Ausstreichen aus der Genoveva keineswegs abgethan. Derjenige, der einen Mord verübte, und derjenige, der ihn des Mordes wegen zum Tode verdammt, worin sind sie unterschieden, wenn Gott, der mit der wirklichen zugleich alle

mögliche Welten überschaut, erkennt, daß Jener bei einer anderen Vertretung der Umstände der Richter und dieser der Mörder hätte seyn können. Wenn man die Gewalt der Neugierlichkeiten wohl erwägt, so möchte man an aller Wesenheit der menschlichen Natur und jeder Natur verzweifeln. vgl. dazu auch Jean Paul „Leben Fibels“ Cap. 7: man kann nichts anders werden, als was man ist.

3. „Genoveva-Broden.“

Am 12. März 1841 schloss Hebbel die Abschrift seiner Genoveva und notierte dann im Tgb. I S. 238 diese Sätze. 16f vgl. 26. Februar 1842 Tgb. I S. 268 (ungedruckt):

— — Man öffnet

Die Augen, schließt sie wieder und nimmt das

Was man erblickt, hinüber in den Traum.

Das ist das Leben!

Nachtrag zu S. 413.

vgl. Mein Wort über das Drama: Mir kam das erste Theater Norddeutschlands mit größter Bereitwilligkeit entgegen, bedeutende Künstler drangen in mich, mein Drama bühnengerecht zu machen, und ich war keineswegs gleich bereit, ihnen zu willfahren, ja auf die Haupt-Veränderung ließ ich mich bei der Aufführung in Berlin überall nicht ein, sie wurde ohne mein Wissen von fremder Hand getroffen.

Soeben erschienen als **Ergänzungsband I/II** der
„**Werke**“:

Friedrich Hebbels Briefe.

Unter Mitwirkung **Fritz Lemmermeyers**

von

Richard Maria Werner

herausgegebene

Nachlese

in

2 Bänden.

Mebstem einem chronologischen Verzeichnis sämtlicher Briefe Hebbels.

Preis M. 8.— geheftet, M. 10.— gebunden.

Für die **Subskribenten** der „**Werke**“ M. 5.— geheftet,
M. 7.— gebunden.

Den köstlichsten Bestandteil der „**Nachlese**“ bilden die fast gar nicht bekannten Briefe Hebbels an seine Frau, aus denen allen das gefestigte Glück, die Beseligung seiner Ehe spricht: man sieht, wie ihn der Bund mit Christine aus dem Dunst und Nebel seiner Jugend zur Klarheit, zur inneren Befriedigung führte.

Nächst dem sind von besonderer Bedeutung die Briefe an **Campe**, **Luck**, **Gurlitt**, **Kolbenheyer** und **Balleste**.



1, 1939

24 1941

[Handwritten signature]

Stanford University Libraries



3 6105 014 154 541

JAN 6 '65

APR 20

JAN 22 '71

MAY 20 '71

Stanford University Library
Stanford, California

In order that others may use this book,
please return it as soon as possible, but
not later than the date due.

